S. ext. 171



677

26. Sept 95

Julius

L bea (b) 1
41-(9)

K

# Handbuch der Französischen Sprache und Litteratur

oder

*Auswahl interessanter chronologisch geordneter Stücke aus den klassischen französischen Prosaisten und Dichtern nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken.*

von

**L. Ideler und H. Nolte.**

**Erster Theil,**

*enthaltend:*

*die Prosaiker von Rabelais bis zum Ausbruche der französischen Revolution.*

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau



*Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.*

BERLIN 1838,
*in der Nauckschen Buchhandlung.*

Ad. Bibl.
Rob. Hanf

1380534456

Staatl. Bibliothek
Passau

## Vorrede zur ersten Auflage.

*Der erste Theil unsers Handbuchs ist von mehreren würdigen Schulmännern mit Beifall aufgenommen und als Lesebuch in ihre Anstalten eingeführt worden. Wir wünschen, daſs diesem zweiten, den Dichtern gewidmeten Theile, ein gleiches Glück widerfahren möge. Unserm Zweck, zunächst für Schulen zu arbeiten, getreu, ist unsere Wahl auch hier nur auf solche Stücke gefallen, die uns für den Jüngling unterhaltend und von irgend einer Seite belehrend schienen: wir schmeicheln uns indessen, daſs auch der Kenner diese Blumenlese mit Vergnügen in die Hand nehmen werde. Möchte doch der Mann von Geschmack recht viele seiner Lieblinge in ihr antreffen! Die belehrenden Winke, die uns verschiedene gelehrte Blätter gegeben*

*haben, werden wir bei der zweiten Auflage des ersten Theils, die nach der Versicherung unsers Herrn Verlegers bald nöthig sein wird, dankbar benutzen. Sehr aufmunternd würde es für uns sein, wenn die Herren Schulmänner, die unser Werk bei ihrem Unterricht in der französischen Sprache gebrauchen, uns gefälligst ihre Bemerkungen zur Verbesserung eines Buches mittheilen wollten, das seinem Zuschnitte nach gewiſs gut, aber eben so gewiſs noch lange das nicht ist, was es sein sollte.*

*Berlin, den* 6. *April* 1798.

**L. Ideler. I. W. H. Nolte.**

# Vorrede zur sechsten Auflage.

*Mit wehmüthigem Gefühl trete ich jetzt allein vor dem Publikum auf, nachdem mir durch eine lange Reihe von Jahren der Genuſs zu Theil geworden ist, das vorliegende Handbuch der französischen Sprache und Litteratur mit meinem nun hingeschiedenen Freunde, dem Oberconsistorial- und Oberschulrath Nolte, gemeinschaftlich zu bearbeiten und wiederholt ans Licht zu stellen *).*

*Wir haben immer Bedenken getragen, mit einer Sammlung, die in vielen Schulanstalten gebraucht wird, bedeutende Aenderungen vorzunehmen. Bei ei-*

*) ***Die zweite Auflage dieses poetischen Theils ist** 1804, **die dritte** 1812, **die vierte** 1819, **die fünfte** 1825 **erschienen, jede in** 3000 **Exemplaren. Der prosaische Theil ist** 1796 **zum erstenmal gedruckt und befindet sich jetzt zum neuntenmal unter der Presse.***

**

*ner sorgfältigen Durchsicht erschien es mir jedoch an der Zeit, sie einmal etwas aufzufrischen, sei es auch nur, um ihr die Concurrenz mit so manchen später erschienenen Büchern, die nach ihrem Muster zugeschnitten sind, so viel möglich zu sichern.*

*Zuerst war es nothwendig, die Biographien der Dichter von neuem überzuarbeiten und zu vervollständigen. Als ein vortreffliches Hülfsmittel dazu bot sich mir die* Biographie universelle ancienne et moderne *dar, ein Werk, das in den Jahren* 1811 *bis* 1829 *in* 52 *Bänden zu Paris ans Licht getreten ist. Dieses von einem Verein der ausgezeichnetsten Litteratoren Frankreichs bearbeitete Lexikon läfst, wenigstens bei den Nationalschriftstellern, keinen billigen Wunsch unbefriedigt. Die Benutzung desselben hat mich in den Stand gesetzt, der grofsen Ungleichheit in der Behandlungsweise der einzelnen Biographien abzuhelfen, die sich zum Theil noch von ihrem ursprünglichen Entwurf herschrieb und früher nicht wohl zu vermeiden war.*

*Von den sechzig Artikeln, welche die fünfte Auflage enthält, habe ich neun weggelassen und dafür nur einen hinzugefügt. Campistron, Lenoble,*

*Richer* und *Valincour* erschienen in Vergleichung mit andern Dichtern, die aus Mangel an Raum übergangen werden mufsten, zu untergeordnet, um noch ferner eine Stelle in einer Sammlung finden zu können, die nur Musterhaftes geben soll. *Lamartine*, *Delavigne* und *Parny* sind in den poetischen Theil des *Handbuchs der neusten französischen Litteratur* aufgenommen, das mein Sohn, der Dr. *Jul. Ludw. Ideler*, seit 1832 als Fortsetzung des vorliegenden Handbuchs herausgegeben hat *). Eben dahin gehört der Biographie des Contemporains zufolge auch *Riboutté*. Das Stück aus dem Télémaque werde ich künftig wieder in den prosaischen Theil bringen. Der neu hinzugekommene *Bertin*, ein ausgezeichneter erotischer Dichter, ist im Anfange der französischen Revolution in der Blüthe seiner Jahre gestorben.

---

*) Der prosaische Theil ist 1832, der poetische 1835 gedruckt worden. Von dem ersten ist so eben eine zweite Ausgabe erschienen. Beide Bände werden als dritter und vierter des ältern Handbuchs verkauft. Mein Sohn ist so eben beschäftigt, als Einleitung in die ganze Mustersammlung, noch einen fünften Band zu bearbeiten, der eine Geschichte der altfranzösischen Sprache und Litteratur bis auf *Franz I* nebst zahlreichen Proben enthalten wird.

*Was die aufgenommenen Musterstücke betrifft, so habe ich statt der kürzeren meistens nur aus einzelnen Sentenzen bestehenden Fragmente des Corneille längere Bruchstücke aus dem* Cid *und* Cinna *abdrucken lassen, die eine genügendere Idee von dem Geiste und dem Stil dieses großen Dichters geben werden. An die Stelle des prosaisch geschriebenen* Avare *von Molière ist sein* Tartuffe *getreten, der, so wie sein* Misantrope, *immer eins der vollkommensten Muster des versificirten Lustspiels bleiben wird. Die übrigen, besonders bei Bouflers, Delille, Dorat, Grécourt, Imbert, Lafare, Léonard, Piron, Rousseau und Voltaire getroffenen Aenderungen wird der Kenner bei näherer Vergleichung hoffentlich zweckmäßig finden. Die bei weitem größte Zahl der Stücke ist beibehalten worden, so daß neben der neuen Auflage noch immer die älteren in den Schulen zu gebrauchen sein werden.*

*Auf die neue Ausgabe des prosaischen Theils wird gleiche Sorgfalt verwendet werden.*

*Berlin, den* 20. *Oktober* 1836.

**L. Ideler.**

# Inhalt.


Aubert . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Seite 404

Fables

Le tonnerre et les grenouilles . . . . . . . . . . - 405

Le merle . . . . . . . . . . . . . . . . . . - —

Bernard . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 395

Le hameau . . . . . . . . . . . . . . . . . - 398

La rose, Ode anacréontique . . . . . . . . . . . - 400

Épître sur l'automne . . . . . . . . . . . . . - 401

Bernis . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 470

Épître à mes dieux Pénates . . . . . . . . . . . - 475

Les amours infortunées de Mysis et de Zara . . . . . . - 480

Berquin . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 529

Romances

Plaintes d'une femme abandonnée par son amant, auprès du berceau de son fils . . . . . . . . . . - —

Le berceau . . . . . . . . . . . . . . . . - 531

Le naufrage, Idylle . . . . . . . . . . . . . . - 533

Bertin . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 586

Élégies

L'espoir trompé . . . . . . . . . . . . . . - 587

A Eucharis . . . . . . . . . . . . . . . . - 589

Aux mânes d'Eucharis . . . . . . . . . . . . - 590

Boileau . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 225

Satire à M. l'Abbé Le Vayer . . . . . . . . . . . - 229

Épître à M. le Marquis de Seignelay . . . . . . . . - 233

L'art poétique . . . . . . . . . . . . . . . . - 238

Epigrammes . . . . . . . . . . . . . . . . . - 272

Boufflers . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Seite 629
Quatrain . . . . . . . . . . . . . . . . . - 631
Épitaphe faite par lui-même . . . . . . . . . . . . - —
De l'amitié . . . . . . . . . . . . . . . . - —
Chansons . . . . . . . . . . . . . . . . . - 632
Les deux pinçons, Fable . . . . . . . . . . . . - 634
Chapelle . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 273
Extrait du voyage de Mrs. Chapelle et Bachaumont . . . - 274
Chaulieu . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 282
Ode à la solitude . . . . . . . . . . . . . . - 284
Épître à M. le Chevalier de Bouillon . . . . . . . . - 286
Colardeau . . . . . . . . . . . . . . . . . - 415
Épître à M. Duhamel de Denainvilliers . . . . . . . . - 416
Corneille . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 36
Fragmens du Cid . . . . . . . . . . . . . . . - 41
Fragmens du Cinna . . . . . . . . . . . . . . - 52
Delille . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 604
Fragmens du poëme l'Homme des champs . . . . . . . - 607
Fragmens du poëme les Jardins . . . . . . . . . . - 610
Fragment du poëme la Pitié . . . . . . . . . . . - 623
Dithyrambe sur l'immortalité de l'âme . . . . . . . - 624
Deshoulières . . . . . . . . . . . . . . . . . - 300
Idylles
Les moutons . . . . . . . . . . . . . . . - 302
L'hiver . . . . . . . . . . . . . . . . . - 303
Réflexions diverses . . . . . . . . . . . . . . - 305
Didot . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 599
Fables
La course des chevaux . . . . . . . . . . . - 600
Le paon, le rossignol, le coq et le dindon . . . . . - 601
Les moutons . . . . . . . . . . . . . . . - 603
Dorat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 520
Fables
L'abeille et le papillon . . . . . . . . . . . - 522
L'autruche . . . . . . . . . . . . . . . . - 523
Le phénix . . . . . . . . . . . . . . . . - —
Épître à M. Rousseau . . . . . . . . . . . . . - 524
Du Boccage . . . . . . . . . . . . . . . . . - 550
Fragment de la Colombiade . . . . . . . . . . . - 552

Florian . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Seite 535
Fables . . . . . . . . . . . . . .
La carpe et les carpillons . . . . . . . . . . . . - —
Les deux voyageurs . . . . . . . . . . . . - 536
Le rossignol et le prince . . . . . . . . . . . . - 537
La chenille . . . . . . . . . . . . . . . . - —
Le roi de Perse . . . . . . . . . . . . . . - 538
Le paysan et la rivière . . . . . . . . . . . . - —
La poule de Caux, Conte . . . . . . . . . . . . - 539
Friedrich II . . . . . . . . . . . . . . . . . - 515
Épître au Marquis d'Argens . . . . . . . . . . . - 516
Grécourt . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 390
Épigramme . . . . . . . . . . . . . . . . . - 392
Le solitaire et la fortune . . . . . . . . . . . . - —
Le cuisinier scrupuleux, Conte . . . . . . . . . . - 393
Gresset . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 435
Ver-Vert . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 438
Le siècle pastoral, Idylle . . . . . . . . . . . - 457
Au Roi de Prusse . . . . . . . . . . . . . . . - 461
Imbert . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 547
Fables . . . . . . . . . . . . . . . .
L'ours et le singe . . . . . . . . . . . . . . - 548
Le lion juge . . . . . . . . . . . . . . . . - —
Lafare . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 291
A mes vers, Madrigal . . . . . . . . . . . . . - 292
Chanson . . . . . . . . . . . . . . . . . . - —
Réflexions d'un philosophe sur une belle campagne . . . . - 293
Ode sur la paresse . . . . . . . . . . . . . . - 296
Épigramme . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 297
Lafontaine . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 308
Fables . . . . . . . . . . . . . . . .
Le renard et la cicogne . . . . . . . . . . . . - 313
La cigale et la fourmi . . . . . . . . . . . . - 414
L'âne et le petit chien . . . . . . . . . . . . - —
Le lion et le rat, la colombe et la fourmi . . . . . - 315
Le coq et le renard . . . . . . . . . . . . . . - 316
Parole de Socrate . . . . . . . . . . . . . . - 317
L'ivrogne et sa femme . . . . . . . . . . . . . - 318
Le lion devenu vieux . . . . . . . . . . . . . - 319

L'âne portant des reliques . . . . . . . . . . Seite 319
Phoebus et Borée . . . . . . . . . . . . . . - —
La chatte métamorphosée en femme . . . . . . . - 321
L'homme qui court après la fortune et l'homme qui l'attend dans son lit . . . . . . . . . . . - 322
Le statuaire et la statue de Jupiter . . . . . . - 324
La Matrone d'Éphèse, Conte . . . . . . . . . . - 325

LAHARPE . . . . . . . . . . . . . . . . . - 571
Servilie à Brutus, après la mort de César, Héroïde . . . - 572

LAINEZ . . . . . . . . . . . . . . . . . - 297
Chansons . . . . . . . . . . . . . . . . - 299
Madrigaux . . . . . . . . . . . . . . . . - —
Épigramme . . . . . . . . . . . . . . . . - 300

LAMOTTE . . . . . . . . . . . . . . . . . - 361
Fables
Le fromage . . . . . . . . . . . . . . - 363
Les amis trop d'accord . . . . . . . . . . - 364
Astrée, Ode . . . . . . . . . . . . . . . - 365

LÉONARD . . . . . . . . . . . . . . . . . - 577
Cantique du matin, Idylle . . . . . . . . . . - 578
Le bonheur, Idylle . . . . . . . . . . . . - 580
Le souvenir . . . . . . . . . . . . . . . - 584
La récompense . . . . . . . . . . . . . . - 586

MALHERBE . . . . . . . . . . . . . . . . - 23
Stances spirituelles . . . . . . . . . . . . - 25
Paraphrase du pseaume CXLV . . . . . . . . . - 26
A M. du Périer sur la mort de sa fille . . . . . . - —
Inscription sur une fontaine . . . . . . . . . - 27

MAROT . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 3
Épître au Roi François I pour avoir été dérobé . . . . - 4
Sur un importun . . . . . . . . . . . . . . - 7
Imitation de Martial . . . . . . . . . . . . - —
De frère Lubin, ballade . . . . . . . . . . . - —
Épigramme . . . . . . . . . . . . . . . . - 8

MAYNARD . . . . . . . . . . . . . . . . . - 19
Chanson . . . . . . . . . . . . . . . . . - 21
A un auteur obscur . . . . . . . . . . . . - 22

MOLIÈRE . . . . . . . . . . . . . . . . . - 71
Le Tartuffe . . . . . . . . . . . . . . . - 77

| | |
|---|---|
| MONCRIF | Seite 368 |
| Madrigal | - 370 |
| Chanson | - — |
| Les constantes amours d'Alix et d'Alexis | - 372 |
| NIVERNOIS | - 561 |
| Fables | |
| Les deux ruisseaux | - 563 |
| Le chien mal secouru, ou le combat de nuit | - 565 |
| L'avare et son ami | - 566 |
| Les animaux voyageurs | - 568 |
| Jupiter et les femmes | - 569 |
| La mort et le vieillard | - 570 |
| PANARD | - 388 |
| Chanson | - 389 |
| PIRON | - 461 |
| Le moine bridé, Conte | - 464 |
| Contes épigrammatiques | - 468 |
| Épigrammes | - 469 |
| LEFRANC DE POMPIGNAN | - 378 |
| Hymne pour le jour des morts | - 380 |
| QUINAULT | - 220 |
| Fragmens des opéra de Quinault | - 222 |
| RACAN | - 28 |
| Douceurs de la vie champêtre | - 29 |
| RACINE (JEAN) | - 160 |
| Athalie, Tragédie | - 165 |
| RACINE (LOUIS) | - 383 |
| Fragment du poëme de la Religion | - 385 |
| REGNIER | - 14 |
| Contre un Importun | - 15 |
| RONSARD | - 11 |
| Ode | - 13 |
| ROUSSEAU (JEAN-BAPTISTE) | - 336 |
| Ode, tirée du pseaume XLVIII | - 340 |
| Ode à la fortune | - 342 |
| Ode à M. le Marquis de Lafare | - 346 |
| Ode à M. le Comte Du Luc | - 350 |
| Circé, Cantate | - 357 |
| Épigrammes | - 359 |

SAINT-GELAIS . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Seite 9
Le maître-es-arts et le paysan . . . . . . . . . . . . . - 10
Le charlatan . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
SAINT-LAMBERT . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 423
Le printemps . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 424
L'été . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 427
L'automne . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 430
L'hiver . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 432
SCARRON . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 31
Tout dépérit avec le temps . . . . . . . . . . . . . - 34
Épitaphe . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
A la Reine mère . . . . . . . . . . . . . . . . . - 35
SÉDAINE . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 558
Épître à mon habit . . . . . . . . . . . . . . . . - 559
SEGRAIS . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 330
Chanson . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 332
Uranie, Églogue . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
SENECÉ . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 306
Épigrammes . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 307
Orphée, Romance . . . . . . . . . . . . . . . . . —
THOMAS . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 407
Ode sur le temps . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Épître au peuple . . . . . . . . . . . . . . . . . - 410
VOLTAIRE . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 484
Le premier chant de la Henriade . . . . . . . . . . . - 486
Épître à Madame la Marquise du Chatelet . . . . . . . . - 497
Épître à Madame Denis . . . . . . . . . . . . . . . - 499
La bégueule . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 504
Sésostris . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 509
Le mondain . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 511
A M. Louis Racine . . . . . . . . . . . . . . . . - 515
WATELET . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . - 592
Fragment du poëme l'Art de peindre . . . . . . . . . - 594

K

# Handbuch

der

# Französischen Sprache

und

# Litteratur.

Erster Band,

welcher die Prosaiker von Rabelais bis zum Ausbruche der französischen Revolution enthält.

Neunte Auflage.

*Was man auch gegen solche Sammlungen sagen kann, welche die Autoren zerstückelt mittheilen, sie bringen doch manche gute Wirkung hervor. Sind wir doch nicht immer so gefaſst und so geistreich, daſs wir ein ganzes Werk nach seinem Werth in uns aufzunehmen vermöchten. Streichen wir nicht in einem Buche Stellen an, die sich unmittelbar auf uns beziehen? Junge Leute besonders, denen es an durchgreifender Bildung fehlt, werden von glänzenden Stellen gar löblich aufgeregt.*

*Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.*
*Von Göthe, Theil 3, S. 110.*

# RABELAIS.

FRANÇOIS RABELAIS *wurde um das Jahr* 1483 *zu Chinon, einer kleinen Stadt der Touraine, geboren, wo sein Vater nach einigen ein Apotheker, nach anderen ein Gastwirth und Meiereibesitzer war. Seinen ersten Unterricht empfing er von den Mönchen der Abtei Seuillé, dann in dem Kloster la Bâmette zu Angers, wo er die für ihn späterhin so erspriefsliche Bekanntschaft der Brüder du Bellay machte, von denen der eine Kardinal und sein eifrigster Gönner und Beschützer wurde. Von Angers begab er sich in das Franziskanerkloster Fontenai le Comte in Nieder-Poitou, wo er das Ordensgelübde ablegte und sich mit besonderem Eifer den Wissenschaften, besonders den Sprachen, widmete. Nichts war seinem weitumfassenden Geiste zu fern gelegen: Grammatik, Dichtkunst und Philosophie, Medizin und Rechtswissenschaft zogen seine Aufmerksamkeit in gleichem Grade auf sich. Seine fortwährende Beschäftigung mit den Wissenschaften war den unwissenden Mönchen des Klosters ein Gräuel. Die Art, wie er seine geistige Ueberlegenheit benutzte, um sich bei jeder Gelegenheit über seine Ordensbrüder lustig zu machen, vermehrte den Groll gegen ihn: und als er gar bei der Stiftungsfeier des Klosters es sich hatte einfallen lassen, den heil. Franziskus zu spielen, sperrten ihn die Mönche bei Brod und Wasser ein. Auf die Verwendung mehrerer angesehenen Personen befreit, erhielt er vom Pabste Clemens VII. die Erlaubnifs, in den Orden der Benediktiner zu treten und begab sich in die Abtei Maillezais. Aber auch hier misfiel er sich, und nach kurzer Zeit verliefs er auch dieses Kloster, aber ohne Erlaubnifs des Pabstes, legte die Kleidung eines Weltpriesters an, und zog eine Zeitlang unstät in der Welt umher. Dann begab er sich nach Montpellier, wo er sich mit Eifer und glänzendem Erfolg den Arzneiwissenschaften widmete und die Grade eines Baccalaureus, Licentiaten und Doctors schnell erlangte, worauf er zu Montpellier und Lyon die Medicin übte und lehrte. Der Kanzler Duprat hatte damals der Facultät zu Montpellier, auf die er, man weifs nicht aus welchem Grunde, ungehalten war, ihre Privilegien entzogen. Da Rabelais, der nach Paris geschickt wurde, um die Angelegenheit zu vermitteln, nicht wufste, wie er sich Zutritt zu dem Kanzler verschaffen sollte, so redete er den Thürsteher desselben lateinisch an. Dieser verstand natürlich nichts davon und rief einen andern herbei, welcher mit einer griechischen*

Anrede empfangen wurde. Ein dritter, der herbeikam, wurde hebräisch angeredet u. s. f., bis der Kanzler von dem merkwürdigen Menschen, der so vieler Sprachen mächtig war, hörte, ihn vorliefs, an seiner Persönlichkeit und Unterhaltung Gefallen fand, und um seinetwillen der Fakultät Alles bewilligte, was sie erbeten hatte [1]). Diese ehrte ihren Vertreter dadurch, dafs sie folgende Anordnung traf: Jeder Doctorandus mufste Rabelais' Rock, eine Art von Chorrock, anziehen, auf dessen Kragen die Buchstaben F. R. C. (Franciscus Rabelaesus Chinonensis) gestickt waren [2]). Im Jahre 1534 nahm ihn der damalige Bischof von Paris, Jean du Bellay, der als französischer Botschafter nach Rom ging, als Leibarzt, vielleicht auch als Possenreifser mit sich dorthin [3]). Schon im August desselben Jahres begab er sich nach Lyon zurück, wo er vor seiner Abreise nach Rom Lehrer der Medizin und Hospitalarzt gewesen war. Der Papst hatte ihm die kanonische Strafe erlassen, welche er sich durch Vertauschung des geistlichen Rocks mit dem weltlichen zugezogen hatte, und ihm die Erlaubnifs ertheilt, in ein anderes Benediktinerkloster zu gehen. Der Kardinal du Bellay ertheilte ihm eine Präbende in der Abtei Saint-Maur-des-Fossés, die im Jahre 1533 durch eine Bulle für säkularisirt erklärt und 1536 aufgelöst wurde. So erreichte Rabelais die Erfüllung seines Wunsches, aus einem Benediktinermönch ein weltlicher Kanonikus zu werden. Sein Gönner ertheilte ihm darauf die Pfarre zu Meudon, wo er sich mit aufserordentlichem Eifer der Erziehung und Bildung seiner Gemeine beflifs. Im Jahre 1553 erhielt er die grofse Pfarre St. Paul zu Paris, die er aber nicht mehr antreten konnte, da er kurz nach seiner Ernennung starb [4]). Von seinen Schriften, die

---

1) Es ist die Frage, ob diese Geschichte wahr ist. Die Vermuthung liegt nahe, dafs sie nach dem gebildet worden ist, was Rabelais selbst in seinem Pantagruel (l. II, c. 9.) erzählt. Panurge redet dort den Pantagruel in dreizehn Sprachen an, bittet ihn um ein Almosen und sagt endlich erst in der vierzehnten (französisch), dafs er ein Franzose und aus Touraine gebürtig sei. Möglich aber auch, dafs Rabelais in jenem Kapitel sein Zusammenkommen mit dem Kanzler hat beschreiben wollen; wenigstens scheint er sich in dem Panurge selbst geschildert zu haben. 2) Dieser Rock hielt vor bis zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. Da aber jeder, der ihn hatte anziehen müssen, zum Andenken ein Stück davon abrifs, so ging er damals nur noch bis auf die Hüften. Der Kanzler Franz Ranchin liefs einen neuen, ganz ähnlichen anfertigen, und die Buchstaben nun Franciscus Ranchin Cancellarius deuten. 3) Bei der Antrittsaudienz soll er seitwärts gestanden und auf Befragen die Antwort gegeben haben, dafs, da sein Herr, der Kardinal, nur gewürdigt würde, die Füfse seiner Heiligkeit zu küssen, er füglich nur einen andern Theil küssen könne, vorausgesetzt, dafs derselbe zuvor abgewaschen würde. Diese und andere Anekdoten dienen zur Charakteristik des Mannes, der in seinen Schriften auf ähnliche Weise sich auszusprechen nicht anstand. 4) Auch in Bezug auf seinen Tod sind mehrere Anekdoten im Umlauf. So soll er, da es in der Bibel heifst: beati, qui moriuntur in Domino, sich einen Domino haben anziehen lassen. Dem Pagen des Kardinals, welcher sich nach seinem Befinden zu erkundigen beauftragt war, soll er die Antwort ertheilt haben: Dis à Monseigneur l'état où tu me vois. Je m'en vais chercher un grand peut-être. Il est au nid de la pie: dis-lui qu'il s'y tienne; et, pour toi, tu ne seras jamais qu'un fou. Tire le rideau, la farce est jouée. Sein Testament soll aus den kurzen Worten bestanden haben: Je n'ai

*theilweise lateinisch abgefaſst sind und sich auf medicinische Gegenstände beziehen, erwähnen wir hier nur seinen Gargantua und Pantagruel. Das erste Buch erschien im Jahre* 1536 *in* 16. *zu Lyon mit gothischen Lettern unter dem Titel:* La vie inestimable du grand Gargantua, père de Pantagruel, jadis composée par l'abstracteur de quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. *Das zweite Buch, mit welchem die Geschichte des Pantagruel (angeblich Heinrich's II, während unter Gargantua Franz I zu verstehen sein soll) beginnt, war schon früher im Jahr* 1533 *gedruckt* [5]). *Das dritte Buch erschien* 1546, *das vierte* 1552, *und alle vier Bücher zusammen im Jahr* 1553. *Das fünfte Buch wurde vollständig erst im Jahr* 1564 *bekannt gemacht. Die Litteratur der* Oeuvres de Rabelais (*unter diesem Titel ist in der Regel nur der Roman Gargantua und Pantagruel zu verstehen*) *findet man am vollständigsten in dem Werke:* Nouvelles recherches bibliographiques pour servir de supplément au Manuel libraire de J. Brunet, *Paris* 1831, 3 *Bände in* 8. *Wir erwähnen nur folgende Ausgaben: die Elzevirsche vom Jahr* 1663, 2 *Bände in* 12., *elegant aber incorrect gedruckt; die Amsterdammer von* 1711, 5 *Bände in kl.* 8., *mit Noten von Leduchat und La Monnoye, wiederholt* 1741, *mit neuen Noten von Leduchat und Figuren von Picart,* 3 *Bände in* 4.; *die Genfer von* 1782, 2 *Bände in* 12. *mit einem Schlüssel; die Pariser von* 1820, 3 *Bände in* 18., *besorgt von Delaulnaye mit Glassarien, wiederholt* 1823, 3 *Bände in* 8., *mit mehreren Zugaben; und unsers Wissens die neuste unter dem Titel:* Oeuvres de Rabelais, accompagnées et précédées d'une notice par M. L** (*P. Lacroix, bekannt unter dem Namen Jacob le Bibliophile*), *Paris* 1827, 5 *Bde in* 8. *Die prachtvollste und vollständigste, aber noch immer nicht ganz vollendete Ausgabe führt folgenden Titel:* Oeuvres de Rabelais, édition variorum, augmentée de pièces inédites, des songes drôlatiques de Pantagruel, ouvrage posthume avec l'explication en regard; des Remarques de Leduchat, de Bernier, de Lemotteux, de l'Abbé de Marsy, de Voltaire, de Ginguené etc. et d'un commentaire historique et philologique par MM. Eloi Johanneau et Esmangart, *Paris bei Didot in* 8., *seit* 1823, *bis jetzt* 9 *Bände mit vielen Kupfern; ein sehr theures Werk, das wir noch nicht zu sehen und zu benutzen Gelegenheit*

---

rien; je dois beaucoup; je donne le reste aux pauvres. *Alle diese Erzählungen sind, namentlich von Voltaire, wie es scheint mit Recht, bezweifelt worden. Sie entstanden aus einem völligen Misverständniſs des Gargantua und Pantagruel, dessen tiefen Sinn wenige in damaliger Zeit zu fassen im Stande waren. Während der Kardinal du Bellay alle diejenigen, welche mit ihm in Berührung kamen und den Gargantua nicht gelesen hatten, mit seinen Bedienten speisen lieſs, sprach sich noch La Bruyère in seinen* Caractères des moeurs de ce siècle, *folgendermaſsen über Rabelais aus:* Rabelais est incompréhensible. Son livre est une énigme, quoi qu'on veuille dire, inexplicable: c'est une chimère, c'est un monstrueux assemblage d'une morale fine et ingénieuse et d'une sale corruption. Où il est mauvais, il passe bien loin au-delà du pire, c'est le charme de la canaille; où il est bon, il va jusques à l'exquis et à l'excellent, il peut être le mets des plus délicats. [5]) *Man hat dies bezweifeln wollen: es scheint aber aus dem Titel des ersten Buches deutlich hervorzugehen, daſs das zweite Buch früher bekannt gemacht worden war.*

*gehabt haben. Unter den Uebersetzungen des Rabelais, deren es sehr viele gibt, erwähnen wir nur die englische von Urchard, Ozell und Le Motteux mit einem sehr brauchbaren Commentar des letztern, zuerst* 1708, *zuletzt* 1807, *London* 4 *Bände in* 8., *und die deutschen. Sehr berühmt und von den Sprachkundigen geschätzt ist die Uebersetzung des ersten Buchs oder der Geschichte des Gargantua von Johann Fischart, zuerst* 1552, 8. *Der weitläufige Titel lautet in verschiedenen Ausgaben verschieden. Man sehe Bouterwek's* Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, *Th. IX, S.* 459. *Nicht ganz mislungen ist die Uebersetzung von Dr. Eckstein (Chr. Fr. Sanders), Hamburg* 1785-87, 3 *Bde* 8., *und vortrefflich die von Gottlob Regis, Leipz.* 1832, 8., *deren zweiter Band, den Kommentar enthaltend, noch erwartet wird. Rabelais, so sehr er es auch verdiente, ist in neueren Zeiten wenig gelesen worden: es misfällt in seinen Schriften die unserm Zeitalter nicht zusagende Bouffonnerie, die alle Dinge bei ihrem wahren Namen nennt; auch bieten Sprache und Inhalt zu viele Schwierigkeiten dar, um das Vergnügen einer ununterbrochenen Lektüre zu gewähren. Obwohl der Verfasser mehr Possenreifser als Satiriker im höheren Sinne des Wortes war, so läfst sich doch seinem Werke eben so wenig, als den bekannten* Epistolis obscurorum virorum, *das Verdienst absprechen, zur besseren Gesittung und verständigeren Lebensweise seines Zeitalters beigetragen zu haben. Bei jeder Gelegenheit ergeht er sich in Ausfällen gegen die Unwissenheit und Anmafsung der Geistlichkeit, besonders der Mönchsorden, die Abgeschmacktheit und Intriguensucht der Rechtsgelehrten, die Schwerfälligkeit und Pedanterie der Alterthumsforscher, das scholastisch-dialektische Formelwesen der Philosophen u. s. w. und dringt fortwährend auf Reinheit des Ausdrucks in der Muttersprache, worin er selbst Meister war. Molière, Lafontaine, Boileau, der ihn* la raison habillée en masque *nannte, und J. J. Rousseau (bei dem er* le gentil maître François *heifst), auch Voltaire in seinen späteren Jahren, haben seine Verdienste gebührend anerkannt. Letzterer sagt in einem Briefe an M*[me] *du Deffand vom* 12. *April* 1760: Si Horace est le premier des faiseurs de bonnes Épîtres, Rabelais, quand il est bon, est le premier des bons bouffons: il ne faut pas qu'il y ait deux hommes de ce métier dans une nation; mais il faut qu'il y en ait un. Je me repens d'avoir dit autrefois trop de mal de lui. — *Biographische und bibliographische Notizen findet man in der* Biographie universelle, *Vol. XXXVI, von Auger; bei Flögel,* Geschichte der komischen Literatur, *Bd. II, S.* 444 *ff., bei Genthe,* Handbuch der abendländ. Literaturen und Sprachen, *Bd. IV, Abth. I, S.* 196 *folgd. und anderswo. Ueber die französischen Nachahmungen des Gargantua und Pantagruel sehe man Auger a. a. O. und Blankenburg's Zusätze zu Sulzer's Wörterbuch unter dem Artikel Satire. Denjenigen, die sich einen Ueberblick über den Inhalt des*

*Gargantua und Pantagruel ohne viele Mühe verschaffen wollen, empfehlen wir den gelungenen Auszug im dritten Bande der Litteratur- und Völkerkunde. Es war nicht leicht, ein Bruchstück aufzufinden, das sich, selbst durch viele Erläuterungen, ganz verständlich machen liefs. Wir liefern hier ein solches, welches sich vor allen andern durch Genialität und Witz empfiehlt, auch eben keine Anstöfsigkeit enthält.*

### Fragment de Pantagruel [1]).

### *Comment Panurge marchande avecques Dindenault ung de ses moutons.*

Ce debat du tout appaisé, Panurge dist secretement a Epistemon et a frere Jean: Retirez vous icy ung peu a l'escart, et joyeusement passez temps a ce que voyrez. Il y aura bien beau jeu, si la chorde ne rompt. Puys s'adressa au marchant, et derechef beut a luy plein hanap de bon vin lanternois [2]). Le marchant le pleigea guaillard [3]), en toute courtoysie et honnesteté. Cela fait, Panurge devotement le prioyt luy vouloyr de grace vendre ung de ses moutons. Le marchant luy respondit: Helas, helas, mon amy, nostre voisin, comment vous scavez bien trupher [4]) des paovres gens! Vrayement vous estes ung gentil chalant! O le vaillant achapteur de moutons! Vray bis [5]), vous portez le minois non mie [6]) d'un achapteur de moutons, mais bien d'ung coupeur de bourses. Deu, Colas, m'faillon [7]), qu'il feroyt bon porter bourse pleine aupres de vous en la tripperie sus le degel [8])!

---

[1]) Livr. IV, Ch. 6, 7, 8. *Pantagruel macht mit Panurge eine Seereise. Sie treffen ein Schiff, auf welchem sich ein Handelsmann Dindenault mit einer Heerde Hammel befindet. Dieser neckt den Panurge wegen seines armseligen Aussehens. Es entsteht zwischen beiden ein Streit, der zwar bei einem Glase Wein geschlichtet wird, aber bei Panurge einen Groll zurückläfst, dessen Folgen hier erzählt werden.* [2]) *Er trank ihm einen vollen Humpen des köstlichsten Weins zu. Wegen des veralteten* hanap (*sprich* hana) *vergleiche man das* Glossaire de la langue Romane *von Roquefort* (*Paris* 1808, 2 *Bde in* 8., *mit einem Supplement von* 1820). Vin lanternois *erklärt ein Ausleger durch* vin excellent, vin théologal, *d. h. Pfaffenwein. Die Wörter* lanternes, lanternerie, lanterner, *deren Sinn die Wörterbücher geben, gebraucht Rabelais häufig von der Geistlichkeit seiner Zeit. So soll er unter* chapitre general des lanternes *im vorigen Kapitel das damals versammelte Tridentiner Concilium verstehen. Vergl.* Noël et Carpentier, Philologie française (*Paris* 1831, 8.) *Vol. II, p.* 132 *ff.* [3]) *Der Kaufmann that ihm tüchtig Bescheid.* Pleiger *heifst eigentlich Bürgschaft leisten. Die Engländer brauchen eben so* to pledge. [4]) Trupher (*τρυφᾶν*) *heifst im Altfranzösischen so viel als* se moquer. *Im* 39*sten Kapitel dieses Buchs stehen* trupher *und* moquer, *beide mit dem Accusativ, beisammen.* [5]) Vrai bis, pour déguiser le jurement, au lieu de dis, qui en Gascon signifie dieu. *Leduchat.* [6]) Mie (*vom lateinischen* mica) *wurde ehemals beim Negiren für* pas *gebraucht. Noch bei Scarron findet sich:* Je ne la voi mie et pourtant je brûle pour elle. *In der Picardie soll diese Negirungsweise noch jetzt unter dem Volke sehr gebräuchlich sein.* [7]) Ces mots sont du Lorrain tout pur. *Deu*, du latin *deus*, est à Metz une interjection de surprise. *Colas, m'faillon* sont des termes de caresse et quelquefois de raillerie, comme ici. M'faillon veut dire *mon fillot, mon petit fils*. Ces termes en cette signification sont fort communs en Lorraine, où il y a quantité de Nicolas. *Leduchat.* [8]) Oh! qu'en temps de degel, où la tripaille se donne presque pour rien, il seroit peu sûr de se trouver près de vous dans la foule des pauvres gens qui s'empressent d'en acheter. *Leduchat.* Tripperie *ist der Verkauf der* tripes *oder der* tripaille, *der Kaldaunen.*

Han, han [9]), qui ne vous congnoistroyt, vous feriez bien des vostres [10]). Mais voyez han, bonnes gens, comment il taille de l'historiographe [11]). Patience [12]), dist Panurge. Mais a propous, de grace speciale, vendez moy ung de vos moutons. Combien? Comment, respondit le marchant, l'entendez vous, nostre amy, mon voisin? Ce sont moutons a la grande laine [13]). Jason y print [14]) la toison d'or. L'ordre de la Bourguoigne en feut extraict [15]). Moutons de levant, moutons de haulte fustaye [16]), moutons de haulte gresse [17]). Soit, dist Panurge. Mais de grace vendez m'en ung, et pour cause; bien et promptement vous payant en monnoye de ponant, de tailliz, de basse gresse [18]). Combien? Nostre voisin, mon amy, respondit le marchant, escoutez ça ung peu de l'aultre aureille. PAN. A vostre commendement. LE MARCH. Vous allez en Lanternois [19])? PAN. Voyre [20]). LE MARCH. Veoir le monde? PAN. Voyre. LE MARCH. Joyeusement? PAN. Voyre. LE MARCH. Vous avez, ce croy je, nom Robin [21]) mouton. PAN. Il vous plaist a dire. LE MARCH. Sans vous fascher. PAN. Je l'entends ainsi. LE MARCH. Vous estes, ce croy je, le joyeulx du roy [22]). PAN. Voyre [23]). LE MARCH. Ha, ha! vous allez veoir le monde, vous estes le joyeulx du roy, vous avez nom Robin mouton; voyez ce mouton la, il ha nom Robin comme vous, Robin, Robin, Robin, bes, bes, bes. O la belle voix! PAN. Bien belle et harmonieuse. LE MARCH. Voicy ung pact qui sera entre vous et moy,

---

[9]) Han *scheint ein Synonym der Interjection* hem *zu sein.* [10]) *Dem würdet ihr eure Streiche spielen, oder würdet ihn bald in die Tasche stecken.* [11]) Tailler *oder* être taillé *hieſs ehemals* être fait, avoir la disposition pour une chose, *wie Roquefort in seinem* Glossaire *bemerkt. Der zu Rabelais' Zeit aufgekommene Titel eines* Historiographe *soll hier eine spöttische Bezeichnung eines Mährchenkrämers sein. „Seht, ihr Leute, was er uns für Mährchen auftischt!"* [12]) *Das hier so häufig wiederkehrende* patience *ist im Munde des rachsüchtigen Panurge sehr komisch.* [13]) *Man hatte in Frankreich ehemals, vom Heiligen Ludwig bis auf Karl VII, eine Münze, die man* moutons à grand' laine *nannte, weil das Lamm Gottes darauf abgebildet war. Sie galt* 12½ *sous. Späterhin schlug man halbe* moutons, *die man deſshalb* moutons à petite laine *nannte. Leduchat* Tom. *I, p.* 29 *und* 174. *Zur Empfehlung seiner Hammel nennt sie hier Dindenault wahre* moutons à la grande laine. [14]) Prit. [15]) *Der Orden des heiligen Vlieſses war ursprünglich ein burgundischer. Er wurde* 1429 *von Philipp dem Guten zu Brügge gestiftet. Bekanntlich besteht er aus einem an einer Halskette hängenden goldenen Widder. S.* Sigilla comitum Flandriae *von Vredius. Brügge* 1639, *fol., S.* 84. [16]) Futaie *wird eigentlich von hochstämmigen Bäumen und Wäldern gebraucht. S. Th. III, S.* 124. [17]) Aussi gros et gras et d'un aussi excellent gout, en leur genre, comme le sont dans le leur les chapons de Mans, qu'on appelle communément chapons de haute graisse. *Leduchat.* [18]) *Man sieht, daſs* ponant, taillis *und* basse graisse *die scherzhaften Gegensätze von* levant, haute futaie *und* haute graisse *sein sollen.* [19]) *In das Land der pfäffischen Possen.* [20]) *Ein veraltetes Wort, das hier zur Bejahung dient: das lateinische* vere. *Gewöhnlich findet es sich in dem Sinn des lateinischen* immo, *ja vielmehr, gebraucht.* [21]) Sorte de nom (*Abkürzung von Robert*) dont on se sert dans les ouvrages comiques au lieu du nom propre. Les poètes s'en sont servis pour exprimer un berger; ainsi Racan a dit dans une Églogue:

Un pastureau qui Robin s'appelloit.

Mais ce terme a marqué depuis le mépris que l'on faisoit de ceux à qui on le donnoit. Dict. de Richelet. *In letzterer Bedeutung kommt es von* robe *her; also jemand, der eigennützig wie ein Advokat ist. S.* De la Monnoye, Menagiana, *Tom. III, p.* 311 (*Amsterd.* 1716, 18.) [22]) *Der Possenreiſser oder lustige Rath des Königs.* [23]) *Das mehrmalige* voire *und das* je l'entends ainsi *des Panurge sollen nach Leduchat eine Spöttelei auf Calvin sein, in dessen Katechismus diese Ausdrücke sehr häufig vorkommen.*

nostre voisin et amy. Vous qui estes Robin mouton, serez en ceste couppe de balance [24]); le mien mouton Robin sera en l'aultre; je guaige ung cent de huytres de Busch [25]) que, en poids, en valleur, en estimation il vous emportera hault et court, en pareille forme que serez quelque jour suspendu et pendu. Patience, dist Panurge. Mais vous feriez beaucoup pour moy et pour vostre posterité, si me le vouliez vendre, ou quelque aultre du bas cueur [26]). Je vous en prie, Syre monsieur. Nostre amy, respondit le marchant, mon voisin, de la toyson de ces moutons seront faictz les fins draps de Rouen; les louschets des balles de Limestre [27]) au pris d'elle ne sont que bourre. De la peau seront faictz les beaulx marroquins, lesquelz on vendra pour marroquins Turquins, ou de Montelimart, ou de Hespaigne pour le pire. Des boyaulx on fera chordes de violons et harpes, lesquelz tant chierement on vendra, comme si feussent chordes de Munican [28]) ou Aquilleie. Que pensez vous? s'il vous plaist, dist Panurge, m'en vendrez ung, j'en seray bien fort tenu au courrail de vostre huys [29]). Voyez cy argent contant. Combien? Ce disoit monstrant son esquarcelle pleine de nouveaulx Henricus [30]).

### *Continuation du marché entre Panurge et Dindenault.*

Mon amy, respondit le marchant, nostre voisin, ce n'est viande que pour roys et princes. La chair en est tant delicate, tant savoureuse, et tant friande que c'est basme [31]). Je les ameine d'ung pays, ouquel [32]) les pourceaulx (dieu soit avecques nous) ne mangent que myrobalans [33]). Les truyes en leur gesine (saulve l'honneur de toute la compaignie) ne sont nourries que de fleurs d'orangiers. Mais, dist Panurge, vendez m'en ung, et je le vous payeray en roy, foy de pieton [34]). Combien? Nostre amy, respondit le

---

[24]) *Wagschale.* [25]) *Buch ist ein Distrikt im Departement der Gironde, dessen Hauptort Tête de Buch auf einem Vorsprunge am Meere liegt. Die Bewohner sind Fischer und Matrosen. Ob hier vorzügliche Austern gefunden werden, mufs dahin gestellt bleiben.* [26]) C'est comme si Panurge disoit au marchand: Je tombe d'accord avec vous de toutes les rares qualités de vos moutons. Je trouve même que, depuis le moindre jusqu'au plus gros, tous chantent plutôt qu'ils ne bêlent. Mais, de grace, vendez m'en un, fut-il des plus petits, et de ceux dont la voix est la moins bonne. *Leduchat. Man sieht, dafs hier* cueur *für* choeur *steht.* [27]) L. II. ch. 12. *bei Rabelais ist eben so von* louchetz des balles de lucestre *die Rede. Leduchat bemerkt dabei, dafs* lucestre *aus* leicestre *und* limestre *wieder aus* lucestre *durch Corruption entstanden sei; diese Art Zeuge komme nämlich ursprünglich aus der Grafschaft* Leicestre *in England. Dem sei wie ihm wolle;* balles de limestre *oder* lucestre *sind Ballen eines Wollenzeuges, das damals beliebt sein mufste. Was* louchetz *sei, weifs niemand. Nach dem Gegensatz von* bourre *zu urtheilen, mag Leduchat Recht haben, wenn er es für ein Synonym von* flocons *hält. In Rouen wurden übrigens zu jener Zeit die feinsten wollenen Zeuge verfertigt.* [28]) On pourroit croire que ce seroit ici Muniken, capitale de la Bavière; mais c'est plutôt Monaco. Les meilleures cordes de luth viennent d'Italie. *Leduchat.* [29]) Je vous en serai si obligé, que desormais vous ferez de moi ce qu'il vous plaira, ni plus ni moins que si attaché pour toujours au petit verrouil de votre porte je ne pouvois à l'avenir me défendre d'avancer et de reculer, suivant qu'il vous plaira de la faire courir en avant ou en arrière. On dit aussi courreau dans la même signification. *Leduchat.* [30]) Monnoie d'or au coin du nouveau Roi Henri II. *Leduchat.*

[31]) Baume, *Balsam.* [32]) En quel. [33]) μυροβάλανος, *Behennufs*, Guilandina moringa. [34]) Le marchand vendoit ses moutons pour une viande de rois. Panurge, qui à comparaison

marchant, mon voisin, ce sont moutons extraictz de la propre race de celluy qui porta Phrixus et Hellé, par la mer dicte Hellesponte. Cancre, dist Panurge, vous estes *clericus vel addiscens* [35]). *Ita* .... sont choulx, respondit le marchant, *vere* ce sont pourreaux [36]). Mais rr. rrr. rrrr. Ho Robin rr. rrrrr [37]). Vous n'entendez ce languaige. A propous. Par tout les champs esquelz ils pissent, il n'y fault aultre marne ne fumier. Plus y ha. De leur urine les quintessentiaulx [38]) tirent le meilleur salpetre du monde. De leurs crottes (mais qu'il ne vous desplaise) les medicins de nos pays guarissent soixante et dix huyct especes de maladies. Que pensez vous, nostre voisin, mon amy? Aussi me coustent ils bon. Couste et vaille, respondit Panurge, seullement vendez m'en ung, le payant bien. Nostre amy, dist le marchant, mon voisin, considerez ung peu les merveilles de nature consistans en ces animaulx que voyez, voyre en ung membre que estimeriez inutille. Prenez moy ces cornes la, et les concassez ung peu avecques ung pilon de fer, ou avecques un landier [39]), ce m'est tout ung. Puys les enterrez en veue du soleil la part que vouldrez et souvent les arrousez. En peu de moys vous en voyrez naistre les meilleurs asperges du monde [40]). Je n'en daigneroys excepter ceulx de Ravenne [41]). Allez moy dire que les cornes de vous aultres messieurs les cocqus ayent vertu telle, et proprieté tant mirificque. Patience, respondit Panurge. Je ne sçay, dist le marchant, si vous estes clerc. J'ay veu prou [42]) des clercz, je dys grands clercz, cocqus. Ouy dea [43]). A propous si vous estiez clerc, vous sçauriez que és [44]) membres plus inferieurs de ces animaulx divins, ce sont les pieds, y ha un os, c'est le talon, l'astragale, si vous voulez, duquel, non d'aultre animal du monde, fors de l'asne indian et des dorcades de Libye [45]), l'on jouoit antiquement au royal jeu des tales [46]),

---

d'un roi d'échec ne se regardoit que comme un chétif *pion*, veut pourtant les lui payer en roi, et la parole qu'il en donne n'est point, dit-il, une parole de roi, mais celle d'un *pion*, dont la marche est toujours droite. *Leduchat.* [35]) Vous savez tant de choses que, si vous n'êtes pas clerc, du moins aspirez-vous à le devenir. *Leduchat.* [36]) Le marchand entre en belle humeur, et pour faire voir que Panurge ne se trompe pas beaucoup de l'avoir pris pour un savant, ou pour un homme qui étoit en passe de le devenir bientôt, voulant lui répondre *ita*, c'est-à-dire oui, comme un grossier et mal appris personnage il fait un rot, qui sonne à peu près comme le mot *ita*. Sur quoi pour excuser sa faute il attribue cette indécence à des choux et à des porreaux qu'il avoit mangés et qui le faisoient roter. *Leduchat.* [37]) Voix d'un marchant de bétail, qui assemble ou qui chasse devant soi un troupeau de moutons en contrefaisant la voix d'un mâtin. *r. littera quae in rixando prima est, canina vocatur*, dit Erasme. Voyez ses Adages au mot: *canina facundia. Leduchat.* [38]) *Die Chemiker; ein von Rabelais gebildeter scherzhafter Ausdruck.* [39]) *Veraltet für* chenet, *eine eiserne Stange oder ein Bock, worauf im Kamin das Holz angelehnt wird.* [40]) Plinius *hist. nat. l. XIX, sect.* 42. [41]) *An derselben Stelle rühmt Plinius den Boden von Ravenna, als vorzüglich zur Cultur des Spargels geeignet.* [42]) *Ein altes Wort für* beaucoup. *Vom lateinischen* probum. [43]) Certes, vraiment, oui da. Ménage dérive ce mot du grec *Δία, νὴ Δία* (par Jupiter). *Dea* ne forme dans les vers qu'une seule syllabe. Éd. de 1820. *Vergl. Boxhorn*, Origin. Gallic. (1654, 4.) *p.* 15. *Borel, Trippault, Lemarre u. a. leiten es von δή her.* [44]) Aux. [45]) *Die Gazellen aus Libyen.* [46]) Tali, *eine Art Würfel, die aus den Knöcheln mehrerer Thiere verfertigt wurden. Das Würfelspiel war bei den Römern sehr beliebt. Sie würfelten entweder mit* talis *oder mit* tesseris. *Das Nähere ersehe man in den lateinischen Wörterbüchern.*

auquel l'empereur Octavian Auguste ung soir guaingua plus de 50000 escuz[47]). Vous aultres cocqus n'avez guarde d'en guaingner aultant. Patience, respondit Panurge. Mais expedions. Et quand, dist le marchant, vous auray je, nostre amy, mon voisin, dignement loué les membres internes? Les espaules, les esclanges[48]), les gigots, le hault cousté[49]), la poictrine, le foye, la ratelle[50]), les trippes, la vessie, dont on joue a la balle. Les coustelettes, dont on faict en Pygmion[51]) les beaulx petits arcs pour tirer des noyaulx de cerises contre les grues. La teste, dont avecques ung peu de soulphre on faict une mirificque decoction pour faire viander[52]) les chiens constippez du ventre. Bren, bren[53]), dist le patron de la nauf au marchant, c'est trop ici barguigné[54]). Vendz luy si tu veulx: si tu ne veulx, ne l'amuse plus. Je le veulx, respondit le marchant, pour l'amour de vous. Mais il en payera troys livres tournoys[55]) de la piece en choisissant. C'est beaucoup[56]), dist Panurge. En nos pays j'en auroys bien cinq, voyre six[57]) pour telle somme de deniers. Advisez que ne soit trop. Vous n'estes le premier de ma cognoissance, qui, trop toust voulant riche devenir et parvenir, est a l'envers tumbé en paovreté, voyre quelquefois s'est rompu le col. Tes fortes fiebvres quartaines[58]), dist le marchant, lourdault sot que tu és. Par le digne voeu de Charroux[59]), le moindre de ces moutons vault quatre foys plus que le meilleur de ceulx que jadis les Coraxiens en Tuditanie, contree de Hespaigne, vendoyent ung talent d'or la piece[60]). Et que penses tu, o sot à la grande

---

[47]) Suet. vit. Aug. c. 71. [48]) Les éclanches, *die Schöpskeulen, die hier von* gigots *unterschieden werden. Das* Dictionnaire *der Academie führt beide Wörter als Synonymen auf.* [49]) Le hault côté *scheint hier das Vorderblatt zu sein.* [50]) La rate. [51]) *Soll hier offenbar das Land der Pygmäen (Däumlinge) sein: einer Zwergnation in Indien oder am Nil, die in beständigem Kriege mit den Kranichen gelebt haben soll. (Hom. Il. III, 6.)* [52]) Fienter. [53]) Bren *erklärt Rabelais unten (IV, 10) selbst durch* merde à Rouen, *wobei Leduchat bemerkt:* bren est le mot patois, qui ne se dit qu'à la campagne, ou tout au plus dans les fauxbourgs de Rouen. *Der Schiffskapitän, dem das Ding zu lang wird, will sagen: Possen, Possen, gebraucht aber dafür mit Bezug auf das vorhergehende* viander *den derben Ausdruck* bren, *Dr....* [54]) *Das englische* to bargain, *handeln.* [55]) Tournois *nannte man ehemals die* livres, *die in Tours geschlagen wurden, das Stück zu* 20 *sous, dahingegen die pariser* 25 *sous galten.* [56]) Bodin fait voir que sur la fin du XIV. siècle le mouton de Berri, *plus beau,* dit-il, *et plus gras que ceux de Dindenaut,* ne se vendoit que six blancs la pièce. *Leduchat. Ein ehemaliger blanc hielt* 5 *déniers oder* $\frac{5}{12}$ *sous; six blancs sind also dritthalb sous. Wie sich die Zeiten geändert haben!* [57]) *Ja sogar sechs.* [58]) Vos fièvres quartaines *ist ein Fluch, den man noch jetzt aus dem Munde gemeiner Franzosen hört.* [59]) C'est ainsi qu'on appeloit une grande statue de bois que des moines de Charroux, ville de Poitou, tenoient dans un coin de leur monastère, et qu'ils exposoient tous les sept ans à la dévotion du peuple qui y accouroit de toutes parts. On la baisoit. Mais cette faveur étoit refusée aux femmes qui, pour n'y rien perdre, guettoient les hommes au retour de cette cérémonie, leur sautoient au collet et baisoient au moins les bouches heureuses qui avoient baisé le *Digne Voeu.* Une dame voulut le baiser lui-même. Il se fâcha et se haussa de quatre à cinq pieds. Les moines le disoient et le peuple le croyoit. Cela n'empêcha pourtant pas quelques gentilshommes Hugenots en MDLXII, de depouiller la sainte statue de certaines lames d'argent dont elle étoit revêtue. *Note von Le Motteux, dem englischen Uebersetzer des Rabelais, mitgetheilt von Leduchat, Tome. III, p.* 86. [60]) Strabon liv. 3. p. 144. de sa Géographie. La *Tuditanie* c'est l'Andalousie, et les *Coraxiens* étoient un peuple de la Colchide. Il étoit difficile que les moutons pussent être transportés de la Colchide dans l'Andalousie. C'est ce qui

paye [61]), que valoit ung talent d'or? Benoist [62]), Monsieur, dit Panurge, vous vous échauffez en vostre harnois [63]), à ce que je voys et congnoys. Bien tenez, voyez la vostre argent. Panurge, ayant payé le marchant, choisit de tout le trouppeau ung beau et grand mouton, et l'emportoit criant et bellant, oyants tous les aultres et ensemblement bellants, et reguardants quelle part on menoit leur compaignon. Cependant le marchant disoit a ses moutonniers: O qu'il ha bien sceu choisir le challant! Il s'y entend le paillard. Vrayment, le bon vrayment, je le reservoys pour le seigneur de Cancale [64]), comme bien congnoissant son naturel. Car, de sa nature il est tout joyeulx et esbaudy, quand il tient une espaule de mouton en main bien seante et advenante, comme une raquette gauchiere [65]), et avecques ung cousteau bien tranchant, dieu scet comment il s'en escrime.

### *Comment Panurge fait en mer noyer le marchant et ses moutons.*

Soubdain je ne sçay comment, le cas feut subit, je n'eu loisir le considerer, Panurge, sans aultre chose dire, jecte en pleine mer son mouton criant et bellant. Touts les aultres moutons, criants et bellants en pareille intonation, commencearent soy jecter et saulter en mer apres à la file. La foulle estoyt à qui premier y saulteroyt apres leur compaignon. Possible n'estoyt les en guarder. Comme vous sçavez estre du mouton le naturel, tousjours suyvre le premier, quelque part qu'il aille. Aussi le dict Aristoteles *lib.* 9. *de hist. anim.* [66]) estre le plus sot et inepte animal du monde. Le marchant, tout effrayé de ce que devant ses yeulx perir voyoit et noyer ses moutons, s'efforçoit les empescher et retenir de tout son pouvoir; mais c'estoit en vain. Touts à la file saustoyent dedans la mer. Finablement il en print ung grand et fort par la toison sus le tillac de la nauf, cuydant [67]) ainsi le retenir, et saulver le reste aussi consequemment. Le mouton feut si puissant qu'il emporta en mer avecq soy le marchant, et feut noyé, en pareille forme, que les moutons de Polyphemus le borgne Cyclope emportarent hors la caverne Ulysses et ses compaignons. Aultant en feirent les aultres bergiers et moutonniers, les prenants ungs par les cornes, aultres par les jambes, aultres par la toison. Lesquelz touts feurent pareillement en mer portez et noyez miserablement. Panurge, à cousté du fougon [68]) tenant ung aviron en main, non pour ayder aux moutonniers,

---

rendoit prodigieusement chers les moutons des Coraxiens parmi les Andalous, qui ayant d'ailleurs chez eux une grande quantité d'or, comptoient pour peu de chose ce que leur coutoient les moutons dont ils vouloient avoir de la race. *Leduchat.* [61]) *Ein Wortspiel mit* scot *oder* Écossais à la grande paye. *Ludwig XI hielt sich eine schottische Leibwache, der er einen hohen Sold gab. In ihr befand sich Quentin Durward. Man sehe diesen Roman von Walter Scott.* [62]) Benoit *scheint hier ein Ausruf zu sein. Beim heiligen Benedictus!* [63]) *Ein alter sprichwörtlicher Ausdruck, der von den Turnieren entlehnt ist. Ihr gerathet in Harnisch.* [64]) *Ueber diesen Herrn weiſs Leduchat nichts zu berichten. Offenbar ein damals sehr bekannter Gourmand.* [65]) *Eine Rakete, die mit der Linken gehalten wurde. Die geschickten Federballspieler führten Raketen in beiden Händen, deren sie sich abwechselnd bedienten.*

[66]) *Kap.* 3. [67]) *Ein altes Synonym von* penser. [68]) *Neben der Schiffsküche am Hintertheil des Schiffs (ohne Zweifel von* focus).

mais pour les enguarder [69]) de grimper sus la nauf et evader le naufraige, les preschoyt eloquentement, comme si feut ung petit Frere Olivier Maillard [70]), leur remonstrant par lieux de rhetoricque les miseres de ce monde, le bien, et l'heur de l'aultre vie, affermant plus heureux estre les trepassez que les vivans en ceste vallee de misere, et a ung chascun d'eulx promettant eriger ung beau cenotaphe et sepulchre honoraire au plus hault du mont Cenis a son retour de Lanternois: leur optant ce neantmoins, en cas que vivre entre les humains ne leur faschast, et noyer ainsi ne leur vint à propous, bonne adventure, et rencontre de quelcque baleine, laquelle au tiers jour subsequent les rendist sains et saulves en quelcque pays de satin [71]), à l'exemple de Jonas.

## MONTAIGNE.

MICHEL SEIGNEUR DE MONTAIGNE, *Sohn Pierre Eyghem's, Herrn von Montaigne, wurde den* 28. *Febr.* 1533 *auf dem Schlosse Montaigne in Périgord geboren. Die vortrefflichen Anlagen, die er von seiner frühsten Jugend an blicken liefs, wurden von seinem Vater sorgfältig ausgebildet. Schon in seinem sechsten Jahre sprach er geläufig Lateinisch* *), *worauf er spielend Griechisch lernte. Erst*

---

[69]) Empêcher. [70]) Fameux prédicateur Cordelier, Breton de naissance, mort dans son couvent de Narbonne l'an 1502. Il avoit été confesseur du roi Charles VIII. *Leduchat.*

[71]) *Ein wunderschönes Land. Marot spricht eben so von einem* teton de satin blanc.

*) *Die Art, wie er das Lateinische lernte, verdient bemerkt zu werden. Er drückt sich darüber im 25sten Kapitel des ersten Buchs seiner* Essais *so aus:* C'est un bel et grand agencement (ornement) sans doute, que le Grec et le Latin, mais on l'achepte trop cher. Je diray icy une façon d'en avoir à meilleur marché que de coustume, qui a esté essayee en moy-mesmes: s'en servira qui voudra. Feu mon pere ayant faict toutes les recherches qu'homme peut faire, parmy les gens sçavants et d'entendement, d'une forme d'institution exquise, fut advisé de cet inconvenient, qui estoit en usage: et luy disoit-on que cette longueur que nous mettions à apprendre les langues qui ne leur coustoient rien, est la seule cause, pourquoy nous ne pouvons arriver à la grandeur d'ame et de cognoissance des anciens Grecs et Romains: je ne croy pas que c'en soit la seule cause. Tant y a que l'expedient que mon pere y trouva, ce fut qu'avant le premier desnouement de ma langue il me donna en charge à un Allemand, qui depuis est mort fameux medecin en France, du tout ignorant de nostre langue, et tres bien versé en la Latine. Cettuy-cy, qu'il avoit fait venir expres, et qui estoit bien cherement gagé, m'avoit continuellement entre les bras. Il en eut aussi avec luy deux autres moindres en sçavoir, pour me suivre, et soulager le premier: ceux-cy ne m'entretenoient d'autre langue que Latine. Quant au reste de sa maison, c'estoit une regle inviolable, que ny lui-mesme, ny ma mere, ny valet, ny chambriere, ne parloient en ma compagnie, qu'autant de mots de Latin, que chacun avoit appris pour jargonner avec moy. C'est merveille du fruict que chacun y fit; mon pere et ma mere y apprindrent assez de Latin pour l'entendre, et en acquirent à suffisance, pour s'en servir à la necessité, comme firent aussi les autres domestiques, qui estoient plus attachez à mon service. Somme, nous nous latinizames tant, qu'il en regorgea jusques à nos villages tout autour, où il y a encores et ont pris pied par l'usage, plusieurs appellations Latines d'artisans et d'outils. Quant à moy, j'avois plus de six ans, avant que j'entendisse non plus de François ou de Perigordin, que d'Arabesque: et sans art, sans livre, sans grammaire ou precepte, sans fouet et sans larmes, j'avois appris du Latin, tout aussi pur que mon maistre d'escole le sçavoit: car je ne le pouvois avoir meslé ny alteré.

13 *Jahr alt, hatte er bereits zu Bordeaux unter* ***Buchanan*** *und* ***Muret*** *seine Schulstudien beendigt, indem seine Fortschritte bei seinen grofsen Talenten und unter Leitung von Männern, die ihrer Gelehrsamkeit und ihres Geschmacks wegen zu den berühmtesten ihres Jahrhunderts gehörten, nicht anders als sehr schnell sein konnten. Von seinem Vater zu einem Civilamte bestimmt, wurde er* 1554 *Rath im Parlament von Bordeaux, legte aber, da er mehr Beruf zum spekulativen als praktischen Leben in sich fühlte, diese Stelle nach einigen Jahren wieder nieder. Um den Menschen, dessen Studium ihn vorzüglich anzog, desto besser kennen zu lernen, entschlofs er sich, ihn in verschiedenen Ländern Europas zu beobachten. Als Philosoph durchreiste er demnach mehrmals Frankreich, und späterhin Süddeutschland, die Schweiz und Italien, und wurde überall mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen. Zu Rom, wo er sich* 1581 *befand, erhielt er den Titel eines römischen Bürgers. In eben diesem Jahre wurde er an der Stelle des Marschalls* ***von Biron*** *zum Maire von Bordeaux gewählt, und ungeachtet er einen so berühmten Vorgänger und an dem Marschall* ***von Matignon*** *einen eben so berühmten Nachfolger hatte, so hat sich doch das Andenken an seine Verwaltung bis auf späte Jahre unter den Bürgern dieser Stadt erhalten. Nach Niederlegung seines Amtes wurde er* 1582 *von den Einwohnern von Bordeaux in Angelegenheiten der Stadt an den Hof gesandt, wo ihm mit eben so viel Achtung begegnet wurde, wie in der Versammlung der Stände zu Blois, unter welchen er* 1588 *auftrat. Nachdem er so einige Jahre seinem Vaterlande in ehrenvollen Aemtern gedient hatte, zog er sich auf sein Schlofs Montaigne zurück, um seine noch übrigen Jahre in philosophischer Ruhe zu verleben. Sein Alter wurde durch Steinschmerzen und Kolik geplagt, welchen Uebeln er freies Spiel liefs, weil er kein Zutrauen zur Heilkunde hatte, und auch bei ihrem damaligen Zustande nicht wohl haben konnte. Die Aerzte, pflegte er zu sagen, kennen wohl den* ***Galen****, den Kranken aber nicht. Er starb den* 13. *September* 1592. *Seinen Charakter schildert er uns in seinen* Essais; *er legt sich indessen nur unbedeutende Fehler bei. So gesteht er, dafs er träge und zur Arbeit verdrossen sei, dafs er ein schwaches Gedächtnifs habe und allen Zwang hasse. Jedoch sagt er:* je suis tantôt sage, tantôt libertin; tantôt vrai, tantôt menteur; chaste, impudique; puis prodigue, liberal et avare, et tout cela selon que je me vire. *Er gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Personen seines Zeitalters. Seine gesunden Begriffe über den Umgang mit Menschen, über Erziehung, über Gesetzgebung und andere Gegenstände der Moralphilosophie, würden dem aufgeklärtesten Jahrhundert Ehre machen, und sind in neuern Zeiten von Manchem genützt worden, der die Quelle, aus der er schöpfte, nicht angegeben hat. Die berühmten* Essais, *welche der Kardinal* ***du Perron*** *das Breviar aller rechtschaffenen Menschen zu nennen pflegte, gehören zu den vorzüglich-*

*sten praktischen Werken der neuern Zeit, und werden beständig dem schärfsten Denker eben so ehrwürdig, als dem über Welt, Leben und Pflichten nachsinnenden, nur einigermaſsen aufgeklärten Weltbürger jedes Standes lehrreich bleiben. Sie sind lange das einzige Buch gewesen, das die Aufmerksamkeit der wenigen Ausländer, die vor der Mitte des 17ten Jahrhunderts Französisch verstanden, auf sich zog. Montaigne's Stil ist zwar weder korrekt, noch gedrängt, noch edel; aber er ist einfach, lebhaft und kraftvoll. Er drückt groſse Gegenstände auf eine ihm ganz eigenthümliche naive Art aus, und diese Naivetät gefällt. Nie hat sich ein Schriftsteller weniger Zwang angethan, als er. Wenn ihm ein Gedanke einfällt, so schreibt er ihn nieder. Kommt er dabei auf andere Gedanken, die mit den erstern nur in einiger Verbindung stehen, so verfolgt er sie, bis er sie erschöpft hat, kommt dann wieder auf den Gegenstand zurück, von welchem er ausgegangen ist, oder verläſst ihn wohl ganz. Er tadelt sich selbst wegen dieser Art zu schreiben,* qui ne va qu'à sauts et gambades, *wie er sich ausdrückt; man hält sie ihm aber in Betracht seines gesunden Urtheils, seines feinen Gefühls, seiner lebhaften Einbildungskraft und seiner liebenswürdigen Naivetät sehr gern zu gut. Auf ihn paſst, was Quintilian von Seneca sagt:* dulcibus abundat vitiis. *Die erste noch unvollständige Ausgabe der* Essais *erschien zu Bordeaux* 1580. *Unter den älteren erwähnen wir nur die, welche M$^{lle}$ de Gournay, seine* fille d'alliance ou d'adoption, *wie sie sich nannte,* 1595 *zu Paris in fol., nach der von ihm verbesserten Handschrift veranstaltete, und die* 1635 *ebendaselbst und in gleichem Format wiederholt ist. Die beste Ausgabe führt folgenden Titel:* Les Essais de Michel Seigneur de Montaigne, nouvelle édition, faite sur les plus anciennes et les plus correctes, augmentée de quelques lettres de l'Auteur, et où les passages Grecs, Latins et Italiens sont traduits plus fidellement et cités plus correctement que dans aucune des éditions précédentes, avec de courtes remarques etc. Par Pierre Coste, *London* 1724, 3 *Bände in gr.* 4. *mit einem Leben des Verfassers. Sie ist nachher öfters in* 8. *und* 12. *wiederholt worden. Eine nette* édition stéréotype *erschien zu Paris* 1802 *in* 4 *Bänden in* 8. *Wir haben aus ihr die in unsern Anmerkungen befindliche französische Uebersetzung einiger lateinischer Stellen entlehnt, auch nach ihr die Orthographie der unten abgedruckten Fragmente rectificirt. Unser Bode, dem wir so manche treffliche Uebersetzung, besonders aus dem Englischen, verdanken, hat sich durch seine meisterhafte Verpflanzung der* Essais *auf deutschen Boden ein unvergängliches Denkmal gestiftet (Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerlei Gegenstände. Berlin* 1793 — 95, 6 *Bde in* 8.). 1783 *erschien ein* Esprit de Montaigne, ou les maximes, pensées, jugemens et réflexions de cet auteur, rédigés par ordre de matières, *London* 2 *Vol. in* 12. *und* 1810 *folgendes noch nützlichere Werk:* Notices et observations pour préparer et faciliter la

lecture des Essais de Montaigne, par Vernier, *Paris*, 2 *Bände in* 8. *In dem* Journal du Voyage de Montaigne en Italie, par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581, *von Querlon* 1772 *in einem Bande in* 4. *und* 3 *Bänden in* 12. *herausgegeben, erkennt man, die Erzählung von seinem Aufenthalt in Rom ausgenommen, den Geist ihres Verfassers nicht. Man vergleiche:* Éloge historique de Montaigne par M. l'Abbé Talbert, *Paris* 1775, *in* 12. Éloge analytique et historique de Michel de Montaigne par M. de la Dixmerie, *Paris* 1781, *in* 8. Éloge de Montaigne par Mme de Bourdie, *Paris*, an VIII (1800) *in* 18. *und das ausgezeichnete* Éloge *von Villemain* (*Handb. Th. III, S.*566), *welches auch vor der zu Paris* 1825 *in* 8 *Octavbänden bei Froment erschienenen Ausgabe steht. Vorzüglich belehrend über Montaigne ist der ihn betreffende Artikel von Gence im* 29*sten Bande der* Biographie universelle, *worin unter andern die in neuster Zeit häufig angeregte Frage, was man von seinen Religionsansichten zu halten habe, beantwortet ist.*

### De la tristesse [1]).

Je suis des plus exempts de cette passion, et ne l'aime ny l'estime; quoyque le monde aye prins [2]), comme à prix faict [3]), de l'honorer de faveur particuliere. Ils en habillent la sagesse, la vertu, la conscience: sot et vilain ornement! Les Italiens ont plus sortablement [4]) baptisé de son nom la malignité [5]): car c'est une qualité tousjours nuisible, tousjours folle: et, comme tousjours couarde et basse, les Stoïciens en deffendent le sentiment à leur sage [6]). Mais le conte dict [7]), que Psammenitus, roy d'Aegypte, ayant esté desfaict et prins par Cambyses, roy de Perse, voyant passer devant luy sa fille prisonniere habillee en servante qu'on envoyoit puiser de l'eau, touts ses amis pleurants et lamentants autour de luy, se teint coy [8]), sans mot dire, les yeulx fichez en terre; et voyant encores tantost qu'on menoit son fils à la mort, se mainteint en cette mesme contenance: mais qu'ayant apperceu un de ses domestiques conduict entre les captifs, il se meit à battre sa teste, et mener un dueil extreme. Cecy se pourroit apparier [9]) à ce qu'on veit dernierement d'un prince des nostres, qui ayant ouï à Trente, où il estoit, nouvelles de la mort de son frere aisné, mais un frere en qui consistoit l'appuy et l'honneur de toute sa maison, et bientost aprez d'un puisné, sa seconde esperance, et ayant soustenu ces deux charges d'une constance exemplaire, comme, quelques jours aprez, un de ses gents veint à mourir, il se laissa emporter à ce dernier accident, et, quittant sa resolution, s'abandonna au dueil et aux regrets, en maniere qu'aulcuns en prinrent argument [10]) qu'il n'avoit esté touché au vif que de cette derniere secousse: mais, à la verité, ce feut que, estant d'ailleurs plein et comblé de tristesse, la moindre surcharge brisa les barrieres de la patience. Il s'en pourroit, dis-je, autant juger de nostre histoire,

---

[1]) Liv. I. Chap. 2. [2]) ait pris *oder* entrepris. [3]) *Als wenn es ein abgeredeter Handel wäre.* [4]) *Viel passender.* [5]) *Das italiänische Wort* tristezza *bedeutet Bosheit, Büberei.* [6]) Senec. Epist. XCIX. [7]) Herodot. L. III. c. 14. [8]) *Ruhig.* [9]) *Vergleichen, paaren.* [10]) *Daſs einige daraus schlossen.*

n'estoit qu'elle adjouste que Cambyses s'enquerant à Psammenitus pourquoi, ne s'estant esmeu au malheur de son fils et de sa fille, il portoit si impatiemment celuy d'un de ses amis: *C'est*, respondit-il, *que ce seul dernier desplaisir se peult signifier par larmes, les deux premiers surpassant de bien loing tout moyen de se pouvoir exprimer.*

A l'adventure reviendroit à ce propos [11]) l'invention de cet ancien peintre [12]), lequel, ayant à representer, au sacrifice de Iphigenia, le dueil des assistants selon les degrez de l'interest que chascun apportoit à la mort de cette belle fille innocente, ayant epuisé les derniers efforts de son art, quand ce veint au pere de la vierge, il le peignit le visage couvert, comme si nulle contenance ne pouvoit representer ce degré de dueil. Voyla pourquoy les poëtes feignent cette miserable mere Niobé, ayant perdu premierement sept fils, et puis de suite autant de filles, surchargee de pertes, avoir esté enfin transmuee en rocher,

*diriguisse malis* [13]),

pour exprimer cette morne, muette et sourde stupidité qui nous transit lorsque les accidents nous accablent surpassants nostre portee. De vray, l'effort d'un desplaisir, pour estre extreme, doibt estonner toute l'ame et luy empescher la liberté de ses actions: comme il nous advient, à la chaulde alarme d'une bien mauvaise nouvelle, de nous sentir saisis, transis, et comme perclus de touts mouvements: de façon que l'ame, se relaschant aprez aux larmes et aux plainctes, semble se desprendre, se desmesler, et se mettre plus au large et à son ayse [14]):

*Et via vix tandem voci laxata dolore est* [15]).

En la guerre que le roy Ferdinand feit contre la veufve de Jean roy de Hongrie, autour de Bude, Raïsciac, capitaine allemand, voyant rapporter le corps d'un homme de cheval à qui chascun avoit veu excessifvement bien faire en la meslee, le plaignoit d'une plaincte commune: mais, curieux avecques les aultres de cognoistre qui il estoit, aprez qu'on l'eut desarmé, trouva que c'estoit son fils; et, parmi les larmes publicques, luy seul se teint, sans espandre ny voix ny pleurs, debout sur ses pieds, les yeulx immobiles, le regardant fixement, jusques à ce que l'effort de la tristesse, venant à glacer ses esprits vitaux, le porta en cet estat roide mort par terre [16]).

*Chi puo dir com'egli arde, è in picciol fuoco* [17]),

disent les amoureux qui veulent representer une passion insupportable. Toutes passions qui se laissent gouster et digerer [18]), ne sont que mediocres:

---

[11]) *Vielleicht gehört hieher.* [12]) Timanthes. Valer. Maxim. L. VIII, c. 11, in externis §. 6. [13]) Par ses malheurs en rocher endurci. Ovid. Met. l. 6, v. 303. [14]) *So dafs die Seele, wenn sie sich nachher durch Weinen und Klagen wieder abspannt, eine freiere und ruhigere Abwickelung und Bewegung zu erhalten scheint. Bode.* [15]) Et la douleur à peine à la voix fit passage. Virg. Aen. l. XI, v. 151. [16]) *Diese Geschichte ist hier etwas anders erzählt wie in der Ausgabe von* 1596, *die wir in den früheren Auflagen unsers Handbuchs vor Augen gehabt haben. Jetzt sind wir der pariser Stereotypausgabe von* 1802 *gefolgt, der eine in der Centralbibliothek des Departements der Gironde befindliche, von Montaigne durchgesehene und verbesserte Handschrift der* Essais *zum Grunde liegt.* [17]) *Schwach ist die Glut desjenigen, der sie beschreiben kann. Petrarca.* [18]) *Die man käuen und wiederkäuen kann. Bode.*

*Curae leves loquuntur, ingentes stupent* [19]).

La surprise d'un plaisir inesperé nous estonnne de mesme:

*Ut me conspexit venientem, et Troïa circum*
*Arma amens vidit, magnis exterrita monstris,*
*Diriguit visu in medio; calor ossa reliquit;*
*Labitur, et longo vix tandem tempore fatur* [20]).

Oultre la femme romaine [21]) qui mourut surprinse d'ayse de veoir son fils revenu de la route [22]) de Cannes, Sophocles et Denys le tyran [23]) qui trespasserent d'ayse, nous tenons, en nostre siecle, que le pape Leon dixiesme, ayant esté adverty de la prinse de Milan qu'il avoit extremement souhaitee, entra en tel excez de joye, que la fiebre l'en print, et en mourut. Et, pour un plus notable tesmoignage de l'imbecillité humaine, il a esté remarqué par les anciens que Diodorus le dialecticien mourut sur le champ, esprins d'une extreme passion de honte pour, en son eschole et en public, ne se pouvoir desvelopper d'un argument qu'on luy avoit faict. Je suis peu en prinse de ces violentes passions: j'ay l'apprehension naturellement dure: et l'encrouste et espessis touts les jours par discours [24]).

## De l'oysifveté [25]).

Comme nous voyons des terres oysifves, si elles sont grasses et fertiles, foisonner en cent mille sortes d'herbes sauvages et inutiles, et que, pour les tenir en office, il les fault assubjectir et employer à certaines semences pour nostre service; ainsi est-il des esprits; si on ne les occupe à certain subject qui les bride et contraigne, ils se jectent desreglez par cy par la, dans le vague champ des imaginations, et n'est folie ny resverie qu'ils ne produisent en cette agitation,

*velut aegri somnia, vanae*
*Finguntur species* [26]).

L'ame qui n'a point de but estably, se perd: car, comme on dict, *c'est n'estre en aulcun lieu, que d'estre partout:*

*Quisquis ubique habitat, Maxime, nusquam habitat* [27]).

Dernierement que je me retiray chez moy, deliberé, autant que je pourrois, ne me mesler d'aultre chose que de passer en repos et à part ce peu qui me reste de vie; il me sembloit ne pouvoir faire plus grande faveur à mon esprit, que de le laisser en pleine oysifveté s'entretenir soy mesme, et s'arrester et rasseoir [28]) en soy, ce que j'esperay qu'il peust

---

[19]) Legers soucis fort aisément babillent: mais les grands sont muets. Sen. Hipp. *act.* 2, *sc.* 3, *v.* 607. [20]) Lorsqu'elle me vit venir armé à la Troyenne, toute hors d'elle-même, et effrayée d'une rencontre si extraordinaire, elle tombe évanouie; et enfin, après bien du temps, à peine peut-elle m'adresser la parole. Virg. Aen. *l. III*, *v.* 306 *seqq.* [21]) Plin. hist. nat. VII, 54. [22]) *Für* déroute. [23]) Gaudio obiere Sophocles et Dionysius Siciliae tyrannus, uterque accepto tragicae victoriae nuntio. Plin. hist. nat. VII, 53. [24]) *Ich mache meine Fassungskraft durch Ueberlegung von Tage zu Tage noch steifer und harscher.* [25]) Liv. I, Chap. 8. [26]) Se forgeant des chimères qui ressemblent aux songes d'un malade. Hor. de arte poët. *v.* 7, 8. [27]) Mart. l. VIII, ep. 73. [28]) *Wird von Flüssigkeiten gebraucht, und heifst, zur Ruhe kommen, sich setzen. Hier: zu einer ruhigern Stimmung gelangen.*

meshuy [29]) faire plus aysement, devenu avecques le temps plus poisant [30]) et plus meur: mais je trouve,

*variam semper dant otia mentem* [31]),

que, au rebours, faisant le cheval eschappé, il se donne cent fois plus de carriere à soy mesme qu'il n'en prenoit pour aultruy [32]): et m'enfante tant de chimeres et monstres fantasques les uns sur les aultres, sans ordre et sans propos, que, pour en contempler à mon ayse l'ineptie et l'estrangeté, j'ay commencé de les mettre en rolle [33]), esperant avecques le temps luy en faire honte à luy mesme.

### Le proufit de l'un est dommage de l'aultre [34]).

Demades Athenien [35]) condemna un homme de sa ville qui faisoit mestier de vendre les choses necessaires aux enterrements, soubs tiltre de ce qu'il en demandoit trop de proufit, et que ce proufit ne luy pouvoit venir sans la mort de beaucoup de gents. Ce jugement semble estre mal prins; d'autant qu'il ne se faict aucun proufit qu'au dommage d'aultruy, et qu'à ce compte il fauldroit condemner toute sorte de gaings. Le marchand ne faict bien ses affaires qu'à la desbauche de la jeunesse: le laboureur, à la cherté des bleds: l'architecte, à la ruine des maisons; les officiers de la justice, au procez et querelles des hommes; l'honneur mesme et practique des ministres de la religion se tire de nostre mort et de nos vices; nul medecin ne prend plaisir à la santé de ses amis mesmes, dit l'ancien comique grec; ny soldat, à la paix de sa ville: ainsi du reste. Et, qui pis est, que chascun se sonde au dedans, il trouvera que nos souhaits interieurs pour la pluspart naissent et se nourrissent aux despens d'aultruy. Ce que considerant, il m'est venu en fantasie comme nature ne se desment point en cela de sa generale police [36]); car les physiciens tiennent que la naissance, nourrissement et augmentation de chasque chose, est l'alteration et corruption d'une aultre:

*Nam quodcunque suis mutatum finibus exit,*
*Continuo hoc mors est illius quod fuit ante* [37]).

### A demain les affaires [38]).

Je donne avecques raison, ce me semble, la palme à Jacques Amyot [39]) sur touts nos escrivains françois, non seulement pour naifveté et pureté

---

[29]) *Ins künftige.* [30]) Solide. [31]) L'oisiveté nous fait passer incessamment d'une pensée à une autre. Lucan. l. IV, v. 704. [32]) *Wie ein Pferd, das den Reuter abgeworfen hat, galopirt es noch ärger, blofs für sich, als es sonst für andere that.* ***Bode.*** [33]) Mettre une chose en rôle, *eine Sache einregistriren, notiren.* [34]) Liv. I, Ch. 21. [35]) Senec. de Benef. VI, c. 38. [36]) *Beim Nachdenken hierüber ist es mir aufgefallen, dafs die Natur in ihrem grofsen Gange sich durchgängig gleich verführt.* ***Bode.*** [37]) Un corps ne peut franchir les bornes où sa nature le circonscrit, sans cesser d'être ce qu'il étoit. Lucret. l. II, v. 752, 753. [38]) Liv. II, Ch. 4. [39]) ***Amyot's** Uebersetzung des **Plutarch*** (1567–74, 13 *Bde* 8.) *wird noch immer gelesen, ob sie gleich schon fast* 300 *Jahr alt ist und die französische Sprache sich seitdem sehr geändert hat.* ***Racine** sagt in seiner Vorrede zum **Mithri-***

du langage, en quoy il surpasse touts aultres, ny pour la constance d'un si long travail, ny pour la profondeur de son sçavoir, ayant peu developper si heureusement un aucteur si espineux et ferré [40]) (car on m'en dira ce qu'on vouldra, je n'entends rien au grec [41]), mais je veois un sens si bien joinct et entretenu par tout en sa traduction, que, ou il a certainement entendu l'imagination vraye de l'aucteur, ou, ayant par longue conversation, plânté vifvement dans son ame une generale idee de celle de Plutarque, il ne luy a au moins rien presté qui le desmente ou qui le desdie); mais sur tout, je luy sçais bon gré d'avoir sceu trier et choisir un livre si digne et si à propos, pour en faire present à son païs. Nous aultres ignorants estions perdus, si ce livre ne nous eust relevé du bourbier: sa mercy [42]), nous osons à cett'heure et parler et escrire; les dames en regentent les maistres d'eschole [43]): c'est nostre breviaire. Si ce bon homme vit, je luy resigne Xenophon, pour en faire autant: c'est une occupation plus aysee, et d'autant plus propre à sa vieillesse; et puis, je ne sçais comment il me semble, quoyqu'il se desmesle bien brusquement et nettement d'un mauvais pas, que toutesfois son style est plus chez soy quand il n'est pas pressé et qu'il roule à son ayse.

J'estois à cett'heure sur ce passage où Plutarque dict de soy mesme [44]), que Rusticus assistant à une sienne declamation à Rome, y receut un pacquet de la part de l'empereur et temporisa de l'ouvrir jusques à ce que tout feust faict: en quoy (dict-il) toute l'assistance loua singulierement la gravité de ce personnage. De vray, estant sur le propos de la curiosité, et de cette passion avide et gourmande de nouvelles, qui nous faict avecques tant d'indiscretion et d'impatience abandonner toutes choses pour entretenir un nouveau venu, et perdre tout respect et contenance pour crocheter soubdain, où que nous soyons, les lettres qu'on nous apporte, il a eu raison de louer la gravité de Rusticus, et pouvoit encores y joindre la louange de sa civilité et courtoisie de n'avoir voulu interrompre le cours de sa declamation. Mais je fais doubte qu'on le peust louer de prudence: car recevant à l'improveu lettres, et notamment d'un empereur, il pouvoit bien advenir que le differer à les lire eust esté d'un grand prejudice. Le vice contraire à la curiosité, c'est la nonchalance, vers laquelle je panche evidemment de ma complexion, et en laquelle j'ay veu plusieurs hommes si extremes, que trois ou quatre jours après on retrouvoit encores en leur pochette les lettres toutes closes, qu'on leur avoit envoyees. Je n'en ouvris jamais, non seulement de celles qu'on m'eust commises, mais de celles

---

*dat, dafs sie in ihrem altfränkischen Gewande eine Anmuth habe, die man in einem modernen Produkt vergeblich suchen würde. Die französische Sprache ist ihr viel schuldig, indem sie durch diese Uebersetzung nicht allein verfeinert und geschmeidiger gemacht, sondern auch ungemein bereichert worden ist. Amyot starb als Grofsalmosenier des Königs und Bischof von Auxerre im Jahre* 1592, *im* 79*sten seines Lebens.* [40]) Un stile ferré, *ein körniger Stil.* [41]) *Die vielen Citate aus griechischen Schriftstellern, die man in den* Essais *findet, zeigen, dafs Montaigne hier zu bescheiden von sich urtheilt.* [42]) Grâces à lui. [43]) *Die Damen können den Schulmeistern etwas zu rathen aufgeben.* ***Bode.***
[44]) *In dem Tractat über die Neugierde.*

mesmes que la fortune m'eust faict passer par les mains; et fais conscience si mes yeulx desrobent par mesgarde quelque cognoissance des lettres d'importance qu'il lit, quand je suis à costé d'un grand. Jamais homme ne s'enquit moins, et ne fureta moins ez affaires d'aultruy.

Du temps de nos peres monsieur de Boutieres cuida perdre Turin pour, estant en bonne compaignie à souper, avoir remis à lire un advertissement qu'on luy donnoit des trahisons qui se dressoient contre cette ville où il commandoit. Et ce mesme Plutarque m'a apprins [45]) que Julius Cesar se feust sauvé si, allant au senat le jour qu'il y feust tué par les conjurez, il eust leu un memoire qu'on luy presenta: et faict aussi le conte d'Archias, tyran de Thebes, que, le soir avant l'execution de l'entreprise que Pelopidas avoit faicte de le tuer, pour remettre son païs en liberté, il luy feut escript par un autre Archias athenien de poinct en point, ce qu'on luy preparoit; et que ce pacquet luy ayant esté rendu pendant son souper, il remeit à l'ouvrir, disant ce mot, qui depuis passa en proverbe en Grece: *A demain les affaires.*

Un sage homme peult, à mon opinion, pour l'interest d'aultruy, comme pour ne rompre indecemment compaignie, ainsi que Rusticus, ou pour ne discontinuer une aultre affaire d'importance, remettre à entendre ce qu'on luy apporte de nouveau; mais, pour son interest ou plaisir particulier, mesme s'il est homme ayant charge publique, pour ne rompre son disner, voyre ny [46]) son sommeil, il est inexcusable de le faire.

Et anciennement estoit à Rome la place consulaire qu'ils appelloient, la plus honorable à table, pour estre plus à delivre [47]) et plus accessible à ceulx qui surviendroient, pour entretenir celuy qui y seroit assis: temoignage que, pour estre à table, il ne se despartoient pas de l'entremise d'aultres affaires et survenances.

## De la conscience [48]).

Voyageant un jour, mon frere, sieur de la Brousse et moy, durant nos guerres civiles, nous rencontrasmes un gentilhomme de bonne façon. Il estoit du party contraire au nostre, mais je n'en sçavois rien, car il se contrefaisoit aultre: et le pis de ces guerres c'est que les chartes sont si meslees, vostre ennemy n'estant distingué d'avecques vous d'aulcune marque apparente, ny de langage, ny de port, nourry en mesmes loix, moeurs et mesme air, qu'il est malaysé d'y eviter confusion et desordre. Mais cettuy cy en avoit une frayeur si esperdue, et je le voyois si mort, à chasque rencontre d'hommes à cheval et passage de villes, qui tenoient pour le roy, que je devinay enfin que c'estoient alarmes que sa conscience luy donnoit. Il sembloit à ce pauvre homme qu'au travers de son masque et des croix de sa casaque on iroit lire jusques dans son coeur ses secrettes intentions: tant est merveilleux l'effort de la conscience! Elle nous faict

---

[45]) *In dem Leben des Julius Cäsar. Kap.* 17. [46]) *Ja selbst nicht.* [47]) Plus dégagée de tout embarras. [48]) Liv. II, Ch. 5.

trahir, accuser et combattre nous mesmes, et à faulte de tesmoing estranger, elle nous produict contre nous,

*Occultum quatiens animo tortore flagellum* [49]).

Ce conte est en la bouche des enfants: Bessus, paeonien [50]), reproché d'avoir de gayeté de coeur abbattu un nid de moineaux, et les avoir tuez, disoit avoir eu raison, parce que ces oysillons ne cessoient de l'accuser faulsement du meurtre de son pere. Ce parricide jusques lors avoit esté occulte et incogneu: mais les furies vengeresses de la conscience, le feirent mettre hors à celuy mesme [51]) qui en debvoit porter la penitence.

Hesiode [52]) corrige le dire de Platon, que la peine suit de bien prez le peché; car il dict qu'elle naist en l'instant et quand et quand [53]) le peché. Quiconque attend la peine, il la souffre; et quiconque l'a meritee, l'attend. La meschanceté fabrique des tourments contre soy:

*Malum consilium, consultori pessimum* [54]):

comme la mouche guespe picque et offense aultruy, mais plus soy mesme, car elle y perd son aiguillon et sa force pour jamais,

*vitasque in vulnere ponunt* [55]).

Les cantharides ont en elles quelque partie qui sert contre leur poison de contrepoison, par une contrarieté de nature: aussi à mesme qu'on prend le plaisir au vice, il s'engendre un desplaisir contraire en la conscience, qui nous tormente de plusieurs imaginations penibles, veillants et dormants.

Apollodorus [56]) songeoit qu'il se voyoit escorcher par les Scythes, et puis bouillir dedans une marmitte, et que son coeur murmuroit en disant: *je te suis cause de touts ces maulx.* Aulcune cachette ne sert aux meschants, disoit Epicurus, parce qu'ils ne se peuvent asseurer d'estre cachez, la conscience les descouvrant à eulx mesmes:

*prima est haec ultio, quod se*
*Iudice nemo nocens absolvitur* [57]).

Comme elle nous remplit de crainte, aussi faict elle d'asseurance et de confiance; et je puis dire avoir marché en plusieurs hazards d'un pas bien plus ferme, en consideration de la secrette science que j'avois de ma volonté, et innocence de mes desseings:

*Conscia mens ut cuique sua est, ita concipit intra*
*Pectora pro facto spemque metumque suo* [58]).

Il y en a mille exemples; il suffira d'en alleguer trois de mesme personnage. Scipion, estant un jour accusé devant le peuple romain d'une accusation importante, au lieu de s'excuser, ou de flatter ses juges: *il vous*

---

[49]) Nous tourmentant secretement, et nous servant elle-même de bourreau. Iuv. sat. XIII, v. 195. [50]) *Plutarch in der Abhandlung: warum die göttliche Gerechtigkeit zuweilen die Strafe der Verbrecher aufschiebt, Kap.* 8. [51]) *Brachten ihn durch denjenigen selbst an den Tag.* [52]) *In eben der Abhandlung von Plutarch.* [53]) *Zu gleicher Zeit mit. Ein veralteter Ausdruck.* [54]) Un mauvais conseil est funeste à celui qui le donne. Aul. Gell. l. IV, c. 5. [55]) *Den Geist in der Wunde verhauchend.* Virg. Georg. l. IV, v. 238. [56]) *Plutarch am angeführten Orte.* [57]) Le premier supplice que souffre un méchant, c'est qu'il ne peut éviter de se condamner soi-même. Iuv. Sat. XIII, v. 2, 3. [58]) Selon que chacun est convaincu en soi-même du mérite ou du démerite de ses actions, il a le coeur rempli d'espérance ou de crainte. Ovid. Fast. l. I, v. 485, 86.

*siera bien*, leur dict-il, *de vouloir entrependre de juger de la teste de celuy par le moyen duquel vous avez l'auctorité de juger de tout le monde* [59]). Et une aultre fois, pour toute response aux imputations que luy mettoit sus un tribun du peuple, au lieu de plaider sa cause: *Allons*, dict-il, *mes citoyens, allons rendre graces aux dieux de la victoire qu'ils me donnerent contre les Carthaginois en pareil jour que cettuy cy* [60]); et se mettant à marcher devant, vers le temple, voylà toute l'assemblee, et son accusateur mesme à sa suite. Et Petilius ayant esté suscité par Caton pour luy demander compte de l'argent manié en la province d'Antiochie [61]), Scipion, estant venu au senat pour cet effect, produisit le livre des raisons, qu'il avoit dessoubs sa robbe, et dict, que ce livre en contenoit au vray la recepte et la mise: mais, comme on le luy demanda pour le mettre au greffe, il le refusa, disant ne se vouloir pas faire cette honte à soy mesme; et de ses mains, en la presence du senat, le deschira et meit en pieces. Je ne croy pas qu'une ame cauterisee [62]) sceust contrefaire une telle asseurance. *Il avoit le coeur trop gros de nature, et accoustumé à trop haulte fortune,* dict Tite Live [63]), *pour qu'il sceust estre criminel et se desmettre à la bassesse de deffendre son innocence.*

C'est une dangereuse invention que celle des gehennes [64]), et semble que ce soit plustost un essay de patience que de verité. Et celuy qui les peult souffrir, cache la verité et celuy qui ne les peult souffrir; car pourquoy la douleur me fera-elle plustost confesser ce qui en est, qu'elle ne me forcera de dire ce qui n'est pas? Et, au rebours, si celuy qui n'a pas faict ce de quoy on l'accuse, est assez patient pour supporter ces torments; pourquoy ne le sera celuy qui l'a faict, un si beau guerdon [65]) que de la vie luy estant proposé? Je pense que le fondement de cette invention est appuyé sur la consideration de l'effort de la conscience: car au coulpable il semble qu'elle ayde à la torture pour luy faire confesser sa faulte, et qu'elle l'affoiblisse; et de l'aultre part, qu'elle fortifie l'innocent contre la torture. Pour dire vray, c'est un moyen plein d'incertitude et de danger: que ne diroit on, que ne feroit on pour fuyr à si griefves douleurs?

*Etiam innocentes cogit mentiri dolor* [66]),

d'où il advient que celuy que le juge a gehenné, pour ne le faire mourir innocent, il le face mourir et innocent et gehenné. Mille et mille en ont chargé leur teste de faulses confessions. Mais tant y a que c'est, dict-on, le moins mal que l'humaine foiblesse aye peu inventer: bien inhumainement pourtant, et bien inutilement, à mon advis.

---

[59]) *S. Plutarch in der Schrift: wie man sich selbst loben könne, Kap.* 5. [60]) Valer. Max. III. c. 7. in Romanis §. 1. [61]) Tit. Liv. XXXVIII, cap. 54, 55. [62]) *Durch beizende Mittel angefressen.* [63]) XXXVIII, c. 52. [64]) *Tortur.* [65]) *Das italiänische* guiderdone, *Belohnung, ein im Französischen nicht mehr gebräuchliches Wort.* [66]) La douleur force à mentir ceux mêmes qui sont innocens. *Aus den Mimen oder den mimischen Schauspielen des unter August lebenden P. Syrus, aus denen wir noch einzelne Stellen und Sprüche besitzen.*

# PASCAL.

**Blaise Pascal** *wurde den* 19. *Junius* 1623 *zu Clermont im ehemaligen Auvergne geboren. Sein Vater, Étienne Pascal, erster Präsident beim Obersteuergericht und dabei ein guter Mathematiker und Physiker, legte, um seinen talentvollen Sohn selbst erziehen zu können, seinen Posten nieder, begab sich nach Paris und hielt sich hier bis zum Jahre* 1638 *auf, worauf er wieder ein öffentliches Amt zu Rouen bekleidete. Der junge Pascal verrieth eine besondere Neigung zur Mathematik; allein sein Vater wollte nicht, daſs er sich mit dieser Wissenschaft beschäftigen sollte, bevor er nicht in den alten Sprachen etwas geleistet hätte. Doch was könnte dem Streben eines ächten Genies Fesseln anlegen? Jeder müſsige Augenblick wurde heimlich der Lieblingswissenschaft gewidmet. Wie groſs war das Erstaunen des Vaters, als er einst seinen zwölfjährigen Sohn die Figur zeichnen sah, welche zum Beweise des* 32*sten Lehrsatzes im ersten Buch des Euklides dient! So weit war der Jüngling, fast ganz ohne Anleitung, durch eigene Kraft gedrungen. Nunmehr widmete er sich mit Bewilligung seines Vaters dieser Wissenschaft ganz, und machte auch so schnelle Fortschritte in derselben, daſs er schon vier Jahre später eine Abhandlung über die Kegelschnitte schreiben konnte, welche der berühmte Descartes, dem sie vorgelegt wurde, durchaus nicht für die Arbeit eines Jünglings gelten lassen wollte. Pascal studirte mit gleich glücklichem Erfolg die übrigen mathematischen Wissenschaften, und erfand in seinem neunzehnten Jahre zu Rouen eine sehr künstlich zusammengesetzte arithmetische Maschine* *). *Wiewohl seine Gesundheit damals bereits seit einem Jahre sehr gelitten hatte, und er, seiner Versicherung nach, keinen ganz gesunden Tag mehr hatte, so hinderte ihn dies doch nicht, auf der einmal betretenen Bahn schnell vorzuschreiten. Unter andern beschäftigte er sich mit Untersuchungen über die Schwere der Luft, und fand, daſs sich durch dieselbe die Erscheinungen, welche man bisher aus dem* horror vacui *erklärt hatte, auf eine sehr natürliche Weise erklären lieſsen. Man sehe seine Abhandlungen* de l'Équilibre des liqueurs *und* de la pesanteur de la masse de l'air. *Im Jahre* 1659 *gab er eine Schrift über die Cykloïde oder Radlinie, deren Eigenschaften er erforscht hatte, unter dem angenommenen Namen A. Dettonville heraus* **). *Noch mehr Ruhm, wie durch diese und andere Untersuchungen, erwarb er sich*

---

*) *Man sehe die Beschreibung derselben von Diderot vor dem vierten Bande der* Oeuvres de Pascal *und im ersten Bande der* Encyclopédie par ordre alphabétique. **) *Seine Verdienste um die Mathematik, Physik und Mechanik findet man am besten in Charles Bossut's* Discours sur la vie et les ouvrages de Pascal *gewürdigt.*

*durch seine* Lettres Provinciales, *deren Veranlassung folgende war. Er hielt sich im Jahre* 1659 *im Port-Royal des Champs, ursprünglich einem Bernhardiner Nonnenkloster, unweit Paris auf, wo damals auch Antoine Arnauld und Pierre Nicole, ein paar vorzügliche Köpfe lebten. Diese Männer waren, wie viele ihrer einsichtsvolleren Zeitgenossen, mit Recht gegen die Jesuiten eingenommen, und fanden insonderheit das Benehmen derselben gegen Jansenius sehr tadelnswerth. Pascal, welcher gleiche Gesinnungen mit ihnen hegte, ergriff die Feder und schrieb die gedachten Briefe,* 18 *an der Zahl, welche vom Januar* 1656 *bis zum März des Jahres* 1657 *einzeln in* 4. *erschienen sind und dem Orden der Jesuiten eine tödtliche Wunde geschlagen haben. Er greift darin insonderheit die schlaffe Moral dieser Ordensgeistlichen an. Bald bedient er sich gegen sie der leichtern Waffen des Spottes und der Satire, bald läſst er sie das ganze Gewicht überzeugender Gründe fühlen — und überall tritt er siegreich auf. Die männliche Beredsamkeit, welche in diesen Briefen herrscht, und der man damals noch nichts ähnliches in französischer Sprache an die Seite setzen konnte, entzückte jedermann, und zwang selbst seinen Gegnern Bewunderung ab. Die armen Jünger Loyola's hatten keinen in ihrem Orden, der es mit Pascal aufnehmen konnte; sie griffen daher zu ganz andern Vertheidigungsmitteln. Wirklich gelang es ihnen, die* Provinciales *durch den Papst und das pariser Parlement als eine Schmähschrift verbieten zu lassen; doch nun wurden sie nur um so stärker gelesen. Daſs das Ansehn der Jesuiten, die in ihrer ganzen Blöſse dargestellt wurden, hinfort sehr sinken muſste, versteht sich; man kann behaupten, daſs die* Provinciales *nicht wenig zu der, freilich erst nach hundert Jahren (von* 1762 *bis* 64) *in Frankreich zu Stande gekommenen Aufhebung des Ordens beigetragen haben. Daſs Pascal persönlich angegriffen, daſs alles mögliche Böse von ihm gesagt wurde, wird man leicht erachten. Diese Briefe verdienen aber noch von einer andern Seite Aufmerksamseit. Sie machen in der Geschichte der französischen Sprache Epoche. Boileau erklärt sie geradezu für das vollkommenste prosaische Werk in der französischen Litteratur, und Voltaire datirt von ihnen die Fixirung der Sprache. (Man sehe seinen weiter unten im Handbuche abgedruckten Aufsatz:* Tableau des progrès de l'Esprit humain chez les François, pendant le Siècle de Louis XIV.) *Der vollständige Titel dieser berühmten Briefe ist:* Les Provinciales, ou Lettres écrites par Louis de Montalte à un Provincial de ses amis et aux RR. PP. Jésuites sur la morale et la politique de ces pères. Avec les notes de Guillaume Wendrock. *Sie sind mehrmals gedruckt, unter andern zu Amsterdam* 1734 *in* 3 *Bänden in kl.* 8. *Zur Erläuterung des Titels bemerken wir: Louis de Montalte ist der Name, den sich Pascal beilegt, und Wendrock der des vorhin erwähnten Pierre Nicole (geboren zu Chartres* 1625). *Dieser übersetzte die Briefe ins Lateini-*

*sche, und schrieb Anmerkungen dazu, welche von einer Mlle de Joncoux ins Französische übertragen wurden. Die erste Ausgabe der lateinischen Provincialen erschien* 1658. *Pascal hatte von Jugend an gekränkelt. Nach der Herausgabe seiner* Provinciales *nahm seine Gesundheit immer mehr ab; dabei folterte ihn seine Phantasie, indem sie ihn einen Abgrund an seiner Linken wahrnehmen liefs, eine Folge des lebhaften Schrecks, den er im Jahre* 1654 *hatte, wo die beiden Vorderpferde seines Wagens auf der Brücke von Neuilly wild wurden, sich in die Seine stürzten, und — wenn nicht glücklicherweise die Stränge gerissen wären — auch die Hinterpferde mit dem Wagen in den Abgrund gezogen haben würden. Er starb nach vielen Leiden zu Paris den* 19. *August* 1662 *in einem Alter von* 39 *Jahren. Chateaubriand giebt in seiner nach Antithesen und glänzenden Effecten haschenden, aber fast immer geistreichen Manier folgende treffende Uebersicht der Hauptmomente des geistigen Lebens seines grofsen Landsmanns* (*Oeuvr.* Tom. VIII)*:* Il y avait un homme qui, à douze ans, avec des barres et des ronds avait créé les mathématiques; qui, à seize, avait fait le plus savant traité des coniques qu'on eût vu depuis l'antiquité; qui, à dix-neuf, réduisit en machine une science qui existe toute entière dans l'entendement; qui, à vingt-trois, demontra les phénomènes de la pesanteur de l'air, et détruisit une des grandes erreurs de l'ancienne physique; qui à cet âge où les autres hommes commencent à peine de naître, ayant achevé de parcourir le cercle des sciences humaines, s'aperçut de leur néant, et tourna toutes ses pensées vers la religion; qui depuis ce moment jusqu'à sa mort, arrivée dans sa trente-neuvième année, toujours infirme et souffrant, fixa la langue qu'ont parlée Bossuet et Racine, donna le modèle de la plus parfaite plaisanterie, comme du raisonnement le plus fort; enfin qui, dans le court intervalle de ses maux, résolut, en se privant de tous les secours, un des plus hauts problèmes de geométrie, et jeta au hasard sur le papier des pensées qui tiennent autant de Dieu que de l'homme. Cet effrayant génie se nommoit Blaise Pascal. — *Aufser den bereits angeführten Schriften hat man von ihm noch ein Werk des Titels:* Pensées, *nach seinem Tode im Jahre* 1687 *erschienen. Diese Gedanken sind in der Ausgabe, welche wir vor uns haben (eine Pariser vom Jahre* 1778) *unter gewisse Kapitel gebracht, mit den Ueberschriften:* De la manière de prouver la vérité et de l'exposer aux hommes; de la nécessité de s'occuper des preuves de l'existence d'une vie future; de l'incertitude de nos connoissances naturelles; sur l'existence de Dieu; de la grandeur, de la vanité, de la foiblesse et de la misère des hommes (*aus welchem Abschnitt wir einige Stellen aufgenommen haben*). *Vor der genannten Ausgabe der* Pensées *befindet sich ein* Éloge de Blaise Pascal *von Condorçet, dahingegen die älteren Ausgaben eine* Vie de Pascal écrite par Madame Perrier sa soeur *enthalten* *). *Seine sämmtlichen noch vorhandenen Werke hat Char-*

---

*) *Jaqueline Perrier hat sich auch als Dichterin bekannt gemacht.*

*les* **Bossut** *im Jahre* 1779 *zu Paris in* 5 *Octavbänden mit einem* Discours *über sein Leben und seine Werke herausgegeben. Diese Abhandlung ist* 1781 *vermehrt und verbessert zu Paris besonders erschienen, auch später* (1802) *in den zweiten Band des* Essai sur l'histoire générale des Mathématiques *desselben Verfassers aufgenommen worden. Wir nennen hier noch:* Éloge de Blaise Pascal, accompagné de notes historiques et critiques; discours qui a remporté le prix double d'éloquence décerné en 1816 par l'Académie des Jeux Floraux, par M. Raymond, *zweite Ausg., Lyon* 1816, *und den von eben diesem geistreichen Schriftsteller herrührenden Artikel über* **Pascal** *im* 33*sten Bande der* Biographie universelle, *wo man auch das vollständigste Verzeichniſs seiner Werke findet. Deutsch erschienen die* **Lettres Provinciales** *zu Lemgo* 1774, 8.

### Pensées détachées.

On ne choisit pas, pour gouverner un vaisseau, celui des voyageurs qui est de meilleure maison.

Voulez-vous qu'on dise du bien de vous? n'en dites jamais.

Il y a des vices qui ne tiennent à nous que par d'autres, et qui, en ôtant le tronc, s'emportent comme des branches.

Diseurs de bons mots, mauvais caractères.

D'où vient qu'un boiteux ne nous irrite pas, et qu'un esprit boiteux nous irrite? C'est à cause qu'un boiteux reconnoît que nous allons droit, et qu'un esprit boiteux dit que c'est nous qui boitons; sans cela nous en aurions plus de pitié que de colère.

### De la grandeur, de la vanité, de la foiblesse et de la misère des hommes.

L'homme n'est qu'un roseau, le plus foible de la nature: mais c'est un roseau pensant. Il ne faut pas que l'univers entier s'arme pour l'écraser; une vapeur, une goutte d'eau suffit pour le tuer; mais quand l'univers l'écraseroit, l'homme seroit encore plus noble que ce qui le tue, parce qu'il sait qu'il meurt; et l'avantage que l'univers a sur lui, l'univers n'en sait rien. Ainsi toute notre dignité consiste dans la pensée. C'est de-là qu'il faut nous relever, non de l'espace et de la durée.

L'homme est si grand, que sa grandeur paroît même en ce qu'il se connoît misérable. Un arbre ne se connoît pas misérable. Il est vrai que c'est être misérable que de se connoître misérable; mais c'est aussi être grand que de connoître qu'on est misérable. Ainsi toutes ces misères prouvent sa grandeur. Ce sont misères de grand seigneur, misères d'un roi détrôné.

Nous avons une si grande idée de l'âme de l'homme, que nous ne pouvons souffrir d'en être méprisés, de n'être pas dans l'estime d'une âme: et toute la félicité de l'homme consiste dans cette estime.

Si d'un côté cette fausse gloire que les hommes cherchent, est une grande marque de leur misère et de leur bassesse; c'en est une aussi de

leur excellence: car quelques possessions qu'il ait sur la terre, de quelque santé et commodité essentielle qu'il jouisse, il n'est pas satisfait s'il n'est pas dans l'estime des hommes. Il estime si grand la raison de l'homme, que quelque avantage qu'il ait dans le monde, il se croit malheureux s'il n'est placé aussi avantageusement dans la raison de l'homme. C'est la plus belle place du monde, rien ne le peut détourner de ce désir, et c'est la qualité la plus ineffaçable du coeur de l'homme; jusques-là que ceux qui méprisent le plus les hommes, et qui les égalent aux bêtes, en veulent encore être admirés, et se contredisent à eux-mêmes par leur propre sentiment: leur nature qui est plus forte que toute leur raison, les convainquant plus fortement de la grandeur de l'homme, que la raison ne les convainc de sa bassesse.

La douceur de la gloire est si grande, qu'à quelque chose qu'on l'attache, même à la mort, on l'aime.

L'orgueil nous tient d'une possession si naturelle au milieu de nos misères et de nos erreurs, que nous perdons même la vie avec joie, pourvu qu'on en parle.

La vanité est si ancrée dans le coeur de l'homme, qu'un goujat, un marmiton, un crocheteur se vante et veut avoir ses admirateurs, et les philosophes mêmes en veulent. Ceux qui écrivent contre la gloire, veulent avoir la gloire, d'avoir bien écrit; et ceux qui le lisent, veulent avoir la gloire de l'avoir lu; et moi, qui écris ceci, j'ai peut-être cette envie, et peut-être que ceux qui le liront, l'auront aussi.

Nous sommes si présomptueux, que nous voudrions être connus de toute la terre, et même des gens qui viendront quand nous n'y serons plus; et nous sommes si vains, que l'estime de cinq ou six personnes qui nous environnent, nous amuse et nous contente.

Que chacun examine sa pensée; il la trouvera toujours occupée au passé et à l'avenir. Nous ne pensons presque point au présent; et si nous y pensons, ce n'est que pour en prendre la lumière pour disposer de l'avenir. Le présent n'est jamais notre but. Le passé et le présent sont nos moyens; le seul avenir est notre objet. Ainsi nous ne vivons jamais, mais nous espérons de vivre; et nous disposant toujours à être heureux, il est indubitable que nous ne le serons jamais, si nous n'aspirons à une autre béatitude qu'à celle dont on peut jouir en cette vie.

Peu de chose nous console, parce que peu de chose nous afflige. Cromwell alloit ravager toute la chétienté: la famille royale étoit perdue, et la sienne à jamais puissante, sans un petit grain de sable qui se mit dans son urètre. Rome même alloit trembler sous lui. Mais ce petit gravier, qui n'étoit rien ailleurs, mis en cet endroit, le voilà mort, sa famille abaissée et le roi rétabli.

Si le nez de Cléopatre eut été plus court, toute la face de la terre auroit changé.

L'esprit du plus grand homme du monde n'est pas si indépendant qu'il ne soit sujet à être troublé par le moindre tintamare qui se fait autour de lui: il ne faut pas le bruit d'un canon pour empêcher ses pensées,

il ne faut que le bruit d'une girouette ou d'une poulie. Ne vous étonnez pas s'il ne raisonne pas bien à présent, une mouche bourdonne à ses oreilles; c'en est assez pour le rendre incapable de bon conseil. Si vous voulez qu'il puisse trouver la vérité, chassez cet animal qui tient sa raison en échec et trouble cette puissante intelligence qui gouverne les villes et les royaumes.

Les inventions des hommes vont en avançant de siècle en siècle. La bonté et la malice du monde en général reste la même.

Qu'on s'imagine un nombre d'hommes dans les chaînes et tous condamnés à la mort, dont les uns étant chaque jour égorgés à la vue des autres, ceux qui restent voyent leur propre condition dans celle de leurs semblables, et se regardant, les uns les autres, avec douleur et sans espérance, attendent leur tour. C'est l'image de la condition des hommes.

### Maximes des Jésuites sur l'ambition, l'envie, les équivoques et les réstrictions mentales [1]).

— Cela est assez commode, mou Père [2]). Et n'est-ce pas encore, continua-t-il, une doctrine bien douce pour les avares, de dire, comme fait Escobar [3]): *Je sais que les riches ne pèchent point mortellement, quand ils ne donnent point l'aumône de leur superflu dans les grandes nécessités des pauvres?* En vérité, lui dis-je, si cela est, je vois bien que je ne me connois guères en péchés. Pour vous le montrer encore mieux, me dit-il, ne pensez-vous pas que la bonne opinion de soi-même, et la complaisance qu'on a pour ses ouvrages, est un péché des plus dangereux? Et ne serez-vous pas bien surpris, si je vous fais voir, qu'encore même que cette bonne opinion soit sans fondement, c'est si peu un péché, que c'est au contraire un don de Dieu? Est-il possible, mon Père? Oui, dit-il, et c'est ce que nous a appris notre grand Père Garasse [4]) dans son livre françois intitulé: *Somme des vérités capitales de la Religion. C'est en effet,* dit-il, *de la justice commutative, que tout travail honnête soit récompensé ou de louange ou de satisfaction. Quand les bons esprits font un ouvrage excellent, ils sont justement récompensés par les louanges publiques. Mais quand un pauvre esprit travaille beaucoup pour ne rien faire qui vaille, et qu'il ne peut ainsi obtenir des louanges publiques, afin que son travail ne demeure sans récompense, Dieu lui en donne une satisfaction personnelle, qu'on ne peut lui*

---

[1]) Lettre IX. [2]) *Wir erinnern bei diesem Bruchstück, dafs* **Pascal** *vorgiebt, als unterrichte ihn ein Jesuit in der berüchtigten Moral seines Ordens. Kurz vorher war die Rede davon gewesen, wie man auf jesuitische Art mit leichter Mühe andächtig sein könne.* [3]) **Pascal** *meint den spanischen Jesuiten* **Anton Escobar** *mit dem Beinamen* **Mendoza**, *gestorben* 1669 *im* 80*sten Jahre seines Alters. Man hat von ihm mehrere theologische und moralische Schriften, als* Théologie morale, *Lyon* 1663, 7 *Vol. fol. etc., in welchen seine laxen, von* **Pascal** *verspotteten, moralischen Vorschriften und seine erbärmliche Kasuisterei enthalten sind.* [4]) **François Garasse**, *geb. zu Angoulème* 1585, *gest.* 1631, *ein Jesuit, der vielerlei geschrieben hat.*

*envier sans une injustice plus que barbare. C'est ainsi que Dieu, qui est juste, donne aux grenouilles de la satisfaction de leur chant.*

Voilà, lui dis-je, de belles décisions en faveur de la vanité, de l'ambition et de l'avarice. Et l'envie, mon Père, sera-t-elle plus difficile à excuser? Ceci est délicat, dit le Père. Il faut user de la distinction du Père Bauny [5]) dans sa *Somme des péchés.* Car son sentiment est, *que l'envie du bien spirituel du prochain est mortelle, mais que l'envie du bien temporel n'est que vénielle.* Et par quelle raison, mon Père? Écoutez-la, me dit-il. *Car le bien qui se trouve és choses temporelles, est si mince et de si peu de conséquence pour le ciel, qu'il est de nulle considération devant Dieu et ses Saints.* Mais, mon Père, si ce bien est si *mince* et de si petite considération, comment permettez-vous de tuer les hommes pour le conserver? Vous prenez mal les choses, dit le Père: on vous dit que le bien est de nulle considération devant Dieu, mais non pas devant les hommes.

Je veux maintenant vous parler des facilités que nous avons apportées pour faire éviter les péchés dans les conversations et dans les intrigues du monde. Une chose des plus embarrassantes qui s'y trouve, est d'éviter le mensonge, et sur-tout quand on voudroit bien faire accroire une chose fausse. C'est à quoi sert admirablement notre doctrine des *équivoques,* par laquelle *il est permis d'user de termes ambigus, en les faisant entendre dans un autre sens qu'on ne les entend soi-même.* Je sais cela, mon Père, lui dis-je. Nous l'avons tant publié, continua-t-il, qu'à la fin tout le monde en est instruit. Mais savez-vous bien comment il faut faire quand on ne trouve point de mots équivoques? Non, mon Père. Je m'en doutois bien, dit-il, cela est nouveau: c'est *la doctrine des restrictions mentales.* Sanchez la donne [6]): *On peut jurer,* dit-il, *qu'on n'a pas fait une chose, quoiqu'on l'ait faite effectivement, en entendant en soi-même qu'on ne l'a pas faite un certain jour, ou avant qu'on fût né, ou en sousentendant quelqu'autre circonstance pareille, sans que les paroles dont on se sert, ayent aucun sens qui le puisse faire connoître. Et cela est fort commode en beaucoup de rencontres, et toujours très juste quand cela est nécessaire et utile pour la santé, l'honneur ou le bien.*

Comment, mon Père, et n'est-ce pas là un mensonge, et même un parjure? Non, dit le Père. Sanchez le prouve au même lieu, et notre Filiutius [7]), *parce,* dit-il, *que c'est l'intention qui règle la qualité de l'action.* Et il y donne encore un autre moyen plus sûr d'éviter le mensonge. C'est qu'après avoir dit tout haut, *je jure que je n'ai point fait cela,* on ajoute tout bas, *aujourd'hui:* ou qu'après avoir dit tout haut, *je jure,* on dise tout bas, *que je dis,* et que l'on continue ensuite tout haut,

---

[5]) *Bauny, auch ein Jesuit.* [6]) *Thomas Sanchez, geb. zu Cordova* 1551, *gest. zu Grenada im Jahre* 1610. *Man hat von diesem Jesuiten mehrere Werke, unter denen viele kasuistisch sind. Pascal citirt in unsrer Stelle den 2ten Theil der* Opp. moralia *dieses Schriftstellers.* [7]) *Gleichfalls ein Jesuit, dessen mehrmals in den Briefen Pascal's gedacht wird.*

*que je n'ai point fait cela.* Vous voyez bien que c'est dire la vérité. Je l'avoue, lui dis-je, mais nous trouverions peut-être que c'est dire la vérité tout bas, et un mensonge tout haut: outre que je craindrois que bien des gens n'eussent pas assez de présence d'esprit pour se servir de ces méthodes. Nos Pères, dit-il, ont enseigné au même lieu, en faveur de ceux qui ne sauroient pas user de ces restrictions, qu'il leur suffit, pour ne point mentir, de dire simplement *qu'ils n'ont point fait* ce qu'ils ont fait, *pourvu qu'ils ayent en général l'intention de donner à leurs discours le sens qu'un habile homme y donneroit.*

Dites la vérité, il vous est arrivé bien des fois d'être embarrassé, manque de cette connoissance? Quelquefois, lui dis-je. Et n'avouerez-vous pas de même, continua-t-il, qu'il seroit souvent bien commode d'être dispensé en conscience de tenir de certaines paroles qu'on donne? Ce seroit, lui dis-je, mon Père, la plus grande commodité du monde! Écoutez donc Escobar, qui donne cette règle générale: *Les promesses n'obligent point, quand on n'a point l'intention de s'obliger en les faisant. Or il n'arrive guères qu'on ait cette intention, à moins qu'on ne les confirme par serment ou par contract: de sorte que quand on dit simplement, je le ferai, on entend qu'on le fera si l'on ne change de volonté; car on ne veut pas se priver par-là de sa liberté.* Il en donne d'autres que vous y pouvez voir vous-même, et il dit à la fin, *que tout cela est pris de Molina* [8]) *et de nos autres auteurs,* et ainsi on n'en peut pas douter.

O mon Père, lui dis-je, je ne savois pas que la direction d'intention eût la force de rendre les promesses nulles. Vous voyez, dit le Père, que voilà une grande facilité pour le commerce du monde.

---

## ROCHEFOUCAULD.

FRANÇOIS DUC DE LA ROCHEFOUCAULD, PRINCE DE MARSILLAC, 1613 *geboren, gehörte zu den geistreichsten Personen seiner Zeit.* Il avoit, *sagte Mme de Maintenon,* une physionomie heureuse, l'air grand, beaucoup d'esprit et peu de savoir. *Seine Jugend brachte er in Kriegsdiensten zu, und fand besonders während der Unruhen der Fronde*), woran er auf Anstiften seiner Freundin,*

---

[8]) *Ludwig Molina, ein 1600 zu Madrid gestorbener Jesuit, der gleichfalls viel geschrieben hat.*

*) *Anna von Oetreich, Mutter Ludwig's XIV., machte sich aus einer eingeschränkten Vormünderin ihres Sohnes zur unumschränkten Regentin, und den Kardinal Mazarin, einen Ausländer, zum Premierminister. Hierüber mifsvergnügt vereinigten sich die Prinzen von Geblüt, Condé, Conti, der Herzog von Longueville und mehrere andere Grofse, nebst einem ansehnlichen Theile des Volks, gegen den Hof, und*

*der intriganten Herzogin von Longueville, Theil nahm, Gelegenheit, Beweise von Tapferkeit zu geben. In der Schlacht von Saint-Antoine (einer Vorstadt von Paris) erhielt er einen Musketenschuſs, der ihn auf einige Zeit seines Gesichts beraubte. Nach Beilegung dieser Unruhen lebte er ganz der Freundschaft und den Musen. Sein Haus in Paris war der Sammelplatz der schönen Geister seiner Zeit. So wie er früher der Geliebte der Longueville gewesen war, verband ihn späterhin die innigste Freundschaft mit der berühmten Mme de la Fayette, die von ihm zu sagen pflegte:* Il m'a donné de l'esprit, mais j'ai reformé son coeur. *Auch Mme de Sevigné, die ihn in ihren Briefen häufig erwähnt, gehörte zu seinen vertrautesten Freundinnen. Er starb, nachdem er lange schmerzlich am Podagra gelitten hatte, den* 17. *März* 1680. *Er hatte nie gesucht, Mitglied der französischen Akademie zu werden, weil er, von Natur schüchtern, öffentlich zu reden sich scheute. Man hat von ihm* 1) Mémoires de la régence d'Anne d'Autriche, *zum erstenmal* 1662 *und nachher öfters gedruckt, ein mit der Energie des Tacitus entworfenes Gemälde der gedachten Unruhen.* 2) Pensées, maximes et réflexions, *eine seit ihrer ersten Erscheinung im Jahr* 1665 *sehr oft gedruckte Schrift voll feiner und treffender Bemerkungen, die eine innige Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen verrathen, aber den traurigen Satz durchführen, daſs Eigenliebe der einzige Hebel aller menschlichen Handlungen ist*). Unsere Sprache besitzt dies berühmte Werk in einer guten Uebersetzung: De la Rochefoucauld's Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde, Französisch und Deutsch von Friedrich Schulz, Breslau* 1798, 8.**) *Rochefoucauld's sämmtliche Werke sind* 1797 *zu Paris unter dem Titel erschienen:* Maximes et oeuvres complètes de François Duc de la Rochefoucauld, 2 *Bände in* 8. *bei Didot. Eine neue von Belin* 1818 *veranstaltete Ausgabe enthält die früher nicht gedruckten Briefe und eine Notiz über das Leben und die Werke des Verfassers von Depping. Die* Pensées et Maximes *sind unter andern von La Roche* 1737, *von Suard* 1778, *vom Abbé Brotier* 1789, *von Fortia d'Urban* 1796, *von Bodoni* 1812, *von Blaise* 1813 *und von Aimé Martin* 1822 *herausgegeben worden. Eine schätzbare Abhandlung über ihn, betitelt:* Notice sur le caractère et les écrits du Duc de la Rochefoucauld, *steht im ersten Theile der* Mélanges de Littérature publiés par J. B. Suard, *Paris* 1803. *Auch vergleiche man den ihn betreffenden Artikel im* 38*sten Bande der* Biographie universelle.

---

*die Unruhen brachen auf Veranlassung der durch die Kriege Ludwig's XIII. verursachten Unordnung in den Finanzen in einen Bürgerkrieg aus, der bis* 1654 *dauerte. Turenne stritt auf Seiten des Hofes gegen die Fronde (so hieſs die Verbindung der Miſsvergnügten) und trieb sie zu Paaren.* *) *S. besonders* Laharpe, Cours de littérature, Tom. VII, p. 253 édit. de Paris, an VII. **) *Eine andere Uebersetzung rührt vom Baron von Maltiz her.*

## Pensées et Maximes.

Quand les vices nous quittent, nous nous flattons de la croyance, que c'est nous qui les quittons.

L'hypocrisie est un hommage que le vice rend à la vertu.

Les défauts de l'âme sont comme les blessures du corps: quelque soin qu'on prenne de les guérir, la cicatrice paroît toujours, et elles sont à tout moment en danger de se rouvrir.

Le désir de paroître habile, empêche souvent de le devenir.

La vertu n'iroit pas si loin, si la vanité ne lui tenoit compagnie.

Celui qui croit pouvoir trouver en soi-même de quoi se passer de tout le monde, se trompe fort; mais celui qui croit qu'on ne peut se passer de lui, se trompe encore davantage.

La folie nous suit dans tous les temps de la vie. Si quelqu'un paroît sage, c'est seulement parce que ses folies sont proportionnées à son âge et à sa fortune.

On donne plus aisément des bornes à sa reconoissance qu'à ses espérances et qu'à ses désirs.

L'orgueil ne veut pas devoir, et l'amour propre ne veut pas payer.

Il n'est pas si dangereux de faire du mal à la plûpart des hommes, que de leur faire trop de bien.

Il y a peu de choses impossibles par elles-mêmes, et l'application pour les faire réussir nous manque plus que les moyens.

La gravité est un mystère du corps, inventé pour cacher les défauts de l'esprit.

La jeunesse est une ivresse continuelle: c'est la fièvre de la raison.

L'absence diminue les médiocres passions, et augmente les grandes, comme le vent éteint les bougies et allume le feu.

Quand nous exagérons la tendresse que nos amis ont pour nous, c'est souvent moins par reconnoissance, que par le désir de faire juger de notre mérite.

Il n'y a pas quelquefois moins d'habilité à savoir profiter d'un bon conseil, qu'à se bien conseiller soi-même.

Nous aimons toujours ceux qui nous admirent, et nous n'aimons pas toujours ceux que nous admirons.

La reconnoissance de la plûpart des hommes n'est qu'une secrète envie de recevoir de plus grands bienfaits.

Quelque bien qu'on nous dise de nous, on ne nous apprend rien de nouveau.

On ne trouve guère d'ingrats tant qu'on est en état de faire du bien.

L'extrême plaisir que nous prenons à parler de nous-mêmes, nous doit faire craindre de n'en donner guère à ceux qui nous écoutent.

Il n'y a guère que ceux qui sont méprisables, qui craignent d'être méprisés.

Nous n'avouons de petits défauts que pour persuader que nous n'en avons pas de grands.

On croit quelquefois haïr la flatterie, mais on ne haït que la manière de flatter.

La plûpart des hommes ont, comme les plantes, des propriétés cachées que le hasard fair découvrir.

Nous ne trouvons guère de gens de bon-sens que ceux qui sont de notre avis.

Nous ne louons d'ordinaire de bon coeur que ceux qui nous admirent.

Nous n'avons pas le courage de dire que nous n'avons point de défaut, et que nos ennemis n'ont point de bonnes qualités, mais nous ne sommes pas trop éloignés de le croire.

De tous nos défauts, celui dont nous demeurons le plus aisément d'accord, c'est la paresse. Nous nous persuadons qu'elle tient à toutes les vertus paisibles, et que, sans détruire entièrement les autres, elle en suspend seulement les fonctions.

Rien n'empêche tant d'être naturel que l'envie que l'on a de le paroître.

La plus véritable marque d'être né avec de grandes qualités, c'est d'être né sans envie.

Nous ne désirerions guère de choses avec ardeur, si nous connoissions parfaitement tout ce que nous désirons.

Les vieux fous sont plus fous que les jeunes.

Nous gagnerions plus de nous laisser voir tels que nous sommes, que d'essayer de paroître ce que nous ne sommes pas.

Nos ennemis approchent plus de la vérité dans les jugemens qu'ils font de nous, que nous n'en approchons nous-mêmes.

La vieillesse est un tyran, qui défend sous peine de la vie tous les plaisirs de la jeunesse.

La bienséance est la moindre de toutes les lois et la plus suivie.

Nous avons plus de paresse dans l'esprit que dans le corps.

Quelque méchans que soient les hommes, ils n'oseroient paroître ennemis de la vertu, et lorsqu'ils la veulent persécuter, ils feignent de croire qu'elle est fausse, ou ils lui supposent des crimes.

Quelque soin que l'on prenne de couvrir ses passions par des apparences de piété et d'honneur, elles paroissent toujours à travers de ces voiles.

La philosophie triomphe aisément des maux à venir, mais les maux présens triomphent d'elle.

Le soleil ni la mort ne peuvent se regarder fixement.

Si nous n'avions point de défauts, nous ne prendions pas tant de plaisir à en remarquer dans les autres.

Si nous n'avions point d'orgueil, nous ne nous plaindrions pas de celui des autres.

Ceux qui s'appliquent trop aux petites choses, deviennent ordinairement incapables des grandes.

Nous n'avons pas assez de force pour suivre toute notre raison.

On n'est jamais si heureux ni si malheureux que l'on pense.

Rien ne doit tant diminuer la satisfaction que nous avons de nous-mê-

mes, que de voir que nous désapprouvons dans un temps. ce que nous approuvons dans un autre.

La bonne grâce est au corps ce que le bon-sens est à l'esprit.

Le silence est le parti le plus sûr de celui qui se défie de soi-même.

Tout le monde se plaint de sa mémoire, et personne ne se plaint de son jugement.

On n'est jamais si ridicule par les qualités que l'on a, que par celles que l'on affecte d'avoir.

Peu de gens sont assez sages pour préférer le blâme qui leur est utile, à la louange qui les trahit.

Le monde récompense plus souvent les apparences du mérite que le mérite même.

On aime à deviner les autres, mais on n'aime pas à être deviné.

Le mérite des hommes a sa saison aussi bien que les fruits.

Il s'en faut bien, que nous ne connoissions toutes nos volontés.

L'accent du pays où l'on est né, demeure dans l'esprit et dans le coeur, comme dans le langage.

La fortune ne paroît jamais si aveugle, qu'à ceux à qui elle ne fait point de bien.

Il faut gouverner la fortune comme la santé: en jouir quand elle est bonne, prendre patience quand elle est mauvaise, et ne faire jamais de grands remèdes sans un extrême besoin.

Quelque découverte que l'on ait faite dans le pays de l'amour-propre, il y reste encore bien des terres inconnues.

Il faut de plus grandes vertus pour soutenir la bonne fortune que la mauvaise.

On ne donne rien si libéralement que ses conseils.

La nature fait le mérite et la fortune le met en oeuvre.

Les rois font des hommes, comme des pièces de monnoie. Ils les font valoir ce qu'ils veulent; et l'on est forcé de les recevoir selon leur cours, et non pas selon leur véritable prix.

L'espérance, toute trompeuse qu'elle est, sert au moins à nous mener à la fin de la vie par un chemin agréable.

Ce n'est pas un grand malheur d'obliger des ingrats, mais c'en est un insupportable d'être obligé à un malhonnête homme.

Les occasions nous font connoître aux autres, et encore plus à nous-mêmes.

Nous pouvons paroître grands dans un emploi au-dessous de notre mérite, mais nous paroissons souvent petits dans un emploi plus grand que nous.

On ne doit pas juger du mérite d'un homme par ses grandes qualités, mais par l'usage qu'il en sait faire.

Il semble que la plûpart des hommes ne se trouvent pas assez de défauts: ils en augmentent encore le nombre par de certaines qualités singulières dont ils affectent de se parer, et ils les cultivent avec tant de soin,

qu'elles deviennent à la fin des défauts naturels qu'il ne dépend pas d'eux de corriger.

Peu l'esprit avec de la droiture ennuie moins à la longue que beaucoup d'esprit avec du travers.

Nous pardonnons souvent à ceux qui nous ennuient; mais nous ne pouvons pardonner à ceux que nous ennuyons.

C'est une ennuyeuse maladie, que de conserver sa santé par un trop grand régime de vie.

On aime mieux dire du mal de soi-même, que de n'en point parler.

Les querelles ne dureroient pas long-temps, si le tort n'étoit que d'un côté.

La passion fait souvent un fou du plus habile homme et rend souvent les plus sots habiles.

Nous avons plus de force que de volonté; et c'est souvent pour nous excuser à nous-mêmes, que nous imaginons que les choses sont impossibles.

Détromper un homme préoccupé de son mérite, c'est lui rendre un aussi mauvais office que celui qu'on rendit à ce fou d'Athènes qui croyoit, que tous les vaisseaux qui arrivoient dans le port étoient à lui.

Rien n'est si contagieux que l'exemple, et nous ne faisons jamais de grands maux qui n'en produisent de semblables. Nous imitons les bonnes actions par émulation, et les mauvaises par la malignité de notre nature, que la honte retenoit prisonnière et que l'exemple met en liberté.

---

## PATRU.

**OLIVIER PATRU**, *Sohn eines Sachwalters des Pariser Parlements, wurde* 1604 *geboren. Nachdem er eine Reise nach Rom gemacht hatte, widmete er sich dem juristischen Fache, und wurde Parlamentsadvokat zu Paris. Man verehrt ihn als den vorzüglichsten Urheber der in Frankreich mit glücklichem Erfolge wiederhergestellten gerichtlichen Beredsamkeit, ob man gleich gestehen mufs, dafs er von vielen seiner Nachfolger sehr übertroffen worden ist. Der Ruf von seinen Talenten, mehr aber noch der Weihrauch, den er in der Zueignung der französischen Uebersetzung des* Novus orbis *von Laët dem Cardinal Richelieu gestreut hatte, erwarb ihm* 1640 *eine Stelle in der französischen Akademie. Er war der erste, der bei seiner Aufnahme eine Danksagungsrede hielt. Sie handelt von der Arbeit, und gefiel so sehr, dafs nachher der Gebrauch der Danksagungsreden gesetzmäfsig wurde. Patru stand mit den meisten Mitgliedern der Akademie, also mit den gröfsten Männern des Jahrhunderts Ludwig's XIV., in enger Verbindung. Vaugelas, der Sprachforscher, zog ihn wie ein Orakel zu Rathe, so oft ihm Sprach-*

*schwierigkeiten aufstiefsen, und bekennt in seinen* Remarques sur la langue françoise, *dem ersten, noch jetzt brauchbaren, kritischen Werke über die französische Sprache, dafs er ihm viel verdanke. Auch in Sachen des Geschmacks zeigte sich Patru als einen einsichtsvollen Kenner, und erwarb sich in dieser Hinsicht von seinen Zeitgenossen den Namen des französischen Quintilian. Boileau und Racine lasen ihm ihre Werke vor und benutzten seine Erinnerungen. Der letztere fand ihn zuweilen zu strenge, und pflegte, wenn sein Freund Boileau seine Verse mit gleicher Strenge beurtheilte, scherzhaft zu sagen:* ne sis mihi Patru *(ein Wortspiel mit dem lateinischen Worte* patruus). *Patru verband mit vielem Geiste einen edlen Charakter. Er war von sanftem und gefälligem Wesen, dienstfertig und, seiner zerrütteten Vermögensumstände ungeachtet, beständig bei guter Laune. Boileau kaufte ihm seine Bibliothek ab, und liefs ihm den Gebrauch derselben.*

Je l'assistai dans l'indigence;
Il ne me rendit jamais rien.
Mais quoiqu'il me dût tout son bien,
Sans peine il souffroit ma présence.
O la rare reconnoissance!

(*Verse Boileau's.*)

*Patru gehörte zu den Zweiflern. Bossuet ermunterte ihn in seiner letzten Krankheit, der Welt durch fromme und aufrichtige Aeufserungen den Wahn zu benehmen, dafs er ein* Esprit fort *sei. Es ist besser, erwiederte Patru, dafs ich schweige; denn man spricht in diesem letzten Augenblick nur entweder aus Schwäche oder aus Eitelkeit. Er starb den* 16. *Januar* 1681, *nachdem er noch kurz vor seinem Tode einen Besuch von Colbert erhalten hatte, der ihm ein Geschenk von* 500 *Thaler machte. Man hat von ihm eine Anzahl gerichtlicher Reden* (Plaidoyers), *wovon die beste Ausgabe* 1732 *in zwei Bänden in* 4. *zu Paris erschienen ist. Angehängt sind eine schwülstige* Harangue *an die Königin Christine von Schweden, bei ihrer Anwesenheit in der französischen Akademie gehalten, der* Discours académique sur le travail, *eine Uebersetzung der Rede des Cicero für den Dichter Archias und der Homelie des heiligen Chrysostomus über das Vaterunser, ein* Éloge *des Präsidenten Bellièvre und eine Notiz über d'Ablancourt, ein* Traité des Décimes, où leur origine et leur suite sont marquées par l'ordre de la Chronologie, *einige Briefe, eine Reihe Bemerkungen über die* Remarques *von Vaugelas und andere kleinere Aufsätze mehr. Das Meiste ist mittelmäfsig und rechtfertigt den grofsen Ruf nicht, in welchem er bei seinen Lebzeiten stand. Er war, um mit Cicero zu reden, ein* orator parum vehemens. *Die* Plaidoyers *sind durch zu vieles Feilen abgenutzt, und können nicht den Beifall derer erhalten, denen es mehr um Natur als um Kunst zu thun ist. Auch erwarb er sich durch seine Reden nicht viel. Seine Kollegen wurden mit ihrem Kauder-*

*welsch reich, während er mit seiner Korrektheit und Eleganz darbte. — Bei diesem Aufsatz ist die in Olivet's* Histoire de l'Académie Françoise *S.* 116 *stehende Denkschrift auf Patru von Bouhours und der* 33*ste Band der* Biographie universelle *benutzt worden.*

### Discours académique sur le travail [1]).

Quoique les hommes pour l'ordinaire aiment le repos et l'oisiveté, il n'y a rien toutefois qui les distingue plus sensiblement des animaux, que le travail. Il s'est trouvé des philosophes qui ont estimé que les bêtes avoient comme nous de la raison; et certainement elles font beaucoup de choses où du moins il y a quelque ombre de raisonnement: mais personne ne dit jamais, que d'elles-mêmes elles cherchent à travailler. Aussi voyons-nous qu'elles ne font rien que par force, ou pour leurs nécessités naturelles. Regardez-les toutes, considérez-les, soit qu'elles vivent en l'air, sur la terre, ou dans les eaux; et vous trouverez qu'elles se jouent, qu'elles s'égayent si elles sont jeunes: mais du reste, que font-elles toute leur vie? Elles mangent, elles boivent, elles se reposent, elles dorment. Il est vrai que si la nature ne leur a pas, pour ainsi parler, servi leur pâture devant elles, il est vrai, dis-je, qu'elles la cherchent, et n'épargnent rien pour la trouver: mais ôtez leur la nécessité et la faim, vous leur ôtez toute envie de rien faire. Ainsi l'aigle se dérobe à notre vue, et s'élance au-dessus des airs, pour fondre comme un éclair sur sa proie: mais du moment qu'il s'est rassasié, il se retire au fond de quelque épaisse forêt, et là sur un arbre il attend en oisiveté, que la faim l'arrache de sa sombre solitude. Il en est de même de tous les autres animaux aquatiques ou terrestres, féroces ou domestiques; qu'ils vivent ou de rapine ou de carnage, qu'ils paissent, ou qu'ils se nourrissent du fruit des arbres, tous ne se remuent, ne se peinent que pour leur ventre; hors de-là ils ne cherchent que le plaisir et le repos.

Les boeufs à la vérité, tirent la charrue; les chameaux, les éléphans, toutes les bêtes de somme portent les fardeaux dont on les charge; mais tout cela se fait sous le joug, et par cette obéissance qu'ils doivent à l'homme que la nature a fait leur maître. Laissez-leur la liberté, ne les forcez point; la charrue et les fardeaux demeureront là, il ne faut plus en attendre aucun service. L'homme seul travaille volontairement et pour autre chose que pour les besoins de la vie. C'est-là un des plus nobles effets de la raison qui est son partage, et qui l'élève infiniment au-dessus de toutes les choses du monde visible. Car s'il n'écoute que la voix de la partie animale qui est en lui, il fuira, comme les bêtes, toute sorte de fatigue, et n'aimera comme elles que le repos et l'oisiveté.

---

[1]) *Wir können nicht umhin, denjenigen Lehrern, welchen es darum zu thun ist, ihre Schüler gut lesen zu lehren, eine Schrift zu empfehlen, in welcher sie vortreffliche Fingerzeige finden werden. Sie heifst:* **Principes raisonnés sur l'art de lire à haute voix, suivis de leur application particulière à la lecture des ouvrages d'éloquence et de poésie; ouvrage utile à tous ceux, qui se destinent à parler en public: par Dubroca, à Paris, an XI (1802).**

Aussi le travail a toujours été la nourriture et l'amour unique des grandes âmes. Un jeune Lacédémonien parloit un jour du travail comme d'une chose utile et honnête. „Mon fils, dit Cléanthe qui l'écoutoit, tu as le coeur noble, et cela certainement avec raison, car il n'y a point de marque plus infaillible d'une vraie magnanimité, que d'embrasser le travail avec plaisir." C'est en effet l'apprentissage et l'épreuve de la vertu. La victoire, dit un ancien, ne marche qu'à ses côtés, et les lauriers ne croissent point heureusement, si le sang et la sueur ne les arrosent. Le plus grand roi que Sparte eut jamais [2]), se glorifioit d'être invincible à la fatigue: toute sa vie se passa presque sous les armes, et à l'âge de quatre-vingts ans, voyant la paix rétablie dans toute la Grèce, il alla chercher en Égypte de l'exercice à sa valeur. A quatre-vingts ans l'oisiveté lui est à charge; et les années qui consument peu-à-peu ses forces, ne donnent pourtant nulle atteinte à sa vertu. Je ne dis rien du succès de son voyage, où il acquit tant de gloire; mais à mon avis, un dessein si magnanime vaut tout seul plus d'un triomphe.

Mais pour passer du champ de Mars au temple de la sagesse, quelqu'un dit un jour à Diogène: tu es vieux, repose-toi. Si je courois, répondit-il, aux jeux Olympiques, bien loin de me relacher, ne faudroit-il pas m'efforcer sur la fin de la carrière? Et le vieux Caton, si illustre par sa valeur, Caton, qui fut en son temps le plus sage des Romains, ne quitta jamais ni l'étude des bonnes-lettres, ni le soin de sa famille, ni les fonctions d'un vertueux citoyen: dans une vieillesse décrépite, si on la mesure par le nombre des années, il faisoit des livres admirés et de son siècle et des siècles qui l'ont suivi. Il envoyoit ses esclaves au labourage, il leur mettoit lui-même à la main et la bêche et le hoyau. Toujours le premier et dans le sénat, et dans les assemblées du peuple, le premier, dis-je, à combattre pour les intérêts ou pour la gloire de sa patrie; et persévérant ainsi jusques au dernier soupir, il mourut, si je l'ose dire, entre les bras du travail. Je ne parle point de ces consuls, de ces fameux dictateurs qu'on tira de la charrue pour les élever aux souveraines magistratures, et qui du triomphe retournoient à la culture de la terre. Ce ne seroit jamais fait, qui voudroit ici rapporter tous ces divins personnages, si célèbres dans l'histoire, et qui ont donné au monde de rares exemples d'une vie laborieuse.

De toutes les erreurs dont le monde est infecté, il n'y en a point qui avilisse le travail, ni qui lui ôte son prix, comme l'avarice. C'est un venin qui tue tout ce qu'il touche. Ne travaille point pour t'enrichir, dit le sage, et mets des bornes à ta prévoyance. Préceptes divins, et dignes sans doute d'être gravés à jamais dans notre mémoire: car dans le premier, il règle notre travail, et lui donne de justes limites; et dans l'autre, il va au-devant de tous les prétextes dont les avares ont accoutumé de se couvrir. Et pour commencer par le premier, il nous avertit de fuir l'amour des richesses, qui du moment que le monde leur a fait honneur, ont étouffé, dit un ancien, le vrai honneur et toutes les saintes semences de la vertu. Cepen-

---

[2]) *Agesilaus.*

dant, que faisons-nous tous les jours, quels sont nos empressemens? Entrez dans le cabinet des princes, entrez dans tous les tribunaux; courez et les villes et les villages; allez et de place en place, et de boutique en boutique, vous ne trouverez presque partout que des hommes sordidement attachés au gain. Pour cela on n'épargne ni la veuve ni l'orphelin; pour cela on traverse et les montagnes et les mers: on va chercher un nouveau monde, on trompe même son ami, on se parjure, on quitte Dieu. La plûpart des animaux ne vivent qu'au jour la journée, et semblent se reposer de leurs besoins sur la providence. Si quelques-uns, si la fourmi, par exemple, amasse l'été de quoi se nourrir pendant la morte saison des glaces et des tempêtes, elle ne fait ses provisions que pour un hiver. Mais l'avare ne se lasse point de thésaurirer; ses celliers sont pleins de vendange, ses greniers rompent sous le faix de ses moissons, il a de quoi nourrir une armée; cependant sa soif hydropique ne s'étanche point. Quelle malédiction! Au milieu de tant de biens dont il regorge, il est pauvre, ou du moins il vit en pauvre, et s'inquiète pour entasser trésors sur trésors, et plus souvent crimes sur crimes.

Passons au second précepte. Le sage dans le premier veut bien qu'on travaille, mais il ne veut pas qu'on travaille par avarice. Dans celui-ci, il veut bien qu'on ait de la prévoyance, mais il ne veut pas qu'on en ait trop. Cette leçon va chercher l'avare jusques dans son coeur. Écoutez-le, il vous dira, qu'avec le temps il deviendra vieux et incapable de toute fatigue; qu'une vieillesse nécessiteuse est le dernier de tous les maux, et qu'il est de la prudence de s'en garantir, et ménager quelque chose en sa jeunesse, et dans tous les autres âges de la vie. Tout cela est bien: si toutefois ce ménage, si cette réserve est excessive, si elle est exorbitante, ce n'est plus prudence, c'est avarice. Mais à vrai dire, tout ce discours de l'avare n'est qu'illusion; ce n'est point-là le fond de son coeur, c'est le voile dont il couvre le déréglement de son âme. Il aime l'or, c'est l'avidité du bien qui le fait parler; et comme cette passion est la plus terrestre et la plus honteuse de toutes les passions, il la cache sous ces belles apparences. Jamais les prétextes ne lui manquent; est-il père, tout ce qu'il fait, si vous l'en croyez, il ne le fait que pour ses enfans, ou pour ses neveux, s'il est sans enfans. Misérable que tu es, ce n'est ni pour la vieillesse, ni pour tes enfans, ou pour tes neveux, c'est pour toi-même que tu fais toutes ces ordures, c'est pour nourrir le ver infect qui te dévore.

Mais, Messieurs, que recueille-t-il de cette prévoyance sans mesure que le sage nous défend? Rien qu'angoisse, rien qu'affliction d'esprit. Je ne parle point de la misère des procès, qui toujours sont inséparables des grands domaines; je ne parle point de tout ce que la fortune peut faire de changemens et de ravages dans les établissemens les plus solides: considérez seulement le trouble, l'agitation, le tumulte de son âme. Tout lui fait peur; les pluies, les sécheresses, toutes les intempéries des saisons l'alarment. Le jour ce n'est qu'embarras: il tourmente ses débiteurs, ses locataires, ou ses fermiers: il court tous les quartiers de la ville, pour apprendre des nouvelles des banqueroutes qui se font dans le royaume. Ne vous

imaginez pas que ses nuits soient plus calmes que ses jours. Ce n'est point pour lui que le doux sommeil sème ses pavots sur la terre et sur l'onde, comme parle un de nos poètes. Toutes les histoires et des larrons et des voleurs repassent incessamment en son imagination blessée, et lui ôtent le repos. Il veille tandis que les serpens et les dragons dorment: toute la nature, à son avis, a les yeux ouverts pour le surprendre, ou pour le piller; en un mot, il s'est damné pour amasser un trésor, et il souffre dès cette vie tous les supplices des damnés pour le garder. Voilà les fruits de tous ces grands soins, de tous ces aveugles empressemens des insensés. Voilà les fruits de la prudence du siècle qui ferme l'oreille aux sages instructions du Saint-Esprit.

Voyons maintenant quel doit être le travail de l'homme, soit que la fortune le renferme dans son domestique, ou que le tirant de l'obscurité, elle l'expose au grand jour et à la lumière du monde. Et premièrement il faut qu'il travaille pour sa propre subsistance, et pour les nécessités de la vie. Il est bien vrai qu'en cela il ne fera rien que les animaux ne fassent, et peut-être plus heureusement que lui. Si toutefois il est ce qu'il doit être, il y aura dans son travail je ne sais quoi qui sent l'homme, et qui marquera l'excellence de l'ouvrier. Comme les personnes bien nées ont un certain air de dignité, qui se répand sur toutes leurs actions, et qui les distingue tout visiblement du vulgaire: aussi l'homme qui a l'esprit droit, mêle dans tout ce qu'il fait ce semble comme les bêtes, il y mêle, dis-je, des sentimens qui ne tiennent rien de la bête. Il joindra à sa propre considération, la considération de sa famille; il sera du matin au soir à l'ouvrage, pour faire un établissement à sa femme, et la tirer de la pauvreté, qui conseille, qui persuade tant de choses déshonnêtes. Il veillera bien avant dans la nuit pour amasser de quoi élever, de quoi faire instruire ses enfans, et les mettre dans le chemin de la vertu: car encore que les oiseaux, que les bêtes les plus farouches ayent un amour très-violent pour leurs petits, qu'elles aillent avec un soin incroyable leur chercher de la pâture; cet amour pourtant est d'une courte durée, et du moment que leurs petits n'ont plus besoin du secours, elles les chassent et les méconnoissent. L'homme va plus loin; il ne s'arrête point au berceau de ses enfans, il porte ses yeux bien avant dans l'avenir, et pense à les rendre heureux, même après sa mort.

Enfin, Messieurs, cet artisan, ce laboureur qui mange son pain à la sueur de son visage, ne peut-il point, après le soin de sa famille, prendre soin des malheureux? Ne peut-il point se dérober, pour ainsi dire, à lui-même, à sa femme, à ses enfans de menues commodités, pour soulager par ces petites aumônes la misère des affligés? En tout cela il n'y a rien de la bête. Je ne parle point des bénédictions que ce peu qu'il donne, attirera sur son travail; je ne parle point des grandes promesses que l'évangile en tant de lieux fait aux charitables; je dis seulement, et qui ne le dira avec moi? que cet artisan, que ce laboureur qui aura de si nobles sentimens, méritoit de naître avec assez de fortune, pour n'être point obligé de travailler par nécessité.

Mais le travail qui est proprement de l'homme, c'est celui qui n'a pour but que le bien public, que le service de la patrie. Il est louable, à la vérité, de travailler pour soi-même, pour sa femme, pour ses enfans, pour soulager la calamité de quelques nécessiteux: mais servir sa patrie, c'est un degré de vertu infiniment plus élevé. C'est-là le désir, c'est le beau feu qui brûle les belles âmes. C'est à ces divins personnages que les couronnes, que les triomphes sont réservés: et à vrai dire, ces honneurs sont bien justement dûs. Car, Messieurs, comme naturellement l'homme est tout plein de l'amour-propre, et que cette passion est sa passion dominante: pour se donner à yeux clos et tout entier au bien commun, il faut s'oublier en quelque sorte soi-même, il faut s'arracher du coeur ces inclinations basses, à la vérité, mais qui sont nées avec nous. Combien faut-il de grandeur d'esprit, combien de force, pour arriver à ce haut point d'excellence et de vertu?

Aussi toutes les histoires, tous les livres ne nous parlent-ils que des héros dont les immortelles actions ont autrefois embelli le monde; de ces héros, qui foulant aux pieds les molles délices de l'oisiveté, et tout ce que le vulgaire adore, ont heureusement fondé et les villes et les empires, établi de justes lois, ou donné de saintes instructions à toute la terre. En effet, nous leur devons tout ce qu'il y a de merveilleux et dans les siècles passés et dans le nôtre. Sans eux la vie civile, les sciences, les beaux-arts, toutes les richesses et de la terre et de la mer seroient inconnues et comme abimées dans les ténèbres du premier cahos. Car, Messieurs, pour fouiller dans les monumens de l'antiquité la plus reculée, qui fonda l'empire et des Perses, et des Grecs? Ne fut-ce pas la valeur de deux conquérans [3]) dont le nom vivra à jamais dans les annales? Ils ne craignirent l'un et l'autre ni la fatigue, ni les dangers, pour porter leur nation à ce haut faîte de gloire où elles se virent sous ces deux grands rois que rien ne pouvoit ni lasser ni vaincre. Et d'où vient l'énorme grandeur de Rome, de cette ville triomphante, qui mit à ses pieds tout l'univers? La vertu, l'amour immense de la patrie éleva un édifice si merveilleux. Les Fabrices, les Scipions, tous ces Romains si fameux et par leur vaillance et par leur sagesse, que cherchoient-ils dans les hasards et les sueurs de la guerre, dans les ardeurs de l'été et la rigueur des hivers? Rien que l'exaltation, rien que le bonheur de Rome. Quelques-uns d'entr' eux moururent si pauvres, que le public fut obligé de faire la dépense de leurs funérailles. Ils méprisoient et les richesses et les faux honneurs; ils méprisoient ces idoles vaines de la terre: mais ils aimoient leurs concitoyens, et en les comblant de félicité, de joie et de gloire, ils se contentoient de prendre part avec eux à la fortune publique. Heureuses les villes, heureux les royaumes, qui ont des rois, des capitaines, des magistrats de si grand coeur, et d'une vertu si élevée!

---

[3]) *Cyrus und Alexander. Letzterer ist der Stifter des griechischen Reichs, einer der vier sogenannten Monarchien, an welche bekanntlich die alten Universalhistoriker in ihrer beschränkten Ansicht die ganze Geschichte knüpften.*

Mais, Messieurs, ne nous imaginons pas, que ces hommes si merveilleux n'ayent été merveilleux que dans les batailles. Je les admire dans le cabinet, dans le sénat, dans les assemblées, autant et plus que dans les combats. Redresser les moeurs et la discipline corrompue, établir de saintes lois, donner aux peuples d'illustres exemples de modération, de patience et de justice: ne sont-ce pas à votre avis des actions dignes du triomphe? Tout ce qui s'est fait de louable dans le monde, ne s'est pas toujours fait la cuirasse sur le dos, et les armes à la main. La paix a ses héros comme la guerre; je ne sais même si les Lycurgues, les Numas, les Aristides, les Catons, et pour passer aux philosophes, je ne sais si les Socrates, les Epictètes, et tous ces grands personnages, qui furent les précepteurs, ou plûtot, si je l'ose dire, les magistrats du genre humain, ne sont point plus admirables aux yeux des sages, que ces fameux conquérans qui ont rempli toute la terre du bruit de leur nom. Les uns n'ont fait que du bien, les autres n'ont presque fait que du mal aux hommes; les uns n'ont érigé leurs trophées que sur le massacre et le ravage des nations; les autres n'ont triomphé de la mort et de l'oubli qu'en inspirant à tout l'univers l'esprit de justice, et l'amour de vertu.

Mais je ne puis en cet endroit oublier Cléanthe, le nourrisson bien-aimé, le successeur du grand Zénon [4]). Depuis le matin jusques au soir il étoit ou à l'étude, ou dans son école à instruire ses auditeurs: il ne vouloit rien prendre d'eux; il croyoit déshonorer la sagesse s'il la rendoit mercenaire. Cependant il étoit pauvre, et il falloit vivre: que faire en cette importune extrémité? Il étoit d'une complexion forte et vigoureuse: il se mit donc, pour gagner son pain, à tirer de l'eau toutes les nuits en la maison d'un jardinier. Voilà cet homme qui dédaigne les présens des rois, qui dédaigne même un gain légitime. Que je trouve de grandeur à tirer ainsi de l'eau! Il travaille pour sa nourriture, mais il ne travaille que la nuit: il se réserve tout le jour; et pourquoi? pour le donner à ses études et ses disciples, ou plutôt à toute la terre, qui peut encore aujourd'hui profiter de ses exemples et de ses sages enseignemens. Peut-on rien imaginer de plus magnanime? Ne faut-il pas avouer que si son corps fut infiniment robuste, son âme fut plus forte encore; et que son siècle étonné de son courage et de ses labeurs, fit bien voir, en lui donnant le surnom d'Hercule, qu'il savoit connoître et honorer la vertu.

Donc, Messieurs, pour me recueillir, la nature, les nécessités de la vie, la charité, la raison, l'honneur, la voix de l'antiquité, les enseignemens des sages, les exemples de tant de héros, nous appellent au travail. Mais il ne faut pas ici se tromper: tout excès est vicieux: rien de trop, dit un ancien. Il ne faut ni toujours veiller, ni toujours dormir. La nature a fait le jour et la nuit pour marquer les heures et du travail et du repos, et pour nous apprendre qu'ils sont l'un et l'autre également nécessaires à la

---

[4]) *Des Stifters der Sekte der stoischen Philosophen. Den hier von seinem Schüler und Nachfolger Cleanthes erzählten Zug hat uns Diogenes Laërtius aufbewahrt.* De vit. phil. VII. 5.

vie. Si, comme disent deux grands poètes de l'antiquité, les choses les plus agréables nous dégoûtent ou nous ennuyent avec le temps; si on se lasse de la musique, de la danse, et de la beauté des fleurs, que sera-ce du travail qui épuise enfin les forces? Il faut donc que par intervalles l'esprit et le corps prennent du relâche: mais ce relâche ne doit pas être tout entier pour le sommeil: les jeux innocens, les promenades, une lecture, une conversation enjouée, tous les honnêtes divertissemens doivent emporter une partie d'un temps si doux. Si l'enclume et le marteau fatiguent le corps, les grandes affaires, les hauts emplois fatiguent l'esprit, et quelquefois même le corps: il faut se remettre, se rafraîchir de temps à autre, pour revenir à son ouvrage avec de nouvelles forces.

C'est, dit le prince des philosophes [5]), c'est le secours que nous tirons des beaux-arts, parce qu'en effet tout ce qu'ils ont inventé de plus merveilleux, n'est que pour nous délasser, que pour adoucir les amertumes de la vie. La peinture, la musique, la poésie, et toutes les autres divines productions de la curiosité et de l'industrie humaine, sont dans la société civile ce que les lis et les roses, oeillets et les anémones sont dans un verger plein de fruits, où l'utilité est sagement jointe au plaisir des sens. Un beau tableau, des vers excellens, le chant d'une belle voix, les spectacles magnifiques, réjouissent et dissipent insensiblement cette morne pesanteur que la fatigue surtout excessive, traîne toujours à sa suite. Arrière donc cette farouche austérité, qui ne connoît ni limites, ni paix, ni trève, et qui n'a le plus souvent qu'une sordide avarice pour objet. Arrière cette austérité inhumaine qui nous épuise, qui nous tue au commencement de la carrière, en nous chargeant d'un fardeau qui nous accable. Il faut travailler, mais avec mesure, et sans précipitation. La vie, qui n'est rien en soi, qui en tout cas n'est qu'amertume et que misère, est pourtant un grand trésor, si nous en faisons un bon usage: et dans l'écriture, c'est la souveraine bénédiction des justes que de mourir plein de jours et de bonnes oeuvres. Travaillons donc, mais travaillons sagement: ménageons-nous, ménageons nos forces, quand ce ne seroit que pour servir plus long-temps la patrie et tout ce que nous avons de plus cher au monde.

---

# SÉVIGNÉ.

MARIE DE RABUTIN-CHANTAL, MARQUISE DE SÉVIGNÉ (*von ihren Zeitgenossen auch häufig Sévigny genannt*), *wurde, wie sie uns selbst sagt* [*]), *den* 5. *Februar* 1627 *geboren. Frühzeitig ihres Vaters beraubt, wurde sie von ihrer Mutter und ihrem Oheim dem*

---

[5]) *Aristoteles.* [*]) *Man sehe ihre Briefe vom* 5. *Februar* 1674 *und vom* 18. *September* 1680. *Ihre Biographen geben fast sümmtlich irrig* 1626 *als ihr Geburtsjahr an.*

*Abbé Coulanges sorgfältig erzogen. Sie lernte Lateinisch, Spanisch und Italiänisch, und genofs in den schönen Wissenschaften den Unterricht des Sprachforschers Ménage und des Dichters Chapelain*). In ihrem achtzehnten Jahr vermälte sie sich mit dem Maréchal de camp Marquis Henri de Sévigné. Die Frucht dieser Ehe waren zwei Kinder, Charles und Françoise-Marguerite. Da ihr Gemal, der sie trotz ihrer Liebenswürdigkeit sehr vernachlässigte, im Jahr* 1651 *in einem Zweikampf mit dem Ritter d'Albert blieb, so übernahm sie, ohne an eine zweite Heirath zu denken, die Erziehung ihrer Kinder, und sie hatte die Freude, ihre sorgfältigen Bemühungen durch einen glücklichen Erfolg belohnt zu sehen. Besonders zeichnete sich ihre Tochter an dem glänzenden Hofe Ludwig's XIV durch Verstand und Schönheit aus. Die junge Sévigné heirathete* 1669 *den Grafen François von Grignan, und es hatte allen Anschein, dafs sie durch diese Verbindung nie von ihrer zärtlichen Mutter getrennt werden würde. Allein wider Vermuthen ward der Graf von Grignan nicht lange nachher vom Könige zum Gouverneur der Provence, seiner heimathlichen Provinz, ernannt. Dieser Umstand entfernte die Tochter oft Jahre lang von ihrer Mutter, deren Zärtlichkeit sich nun in dem schönsten Lichte zeigte und eine Reihe Briefe zur Folge hatte, die theils von der Feinheit ihrer Gefühle zeugen, theils durch Leichtigkeit und Gefälligkeit des Ausdrucks unübertrefflich sind. Ob sie gleich mit Ausnahme der wenigen, die an andere Personen gerichtet sind, einerlei Inhalt haben, so ermüdet ihre Lektüre doch nicht, da sie so äufserst mannigfaltig die Gefühle einer beinahe an Schwärmerei gränzenden mütterlichen Liebe schildern**). Sie würden noch ungleich anziehender sein, wenn das Verständnifs derselben nicht durch die häufigen Anspielungen auf Hofintriguen erschwert würde. Eben dadurch sind sie aber kein unbedeutender Beitrag zur Geschichte der damaligen Zeit. Im Mai* 1694 *machte die Marquise von Sévigné ihre letzte Reise nach der Provence. Sie fand ihre Tochter sehr leidend. Nachdem sie dieselbe mit grofser Anstrengung gepflegt, und die Freude gehabt hatte, sie wiederhergestellt zu sehen, wurde sie von den Pocken ergriffen, an denen sie den* 18. *April* 1696 *im* 70*sten Jahre ihres Alters zu Grignan, dem Familiensitz ihres Schwiegersohns, starb. In diesem Städtchen ward sie auch beigesetzt. Es geht die Sage, dafs während der Schreckensperiode im Jahr* 1793 *ihr Grab erbrochen und ihr Schädel entwendet sei, an welchem der Doktor Gall weder* intelligence *noch* sensibilité *habe wahrnehmen können. St. Surin theilt aber ein im Jahr* 1816 *von den Behörden zu Grignan aufgenommenes Protokoll mit, nach welchem ihr Grab*

---

*) *S. Handb. Th. II, S.* 232. **) Lire, vos lettres, *heifst es in dem Briefe vom* 26. *Junius* 1675, et vous écrire, c'est la première affaire de ma vie, tout fait place à ce commerce; aimer comme je vous aime, fait trouver frivoles toutes les autres amitiés.

*unversehrt gefunden worden ist. Ihre Briefe gelten allgemein für das vollkommenste Muster des Briefstils, wenn sie gleich nicht im entferntesten in der Absicht geschrieben sind, um einst bekannt gemacht zu werden. Der eben gedachte Biograph sagt:* Le premier titre de gloire de Mme de Sévigné est de faire les délices de toutes les générations, sans avoir voulu écrire une seule ligne pour l'immortalité: elle étoit bien éloignée, sans doute, de prévoir que des fueilles remplies *à course de plume* formeroient un des monumens les plus précieux de notre littérature. *Die ersten Briefe theilte ihr Vetter, der durch seine Schöngeisterei und Galanterie sehr bekannte Rabutin Comte de Bussi, in seinen* Mémoires *mit, die* 1696, *drei Jahre nach seinem Tode, ans Licht traten. Eine gröfsere Anzahl erschien zugleich mit seinen Briefen, die seine Tochter, die Marquise von Coligni, ein Jahr später herausgab. Es wurden bald eigene Sammlungen veranstaltet, die allmählig bis auf* 8 *Bände anwuchsen. Von diesen wollen wir nur die beiden neusten nennen. Die eine wurde* 1806 *unter dem Titel gedruckt:* Lettres de Madame de Sévigné à sa fille et à ses amis, par Phil. A. Grouvelle, *Paris,* 8 *Bände in* 8. *Sie enthält* 1100 *Briefe,* 60 *mehr als die früheren Sammlungen, und im ersten Theil eine* Notice sur la vie et la personne de Mad. de Sévigné *von dem Herausgeber. In dieser Ausgabe sind sämmtliche Briefe zuerst nach dem Datum ihrer Absendung geordnet, da sie früher nach den Personen, an die sie gerichtet sind, in eben so viele einzelne Sammlungen abgetheilt waren. Nachdem im Jahr* 1814 *der Buchhändler Klostermann noch eine Anzahl* Lettres inédites de Mme. de Sévigné *in einem Oktavbande zu Paris herausgegeben hatte, erschien* 1818 *die vollständigste aller Sammlungen in* 11 *Bänden in* 8. *mit Bildnissen, Prospekten und Facsimiles geziert. Ihr Herausgeber Monmerqué giebt eine bedeutende Zahl bis dahin ungedruckter Briefe und ergänzt in den früher gedruckten eine Menge Stellen, die man zuvor aus allerlei Rücksichten weggelassen hatte. Voran stehen aufser einer* Notice bibliographique *vom Herausgeber,* Réflexions sur les lettres de Mme de Sévigné *vom Abt Vauxcelles und eine ausführliche* Notice sur Mme de Sévigné, sur sa famille et ses amis *von St. Surin. Kürzer sind die Notizen, die derselbe Verfasser von der Frau von Sévigné und ihrer Familie in verschiedenen Artikeln der* Biographie universelle *mittheilt.*

## A Madame de Grignan.

à Paris, vendredi 6 Février 1671 [1]).

Ma douleur seroit bien médiocre, si je pouvois la dépeindre; je ne l'entreprendrai pas aussi. J'ai beau chercher ma chère fille, je ne la trouve

---

[1]) *Dies ist der erste Brief, den Mme. de Sévigné an ihre Tochter nach der Trennung von ihr geschrieben hat.*

plus, et tous les pas qu'elle fait l'éloignent de moi. Je m'en allai donc à Sainte-Marie toujours pleurant et toujours mourant: il me sembloit qu'on m'arrachoit le coeur et l'âme; et en effet, quelle rude séparation! Je demandai la liberté d'être seule; on me mena dans la chambre de Madame du Housset, on me fit du feu; Agnès me gardoit sans me parler, c'étoit notre marché; j'y passai jusqu'à cinq heures sans cesser de sangloter; toutes mes pensées me faisoient mourir; j'écrivis à M. de Grignan; vous pouvez penser sur quel ton. J'allai ensuite chez Madame de la Fayette, qui redoubla mes douleurs par l'interêt qu'elle y prit. Elle étoit seule, et malade, et triste de la mort d'une soeur religieuse; elle étoit comme je la pouvois désirer. M. de la Rochefoucauld y vint; on ne parla que de vous, de la raison que j'avois d'être touchée, et du dessein de parler comme il faut à Mellusine [1]). Je vous réponds qu'elle sera bien relancée [2]). D'Hacqueville vous rendra un bon compte de cette affaire. Je revins enfin à huit heures de chez Madame de la Fayette; mais en entrant ici, bon Dieu! comprenez-vous bien ce que je sentis en montant ce degré? Cette chambre ou j'entrois toujours, hélas! j'en trouvai les portes ouvertes; mais je vis tout démeublé, tout dérangé, et votre petite fille qui me représentoit la mienne. Comprenez-vous bien tout ce que je souffris? Les réveils de la nuit ont été noirs, et le matin je n'étois point avancée d'un pas pour le repos de mon esprit. L'après-dînée se passa avec Madame de la Troche à l'Arsenal. Le soir je reçus votre lettre, qui me remit dans les premiers transports; et ce soir j'achevrai celle-ci chez M. de Coulanges, où j'apprendrai des nouvelles; car pour moi, voilà ce que je sais, avec les douleurs de tous ceux que vous avez laissés ici; toute ma lettre seroit pleine de complimens, si je voulois.

Vendredi au soir.

J'ai su par Madame de la Fayette qu'elle et M. de la Rochefoucauld eurent hier une conversation avec Mellusine, dont le détail n'est pas aisé à écrire: mais songez qu'elle fut confondue et poussée à bout par l'horreur de son procédé, qui lui fut reproché sans aucun ménagement. Elle est fort heureuse du parti qu'on lui offre, et dont elle est demeurée d'accord: c'est de se taire très-régulièrement, moyennant quoi on ne lui dira plus rien. Vous avez des amis qui ont pris vos interêts avec une grande chaleur; je ne vois que des gens qui vous aiment et vous estiment beaucoup, et qui entrent bien aisément dans ma douleur. Je n'ai voulu aller encore que chez Madame de la Fayette. On s'empresse fort de me chercher, et de me vouloir prendre, et je crains cela comme la mort. Je vous conjure, ma chère fille, d'avoir soin de votre santé; conservez-la pour l'amour de moi, et ne vous abandonnez pas à ces cruelles négligences dont il ne me semble pas qu'on puisse jamais revenir. Je vous embrasse avec une tendresse qui ne sauroit avoir d'égal, n'en déplaise à toutes les autres.

---

[1]) Madame de Marans fille d'honneur et favorite de Madame (Henriette d'Angleterre).

[2]) *Sie hatte vermuthlich nachtheilig von der Frau von Grignan gesprochen.*

### A Madame de Grignan.

A Paris le 9 Février 1671.

Je reçois vos lettres, comme vous avez reçu ma bague; je fonds en larmes en les lisant, il semble que mon coeur veuille se fendre par la moitié; on croiroit que vous m'écrivez des injures, ou que vous êtes malade, ou qu'il vous est arrivé quelque accident, et c'est tout le contraire. Vous m'aimez, ma chère enfant, et vous me le dites d'une manière que je ne puis soutenir sans des pleurs en abondance. Vous continuez votre voyage sans aucune aventure fâcheuse; lorsque j'apprends tout cela, qui est justement tout ce qui me peut être le plus agréable, voilà l'état où je suis. Vous vous amusez donc à penser à moi, vous en parlez, et vous aimez mieux m'écrire vos sentimens que vous n'aimez à me les dire; de qnelque façon qu'ils me viennent, ils sont reçus avec une sensibilité qui n'est comprise que de ceux qui savent aimer, comme je fais. Vous me faites sentir pour vous tout ce qu'il est possible de sentir de tendresse: mais, si vous songez à moi, ma chère enfant, soyez assurée aussi que je pense continuellement à vous; c'est ce que les dévots appellent une pensée habituelle: c'est ce qu'il faudroit avoir pour Dieu, si l'on faisoit son devoir. Rien ne me donne de distraction; je suis toujours avec vous; je vois ce carosse qui avance toujours, et qui n'approchera jamais de moi; je suis toujours dans les grands chemins, il me semble que j'ai quelquefois peur qu'il ne verse; les pluies qu'il fait depuis trois jours, me mettent en désespoir; le Rhône me fait une peur étrange. J'ai une carte devant mes yeux: je sais tous les lieux où vous couchez: vous êtes ce soir à Nevers [1]); vous serez dimanche à Lyon, où vous recevrez cette lettre. Je n'ai pu vous écrire qu'à Moulins par Madame de Guénégaud. Je n'ai reçu que deux de vos lettres; peut-être que la troisième viendra, c'est la seule consolation que je souhaite; pour d'autres, je n'en cherche pas. Je suis entièrement incapable de voir beaucoup de monde ensemble; cela viendra peut-être, mais il n'en est pas question encore. Les Duchesses de Verneuil et d'Arpajon me veulent réjouir; je les en ai remerciées. — Je fus samedi tout le jour chez Madame de Villars [2]) à parler de vous et à pleurer; elle entre bien dans mes sentimens — — [3]). Adieu, ma chère enfant, l'unique passion de mon coeur, le plaisir et la douleur de ma vie; aimez-moi toujours, c'est la seule chose qui me peut donner de la consolation.

### A Mr. de Grignan [4]).

à Paris, mercredi le 31 Juillet 1675.

C'est à vous que je m'adresse, mon cher Comte, pour vous écrire une des plus fâcheuses pertes, qui pût arriver en France; c'est celle de Mr. de

---

[1]) *Nevers, Moulins, Lyon, Oerter, welche, so wie die Rhone, auf dem Wege von Paris nach der ehemaligen Provence liegen.* [2]) Marie de Bellefond, Marquise de Villars, mère du Maréchal, Duc de ce nom. [3]) *Die hier ausgelassene, übrigens an sich sehr unerhebliche Stelle würde ohne viele Erläuterungen nicht verständlich sein.*

[4]) *Schwiegersohn der Madame Sévigné.*

Turenne [7]), dont je suis assurée que vous serez aussi touché et aussi désolé que nous le sommes ici. Cette nouvelle arriva lundi à Versailles. Le Roi en a été affligé, comme on doit l'être de la perte du plus grand capitaine et du plus honnête homme du monde. Toute la cour fut en larmes. On étoit prêt d'aller se divertir à Fontainebleau, tout a été rompu. Jamais un homme n'a été regretté si sincèrement: tout ce quartier où il a logé, tout Paris et tout le peuple étoient dans le trouble et dans l'émotion. Chacun parloit et s'attroupoit pour regretter ce héros. Je vous envoie une très-bonne relation de ce qu'il a fait les derniers jours avant sa mort: après trois mois d'une conduite toute miraculeuse, et que les gens du métier ne se lassent point d'admirer, vous n'avez plus qu'à y ajouter le dernier jour de sa gloire et de sa vie. Il avoit le plaisir de voir décamper l'armée des ennemis devant lui, et le 27, qui étoit samedi, il alla sur une petite hauteur pour observer leur marche: son dessein étoit de donner sur l'arrière-garde, et il mandoit au Roi à midi, que dans cette pensée il avoit envoyé dire à Brissac qu'on fît les prières de quarante heures [8]). Il mande la mort du jeune d'Hocquincourt [9]) et qu'il enverra un courrier apprendre au Roi la suite de cette entreprise. Il cachète cette lettre, et l'envoye à deux heures; il va sur cette petite colline avec dix ou huit personnes; on tire de loin à l'aventure un malheureux coup de canon, qui le coupe par le milieu du corps; et vous pouvez penser les cris et les pleurs de cette armée. Le courrier part à l'instant; il arriva lundi, comme je vous ai dit, de sorte, qu'à une heure l'une de l'autre, le Roi eut une lettre de Mr. de Turenne et la nouvelle de sa mort. Il est arrivé depuis un gentilhomme de Mr. de Turenne, qui dit que les armées sont assez près l'une de l'autre, que Mr. de Lorges [10]) commande à la place de son oncle et que rien ne peut être comparable à la violente affliction de toute cette armée. — Dès le lendemain de cette nouvelle, Mr. Louvois [11]) proposa au Roi de réparer cette perte et au lieu d'un général en faire huit (c'est y gagner). — — Voilà, Mr. le Comte, tout ce que nous savons jusqu'à l'heure qu'il est. En récompense d'une très-aimable lettre, je vous en écris une qui vous donnera du déplaisir: j'en suis en vérité aussi fâchée que vous. Nous avons passé tout l'hiver à entendre conter les divines perfections de ce héros: jamais un homme n'a été si près d'être parfait: et plus on le connoissoit, plus on l'aimoit, plus on le regrette. Adieu, Monsieur et Madame, je vous embrasse mille fois. Je vous plains de n'avoir personne à qui parler

---

[7]) *Siehe den Artikel **Fléchier** und die demselben beigefügte kurze Biographie des **Vicomte de Turenne**.* [8]) Prière de quarante heures, *vierzigstündiges Gebet, um von der Gottheit den Sieg zu erflehen. **Der Duc de Brissac** führte das Commando unter dem **Vicomte de Turenne**.* [9]) *Vermuthlich ein Sohn des* 1648 *gestorbenen Marschalls **Charles Mouchy**, (genannt) **d'Hocquincourt**.* [10]) ***Guy Aldonce de Durfort, Duc de Lorges**, diente unter dem **Vicomte de Turenne**, seinem Oheim von mütterlicher Seite, zeichnete sich als ein guter Krieger aus, und machte sich insonderheit durch den Rückzug berühmt, den er, nach **Turenne's** Tode, mit der Armee machte. Er erhielt zur Belohnung dafür den Marschallstab. Sein Tod erfolgte zu Paris* 1702 *im* 72*sten Jahre seines Alters.* [11]) ***François Michel le Tellier, Marquis de Louvois**, geb.* 1641, *gest.* 1691, *Minister **Ludwigs XIV**.*

de cette grande nouvelle. Il est naturel de communiquer tout ce qu'on pense là-dessus. Si vous êtes fâchés, vous êtes comme nous sommes ici.

### A Madame de Grignan.

à Livry [12]), mercredi 14 Octobre 1676.

Je vous remercie de votre complaisance et de l'amitié que vous me témoignez, puisque vous êtes résolue de partir avant Mr. de Grignan. Je l'embrasse et je le remercie aussi du consentement qu'il y donne: je sais la pesanteur de votre absence, et je comprends ce qu'il souffrira: mais c'est pour si peu de temps, qu'il a raison de ne me pas envier cette satisfaction: sa part est toujours bien grande au prix de la mienne. Je vous conjure à présent, ma très-chère, de prendre un bon conducteur pour votre voyage: j'ai de la peine à penser à l'ennui que vous aurez; ayez des livres, et au nom de Dieu, défendez à vos muletiers de prendre le chemin le plus court, en allant de chez vous [13]) à Montélimart [14]); qu'ils prennent le chemin du carrosse. Ils menèrent Madame de Coulanges par celui que je vous dis: sans Du But qui descendit promptement, et soutint la litière, elle tomboit dans un précipice épouvantable: il m'a conté cela dix fois, et m'a fait transir. La crainte qu'on ne vous mène par ce chemin m'a déjà réveillée plus d'une fois la nuit. Je vous conjure, ma très-chère, de donner ce soin à quelqu'un qui ait plus d'attention à votre conservation que vous-même. J'écrirai à Moulins à un Mr. de Châtelain, qui est un très-bon et très-honnête homme, et qui vous rendra mille petits services: il a de l'esprit et de la piété. Vous y verrez aussi Madame de Gamaches, qui est de la maison de Montmorin-Saint-Héran; elle est vive, elle est jolie femme: elle ne m'a pas quittée pendant quatre ou cinq jours en deux fois que j'ai été à Moulins ou chez Mesdames Fouquet; enfin, elle est ma première amie de Moulins. — Adieu, ma très-chère, songez à me venir voir; je n'attendrai point de sang-froid cette joie, et mes petits esprits se mettront en mouvement pour aller au-devant de vous.

---

# LA BRUYÈRE.

JEAN DE LA BRUYÈRE *wurde* 1644 *bei Dourdan in der Normandie geboren. Von seinen Lebensumständen ist wenig mehr bekannt, als dafs er erst Finanzintendant* (Trésorier) *zu Caen war, dann den Dauphin Herzog von Bourgogne unter Bossuet's Leitung in der Geschichte unterrichtete und in dieser Eigenschaft eine Pension*

---

[12]) *Livry, bei Paris belegen.* [13]) *Wahrscheinlich von Grignan, einer Stadt in der Provence.* [14]) *Montélimart, eine Stadt in der ehemaligen Dauphiné, auf dem Wege aus der Provence nach Paris.*

*von* 1000 *Thalern bezog, in deren Genuſs er als* homme de lettres *und vom Junius* 1693 *ab als Mitglied der französischen Akademie bis zum* 10. *Mai* 1699 *in Paris lebte, wo er an einem Schlagfluſs starb. Er wird von seinen Zeitgenossen als ein Mann geschildert, der keine Wünsche weiter hegte, als unter ausgewählten Freunden und Büchern in philosophischer Ruhe zu leben, die Vergnügungen weder floh noch suchte, und, fein in seinen Sitten und vorsichtig in seinen Reden, allen Ehrgeiz mied, selbst den, durch Gelehrsamkeit und Geist glänzen zu wollen. Durch seine zuerst* 1687 *in* 12. *erschienenen* Caractères de Théophraste, traduits du Grec, avec les caractères ou les moeurs de ce siècle *ist sein Name durch ganz Europa bekannt geworden. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daſs er und Molière nachdrücklicher auf die Versittlichung ihrer Zeitgenossen eingewirkt haben, als alle übrigen Moralisten seiner Nation zusammengenommen. Mit Recht sagt Boileau von ihm:*

Tout esprit orgueilleux qui s'aime,
Par ses leçons se voit guéri,
Et dans son livre si chéri
Apprend à se haïr lui-même.

*Er zeigte durch seine kraftvolle Schreibart und seinen lebhaften Ausdruck, daſs die französische Sprache einer gröſsern Stärke fähig sei, als man bis dahin geglaubt hatte. Boileau wirft ihm indessen nicht ohne Grund vor, daſs er von seinem Muster Montaigne einen mitunter harten und dunkeln Stil kopirt habe. Seine Gemälde, obgleich hin und wieder mit Fleiſs etwas überladen, sind so treu, daſs noch jetzt ein jedes Land die Originale dazu aufstellt. Es erschien bald ein Schlüssel zu den* Caractères, *der allen Ausgaben beigefügt ist, aber behutsam gebraucht werden muſs, da es von einem so feinen Beobachter der Sitten und einem so tiefen Kenner des menschlichen Herzens nicht zu erwarten ist, daſs er zu jedem seiner Gemälde gerade ein pariser Original habe sitzen lassen. Er übte selbst die Moral, die er lehrte, in ihrem ganzen Umfange, und alles, was man von seinem Charakter sagt, zeigt, daſs es ihm ernstlich um die Besserung der Menschen zu thun war. Man fand indessen in seinem Werke nichts als persönliche Satire, und verkümmerte und verkürzte durch hämische, mit Bitterkeit begleitete, Deutungen sein Leben. Erst die Nachwelt hat seinen Gesinnungen und Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die besten Ausgaben der* Caractères *sind folgende: die amsterdamer,* 1720, 3 *Bde in* 12.; *die pariser mit Anmerkungen von Coste,* 1750, 2 *Bde in* 12. *und* 1765 *in* 4.; *die dresdner,* 1769, 2 *Bde in* 8.; *die von Belin de Ballu, der noch das* 29. *und* 30*ste Kapitel des griechischen Originals, die in La Bruyère's Uebersetzung fehlten, hinzugefügt hat, Paris,* 1790, 3 *Bde in* 8.; *die Stereotypausgabe, Paris* 1802 *in drei niedlichen Oktavbänden, von denen der dritte die* Caractères de Théophraste, traduits par de La Bruyère, avec des additions et des notes nou-

velles par Schweighaeuser (*einem Sohn des berühmten Humanisten*) *enthält; endlich die von der Frau von Genlis mit* nouvelles notes critiques *veranstaltete, Paris* 1812 *in* 12. *Man hat eine sehr mittelmäſsige* Suite des Caractères *von einem gewissen Aleaume, Advokaten zu Rouen, die* 1700 *in* 12. *erschienen und verschiedenen Ausgaben beigefügt ist. Suard hat* 1781 *in* 12. Maximes et réflexions morales extraites de La Bruyère *ans Licht gestellt, mit einem vortrefflichen Aufsatz über die Person und die Schriften des Verfassers, der in der gedachten Stereotypausgabe und im zweiten Bande seiner* Mélanges de littérature (*Paris* 1805, 5 *Bde in* 8.) *wiederholt ist. Die französische Akademie hat* 1810 *das* Éloge de La Bruyère *zur Preisaufgabe gemacht und die Arbeit von Victorin Fabre gekrönt. Geistreiche Bemerkungen über La Bruyère findet man in J. Delille's Vorrede zu seinem Gedicht* la Conversation *und in dem Artikel, den er ihm im sechsten Bande der* Biographie universelle *gewidmet hat.*

### CARACTÈRE D'UN DISTRAIT.

Ménalque descend son escalier, ouvre sa porte pour sortir, il la ferme: il s'aperçoit qu'il est en bonnet de nuit; et venant à mieux s'examiner, il se trouve rasé à moitié; il voit que son épée est mise du côté droit, que ses bas sont rabattus sur les talons, et que sa chemise est par-dessus ses chausses. S'il marche dans les places, il se sent tout d'un coup rudement frapper à l'estomac ou au visage; il ne soupçonne point ce que ce peut être, jusqu'à ce qu'ouvrant les yeux et se réveillant, il se trouve ou devant un timon de charette ou derrière un long ais de menuiserie que porte un ouvrier sur ses épaules. On l'a vu une fois heurter du front contre celui d'un aveugle, s'embarrasser dans ses jambes, et tomber avec lui, chacun de son côté, à la renverse. Il cherche, il brouille, il crie, il s'échauffe, il appelle ses valets l'un après l'autre, *on lui perd tout, on lui égare tout:* il demande ses gants qu'il a dans ses mains, semblable à cette femme qui perdoit le temps à demander son masque, lorsqu'elle l'avoit sur son visage. Il entre à l'appartement et passe sous un lustre où sa perruque s'accroche et demeure suspendue; tous les courtisans regardent et rient: Ménalque regarde aussi, et rit plus haut que les autres; il cherche des yeux dans toute l'assemblée, où est celui qui montre ses oreilles, et à qui il manque une perruque. S'il va par la ville, après avoir fait quelque chemin, il se croit égaré, il s'émeut, et il demande où il est, à des passans qui lui disent précisément le nom de sa rue; il entre ensuite dans sa maison, d'où il sort précipitamment, croyant qu'il s'est trompé. Il descend du Palais, et trouvant au bas du grand degré un carosse qu'il prend pour le sien, il se met dedans; le cocher touche et croit remener son maître dans sa maison: Ménalque se jette hors de la portière, traverse la cour, monte l'escalier, parcourt l'antichambre, la chambre, le cabinet; tout lui est familier; rien ne lui est nouveau, il s'assied, il se repose, il est chez soi. Le maître arrive,

celui-ci se lève pour le recevoir; il le traite fort civilement, le prie de s'asseoir, et croit faire les honneurs de sa chambre; il parle, il rêve, il reprend la parole; le maître de la maison s'ennuye, et demeure étonné: Ménalque ne l'est pas moins, et ne dit pas ce qu'il en pense; il a affaire à un fâcheux, à un homme oisif, qui se retirera à la fin; il l'espère, et il prend patience; la nuit arrive qu'il est à peine détrompé. Une autre fois il rend visite à une femme, et se persuadant bientôt que c'est lui qui la reçoit, il s'établit dans son fauteuil et ne songe nullement à l'abandonner: il trouve ensuite que cette dame fait ses visites longues; il attend à tous momens qu'elle se lève et le laisse en liberté; mais comme cela tire en longueur, qu'il a faim, et que la nuit est déjà avancée, il la prie à souper; elle rit, et si haut, qu'elle le réveille. Lui-même se marie le matin, l'oublie le soir, et découche la nuit de ses nôces; et quelques années après il perd sa femme, elle meurt entre ses bras, il assiste à ses obsèques, et le lendemain, quand on lui vient dire qu'on a servi, il demande si sa femme est prête, et si elle est avertie. C'est lui encore qui entre dans une église, et prenant l'aveugle qui est collé à la porte, pour un pilier, et sa tasse pour le bénitier, y plonge la main, la porte à son front, lorsqu'il entend tout d'un coup le pilier qui parle, et qui lui offre des oraisons. Il s'avance dans la nef, il croit voir un prie-dieu, il se jette lourdement dessus: la machine plie, s'enfonce, et fait des efforts pour crier: Ménalque est surpris de se voir à genoux sur les jambes d'un fort petit homme, appuyé sur son dos, les deux bras passés sur ses épaules, et ses deux mains jointes et étendues, qui lui prennent le nez et lui ferment la bouche; il se retire confus, et va s'agenouiller ailleurs: il tire un livre pour faire sa prière, et c'est sa pantoufle qu'il a prise pour ses heures, et qu'il a mise dans sa poche avant que de sortir. Il n'est pas hors de l'église, qu'un homme de livrée court après lui, le joint, lui demande en riant, s'il n'a point la pantoufle de Monseigneur: Ménalque lui montre la sienne, et lui dit: *voilà toutes les pantoufles que j'ai sur moi:* il se fouille néanmoins, et tire celle de l'évêque de ** qu'il vient de quitter, qu'il a trouvé malade auprès de son feu, et dont, avant de prendre congé de lui, il a ramassé la pantoufle, comme l'un de ses gants qui étoit à terre: ainsi Ménalque s'en retourne chez soi avec une pantoufle de moins. Il a une fois perdu au jeu tout l'argent qui étoit dans sa bourse, et voulant continuer de jouer, il entre dans son cabinet, ouvre une armoire, y prend sa cassette, en tire ce qui lui plaît, croit la remettre où il l'a prise: il entend aboyer dans son armoire qu'il vient de fermer: étonné de ce prodige, il l'ouvre une seconde fois, et il éclate de rire d'y voir son chien qu'il a serré pour sa cassette. Il joue au trictrac, il demande à boire, on lui en apporte; c'est à lui à jouer, il tient le cornet d'une main et un verre de l'autre; et comme il a une grande soif, il avale les dez et presque le cornet, jette le verre d'eau dans le trictac et inonde celui contre qui il joue; et dans une chambre où il est familier, il crache sur le lit, et jette son chapeau à terre croyant faire tout le contraire. Il se promène sur l'eau, et il demande quelle heure il est: on lui présente une montre; à peine l'a-t-il reçue, que ne songeant

plus ni à l'heure, ni à la montre, il la jette dans la rivière, comme une chose qui l'embarrasse. Lui-même écrit une longue lettre, met de la poudre dessus à plusieurs reprises, et jette toujours la poudre dans l'encrier; ce n'est pas tout, il écrit une seconde lettre, et après les avoir achevées toutes deux, il se trompe à l'adresse: un duc et pair reçoit l'une de ces deux lettres, et en l'ouvrant il y lit ces mots: *Maître Olivier, ne manquez pas, sitôt la présente reçue, de m'envoyer ma provision de foin* ... Son fermier reçoit l'autre, il l'ouvre, et se la fait lire; on y trouve: *Monseigneur, j'ai reçu avec une soumission aveugle les ordres qu'il a plu à Votre Grandeur* ... Lui-même encore écrit une lettre pendant la nuit, et après l'avoir cachetée, il éteint sa bougie, il ne laisse pas d'être surpris de ne voir goutte, et il sait à peine comment cela est arrivé. Ménalque descend l'escalier du Louvre, un autre monte à qui il dit: *C'est vous que je cherche:* il le prend par la main, le fait descendre avec lui, traverse plusieurs cours, entre dans les salles, en sort; il va, il revient sur ses pas: il regarde enfin celui qu'il traîne après soi depuis un quart d'heure. Il est étonné que ce soit lui, il n'a rien à lui dire; il lui quitte la main, et tourne d'un autre côté. Souvent il vous interroge, et il est déjà bien loin de vous, quand vous songez à lui répondre: ou bien il vous demande, en courant, comment se porte votre père, et comme vous lui dites qu'il est fort mal, il vous crie qu'il en est bien aise. Il vous trouve une autre fois sur son chemin: il est ravi de vous rencontrer, il sort de chez vous pour vous entretenir d'une certaine chose; il contemple votre main; vous avez là, dit-il, un beau rubis, est-il balais *)? Il vous quitte et continue sa route: voilà l'affaire importante dont il avoit à vous parler. Se trouve-t-il en campagne, il dit à quelqu'un, qu'il le trouve heureux d'avoir pu se dérober à la cour pendant l'automne, et d'avoir passé dans ses terres tout le temps de Fontainebleau: à d'autres il tient d'autres discours; puis revenant à celui-ci: vous avez eu, lui dit il, de beaux jours à Fontainebleau, vous y avez sans doute beaucoup chassé. Il commence ensuite un conte qu'il oublie d'achever, il rit en lui-même; il éclate d'une chose qui lui passe par l'esprit, il répond à sa pensée, il chante entre ses dents, il siffle, il se renverse dans une chaise, il pousse un cri plaintif, il baîlle, il se croit seul. S'il se trouve à un repas, on voit le pain se multiplier insensiblement sur son assiette; il est vrai que ses voisins en manquent, aussi bien que de couteaux et de fourchettes, dont il ne les laisse pas jouir long-temps. On a inventé aux tables une grande cuillère pour la commodité du service: il la prend, la plonge dans le plat, l'emplit, la porte à sa bouche, et il ne sort pas d'étonnement de voir répandu sur son linge et sur ses habits, le potage qu'il vient d'avaler. — On le mène aux Chartreux, on lui fait voir un cloître orné d'ouvrages, tout de la main d'un excellent peintre: le religieux qui les lui explique, parle de

---

*) *Dies Wort wird immer in Verbindung mit* rubis *gebraucht.* Un rubis balais *bezeichnet einen incarnatfarbigen oder blaßrothen, zuweilen auch in's bläuliche spielenden Rubin, einen Ballas.*

Saint Bruno *), du Chanoine et de son aventure **), en fait une longue histoire, et la montre dans l'un de ces tableaux: Ménalque, qui pendant la narration est hors du cloître, et bien loin au-delà, y revient enfin, et demande au père, si c'est le Chanoine ou Saint Bruno qui est damné. Il se trouve par hasard avec une veuve; il lui parle de son défunt mari, lui demande comment il est mort; cette femme, à qui ce discours renouvelle ses douleurs, pleure, sanglotte, et ne laisse pas de reprendre tous les détails de la maladie de son époux, qu'elle conduit depuis la veille de sa fièvre, qu'il se portoit bien, jusqu'à l'agonie. *Madame*, lui demande Ménalque, qui l'avoit apparemment écoutée avec attention, *n'aviez-vous que celui-là?* L'entendez-vous crier, gronder, s'emporter contre l'un de ses domestiques? Il est étonné de ne le point voir: où peut-il être, dit-il? Que fait-il? Qu'est-il devenu? Qu'il ne se présente plus devant moi, je le chasse dès à cette heure: le valet arrive, à qui il demande fièrement d'où il vient; il lui répond qu'il vient de l'endroit où il l'a envoyé, et lui rend un fidèle compte de sa commission. Vous le prendriez souvent pour tout ce qu'il n'est pas; pour un stupide, car il n'écoute point, et il parle encore moins; pour un fou, car, outre qu'il parle tout seul, il est sujet à de certaines grimaces et à des mouvemens de tête involontaires; pour un homme fier et incivil, car vous le saluez, et il passe sans vous regarder, ou il vous regarde sans vous rendre le salut; pour un inconsidéré, car il parle de banqueroute au milieu d'une famille où il y a cette tache; d'exécution et d'échafaud devant un homme dont le père y a monté; de roture devant les roturiers qui sont riches, et qui se donnent pour nobles. De même il a dessein d'élever auprès de soi un fils naturel, sous le nom et le personnage d'un valet; et quoiqu'il veuille le dérober à la connoissance de sa femme et de ses enfans, il lui échappe de l'appeler son fils dix fois le jour: il a pris aussi la résolution de marier son fils à une fille d'un homme d'affaire, et il ne laisse pas de dire de temps en temps, en parlant de sa maison et

---

*) *Bruno, ein Deutscher, Chorherr zu Rheims, gestorben* 1101, *war Stifter des Karthäuserordens, der seinen Namen von der Chartreuse oder Karthause, einem Orte 3 Meilen von Grenoble, hat, wo sich Bruno mit sechs seiner Mitgenossen* 1084 *niederliefs. Der Maler, von dem die Rede ist, heifst Lesueur und seine ehemals die Karthause und nun das K. Museum zu Paris schmückenden* 22 *Gemälde stellen Begebenheiten aus dem Leben des heil. Bruno vor. Sie sind neuerdings lithographirt erschienen unter dem Titel:* La Vie de St. Bruno ou collection des vingt deux tableaux peints par Lesueur pour le cloître des Chartreux, reposés au Musée royal, lithographiés par Fragonard 1823. **) *Die Begebenheit, von der hier die Rede ist, ist angeblich folgende: als sich der heilige Bruno seiner Studien wegen zu Paris aufhielt, wurde einer seiner Freunde, ein Kanonikus, der sich immer als ein Mann von exemplarischem Wandel gezeigt hatte, zu Grabe getragen. Da man aber in der Kirche, der Gewohnheit gemäfs, den Leichnam mit den Worten Hiobs:* responde mihi quantas habeo iniquitates, *anredet, erhebt der Todte das Haupt und ruft mit fürchterlichem Ton, dafs er ewig verdammt sei, worauf er sich wieder ruhig niederlegt. Am folgenden Tage, da man aufs Neue zur Beerdigung schreiten will, wiederholt sich dieselbe Scene, und so auch den dritten. Man versucht es endlich, den Leichnam an einer ungeweihten Stelle zu begraben, und dies läfst er sich denn gefallen. Dieser Vorfall soll dem heiligen Bruno Veranlassung gegeben haben, sich von der Welt zu trennen.*

de ses ancêtres, que les Ménalques ne se sont jamais mésalliés. Enfin, il n'est ni présent ni attentif dans une compagnie, à ce qui fait le sujet de la conversation: il pense, et il parle tout à la fois, mais la chose dont il parle est rarement celle à laquelle il pense; aussi ne parle-t-il guère conséquemment et avec suite: où il dit *non,* souvent il faudroit dire *oui;* et où il dit *oui,* croyez qu'il veut dire *non:* il a, en vous répondant si juste, les yeux fort ouverts, mais il ne s'en sert point, il ne regarde ni vous, ni personne, ni rien qui soit au monde; tout ce que vous pouvez tirer de lui, et encore dans le temps qu'il est le plus appliqué et d'un meilleur commerce, ce sont ces mots: *Oui vraiment. C'est vrai. Bon! Tout de bon? Oui-da! Je pense qu'oui, assurément. Ah Ciel!* et quelques autres monosyllabes, qui ne sont pas même placés à propos. Jamais aussi il n'est avec ceux avec qui il paroît être: il appelle sérieusement son laquais *Monsieur;* et son ami, il l'appelle *la Verdure:* il dit *Votre Révérence* à un prince du sang, et *Votre Altesse* à un jésuite*). Il entend la messe, le prêtre vient à éternuer, il lui dit: *Dieu vous assiste!* Il se trouve avec un magistrat: cet homme grave par son caractère, vénérable par son âge et par sa dignité, l'interroge sur un évènement et lui demande si cela est ainsi: Ménalque lui répond: *Oui, Mademoiselle.* Il revient une fois de la campagne, ses laquais en livrée entreprennent de le voler, et y réussissent; ils descendent de son carrosse, ils lui portent un bout de flambeau sous la gorge, lui demandent la bourse, et il la rend: arrivé chez soi, il raconte son aventure à ses amis, qui ne manquent pas de l'interroger sur les circonstances, et il leur dit: *demandez à mes gens, ils y étoient.*

## Réflexions.

La vie est un sommeil. Les vieillards sont ceux dont le sommeil a été plus long: ils ne commencent à se réveiller que quand il faut mourir. S'ils repassent alors sur tout le cours de leurs années, ils ne trouvent souvent ni vertus, ni actions louables qui les distinguent les unes des autres: ils confondent leurs différens âges, ils n'y voient rien qui marque assez pour mesurer le temps qu'ils ont vécu. Ils ont eu un songe confus, informe et sans aucune suite: ils sentent néanmoins, comme ceux qui s'éveillent, qu'ils ont dormi long-temps.

* * *

---

*) L'Abbé de Mauroy, sujet à une infinité d'absences d'esprit, étant allé de la part de Mlle de Montpensier parler de quelques affaires au père La Chaise, il le traite *d'Altesse Royale*, et rendant réponse à Mademoiselle, il la traite de *Révérence.* Une autre fois, étant habillé pour dire sa messe, il l'auroit commencée, si son laquais ne l'eût averti qu'il avoit pris médecine, et ensuite un bouillon. Il voulut un jour que le prieur de son abbaye, qui l'étoit venu voir, lui eût dérobé ses lunettes qu'il cherchoit pour lire une lettre, et après les avoir bien cherchées, elles se trouvèrent sur son nez. Une autrefois il entonna le commencement des vêpres par l'*Ite, Missa est.* (*Bekanntlich der Schluſs der Messe*). Il donna trois fois la nomination d'un même bénéfice à trois différentes personnes. — *Nach dem* Clef des Caractères, *aus dem diese Anmerkung entlehnt ist, soll La Bruyère bei der Schilderung des Zerstreuten vorzüglich den Grafen de Brancas vor Augen gehabt haben.*

Il n'y a pour l'homme que trois évènemens, naître, vivre et mourir; il ne se sent pas naître, il souffre à mourir, et il oublie de vivre.

Il y a un temps où la raison n'est pas encore, où l'on ne vit que par instinct, à la manière des animaux, et dont il ne reste aucun vestige dans la mémoire. Il y a un second temps où la raison se développe, où elle est formée, et où elle pourroit agir, si elle n'étoit pas obscurcie et comme éteinte par les vices de la complexion et par un enchaînement de passions qui se succèdent les unes aux autres, et qui conduisent jusqu'au troisième et dernier âge. La raison, alors dans sa force, devroit produire, mais elle est refroidie et ralentie par les années, par la maladie et la douleur, déconcertée ensuite par le désordre de la machine, qui est dans son déclin: et ces temps néanmoins sont la vie de l'homme.

* * *

Les hommes parlent de manière sur ce qui les regarde, qu'ils n'avouent d'eux-mêmes que de petits défauts, et encore ceux qui supposent en leurs personnes de beaux talens, ou de grandes qualités. Ainsi l'on se plaint de son peu de mémoire, content d'ailleurs de son grand sens et de son bon jugement: l'on reçoit le reproche de la distraction et de la rêverie, comme s'il nous accordoit le bel-esprit: l'on dit de soi qu'on est mal-adroit, et qu'on ne peut rien faire de ses mains, fort consolé de la perte de ces petits talens par ceux de l'esprit, ou par les dons de l'âme que tout le monde nous connoît: l'on fait l'aveu de sa paresse en de termes qui signifient toujours son désintéressement, et que l'on est guéri de l'ambition: l'on ne rougit point de sa malpropreté, qui n'est qu'une négligence pour les petites choses, et qui semble supposer qu'on n'a d'application que pour les solides et les essentielles. Un homme de guerre aime à dire que c'étoit par trop d'empressement ou par curiosité qu'il se trouva un certain jour à la tranchée ou en quelque autre poste très-périlleux, sans être de garde ni commandé, et il ajoute qu'il en fut repris de son général.

* * *

On est prompt à connoître ses plus petits avantages, et lent à pénétrer ses défauts: on n'ignore point qu'on a de beaux sourcils, les ongles bien faits: on sait à peine que l'on est borgne: on ne sait point du tout que l'on manque d'esprit.

*Argyre* tire son gant pour montrer une belle main, et elle ne néglige pas de découvrir un petit soulier, qui suppose qu'elle a le pied petit; elle rit des choses plaisantes ou sérieuses, pour faire voir de belles dents: si elle montre son oreille, c'est qu'elle l'a bien faite; et si elle ne danse jamais c'est qu'elle est peu contente de sa taille qu'elle a épaisse. Elle entend tous ses intérêts, à l'exception d'un seul; elle parle toujours, et n'a point d'esprit.

Les hommes comptent presque pour rien toutes les vertus du coeur, et idolâtrent les talens du corps et de l'esprit. Celui qui dit froidement de soi, et sans croire blesser la modestie, qu'il est bon, quil est constant, fidèle, sincère, équitable, reconnoissant, n'ose dire, qu'il est vif, qu'il a les dents belles et la peau douce; cela est trop fort.

* * *

Le souvenir de la jeunesse est tendre dans les vieillards. Ils aiment les lieux où ils l'ont passée: les personnes qu'ils ont commencé de connoître dans ce temps, leur sont chères: ils affectent quelques mots du premier langage qu'ils ont parlé; ils tiennent pour l'ancienne manière de chanter, et pour la vieille danse; ils vantent les modes qui régnoient alors dans les habits[1], les meubles et les équipages: ils ne peuvent encore désapprouver des choses qui servoient à leurs passions, qui étoient si utiles à leurs plaisirs, et qui en rappellent la mémoire. Comment pourroient-ils leur préférer de nouveaux usages, et des modes toutes récentes, où ils n'ont aucune part, dont ils n'espèrent rien, que les jeunes gens ont faites, et dont ils tirent à leur tour de si grands avantages contre la vieillesse?

* * *

Bien loin de s'effrayer, ou de rougir du nom de philosophe, il n'y a personne au monde qui ne dût avoir une forte teinture de philosophie. Elle convient à tout le monde: la pratique en est utile à tous les âges, à tous les sexes et à toutes les conditions: elle nous console du bonheur d'autrui, des indignes préférences, des mauvais succès, du déclin de nos forces ou de notre beauté: elle nous arme contre la pauvreté, la vieillesse, la maladie et la mort, contre les sots et les mauvais railleurs: elle nous fait vivre sans une femme, ou nous fait supporter celle avec qui nous vivons.

* * *

Qui oseroit se promettre de contenter les hommes? Un prince, quelque bon et quelque puissant qu'il fût, voudroit-il l'entreprendre? Qu'il l'essaye. Qu'il se fasse lui-même une affaire de leurs plaisirs: qu'il ouvre son palais à ses courtisans, qu'il les admette jusques dans son domestique: que dans des lieux dont la vue seule est un spectacle, il leur fasse voir d'autres spectacles; qu'il leur donne le choix des jeux, des concerts et de tous les rafraîchissemens; qu'il y ajoute une chère splendide, et une entière liberté; qu'il entre avec eux en société des mêmes amusemens; que le grand homme devienne aimable, et que le héros soit humain et familier, il n'aura pas assez fait. Les hommes s'ennuyent enfin des mêmes choses qui les ont charmés dans leurs commencemens; ils déserteroient la table des dieux; et le nectar, avec le temps, leur deviendroit insipide.

---

## SAINT-ÉVREMOND.

CHARLES MARGUETEL DE SAINT-DENIS, SEIGNEUR DE SAINT-ÉVREMOND, *wurde den* 1. *April* 1613 *zu Saint-Denis le Guast unweit Coutances geboren. Man schickte ihn in seinem neunten Jahre in das Collége de Clermont zu Paris. Hier blieb er vier Jahre und bezog alsdann* (1627) *die Universität zu Caen, um daselbst einen*

*philosophischen Cursus zu machen. Er kehrte aber bereits nach Verlauf eines Jahrs in das gedachte Collége zurück und legte sich auf das Studium der Rechte. Sei es nun aus Neigung oder nach dem Wunsche seiner Eltern, er gab diese Beschäftigung bald auf, und trat im* 16*ten Jahre seines Alters in Kriegsdienste. Nachdem er einigen Feldzügen als Fähnrich beigewohnt hatte, wurde er Lieutenant und erhielt* (1637) *nach der Belagerung von Landrecy eine Kompagnie. Der kriegerischen Beschäftigungen ungeachtet, gab er seinen Umgang mit den Musen nicht auf, und da es ihm überdies nicht an Talenten fehlte, so erwarb er sich die Achtung der vorzüglichsten Offiziere der Armee, der Marschälle d'Estrées und de Grammont, des Vicomte de Turenne u. a. m. Im Jahre* 1640 *befand er sich bei der Belagerung von Arras. Ein Jahr nachher wurde er unter die Reiterei versetzt, und dies gab ihm neue Gelegenheit sich auszuzeichnen.* 1642 *ertheilte ihm der Herzog von Enguien, der durch seine Talente und die Annehmlichkeiten seiner Unterhaltung bezaubert war, die Stelle eines Lieutenants unter seiner Garde, um ihn beständig um sich zu haben. Er benutzte diese Verbindung, um auf den jungen Herzog durch zweckmäfsige Lecture und Unterhaltung wohlthätig zu wirken. Im Jahre* 1645 *wurde er in der Schlacht bei Nördlingen am linken Knie durch eine Falkonetkugel schwer verwundet. Kaum war er wieder hergestellt, als den Herzog von Enguien ein ähnliches Schicksal traf. Während seiner Krankheit war Saint-Évremond beständig um ihn, und erwarb sich dadurch die Gunst dieses Fürsten in einem hohen Grade. Unterdessen machte er sich auch aufser dem Kreise seiner Waffenbrüder durch mehrere schriftstellerische Arbeiten bekannt. Schon im Jahr* 1643 *hatte er eine Satire gegen die französische Akademie, betitelt* Comédie des Académistes pour la réformation de la langue françoise, *abgefafst, welche lange als Manuscript circulirte, und endlich* 1650, *jedoch sehr entstellt, im Druck erschien. Sie wurde nachher von ihm wieder hergestellt, und so findet man sie im ersten Theil der amsterdammer Ausgabe seiner Werke. Um das Jahr* 1647 *wurden seine Abhandlungen:* que l'homme qui veut connoître toutes choses, ne se connoît pas lui-même; qu'il faut mépriser la fortune, et ne pas se soucier de la cour; qu'il ne faut jamais manquer à ses amis *geschrieben. Um diese Zeit verlor er die Gunst des Prinzen von Condé — so nannte sich der Herzog von Enguien seit dem* 1646 *erfolgten Tode seines Vaters — wegen einiger Spöttereien, die er sich über seinen Gönner erlaubt hatte; damit war denn auch der Verlust seiner Lieutenantsstelle verbunden. Während der nun ausbrechenden Unruhen der Fronde erhielt er vortheilhafte Anträge von Seiten der Gegenpartei des Hofes (man wollte ihm sogar, wie er in dem* 1649 *geschriebenen Aufsatz:* Sur la retraite de Mr. le Duc de Longueville dans son gouvernement de Normandie *sagt, ein Kommando geben); er blieb indessen dem Könige getreu, und wurde dafür* (1652) *mit der*

*Würde eines Maréchal-de-camp und einem Jahrgehalt von* 3000 *Livres belohnt. Er machte mehrere Feldzüge mit, und hatte hierauf die Ehre, den Kardinal Mazarin zu begleiten, als dieser* 1659 *Paris verliefs, um mit dem bevollmächtigten Minister des Königs von Spanien, Don Luis de Haro, den pyrenäischen Frieden zu schliefsen. Nach dem einstimmigen Urtheil aller Sachverständigen war dieser Friede weit vortheilhafter für Spanien als für Frankreich. Auch er theilte diese Meinung, und äufserte seine Gedanken darüber in einem an den Marquis de Crequi gerichteten Briefe voll feiner Satire. Dieses Schreiben wurde von seinen Gegnern dem Könige in die Hände gespielt, und da man ein Staatsverbrechen daraus machen und ihn in die Bastille sperren wollte, so ging er, zeitig genug von dem, was ihm bevorstand, unterrichtet,* 1661 *nach Holland, und* 1662 *nach England. In diesem Lande hatte er sich schon ehemals einige Monate als Mitglied der Ambassade aufgehalten, welche Ludwig XIV an Karl II gleich nach dessen Erhebung auf den Thron seiner Vorfahren, um ihm Glück zu wünschen, abgeschickt hatte. Sonach fand er hier schon mehrere Bekanntschaften, an die er viele neue knüpfte. Vorzüglich stand er mit dem Herzoge von Buckingham und dem Herrn von Aubigny, Grofsalmosenier der Gemahlin Karl's II, einer gebornen Infantin von Portugal, in genauer Verbindung. Beide liebten, so wie Saint-Évremond, die Wissenschaften, und arbeiteten gemeinschaftlich mit ihm ein dramatisches Stück aus, betitelt:* Sir politick would be. *Um dieselbe Zeit schrieb er seine Abhandlung:* Sur la Comédie des Anglois; *desgleichen arbeitete er die Unterredung aus, die er mit dem Herrn von Aubigny über die Jansenisten und Jesuiten, deren Streitigkeiten damals* (1663) *so vieles Aufsehen machten, gehabt hatte. Sie führt den Titel:* Conversation de Mr. d'Aubigny avec Mr. de Saint-Évremond, *und ist ein Seitenstück zu einem seiner launigsten Aufsätze, nämlich der* Conversation du Père Cannaye avec le Maréchal d'Hoquincourt (1654). *Bald darauf schrieb er auch sein* Jugement sur Sénèque, Plutarque et Pétrone, *und seine* Réflexions sur les divers génies du peuple Romain, *die unstreitig zu seinen besten Arbeiten gehören. Sie erwarben ihm die Achtung mehrerer damaligen englischen Gelehrten, vorzüglich die der Dichter Cowley und Waller, und des Philosophen Hobbes. So angenehm nun auch Saint-Évremond im Umgange mit solchen Männern und unter seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen lebte, so liefs er doch durch seine Freunde in Frankreich an seiner Rückkehr arbeiten. In der sichern Hoffnung eines glücklichen Erfolgs begab er sich nach Holland. Hier lernte er den Prinzen von Oranien, nachmaligen König Wilhelm III, und die berühmten Gelehrten Heinsius, Isaac Vossius*) und*

---

*) *Dieser berühmte Gelehrte, den König Karl nachmals nach England berufen hatte, starb den 20. Febr. 1688 zu Windsor.*

*den Philosophen* ***Spinoza*** *kennen. Eine Unterredung mit* ***Vossius*** *war die nächste Veranlassung zu seinen* Observations sur Salluste et sur Tacite. *Da indessen die Bemühungen seiner Freunde von keinem Erfolg waren, so kehrte er* 1670 *auf den Wunsch König* ***Karl's II*** *nach England zurück, und erhielt nun ein Jahrgehalt von* 300 *Pfund Sterling. Aufser verschiedenen Abhandlungen, Briefen, Gedichten u. s. w. schrieb er hier* 1672 *seine* Réflexions sur la tragédie ancienne et moderne, *und* 1673 *seinen* Discours sur les historiens françois, *und die* Réflexions sur nos traducteurs. *Nach dem Frieden von Nimwegen* (1679) *erliefs er unmittelbar an den König ein Schreiben, worin er um seine Zurückberufung bat; allein auch dieser Schritt blieb ohne Erfolg. Im Jahr* 1680 *schrieb er seine kleine Abhandlung* l'Amitié sans amitié, *worin er den Character eines wahren Freundes bestimmt. Der im Jahr* 1685 *erfolgte Tod* ***Karl's II*** *und die Ungewifsheit, in welcher er sich in Ansehung der Gesinnungen seines Nachfolgers befand, veranlafsten ihn abermals, um seine Begnadigung zu flehen; aber wiederum vergeblich. Er kehrte daher aufs neue zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurück, und schrieb aufser verschiedenen andern kleinen Abhandlungen, seine* Réflexions sur les poëmes des Anciens et sur le merveilleux qu'on y trouve; *ferner eine Schrift* sur la morale d'Épicure, *die er seiner Freundin, der berühmten Mlle* ***Ninon de l'Enclos****, zueignete. Um das Jahr* 1686 *wollte ihm König* ***Jakob II*** *die Stelle eines Kabinets-Secretärs für die auswärtigen Angelegenheiten geben; allein er nahm sie nicht an, um nicht in seinem vorgerückten Alter seine Ruhe aufs Spiel zu setzen. Eine* 1685 *erschienene mittelmäfsige Biographie des Vicomte de* ***Turenne*** *veranlafste die Familie des Helden, ihn zu bitten, diesem Gegenstande seinen Fleifs zu widmen; und dies bewog ihn seine, schon* 1673 *verfertigte* Parallèle de M. le Prince de Condé et de M. de Turenne *und sein* Éloge de Turenne *aufs neue zu bearbeiten. Im Jahre* 1689 *erhielt er endlich von* ***Ludwig XIV*** *die Erlaubnifs nach Frankreich zurückzukehren; doch nun wollte er von der königlichen Gnade keinen Gebrauch machen, theils weil er alt und schwächlich war, theils auch weil er das Glück hatte, im Besitz der ausgezeichneten Gunst des Königs* ***Wilhelm*** *von England zu sein. Zu seinen letzten Werken gehört sein* Jugement sur quelques auteurs françois. *Er starb den* 20. *September* 1703 *im* 90*sten Jahre seines Alters, und genofs das seltene Glück, bis an das Ende seiner Tage sein treues Gedächtnifs, seine lebhafte Phantasie und seinen gesunden Verstand zu behalten. Er wurde in der Westminster-Abtei beigesetzt. Was seine prosaischen Schriften betrifft, so werden die meisten noch immer mit Vergnügen gelesen. Sein Stil ist lebhaft und gediegen; die Gedanken sind fein, oft neu und tief. Was er über den Hof, die Welt, das Alter, die Frauen und die Frömmigkeit, die er* le dernier de nos amours *nennt, geschrieben hat, verräth einen gebildeten und mit dem menschlichen Herzen vertrau-*

*ten Geist. Seine Betrachtungen über die Römer verdienen noch immer neben denen des Montesquieu gelesen zu werden. Seine* Réflexions sur les divers génies du peuple Romain, dans les divers tems de la république *hat Renouard zugleich mit den* Considérations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains *des Montesquieu in zwei Oktavbänden abdrucken lassen. Seine Briefe, die einen weit natürlicheren Charakter an sich tragen, als die des Balzac und Voiture, sind voll feiner Gedanken und anziehender Anekdoten. Was man mit Recht an seiner Schreibart tadelt, ist, daſs sie zuweilen zu witzelnd und zu überladen mit Antithesen ist. Tiefe Gelehrsamkeit muſs man bei ihm nicht suchen, aber wohl eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung. Die meisten seiner Aufsätze sind von nicht sehr bedeutendem Umfange und in Folge gesellschaftlicher Unterhaltungen geschrieben. Er dachte nie daran, irgend etwas drucken zu lassen. Die erste ohne sein Zuthun nach den cursirenden Handschriften veranstaltete Sammlung seiner Werke erschien* 1668 *zu Paris in zwei Bänden in* 8. *Es folgten bald mehrere und reichhaltigere, die aber zum Theil manche Aufsätze enthalten, an die er nie gedacht hat. Erst wenige Monate vor seinem Tode entschloſs er sich auf Zureden seiner Freunde in Vereinigung mit Des Maizeaux und Silvestre seine Manuscripte durchzusehn. Beide Litteratoren setzten diese Arbeit nachher allein fort, und gaben* 1705 *die erste vollständige und authentische Sammlung seiner Werke in* 3 *Quartbänden zu London heraus. Der amsterdamer Nachdruck von* 1706 *besteht aus* 7 *Duodezbänden. Voran geht das sehr ausführliche Leben des Verfassers von Des Maizeaux. Die geschätzteste Ausgabe ist die amsterdamer von* 1726 *ebenfalls in* 7 *Duodezbänden mit Kupfern von Bernard Picart. Der sechste und der siebente Band enthalten ein* Mélange curieux des meilleures pièces attribuées à M. de Saint-Évremond. *Eine spätere Ausgabe, Paris* 1753 *in* 12 *Bänden in* 8., *wird geschätzt. Auch verdient der* Esprit de Saint-Évremond *erwähnt zu werden, den Deleyre* 1761 *in* 12. *zu Paris ans Licht gestellt hat. Es ist eine mit vielem Geschmack veranstaltete Sammlung, der eine gut geschriebene Notiz vorangeht. Endlich ist noch die Sammlung anzuführen, die unter dem Titel* Oeuvres choisies de Saint-Évremond 1804 *von Desessarts besorgt, in einem Duodezbande zu Paris erschienen ist. Die Gedichte Saint-Évremond's, aus Idyllen, Elegien, Epigrammen und andern kleinen Aufsätzen bestehend, sind in einem nachlässigen Stil geschrieben und werden jetzt nicht mehr gelesen. Durozoir, der Verfasser des ihn betreffenden Artikels im* 39*sten Bande der* Biographie universelle, *schlieſst mit folgenden Worten:* Si l'on ne peut le mettre au rang des génies du premier ordre, on le placera du moins, malgré les injustes censures de Boileau, de Voltaire et de Laharpe, parmi les hommes d'un talent supérieur, immédiatement après Fontenelle, avec lequel il eut plus d'un trait de ressemblance.

### Du génie des Romains sous les premiers rois et dans les commencemens de la république.

Les rois ont eu si peu de part à la grandeur du peuple Romain, qu'ils ne m'obligent pas à des considérations fort particulières. C'est avec raison que les historiens ont nommé leurs règnes l'Enfance de Rome; car elle n'a eu sous eux qu'un très-foible mouvement. Pour connoître le peu d'actions qu'ils ont eu, il suffira de savoir que sept rois, au bout de deux cents tant d'années [1]), n'ont pas laissé un état beaucoup plus grand que celui de Parme ou de Mantoue. Une seule bataille gagnée aujourd'hui en des lieux serrés, donneroit plus d'étendue.

Pour ces talens divers et singuliers qu'on attribue à chacun par une mystérieuse providence, il n'est arrivé en eux que ce qui étoit arrivé auparavant à beaucoup de princes. Rarement on a vu le successeur avoir les qualités de celui qui l'avoit précédé. L'un, ambitieux et agissant, a mis tout le mérite dans la guerre: l'autre, qui aimoit naturellement le repos, s'est cru le plus grand politique du monde, de se conserver dans la paix. Celui-là faisoit de la justice sa principale vertu: celui-ci n'a eu de zèle que pour ce qui regarde la religion. Ainsi chacun a suivi son naturel, et s'est plu dans l'exercice de son talent, et il est ridicule de faire une espèce de miracle d'une chose si ordinaire. Mais je dirai plus. Tant s'en faut qu'elle ait été avantageuse au peuple Romain, qu'on lui doit imputer, à mon avis, le peu d'accroissement qu'a eu Rome sous les rois: car il n'y a rien qui empêche tant le progrès que cette différence du génie, qui fait quitter bien souvent le véritable intérêt qu'on n'entend point, par un nouvel esprit qui veut introduire ce qu'on connoît mieux, et ce qui d'ordinaire ne convient pas.

Quand même ces institutions nouvelles auroient toutes leur utilité, il arrive de la diversité des applications, que diverses choses sont bien commencées, sans pouvoir être heureusement achevées.

La disposition étoit toute entière à la guerre sous Romulus. On ne fit autre chose sous Numa que d'établir des pontifes et des prêtres. Tullus Hostilius eut de la peine à tirer les hommes d'un amusement si doux pour les tourner à la discipline militaire. Cette discipline n'étoit pas encore établie qu'on vit Ancus se porter aux commodités et aux embellissemens de la ville. Le premier Tarquin, pour donner plus de dignité au sénat, et plus de majesté à l'empire, inventa les ornemens, et donna les marques de distinction. Le soin principal de Servius fut de connoître exactement le bien des Romains, et de les diviser par tribus selon leurs facultés, pour contribuer avec justice et proportion aux nécessités publiques. „Tarquin le Superbe, dit Florus [2]), rendit un grand service à son pays, quand il donna lieu par sa tyrannie à l'établissement de la république.“ C'est le discours d'un Romain, qui pour être né sous

---

[1]) *Zweihundert und so und so viel Jahre; genau: bis zum Jahr Roms* 244. [2]) *Ein bekannter römischer Geschichtschreiber, gestorben* 117 *nach Christi Geburt.*

des empereurs, ne laisse pas de préférer la liberté à l'empire. Mon sentiment est, qu'on peut bien admirer la république sans admirer la manière dont elle fut établie.

Pour revenir à ces rois, il est certain que chacun a eu son talent particulier; mais pas un d'eux n'eut une capacité assez étendue. Il falloit à Rome de ces grands rois qui savent embrasser toutes choses par une suffisance universelle. Elle n'auroit pas eu besoin d'emprunter de différens princes les diverses institutions qu'un même auroit pu faire aisément durant sa vie.

Le règne de Tarquin est connu de tout le monde, aussi bien que l'établissement de la liberté. L'orgueil, la cruauté, l'avarice étoient ses qualités principales: il manquoit d'habileté à conduire sa tyrannie. Pour définir la conduite en peu de mots: il ne savoit ni gouverner selon les lois, ni régner contre [3]).

Dans un état si violent pour le peuple, et si mal sûr pour le prince, on n'attendoit qu'une occasion pour se mettre en liberté, quand la mort de la misérable Lucrèce la fit naître. Cette prude farouche à elle même ne put se pardonner le crime d'un autre: elle se tua de ses propres mains, après avoir été violée par Sextus, et remit en mourant la vengeance de son honneur à Brutus et à Collatin. Ce fut-là que se rompit la contrainte des humeurs assemblées depuis si long-temps et jusques alors retenues.

Il n'est pas croyable quelle fut la conspiration des esprits à venger Lucrèce. Le peuple à qui tout servoit de raison, fut animé contre Sextus de la mort que Lucrèce se donna, comme s'il l'eût tuée véritablement lui-même; et comme il arrive dans la plûpart des choses funestes, la pitié se mêlant à l'indignation, chacun augmentoit l'horreur du crime par la compassion qu'on avoit de cette grande vertu si malheureuse.

Vous voyez dans Tite-Live jusqu'aux moindres particularités de l'emportement et de la conduite des Romains; mélange bizarre de fureur et de sagesse, ordinaire dans les grandes révolutions, où la violence produit les mêmes effets que la vertu héroïque, quand la discipline l'accompagne. Il est certain que Brutus se servit admirablement des dispositions du peuple: mais de le bien définir, c'est une chose assez difficile.

La grandeur d'une république admirée de tout le monde, en a fait admirer le fondateur sans admirer beaucoup ses actions. Tout ce qui paroît extraordinaire paroît grand, si le succès est heureux: comme tout ce qui est grand paroît fou, quand l'évènement est contraire. Il faudroit avoir été de son siècle, et même l'avoir pratiqué, pour savoir s'il fit mourir ses enfans par le mouvement d'une vertu héroïque, ou par la dureté d'une humeur farouche et dénaturée.

Je croirois pour moi, qu'il y a beaucoup de dessein en sa conduite. La profonde dissimulation dont il usa sous le règne de Tarquin, me le persuade, aussi bien que son adresse à faire chasser Collatinus du consulat.

---

[3]) *Er verstand weder nach den Gesetzen zu regieren, noch als ächter Despot seinen Willen über die Gesetze zu erheben.*

Il peut bien être que les sentimens de la liberté lui firent oublier ceux de la nature. Il peut être aussi que sa propre sûreté prévalut sur toutes choses: et que dans ce dur et triste choix de se perdre, ou de perdre les siens, un interêt si pressant l'emporta sur le salut de sa famille. Qui sait si l'ambition ne s'y trouva pas mêlée? Collatinus se ruina pour favoriser ses neveux: celui-ci se rendit maître du public par la punition rigoureuse de ses enfans. Ce qu'on peut dire de fort assuré, c'est qu'il avoit quelque chose de farouche: c'étoit le génie du temps. Un naturel aussi sauvage que libre produisit alors, et a produit fort long-temps depuis, des vertus mal entendues.

Dans les premiers temps de la république on étoit furieux de liberté et de bien public: l'amour du pays ne laissoit rien aux mouvemens de lat nature. Le zèle du citoyen déroboit l'homme à lui-même. Tantôt par une justice farouche, le père [4]) faisoit mourir son propre fils, pour avoir fait une belle action qu'il n'avoit pas commandée: tantôt on se dévouoit soi-même [5]) par une superstition aussi cruelle que ridicule; comme si le but de la société étoit de nous obliger à mourir, bien qu'elle ait été instituée pour nous faire vivre avec moins de danger, et plus à notre aise. La vaillance avoit je ne sais quoi de féroce, et l'opiniâtreté des combats tenoit lieu de science dans la guerre. Les conquêtes n'avoient encore rien de noble; ce n'étoit point un esprit de supériorité qui cherchât à s'élever ambitieusement au-dessus des autres. A proprement parler, les Romains étoient des voisins fâcheux et violens, qui vouloient chasser les justes possesseurs de leurs maisons, et labourer, la force à la main, les champs des autres.

Souvent le consul victorieux n'étoit pas de meilleure condition que le peuple qu'il avoit vaincu. Le refus du butin a coûté la vie: le partage des dépouilles a causé le bannissement: on a refusé d'aller à la guerre sous certains chefs; on n'a pas voulu vaincre sous d'autres. La sédition se prenoit aisément pour un effet de la liberté, qui croyoit être blessée par toute sorte d'obéissance, même aux magistrats qu'on avoit faits, et aux capitaines qu'on avoit choisis.

Le génie du peuple étoit rustique, comme farouche. Les dictateurs se tiroient quelquefois de la charrue, qu'ils reprenoient quand l'expedition étoit achevée, moins par le choix d'une condition tranquille et innocente, que pour être accoûtumés à une sorte de vie si inculte. Pour cette frugalité tant vantée, ce n'étoit point un retranchement des choses superflues, ou une abstinence volontaire des agréables, mais un usage grossier de ce qu'on avoit entre les mains. On ne désiroit point les richesses qu'on ne connoissoit pas; on se contentoit de peu, pour ne rien imaginer de plus; on se passoit des plaisirs dont on n'avoit pas l'idée. Cependant, à moins

---

[4]) *Der Verfasser meint den Consul Manlius Torquatus, der bekanntlich in dem Kriege gegen die Lateiner seinen Sohn enthaupten liefs.* [5]) *Der Consul Decius Mus, der sich, um den Römern den Sieg zu verschaffen, den Göttern der Unterwelt weihete, indem er mit seinem Pferde mitten unter die Feinde sprengte.*

que d'y faire bien réflexion, on prendroit ces vieux Romains pour les premières gens de l'univers; car leur postérité a consacré jusqu'aux moindres de leurs actions, soit qu'on respecte naturellement ceux qui commencent les grands ouvrages, soit que les neveux, glorieux en tout, ayent voulu que leurs ancêtres eussent les vertus quand ils n'avoient pas les grandeurs.

Je sais bien qu'on peut alléguer certaines actions d'une vertu si belle et si pure, qu'elles serviront d'exemples dans tous les siècles: mais ces actions étoient faites par des particuliers qui ne se ressentoient en rien du génie de ce temps-là; ou c'étoient des actions singulières qui échappant aux hommes par hasard n'avoient rien de commun avec le train ordinaire de leur vie.

Il faut avouer pourtant, que des moeurs si rudes et si grossières convenoient à la république qui se formoit. Une âpreté de naturel qui ne se rendoit jamais aux difficultés, établissoit Rome plus fortement, que n'auroient fait des humeurs douces avec plus de lumière et de raison. Mais cette qualité considérée en elle-même, étoit, à vrai dire, une qualité bien sauvage, qui ne mérite de respect que par la recommandation de l'antiquité, et pour avoir donné commencement à la plus grande puissance de l'univers.

---

# FLÉCHIER.

ESPRIT FLÉCHIER *wurde den* 10. *Junius* 1632 *zu Pernes, einer kleinen Stadt in der ehemaligen Grafschaft Avignon, geboren, und von seinem Oheim dem P. Audifret zum geistlichen Stande erzogen. Nach dem Tode seines Lehrers ging er* 1659 *nach Paris, wo er sich bald als Redner und schöner Geist einen Namen erwarb, und Antheil an den Gnadenbezeigungen nahm, deren sich so viele Gelehrte von dem freigebigen Ludwig XIV zu erfreuen hatten. Durch diese Belohnungen aufgemuntert, wandte er doppelten Fleiſs auf die Ausbildung seines Rednertalents, und wurde bald ein bedeutender Nebenbuhler Bossuet's.* 1685 *erhielt er das Bisthum Lavaur und* 1687 *das von Nismes. Er starb den* 16. *Februar* 1710 *zu Montpellier, allgemein, selbst von den vielen Protestanten, die sich in seinem Sprengel verborgen hielten, seiner menschenfreundlichen und wohlthätigen Gesinnung wegen, bedauert. Die französische Akademie hatte ihn* 1673 *zum Mitgliede aufgenommen, und nach dem Muster dieser gelehrten Gesellschaft stiftete er eine Akademie zu Nismes, die sich bis auf die Revolution erhalten hat. Umständlichere Nachrichten von ihm findet man in Niceron's* Mémoires *und im* 15*ten Bande der* Biographie universelle, *auf die wir hier der Kürze halber den Leser verweisen müssen. Die erheblichsten seiner Schriften sind folgende:* 1) Histoire de Théodose le Grand,

*Paris* 1679, 4., *zum Unterricht des Dauphin geschrieben und sowohl von Seiten des Stils als der historischen Treue ausgezeichnet.* 2) Histoire du Cardinal Ximenès, *Paris* 1693, *ein Band in* 4. *und zwei in* 12. *Dieser Biographie, so schön sie auch geschrieben ist, zieht man die des Abt Marsollier vor, weil Fléchier den Cardinal nur von seiner guten Seite gezeichnet und ihn fast als einen Heiligen dargestellt hat.* 3) Oraisons funèbres, *Paris* 1681, 4. *und* 12. *und nachher oft. Die Ausgabe von* 1802 *in* 2 *Bänden in* 18. *mit dem Leben des Verfassers und Notizen über die Personen, die der Gegenstand der Reden sind, verdient vor allen genannt zu werden. Fléchier hat zuerst diese Art von Beredsamkeit zu ihrer wahren Würde und Bestimmung erhoben. Er verdankt ihr die große Achtung, in der er bei der Nachwelt steht.* 4) Sermons de morale prêchés devant le Roi, avec des discours synodaux et les sermons prêchés par Fléchier aux états de Languedoc et dans sa cathédrale, 3 *Bde in* 12., *wie alles, was von ihm kommt, in einem reinen, blühenden und edlen Stil geschrieben, aber den Leichenreden an Tiefe nachstehend.* 5) Oeuvres posthumes, contenant ses harangues, complimens, discours, poésies latines et françoises, *Paris* 1712 *in* 12. *Die lateinischen Gedichte werden von den Kennern geschätzt.* 6) Mandemens et lettres pastorales avec son Oraison funèbre par l'Abbé de Jarry, *Paris* 1712 *in* 12. 7) Lettres choisies sur divers sujets, *Paris* 1715, 2 *Bde in* 12. *Es findet sich darin auch eine* Relation des troubles des Cévènes. *Eine Sammlung der Werke Fléchier's vom Abt Ducreux ist* 1782 *zu Nismes in* 10 *Bänden in* 8. *unter dem Titel* Oeuvres complètes de messire Esprit Fléchier *erschienen. Unter den verschiedenen Lobreden auf ihn verdient besonders die von d'Alembert ausgezeichnet zu werden. Man sehe die Sammlung seiner* Éloges. *Zum Verständnisse der allgemein bewunderten Trauerrede auf Turenne, die hier mit Auslassung weniger Stellen abgedruckt ist, wird es nöthig sein, einige Nachrichten von diesem berühmten Feldherrn beizubringen* *).

*Henri de la Tour, Vicomte de Turenne, Sohn Heinrich's de la Tour d'Auvergne, Herzogs von Bouillon, und Elisabeth's von Nassau, Tochter Wilhelm's I von Nassau-Oranien, wurde* 1611 *zu Sedan geboren. Die Lektüre von Geschichtschreibern, besonders die des Curtius, entflammte früh seine Neigung zum Soldatenstande. Er that die ersten Kriegsdienste unter seinem Oheim, dem Fürsten Moritz von Nassau, einem der größten Feldherren seiner Zeit. Hierauf erhielt er ein französisches Regiment, an dessen Spitze er sich zuerst bei der Belagerung von la Motte (einer Stadt in Lothringen) im Jahr* 1634 *hervorthat.* 1638 *trug er zur Einnahme von Breisach bei.* 1639 *entsetzte er Casal, und leistete bei der Belagerung von Turin wichtige Dienste.*

*) *Man sehe Turenne's Leben von Buisson, Cöln* 1685, *von Ramsay, Paris* 1735, 2 *Bände in* 12., *und vom Abt Raguenot, à la Haye* 1739, 2 *Bände in* 12.

*Eben so zeichnete er sich* 1642 *bei der Belagerung von Perpignan und und Colioure aus. In seinem* 32*sten Jahre erhielt er den Feldmarschallstab. Um diese Zeit wurde ihm das Kommando der deutsch-französischen Armee übertragen, die er auf eigene Kosten mit Kleidung und Pferden versah. Er ging mit* 7000 *Mann über den Rhein, ward* 1645 *bei Mergentheim (Mariendal) geschlagen, gewann aber drei Monate nachher die Schlacht bei Nördlingen.* 1646 *bewirkte er die berühmte Vereinigung des französischen und schwedischen Heeres, und zwang den Herzog von Baiern, um Frieden zu bitten. Als dieser den geschlossenen Traktat brach, schlug er, in Verbindung mit den Schweden, die Baiern bei Zusmershausen, und brach in die baierschen Länder ein. Während der bürgerlichen Unruhen der Fronde war er erst auf Seiten des Parlements, nachher auf der des Hofes.* 1654 *entsetzte er Arras, und nahm* 1657 *Condé und andere feste Plätze in Flandern ein. Als Frankreich* 1658 *mit Cromwell ein Bündnifs schlofs, übertrug man ihm das Kommando über die vereinigten französischen und englischen Truppen, an deren Spitze er die Schlacht auf den Dünen gewann und Dünkirchen eroberte. Die Folge hiervon war, dafs beinahe ganz Flandern in seine Hände fiel, und die Spanier sich genöthigt sahen,* 1659 *den pyrenäischen Frieden mit Frankreich zu schliefsen. Als der Krieg* 1667 *von neuem ausbrach, nahm er wieder so viele feste Plätze in Flandern ein, dafs die Spanier abermals zum Frieden gezwungen wurden. An dem glänzenden Feldzuge, den Ludwig XIV* 1672 *gegen Holland unternahm, in welchem innerhalb* 22 *Tagen* 40 *Städte übergingen, hatte er gleichfalls grofsen Antheil. Um den Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, zu bewegen, von dem mit dem Kaiser und Holland geschlossenen Bündnisse abzugehen, drang er in dessen westphälische Staaten ein, und nöthigte ihn,* 1673 *den Frieden von Vossem zu unterzeichnen. Die deutschen Fürsten verbanden sich nun nach einander mit dem Kaiser; auch Spanien erklärte den Krieg aufs neue. Turenne eilte nach Deutschland, schlug den Herzog von Lothringen bei Sinsheim, und blieb dadurch Herr von der Pfalz, welche nun auf eine grausame Art verwüstet wurde, um dem Feinde die Subsistenz für den künftigen Feldzug zu erschweren. Die Deutschen drangen aber dennoch mit ansehnlicher Verstärkung in den Elsafs, und nahmen daselbst ihre Winterquartiere. Allein Turenne brach über die voghesischen Gebirge in diese Provinz ein, schlug die Feinde bei Mühlhausen (den* 29*sten December* 1674), *und zwang sie, den Elsafs zu räumen. Nicht lange nachher endigte er sein thatenvolles Leben, indem er den* 27. *Julius* 1675 *beim Recognosciren durch eine Kanonenkugel bei Sasbach getödtet wurde. — Sein Leichnam wurde in der Abtei St. Denis beigesetzt* *).

---

*) *Damals hätten sich folgende Verse von Sédaine sehr gut zu einer Grabschrift auf ihn geeignet:*

*Als man hier am 12. Oktober 1793 auf Befehl des National-Konvents die königlichen Leichname aufgrub, und sie zur völligen Vernichtung in eine Kalkgrube warf, achtete man die Gebeine des grofsen Turenne. Sie wurden erst in eine Kirche, nach einiger Zeit in den botanischen Garten zu Paris, hierauf auf Befehl des Vollziehungs-Direktoriums in das Museum der französischen Denkmäler, und endlich am 15. Vendémiaire des Jahres IX, auf Befehl der Consuln, mit grofsem Pomp in die Kirche der Invaliden transportirt. Bei der Oeffnung seines Sarges fand man seinen Leichnam noch kenntlich.*

## Oraison funèbre de Monsieur de Turenne,
### prononcée à Paris dans l'Église de St. Eustache, le 10 de janvier 1676.

Fleverunt eum omnis populus Israël planctu magno, et lugebant dies multos, et dixerunt: quomodo cecidit potens, qui salvum faciebat populum Israël! 1. Mach. 9.

Je ne puis, Messieurs, vous donner d'abord une plus haute idée du triste sujet dont je viens vous entretenir, qu'en recueillant ces termes nobles et expressifs, dont l'Écriture Sainte se sert pour la vie, et pour déplorer la mort du sage et vaillant Machabée. Cet homme qui portoit la gloire de sa nation jusqu'aux extrémités de la terre; qui couvroit son camp d'un bouclier, et forçoit celui des ennemis avec l'épée; qui donnoit à des rois ligués contre lui, des déplaisirs mortels, et réjouissoit Jacob par ses vertns et par ses exploits, dont la mémoire doit être éternelle.

Cet homme qui défendoit les villes de Juda, qui domptoit l'orgueil des enfans d'Ammon et d'Esaü, qui revenoit chargé des dépouilles de Samarie, après avoir brûlé sur leurs propres autels les dieux des nations étrangères; cet homme que Dieu avoit mis autour d'Israël, comme un mur d'airain, où se brisèrent tant de fois toutes les forces de l'Asie, et qui après avoir défait de nombreuses armées, déconcerté les plus fiers et les plus habiles généraux des rois de Syrie, venoit tous les ans, comme le moindre des Israëlites, réparer avec ses mains triomphantes les ruines du sanctuaire, et ne vouloit autre récompense des services qu'il rendoit à sa patrie, que l'honneur de l'avoir servie.

Ce vaillant homme poussant enfin, avec un courage invincible, les ennemis qu'il avoit réduits à une fuite honteuse, reçut le coup mortel, et demeura comme enséveli dans son triomphe. Au premier bruit de ce funeste accident, toutes les villes de Judée furent émues: des ruisseaux de larmes

---

Turenne a son tombeau parmi ceux de nos rois;
Il obtint cet honneur par ses fameux exploits;
Louis voulut ainsi couronner sa vaillance,
Afin d'apprendre aux siècles à venir,
Qu'il ne mit point de différence
Entre porter le sceptre, et le bien soutenir.

coulèrent des yeux de tous leurs habitans. Ils furent quelque temps saisis, muets, immobiles. Un effort de douleur rompant enfin ce long et morne silence, d'une voix entrecoupée de sanglots, que formoient dans leurs coeurs la tristesse, la pitié, la crainte, ils s'écrièrent: *Comment est mort cet homme puissant, qui sauvoit le peuple d'Israël!* A ces cris, Jérusalem redoubla ses pleurs: les voûtes du temple s'ébranlèrent; le Jourdain se troubla et tous ses rivages retentirent du son de ces lugubres paroles: *Comment est mort cet homme puissant qui sauvoit le peuple d'Israël!*

Chrétiens, qu'une triste cérémonie assemble en ce lieu, ne rappelez-vous pas en votre mémoire ce que vous avez vu, ce que vous avez senti il y a cinq mois? Ne vous reconnoissez-vous pas dans l'affliction que j'ai décrite? Et ne mettez-vous pas dans votre esprit à la place du héros dont parle l'Écriture, celui dont je viens vous parler? La vertu et le malheur de l'un et de l'autre sont semblables; et il ne manque aujourd'hui à ce dernier, qu'un éloge digne de lui. O si l'Esprit divin, l'Esprit de force et de vérité, avoit enrichi mon discours de ces images vives et naturelles, qui représentent la vertu, et qui la persuadent tout ensemble, de combien de nobles idées remplirois-je vos esprits et quelle impression feroit sur vos coeurs le récit de tant d'actions édifiantes et glorieuses!

Quelle matière fut jamais plus disposée à recevoir tous les ornemens d'une grave et solide éloquence, que la vie et la mort du Vicomte de Turenne? Où brillent avec plus d'éclat les effets glorieux de la vertu militaire, conduites d'armées, siéges de places, prises de villes, passages de rivières, attaques hardies, retraites honorables, campemens bien ordonnés, combats soutenus, batailles gagnées, ennemis vaincus par la force, dissipés par l'adresse, lassés et consommés par une sage et noble patience? Où peut-on trouver tant et de si puissans exemples, que dans les actions d'un homme sage, modeste, libéral, désintéressé, dévoué au service du prince et de la patrie, grand dans l'adversité par son courage, dans la prospérité par sa modestie, dans les difficultés par sa prudence, dans les périls par sa valeur, dans la religion par sa piété?

Quel sujet peut inspirer des sentimens plus justes et plus touchans, qu'une mort soudaine et surprenante, qui a suspendu le cours de nos victoires, et rompu les plus douces espérances de la paix? Puissances ennemies de la France, vous vivez, et l'esprit de la charité chrétienne m'interdit de faire aucun souhait pour votre mort. Puissiez-vous seulement reconnoître la justice de nos armes, recevoir la paix que malgré vos pertes vous avez tant de fois refusée, et dans l'abondance de vos larmes éteindre les feux d'une guerre que vous avez malheureusement allumée! A Dieu ne plaise que je porte mes souhaits plus loin! Les jugemens de Dieu sont impénétrables. Mais vous vivez, et je plains en cette chaire un sage et vertueux capitaine, dont les intentions étoient pures, et dont la vertu sembloit mériter une vie plus longue et plus étendue.

Retenons nos plaintes, Messieurs, il est temps de commencer son éloge, et de vous faire voir comment cet homme puissant triomphe des ennemis de l'état par sa valeur, des passions de l'âme par sa sagesse, des erreurs

et des vanités du siècle par sa piété. Si j'interromps cet ordre de mon discours, pardonnez un peu de confusion dans un sujet qui nous a causé tant de troubles. Je confondrai peut-être quelquefois le général d'armée, le sage, le chrétien. Je louerai tantôt les victoires, tantôt les vertus qui les ont obtenues. Si je ne puis raconter tant d'actions, je les découvrirai dans leurs principes; j'adorerai le Dieu des armées, j'invoquerai le Dieu de la paix, je bénirai le Dieu des miséricordes, et j'attirerai partout votre attention, non pas par la force de l'éloquence, mais par la vérité, et par la grandeur des vertus dont je suis engagé de vous parler.

N'attendez pas, Messieurs, que je suive la coutume des orateurs et que je loue M. de Turenne, comme on loue les hommes ordinaires. Si sa vie avoit moins d'éclat, je m'arrêterois sur la grandeur et la noblesse de sa maison: et si son portrait étoit moins beau, je produirois ici ceux de ses ancêtres. Mais la gloire de ses actions efface celle de sa naissance, et la moindre louange *) qu'on peut lui donner, c'est d'être sorti de l'ancienne et illustre maison de la Tour d'Auvergne, qui a mêlé son sang à celui des rois et des empereurs, qui a donné des maîtres à l'Aquitaine, des princesses à toutes les cours de l'Europe, et des reines mêmes à la France.

Avant sa quatorzième année il commença de porter les armes. Des siéges et des combats servirent d'exercice à son enfance, et ses premiers divertissemens furent des victoires. Sous la discipline du prince d'Orange, son oncle maternel, il apprit l'art de la guerre en qualité de simple soldat; et ni l'orgueil ni la paresse ne l'éloignèrent d'aucun des emplois, où la peine et l'obéissance sont attachées. On le vit, en ce dernier rang de la milice, ne refuser aucune fatigue, et ne craindre aucun péril; faire par honneur ce que les autres faisoient par nécessité, et ne se distinguer d'eux que par un plus grand attachement au travail et par une plus noble application à tous ses devoirs.

Ainsi commençoit une vie dont les suites devoient être si glorieuses, semblable à ces fleuves qui s'étendent à mesure qu'ils s'éloignent de leur source, et qui portent enfin par-tout où ils coulent, la commodité et l'abondance. Depuis ce temps, il a vécu pour la gloire et pour le salut de l'état. Il a rendu tous les services qu'on peut attendre d'un esprit ferme et agissant, quand il se trouve dans un corps robuste et bien constitué. Il a eu dans la jeunesse toute la prudence d'un âge avancé, et dans un âge avancé toute la vigueur de la jeunesse. Comme il ne perdit pas ses jeunes années dans la mollesse et dans la volupté, il n'a pas été contraint de passer les dernières dans l'oisiveté et dans la foiblesse.

Quel peuple ennemi de la France n'a pas ressenti les effets de sa valeur, et quel endroit de nos frontières n'a pas servi de théâtre à sa gloire? Il passe les Alpes; et dans les fameuses actions de Casal et de Turin, il se signale par son courage et par sa prudence; et l'Italie le regarde comme un des principaux instrumens de ces grands et prodigieux succès qu'on

---

*) *Laharpe tadelt den Ausdruck* louange: *er wünscht, dafs Fléchier dafür* le moindre lustre *oder* le moindre titre *gesagt hätte.*

aura peine à croire un jour dans l'histoire. Il passe des Alpes aux Pyrénées, pour assister à la conquête de deux importantes places *), qui mettent une de nos plus belles provinces à couvert de tous les efforts de l'Espagne. Il va recueillir au-delà du Rhin les débris d'une armée défaite; il prend des villes **) et contribue au gain des batailles ***). Il s'élève ainsi par degrés et par son seul mérite au suprême commandement, et fait voir dans tout le cours de sa vie, ce que peut, pour la défense d'un royaume, un général d'armée, qui s'est rendu digne de commander en obéissant, et qui a joint à la valeur et au génie l'application et l'expérience.

Ce fut alors que son esprit et son coeur agirent dans toute leur étendue. Soit qu'il fallût préparer les affaires ou les décider, chercher la victoire avec ardeur, ou l'attendre avec patience; soit qu'il fallût prévenir les desseins des ennemis par la hardiesse, ou dissiper les craintes et les jalousies des alliés par la prudence; soit qu'il fallût se modérer dans les prospérités, ou se soutenir dans les malheurs de la guerre: son âme fut toujours égale. Il ne fit que changer de vertus, quand la fortune changeoit de face: heureux sans orgueil, malheureux avec dignité, et presque aussi admirable lorsqu'avec jugement et avec fierté il sauvoit les restes des troupes battues à Mariendal, que lorsqu'il battoit lui-même les Impériaux et les Bavarois, et qu'avec des troupes triomphantes, il forçoit toute l'Allemagne à demander la paix à la France ****).

On eût dit qu'un heureux traité alloit terminer toutes les guerres de l'Europe, lorsque Dieu voulut affliger et punir la France par elle même, et l'abandonna à tous les dereglemens que causent dans un état les dissensions civiles et domestiques.

Je me contente de vous dire qu'il appaisa par sa conduite l'orage dont le royaume étoit agité. Si la licence fut réprimée; si les haines publiques et particulières furent assoupies; si les lois reprirent leur ancienne vigueur; si l'ordre et le repos furent rétablis dans les villes et dans les provinces; si les membres furent heureusement réunis avec leur chef; c'est à lui, France, que tu le dois. Je me trompe, c'est à Dieu, qui tire quand il veut des trésors de sa providence ces grandes âmes, qu'il a choisies comme des instrumens visibles de sa puissance, pour faire naître du sein des tempêtes, le calme et la tranquillité publique, pour relever les états de leurs ruines, et réconcilier, quand sa justice est satisfaite, les peuples avec leurs souverains.

Son courage qui n'agissoit qu'avec peine dans les malheurs de sa patrie, sembla s'échauffer dans les guerres étrangères, et l'on vit redoubler sa valeur. N'entendez pas par ce mot, Messieurs, une hardiesse vaine, indiscrète, emportée, qui cherche le danger pour le danger même; qui s'expose sans fruit, et qui n'a pour but que la réputation et les vains applaudissemens des hommes. Je parle d'une hardiesse sage et réglée, qui s'anime à la vue des ennemis, qui dans le péril même pourvoit à tout, et prend

---

*) *Perpignan und Colioure.* **) *Trier, Aschaffenburg etc.* ***) *Treffen von Freiburg, Schlacht von Nördlingen.* ****) *Den westphälischen Frieden.*

tous ses avantages; mais qui se mesure avec ses forces; qui entreprend les choses difficiles, et ne tente pas les impossibles; qui n'abandonne rien au hasard de ce qui peut être conduit par la vertu: capable enfin de tout oser, quand le conseil est inutile, et prêt à mourir dans la victoire, ou à survivre à son malheur, en accomplissant ses devoirs.

J'avoue, Messieurs, que je succombe ici sous le poids de mon sujet. Ce grand nombre d'actions, dont je dois parler, m'embarrasse: je ne puis les décrire toutes, et je voudrois n'en omettre aucune. Que n'ai-je le secret de graver dans vos esprits un plan invisible et raccourci de la Flandre et de l'Allemagne? Je marquerois sans confusion dans vos pensées tout ce que fit ce grand capitaine, et vous dirois en abrégé, selon les lieux: ici il forçoit des retranchemens et secouroit une place assiégée*): là il suprenoit les ennemis, ou les battoit en pleine campagne: ces villes où vous voyez les lis arborés**), ont été, ou défendues par sa vigilance, ou conquises par sa fermeté et par son courage: ce lieu couvert d'un bois et d'une rivière, c'est le poste où il rassuroit ses troupes effrayées après une honorable retraite***): ici il sortoit de ses lignes pour combattre, et d'un seul coup il prenoit une ville et gagnoit une bataille****): là distribuant ce qui lui restoit de son propre argent, il achevoit un siége†), et il alloit en faire lever un au même temps††).

Je recueillerois ensuite tant de succès, et vous ferois souvenir de ces mauvaises nuits que le roi d'Espagne avoua qu'il avoit passées, et de cette paix†††) recherchée par des traités et des alliances, sans laquelle Flandre, théâtre sanglant où se passent tant de scènes tragiques, triste et fatale contrée, trop étroite pour contenir tant d'armées qui te dévorent, tu aurois accru le nombre de nos provinces, et au lieu d'être la source malheureuse de nos guerres, tu serois aujourd'hui le fruit paisible de nos victoires.

Je pourrois, Messieurs, vous montrer vers les bords du Rhin autant de trophées que sur les bords de l'Escaut et de la Sambre. Je pourrois vous décrire des combats gagnés, des rivières et des défilés passés à la vue des ennemis, des plaines teintes de leur sang, des montagnes presque inaccessibles traversées pour les aller repousser loin de nos frontières. Mais l'éloquence de la chaire n'est pas propre au récit des combats et des batailles, et je ne viens pas vous donner des idées de meurtre et de carnage devant cet autel où l'on n'offre plus le sang des taureaux en sacrifice au Dieu des armées, mais au Dieu de miséricorde et de paix une victime non sanglante.

Quoi donc! n'y a-t-il point de valeur et de générosité chrétienne? L'Écriture qui commande de sanctifier les guerres, ne nous apprend-t-elle pas que la piété n'est pas incompatible avec les armes? Viens-je condamner une profession que la religion ne condamne pas, quand on en sait modérer la violence? Non, Messieurs: je sais que ce n'est pas en vain que les princes

---

*) *Arras.* **) *Condé, Landrecies, Ypres, Oudenarde.* ***) *Rückzug von Valenciennes.* ****) *Schlacht auf den Dünen und Einnahme von Dünkirchen.* †) *Einnahme von Saint Venant.* ††) *Entsetzung von Ardres.* †††) *Der pyrenäische Friede.*

portent l'épée; que la force peut agir quand elle se trouve jointe avec l'équité; que le droit des armes est nécessaire pour la conversation de la société, et que les guerres sont permises pour assurer la paix, pour protéger l'innocence, pour arrêter la malice qui se déborde, et pour retenir la cupidité dans les bornes de la justice.

Je sais aussi, que la modération et la charité doivent régler les guerres parmi les chrétiens; que les capitaines qui les conduisent, sont les ministres de la providence de Dieu, qui est toujours sage, et de la puissance des rois, qui ne doit jamais être injuste; qu'ils doivent avoir le coeur doux et charitable, lors même que leurs mains sont sanglantes, et adorer intérieurement le Créateur, lorsqu'ils se trouvent dans la triste nécessité de détruire ses créatures.

C'est ici que j'atteste la foi publique, Messieurs, et que parlant de la douceur et de la modération de M. de Turenne, je puis avoir pour témoins de ce que je dis, tous ceux qui l'ont suivi dans les armées. S'est-il fait un plaisir de se servir du pouvoir qu'il a eu de nuire à ceux-mêmes qu'on regarde et qu'on traite comme ennemis? Où a-t-il laissé des marques terribles de sa colère ou de ses vengeances particulières? Laquelle de ses victoires a-t-il estimée par le nombre des misérables qu'il accabloit, ou des morts qu'il laissoit sur le champ de bataille? Quelle vie a-t-il exposée pour son intérêt, ou pour sa propre réputation? Quel soldat n'a-t-il pas ménagé comme un sujet du prince et une portion de la république? Quelle goutte de sang a-t-il répandue, qui n'ait servi à la cause commune?

On l'a vu dans la fameuse bataille des Dunes arracher les armes des mains des soldats étrangers, qu'une férocité naturelle acharnoit sur les vaincus. On l'a vu gémir de ces maux nécessaires que la guerre traîne après soi, que le temps force de dissimuler, de souffrir et de faire. Il cherchoit à soumettre les ennemis, non pas à les perdre. Il eût voulu pouvoir attaquer sans nuire, se défendre sans offenser, et réduire au droit et à la justice ceux à qui il étoit obligé par devoir de faire violence.

Enfin, il s'étoit fait une espèce de morale militaire qui lui étoit propre. Il n'avoit pour toute passion que l'affection pour la gloire du Roi, le désir de la paix et le zèle du bien public. Il n'avoit pour ennemis que l'orgueil, l'injustice et l'usurpation. Il étoit accoutumé à combattre sans colère, à vaincre sans ambition, à triompher sans vanité, et à ne suivre pour règle de ses actions que la vertu et la sagesse.

La valeur n'est qu'une force aveugle et impétueuse, qui se trouble et se précipite, si elle n'est éclairée et conduite par la probité et par la prudence; et le capitaine n'est pas accompli, s'il ne referme en soi l'homme de bien et l'homme sage. Quelle discipline peut établir dans un camp, celui qui ne sait régler ni son esprit ni sa conduite? Et comment saura calmer ou émouvoir selon ses desseins dans une armée tant de passions différentes, celui qui ne sera pas maître des siennes? Aussi l'esprit de Dieu nous apprend dans l'Écriture, que l'homme prudent l'emporte sur le courageux, que la sagesse vaut mieux que les armes des gens de guerre, et que celui qui est patient et modéré, est quelquefois plus estimable que celui

qui prend des villes et qui gagne des batailles. (Sap. c. 6, Eccl. c. 19. Prov. c. 16.)

Ici vous formez sans doute, Messieurs, dans votre esprit, des idées plus nobles que celles que je puis vous donner. En parlant de M. de Turenne, je reconnois que je ne puis vous élever au-dessus de vous-mêmes, et le seul avantage que j'ai, c'est que je ne dirai rien que vous ne croyez, et que, sans être flatteur, je puis dire de grandes choses. Y eut-il jamais homme plus sage et plus prévoyant, qui conduisît une guerre avec plus d'ordre et de jugement, qui eût plus de précaution et plus de ressources; qui fût plus agissant et plus retenu; qui disposât mieux toutes choses à leur fin, et qui laissât mûrir ses entreprises avec tant de patience? Il prenoit des mesures presqu'infaillibles; et pénétrant non seulement ce que les ennemis avoient fait, mais encore ce qu'ils avoient dessein de faire, il pouvoit être malheureux, mais il n'étoit jamais surpris. Il distinguoit le temps d'attaquer, et celui de défendre. Il ne hasardoit jamais rien que lorsqu'il avoit beaucoup à gagner et qu'il n'avoit presque rien à perdre. Lors même qu'il sembloit céder, il ne laissoit pas de se faire craindre. Telle enfin étoit son habileté, que lorsqu'il vainquoit, on ne pouvoit en attribuer l'honneur qu'à sa prudence; et lorsqu'il étoit vaincu, on ne pouvoit en imputer la faute qu'à la fortune.

Souvenez-vous, Messieurs, du commencement et des suites de la guerre, qui n'étant d'abord qu'une étincelle, embrase aujourd'hui toute l'Europe. Tout se déclare contre la France. On soulève les étrangers, on débauche les alliés, on intimide les amis, on encourage les vaincus, on arme les envieux. Sur des craintes imaginaires et des défiances artificieusement inspirées, les intérêts sont confondus, la foi violée, et les traités méprisés. Il falloit, je l'avoue, pour résister à tant d'armées jointes ensemble contre nous, des troupes aussi vaillantes et des capitaines aussi expérimentés que les nôtres. Mais rien n'étoit si formidable, que de voir toute l'Allemagne, ce grand et vaste corps, composé de tant de peuples et de nations différentes, déployer tous ses étendards, et marcher vers nos frontières, pour nous accabler par la force, après nous avoir effrayés par la multitude.

Il falloit opposer à tant d'ennemis un homme d'un courage ferme et assuré, d'une capacité étendue, d'une expérience consommée, qui soutînt la réputation et qui ménageât les forces du royaume; qui n'oubliât rien d'utile et de nécessaire, et ne fît rien de superflu; qui sût, selon les occasions, profiter de ses avantages, ou se relever de ses pertes; qui fût tantôt le bouclier, et tantôt l'épée de son pays; capable d'exécuter les ordres qu'il avoit reçus, et de prendre conseil de lui-même dans les rencontres.

Vous savez de qui je parle, Messieurs, vous savez le détail de ce qu'il fit sans que je le dise. Avec des troupes, considérables seulement par leur courage et par la confiance qu'elles avoient en leur général, il arrête et consume deux grandes armées, et force à conclure la paix, par des traités, ceux qui croyoient venir terminer la guerre par notre entière et prompte défaite. Tantôt il s'oppose à la jonction de tant de secours ramassés, et rompt le cours de tous ces torrens qui auroient inondé la

France. Tantôt il les défait, ou les dissipe par des combats réitérés. Tantôt il les repousse au-delà de leurs rivières, et les arrête toujours par des coups hardis, quand il faut rétablir la réputation; par la modération, quand il ne faut que la conserver.

Villes, que nos ennemis s'étoient déjà partagées, vous êtes encore dans l'enceinte de notre empire. Provinces, qu'ils avoient déjà ravagées dans le désir et dans la pensée, vous avez encore recueilli vos moissons. Vous durez encore, places que l'art et la nature a fortifiées, et qu'ils avoient dessein de démolir, et vous n'avez tremblé que sous des projets frivoles d'un vainqueur en idée, qui comptoit le nombre de nos soldats, et qui ne songeoit pas à la sagesse de leur capitaine.

Cette sagesse étoit la source de tant de prospérités éclatantes. Elle entretenoit cette union des soldats avec leur chef, qui rend une armée invincible. Elle répandoit dans les troupes un esprit de force, de courage et de confiance, qui leur faisoit tout souffrir, tout entreprendre dans l'exécution de ses desseins: elle rendoit enfin des hommes grossiers, capables de gloire. Car, Messieurs, qu'est-ce qu'une armée? C'est un corps animé d'une infinité de passions différentes, qu'un homme habile fait mouvoir pour la défense de la patrie: c'est une troupe d'hommes armés, qui suivent aveuglement les ordres d'un chef, dont ils ne savent pas les intentions; c'est une multitude d'âmes pour la plûpart viles et mercenaires, qui, sans songer à leur propre réputation, travaillent à celle des rois et des conquérans: c'est un assemblage confus de libertins, qu'il faut assujettir à l'obéissance; de lâches, qu'il faut mener au combat; de téméraires, qu'il faut retenir; d'impatiens, qu'il faut accoutumer à la confiance. Quelle prudence ne faut-il pas pour conduire et réunir au seul intérêt public tant de vues et de volontés différentes? Comment se faire craindre, sans se mettre en danger d'être haï, et bien souvent abandonné? Comment se faire aimer, sans perdre un peu de l'autorité, et relâcher de la discipline nécessaire?

Qui trouva jamais mieux tous ces justes tempéramens, que ce prince que nous pleurons? Il attacha par des noeuds de respect et d'amitié ceux qu'on ne retient ordinairement que par la crainte des supplices: et se fit rendre par sa modération une obéissance aisée et volontaire. Il parle, chacun écoute ses oracles; il commande, chacun avec joie suit ses ordres; il marche, chacun croit courir à la gloire. On diroit qu'il va combattre des rois confédérés avec sa seule maison, comme un autre Abraham (Gen. 14.); que ceux qui le suivent sont ses soldats et ses domestiques, et qu'il est un général et père de famille tout ensemble. Aussi rien ne peut soutenir leurs efforts: ils ne trouvent point d'obstacles qu'ils ne surmontent: point de difficultés qu'ils ne vainquent; point de péril qui les épouvante: point de travail qui les rebute; point d'entreprise qui les étonne; point de conquête qui leur paroisse difficile. Que pouvoient-ils refuser à un capitaine qui renonçoit à ses commodités pour les faire vivre dans l'abondance: qui, pour leur procurer du repos, perdoit le sien propre; qui soulageoit leurs fatigues, et ne s'en épargnoit aucune; qui prodiguoit son sang, et ne ménageoit que le leur?

Par quelle invisible chaîne entraînoit-il ainsi les volontés? Par cette bonté avec laquelle il encourageoit les uns, il excusoit les autres, et donnoit à tous les moyens de s'avancer, de vaincre leur malheur, ou de réparer leurs fautes: par ce désintéressement qui le portoit à préférer ce qui étoit plus utile à l'état à ce qui pouvoit être plus glorieux pour lui-même; par cette justice, qui dans la distribution des emplois, ne lui permettoit pas de suivre son inclination au préjudice du mérite; par cette noblesse de coeur et de sentimens, qui l'élevoit au dessus de sa propre grandeur, et par tant d'autres qualités qui lui attiroient l'estime et le respect de tout le monde. Que j'entrerois volontiers dans les motifs et dans les circonstances de ses actions! Que j'aimerois à vous montrer une conduite si régulière et si uniforme, un mérite si éclatant et si exempt de faste et d'ostentation; de grandes vertus produites par des principes encore plus grands; une droiture universelle, qui le portoit à s'appliquer à tous ses devoirs, et à les réduire tous à leurs fins justes et naturelles; et une heureuse habitude d'être vertueux, non pas pour l'honneur, mais pour la justice qu'il y a de l'être! Mais il ne m'appartient pas de pénétrer jusqu'au fond de ce coeur magnanime; et il est réservé à une bouche plus éloquente que la mienne, d'en exprimer tous les mouvemens et toutes les inclinations intérieures.

Pour récompenser tant de vertus par quelque honneur extraordinaire, il falloit trouver un grand roi, qui crût ignorer quelque chose, et qui fût capable de l'avouer. Loin d'ici ces flatteuses maximes, que les rois naissent habiles, et que les autres le deviennent: que leurs âmes privilégiées sortent des mains de Dieu qui les crée, toutes sages et intelligentes: qu'il n'y a point pour eux d'essai ni d'apprentissage; qu'ils sont vertueux sans travail, et prudens sans expérience. Nous vivons sous un prince, qui tout grand et tout éclairé qu'il est, a bien voulu s'instruire pour commander; qui dans la route de la gloire a su choisir un guide fidèle, et qui a cru qu'il étoit de sa sagesse de se servir de celle d'autrui. Quel honneur pour un sujet d'accompagner son roi, de lui servir de conseil, et, si j'ose le dire, d'exemple dans une importante conquête! Honneur d'autant plus grand, que la faveur n'y put avoir part; qu'il ne fut fondé que sur un mérite universellement connu, et qu'il fut suivi de la prise des villes les plus considérables de la Flandre.

Après cette glorieuse marque d'estime et de confiance, quels projets d'établissement et de fortune n'auroit pas fait un homme avare et ambitieux! Qu'il eût amassé de biens et d'honneurs, et qu'il eût vendu chèrement tant de travaux et de services! Mais cet homme sage et désintéressé, content des témoignages de sa conscience, et riche de sa modération, trouve dans le plaisir qu'il a de bien faire, la récompense d'avoir bien fait. Quoiqu'il puisse tout obtenir, il ne demande et ne prend rien; il ne désire, à l'exemple de Salomon *), qu'un état frugal et honnête entre la pauvreté et les richesses; et quelques offres qu'on lui fasse, il n'étend ses désirs qu'à

*) Ne me donne ni pauvreté, ni richesses; nourris-moi du pain de mon ordinaire. *Prov.* 30, 2.

proportion de ses besoins, et se resserre dans les bornes étroites du seul nécessaire. Il n'y eut qu'une ambition qui fût capable de le toucher; ce fut de mériter l'estime et la bienveillance de son maître. Cette ambition fut satisfaite, et notre siècle a vu un sujet aimer son roi pour ses grandes qualités, non pour sa dignité ni pour sa fortune; et un roi aimer son sujet, plus pour le mérite qu'il connoissoit en lui, que pour les services qu'il en recevoit.

Cet honneur, Messieurs, ne diminua point sa modestie. A ce mot, je ne sais quel remords m'arrête. Je crains de publier ici des louanges qu'il a si souvent rejetées, et d'offenser après sa mort une vertu qu'il a tant aimée pendant sa vie. Mais accomplissons la justice, louons-le sans crainte, en un temps où nous ne pouvons être suspects de flatterie, ni lui susceptible de vanité. Qui fit jamais de si grandes choses? Qui les dit avec plus de retenue? Remportoit-il quelque avantage? A l'entendre, ce n'étoit pas qu'il fût habile, mais l'ennemi s'étoit trompé. Rendoit-il compte d'une bataille? Il n'oublioit rien, sinon que c'étoit lui qui l'avoit gagnée. Racontoit-il quelques-unes de ces actions qui l'avoient rendu si célèbre? On eût dit qu'il n'en avoit été que le spectateur, et l'on doutoit si c'étoit lui qui se trompoit ou la renommée. Revenoit-il de ces glorieuses campagnes qui rendront son nom immortel? il fuyoit les acclamations populaires, il rougissoit de ses victoires, il venoit recevoir des éloges comme on vient faire des apologies, et n'osoit presque aborder le roi, parce qu'il étoit obligé par respect de souffrir patiemment les louanges, dont Sa Majesté ne manquoit jamais de l'honorer.

C'est alors que dans le doux repos d'une condition privée, ce prince se dépouillant de toute la gloire qu'il avoit acquise pendant la guerre, et se renfermant dans une société peu nombreuse de quelques amis choisis, il s'exerçoit sans bruit aux vertus civiles: sincère dans ses discours, simple dans ses actions, fidèle dans ses amitiés, exact dans ses devoirs, réglé dans ses désirs, grand même dans les moindres choses. Il se cache, mais sa réputation le découvre: il marche sans suite et sans équipage, mais chacun dans son esprit le met sur un char de triomphe. On compte, en le voyant, les ennemis qu'il a vaincus, non pas les serviteurs qui le suivent; tout seul qu'il est, on se figure autour de lui ses vertus et ses victoires qui l'accompagnent: il y a je ne sais quoi de noble dans cette honnête simplicité; et moins il est superbe, plus il devient vénérable.*)

Suivons ce prince dans ses dernières campagnes, et regardons tant d'entreprises difficiles, tant de succès glorieux, comme des preuves de son courage, et des récompenses de sa piété. Commencer ses journées par la prière, réprimer l'impiété et les blasphèmes, protéger les personnes et les choses saintes contre l'insolence et l'avarice des soldats, invoquer dans tous les dangers le Dieu des armées: c'est le devoir et le soin ordinaire de tous

---

*) *Wir übergehen hier eine Stelle, in der Turenne's Uebertritt zur katholischen Kirche gepriesen wird. Man wird leicht erachten, dass dies in den Augen des frommen Redners der glänzendste Moment in dem Leben seines Helden ist.*

les capitaines. Pour lui, il passe plus avant. Il considère ses soldats comme ses frères, et se croit obligé d'exercer la charité dans une profession cruelle, où l'on perd souvent l'humanité même. Animé par de si grands motifs, il se surpasse lui-même, et fait voir, que le courage devient plus ferme quand il est soutenu par des principes de religion; qu'il y a une pieuse magnanimité qui attire les bons succès, malgré les perils et les obstacles, et qu'un guerrier est invincible, quand il combat avec foi, et quand il prête les mains pures au Dieu de batailles qui les conduit.

Comme il tient de Dieu toute sa gloire, aussi la lui rapporte-t-il toute entière, et ne conçoit autre confiance que celle qui est fondée sur le nom du Seigneur. Qu'il est difficile, Messieurs, d'être victorieux, et d'être humble tout ensemble! Les prospérités militaires laissent dans l'âme je ne sais quel plaisir touchant qui la remplit et l'occupe toute entière. On s'attribue une supériorité de puissance et de force; on se couronne de ses propres mains; on se dresse un triomphe secret à soi-même; on regarde comme son propre bien ces lauriers qu'on cueille avec peine, et qu'on arrose souvent de son sang; et lors même qu'on rend à Dieu de solemnelles actions de grâces, et qu'on pend aux voûtes sacrées de ses temples des drapeaux déchirés et sanglans qu'on a pris sur les ennemis; qu'il est dangereux que la vanité n'étouffe une partie de la reconnoissance; qu'on ne mêle aux voeux **) qu'on rend au Seigneur, des applaudissemens qu'on croit se devoir à soi-même; et qu'on ne retienne au moins quelques grains de cet encens qu'on va brûler sur ses autels!

C'étoit en ces occasions que M. de Turenne, se dépouillant de lui-même, renvoyoit toute la gloire à celui à qui seule elle appartient légitimement. S'il marche, il reconnoît que c'est Dieu qui le conduit et qui le guide: s'il défend des places, il sait qu'on les défend en vain si Dieu ne les garde: s'il se retranche, il lui semble que c'est Dieu qui lui fait un rempart pour le mettre à couvert de toute insulte: s'il combat, il sait d'où il tire toute sa force; et s'il triomphe, il croit voir dans le ciel une main invisible qui le couronne. Rapportant ainsi toutes les grâces qu'il reçoit, à leur origine, il en attire de nouvelles. Il ne compte plus les ennemis qui l'environnent; et sans s'étonner de leur nombre ou de leur puissance, il dit avec le prophète: „ceux-là se fient au nombre de leurs combattans et de leurs chariots: pour nous, nous nous reposons sur la protection du Tout-puissant.“ (Ps. 67.) Dans cette fidèle et juste confiance, il redouble son ardeur, forme de grands desseins, exécute de grandes choses, et commence une campagne qui sembloit devoir être si fatale à l'Empire.

Il passe le Rhin, et trompe la vigilance d'un général habile et prévoyant. Il observe les mouvemens des ennemis. Il relève le courage des alliés. Il ménage la foi suspecte et chancelante des voisins. Il ôte, aux uns la volonté, aux autres les moyens de nuire, et profitant de toutes ces conjonctures importantes qui préparent les grands et glorieux événemens, il ne laisse rien à la fortune de ce que le conseil et la prudence humaine lui peuvent ôter. Déjà frémissoit dans son camp l'ennemi confus et déconcerté. Déjà prenoit l'essor pour se sauver dans les montagnes cet aigle

dont le vol hardi avoit d'abord effrayé nos provinces. Ces foudres de bronze que l'enfer a inventés pour la destruction des hommes, tonnoient de tous côtés pour favoriser et pour précipiter cette retraite; et la France en suspens attendoit le succès d'une entreprise qui, selon toutes les règles de la guerre, étoit infaillible.

Hélas! nous savions tout ce que nous pouvions espérer, et nous ne pensions pas à ce que nous devions craindre. La providence divine nous cachoit un malheur plus grand que la perte d'une bataille. Il en devoit coûter une vie que chacun de nous eût voulu racheter de la sienne propre; et tout ce que nous pouvions gagner ne valoit pas ce que nous allions perdre. O Dieu terrible, mais juste en vos conseils sur les enfans des hommes, vous disposez et des vainqueurs et des victoires. Pour accomplir vos volontés et faire craindre vos jugemens, votre puissance renverse ceux que votre puissance avoit élevés. Vous immolez à votre souveraine grandeur de grandes victimes; et vous frappez, quand il vous plaît, ces têtes illustres que vous avez tant de fois couronnées.

N'attendez pas, Messieurs, que j'ouvre ici une scène tragique; que je représente ce grand homme étendu sur ses propres trophées; que je découvre ce corps pâle et sanglant, auprès duquel fume encore la foudre qui l'a frappé; que je fasse crier son sang comme celui d'Abel, et que j'expose à vos yeux les tristes images de la religion et de la patrie éplorées. Dans les pertes médiocres, on surprend ainsi la pitié des auditeurs, et par des mouvemens étudiés, on tire au moins de leurs yeux quelques larmes vaines et forcées. Mais on décrit sans art une mort qu'on pleure sans feinte. Chacun trouve en soi la source de sa douleur, et rouvre lui-même sa plaie; et le coeur, pour être touché, n'a pas besoin que l'imagination soit émue.

Peu s'en faut que je n'interrompe ici mon discours. Je me trouble, Messieurs: Turenne meurt, tout se confond, la fortune chancèle, la victoire se lasse, la paix s'éloigne, les bonnes intentions des alliés se rallentissent, le courage des troupes est abattu par la douleur et ranimé par la vengeance, tout le camp demeure immobile. Les blessés pensent à la perte qu'ils ont faite, et non aux blessures qu'ils ont reçues. Les pères mourans envoient leurs fils pleurer sur leur général mort. L'armée en deuil est occupée à lui rendre les devoirs funèbres, et la renommée qui se plaît à répandre dans l'univers les accidens extraordinaires, va remplir toute l'Europe du récit glorieux de la vie de ce prince, et du triste regret de sa mort.

Que de soupirs alors, que de plaintes, que de louanges retentissent dans les villes, dans la campagne! L'un voyant croître ses moissons, bénit la mémoire de celui à qui il doit l'espérance de sa récolte. L'autre qui jouit encore en repos de l'héritage qu'il a reçu de ses pères, souhaite une éternelle paix à celui qui l'a sauvé des désordres et des cruautés de la guerre. Ici l'on offre le sacrifice adorable de Jésus-Christ pour l'âme de celui qui a sacrifié sa vie et son sang pour le bien public. Là on lui dresse

une pompe funèbre, où l'on s'attendoit de lui dresser un triomphe. Chacun choisit l'endroit qui lui paroît le plus éclatant dans une si belle vie. Tous entreprennent son éloge; et chacun s'interrompant lui-même par ses soupirs et par ses larmes, admire le passé, regrette le présent, et tremble pour l'avenir. Ainsi tout le royaume pleure la mort de son défenseur, et la perte d'un homme seul est une calamité publique.

Pourquoi, mon Dieu, si j'ose répandre mon âme en votre présence, et parler à vous, moi qui ne suis que poussière et cendre; pourquoi le perdons-nous dans la nécessité la plus pressante, au milieu de ses grands exploits, au plus haut point de sa valeur, dans la maturité de sa sagesse? Est-ce qu'après tant d'actions dignes de l'immortalité, il n'avoit plus rien de mortel à faire? Ce temps étoit-il arrivé où il devoit recueillir le fruit de tant de vertus chrétiennes, et recevoir de vous la couronne de justice que vous gardez à ceux qui ont fourni une glorieuse carrière? Peut-être avions-nous mis en lui trop de confiance; et vous nous défendez dans vos Écritures de nous faire un bras de chair, et de nous confier aux enfans des hommes. (Par. 2. c. 32.) Peut-être est-ce une punition de notre orgueil, de notre ambition, de nos injustices. Comme il s'élève du fond des vallées des vapeurs grossières dont se forme la foudre qui tombe sur les montagnes, il sort du coeur des peuples des iniquités dont vous déchargez les châtimens sur la tête de ceux qui les gouvernent, qui les défendent. Je ne viens pas, Seigneur, sonder les abîmes de vos jugemens, ni découvrir ces ressorts secrets et invisibles qui font agir votre miséricorde ou votre justice: je ne veux et ne dois que les adorer. Mais vous êtes juste: vous nous affligez, et dans un siècle aussi corrompu que le nôtre, nous ne devons chercher ailleurs que dans le dérèglement de nos moeurs, toutes les causes de nos misères.

---

# B O S S U E T.

JACQUES-BÉNIGNE BOSSUET, *den* 27. *September* 1627 *zu Dijon geboren, liefs von seiner frühsten Jugend an ein ausgezeichnetes Talent zur Beredsamkeit blicken. Er wurde von seiner Familie, die zu den angesehensten seiner Vaterstadt gehörte, zum Rechtsgelehrten bestimmt; allein er folgte seinem Hange zum geistlichen Stande.* 1641 *ging er nach Paris, wo er im* Collége de Navarre *seine theologischen und klassischen Studien mit dem glänzendsten Erfolge fortsetzte.* 1652 *wurde er Doctor der Sorbonne, und begab sich hierauf nach Metz, wo er ein Kanonikat erhalten hatte. Der sich verbreitende Ruf von seiner Beredsamkeit veranlafste Anna von Oestreich, Mutter Ludwig's XIV, ihn* 1661 *nach Paris zurückzuberufen und zum Hofprediger zu ernennen. Der König hörte ihn oft, und fand*

so viel Gefallen an dem jungen Redner, daſs er dem Vater desselben, damaligem Intendanten von Soissons, Glück zu einem Sohne wünschen lieſs, der seinen Namen unsterblich machen würde. Bossuet's 1668 gehaltene Einweihungsrede des Marschalls Turenne, der zur katholischen Kirche übertrat, erwarb ihm das Bisthum von Condom. 1670 übertrug ihm der König die Erziehung des Dauphins, worauf er 1671 sein bischöfliches Amt niederlegte, weil er es wider seine Pflicht hielt, es bei einer beständigen Abwesenheit von seiner Gemeinde beizubehalten. Um diese Zeit hielt er die Leichenrede auf die Herzogin von Orléans (Madame), eine Prinzessin, die plötzlich an einem glänzenden Hofe, dessen Zierde sie war, in der Blüthe ihrer Jahre starb. Der ganze Hof zerfloſs bei dieser rührenden Rede in Thränen *). Es herrscht in derselben, so wie in seinen übrigen Leichenreden, ein erhabener Schwung von Beredsamkeit. Die letzte Rede dieser Art, die er am Sarge des groſsen Condé gehalten hat, wird für ein Meisterstück in dieser Gattung des Stils angesehen. Die männliche Kraft seiner Reden wuſste er in den zum Unterricht seines königlichen Zöglings bestimmten Discours sur l'histoire universelle glücklich überzutragen. Die Sorgfalt, welche er auf die Erziehung dieses Prinzen wandte, wurde 1680 durch das Amt des ersten Almoseniers der Dauphine, und 1681 durch das Bisthum von Meaux belohnt. 1697 erhielt er die Würde eines Staatsraths, und ein Jahr darauf die des ersten Almoseniers der Herzogin von Bourgogne. Seine Sitten und sein Glaube waren gleich strenge. Seine gesammte Zeit war unter seine Studien und die Ausübung seiner Amtspflichten getheilt; nur selten und auf wenige Augenblicke erlaubte er sich Erholungen. Er starb den 12. April 1704 zu Paris. Das vollständigste Verzeichniſs seiner zahlreichen französischen und lateinischen Schriften findet man in dem sehr ausführlichen, ihn betreffenden Artikel der Biographie universelle, Tom. 5. Eine Sammlung seiner Werke, von seinem Neffen Jacques-Bénigne Bossuet, Bischof von Troyes, und dem Abbé Pécau veranstaltet, ist zu Paris in den Jahren 1743—1753 in 20 Bänden in 4. erschienen. Der erste enthält den Discours sur l'histoire universelle und die Oraisons funèbres; der elfte und zwölfte seinen Abrégé de l'histoire de France, den er, wie den Discours, zum Unterricht des

---

*) Henriette Anna von England, Herzogin von Orléans, jüngere Tochter Karl's I., Königs von England, und Henriettens von Frankreich, wurde 1644 zu Exeter geboren, zu der Zeit, da ihr Vater mit seinen rebellischen Unterthanen Krieg führte. Sie wurde unter den Augen ihrer Mutter, die sich nach dem tragischen Tode ihres Gemahls in ein Kloster zu Chaillot, unweit Paris, begeben hatte, erzogen, und erregte durch die Annehmlichkeit ihres Geistes und ihrer Sitten die Bewunderung des Hofes. 1661 vermählte sie sich mit Philipp, Herzog von Orléans, Bruder Ludwig's XIV.; allein diese Ehe war weder glücklich, noch von langer Dauer. Die Fürstin starb bereits 1670 im 26sten Jahre ihres Alters. Dies Wenige wird zum Verständniſs der Stellen hinreichend sein, die hier aus Bossuet's Leichenrede abgedruckt sind.

*Dauphin geschrieben und bis auf Karl IX. fortgeführt hat; die übrigen sind mit seinen theologischen und mit den Erbauungsschriften angefüllt. Die drei letzten machen die* Oeuvres posthumes *aus, die der Abbé Le Roy ans Licht gestellt hat. Es findet sich darin ein Entwurf zur Vereinigung der lutherischen Kirche mit der katholischen, der an Leibnitz einen Gegner gefunden hat. Eine neue, noch weit vollständigere Ausgabe der* Oeuvres de Bossuet *hat der Benediktiner Dom Deforis* 1772 *zu Paris herauszugeben angefangen. Sie war bis zum* 21*sten Quartbande gediehen, als sie von der Revolution unterbrochen wurde. Der* Discours sur l'histoire universelle *ist häufig gedruckt worden. Wir erwähnen hier nur die zu Paris beim ältern Didot gedruckten Ausgaben,* 1784 *in einem Bande in* 4., 1786 *in* 2 *Bänden in* 8. *Bossuet hat dieses Werk nur bis auf Karl den Gr. geführt. Die Fortsetzung von Gin* (Discours sur l'histoire universelle depuis Charlemagne jusqu'à nos jours, faisant suite à celui de Bossuet, *Paris* 1802, 2 *Bände in* 12.) *ist eine nicht sehr zuverlässige Compilation. Was* 1805 *in* 2 *Bänden in* 12. *als eine von Bossuet selbst geschriebene Fortsetzung von* 810 *bis* 1661 *erschienen ist, kann höchstens als eine von ihm veranstaltete Materialiensammlung betrachtet werden, die von ihm noch nicht redigirt ist. Auch seine* Oraisons funèbres *sind mehrmals gedruckt worden. Besonders geschätzt wird die Ausgabe vom Abbé Lequeux, welcher eine* Histoire abrégée de la vie et de la mort des personnes qu'elles concernent *beigefügt ist* (*Paris* 1762, 12.), *und die von Bourlet de Vauxcelles mit einem Commentar versehene* (*eb.* 1805, 8.). *Die* Oeuvres choisies de Bossuet, *die* 1785 *zu Nîmes in acht Bänden in* 8. *erschienen sind, werden nicht sehr geschätzt. Noch führen wir an:* L'esprit de Bossuet ou choix de pensées tirées de ses meilleurs ouvrages, *Bouillon* 1771 *in* 12., *und das* Recueil de pensées sur différens sujets de morale et de piété, choisies dans les sermons de Bossuet, *Paris* 1789, 12. *Bossuet's Stil ist voll Energie, aber nicht durchaus von gleicher Correktheit, weil er alles, was Kunst heiſst, verschmähte und bloſs durch die Stärke und den einfachen Ausdruck seiner Gedanken zu belehren und überzeugen suchte. Er unterscheidet sich in dieser Beziehung sehr von Fléchier, der viel Sorgfalt auf seinen Stil verwandte. Seiner lateinischen Schreibart fehlt es an Geschmeidigkeit. Die französische Akademie zählte ihn seit* 1671 *unter ihre Mitglieder. Unter den Schriften über Bossuet verdienen genannt zu werden: die am* 2. *August* 1704 *vom Abbé Polignac, seinem Nachfolger in der französischen Akademie, gehaltene Rede; sein* Éloge *von d'Alembert; sein* Éloge historique *vom Abbé Talbert, Paris und Dijon* 1772, 8.; *sein* Éloge *von Herisson, Paris* 1811, 8., *und die Biographien an der Spitze der beiden Sammlungen seiner Werke. Auch vergleiche man Schröckh's Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Leipzig* 1764 *in* 8. *Ueber seinen Werth als Redner kann man nichts gediege-*

*neres lesen, als was **Laharpe** im 7ten Theile seines* Cours de Littérature *S. 40 u. ff. von ihm sagt. Treffende Urtheile über ihn findet man auch in **Thomas*** Essai sur les Éloges; *in des Kardinal **Maury*** Essai sur l'éloquence *und in **Chateaubriand's*** Génie du Christianisme.

## Oraison funèbre de Henriette Anne d'Angleterre, Duchesse d'Orléans,

### prononcée à St. Denis le 21. d'Août 1670.

Vanitas vanitatum, et omnia vanitas. Eccl. 1. 2. [1])

— — Nous mourons tous, disoit cette femme dont l'Écriture a loué la prudence au second livre des Rois, et nous allons sans cesse au tombeau, ainsi que des eaux qui se perdent sans retour (2 Reg. XIV, 14). En effet, nous ressemblons tous à des eaux courantes. De quelque superbe distinction que se flattent les hommes, ils ont tous une même origine; et cette origine est petite. Leurs années se poussent successivement comme des flots: ils ne cessent de s'écouler, tant qu'enfin après avoir fait un peu plus de bruit, et traversé un peu plus de pays les uns que les autres, ils vont tous ensemble se confondre dans un abîme où l'on ne reconnoît plus ni princes, ni rois, ni toutes ces autres qualités superbes qui distinguent les hommes; de même que ces fleuves tant vantés demeurent sans nom et sans gloire, mêlés dans l'océan avec les rivières les plus inconnues.

Et certainement, Messieurs, si quelque chose pouvoit élever les hommes au-dessus de leur infirmité naturelle; si l'origine qui nous est commune, souffroit quelque distinction solide et durable entre ceux que Dieu a formés de la même terre, qu'y auroit-il dans l'univers de plus distingué que la Princesse dont je parle? Tout ce que peuvent faire non seulement la naissance et la fortune, mais encore les grandes qualités de l'esprit pour l'élévation d'une princesse, se trouve rassemblé et puis anéanti dans la nôtre. De quelque côté que je suive les traces de sa glorieuse origine, je ne découvre que des rois, et partout je suis ébloui de l'éclat des plus augustes couronnes. Je vois la maison de France, la plus grande sans comparaison de tout l'univers, et à qui les plus puissantes maisons peuvent bien céder sans envie, puisqu'elles tâchent de tirer leur gloire de cette source; je vois les rois d'Écosse, les rois d'Angleterre qui ont régné depuis tant de siècles sur une des plus belliqueuses nations de l'univers, plus encore par leur courage, que par l'autorité de leur sceptre. Mais cette Princesse, née sur le trône, avoit l'esprit et le coeur plus haut que sa naissance. Les malheurs de sa maison n'ont pu l'accabler dans sa première jeunesse; et dès lors on voyoit en elle une grandeur qui ne devoit rien à la fortune. Nous disions avec joie, que le ciel l'avoit arrachée, comme par miracle, des mains des ennemis du roi son père, pour la donner à la France: don précieux, inestimable présent, si seulement la possession en avoit été plus durable! Mais pourquoi ce souvenir vient-il m'interrompre?

---

[1]) Vanité des vanités, tout est vanité.

Hélas! nous ne pouvons un moment arrêter les yeux sur la gloire de la Princesse, sans que la mort s'y mêle aussi-tôt pour tout offusquer de son ombre. O mort, éloigne-toi de notre pensée, et laisse-nous tromper pour un peu de temps la violence de notre douleur par le souvenir de notre joie. Souvenez-vous donc, Messieurs, de l'admiration que la princesse d'Angleterre donnoit à toute la cour. Votre mémoire vous la peindra mieux avec tous ses traits et son incomparable douceur, que ne pourront jamais faire toutes mes paroles. Elle croissoit au milieu des bénédictions de tous les peuples; et les années ne cessoient de lui apporter de nouvelles grâces. Aussi la Reine sa mère, dont elle a toujours été la consolation, ne l'aimoit pas plus tendrement que faisoit Anne d'Espagne. Anne, vous le savez, Messieurs, ne trouvoit rien au-dessus de cette Princesse. Après nous avoir donné une reine, seule capable par sa piété et par ses autres vertus royales, de soutenir la réputation d'une tante si illustre, elle voulut, pour mettre dans sa famille ce que l'univers avoit de plus grand, que Philippe de France, son second fils, épousât la princesse Henriette; et quoique le roi d'Angleterre [2]) dont le coeur égale la sagesse, sût que la princesse, sa soeur, recherchée de tant de rois, pouvoit honorer un trône, il lui vit remplir avec joie la seconde place de France, que la dignité d'un si grand royaume peut mettre en comparaison avec les premières du reste du monde.

Que si son rang la distinguoit, j'ai eu raison de vous dire qu'elle étoit encore plus distinguée par son mérite. Je pourrois vous faire remarquer qu'elle connoissoit si bien la beauté des ouvrages de l'esprit, que l'on croyoit avoir atteint la perfection quand on avoit su plaire à Madame. Je pourrois encore ajouter, que les plus sages et les plus expérimentés admiroient cet esprit vif et perçant qui embrassoit sans peine les plus grandes affaires, et pénétroit avec tant de facilité dans les plus secrets intérêts. Mais pourquoi m'étendre sur une matière où je puis tout dire en un mot? Le Roi, dont le jugement est une règle toujours sûre, a estimé la capacité de cette princesse, et l'a mise par son estime au-dessus de tous nos éloges.

Cependant, ni cette estime, ni tous ces grands avantages, n'ont pu donner atteinte à sa modestie. Toute éclairée qu'elle étoit, elle n'a point présumé de ses connoissances, et jamais ses lumières ne l'ont éblouie. Rendez témoignage à ce que je dis, vous que cette grande Princesse a honorés de sa confiance. Quel esprit avez-vous trouvé plus docile? Plusieurs, dans la crainte d'être trop faciles, se rendent inflexibles à la raison, et s'affermissent contre elle. Madame s'éloignoit toujours autant de la présomption que de la foiblesse; également estimable, et de ce qu'elle savoit trouver les sages conseils, et de ce qu'elle étoit capable de les recevoir. On les sait bien connoître, quand on fait sérieusement l'étude qui plaisoit tant à cette Princesse. Nouveau genre d'étude, et presque inconnu aux personnes de son âge et de son rang; ajoutons, si vous voulez, de son sexe. Elle étudioit ses défauts; elle ai-

---

[2]) *Karl II, Henrietten's Bruder.*

moit qu'on lui en fît des leçons sincères: marque assurée d'une âme forte, que ses fautes ne dominent pas, et qui ne craint point de les envisager de près, par une secrète confiance des ressources qu'elle sent pour les surmonter. C'étoit le dessein d'avancer dans cette étude de sagesse, qui la tenoit si attachée à la lecture de l'histoire, qu'on appelle avec raison la sage conseillère des princes. C'est-là que les plus grands rois n'ont plus de rang que par leurs vertus, et que dégradés à jamais par les mains de la mort, ils viennent subir sans cour et sans suite le jugement de tous les peuples et de tous les siècles. C'est-là qu'on découvre que le lustre qui vient de la flatterie, est superficiel, et que les fausses couleurs, quelque industrieusement qu'on les applique, ne tiennent pas. Là notre admirable Princesse étudioit les devoirs de ceux dont la vie compose l'histoire; elle y perdoit insensiblement le goût des romans, et de leurs fades héros; et soigneuse de se former sur le vrai, elle méprisoit ces froides et dangereuses fictions. Ainsi, sous un visage riant, sous cet air de jeunesse qui sembloit ne promettre que des jeux, elle cachoit un sens et un sérieux, dont ceux qui traitoient avec elle, étoient surpris.

Aussi pouvoit-on sans crainte lui confier les plus grands secrets. Loin du commerce des affaires et de la société des hommes, ces âmes sans force, aussi bien que sans foi, qui ne savent pas retenir leur langue indiscrète! Ils ressemblent, dit le sage (Proverb. 25, 28.), à une ville sans murailles, qui est ouverte de toutes parts, et qui devient la proie du premier venu. Que Madame étoit au-dessus de cette foiblesse! Ni la surprise, ni l'intérêt, ni la vanité, ni l'appât d'une flatterie délicate ou d'une douce conversation, qui souvent épanchant le coeur en fait échapper le secret, n'étoit capable de lui faire découvrir le sien; et la sûreté qu'on trouvoit en cette Princesse que son esprit rendoit si propre aux grandes affaires, lui faisoit confier les plus importantes.

Ne pensez pas que je veuille, en interprète téméraire des secrets d'état, discourir sur le voyage d'Angleterre [3]), ni que j'imite ces politiques spéculatifs qui arrangent suivant leurs idées les conseils des rois et composent sans instructions les annales de leur siècle. Je ne parlerai de ce voyage glorieux, que pour dire que Madame y fut admirée plus que jamais. On ne parloit qu'avec transport de la bonté de cette Princesse qui, malgré les divisions trop ordinaires dans les cours, lui gagna d'abord tous les esprits. On ne pouvoit assez louer son incroyable dextérité à traiter les affaires les plus délicates, à guérir ces défiances cachées qui souvent les tiennent en suspens, et à terminer tous les différends d'une manière qui concilioit les intérêts les plus opposés. Mais qui pourroit penser, sans verser des larmes, aux marques d'estime et de tendresse que lui donna le Roi son frère? Ce grand roi, plus capable encore d'être touché par le mérite que par le sang, ne se lassoit point d'admirer les excellentes qua-

---

[3]) *Da die Prinzessin viel über ihren Bruder, den König von England, vermochte, so sandte* Ludwig XIV *sie* 1670 *kurz vor ihrem Tode in einer Staatsangelegenheit nach Canterbury.*

lités de Madame. O plaie irrémédiable! ce qui fut en ce voyage le sujet d'une si juste admiration, est devenu pour ce prince le sujet d'une douleur qui n'a point de bornes. Princesse, le digne lien des deux plus grands rois du monde, pourquoi leur avez-vous été sitôt ravie? Ces deux grands rois se connoissent: c'est l'effet des soins de Madame: ainsi leurs nobles inclinations concilieront leurs esprits, et la vertu sera entre eux une immortelle médiatrice. Mais si leur union ne perd rien de sa fermeté, nous déplorerons éternellement qu'elle ait perdu son agrément le plus doux; et qu'une princesse si chérie de tout l'univers ait été précipitée dans le tombeau, pendant que la confiance de deux si grands rois l'élevoit au comble de la grandeur et de la gloire.

La grandeur et la gloire! Pourrons-nous encore entendre ces noms dans ce triomphe de la mort? Non, Messieurs, je ne puis plus soutenir ces grandes paroles, par lesquelles l'arrogance humaine tâche de s'étourdir elle-même, pour ne pas apercevoir son néant. Il est temps de faire voir que tout ce qui est mortel, quoi qu'on ajoute par le dehors pour le faire paroître grand, est par son fond incapable d'élévation. Écoutez à ce propos le profond raisonnement, non d'un philosophe qui dispute dans une école, ou d'un religieux qui médite dans un cloître; je veux confondre le monde par ceux que le monde même révère le plus, par ceux qui le connoissent le mieux, et ne lui veux donner pour le convaincre que des docteurs assis sur le trône. O Dieu, dit le roi-prophète (Ps. 35, 6.), vous avez fait mes jours mesurables, et ma substance n'est rien devant vous.

Il est ainsi, chrétiens; tout ce qui se mesure, finit; et tout ce qui est né pour finir, n'est pas tout-à-fait sorti du néant où il est si-tôt replongé. Si notre être, si notre substance n'est rien, tout ce que nous bâtissons dessus, que peut-il être? Ni l'édifice n'est plus solide que le fondement, ni l'accident attaché à l'être, plus réel que l'être même. Pendant que la nature nous tient si bas, que peut faire la fortune pour nous élever? Cherchez, imaginez parmi les hommes les différences les plus remarquables; vous n'en trouverez point de mieux marquée, ni qui vous paroisse plus effective, que celle qui relève le victorieux au-dessus des vaincus qu'il voit étendus à ses pieds. Cependant ce vainqueur enflé de ses titres, tombera lui-même à son tour entre les mains de la mort. Alors ces malheureux vaincus rappelleront à leur compagnie leur superbe triomphateur; et du creux de leur tombeau sortira cette voix qui foudroie toutes les grandeurs: *Vous voilà blessé comme nous, vous êtes devenu semblable à nous* (Is. 14, 10.). Que la fortune ne tente donc pas de nous tirer du néant, ni de forcer la bassesse de notre nature.

Mais peut-être au défaut de la fortune, les qualités de l'esprit, les grands desseins, les vastes pensées pourront nous distinguer du reste des hommes. Gardez-vous bien de le croire, parce que toutes nos pensées qui n'ont pas Dieu pour objet, sont du domaine de la mort. Ils mourront, dit le prophète (Ps. 145, 4.), et en ce jour périront toutes leurs pensées. C'est-à-dire les pensées des conquérans, les pensées des politiques, qui auront imaginé dans leurs cabinets des desseins, où le monde entier

sera compris. Ils se seront munis de tous côtés par des précautions infinies, enfin ils auront tout prévu, excepté leur mort qui emportera en un moment toutes leurs pensées. C'est pour cela que l'Ecclésiaste, le roi Salomon, fils du roi David (car je suis bien aise de vous faire voir la succession de la même doctrine dans un même trône), c'est, dis-je, pour cela que l'Ecclésiaste faisant le dénombrement des illusions qui travaillent les enfans des hommes, y comprend la sagesse même. Je me suis, dit-il, appliqué à la sagesse, et j'ai vu que c'étoit encore une vanité (Eccl. 2, 12, 17.); parce qu'il y a une fausse sagesse qui, se renfermant dans l'enceinte des choses mortelles, s'ensevelit avec elles dans le néant. Ainsi je n'ai rien fait pour Madame, quand je vous ai représenté tant de belles qualités qui la rendoient admirable au monde, et capable des plus hauts desseins où une princesse puisse s'élever. Jusqu'à ce que je commence à vous raconter ce qui l'unit à Dieu, une si illustre princesse ne paroîtra dans ce discours, que comme l'exemple le plus grand qu'on se puisse proposer, et le plus capable de persuader aux ambitieux qu'ils n'ont aucun moyen de se distinguer, ni par leur naissance, ni par leur grandeur, ni par leur esprit; puisque la mort qui égale tout, les domine de tous côtés avec tant d'empire, et que d'une main si prompte et si souveraine elle renverse les têtes les plus respectées.

Considérez, Messieurs, ces grandes puissances que nous regardons de si bas. Pendant que nous tremblons sous leur main, Dieu les frappe pour nous avertir. Leur élévation en est la cause; et il les épargne si peu, qu'il ne craint pas de les sacrifier à l'instruction du reste des hommes. Chrétiens, ne murmurez pas, si Madame a été choisie pour nous donner une telle instruction. Il n'y a rien ici de rude pour elle, puisque, comme vous le verrez dans la suite, Dieu la sauve par le même coup qui nous instruit. Nous devrions être assez convaincus de notre néant: mais s'il faut des coups de surprise à nos coeurs enchantés de l'amour du monde, celui-ci est assez grand et assez terrible. O nuit désastreuse! ô nuit effroyable, où retentit tout-à-coup comme un éclat de tonnerre cette étonnante nouvelle: Madame se meurt, Madame est morte! Qui de nous ne se sentit frappé à ce coup, comme si quelque tragique accident avoit désolé sa famille? Au premier bruit d'un mal si étrange, on accourut à Saint-Cloud de toutes parts; on trouve tout consterné, excepté le coeur de cette Princesse. Par-tout on entend des cris; par-tout on voit la douleur et le désespoir, et l'image de la mort. Le Roi, la Reine, Monsieur, toute la cour, tout le peuple, tout est abattu, tout est désespéré; et il me semble que je vois l'accomplissement de cette parole du prophète: le roi pleurera, le prince sera désolé, et les mains tomberont au peuple de douleur et d'étonnement. (Ezech. 7, 27.).

Mais et les princes et les peuples gémissoient en vain. En vain Monsieur, en vain le Roi même tenoit Madame serrée par de si étroits embrassemens. Alors ils pouvoient dire l'un et l'autre avec Saint Ambroise: je serrois les bras, mais j'avois déjà perdu ce que je tenois. La Princesse leur échappoit parmi des embrassemens si tendres; et la mort plus puis-

sante nous l'enlevoit entre ces royales mains. Quoi donc, elle devoit périr si-tôt? Dans la plûpart des hommes les changemens se font peu-à-peu, et la mort les prépare ordinairement à son dernier coup; Madame cependant a passé du matin au soir, ainsi que l'herbe des champs. Le matin elle fleurissoit: avec quelles grâces, vous le savez: le soir nous la vîmes séchée; et ces fortes expressions, par lesquelles l'Écriture sainte exagère l'inconstance des choses humaines, devoient être pour cette princesse si précises et si littérales. Hélas! nous composions son histoire de tout ce qu'on peut imaginer de plus glorieux. Le passé et le présent nous garantissoient l'avenir, et on pouvoit tout attendre de tant d'excellentes qualités. Elle alloit s'acquérir deux puissans royaumes par des moyens agréables: toujours douce, toujours paisible, autant que généreuse et bienfaisante, son crédit n'y auroit jamais été odieux: on ne l'eût point vue s'attirer la gloire avec une ardeur inquiète et précipitée; elle l'eût attendu sans impatience, comme sûre de la posséder. Cet attachement qu'elle a montré si fidèle pour le Roi jusqu'à la mort, lui en donnoit les moyens. Et certes, c'est le bonheur de nos jours, que l'estime se puisse joindre avec le devoir; et qu'on puisse autant s'attacher au mérite et à la personne du Prince, qu'on en révère la puissance et la majesté. Les inclinations de Madame ne l'attachoient pas moins fortement à tous ses autres devoirs. La passion qu'elle ressentoit pour la gloire de Monsieur, n'avoit point de bornes. Pendant que ce grand prince, marchant sur les pas de son invincible frère, secondoit avec tant de valeur et de succès ses grands et héroïques desseins dans la campagne de Flandres, la joie de cette Princesse étoit incroyable. C'est ainsi que ses généreuses inclinations la menoient à la gloire, par les voies que le monde trouve les plus belles; et si quelque chose manquoit encore à son bonheur, elle eût tout gagné par sa douceur et par sa conduite. Telle étoit l'agréable histoire que nous faisions pour Madame; et pour achever ces nobles projets, il n'y avoit que la durée de sa vie dont nous ne croyions pas devoir être en peine. Car qui eût pu seulement penser que les années eussent dû manquer à une jeunesse qui sembloit si vive? Toutefois c'est par cet endroit que tout se dissipe en un moment. Au lieu de l'histoire d'une belle vie, nous sommes réduits à faire l'histoire d'une admirable, mais triste mort. A la vérité, Messieurs, rien n'a jamais égalé la fermeté de son âme, ni ce courage paisible qui, sans faire effort pour s'élever, s'est trouvé par sa naturelle situation au-dessus des accidens les plus redoutables. Oui, Madame fut douce envers la mort, comme elle l'étoit envers tout le monde. Son grand coeur ni ne s'aigrit, ni ne s'emporte contre elle. Elle ne la brave non plus avec fierté, contente de l'envisager sans émotion, et de la recevoir sans trouble. Triste consolation, puisque malgré ce grand courage nous l'avons perdue! C'est la grande vanité des choses humaines. Après que, par le dernier effet de notre courage, nous avons, pour ainsi dire, surmonté la mort, elle éteint en nous jusqu'à ce courage par lequel nous semblions la défier. La voilà, malgré ce grand coeur, cette princesse si admirée et si chérie; la voilà telle que la mort nous l'a faite: encore ce reste tel quel va-t-il disparoître: cette ombre de

gloire va s'évanouir, et nous l'allons voir dépouillée même de cette triste décoration. Elle va descendre à ces sombres lieux, à ces demeures souterraines, pour y dormir dans la poussière avec les grands de la terre, comme parle Job; avec ces rois et ces princes anéantis, parmi lesquels à peine peut-on la placer, tant les rangs y sont pressés, tant la mort est prompte à remplir ces places. Mais ici notre imagination nous abuse encore. La mort ne nous laisse pas assez de corps pour occuper quelque place, et on ne voit-là que les tombeaux qui fassent quelque figure. Notre chair change bientôt de nature: notre corps prend un autre nom: même celui de cadavre, dit Tertullien, parce qu'il nous montre encore quelque forme humaine, ne lui demeure pas long-temps: il devient un je ne sais quoi qui n'a plus de nom dans aucune langue; tant il est vrai que tout meurt en lui, jusqu'à ces termes funèbres, par lesquels on exprimoit ses malheureux restes.

C'est ainsi que la puissance divine, justement irritée contre notre orgueil, le pousse jusqu'au néant, et que pour égaler à jamais les conditions, elle ne fait de nous tous qu'une même cendre. Peut-on appuyer quelque grand dessein sur ce débris inévitable des choses humaines? Mais quoi, Messieurs, tout est-il donc désespéré pour nous? Dieu qui foudroie toutes nos grandeurs jusqu'à les réduire en poudre, ne nous laisse-t-il aucune espérance? Lui, aux yeux de qui rien ne se perd, et qui suit toutes les parcelles de nos corps, en quelque endroit écarté du monde que la corruption ou le hasard les jette, verra-t-il périr sans ressource ce qu'il a fait capable de le connoître et de l'aimer? Ici un nouvel ordre de choses se présente à moi: les ombres de la mort se dissipent: les voies me sont ouvertes à la véritable vie (Ps. 15, 10.). Madame n'est plus dans le tombeau; la mort qui sembloit tout détruire, a tout rétabli. — —

---

## FÉNÉLON.

FRANÇOIS DE SALIGNAC DE LAMOTTE FÉNÉLON *stammte aus einem alten, um den Staat verdienten, Geschlecht, und wurde den* 6. *August* 1651 *auf dem Schlosse Fénélon im ehemaligen Perigord geboren. Sein Vater, der ihn dem geistlichen Stande gewidmet hatte, liefs ihn zu Cahors unter seinen Augen ausbilden. Die Talente des Jünglings, durch den Geist der Alten angeregt, entwickelten sich schnell. Nach Beendigung seiner ersten Studien berief ihn sein Oheim, der Generallieutenant Marquis de Fénélon, der ihn wie seinen Sohn liebte, zu sich nach Paris, um ihn daselbst seinen philosophischen Cursus beendigen und seinen theologischen anfangen zu lassen. Erst* 15 *Jahr alt, predigte der junge Fénélon vor einer Privatgesellschaft mit grofsem Beifall. Der Marquis, welcher fürchtete, dafs dies frühzeitige Lob das Herz seines Neffen verderben*

möchte, bewog ihn, sich in der Einsamkeit weiter fortzubilden, und übergab ihn der Aufſsicht des Abts Tronson, Oberen des Klosters St. Sulpice zu Paris. In seinem 24sten Jahre trat Fénélon in den geistlichen Stand. Der Erzbischof von Paris bestellte ihn zum Beichtvater der zur katholischen Kirche übergetretenen Protestanten, in welcher Stellung er die ersten Proben von seinem Talente zu überreden ablegte. Um diese Zeit schrieb er sein erstes Werk, den Traité de l'éducation des filles, mit einer Zartheit und Umsicht, die der Verfasser des Émile nicht zu erreichen vermocht hat. Mit Bossuet in nähere Verbindung getreten, suchte er sich von dem Geiste dieses groſsen Redners zu durchdringen. Eine Frucht davon war sein Traité du ministère des Pasteurs, worin er die Ketzer mit ungleich mehr Mäſsigung bekämpfte, als der streng orthodoxe Geistliche, den er zu seinem Vorbilde gewählt hatte. Dieses Werk gab Veranlassung, daſs ihn Ludwig XIV als Haupt einer Sendung zur Bekehrung der Hugenotten an die Küsten des ehemaligen Poitou schickte, wo seine Beredsamkeit und Milde mehr wirkte, als die Dragonaden, mit denen man es anderswo versuchte. Ueberhaupt bewies er hiebei so viel Eifer und Klugheit, daſs ihm der König 1689 zur Belohnung seiner Verdienste die Erziehung seines Enkels, des Herzogs von Bourgogne, übertrug, der einst Frankreich regieren sollte. Er bemühte sich mit dem glücklichsten Erfolge, den Samen jeder Regententugend in dem Herzen dieses Prinzen auszustreuen, und man muſs es bedauern, daſs der Tod so vielversprechende Früchte nicht zur Reife gedeihen lieſs. Fénélon blieb fünf Jahre in diesem Verhältniſs, worauf er zum Erzbischof von Cambray ernannt wurde. Ein theologischer Streit, in den er um diese Zeit mit Bossuet verwickelt wurde, und dessen Entstehung man in Bausset's Histoire de Fénélon am gründlichsten auseinander gesetzt findet, veranlaſste ihn zur Abfassung der Schrift: Explication des maximes des Saints. Bossuet glaubte darin heterodoxe Sätze zu finden, und wuſste es bei dem damals schon bigotten Könige dahin zu bringen, daſs sein Gegner in seinen Sprengel verwiesen wurde. Fénélon ertrug diesen Schlag, der ihm um so empfindlicher war, da er ihn von seinem theuren Zögling entfernte, ohne Murren; ja seine Seelenruhe blieb unerschüttert, als bald nach seiner Ankunft zu Cambray sein erzbischöflicher Palast mit allen seinen Papieren und Büchern ein Raub der Flammen wurde. Er brachte nun seine noch übrigen Jahre in seinem Sprengel als Vater der ihm anvertrauten Gemeinde und als Muster für die ihm untergebene Geistlichkeit zu. Eine Brustentzündung endigte am 7. Januar 1715 sein Leben. Die philosophischen und schönwissenschaftlichen Schriften, welche aus der Feder dieses würdigen Geistlichen geflossen sind, haben seinen Namen unsterblich gemacht. Sein flieſsender und wohlklingender Stil würde vollkommen genannt werden können, wenn er etwas gedrängter wäre. Sein berühmtestes Werk, die oft gedruckten und

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

*in alle Sprachen übersetzten* Aventures de Télémaque, *die er zum Unterricht seines königlichen Zöglings geschrieben hatte, war mit Genehmigung der Censur bis zur* 208*ten Seite gedruckt, als Ludwig XIV, der darin eine Satire auf seine Regierung zu entdecken glaubte, die Fortsetzung desselben verbot. Die Montespan sollte Calypso, Louvois Protesilaus und Ludwig zugleich Idomineus, Pygmalion und Adrast sein. Der Verfasser, der damals schon vom Hofe entfernt lebte, fiel hierüber noch tiefer in Ungnade. Leute von Geschmack bewunderten dies Meisterstück, und urtheilten, dafs Fürsten, die den darin enthaltenen Vorschriften gemäfs lebten, Menschen sein und Menschen glücklich machen würden. Die erste Ausgabe oder vielmehr das Bruchstück derselben, wurde* 1699 *unter dem Titel:* Suite du IVme livre de l'Odyssée d'Homère ou les aventures de Télémaque fils d'Ulysse, *ausgegeben. Bald nachher erschien in einzelnen Lieferungen das vollständige Werk, ohne Zuthun des Verfassers, nach den umlaufenden Abschriften, worauf zahllose Ausgaben im In- und Auslande folgten. Erst* 1717, *nach Ludwig's XIV und Fénélon's Tode, gaben die Erben des letztern den ganzen* Télémaque *in* 24 *Büchern heraus, da man ihn vorher nach Willkür bald so, bald anders abgetheilt hatte. Voran steht eine Abhandlung über das epische Gedicht, von Ramsay. Diese Ausgabe hat allen nachmaligen zum Vorbilde gedient. Wir nennen nur folgende als die vorzüglichsten: die von Wettstein, Amsterdam* 1719 *und* 1725, *mit allegorischen und satirischen Noten von Limiers, die einen Schlüssel zum* Télémaque *bilden sollen, den aber Fénélon schwerlich anerkannt haben würde; die ebenfalls von Wettstein besorgte vom Jahr* 1734, *in Folio, von der nur* 150 *Exemplare abgezogen sind; die von David Durand, mit Noten von dem gelehrten J. A. Fabricius, welche die von den Alten kopirten Stellen nachweisen, Hamburg* 1731 *und London* 1745, *in* 12.; *die Didotschen,* 1781 *vier Bände in* 18., 1783 *und* 1785 *zwei Bände in* 4., 1784 *und* 1790 *zwei Bände in* 8., *letztere Ausgabe mit Figuren; die pariser von* 1799, *zwei Bände in* 18. *mit Varianten, kritischen Noten und der Geschichte der verschiedenen Ausgaben von Bosquillon; die pariser von* 1811, *zwei Bände in* 8., *ebenfalls mit Varianten und einem kritischen Verzeichnifs sowohl der Ausgaben als der Kritiken, Satiren, Apologien, Parodien, Uebersetzungen und Nachahmungen, von Adry; die von Bodoni, Parma* 1812, *zwei Bände in Folio; endlich die Lyoner* 1815, *drei Bände in* 8., *worin sich alles vereinigt findet, was die früheren Ausgaben nur irgend erhebliches enthalten, die Abhandlung von Ramsay, der Schlüssel von Limiers, die Noten von Fabricius u. s. w. Seitdem scheint der Eifer für die Lesung des* Télémaque *in Frankreich etwas erkaltet zu sein, in Folge des überhand nehmenden Geschmacks an der romantischen Poesie. Mehrere Schriftsteller haben vergebens versucht, dieses Meisterstück der poetischen Prose in Verse zu kleiden. Selbst Voltaire erklärte dies*

*Unternehmen für sehr schwierig; allein es ist in neuerer Zeit von einem talentvollen Dichter Hardouin glücklich ausgeführt worden, dessen Arbeit mit dem Original zur Seite* 1792 *bei Didot in sechs Bänden in* 12. *prachtvoll gedruckt und mit Beifall aufgenommen worden ist. Die Herzählung aller Uebersetzungen des* Télémaque *möchte hier zu weit führen. Wie viele es deren gibt, lehrt folgender Büchertitel:* Essai d'un Télémaque polyglotte, ou les Aventures du fils d'Ulysse, publiées en langue française, grecque-moderne, arménienne, italienne, espagnole, portugaise, anglaise, allemande, hollandaise, russe, polonaise, illyrienne, avec une traduction en vers grecs et latins. *Diese Sammlung von Uebersetzungsproben, von Fleury l'Écluse veranstaltet, ist* 1812 *in* 8. *erschienen. Die Uebersetzung in deutsche Verse von Neukirch* (1727—39 *in* 2 *Foliobänden und nachher ein paarmal in* 8.) *wird jetzt wenig mehr gelesen; sie ist in Gottschedischer Manier gearbeitet, d. h. wässerig und frostig. Die bedeutendsten der übrigen Werke Fénélon's sind:* Dialogues des morts, *zuerst* 1712 *in* 12. *und nachher öfters und vollständiger, zur Bildung des Herzogs von Bourgogne geschrieben;* Dialogues sur l'éloquence en général et sur celle de la chaire en particulier, *nebst einem an die französische Akademie, deren Mitglied Fénélon seit* 1693 *war, gerichteten Briefe über die Rhetorik und Poesie, zuerst von Ramsay herausgegeben, Paris* 1718, 12.; Démonstration de l'existence de Dieu, tirée de la connoissance de la nature, et proportionnée à la foible intelligence des plus simples, *auf Veranlassung des Herzogs von Orléans geschrieben, der Fénélon verschiedene theologische Fragen vorgelegt hatte, zuerst Paris* 1713, 8., *und vollständiger* 1718; *nachher öfters. Die beste Ausgabe, mit Anmerkungen von Martin, ist zu Paris* 1810 *in* 8. *erschienen;* Traité sur l'éducation des filles, *zuerst Paris* 1687 *in* 12.; Examen de la conscience d'un Roi, *für den Herzog von Bourgogne geschrieben und zum erstenmal in der holländischen Ausgabe des* Télémaque *vom Jahr* 1734 *gedruckt. Die französische Regierung hat sich lange angelegen sein lassen, dieses Werk zu unterdrücken. Es erschien aber mehrmals im Auslande, z. B. London* 1747, 12. *Ludwig XVI gestattete endlich den Druck bei seiner Thronbesteigung im Jahr* 1774. *Seitdem führt es den Titel:* Directions pour la conscience d'un Roi. *Erst im Jahr* 1825 *erschien ein von Fénélon an Ludwig XIV um* 1694 *geschriebener äusserst freimüthiger Brief, den schon d'Alembert und Condorcet gesehen zu haben behaupteten, dessen Dasein aber bis dahin noch immer zweifelhaft war, und über den nun der gelehrte Buchhändler Renouard durch wirkliche Bekanntmachung unter dem Titel:* Lettre de Fénélon à Louis XIV publiée avec deux vignettes, représentant Louis XIV et Fénélon, avec facsimile, par M. A. D. Renouard, 39 *Seiten in* 8., *allem Zweifel ein Ende gemacht hat. Von den theologischen Schriften Fénélon's, seinen* Mandemens *und seinen* Oeuvres spirituelles *zu handeln, erlaubt der beschränkte Raum nicht. Eine voll-*

*ständige Ausgabe seiner Werke existirt nicht. Die Sammlung derselben, welche* Didot 1787 *in Quartformat zu drucken angefangen hatte, ist nur bis zum neunten Bande, der* 1792 *erschien, fortgesetzt worden. Voran steht sein Leben vom Abbé Querbeuf. Aehnliche Sammlungen sind zu Toulouse* 1809—11 *in* 19 *Bänden in* 12. *und zu Paris* 1810 *in* 10 *Bänden in* 8. *veranstaltet worden. Man hat eine umständliche Biographie Fénélon's von Ramsay, welche* 1725 *im Haag in* 12. *erschienen ist.* Histoire de Fénélon composée sur les manuscrits originaux par L. F. de Bausset, *Paris* 1808, 3 *Bände in* 8., *deutsch von Michael Feder, Würzburg* 1812, 8. *Die Lobschrift von Laharpe (eine* 1771 *von der französischen Akademie gekrönte Preisschrift) und die von d'Alembert* (Éloges lus dans les séances publiques de l'Académie Françoise, *Paris* 1779, *S.* 285) *enthalten viele Details über diesen verdienstvollen Mann.* *) *Besonders lesenswerth ist der ihn betreffende Artikel von Villemain im* 14*ten Bande der* Biographie universelle. — *Um hier zuvörderst eine Probe des* Télémaque *zu geben, wählen wir das erste Buch, das uns vor allen geeignet scheint, den Stil und Geist des Werks kennen zu lernen.*

## Aventures de Télémaque.

### Livre premier.

Calypso ne pouvoit se consoler du départ d'Ulysse. Dans sa douleur, elle se trouvoit malheureuse d'être immortelle. Sa grotte ne résonnoit plus de son chant: les Nymphes qui la servoient n'osoient lui parler. Elle se promenoit souvent seule sur les gazons fleuris dont un printemps éternel bordoit son île; mais ces beaux lieux, loin de modérer sa douleur, ne faisoient que lui rappeler le triste souvenir d'Ulysse, qu'elle y avoit vu tant de fois auprès d'elle. Souvent elle demeuroit immobile sur le rivage de la mer, qu'elle arrosoit de ses larmes; et elle étoit sans cesse tournée vers le côté où le vaisseau d'Ulysse, fendant les ondes, avoit disparu à ses yeux.

Tout-à-coup elle aperçut les débris d'un navire qui venoit de faire naufrage, des bancs de rameurs mis en pièces, des rames écartées çà et là sur le sable, un gouvernail, un mât, des cordages flottant sur la côte: puis elle découvre de loin deux hommes, dont l'un paraissoit âgé; l'autre, quoique jeune, ressembloit à Ulysse. Il avoit sa douceur et sa fierté, avec sa taille et sa démarche majestueuse. La Déesse comprit que c'étoit Télémaque, fils de ce héros: mais quoique les Dieux surpassent de loin en connoissance tous les hommes, elle ne put découvrir qui étoit cet homme vénérable dont Télémaque étoit accompagné. C'est que les Dieux supérieurs cachent aux inférieurs tout ce qu'il leur plaît; et Minerve, qui accompagnoit Télémaque sous la figure de Mentor, ne vouloit pas être connue de Calypso.

Cependant Calypso se rejouissoit d'un naufrage qui mettoit dans son île le fils d'Ulysse, si semblable à son père. Elle s'avance vers lui; et

*) *Vergl. Th. IV, S.* 102 *folgd.*

sans faire semblant de savoir qui il est: D'où vous vient, lui dit-elle, cette témérité d'aborder en mon île? Sachez, jeune étranger, qu'on ne vient point impunément dans mon empire. Elle tâchoit de couvrir sous ces paroles menaçantes la joie de son coeur, qui éclatoit malgré elle sur son visage.

Télémaque lui répondit: O vous, qui que vous soyez, mortelle ou déesse, quoiqu'à vous voir on ne puisse vous prendre que pour une divinité, seriez-vous insensible au malheur d'un fils qui, cherchant son père à la merci des vents et des flots, a vu briser son navire contre vos rochers? Quel est donc votre père que vous cherchez? reprit la Déesse. Il se nomme Ulysse, dit Télémaque; c'est un des rois qui ont, après un siége de dix ans, renversé la fameuse Troie. Son nom fut célèbre dans toute la Grèce et dans toute l'Asie, par sa valeur dans les combats, et plus encore par sa sagesse dans les conseils. Maintenant, errant dans toute l'étendue des mers, il parcourt tous les écueils les plus terribles. Sa patrie semble fuir devant lui. Pénélope sa femme, et moi qui suis son fils, nous avons perdu l'espérance de le revoir. Je cours avec les mêmes dangers que lui, pour apprendre où il est. Mais que dis-je! peut-être qu'il est maintenant enseveli dans les profonds abymes de la mer. Ayez pitié de nos malheurs; et si vous savez, ô Déesse, ce que les destinées ont fait pour sauver ou pour perdre Ulysse, daignez en instruire son fils Télémaque.

Calypso, étonnée et attendrie de voir dans une si vive jeunesse tant de sagesse et d'éloquence, ne pouvoit rassasier ses yeux en le regardant; et elle demeuroit en silence. Enfin elle lui dit: Télémaque, nous vous apprendrons ce qui est arrivé à votre père. Mais l'histoire en est longue: il est tems de vous délasser de tous vos travaux. Venez dans ma demeure, où je vous recevrai comme mon fils: venez, vous serez ma consolation dans cette solitude; et je ferai votre bonheur, pourvu que vous sachiez en jouir.

Télémaque suivoit la Déesse environnée d'une foule de jeunes Nymphes, au-dessus desquelles elle s'élevoit de toute la tête, comme un grand chêne dans une forêt élève ses branches épaisses au-dessus de tous les arbres qui l'environnent. Il admiroit l'éclat de sa beauté, la riche pourpre de sa robe longue et flottante, ses cheveux noués par derrière négligemment mais avec grace, le feu qui sortoit de ses yeux, et la douceur qui tempéroit cette vivacité. Mentor, les yeux baissés, gardant un silence modeste, suivoit Télémaque.

On arrive à la porte de la grotte de Calypso, où Télémaque fut surpris de voir, avec une apparence de simplicité rustique, tout ce qui peut charmer les yeux. On n'y voyoit ni or, ni argent, ni marbre, ni colonnes, ni tableaux, ni statues: cette grotte étoit taillée dans le roc, en voûtes pleines de rocailles et de coquilles; elle étoit tapissée d'une jeune vigne, qui étendoit ses branches souples également de tous côtés. Les doux zéphyrs conservoient en ce lieu, malgré les ardeurs du soleil, une délicieuse fraîcheur: des fontaines, coulant avec un doux murmure sur des prés semés

d'amarantes et de violettes, formoient en divers lieux des bains aussi purs et aussi clairs que le crystal: mille fleurs naissantes émailloient les tapis verds dont la grotte étoit environnée. Là, on trouvoit un bois de ces arbres touffus qui portent des pommes d'or, et dont la fleur, qui se renouvelle dans toutes les saisons, répand le plus doux de tous les parfums; ce bois sembloit couronner ces belles prairies, et formoit une nuit que les rayons du soleil ne pouvoient percer: là on n'entendoit jamais que le chant des oiseaux, ou le bruit d'un ruisseau qui, se précipitant du haut d'un rocher, tomboit à gros bouillons pleins d'écume, et s'enfuyoit au travers de la prairie.

La grotte de la Déesse étoit sur le penchant d'une colline: de là on découvroit la mer, quelquefois claire et unie comme une glace, quelquefois follement irritée contre les rochers, où elle se brisoit en gémissant et élevant ses vagues comme des montagnes: d'un autre côté on voyoit une rivière où se formoient des îles bordées de tilleuls fleuris et de hauts peupliers qui portoient leurs têtes superbes jusques dans les nues. Les divers canaux qui formoient ces îles sembloient se jouer dans la campagne: les uns rouloient leurs eaux claires avec rapidité; d'autres avoient une eau paisible et dormante; d'autres, par de longs détours, revenoient sur leurs pas, comme pour remonter vers leur source, et sembloient ne pouvoir quitter ces bords enchantés. On apercevoit de loin des collines et des montagnes qui se perdoient dans les nues, et dont la figure bizarre formoit un horizon à souhait pour le plaisir des yeux. Les montagnes voisines étoient couvertes de pampre verd qui pendoit en festons: le raisin, plus éclatant que la pourpre, ne pouvoit se cacher sous les feuilles, et la vigne étoit accablée sous son fruit. Le figuier, l'olivier, le grenadier, et tous les autres arbres, couvroient la campagne, et en faisoient un grand jardin.

Calypso ayant montré à Télémaque toutes ces beautés naturelles lui dit: Reposez-vous; vos habits sont mouillés, il est tems que vous en changiez: ensuite nous nous reverrons, et je vous raconterai des histoires dont votre coeur sera touché. En même tems elle le fit entrer avec Mentor dans le lieu le plus secret et le plus reculé d'une grotte voisine de celle où la Déesse demeuroit. Les Nymphes avoient eu soin d'allumer en ce lieu un grand feu de bois de cèdre, dont la bonne odeur se répandoit de tous côtés; et elles y avoient laissé des habits pour les nouveaux hôtes.

Télémaque, voyant qu'on lui avoit destiné une tunique d'une laine fine dont la blancheur effaçoit celle de la neige, et un robe de pourpre avec une broderie d'or, prit le plaisir qui est naturel à un jeune homme, en considérant cette magnificence.

Mentor lui dit d'un ton grave: Sont-ce donc là, ô Télémaque, les pensées qui doivent occuper le coeur du fils d'Ulysse? Songez plutôt à soutenir la réputation de votre père, et à vaincre la fortune qui vous persécute. Une jeune homme qui aime à se parer vainement comme une femme, est indigne de la sagesse et de la gloire. La gloire n'est dûe qu'à un coeur qui sait souffrir la peine et fouler aux pieds les plaisirs.

Fortsetzung Band II

Et de cette union prévoir les conséquences?
Sachez que d'une fille on risque la vertu,
Lorsque dans son hymen son goût est combattu;
Que le dessein d'y vivre en honnête personne
Dépend des qualités du mari qu'on lui donne,
Et que ceux dont par-tout on montre au doigt le front
Font leurs femmes souvent ce qu'on voit qu'elles sont.
Il est bien difficile enfin d'être fidèle
A de certains maris faits d'un certain modèle;
Et qui donne à sa fille un homme qu'elle hait
Est responsable au ciel des fautes qu'elle fait.
Songez à quels périls votre dessein vous livre.

ORGON.

Je vous dis qu'il me faut apprendre d'elle à vivre!

DORINE.

Vous n'en feriez que mieux de suivre mes leçons.

ORGON.

Ne nous amusons point, ma fille, à ces chansons;
Je sais ce qu'il vous faut, et je suis votre père.
J'avois donné pour vous ma parole à Valere:
Mais, outre qu'à jouer on dit qu'il est enclin,
Je le soupçonne encor d'être un peu libertin;
Je ne remarque point qu'il hante les églises.

DORINE.

Voulez-vous qu'il y coure à vos heures précises,
Comme ceux qui n'y vont que pour être aperçus?

ORGON.

Je ne demande pas votre avis là-dessus.
Enfin avec le ciel l'autre est le mieux du monde,
Et c'est une richesse à nulle autre seconde.
Cet hymen de tous biens comblera vos désirs,
Il sera tout confit en douceurs et plaisirs.
Ensemble vous vivrez, dans vos ardeurs fidèles,
Comme deux vrais enfants, comme deux tourterelles:
A nul fâcheux débat jamais vous n'en viendrez;
Et vous ferez de lui tout ce que vous voudrez.

DORINE.

Elle! elle n'en fera qu'un sot *), je vous assure.

*) Un mari qui se laisse tromper et gouverner par sa femme, est réputé porteur de cornes, cornu, cornard; c'est par cette raison que cocu, cornard et sot sont synonymes.

ORGON.

Ouais! quels discours!

DORINE.

Je dis qu'il en a l'encolure,
Et que son ascendant, monsieur, l'emportera
Sur toute la vertu que votre fille aura.

ORGON.

Cessez de m'interrompre, et songez à vous taire,
Sans mettre votre nez où vous n'avez que faire.

DORINE.

Je n'en parle, monsieur, que pour votre intérêt.

ORGON.

C'est prendre trop de soin; taisez-vous, s'il vous plait.

DORINE.

Si l'on ne vous aimoit...

ORGON.

Je ne veux pas qu'on m'aime.

DORINE.

Et je veux vous aimer, monsieur, malgré vous-même.

ORGON.

Ah!

DORINE.

Votre honneur m'est cher, et je ne puis souffrir
Qu'aux brocards d'un chacun vous alliez vous offrir.

ORGON.

Vous ne vous tairez point?

DORINE.

C'est une conscience
Que de vous laisser faire une telle alliance.

ORGON.

Te tairas-tu, serpent, dont les traits effrontés....

DORINE.

Ah! vous êtes dévot, et vous vous emportez!

ORGON.

Oui, ma bile s'échauffe à toutes ces fadaises,
Et tout résolument je veux que tu te taises.

DORINE.

Soit. Mais, ne disant mot, je n'en pense pas moins.

ORGON.

Pense, si tu le veux; mais applique tes soins
(*à sa fille.*)
A ne m'en point parler, ou... Suffit... Comme sage,
J'ai pesé mûrement toutes choses.

DORINE, *à part.*

J'enrage
De ne pouvoir parler.

ORGON.

Sans être damoiseau,
Tartuffe est fait de sorte...

DORINE, *à part.*

Oui, c'est un beau museau.

ORGON.

Que quand tu n'aurois même aucune sympathie
Pour tous les autres dons...

DORINE, *à part.*

La voilà bien lotie!

(*Orgon se tourne du côté de Dorine, et, les bras croisés, l'écoute, et la regarde en face.*)

Si j'étois en sa place, un homme assurément
Ne m'épouseroit pas de force impunément;
Et je lui ferois voir, bientôt après la fête,
Qu'une femme a toujours une vengeance prête.

ORGON, *à Dorine.*

Donc de ce que je dis on ne fera nul cas?

DORINE.

De quoi vous plaignez-vous? Je ne vous parle pas.

ORGON.

Qu'est-ce que tu fais donc?

DORINE.

Je me parle à moi-même.

ORGON, *à part.*

Fort bien. Pour châtier son insolence extrême,
Il faut que je lui donne un revers de ma main.

(*Il se met en posture de donner un soufflet à Dorine; et, à chaque mot qu'il dit à sa fille, il se tourne pour regarder Dorine, qui se tient droite sans parler.*)

Ma fille, vous devez approuver mon dessein...



Staatl. Bibliothek Passau

Croire que le mari... que j'ai su vous élire...
*à Dorine.*
Que ne te parles-tu?

DORINE.

Je n'ai rien à me dire.

ORGON.

Encore un petit mot.

DORINE.

Il ne me plait pas, moi.

ORGON.

Certes, je t'y guettois.

DORINE.

Quelque sotte, ma foi!...

ORGON.

Enfin, ma fille, il faut payer d'obéissance,
Et montrer pour mon choix entière déférence.

DORINE, *en s'enfuyant.*

Je me moquerois fort de prendre un tel époux.

ORGON, *après avoir manqué de donner un soufflet à Dorine.*

Vous avez là, ma fille, une peste avec vous,
Avec qui, sans péché, je ne saurois plus vivre.
Je me sens hors d'état maintenant de poursuivre;
Ses discours insolens m'ont mis l'esprit en feu,
Et je vais prendre l'air pour me rasseoir un peu.

## SCÈNE III.

MARIANE, DORINE.

DORINE.

Avez-vous donc perdu, dites-moi, la parole?
Et faut-il qu'en ceci je fasse votre rôle?
Souffrir qu'on vous propose un projet insensé,
Sans que du moindre mot vous l'ayez repoussé!

MARIANE.

Contre un père absolu que veux-tu que je fasse?

DORINE.

Ce qn'il faut pour parer une telle menace.

MARIANE.

Quoi?

DORINE.

Lui dire qu'un coeur n'aime point par autrui;
Que vous vous mariez pour vous, non pas pour lui;
Qu'étant celle pour qui se fait toute l'affaire,
C'est à vous, non à lui, que le mari doit plaire;
Et que, si son Tartuffe est pour lui si charmant,
Il le peut épouser sans nul empêchement.

MARIANE.

Un père, je l'avoue, a sur nous tant d'empire,
Que je n'ai jamais eu la force de rien dire.

DORINE.

Mais raisonnons. Valère a fait pour vous des pas:
L'aimez-vous, je vous prie, ou ne l'aimez-vous pas?

MARIANE.

Ah! qu'envers mon amour ton injustice est grande,
Dorine! me dois-tu faire cette demande?
T'ai-je pas là-dessus ouvert cent fois mon coeur?
Et sais-tu pas pour lui jusqu'où va mon ardeur?

DORINE.

Que sais-je si le coeur a parlé par la bouche,
Et si c'est tout de bon que cet amant vous touche?

MARIANE.

Tu me fais un grand tort, Dorine, d'en douter;
Et mes vrais sentimens ont su trop éclater.

DORINE.

Enfin, vous l'aimez donc?

MARIANE.

Oui, d'une ardeur extrême.

DORINE.

Et selon l'apparence il vous aime de même?

MARIANE.

Je le crois.

DORINE.

Et tous deux brûlez également
De vous voir mariés ensemble?

MARIANE.

Assurément.

DORINE.

Sur cette autre union quelle est donc votre attente?

MARIANE.

De me donner la mort, si l'on me violente.

DORINE.

Fort bien. C'est un recours où je ne songeois pas.
Vous n'avez qu'à mourir pour sortir d'embarras.
Le remède sans doute est merveilleux. J'enrage
Lorsque j'entends tenir ces sortes de langage.

MARIANE.

Mon dieu! de quelle humeur, Dorine, tu te rends!
Tu ne compatis point aux déplaisirs des gens.

DORINE.

Je ne compatis point à qui dit des sornettes,
Et dans l'occasion mollit comme vous faites.

MARIANE.

Mais que veux-tu? si j'ai de la timidité...

DORINE.

Mais l'amour dans un coeur veut de la fermeté.

MARIANE.

Mais n'en gardé-je point pour les feux de Valère?
Et n'est-ce pas à lui de m'obtenir d'un père?

DORINE.

Mais quoi! si votre père est un bourru fieffé,
Qui s'est de son Tartuffe entièrement coiffé,
Et manque à l'union qu'il avoit arrêtée,
La faute à votre amant doit-elle être imputée?

MARIANE.

Mais, par un haut refus et d'éclatants mépris,
Ferai-je, dans mon choix, voir un coeur trop épris?
Sortirai-je pour lui, quelque éclat dont il brille,
De la pudeur du sexe, et du devoir de fille?
Et veux-tu que mes feux par le monde étalés....

DORINE.

Non, non, je ne veux rien. Je vois que vous voulez
Être à monsieur Tartuffe; et j'aurois, quand j'y pense,
Tort de vous détourner d'une telle alliance.
Quelle raison aurois-je à combattre vos voeux?
Le parti de soi-même est fort avantageux.
Monsieur Tartuffe! ho! ho! n'est-ce rien qu'on propose?
Certes, monsieur Tartuffe, à bien prendre la chose,

N'est pas un homme, non, qui se mouche du pied *);
Et ce n'est pas peu d'heur que d'être sa moitié.
Tout le monde déjà de gloire le couronne;
Il est noble chez lui, bien fait de sa personne;
Il a l'oreille rouge et le teint bien fleuri:
Vous vivrez trop contente avec un tel mari.

MARIANE.

Mon dieu!...

DORINE.

Quelle allégresse aurez-vous dans votre ame,
Quand d'un époux si beau vous vous verrez la femme!

MARIANE.

Ah! cesse, je te prie, un semblable discours;
Et contre cet hymen ouvre-moi du secours.
C'en est fait, je me rends, et suis prête à tout faire.

DORINE.

Non, il faut qu'une fille obéisse à son père,
Voulût-il lui donner un singe pour époux.
Votre sort est fort beau: de quoi vous plaignez-vous?
Vous irez par le coche en sa petite ville,
Qu'en oncles et cousins vous trouverez fertile,
Et vous vous plairez fort à les entretenir.
D'abord chez le beau monde on vous fera venir.
Vous irez visiter, pour votre bienvenue,
Madame la baillive et madame l'élue **),
Qui d'un siège pliant vous feront honorer.
Là, dans le carnaval, vous pourrez espérer
Le bal et la grand'bande, à savoir, deux musettes,
Et parfois fagotin ***) et les marionnettes;
Si pourtant votre époux...

MARIANE.

Ah! tu me fais mourir.
De tes conseils plutôt songe à me secourir.

---

*) *Der sich keine Nase drehen läſst.* **) *Die Frau Justizamtmännin und Frau Steuereinnehmerin.* ***) Fagotin, *der Hanswurst.*

DORINE.

Je suis votre servante.

MARIANE.

Hé! Dorine, de grâce...

DORINE.

Il faut, pour vous punir, que cette affaire passe.

MARIANE.

Ma pauvre fille!

DORINE.

Non.

MARIANE.

Si mes voeux déclarés...

DORINE.

Point. Tartuffe est votre homme, et vous en tâterez.

MARIANE.

Tu sais qu'à toi toujours je me suis confiée:
Fais-moi...

DORINE.

Non, vous serez, ma foi, tartuffiée.

MARIANE.

Hé bien! puisque mon sort ne sauroit t'émouvoir,
Laisse-moi désormais tout à mon désespoir:
C'est de lui que mon coeur empruntera de l'aide;
Et je sais de mes maux l'infaillible remède.

(*Mariane veut s'en aller.*)

DORINE.

Hé! là, là, revenez. Je quitte mon courroux.
Il faut, nonobstant tout, avoir pitié de vous.

MARIANE.

Vois-tu, si l'on m'expose à ce cruel martyre,
Je te le dis, Dorine, il faudra que j'expire.

DORINE.

Ne vous tourmentez point. On peut adroitement
Empêcher... Mais voici Valère, votre amant.

## SCÈNE IV.

VALÈRE, MARIANE, DORINE.

VALÈRE.

On vient de débiter, madame, une nouvelle
Que je ne savois pas, et qui sans doute est belle.

MARIANE.

Quoi?

VALÈRE.

Que vous épousez Tartuffe.

MARIANE.

Il est certain
Que mon père s'est mis en tête ce dessein.

VALÈRE.

Votre père, madame....

MARIANE.

A changé de visée;
La chose vient par lui de m'être proposée.

VALÈRE.

Quoi! sérieusement?

MARIANE.

Oui, sérieusement.
Il s'est pour cet hymen déclaré hautement.

VALÈRE.

Et quel est le dessein où votre âme s'arrête,
Madame?

MARIANE.

Je ne sais.

VALÈRE.

La réponse est honnête.
Vous ne savez?

MARIANE.

Non.

VALÈRE.

Non?

MARIANE.

Que me conseillez-vous?

VALÈRE.
Je vous conseille, moi, de prendre cet époux.

MARIANE.
Vous me le conseillez?

VALÈRE.
Oui.

MARIANE.
Tout de bon?

VALÈRE.
Sans doute.
Le choix est glorieux, et vaut bien qu'on l'écoute.

MARIANE.
Hé bien! c'est un conseil, monsieur, que je reçois.

VALÈRE.
Vous n'aurez pas grand'peine à le suivre, je crois.

MARIANE.
Pas plus qu'à le donner n'en a souffert votre âme.

VALÈRE.
Moi, je vous l'ai donné pour vous plaire, madame.

MARIANE.
Et moi, je le suivrai pour vous faire plaisir.

DORINE, *se retirant dans le fond du théâtre.*
Voyons ce qui pourra de ceci réussir.

VALÈRE.
C'est donc ainsi qu'on aime? et c'étoit tromperie
Quand vous...

MARIANE.
Ne parlons point de cela, je vous prie.
Vous m'avez dit tout franc que je dois accepter
Celui que pour époux on me veut présenter:
Et je déclare, moi, que je prétends le faire,
Puisque vous m'en donnez le conseil salutaire.

VALÈRE.
Ne vous excusez point sur mes intentions.
Vous aviez pris déjà vos résolutions;

Et vous vous saisissez d'un prétexte frivole
Pour vous autoriser à manquer de parole.

MARIANE.

Il est vrai, c'est bien dit.

VALÈRE.

Sans doute; et votre coeur
N'a jamais eu pour moi de véritable ardeur.

MARIANE.

Hélas! permis à vous d'avoir cette pensée.

VALÈRE.

Oui, oui, permis à moi: mais mon âme offensée
Vous préviendra peut-être en un pareil dessein;
Et je sais où porter et mes voeux et ma main.

MARIANE.

Ah! je n'en doute point; et les ardeurs qu'excite
Le mérite...

VALÈRE.

Mon dieu! laissons là le mérite;
J'en ai fort peu, sans doute, et vous en faites foi.
Mais j'espère aux bontés qu'une autre aura pour moi;
Et j'en sais de qui l'âme, à ma retraite ouverte,
Consentira sans honte à réparer ma perte.

MARIANE.

La perte n'est pas grande; et de ce changement
Vous vous consolerez assez facilement.

VALÈRE.

J'y ferai mon possible; et vous le pouvez croire.
Un coeur qui nous oublie engage notre gloire;
Il faut à l'oublier mettre aussi tous nos soins:
Si l'on n'en vient à bout, on le doit feindre au moins;
Et cette lâcheté jamais ne se pardonne,
De montrer de l'amour pour qui nous abandonne.

MARIANE.

Ce sentiment, sans doute, est noble et relevé.

VALÈRE.

Fort bien; et d'un chacun il doit être approuvé.

Hé quoi! vous voudriez qu'à jamais dans mon ame
Je gardasse pour vous les ardeurs de ma flamme,
Et vous visse, à mes yeux, passer en d'autres bras,
Sans mettre ailleurs un coeur dont vous ne voulez pas?

MARIANE.

Au contraire; pour moi, c'est ce que je souhaite;
Et je voudrois déjà que la chose fût faite.

VALÈRE.

Vous le voudriez?

MARIANE.

Oui.

VALÈRE.

C'est assez m'insulter.
Madame; et, de ce pas, je vais vous contenter.
(*Il fait un pas pour s'en aller.*)

MARIANE.

Fort bien.

VALÈRE, *revenant.*

Souvenez-vous au moins que c'est vous-même
Qui contraignez mon coeur à cet effort extrême.

MARIANE.

Oui.

VALÈRE, *revenant encore.*

Et que le dessein que mon âme conçoit
N'est rien qu'à votre exemple.

MARIANE.

A mon exemple, soit.

VALÈRE, *en sortant.*

Suffit: vous allez être à point nommé servie.

MARIANE.

Tant mieux.

VALÈRE, *revenant encore.*

Vous me voyez, c'est pour toute ma vie.

MARIANE.

A a bonne heure.

VALÈRE, *se retournant lorsqu'il est prêt à sortir.*
Hé?

MARIANE.
Quoi?

VALÈRE.
Ne m'appelez-vous pas?

MARIANE.
Moi! Vous rêvez.

VALÈRE.
Hé bien! je poursuis donc mes pas.
Adieu, madame.
(*Il s'en va lentement.*)

MARIANE.
Adieu, monsieur.

DORINE, *à Mariane.*
Pour moi, je pense
Que vous perdez l'esprit par cette extravagance;
Et je vous ai laissés tout du long quereller,
Pour voir où tout cela pourroit enfin aller.
Holà, seigneur Valère.
(*Elle arrête Valère par le bras.*)

VALÈRE, *feignant de résister.*
Hé! que veux-tu, Dorine?

DORINE.
Venez ici.

VALÈRE.
Non, non, le dépit me domine.
Ne me détourne point de ce qu'elle a voulu.

DORINE.
Arrêtez.

VALÈRE.
Non, vois-tu, c'est un point résolu.

DORINE.
Ah!

MARIANE, *à part.*
Il souffre à me voir, ma présence le chasse;
Et je ferai bien mieux de lui quitter la place.

DORINE, *quittant Valère, et courant après Mariane.*
A l'autre! Où courez-vous?

MARIANE.
Laisse.

DORINE.
Il faut revenir.

MARIANE.
Non, non, Dorine; en vain tu veux me retenir.

VALÈRE, *à part.*
Je vois bien que ma vue est pour elle un supplice;
Et, sans doute, il vaut mieux que je l'en affranchisse.

DORINE, *quittant Mariane, et courant après Valère.*
Encor! Diantre soit fait de vous! Si, je le veux *).
Cessez ce badinage; et venez-ça tous deux.
(*Elle prend Valère et Mariane par la main, et les ramène.*)

VALÈRE, *à Dorine.*
Mais quel est ton dessein?

MARIANE, *à Dorine.*
Qu'est-ce que tu veux faire?

DORINE.
Vous bien remettre ensemble, et vous tirer d'affaire.
(*à Valère.*)
Êtes-vous fou d'avoir un pareil démêlé?

VALÈRE.
N'as-tu pas entendu comme elle m'a parlé?

DORINE, *à Mariane.*
Êtes-vous folle, vous, de vous être emportée?

MARIANE.
N'as-tu pas vu la chose, et comme il m'a traitée?

DORINE, *à Valère.*
Sottise des deux parts. Elle n'a d'autre soin

---

*) Du temps de Molière on employait encore le mot si à la place de oui. Cette expression ajoute à la force de je le veux.

Que de se conserver à vous, j'en suis témoin.

(*à Mariane.*)

Il n'aime que vous seule, et n'a point d'autre envie
Que d'être votre époux, j'en réponds sur ma vie.

MARIANE, *à Valère.*

Pourquoi donc me donner un semblable conseil?

VALÈRE, *à Mariane.*

Pourquoi m'en demander sur un sujet pareil?

DORINE.

Vous êtes fous tous deux. Çà, la main l'un et l'autre.

(*à Valère.*)

Allons, vous.

VALÈRE, *en donnant sa main à Dorine.*

A quoi bon ma main?

DORINE, *à Mariane.*

Ah ça! la vôtre.

MARIANE, *en donnant aussi sa main.*

De quoi sert tout cela?

DORINE.

Mon dieu! vite, avancez.
Vous vous aimez tous deux plus que vous ne pensez.

(*Valère et Mariane se tiennent quelque temps par la main sans se regarder.*)

VALÈRE, *se tournant vers Mariane.*

Mais ne faites donc point les choses avec peine;
Et regardez un peu les gens sans nulle haine.

(*Mariane se tourne du côté de Valère en lui souriant.*)

DORINE.

A vous dire le vrai, les amants sont bien fous!

VALÈRE, *à Mariane.*

Oh ça! n'ai-je pas lieu de me plaindre de vous?
Et, pour n'en point mentir, n'êtes-vous pas méchante
De vous plaire à me dire une chose affligeante?

MARIANE.

Mais vous, n'êtes-vous pas l'homme le plus ingrat?...

DORINE.

Pour une autre saison laissons tout ce débat,
Et songeons à parer ce fâcheux mariage.

MARIANE.

Dis-nous donc quels ressorts il faut mettre en usage.

DORINE.

Nous en ferons agir de toutes les façons.
(*à Mariane.*) (*à Valère.*)
Votre père se moque; et ce sont des chansons.
(*à Mariane.*)
Mais, pour vous, il vaut mieux qu'à son extravagance
D'un doux consentement vous prêtiez l'apparence,
Afin qu'en cas d'alarme il vous soit plus aisé
De tirer en longueur cet hymen proposé.
En attrapant du temps, à tout on remédie.
Tantôt vous payerez de quelque maladie,
Qui viendra tout-à-coup, et voudra des délais;
Tantôt vous payerez de présages mauvais;
Vous aurez fait d'un mort la rencontre fâcheuse,
Cassé quelque miroir, ou songé d'eau bourbeuse.
Enfin, le bon de tout, c'est qu'à d'autres qu'à lui
On ne vous peut lier, que vous ne disiez oui.
Mais, pour mieux réussir, il est bon, ce me semble,
Qu'on ne vous trouve point tous deux parlant ensemble.
(*à Valère.*)
Sortez; et, sans tarder, employez vos amis
Pour vous faire tenir ce qu'on vous a promis.
(*à Mariane.*)
Nous allons réveiller les efforts de son frère,
Et dans notre parti jeter la belle-mère.
Adieu.

VALÈRE, *à Mariane.*

Quelques efforts que nous préparions tous,
Ma plus grande espérance, à vrai dire, est en vous.

MARIANE, *à Valère.*

Je ne vous réponds pas des volontés d'un père;
Mais je ne serai point à d'autre qu'à Valère.

VALÈRE.

Que vous me comblez d'aise! Et quoi que puisse oser...

DORINE.

Ah! jamais les amans ne sont las de jaser.
Sortez, vous dis-je.

VALÈRE, *revenant sur ses pas.*

Enfin...

DORINE.

Quel caquet est le vôtre!
Tirez de cette part; et vous, tirez de l'autre.

(*Dorine les pousse chacun par l'épaule, et les oblige de se séparer.*)

## ACTE TROISIÈME.

### SCÈNE I.

DAMIS, DORINE.

DAMIS.

Que la foudre, sur l'heure, achève mes destins,
Qu'on me traite partout du plus grand des faquins,
S'il est aucun respect, ni pouvoir, qui m'arrête,
Et si je ne fais pas quelque coup de ma tête!

DORINE.

De grace, modérez un tel emportement:
Votre père n'a fait qu'en parler simplement.
On n'exécute pas tout ce qui se propose;
Et le chemin est long du projet à la chose.

DAMIS.

Il faut que de ce fat j'arrête les complots,
Et qu'à l'oreille un peu je lui dise deux mots.

DORINE.

Ah! tout doux! envers lui, comme envers votre père,
Laissez agir les soins de votre belle-mère.
Sur l'esprit de Tartuffe elle a quelque crédit;
Il se rend complaisant à tout ce qu'elle dit,
Et pourroit bien avoir douceur de coeur pour elle.

Plût à dieu qu'il fût vrai! la chose seroit belle.
Enfin, votre intérêt l'oblige à le mander:
Sur l'hymen qui vous trouble elle veut le sonder,
Savoir ses sentimens, et lui faire connoître
Quels fâcheux démêlés il pourra faire naître
S'il faut qu'à ce dessein il prête quelque espoir.
Son valet dit qu'il prie; et je n'ai pu le voir:
Mais ce valet m'a dit qu'il s'en alloit descendre.
Sortez donc, je vous prie, et me laissez l'attendre.

DAMIS.

Je puis être présent à tout cet entretien.

DORINE.

Point. Il faut qu'ils soient seuls.

DAMIS.

Je ne lui dirai rien.

DORINE.

Vous vous moquez: on sait vos transports ordinaires;
Et c'est le vrai moyen de gâter les affaires.
Sortez.

DAMIS.

Non; je veux voir, sans me mettre en courroux.

DORINE.

Que vous êtes fâcheux! Il vient. Retirez-vous.
(*Damis va se cacher dans un cabinet qui est au fond du théâtre.*)

## SCÈNE II.

TARTUFFE, DORINE.

TARTUFFE, *parlant haut à son valet, qui est dans la maison, dès qu'il aperçoit Dorine.*

Laurent, serrez ma haire avec ma discipline,
Et priez que toujours le ciel vous illumine.
Si l'on vient pour me voir, je vais aux prisonniers
Des aumônes que j'ai partager les deniers.

DORINE, *à part.*

Que d'affectation et de forfanterie!

TARTUFFE.

Que voulez-vous?

DORINE.

Vous dire...

TARTUFFE, *tirant un mouchoir de sa poche.*

Ah! mon dieu! je vous prie
Avant que de parler, prenez-moi ce mouchoir.

DORINE.

Comment!

TARTUFFE.

Couvrez ce sein que je ne saurois voir.
Par de pareils objets les âmes sont blessées,
Et cela fait venir de coupables pensées.

DORINE.

Vous êtes donc bien tendre à la tentation;
Et la chair sur vos sens fait grande impression!
Certes, je ne sais pas quelle chaleur vous monte:
Mais à convoiter, moi, je ne suis point si prompte;
Et je vous verrois nu, du haut jusques en bas,
Que toute votre peau ne me tenteroit pas.

TARTUFFE.

Mettez dans vos discours un peu de modestie,
Ou je vais sur-le-champ vous quitter la partie.

DORINE.

Non, non, c'est moi qui vais vous laisser en repos,
Et je n'ai seulement qu'à vous dire deux mots.
Madame va venir dans cette salle basse,
Et d'un mot d'entretien vous demande la grace.

TARTUFFE.

Hélas! très-volontiers.

DORINE, *à part.*

Comme il se radoucit!
Ma foi, je suis toujours pour ce que j'en ai dit.

TARTUFFE.

Viendra-t-elle bientôt?

DORINE.

Je l'entends, ce me semble.
Oui, c'est elle en personne, et je vous laisse ensemble.

## SCÈNE III.

ELMIRE, TARTUFFE.

TARTUFFE.

Que le ciel à jamais, par sa toute-bonté,
Et de l'âme et du corps vous donne la santé,
Et bénisse vos jours autant que le désire
Le plus humble de ceux que son amour inspire!

ELMIRE.

Je suis fort obligée à ce souhait pieux.
Mais prenons une chaise, afin d'être un peu mieux.

TARTUFFE, *assis.*

Comment de votre mal vous sentez-vous remise?

ELMIRE, *assise.*

Fort bien; et cette fièvre a bientôt quitté prise.

TARTUFFE.

Mes prières n'ont pas le mérite qu'il faut
Pour avoir attiré cette grace d'en haut;
Mais je n'ai fait au ciel nulle dévote instance
Qui n'ait eu pour objet votre convalescence.

ELMIRE.

Votre zèle pour moi s'est trop inquiété.

TARTUFFE.

On ne peut trop chérir votre chère santé;
Et, pour la rétablir, j'aurois donné la mienne.

ELMIRE.

C'est pousser bien avant la charité chrétienne;
Et je vous dois beaucoup pour toutes ces bontés.

TARTUFFE.

Je fais bien moins pour vous que vous ne méritez.

ELMIRE.

J'ai voulu vous parler en secret d'une affaire,
Et suis bien aise, ici, qu'aucun ne nous éclaire.

TARTUFFE.

J'en suis ravi de même; et, sans doute, il m'est doux,
Madame, de me voir seul à seul avec vous.
C'est une occasion qu'au ciel j'ai demandée,
Sans que, jusqu'à cette heure, il me l'ait accordée.

ELMIRE.

Pour moi, ce que je veux, c'est un mot d'entretien,
Où tout votre coeur s'ouvre, et ne me cache rien.

(*Damis, sans se montrer, entr'ouvre la porte du cabinet dans lequel il s'étoit retiré, pour entendre la conversation.*)

TARTUFFE.

Et je ne veux aussi, pour grace singulière,
Que montrer à vos yeux mon âme tout entière,
Et vous faire serment que les bruits que j'ai faits
Des visites qu'ici reçoivent vos attraits
Ne sont pas envers vous l'effet d'aucune haine,
Mais plutôt d'un transport de zèle qui m'entraîne,
Et d'un pur mouvement...

ELMIRE.

Je le prends bien ainsi,
Et crois que mon salut vous donne ce souci.

TARTUFFE, *prenant la main d'Elmire, et lui serrant les doigts.*

Oui, madame, sans doute; et ma ferveur est telle...

ELMIRE.

Ouf! vous me serrez trop.

TARTUFFE.

C'est par excès de zèle.
De vous faire aucun mal je n'eus jamais dessein,
Et j'aurois bien plutôt...

(*Il met la main sur les genoux d'Elmire.*)

ELMIRE.

Que fait là votre main?

TARTUFFE.

Je tâte votre habit: l'étoffe en est moëlleuse.

ELMIRE.

Ah! de grace, laissez, je suis fort chatouilleuse.

(*Elmire recule son fauteuil, et Tartuffe se rapproche d'elle.*)

TARTUFFE, *maniant le fichu d'Elmire.*

Mon dieu! que de ce point l'ouvrage est merveilleux!
On travaille aujourd'hui d'un air miraculeux:
Jamais, en toute chose, on n'a vu si bien faire.

ELMIRE.

Il est vrai. Mais parlons un peu de notre affaire.
On tient que mon mari veut dégager sa foi,
Et vous donner sa fille. Est-il vrai? dites-moi.

TARTUFFE.

Il m'en a dit deux mots; mais, madame, à vrai dire,
Ce n'est pas le bonheur après qui je soupire;
Et je vois autre part les merveilleux attraits
De la félicité qui fait tous mes souhaits.

ELMIRE.

C'est que vous n'aimez rien des choses de la terre.

TARTUFFE.

Mon sein n'enferme pas un coeur qui soit de pierre.

ELMIRE.

Pour moi, je crois qu'au ciel tendent tous vos soupirs,
Et que rien ici-bas n'arrête vos désirs.

TARTUFFE.

L'amour qui nous attache aux beautés éternelles
N'étouffe pas en nous l'amour des temporelles:
Nos sens facilement peuvent être charmés
Des ouvrages parfaits que le ciel a formés.
Ses attraits réfléchis brillent dans vos pareilles:
Mais il étale en vous ses plus rares merveilles;
Il a sur votre face épanché des beautés
Dont les yeux sont surpris, et les coeurs transportés;
Et je n'ai pu vous voir, parfaite créature,
Sans admirer en vous l'auteur de la nature,
Et d'une ardente amour sentir mon coeur atteint,
Au plus beau des portraits où lui-même il s'est peint.
D'abord j'appréhendai que cette ardeur secrète
Ne fût du noir esprit une surprise adroite;
Et même à fuir vos yeux mon coeur se résolut,
Vous croyant un obstacle à faire mon salut.
Mais enfin je connus, ô beauté tout aimable,
Que cette passion peut n'être point coupable,

Que je puis l'ajuster avecque la pudeur;
Et c'est ce qui m'y fait abandonner mon coeur.
Ce m'est, je le confesse, une audace bien grande
Que d'oser de ce coeur vous adresser l'offrande;
Mais j'attends en mes voeux tout de votre bonté,
Et rien des vains efforts de mon infirmité.
En vous est mon espoir, mon bien, ma quiétude;
De vous dépend ma peine ou ma béatitude;
Et je vais être enfin, par votre seul arrêt,
Heureux, si vous voulez, malheureux, s'il vous plaît.

ELMIRE.

La déclaration est tout-à-fait galante;
Mais elle est, à vrai dire, un peu bien surprenante.
Vous deviez, ce me semble, armer mieux votre sein,
Et raisonner un peu sur un pareil dessein.
Un dévot comme vous, et que par-tout on nomme...

TARTUFFE.

Ah! pour être dévot, je n'en suis pas moins homme*):
Et, lorsqu'on vient à voir vos célestes appas,
Un coeur se laisse prendre, et ne raisonne pas.
Je sais qu'un tel discours de moi paroît étrange:
Mais, madame, après tout, je ne suis pas un ange;
Et, si vous condamnez l'aveu que je vous fais,
Vous devez vous en prendre à vos charmans attraits.
Dès que j'en vis briller la splendeur plus qu'humaine,
De mon intérieur vous fûtes souveraine;
De vos regards divins l'ineffable douceur
Força la résistance où s'obstinoit mon coeur;
Elle surmonta tout, jeûnes, prières, larmes,
Et tourna tous mes voeux du côté de vos charmes.
Mes yeux et mes soupirs vous l'ont dit mille fois;

---

*) Molière imite ici un passage du Décameron de Boccace (III, 8), ou, pour mieux dire, il ne fait que traduire littéralement les paroles d'un confesseur qui joue auprès de sa pénitente le même rôle que Tartuffe joue auprès d'Elmire: Vous devez, lui dit-il, vous glorifier des charmes que le ciel vous a donnés, en pensant qu'ils ont pu plaire à un saint. C'est votre beauté irrésistible, c'est l'amour, qui me forcent à en agir ainsi, et pour être abbé, je n'en suis pas moins homme. *Eben so, wie hier aus dem Decamerone, hat* Molière *mehrere Züge seines Scheinheiligen von* Rabelais, Scarron *und aus dem Leben hochstehender Personen seiner Zeit entlehnt.*

Et, pour mieux m'expliquer, j'emploie ici la voix.
Que si vous contemplez, d'une âme un peu bénigne,
Les tribulations de votre esclave indigne;
S'il faut que vos bontés veuillent me consoler,
Et jusqu'à mon néant daignent se ravaler,
J'aurai toujours pour vous, ô suave merveille,
Une dévotion à nulle autre pareille.
Votre honneur avec moi ne court point de hasard,
Et n'a nulle disgrace à craindre de ma part.
Tous ces galans de cour, dont les femmes sont folles,
Sont bruyants dans leurs faits et vains dans leurs paroles;
De leurs progrès sans cesse on les voit se targuer;
Ils n'ont point de faveur qu'ils n'aillent divulguer;
Et leur langue indiscrète, en qui l'on se confie,
Déshonore l'autel où leur coeur sacrifie.
Mais les gens comme nous brûlent d'un feu discret,
Avec qui, pour toujours, on est sûr du secret.
Le soin que nous prenons de notre renommée
Répond de toute chose à la personne aimée;
Et c'est en nous qu'on trouve, acceptant notre coeur,
De l'amour sans scandale, et du plaisir sans peur.

ELMIRE.

Je vous écoute dire; et votre rhétorique
En termes assez forts à mon âme s'explique.
N'appréhendez-vous point que je ne sois d'humeur
A dire à mon mari cette galante ardeur,
Et que le prompt avis d'un amour de la sorte
Ne pût bien altérer l'amitié qu'il vous porte?

TARTUFFE.

Je sais que vous avez trop de bénignité,
Et que vous ferez grace à ma témérité;
Que vous m'excuserez, sur l'humaine foiblesse,
Des violents transports d'un amour qui vous blesse,
Et considérerez, en regardant votre air,
Que l'on n'est pas aveugle, et qu'un homme est de chair.

ELMIRE.

D'autres prendroient cela d'autre façon peut-être;
Mais ma discrétion se veut faire paroître.
Je ne redirai point l'affaire à mon époux;
Mais je veux, en revanche, une chose de vous:

C'est de presser tout franc, et sans nulle chicane,
L'union de Valère avecque Mariane,
De renoncer vous-même à l'injuste pouvoir
Qui veut du bien d'un autre enrichir votre espoir;
Et ...

## SCÈNE IV.

ELMIRE, DAMIS, TARTUFFE.

DAMIS, *sortant du cabinet où il s'étoit retiré.*

Non, madame, non; ceci doit se répandre.
J'étois en cet endroit, d'où j'ai pu tout entendre;
Et la bonté du ciel m'y semble avoir conduit
Pour confondre l'orgueil d'un traître qui me nuit,
Pour m'ouvrir une voie à prendre la vengeance
De son hypocrisie et de son insolence,
A détromper mon père, et lui mettre en plein jour
L'âme d'un scélérat qui vous parle d'amour.

ELMIRE.

Non, Damis; il suffit qu'il se rende plus sage,
Et tâche à mériter la grace où je m'engage.
Puisque je l'ai promis, ne m'en déditez pas.
Ce n'est point mon humeur de faire des éclats;
Une femme se rit de sottises pareilles,
Et jamais d'un mari n'en trouble les oreilles.

DAMIS.

Vous avez vos raisons pour en user ainsi;
Et pour faire autrement j'ai les miennes aussi.
Le vouloir épargner est une raillerie;
Et l'insolent orgueil de sa cagoterie
N'a triomphé que trop de mon juste courroux,
Et que trop excité de désordre chez nous.
Le fourbe trop long-temps a gouverné mon père,
Et desservi mes feux avec ceux de Valère.
Il faut que du perfide il soit désabusé;
Et le ciel pour cela m'offre un moyen aisé.
De cette occasion je lui suis redevable,
Et, pour la négliger, elle est trop favorable:
Ce seroit mériter qu'il me la vînt ravir
Que de l'avoir en main et ne m'en pas servir.

ELMIRE.

Damis ...

DAMIS.

Non, s'il vous plaît, il faut que je me croie.
Mon âme est maintenant au comble de sa joie;
Et vos discours en vain prétendent m'obliger
A quitter le plaisir de me pouvoir venger.
Sans aller plus avant, je vais vider l'affaire;
Et voici justement de quoi me satisfaire.

## SCÈNE V.

ORGON, ELMIRE, DAMIS, TARTUFFE.

DAMIS.

Nous allons régaler, mon père, votre abord
D'un incident tout frais qui vous surprendra fort.
Vous êtes bien payé de toutes vos caresses,
Et monsieur d'un beau prix reconnoît vos tendresses.
Son grand zèle pour vous vient de se déclarer:
Il ne va pas à moins qu'à vous déshonorer;
Et je l'ai surpris là qui faisoit à madame
L'injurieux aveu d'une coupable flamme.
Elle est d'une humeur douce, et son coeur trop discret
Vouloit à toute force en garder le secret;
Mais je ne puis flatter une telle impudence,
Et crois que vous la taire est vous faire une offense.

ELMIRE.

Oui, je tiens que jamais de tous ces vains propos
On ne doit d'un mari traverser le repos;
Que ce n'est point de là que l'honneur peut dépendre;
Et qu'il suffit pour nous de savoir nous défendre.
Ce sont mes sentimens; et vous n'auriez rien dit,
Damis, si j'avois eu sur vous quelque crédit.

## SCÈNE VI.

ORGON, DAMIS, TARTUFFE.

ORGON.

Ce que je viens d'entendre, ô ciel! est-il croyable?

TARTUFFE.

Oui, mon frère, je suis un méchant, un coupable,
Un malheureux pécheur, tout plein d'iniquité,
Le plus grand scélérat qui jamais ait été.
Chaque instant de ma vie est chargé de souillures;
Elle n'est qu'un amas de crimes et d'ordures;
Et je vois que le ciel, pour ma punition,
Me veut mortifier en cette occasion.
De quelque grand forfait qu'on me puisse reprendre,
Je n'ai garde d'avoir l'orgueil de m'en défendre.
Croyez ce qu'on vous dit, armez votre courroux,
Et comme un criminel chassez-moi de chez vous;
Je ne saurois avoir tant de honte en partage,
Que je n'en aie encor mérité davantage.

ORGON, *à son fils.*

Ah! traître, oses-tu bien, par cette fausseté,
Vouloir de sa vertu ternir la pureté?

DAMIS.

Quoi! la feinte douceur de cette âme hypocrite
Vous fera démentir ...

ORGON.

Tais-toi, peste maudite.

TARTUFFE.

Ah! laissez-le parler; vous l'accusez à tort,
Et vous ferez bien mieux de croire à son rapport.
Pourquoi sur un tel fait m'être si favorable?
Savez-vous, après tout, de quoi je suis capable?
Vous fiez-vous, mon frère, à mon extérieur?
Et, pour tout ce qu'on voit, me croyez-vous meilleur?
Non, non: vous vous laissez tromper à l'apparence;
Et je ne suis rien moins, hélas! que ce qu'on pense.
Tout le monde me prend pour un homme de bien;
Mais la vérité pure est que je ne vaux rien.

(*s'adressant à Damis.*)

Oui, mon cher fils, parlez; traitez-moi de perfide,
D'infame, de perdu, de voleur, d'homicide;
Accablez-moi de noms encor plus détestés:
Je n'y contredis point, je les ai mérités;

Et j'en veux à genoux souffrir l'ignominie,
Comme une honte due aux crimes de ma vie.

ORGON.

(*à Tartuffe.*) (*à son fils.*)
Mon frère, c'en est trop. Ton coeur ne se rend point,
Traître?

DAMIS.

Quoi! ses discours vous séduiront au point ...

ORGON.

(*relevant Tartuffe.*)
Tais-toi, pendard. Mon frère, hé! levez-vous, de grace!
(*à son fils.*)
Infame!

DAMIS.

Il peut ...

ORGON.

Tais-toi.

DAMIS.

J'enrage. Quoi! je passe ...

ORGON.

Si tu dis un seul mot, je te romprai les bras.

TARTUFFE.

Mon frère, au nom de Dieu, ne vous emportez pas!
J'aimerois mieux souffrir la peine la plus dure,
Qu'il eût reçu pour moi la moindre égratignure.

ORGON, *à son fils.*

Ingrat!

TARTUFFE.

Laissez-le en paix. S'il faut, à deux genoux,
Vous demander sa grace ...

ORGON, *se jetant aussi à genoux, et embrassant Tartuffe.*

Hélas! vous moquez-vous?
(*à son fils.*)
Coquin, vois sa bonté!

DAMIS.

Donc . . .

ORGON.

Paix.

DAMIS.

Quoi! je . . .

ORGON.

Paix, dis-je:

Je sais bien quel motif à l'attaquer t'oblige.
Vous le haïssez tous; et je vois aujourd'hui
Femme, enfans, et valets, déchaînés contre lui.
On met impudemment toute chose en usage
Pour ôter de chez moi ce dévot personnage:
Mais plus on fait d'efforts afin de l'en bannir,
Plus j'en veux employer à l'y mieux retenir;
Et je vais me hâter de lui donner ma fille,
Pour confondre l'orgueil de toute ma famille.

DAMIS.

A recevoir sa main on pense l'obliger?

ORGON.

Oui, traître, et dès ce soir, pour vous faire enrager,
Ah! je vous brave tous, et vous ferai connoître
Qu'il faut qu'on m'obéisse, et que je suis le maître.
Allons, qu'on se rétracte; et qu'à l'instant, fripon,
On se jette à ses pieds pour demander pardon.

DAMIS.

Qui? moi! de ce coquin, qui, par ses impostures . . .

ORGON.

Ah! tu résistes, gueux, et lui dis des injures!

(*à Tartuffe.*)

Un bâton! un bâton! Ne me retenez pas.

(*à son fils.*)

Sus; que de ma maison on sorte de ce pas,
Et que d'y revenir on n'ait jamais l'audace.

DAMIS.

Oui, je sortirai; mais . . .

ORGON.

Vîte, quittons la place.
Je te prive, pendard, de ma succession,
Et te donne, de plus, ma malédiction.

## SCÈNE VII.

ORGON, TARTUFFE.

ORGON.

Offenser de la sorte une sainte personne!

TARTUFFE.

O ciel, pardonne-lui la douleur qu'il me donne!
(*à Orgon.*)
Si vous pouviez savoir avec quel déplaisir
Je vois qu'envers mon frère on tâche à me noircir...

ORGON.

Hélas!

TARTUFFE.

Le seul penser de cette ingratitude
Fait souffrir à mon âme un supplice si rude...
L'horreur que j'en conçois... J'ai le coeur si serré,
Que je ne puis parler, et crois que j'en mourrai.

ORGON, *courant tout en larmes à la porte par où il a chassé son fils.*

Coquin, je me repens que ma main t'ait fait grace,
Et ne t'ait pas d'abord assommé sur la place.
(*à Tartuffe.*)
Remettez-vous, mon frère, et ne vous fâchez pas.

TARTUFFE.

Rompons, rompons le cours de ces fâcheux débats.
Je regarde céans quels grands troubles j'apporte,
Et crois qu'il est besoin, mon frère, que j'en sorte.

ORGON.

Comment! vous moquez-vous?

TARTUFFE.

On m'y hait, et je voi
Qu'on cherche à vous donner des soupçons de ma foi.

ORGON.

Qu'importe? Voyez-vous que mon coeur les écoute?

TARTUFFE.

On ne manquera pas de poursuivre, sans doute;
Et ces mêmes rapports qu'ici vous rejetez
Peut-être une autre fois seront-ils écoutés.

ORGON.

Non, mon frère, jamais.

TARTUFFE.

Ah! mon frère, une femme
Aisément d'un mari peut bien surprendre l'âme.

ORGON.

Non, non.

TARTUFFE.

Laissez-moi vîte, en m'éloignant d'ici,
Leur ôter tout sujet de m'attaquer ainsi.

ORGON.

Non, vous demeurerez; il y va de ma vie.

TARTUFFE.

Hé bien! il faudra donc que je me mortifie.
Pourtant, si vous vouliez ...

ORGON.

Ah!

TARTUFFE.

Soit: n'en parlons plus.
Mais je sais comme il faut en user là-dessus.
L'honneur est délicat, et l'amitié m'engage
A prévenir les bruits et les sujets d'ombrage.
Je fuirai votre épouse, et vous ne me verrez ...

ORGON.

Non, en dépit de tous vous la fréquenterez.
Faire enrager le monde est ma plus grande joie;
Et je veux qu'à toute heure avec elle on vous voie.
Ce n'est pas tout encor: pour les mieux braver tous,
Je ne veux point avoir d'autre héritier que vous;

Et je vais, de ce pas, en fort bonne manière,
Vous faire de mon bien donation entière.
Un bon et franc ami, que pour gendre je prends,
M'est bien plus cher que fils, que femme, et que parens,
N'accepterez-vous pas ce que je vous propose?

TARTUFFE.

La volonté du ciel soit faite en toute chose!

ORGON.

Le pauvre homme! Allons vîte en dresser un écrit:
Et que puisse l'envie en crever de dépit!

## ACTE QUATRIÈME.

### SCÈNE I.

CLÉANTE, TARTUFFE.

CLÉANTE.

Oui, tout le monde en parle, et vous m'en pouvez croire.
L'éclat que fait ce bruit n'est point à votre gloire;
Et je vous ai trouvé, monsieur, fort à propos
Pour vous en dire net ma pensée en deux mots.
Je n'examine point à fond ce qu'on expose;
Je passe là-dessus, et prends au pis la chose.
Supposons que Damis n'en ait pas bien usé,
Et que ce soit à tort qu'on vous ait accusé;
N'est-il pas d'un chrétien de pardonner l'offense,
Et d'éteindre en son coeur tout désir de vengeance?
Et devez-vous souffrir, pour votre démêlé,
Que du logis d'un père un fils soit exilé?
Je vous le dis encore, et parle avec franchise,
Il n'est petit ni grand qui ne s'en scandalise;
Et, si vous m'en croyez, vous pacifierez tout,
Et ne pousserez point les affaires à bout.
Sacrifiez à Dieu toute votre colère,
Et remettez le fils en grace avec le père.

TARTUFFE.

Hélas! je le voudrois, quant à moi, de bon coeur;
Je ne garde pour lui, monsieur, aucune aigreur;

Je lui pardonne tout; de rien je ne le blâme,
Et voudrois le servir du meilleur de mon âme:
Mais l'intérêt du ciel n'y sauroit consentir;
Et s'il rentre céans, c'est à moi d'en sortir.
Après son action, qui n'eut jamais d'égale,
Le commerce entre nous porteroit du scandale:
Dieu sait ce que d'abord tout le monde en croiroit!
A pure politique on me l'imputeroit:
Et l'on diroit partout que, me sentant coupable,
Je feins pour qui m'accuse un zèle charitable;
Que mon coeur l'appréhende, et veut le ménager
Pour le pouvoir, sous main, au silence engager.

CLÉANTE.

Vous nous payez ici d'excuses colorées;
Et toutes vos raisons, monsieur, sont trop tirées.
Des intérêts du ciel pourquoi vous chargez-vous?
Pour punir le coupable a-t-il besoin de nous?
Laissez-lui, laissez-lui le soin de ses vengeances:
Ne songez qu'au pardon qu'il prescrit des offenses;
Et ne regardez point aux jugemens humains,
Quand vous suivez du ciel les ordres souverains.
Quoi! le foible intérêt de ce qu'on pourra croire
D'une bonne action empêchera la gloire!
Non, non; faisons toujours ce que le ciel prescrit,
Et d'aucun autre soin ne nous brouillons l'esprit.

TARTUFFE.

Je vous ai déjà dit que mon coeur lui pardonne;
Et c'est faire, monsieur, ce que le ciel ordonne:
Mais, après le scandale et l'affront d'aujourd'hui,
Le ciel n'ordonne pas que je vive avec lui.

CLÉANTE.

Et vous ordonne-t-il, monsieur, d'ouvrir l'oreille
A ce qu'un pur caprice à son père conseille,
Et d'accepter le don qui vous est fait d'un bien
Où le droit vous oblige à ne prétendre rien?

TARTUFFE.

Ceux qui me connoîtront n'auront pas la pensée
Que ce soit un effet d'une âme intéressée.
Tous les biens de ce monde ont pour moi peu d'appas;
De leur éclat trompeur je ne m'éblouis pas:

Et si je me résous à recevoir du père
Cette donation qu'il a voulu me faire,
Ce n'est, à dire vrai, que parce que je crains
Que tout ce bien ne tombe en de méchantes mains;
Qu'il ne trouve des gens qui, l'ayant en partage,
En fassent dans le monde un criminel usage,
Et ne s'en servent pas, ainsi que j'ai dessein,
Pour la gloire du ciel et le bien du prochain *).

CLÉANTE.

Hé! monsieur, n'ayez point ces délicates craintes,
Qui d'un juste héritier peuvent causer les plaintes.
Souffrez, sans vous vouloir embarrasser de rien,
Qu'il soit, à ses périls, possesseur de son bien;
Et songez qu'il vaut mieux encor qu'il en mésuse,
Que si de l'en frustrer il faut qu'on vous accuse.
J'admire seulement que, sans confusion,
Vous en ayez souffert la proposition.
Car enfin le vrai zèle a-t-il quelque maxime
Qui montre à dépouiller l'héritier légitime?
Et, s'il faut que le ciel dans votre coeur ait mis
Un invincible obstacle à vivre avec Damis,
Ne vaudroit-il pas mieux qu'en personne discrète
Vous fissiez de céans une honnête retraite,
Que de souffrir ainsi, contre toute raison,

---

*) Tartuffe se réfugie toujours dans la doctrine des opinions probables. En pardonnant à son ennemi, il détourne son intention du désir de vengeance, pour la porter au désir de défendre son honneur, et de s'enrichir pour la gloire du ciel et le bien des pauvres; désirs permis et légitimes en eux-mêmes. Dans cette admirable scène Molière a eu l'art de renfermer toute la substance des querelles théologiques de son temps. Il s'agissait alors de savoir si la justice, la morale, et la religion sont une seule et même chose. Ceux qui soutenaient l'unité disaient, comme Cléante: „On doit pardonner à ses ennemis, ne point rendre le mal pour le mal, laisser sa vengeance à Dieu, et ne pas s'emparer du bien d'autrui;" car tout homme juste suit la justice, et la justice est la volonté de Dieu même: d'où l'on doit conclure que l'homme de bien est celui qui met en harmonie ses principes et ses actions. Les adversaires de l'unité insinuaient au contraire, comme Tartuffe, qu'on peut diviser ses principes, et que l'intention seule fait le coupable: d'où il résulte encore que, pour s'emparer du bien d'autrui sans pécher, il suffit d'avoir une bonne intention; celle, par exemple, d'empêcher qu'un autre en fasse un criminel usage. Molière personnifie, pour ainsi dire, les deux doctrines, dans Tartuffe et dans Cléante; et il nous montre le crime sortant de la division, et la vertu de l'unité.

Qu'on en chasse pour vous le fils de la maison?
Croyez-moi, c'est donner de votre prud'hommie,
Monsieur . . .

TARTUFFE.

Il est, monsieur, trois heures et demie:
Certain devoir pieux me demande là-haut,
Et vous m'excuserez de vous quitter sitôt *).

CLÉANTE, *seul.*

Ah!

## SCÈNE II.

ELMIRE, MARIANE, CLÉANTE, DORINE.

DORINE, *à Cléante.*

De grâce avec nous employez-vous pour elle,
Monsieur: son âme souffre une douleur mortelle;
Et l'accord que son père a conclu pour ce soir
La fait à tous momens entrer en désespoir.
Il va venir. Joignons nos efforts, je vous prie,
Et tâchons d'ébranler, de force ou d'industrie,
Ce malheureux dessein qui nous a tous troublés.

## SCÈNE III.

ORGON, ELMIRE, MARIANE, CLÉANTE, DORINE.

ORGON.

Ah! je me réjouis de vous voir assemblés.

(*à Mariane.*)

Je porte en ce contrat de quoi vous faire rire,
Et vous savez déjà ce que cela veut dire.

---

*) Euthyphron poursuivait son père devant les juges, et se vantait de faire une action agréable aux dieux. Socrate l'ayant convaincu d'impiété, il rompit brusquement l'entretien, et se retira en disant, comme Tartuffe: „Je suis pressé, Socrate, il est temps que je te quitte.“ Du reste le dialogue de Platon et la scène de Molière ont le même dessein et le même résultat. Ces deux morceaux sont un modèle de l'art de confondre les sophistes par la seule force de la raison.

MARIANE, *aux genoux d'Orgon.*

Mon père, au nom du ciel qui connoît ma douleur,
Et par tout ce qui peut émouvoir votre coeur,
Relâchez-vous un peu des droits de la naissance,
Et dispensez mes voeux de cette obéissance.
Ne me réduisez point, par cette dure loi,
Jusqu'à me plaindre au ciel de ce que je vous doi;
Et cette vie, hélas! que vous m'avez donnée,
Ne me la rendez pas, mon père, infortunée.
Si, contre un doux espoir que j'avois pu former,
Vous me défendez d'être à ce que j'ose aimer,
Au moins, par vos bontés qu'à vos genoux j'implore,
Sauvez-moi du tourment d'être à ce que j'abhorre;
Et ne me portez point à quelque désespoir,
En vous servant sur moi de tout votre pouvoir.

ORGON, *se sentant attendrir.*

Allons, ferme, mon coeur! point de foiblesse humaine!

MARIANE.

Vos tendresses pour lui ne me font point de peine;
Faites-les éclater, donnez-lui votre bien,
Et, si ce n'est assez, joignez-y tout le mien;
J'y consens de bon coeur, et je vous l'abandonne:
Mais, au moins, n'allez pas jusques à ma personne;
Et souffrez qu'un couvent dans les austérités
Use les tristes jours que le ciel m'a comptés.

ORGON.

Ah! voilà justement de mes religieuses,
Lorsqu'un père combat leurs flammes amoureuses!
Debout. Plus votre coeur répugne à l'accepter,
Plus ce sera pour vous matière à mériter.
Mortifiez vos sens avec ce mariage,
Et ne me rompez pas la tête davantage.

DORINE.

Mais quoi! . . .

ORGON.

Taisez-vous, vous. Parlez à votre écot *).
Je vous défends, tout net, d'oser dire un seul mot.

---

*) Parlez à votre écot, expression proverbiale qui veut dire: Parlez à ceux qui sont de votre écot, de votre compagnie.

CLÉANTE.

Si par quelque conseil vous souffrez qu'on réponde . . .

ORGON.

Mon frère, vos conseils sont les meilleurs du monde;
Ils sont bien raisonnés, et j'en fais un grand cas:
Mais vous trouverez bon que je n'en use pas.

ELMIRE, *à Orgon.*

A voir ce que je vois, je ne sais plus que dire;
Et votre aveuglement fait que je vous admire.
C'est être bien coiffé, bien prévenu de lui,
Que de nous démentir sur le fait d'aujourd'hui!

ORGON.

Je suis votre valet, et crois les apparences.
Pour mon fripon de fils je sais vos complaisances;
Et vous avez eu peur de le désavouer
Du trait qu'à ce pauvre homme il a voulu jouer.
Vous étiez trop tranquille, enfin, pour être crue;
Et vous auriez paru d'autre manière émue.

ELMIRE.

Est-ce qu'au simple aveu d'un amoureux transport
Il faut que notre honneur se gendarme si fort?
Et ne peut-on répondre à tout ce qui le touche,
Que le feu dans les yeux, et l'injure à la bouche?
Pour moi, de tels propos je me ris simplement;
Et l'éclat, là-dessus, ne me plaît nullement.
J'aime qu'avec douceur nous nous montrions sages;
Et ne suis point du tout pour ces prudes sauvages
Dont l'honneur est armé de griffes et de dents,
Et veut, au moindre mot, dévisager les gens.
Me préserve le ciel d'une telle sagesse!
Je veux une vertu qui ne soit point diablesse,
Et crois que d'un refus la discrète froideur
N'en est pas moins puissante à rebuter un coeur.

ORGON.

Enfin, je sais l'affaire, et ne prends point le change.

ELMIRE.

J'admire, encore un coup, cette foiblesse étrange:

Mais que me répondroit votre incrédulité
Si je vous faisois voir qu'on vous dit vérité?

ORGON.

Voir!

ELMIRE.

Oui.

ORGON.

Chansons.

ELMIRE.

Mais quoi! si je trouvois manière
De vous le faire voir avec pleine lumière? . . .

ORGON.

Contes en l'air.

ELMIRE.

Quel homme! au moins, répondez-moi.
Je ne vous parle pas de nous ajouter foi;
Mais supposons ici que, d'un lieu qu'on peut prendre,
On vous fît clairement tout voir et tout entendre,
Que diriez-vous alors de votre homme de bien?

ORGON.

En ce cas, je dirois que ... Je ne dirois rien,
Car cela ne se peut.

ELMIRE.

L'erreur trop long-temps dure,
Et c'est trop condamner ma bouche d'imposture.
Il faut que, par plaisir, et sans aller plus loin,
De tout ce qu'on vous dit je vous fasse témoin.

ORGON.

Soit. Je vous prends au mot. Nous verrons votre adresse,
Et comment vous pourrez remplir cette promesse.

ELMIRE, *à Dorine.*

Faites-le moi venir.

DORINE, *à Elmire.*

Son esprit est rusé,
Et peut-être à surprendre il sera malaisé.

ELMIRE, *à Dorine.*

Non; on est aisément dupé par ce qu'on aime,
Et l'amour-propre engage à se tromper soi-même.
(*à Cléante et à Mariane.*)
Faites-le moi descendre. Et vous, retirez-vous.

## SCÈNE IV.

ELMIRE, ORGON.

ELMIRE.

Approchons cette table, et vous mettez dessous.

ORGON.

Comment!

ELMIRE.

Vous bien cacher est un point nécessaire.

ORGON.

Pourquoi sous cette table?

ELMIRE.

Ah! mon dieu! laissez faire;
J'ai mon dessein en tête, et vous en jugerez.
Mettez-vous là, vous dis-je; et, quand vous y serez,
Gardez qu'on ne vous voie et qu'on ne vous entende.

ORGON.

Je confesse qu'ici ma complaisance est grande:
Mais de votre entreprise il vous faut voir sortir.

ELMIRE.

Vous n'aurez, que je crois, rien à me repartir.
(*à Orgon, qui est sous la table.*)
Au moins, je vais toucher une étrange matière,
Ne vous scandalisez en aucune manière.
Quoi que je puisse dire, il doit m'être permis;
Et c'est pour vous convaincre, ainsi que j'ai promis.

Je vais par des douceurs, puisque j'y suis réduite,
Faire poser le masque à cette âme hypocrite,
Flatter de son amour les désirs effrontés,
Et donner un champ libre à ses témérités.
Comme c'est pour vous seul, et pour mieux le confondre,
Que mon âme à ses voeux va feindre de répondre,
J'aurai lieu de cesser dès que vous vous rendrez,
Et les choses n'iront que jusqu'où vous voudrez.
C'est à vous d'arrêter son ardeur insensée,
Quand vous croirez l'affaire assez avant poussée,
D'épargner votre femme, et de ne m'exposer
Qu'à ce qu'il vous faudra pour vous désabuser.
Ce sont vos intérêts, vous en serez le maître,
Et ... L'on vient. Tenez-vous, et gardez de paroître.

## SCÈNE V.

TARTUFFE, ELMIRE, ORGON, *sous la table.*

TARTUFFE.

On m'a dit qu'en ce lieu vous me vouliez parler.

ELMIRE.

Oui. L'on a des secrets à vous y révéler.
Mais tirez cette porte avant qu'on vous les dise,
Et regardez partout, de crainte de surprise.
(*Tartuffe va fermer la porte, et revient.*)
Une affaire pareille à celle de tantôt
N'est pas assurément ici ce qu'il nous faut:
Jamais il ne s'est vu de surprise de même.
Damis m'a fait pour vous une frayeur extrême;
Et vous avez bien vu que j'ai fait mes efforts
Pour rompre son dessein et calmer ses transports.
Mon trouble, il est bien vrai, m'a si fort possédée,
Que de le démentir je n'ai point eu l'idée;
Mais par-là, grace au ciel, tout a bien mieux été
Et les choses en sont en plus de sûreté.
L'estime où l'on vous tient a dissipé l'orage,
Et mon mari de vous ne peut prendre d'ombrage.
Pour mieux braver l'éclat des mauvais jugemens,
Il veut que nous soyons ensemble à tous momens;
Et c'est par où je puis, sans peur d'être blâmée,

Me trouver ici seule avec vous enfermée,
Et ce qui m'autorise à vous ouvrir un coeur
Un peu trop prompt peut-être à souffrir votre ardeur.

TARTUFFE.

Ce langage à comprendre est assez difficile,
Madame; et vous parliez tantôt d'un autre style.

ELMIRE.

Ah! si d'un tel refus vous êtes en courroux,
Que le coeur d'une femme est mal connu de vous!
Et que vous savez peu ce qu'il veut faire entendre,
Lorsque si foiblement on le voit se défendre!
Toujours notre pudeur combat, dans ces momens,
Ce qu'on peut nous donner de tendres sentimens.
Quelque raison qu'on trouve à l'amour qui nous dompte,
On trouve à l'avouer toujours un peu de honte.
On s'en défend d'abord: mais de l'air qu'on s'y prend
On fait connoître assez que notre coeur se rend;
Qu'à nos voeux, par honneur, notre bouche s'oppose,
Et que de tels refus promettent toute chose.
C'est vous faire, sans doute, un assez libre aveu,
Et sur notre pudeur me ménager bien peu.
Mais, puisque la parole enfin en est lâchée,
A retenir Damis me serois-je attachée,
Aurois-je, je vous prie, avec tant de douceur
Écouté tout au long l'offre de votre coeur,
Aurois-je pris la chose ainsi qu'on m'a vu faire,
Si l'offre de ce coeur n'eût eu de quoi me plaire?
Et lorsque j'ai voulu moi-même vous forcer
A refuser l'hymen qu'on venoit d'annoncer,
Qu'est-ce que cette instance a dû vous faire entendre,
Que l'intérêt qu'en vous on s'avise de prendre,
Et l'ennui qu'on auroit que ce noeud qu'on résout
Vînt partager du moins un coeur que l'on veut tout?

TARTUFFE.

C'est sans doute, madame, une douceur extrême
Que d'entendre ces mots d'une bouche qu'on aime;
Leur miel dans tous mes sens fait couler à longs traits
Une suavité qu'on ne goûta jamais.
Le bonheur de vous plaire est ma suprême étude,

Et mon coeur de vos voeux fait sa béatitude;
Mais ce coeur vous demande ici la liberté
D'oser douter un peu de sa félicité.
Je puis croire ces mots un artifice honnête
Pour m'obliger à rompre un hymen qui s'apprête;
Et, s'il faut librement m'expliquer avec vous,
Je ne me fierai point à des propos si doux,
Qu'un peu de vos faveurs, après quoi je soupire,
Ne vienne m'assurer tout ce qu'ils m'ont pu dire,
Et planter dans mon âme une constante foi
Des charmantes bontés que vous avez pour moi.

ELMIRE, *après avoir toussé pour avertir son mari.*

Quoi! vous voulez aller avec cette vitesse,
Et d'un coeur tout d'abord épuiser la tendresse?
On se tue à vous faire un aveu des plus doux;
Cependant ce n'est pas encore assez pour vous?
Et l'on ne peut aller jusqu'à vous satisfaire,
Qu'aux dernières faveurs on ne pousse l'affaire?

TARTUFFE.

Moins on mérite un bien, moins on l'ose espérer.
Nos voeux sur des discours ont peine à s'assurer.
On soupçonne aisément un sort tout plein de gloire,
Et l'on veut en jouir avant que de le croire.
Pour moi, qui crois si peu mériter vos bontés,
Je doute du bonheur de mes témérités;
Et je ne croirai rien, que vous n'ayez, madame,
Par des réalités, su convaincre ma flamme.

ELMIRE.

Mon dieu! que votre amour en vrai tyran agit!
Et qu'en un trouble étrange il me jette l'esprit!
Que sur les coeurs il prend un furieux empire!
Et qu'avec violence il veut ce qu'il désire!
Quoi! de votre poursuite on ne peut se parer,
Et vous ne donnez pas le temps de respirer?
Sied-il bien de tenir une rigueur si grande,
De vouloir sans quartier les choses qu'on demande,
Et d'abuser ainsi, par vos efforts pressans,
Du foible que pour vous vous voyez qu'ont les gens?

TARTUFFE.

Mais si d'un oeil bénin vous voyez mes hommages,
Pourquoi m'en refuser d'assurés témoignages?

ELMIRE.

Mais comment consentir à ce que vous voulez,
Sans offenser le ciel dont toujours vous parlez?

TARTUFFE.

Si ce n'est que le ciel qu'à mes voeux on oppose,
Lever un tel obstacle est à moi peu de chose;
Et cela ne doit point retenir votre coeur.

ELMIRE.

Mais des arrêts du ciel on nous fait tant de peur!

TARTUFFE.

Je vous puis dissiper ces craintes ridicules,
Madame, et je sais l'art de lever les scrupules.
Le ciel défend, de vrai, certains contentemens;
Mais on trouve avec lui des accommodemens *).
Selon divers besoins, il est une science
D'étendre les liens de notre conscience,
Et de rectifier le mal de l'action
Avec la pureté de notre intention.
De ces secrets, madame, on saura vous instruire;
Vous n'avez seulement qu'à vous laisser conduire.
Contentez mon désir, et n'ayez point d'effroi **);

---

*) Si l'on pouvait douter que Molière eût lu les Provinciales, ces deux vers suffiraient pour en convaincre. On y trouve, en propres, termes, la prose de Pascal, dans sa septième lettre, sur la manière de diriger l'intention. „Quand nous ne pouvons pas empêcher l'action, nous purifions au moins l'intention; et ainsi nous corrigeons le vice du moyen par la pureté de la fin.“ *Ueber die berühmten* Provinciales *des* Pascal, *die, als* Molière *seinen* Tartuffe *schrieb, allgemein in Frankreich gelesen wurden, vergleiche man den ersten Theil dieses Handbuchs S.* 18 *ff.*

**) Molière porte ici les derniers coups à l'odieuse doctrine que Pascal venait de combattre. On sait que cette doctrine, sous prétexte d'élargir le chemin du ciel, autorisait tous les crimes; mais son résultat le plus funeste, quoique encore inaperçu, avait été d'établir une morale pour les hypocrites. En effet, à toute autre époque, Tartuffe n'aurait pu répondre à Elmire qu'en se montrant à découvert. Dès-lors son rôle était changé: il cessait d'être un scélérat vulgaire. Mais Molière avait jeté autour de lui un regard plus profond: il vit la morale nouvelle; c'était un trait de plus, et il s'en empara. Tartuffe garde son masque; il continue de parler son langage, il appuie sa perversité

Je vous réponds de tout, et prends le mal sur moi.
(*Elmire tousse plus fort.*)
Vous toussez fort, madame.

ELMIRE.

Oui, je suis au supplice.

TARTUFFE.

Vous plaît-il un morceau de ce jus de réglisse?

ELMIRE.

C'est un rhume obstiné, sans doute; et je vois bien
Que tous les jus du monde ici ne feront rien.

TARTUFFE.

Cela, certe, est fâcheux.

ELMIRE.

Oui, plus qu'on ne peut dire.

TARTUFFE.

Enfin, votre scrupule est facile à détruire.
Vous êtes assurée ici d'un plein secret,
Et le mal n'est jamais que dans l'éclat qu'on fait.
Le scandale du monde est ce qui fait l'offense,
Et ce n'est pas pécher que pécher en silence.

ELMIRE, *après avoir encore toussé et frappé sur la table.*

Enfin je vois qu'il faut se résoudre à céder;
Qu'il faut que je consente à vous tout accorder;
Et qu'à moins de cela je ne dois point prétendre
Qu'on puisse être content, et qu'on veuille se rendre.
Sans doute il est fâcheux d'en venir jusque-là,
Et c'est bien malgré moi que je franchis cela;
Mais, puisque l'on s'obstine à m'y vouloir réduire,
Puisqu'on ne veut point croire à tout ce qu'on peut dire,

---

de principes qui la sanctifient; il a sa morale, ses autorités, sa raison: désormais il peut trouver des apologies pour tous les crimes: les casuistes ont rivé sur son visage le masque de sa fausse piété. La morale des casuistes, plus forte que celle des livres saints (voyez à ce sujet la cinquième provinciale, vers la fin), promet aux hypocrites les récompenses du ciel, ne leur laissant d'autre soin, sur la terre, que de se garantir de la justice des hommes.

Et qu'on veut des témoins qui soient plus convaincans,
Il faut bien s'y résoudre, et contenter les gens.
Si ce contentement porte en soi quelque offense,
Tant pis pour qui me force à cette violence;
La faute assurément n'en doit point être à moi.

TARTUFFE.

Oui, madame, on s'en charge; et la chose de soi...

ELMIRE.

Ouvrez un peu la porte, et voyez, je vous prie,
Si mon mari n'est point dans cette galerie.

TARTUFFE.

Qu'est-il besoin pour lui du soin que vous prenez?
C'est un homme, entre nous, à mener par le nez.
De tous nos entretiens il est pour faire gloire,
Et je l'ai mis au point de voir tout sans rien croire.

ELMIRE.

Il n'importe. Sortez, je vous prie, un moment;
Et partout là dehors voyez exactement.

## SCÈNE IV.

ORGON, ELMIRE.

ORGON, *sortant de dessous la table.*

Voilà, je vous l'avoue, un abominable homme!
Je n'en puis revenir, et tout ceci m'assomme.

ELMIRE.

Quoi! vous sortez sitôt! Vous vous moquez des gens.
Rentrez sous le tapis, il n'est pas encor temps;
Attendez jusqu'au bout pour voir les choses sûres,
Et ne vous fiez point aux simples conjectures.

ORGON.

Non, rien de plus méchant n'est sorti de l'enfer.

ELMIRE.

Mon dieu! l'on ne doit point croire trop de léger.
Laissez-vous bien convaincre avant que de vous rendre;
Et ne vous hâtez pas, de peur de vous méprendre.
(*Elmire fait mettre Orgon derrière elle.*)

## SCÈNE VII.

TARTUFFE, ELMIRE, ORGON.

TARTUFFE, *sans voir Orgon.*

Tout conspire, madame, à mon contentement.
J'ai visité de l'oeil tout cet appartement;
Personne ne s'y trouve; et mon âme ravie...

(*Dans le temps que Tartuffe s'avance, les bras ouverts, pour embrasser Elmire, elle se retire, et Tartuffe aperçoit Orgon.*)

ORGON, *arrêtant Tartuffe.*

Tout doux! vous suivez trop votre amoureuse envie,
Et vous ne devez pas vous tant passionner.
Ah! ah! l'homme de bien, vous m'en voulez donner!
Comme aux tentations s'abandonne votre âme!
Vous épousiez ma fille, et convoitiez ma femme!
J'ai douté fort long-temps que ce fût tout de bon,
Et je croyois toujours qu'on changeroit de ton:
Mais c'est assez avant pousser le témoignage;
Je m'y tiens, et n'en veux, pour moi, pas davantage.

ELMIRE, *à Tartuffe.*

C'est contre mon humeur que j'ai fait tout ceci;
Mais on m'a mise au point de vous traiter ainsi.

TARTUFFE, *à Orgon.*

Quoi! vous croyez...

ORGON.

Allons, point de bruit, je vous prie.
Dénichons de céans, et sans cérémonie.

TARTUFFF.

Mon dessein...

ORGON.

Ces discours ne sont plus de saison.
Il faut, tout sur-le-champ, sortir de la maison.

TARTUFFE.

C'est à vous d'en sortir, vous qui parlez en maître:
La maison m'appartient, je le ferai connoître,

Et vous montrerai bien qu'en vain on a recours,
Pour me chercher querelle, à ces lâches détours;
Qu'on n'est pas où l'on pense en me faisant injure;
Que j'ai de quoi confondre et punir l'imposture,
Venger le ciel qu'on blesse, et faire repentir
Ceux qui parlent ici de me faire sortir.

## SCÈNE VIII.

ELMIRE, ORGON.

ELMIRE.

Quel est donc ce langage? et qu'est-ce qu'il veut dire?

ORGON.

Ma foi, je suis confus, et n'ai pas lieu de rire.

ELMIRE.

Comment?

ORGON.

Je vois ma faute aux choses qu'il me dit;
Et la donation m'embarrasse l'esprit.

ELMIRE.

La donation!

ORGON.

Oui. C'est une affaire faite.
Mais j'ai quelque autre chose encor qui m'inquiète.

ELMIRE.

Et quoi?

ORGON.

Vous saurez tout... Mais voyons au plutôt
Si certaine cassette est encore là-haut.

# ACTE CINQUIÈME.

## SCÈNE I.

ORGON, CLÉANTE.

CLÉANTE.

Où voulez-vous courir?

ORGON.

Las! que sais-je?

CLÉANTE.

Il me semble
Que l'on doit commencer par consulter ensemble
Les choses qu'on peut faire en cet évènement.

ORGON.

Cette cassette-là me trouble entièrement.
Plus que le reste encore elle me désespère.

CLÉANTE.

Cette cassette est donc un important mystère?

ORGON.

C'est un dépôt qu'Argas, cet ami que je plains,
Lui-même en grand secret m'a mis entre les mains.
Pour cela dans sa fuite il me voulut élire;
Et ce sont des papiers, à ce qu'il m'a pu dire,
Où sa vie et ses biens se trouvent attachés *).

CLÉANTE.

Pourquoi donc les avoir en d'autres mains lâchés?

ORGON.

Ce fut par un motif de cas de conscience.
J'allai droit à mon traître en faire confidence;
Et son raisonnement me vint persuader
De lui donner plutôt la cassette à garder,
Afin que pour nier, en cas de quelque enquête,
J'eusse d'un faux-fuyant la faveur toute prête,

---

*) Les mémoires du temps sont pleins d'avantures semblables à celle d'Orgon. Nous en rapporterons une que Voltaire a mise au théatre. En 1661, c'est-à-dire à-peu-près à l'époque où Molière commençait le Tartuffe, Gourville, obligé de fuir pour ne pas être pendu en personne, comme il le fut en effigie, laissa deux cassettes, précieuses, l'une à Ninon, l'autre à un dévot hypocrite. A son retour, Ninon lui rendit sa cassette en fort bon état, mais il n'en fut pas de même de l'hypocrite; celui-ci avait employé le dépôt en oeuvres pies, préférant, disait-il, le salut de l'âme de Gourville à un argent qui sûrement l'aurait damné. (Voltaire, Mélanges littéraires *Tom. II.*) Molière peint son siècle. Les moeurs, les ridicules, les évènemens, tout ce qui se passait autour de lui, il le retrace: en voyant agir ses personnes, les spectateurs pouvaient encore se croire dans le monde, et c'est ainsi qu'il donne aux illusions de la scène toutes les apparences de la vérité.

Par où ma conscience eût pleine sûreté
A faire des sermens contre la vérité *).

CLÉANTE.

Vous voilà mal, au moins si j'en crois l'apparence;
Et la donation, et cette confidence,
Sont, à vous en parler selon mon sentiment,
Des démarches par vous faites légèrement.
On peut vous mener loin avec de pareils gages:
Et cet homme sur vous ayant ces avantages,
Le pousser est encor grande imprudence à vous;
Et vous deviez chercher quelque biais plus doux.

ORGON.

Quoi! sur un beau semblant de ferveur si touchante
Cacher un coeur si double, une âme si méchante!
Et moi, qui l'ai reçu gueusant et n'ayant rien...
C'en est fait, je renonce à tous les gens de bien;
J'en aurai désormais une horreur effroyable,
Et m'en vais devenir pour eux pire qu'un diable.

CLÉANTE.

Eh bien! ne voilà pas de vos emportemens!
Vous ne gardez en rien les doux tempéramens.
Dans la droite raison jamais n'entre la vôtre;
Et toujours d'un excès vous vous jetez dans l'autre.
Vous voyez votre erreur, et vous avez connu
Que par un zèle feint vous étiez prévenu;
Mais pour vous corriger quelle raison demande

---

*) C'est la doctrine des restrictions mentales, que Tartuffe a enseignée à Orgon, de même qu'il a voulu enseigner à Elmire celle de la direction d'intention. Sanchez, cité par Pascal dans sa neuvième Provinciale (*s. franz. Handbuch Th. I, p.* 24) dit: „On peut jurer, qu'on n'a pas fait une chose, quoiqu'on l'ait faite effectivement, en entendant en soi-même qu'on ne l'a point faite un certain jour, ou avant qu'on fût né, ou en sous-entendant quelqu'autre circonstance pareille, sans que les paroles dont on se sert aient aucun sens qui le puisse faire connoître.“ Quand on voit Molière vouer ainsi au ridicule et à l'indignation publique les maximes du Molinisme, et qu'on songe à l'immense crédit dont jouissait alors la société des Jésuites, on ne peut être surpris des difficultés qu'éprouva la représentation de son ouvrage. *Der spanische Jesuit* Molina (*geb.* 1553, *gest.* 1600) *hat ein Buch* de concordia gratiae et liberi arbitrii *geschrieben, worin die berüchtigten Grundsätze aufgestellt sind, die man im Französischen mit dem Worte* Molinisme *bezeichnet.*

Que vous alliez passer dans une erreur plus grande,
Et qu'avecque le coeur d'un perfide vaurien
Vous confondiez les coeurs de tous les gens de bien?
Quoi! parce qu'un fripon vous dupe avec audace
Sous le pompeux éclat d'une austère grimace,
Vous voulez que partout on soit fait comme lui,
Et qu'aucun vrai dévot ne se trouve aujourd'hui?
Laissez aux libertins ces sottes conséquences:
Démêlez la vertu d'avec ses apparences:
Ne hasardez jamais votre estime trop tôt,
Et soyez pour cela dans le milieu qu'il faut.
Gardez-vous, s'il se peut, d'honorer l'imposture;
Mais au vrai zèle aussi n'allez pas faire injure;
Et, s'il vous faut tomber dans une extrémité,
Péchez plutôt encor de cet autre côté.

## SCÈNE II.

ORGON, CLÉANTE, DAMIS.

DAMIS.

Quoi! mon père, est-il vrai qu'un coquin vous menace?
Qu'il n'est point de bienfait qu'en son âme il n'efface,
Et que son lâche orgueil, trop digne de courroux,
Se fait de vos bontés des armes contre vous?

ORGON.

Oui, mon fils; et j'en sens des douleurs nonpareilles.

DAMIS.

Laissez-moi, je lui veux couper les deux oreilles.
Contre son insolence on ne doit point gauchir:
C'est à moi tout d'un coup de vous en affranchir;
Et, pour sortir d'affaire, il faut que je l'assomme.

CLÉANTE.

Voilà tout justement parler en vrai jeune homme.
Modérez, s'il vous plaît, ces transports éclatans.
Nous vivons sous un règne et sommes dans un temps,
Où par la violence on fait mal ses affaires.

## SCÈNE III.

MAD. PERNELLE, ORGON, ELMIRE, CLÉANTE, MARIANE, DAMIS, DORINE.

MAD. PERNELLE.

Qu'est-ce? j'apprends ici de terribles mystères!

ORGON.

Ce sont des nouveautés dont mes yeux sont témoins,
Et vous voyez le prix dont sont payés mes soins.
Je recueille avec zèle un homme en sa misère,
Je le loge, et le tiens comme mon propre frère;
De bienfaits chaque jour il est par moi chargé;
Je lui donne ma fille et tout le bien que j'ai:
Et, dans le même temps, le perfide, l'infame,
Tente le noir dessein de suborner ma femme;
Et, non content encor de ses lâches essais,
Il m'ose menacer de mes propres bienfaits,
Et veut, à ma ruine, user des avantages
Dont le viennent d'armer mes bontés trop peu sages,
Me chasser de mes biens où je l'ai transféré,
Et me réduire au point d'où je l'ai retiré!

DORINE.

Le pauvre homme!

MAD. PERNELLE.

Mon fils, je ne puis du tout croire
Qu'il ait voulu commettre une action si noire.

ORGON.

Comment!

MAD. PERNELLE.

Les gens de bien sont enviés toujours.

ORGON.

Que voulez-vous donc dire avec votre discours,
Ma mère?

MAD. PERNELLE.

Que chez vous on vit d'étrange sorte,
Et qu'on ne sait que trop la haine qu'on lui porte.

ORGON.

Qu'a cette haine à faire avec ce qu'on vous dit?

MAD. PERNELLE.

Je vous l'ai dit cent fois quand vous étiez petit:
La vertu dans le monde est toujours poursuivie;
Les envieux mourront, mais non jamais l'envie.

ORGON.

Mais que fait ce discours aux choses d'aujourd'hui?

MAD. PERNELLE.

On vous aura forgé cent sots contes de lui.

ORGON.

Je vous ai dit déjà que j'ai vu tout moi-même.

MAD. PERNELLE.

Des esprits médisans la malice est extrême.

ORGON.

Vous me feriez damner, ma mère. Je vous di
Que j'ai vu de mes yeux un crime si hardi.

MAD. PERNELLE.

Les langues ont toujours du venin à répandre;
Et rien n'est ici-bas qui s'en puisse défendre.

ORGON.

C'est tenir un propos de sens bien dépourvu.
Je l'ai vu, dis-je, vu, de mes propres yeux vu,
Ce qu'on appelle vu. Faut-il vous le rebattre
Aux oreilles cent fois, et crier comme quatre?

MAD. PERNELLE.

Mon dieu! le plus souvent l'apparence déçoit:
Il ne faut pas toujours juger sur ce qu'on voit.

ORGON.

J'enrage!

MAD. PERNELLE.

Aux faux soupçons la nature est sujette,
Et c'est souvent à mal que le bien s'interprète.

ORGON.

Je dois interpréter à charitable soin
Le désir d'embrasser ma femme!

MAD. PERNELLE.

Il est besoin,
Pour accuser les gens, d'avoir de justes causes;
Et vous deviez attendre à vous voir sûr des choses.

ORGON.

Hé! diantre! le moyen de m'en assurer mieux?
Je devais donc, ma mère, attendre qu'à mes yeux
Il eût... Vous me feriez dire quelque sottise.

MAD. PERNELLE.

Enfin d'un trop pur zèle on voit son âme éprise;
Et je ne puis du tout me mettre dans l'esprit
Qu'il ait voulu tenter les choses que l'on dit.

ORGON.

Allez, je ne sais pas, si vous n'étiez ma mère,
Ce que je vous dirois, tant je suis en colère.

DORINE, *à Orgon.*

Juste retour, monsieur, des choses d'ici-bas:
Vous ne vouliez point croire, et l'on ne vous croit pas.

CLÉANTE.

Nous perdons des momens en bagatelles pures,
Qu'il faudroit employer à prendre des mesures.
Aux menaces du fourbe on doit ne dormir point.

DAMIS.

Quoi! son effronterie iroit jusqu'à ce point?

ELMIRE.

Pour moi, je ne crois pas cette instance possible,
Et son ingratitude est ici trop visible.

CLÉANTE, *à Orgon.*

Ne vous y fiez pas; il aura des ressorts
Pour donner contre vous raison à ses efforts;
Et sur moins que cela le poids d'une cabale

Embarrasse les gens dans un fâcheux dédale.
Je vous le dis encore: armé de ce qu'il a,
Vous ne deviez jamais le pousser jusque-là.

ORGON.

Il est vrai; mais qu'y faire? A l'orgueil de ce traître,
De mes ressentimens je n'ai pas été maître.

CLÉANTE.

Je voudrois de bon coeur qu'on pût entre vous deux
De quelque ombre de paix raccommoder les noeuds.

ELMIRE.

Si j'avois su qu'en main il a de telles armes,
Je n'aurois pas donné matière à tant d'alarmes;
Et mes...

ORGON, *à Dorine, voyant entrer M. Loyal.*

Que veut cet homme? Allez tôt le savoir.
Je suis bien en état que l'on me vienne voir!

## SCÈNE IV.

ORGON, MAD. PERNELLE, ELMIRE, MARIANE, CLÉANTE, DAMIS, DORINE, M. LOYAL.

M. LOYAL, *à Dorine dans le fond du théâtre.*

Bonjour, ma chère soeur; faites, je vous supplie,
Que je parle à monsieur.

DORINE.

Il est en compagnie;
Et je doute qu'il puisse à présent voir quelqu'un.

M. LOYAL.

Je ne suis pas pour être en ces lieux importun.
Mon abord n'aura rien, je crois, qui lui déplaise;
Et je viens pour un fait dont il sera bien aise.

DORINE.

Votre nom?

M. LOYAL.

Dites-lui seulement que je vien
De la part de monsieur Tartuffe, pour son bien.

DORINE, *à Orgon.*

C'est un homme qui vient, avec douce manière,
De la part de monsieur Tartuffe, pour affaire
Dont vous serez, dit-il, bien aise.

CLÉANTE, *à Orgon.*

Il vous faut voir
Ce que c'est que cet homme, et ce qu'il peut vouloir.

ORGON, *à Cléante.*

Pour nous raccommoder il vient ici peut-être:
Quels sentimens aurai-je à lui faire paroître?

CLÉANTE.

Votre ressentiment ne doit point éclater;
Et s'il parle d'accord, il le faut écouter.

M. LOYAL, *à Orgon.*

Salut, monsieur. Le ciel perde qui vous veut nuire,
Et vous soit favorable autant que je désire!

ORGON, *bas, à Cléante.*

Ce doux début s'accorde avec mon jugement,
Et présage déjà quelque accommodement.

M. LOYAL.

Toute votre maison m'a toujours été chère,
Et j'étois serviteur de monsieur votre père.

ORGON.

Monsieur, j'ai grande honte et demande pardon
D'être sans vous connoître ou savoir votre nom.

M. LOYAL.

Je m'appelle Loyal, natif de Normandie,
Et suis huissier à verge, en dépit de l'envie.
J'ai, depuis quarante ans, grace au ciel, le bonheur
D'en exercer la charge avec beaucoup d'honneur,
Et je vous viens, monsieur, avec votre licence,
Signifier l'exploit de certaine ordonnance...

ORGON.

Quoi! vous êtes ici...

M. LOYAL.

Monsieur, sans passion.
Ce n'est rien seulement qu'une sommation,
Un ordre de vider d'ici, vous et les vôtres,
Mettre vos meubles hors, et faire place à d'autres,
Sans délai ni remise, ainsi que besoin est.

ORGON.

Moi! sortir de céans?

M. LOYAL.

Oui, monsieur, s'il vous plaît.
La maison à présent, comme savez de reste,
Au bon monsieur Tartuffe appartient sans conteste
De vos biens désormais il est maître et seigneur
En vertu d'un contrat duquel je suis porteur.
Il est en bonne forme, et l'on n'y peut rien dire.

DAMIS, *à M. Loyal.*

Certes, cette impudence est grande, et je l'admire.

M. LOYAL, *à Damis.*

Monsieur, je ne dois point avoir affaire à vous;
(*montrant Organ.*)
C'est à monsieur; il est et raisonnable et doux,
Et d'un homme de bien il sait trop bien l'office
Pour se vouloir du tout opposer à justice.

ORGON.

Mais...

M. LOYAL.

Oui, monsieur, je sais que pour un million
Vous ne voudriez pas faire rébellion,
Et que vous souffrirez en honnête personne
Que j'exécute ici les ordres qu'on me donne.

DAMIS.

Vous pourriez bien ici sur votre noir jupon,
Monsieur l'huissier à verge, attirer le bâton.

M. LOYAL, *à Orgon.*

Faites que votre fils se taise ou se retire,
Monsieur. J'aurois regret d'être obligé d'écrire,
Et de vous voir couché dans mon procès-verbal.

DORINE, *à part.*

Ce monsieur Loyal porte un air bien déloyal.

M. LOYAL.

Pour tous les gens de bien j'ai de grandes tendresses,
Et ne me suis voulu, monsieur, charger des pièces
Que pour vous obliger et vous faire plaisir;
Que pour ôter par-là le moyen d'en choisir
Qui, n'ayant pas pour vous le zèle qui me pousse,
Auroient pu procéder d'une façon moins douce.

ORGON.

Et que peut-on de pis que d'ordonner aux gens
De sortir de chez eux?

M. LOYAL.

On vous donne du temps;
Et jusques à demain je ferai surséance
A l'exécution, monsieur, de l'ordonnance.
Je viendrai seulement passer ici la nuit
Avec dix de mes gens, sans scandale et sans bruit.
Pour la forme, il faudra, s'il vous plaît, qu'on m'apporte,
Avant que se coucher, les clefs de votre porte.
J'aurai soin de ne pas troubler votre repos,
Et de ne rien souffrir qui ne soit à propos.
Mais demain, du matin, il vous faut être habile
A vider de céans jusqu'au moindre ustensile;
Mes gens vous aideront, et je les ai pris forts
Pour vous faire service à tout mettre dehors.
On n'en peut pas user mieux que je fais, je pense;
Et, comme je vous traite avec grande indulgence,
Je vous conjure aussi, monsieur, d'en user bien,
Et qu'au dû de ma charge on ne me trouble en rien.

ORGON, *à part.*

Du meilleur de mon coeur je donnerois sur l'heure
Les cent plus beaux louis de ce qui me demeure,
Et pouvoir, à plaisir, sur ce mufle assener
Le plus grand coup de poing qui se puisse donner.

CLÉANTE, *bas, à Orgon.*

Laissez, ne gâtons rien.

DAMIS.

A cette audace étrange
J'ai peine à me tenir, et la main me démange.

DORINE.

Avec un si bon dos, ma foi, monsieur Loyal,
Quelques coups de bâton ne vous siéroient pas mal.

M. LOYAL.

On pourroit bien punir ces paroles infames,
Mamie; et l'on décrète aussi contre les femmes.

CLÉANTE, *à M. Loyal.*

Finissons tout cela, monsieur; c'en est assez.
Donnez tôt ce papier, de grâce, et nous laissez.

M. LOYAL.

Jusqu'au revoir. Le ciel vous tienne tous en joie!

ORGON.

Puisse-t-il te confondre, et celui qui t'envoie!

## SCENE V.

ORGON, MAD. PERNELLE, ELMIRE, CLÉANTE, MARIANE, DAMIS, DORINE.

ORGON.

Hé bien! vous le voyez, ma mère, si j'ai droit;
Et vous pouvez juger du reste par l'exploit.
Ses trahisons enfin vous sont-elles connues?

MAD. PERNELLE.

Je suis tout ébaubie, et je tombe des nues.

DORINE, *à Orgon.*

Vous vous plaignez à tort, à tort vous le blâmez,
Et ses pieux desseins par-là sont confirmés.
Dans l'amour du prochain sa vertu se consomme:
Il sait que très-souvent les biens corrompent l'homme,
Et par charité pure il veut vous enlever
Tout ce qui vous peut faire obstacle à vous sauver.

ORGON.

Taisez-vous. C'est le mot qu'il vous faut toujours dire.

CLÉANTE, *à Orgon.*

Allons voir quel conseil on doit vous faire élire.

ELMIRE.

Allez faire éclater l'audace de l'ingrat.
Ce procédé détruit la vertu du contrat;
Et sa déloyauté va paraître trop noire,
Pour souffrir qu'il en ait le succès qu'on veut croire.

## SCÈNE VI.

VALÈRE, ORGON, MAD. PERNELLE, ELMIRE, CLÉANTE, MARIANE, DAMIS, DORINE.

VALÈRE.

Avec regret, monsieur, je viens vous affliger;
Mais je m'y vois contraint par le pressant danger.
Un ami, qui m'est joint d'une amitié fort tendre,
Et qui sait l'intérêt qu'en vous j'ai lieu de prendre,
A violé pour moi, par un pas délicat,
Le secret que l'on doit aux affaires d'état,
Et me vient d'envoyer un avis dont la suite
Vous réduit au parti d'une soudaine fuite.
Le fourbe qui long-temps a pu vous imposer
Depuis une heure au prince a su vous accuser,
Et remettre en ses mains, dans les traits qu'il vous jette,
D'un criminel d'état l'importante cassette,
Dont, au mépris, dit-il, du devoir d'un sujet,
Vous avez conservé le coupable secret.
J'ignore le détail du crime qu'on vous donne:
Mais un ordre est donné contre votre personne;
Et lui-même est chargé, pour mieux l'exécuter,
D'accompagner celui qui vous doit arrêter.

CLÉANTE.

Voilà ses droits armés; et c'est par où le traître
De vos biens qu'il prétend cherche à se rendre maître.

ORGON.

L'homme est, je vous l'avoue, un méchant animal!

VALÈRE.

Le moindre amusement vous peut être fatal.
J'ai, pour vous emmener, mon carrosse à la porte,
Avec mille louis qu'ici je vous apporte.
Ne perdons point de temps: le trait est foudroyant;
Et ce sont de ces coups que l'on pare en fuyant.
A vous mettre en lieu sûr je m'offre pour conduite,
Et veux accompagner jusqu'au bout votre fuite.

ORGON.

Las! que ne dois-je point à vos soins obligeans!
Pour vous en rendre grâce il faut un autre temps;
Et je demande au ciel de m'être assez propice,
Pour reconnoître un jour ce généreux service.
Adieu: prenez le soin, vous autres ...

CLÉANTE.

Allez tôt;
Nous songerons, mon frère, à faire ce qu'il faut.

## SCÈNE VII.

TARTUFFE, UN EXEMPT, MAD. PERNELLE, ORGON, ELMIRE, CLÉANTE, MARIANE, VALÈRE, DAMIS, DORINE.

TARTUFFE, *arrêtant Orgon.*

Tout beau, monsieur, tout beau, ne courez point si vite:
Vous n'irez pas fort loin pour trouver votre gîte;
Et de la part du prince on vous fait prisonnier.

ORGON.

Traître, tu me gardois ce trait pour le dernier:
C'est le coup, scélérat, par où tu m'expédies;
Et voilà couronner toutes tes perfidies.

TARTUFFE.

Vos injures n'ont rien à me pouvoir aigrir:
Et je suis, pour le ciel, appris à tout souffrir.

CLÉANTE.

La modération est grande, je l'avoue.

DAMIS.

Comme du ciel l'infame impudemment se joue!

TARTUFFE.

Tous vos emportemens ne sauroient m'émouvoir;
Et je ne songe à rien qu'à faire mon devoir.

MARIANE.

Vous avez de ceci grande gloire à prétendre;
Et cet emploi pour vous est fort honnête à prendre.

TARTUFFE.

Un emploi ne sauroit être que glorieux
Quand il part du pouvoir qui m'envoie en ces lieux.

ORGON.

Mais t'es-tu souvenu que ma main charitable,
Ingrat, t'a retiré d'un état misérable?

TARTUFFE.

Oui, je sais quels secours j'en ai pu recevoir;
Mais l'intérêt du prince est mon premier devoir.
De ce devoir sacré la juste violence
Étouffe dans mon coeur toute reconnoissance;
Et je sacrifierois à de si puissans noeuds
Ami, femme, parens, et moi-même avec eux.

ELMIRE.

L'imposteur!

DORINE.

Comme il sait, de traîtresse manière,
Se faire un beau manteau de tout ce qu'on révère!

CLÉANTE.

Mais, s'il est si parfait que vous le déclarez,
Ce zèle qui vous pousse et dont vous vous parez,
D'où vient que, pour paroître, il s'avise d'attendre
Qu'à poursuivre sa femme il ait su vous surprendre,
Et que vous ne songez à l'aller dénoncer
Que lorsque son honneur l'oblige à vous chasser?
Je ne vous parle point, pour devoir en distraire,
Du don de tout son bien qu'il venoit de vous faire;

Mais, le voulant traiter en coupable aujourd'hui,
Pourquoi consentiez-vous à rien prendre de lui?

TARTUFFE, *à l'Exempt.*

Délivrez-moi, monsieur, de la criaillerie;
Et daignez accomplir votre ordre, je vous prie.

L'EXEMPT.

Oui, c'est trop demeurer, sans doute, à l'accomplir;
Votre bouche à propos m'invite à le remplir:
Et, pour l'exécuter, suivez-moi tout-à-l'heure
Dans la prison qu'on doit vous donner pour demeure.

TARTUFFE.

Qui? moi, monsieur?

L'EXEMPT.

Oui, vous.

TARTUFFE.

Pourquoi donc la prison?

L'EXEMPT.

Ce n'est pas vous à qui j'en veux rendre raison.
(*A Orgon.*)
Remettez-vous, monsieur, d'une alarme si chaude.
Nous vivons sous un prince ennemi de la fraude,
Un prince dont les yeux se font jour dans les coeurs,
Et que ne peut tromper tout l'art des imposteurs.
D'un fin discernement sa grande âme pourvue
Sur les choses toujours jette une droite vue;
Chez elle jamais rien ne surprend trop d'accès,
Et sa ferme raison ne tombe en nul excès.
Il donne aux gens de bien une gloire immortelle;
Mais sans aveuglement il fait briller ce zèle,
Et l'amour pour les vrais ne ferme point son coeur
A tout ce que les faux doivent donner d'horreur.
Celui-ci n'étoit pas pour le pouvoir surprendre,
Et de piéges plus fins on le voit se défendre.
D'abord il a percé, par ses vives clartés,
Des replis de son coeur toutes les lâchetés.
Venant vous accuser, il s'est trahi lui-même,
Et, par un juste trait de l'équité suprême,
S'est découvert au prince un fourbe renommé,

Dont sous un autre nom il étoit informé!
Et c'est un long détail d'actions toutes noires
Dont on pourroit former des volumes d'histoires.
Ce monarque, en un mot, a vers vous détesté
Sa lâche ingratitude et sa déloyauté;
A ses autres horreurs il a joint cette suite,
Et ne m'a jusqu'ici soumis à sa conduite,
Que pour voir l'impudence aller jusques au bout,
Et vous faire par lui faire raison de tout.
Oui, de tous vos papiers, dont il se dit le maître,
Il veut qu'entre vos mains je dépouille le traître.
D'un souverain pouvoir, il brise les liens
Du contrat qui lui fait un don de tous vos biens,
Et vous pardonne enfin cette offense secrète
Où vous a d'un ami fait tomber la retraite;
Et c'est le prix qu'il donne au zèle qu'autrefois
On vous vit témoigner en appuyant ses droits,
Pour montrer que son coeur sait, quand moins on y pense,
D'une bonne action verser la récompense;
Que jamais le mérite avec lui ne perd rien;
Et que, mieux que du mal, il se souvient du bien.

DORINE.

Que le ciel soit loué!

MAD. PERNELLE.

Maintenant je respire.

ELMIRE.

Favorable succès!

MARIANE.

Qui l'auroit osé dire?

ORGON, *à Tartuffe que l'Exempt emmène.*

Hé bien! te voilà, traître! ...

## SCÈNE VIII.

MAD. PERNELLE, ORGON, ELMIRE, MARIANE, CLÉANTE, VALÈRE, DAMIS, DORINE.

CLÉANTE.

Ah! mon frère, arrêtez,
Et ne descendez point à des indignités.

A son mauvais destin laissez un misérable,
Et ne vous joignez point au remords qui l'accable.
Souhaitez bien plutôt que son coeur, en ce jour,
Au sein de la vertu fasse un heureux retour;
Qu'il corrige sa vie en détestant son vice,
Et puisse du grand prince adoucir la justice;
Tandis qu'à sa bonté vous irez, à genoux,
Rendre ce que demande un traitement si doux.

ORGON.

Oui, c'est bien dit. Allons à ses pieds avec joie
Nous louer des bontés que son coeur nous déploie:
Puis, acquittés un peu de ce premier devoir,
Aux justes soins d'un autre il nous faudra pourvoir,
Et par un doux hymen couronner en Valère
La flamme d'un amant généreux et sincère.

## JEAN RACINE.

JEAN RACINE *wurde den* 21. *December* 1639 *zu la Ferté-Milon, einer Stadt in der ehemaligen Provinz Isle de France, geboren, und nach dem Tode seiner Aeltern, die er sehr früh verlor, im Port-Royal erzogen. Schon in der zartesten Jugend zeigte er die herrlichsten Anlagen. In der griechischen Sprache machte er bald sehr grofse Fortschritte. Plutarch und Plato waren die erste Nahrung seines Geistes. Hierauf ging er unter der Leitung Lancelot's, eines gelehrten Benediktiners, zur Lektüre der griechischen Dichter über, las die Werke des Homer, Sophokles, Euripides, Aeschylus, Pindar und Theokrit, und lernte sie gröfstentheils auswendig. Lancelot bemerkte einst in den Händen seines Zöglings den griechischen Roman Theagenes und Chariclea, den dieser mit der gröfsten Aufmerksamkeit las. Da er befürchtete, dafs der Jüngling dadurch von ernsteren Studien abgehalten werden möchte, so entrifs er ihm das Buch und warf es ins Feuer. Dies reizte aber des Jünglings Begierde noch mehr. Er verschaffte sich ein anderes Exemplar und lernte*

*den ganzen Roman auswendig. Hierauf übergab er ihn unaufgefordert seinem Lehrer, mit der Aeufserung, dafs er das Buch nun verbrennen könne. Im Jahr* 1658 *besuchte* **Racine** *das* Collége d'Harcourt *), *studirte hier einige philosophische Disciplinen, setzte aber die Lesung der griechischen Klassiker ununterbrochen fort. Bereits im* Port-Royal *hatte er durch einige, freilich nur sehr mittelmäfsige, französische Oden Proben seines dichterischen Talents gegeben. Man hatte sich daselbst seiner Neigung zur Dichtkunst widersetzt, und würde vielleicht auch seinen Zweck erreicht haben, wenn er nicht im Jahr* 1660 *das Glück gehabt hätte, unter den Dichtern, welche die Vermählung* **Ludwig's** *XIV besangen, einen Preis zu erhalten. Die Ode* la Nymphe de la Seine, *die er bei dieser Gelegenheit verfertigte, brachte ihm durch* **Colbert's** *Vermittelung ein Geschenk von* 100 *Louisd'or und eine Pension von* 600 *Livres ein. Dieser glückliche Erfolg war für ihn entscheidend, und er fafste nun den Entschlufs, sich ganz der Dichtkunst zu widmen. Eine zweite Ode,* la Renommée aux Muses *betitelt, die er vier Jahre später auf die Gründung der drei Akademien schrieb, hatte das Glück von* **Boileau** *kritisirt zu werden, mit dem er von nun an in die engste Verbindung trat. Um dieselbe Zeit, nämlich* 1664, *wurde sein erstes Stück,* la Thébaïde ou les frères ennemis, *zu Paris aufgeführt, wozu ihm* **Molière**, *der sich sehr warm für den jungen Dichter interessirte, den Plan angegeben hatte. So weit dasselbe auch noch von der Vollendung entfernt war, so zeigten sich darin doch schon Spuren eines glücklichen Talents, das die herrlichsten Früchte für die Zukunft versprach. Gröfseren Beifall fand sein* Alexandre, *der* 1665 *aufgeführt wurde. Beide Stücke waren schwache Nachahmungen von* **Corneille**, *welcher dem jungen Dichter, der ihm das letztere vorlas, gerathen haben soll, diese Bahn nicht zu verfolgen.* **Racine** *antwortete durch seine* Andromaque (1668), *ein Stück, das ganz Paris entzückte und seinen Beruf entschied. Statt dafs* **Corneille** *sein Publikum zu erheben und in Staunen zu setzen gesucht hatte, bemühte er sich, es zu rühren.* La pitié, *sagt* **Roger**, lui parut un ressort tragique plus actif, plus étendu, d'un effet plus pénétrant et moins passager que l'admiration. Il étudia le coeur humain, ses passions, ses faiblesses, ses replis les plus secrets. C'est là qu'il découvrit un genre de tragédie tout

*) *Vergl. Th. III, S.* 372 *Anm.*

nouveau, dont il offrit le premier et l'inimitable modèle dans son Andromaque, celle de toutes ses tragédies qui, sans être la plus parfaite, produit le plus d'effet sur le théâtre, par l'expression énergique et vraie des sentimens et des caractères, et par l'heureuse alternative de crainte et d'espérance, de terreur et de pitié, dont le poète sait agiter nos âmes. *Von jetzt an lieferte er fast jährlich ein neues Meisterstück. Zunächst versuchte er sich auf einem anderen Gebiet. Sein Lustspiel* les Plaideurs, *eine Nachahmung der Wespen des Aristophanes, ist von Seiten der Intrigue ein wenig schwach; aber welche Natürlichkeit, Wahrheit, Leichtigkeit und Heiterkeit! Viele Verse haben sich als Sprüchwörter im Munde des Volkes erhalten. Im Jahr* 1670 *brachte er seinen* Britannicus *auf die Bühne, ein Trauerspiel, worin er, nach Boileau's Urtheil, alles bisher geleistete übertraf. Bald nachher folgte seine* Bérénice *zugleich mit der des Corneille. Die Herzogin von Orléans, Henriette von England* *) *hatte nämlich beide Dichter zur Bearbeitung eines Stoffs aufgefordert, dem blofs die drei Worte Sueton's:* invitus invitam dimisit *zum Grunde lagen. Beide waren, unbewufst von einander, auf diesen Wettkampf eingegangen, in welchem der jüngere den Sieg davon trug. Racine's Stück wurde am Schlusse des Jahrs* 1670 *dreifsigmal hintereinander aufgeführt, und ungeachtet die Kritiker an der Form Manches zu tadeln fanden, von dem Hofe und der Stadt mit dem gröfsten Beifall aufgenommen. Der Verfasser der* Zaïre, *dessen Urtheil kompetent ist, äufsert sich darüber also:* Voilà, sans doute, la plus faible des tragédies de Racine qui sont restées au théâtre: ce n'est pas même une tragédie; mais que de beautés de détail! et quel charme inexprimable règne presque toujours dans la diction! Pardonnons à Corneille de n'avoir jamais connu ni cette pureté, ni cette élégance; mais comment se peut-il faire que personne, depuis Racine, n'ait approché de ce style enchanteur? *Hierauf folgten* Bajazet (1672), Mithridate (1673) *und* Iphigénie (1674). *Von letzterem Stücke sagt Voltaire:* J'avoue, que je regarde Iphigénie comme le chef-d'oeuvre de la scène. Veut-on de la grandeur? On la trouve dans Achille, mais telle qu'il la faut au théâtre, nécessaire, passionnée, sans enflure, sans déclamation. Veut-on de la vraie politique? Tout le rôle d'Ulysse en est plein, et c'est une politique parfaite, uniquement fondée sur l'amour du bien public; elle est adroite, elle est noble, elle ne discute point; elle augmente la

---

*) *S. Handb. Th. I, S.* 85.

terreur. Clytemnestre est le modèle du grand pathétique; Iphigénie celui de la simplicité noble et intéressante; Agamemnon est tel qu'il doit être: et quel style! c'est le vrai sublime. *Das Trauerspiel* Phèdre, *das* 1678 *aufgeführt wurde, hatte anfangs, in Folge einer Kabale, einen lächerlichen Wettstreit mit dem gleichnamigen Stücke eines sehr untergeordneten Dichters Pradon zu bestehen, den man jetzt nur noch aus Boileau's Satiren kennt. Der Werth des Stücks, das besonders von Seiten des Versbaues ausgezeichnet ist, wurde zwar ein Jahr später vom Publikum anerkannt; aber Racine fand sich durch die Unannehmlichkeiten, die er von den Neidern seines Ruhms zu erdulden hatte, so ergriffen, daſs er den Entschluſs faſste, der tragischen Muse gänzlich zu entsagen und Karthäusermönch zu werden. Nur mit vieler Mühe konnten ihn seine Freunde von der Ausführung dieses Vorhabens abhalten, und auf ihren Betrieb heirathete er* 1677 *ein weder schönes noch reiches, aber sehr tugendhaftes Frauenzimmer, das ihn wieder mit der Welt aussöhnte. In eben diesem Jahre erhielten Boileau und Racine den Auftrag, die Geschichte Ludwigs XIV zu schreiben. Beide hätten dem Könige auf seinen Märschen folgen sollen; aber sie unterlieſsen es. Ludwig äuſserte bei der Rückkehr aus seinem durch die Wegnahme so vieler wichtigen Festungen glänzenden Feldzuge sein Erstaunen über ihre Gleichgültigkeit. Wie, meine Herren, sagte er, hatten sie denn keine Lust, eine Belagerung zu sehen? — Sire, erwiederte Racine, die Schuld lag an unsern Schneidern; wir hatten bei ihnen Kleider zum Feldzuge bestellt, und als sie uns solche brachten, waren die Städte bereits erobert, die Ew. Majestät belagert hatten. Im folgenden Jahre begleiteten unsere Historiographen den König wirklich. Sie beschäftigten sich nun gänzlich mit dem Studium solcher Schriften, die sie zu ihrer Bestimmung geschickt machen konnten; unter andern übersetzte Racine Lucian's kleine Schrift: „wie man eine Geschichte schreiben müsse.“ So sehr man auch immer Racine den Dichter Racine dem Geschichtschreiber vorziehen wird, so rechtfertigte doch sein Abriſs der Geschichte von Port-Royal einigermaſsen Ludwig's XIV Wahl. Ob er gleich den Entschluſs gefaſst hatte, sich gänzlich dem Studium der Geschichte zu widmen, so verfertigte er doch noch im Jahr* 1689, *auf Bitten der Frau von Maintenon, sein Trauerspiel* Esther, *und* 1691 *seine* Athalie, *beide biblischen Inhalts und zunächst für die Kostgängerinnen*

*des Klosters St. Cyr* *) *bestimmt, späterhin aber auch auf der französischen Bühne aufgeführt. Die* Athalie, *die* **Boileau**, **Voltaire** *und überhaupt die einsichtsvollsten Kritiker für sein Meisterstück und für das vollkommenste französische Trauerspiel erklären, wurde bei seiner ersten Erscheinung vom Publikum mit außerordentlicher Kälte aufgenommen. Dies erneuerte* **Racine's** *Widerwillen gegen alle theatralische Arbeiten, und er beschäftigte sich von nun an gänzlich mit einer Geschichte* **Ludwig's** *XIV, von der aber nur ein Fragment auf die Nachwelt gekommen ist, indem sein Manuscript zu Saint-Cloud in dem Hause seines Nachfolgers, des Historiographen Herrn von* **Valincour**, *ein Raub der Flammen wurde. Er besaſs um jene Zeit die Gnade* **Ludwig's** *XIV in einem hohen Grade, wohnte auf dem Schlosse, und der König unterhielt sich oft mit ihm. Als er indessen* 1697 *in Folge eines Gesprächs mit der Frau von* **Maintenon** *und auf ihre Veranlassung seine Gedanken über die Mittel niederschrieb, wie Frankreich von dem Elende, in welches es durch* **Ludwig's** *glänzende Feldzüge versetzt war, zu befreien sein möchte, sank er in der Huld des Königs, die ihm jedoch nie gänzlich entzogen wurde und selbst noch nach seinem Tode auf seine Wittwe überging, welche im Besitz seiner Pension von* 2000 *Livr. blieb. Er starb den* 22. *April* 1699. — **Racine** *besaſs einen überaus feinen Geschmack und ein sehr zartes dichterisches Gefühl; er war daher im Ausdruck sanfter und rührender Empfindungen vorzüglich glücklich. Auch blieb er überall der Natur getreuer, als sein ihm in anderer Hinsicht überlegener tragischer Nebenbuhler* **Corneille**. *Sein Stil ist sehr korrekt und sein Versbau höchst wohlklingend. Außer den angeführten Trauerspielen hat man von ihm* 1) *einige* Cantiques spirituels *zum Gebrauch des Klosters Saint-Cyr aus dem Jahr* 1694, *sein letztes poetisches Produkt;* 2) Abrégé de l'histoire de Port-Royal, 1697 *geschrieben, aber erst* 1767 *vollständig in* 2 *Bänden in* 12. *gedruckt;* 3) *zwei Reden, die er in der französischen Akademie bei der Aufnahme von* **Thomas Corneille** *und dem Abt* **Colbert** *gehalten. Seine eigene Antrittsrede (er war Mitglied seit* 1673) *ist nicht gedruckt worden;* 4) *einige Epigramme aus seiner Jugendzeit, und* 5) *Briefe vermischten Inhalts, gröſstentheils an seinen*

---

*) *Ein Fräuleinstift, nicht weit von Versailles, Augustinerordens,* 1686 *von der Frau von* **Maintenon** *gestiftet.*

*Sohn Louis gerichtet, die sich durch ihre einfache und fliefsende Schreibart als Muster empfehlen. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke ist die von Aimé Martin in sechs Bänden veranstaltete, Paris* 1820, 8., *wiederholt* 1822. *Von dem Theater sind fast unzählbare Ausgaben erschienen. Die prachtvollsten und zugleich korrektesten sind die von Didot dem ältern* 1801 *und von Bodoni* 1813, *beide in drei Foliobänden. Die pariser Ausgaben von* 1768, 1807 *und* 1808, *jede in* 7 *Oktavbänden, sind von Kommentaren begleitet. Der Verfasser des ersten, Luneau de Boisjermain, scheint fast nur die Absicht gehabt zu haben, das Verdienst des Dichters herabzuwürdigen. Laharpe, der Verfasser des zweiten, hat sich die Mühe genommen, seinen Vorgänger Schritt vor Schritt zu widerlegen, und ihm ist gröfstentheils J. L. Geoffroi, der Urheber des dritten, gefolgt. Man vergleiche auch Laharpe's ausführliche und gediegene Kritik des Dichters im vierten und fünften Bande seines* Cours de Littérature. *Die vollständigsten Nachrichten von Racine's Leben findet man in den von seinem obgedachten Sohn verfafsten* Mémoires sur la vie de Jean Racine, *Lausanne und Genf* 1747, 12. *Aus dieser Quelle sind die vielen Biographien geschöpft, die man in den Ausgaben zerstreut findet. Bei der vorliegenden Skizze sind wir gröfstentheils dem von Roger verfafsten Artikel im* 36*sten Bande der* Biographie universelle *gefolgt. Man vergleiche noch über Racine und seine Werke die geistvolle Beurtheilung von Sainte-Beuve,* Critiques et Portraits littéraires (*Paris* 1832, 8.), *p.* 128—202.

## ATHALIE *).

### TRAGÉDIE

TIRÉE DE L'ÉCRITURE SAINTE.

Personnages.

JOAS, roi de Juda, fils d'Okosias.
ATHALIE, veuve de Joram, aïeule de Joas.

---

*) *Zur Uebersicht dieses Trauerspiels diene Folgendes. Das Königreich Juda bestand aus zwei Stämmen, Juda und Benjamin, und das Reich Israel aus den zehn übrigen, die sich gegen Rehabeam empört hatten. Da die Könige des ersten Reichs zum Hause Davids gehörten und im Besitz des Tempels waren, so zogen sich fast alle Leviten nach*

JOAD, autrement JOÏADA, Grand-Prêtre.
JOSABET, tante de Joas, femme du Grand-Prêtre.
ZACHARIE, fils de Joad et de Josabet.
SALOMITH, soeur de Zacharie.
ABNER, l'un des principaux officiers des rois de Juda.
AZARIAS, ISMAEL et les trois autres chefs des prêtres et des Lévites.
MATHAN, prêtre apostat, sacrificateur de Baal *).
NABAL, confident de Mathan.
AGAR, femme de la suite d'Athalie.
Troupe de Prêtres et de Lévites.
Suite d'Athalie.
LA NOURRICE de Joas.
CHOEUR de jeunes filles de la tribu de Lévi.

La scène est dans le temple de Jérusalem, dans un vestibule de l'appartement du Grand-Prêtre.

## ACTE PREMIER.

### SCÈNE PREMIÈRE.

JOAD, ABNER.

ABNER. Oui, je viens dans son temple adorer l'Éternel.
Je viens, selon l'usage antique et solennel,
Célébrer avec vous la fameuse journée

---

*Jerusalem zurück, wo der gesetzliche Kultus allein statt fand. Die übrigen Stämme waren der Ketzerei und Abgötterei ergeben. Diese Leviten bildeten einen zahlreichen Stamm für sich, der in verschiedene Klassen getheilt war, um abwechselnd von einem Sabbath zum andern den Dienst im Tempel zu besorgen. Diejenigen, an denen die Reihe war, hatten, so wie der Hohepriester, welcher der Familie Aarons angehörte, ihre Wohnung in den Säulenhallen und Galerien des Tempels. Das Ganze führte den Namen des heiligen Orts, besonders aber der Theil, wo der goldene Leuchter und die Schaubrode aufbewahrt wurden. Das Allerheiligste, wo die Arche stand, durfte vom Hohenpriester allein und jährlich nur einmal betreten werden. Nach einer Tradition war dies der Ort, wo Abraham einst seinen Sohn Isaak dem Herrn zum Opfer dargeboten hatte. Der Gegenstand des Stücks ist die Ermordung der abgöttischen Athalja, der Mutter des Ahasja (hier Okosias genannt), und der Einsetzung ihres Enkels, des jungen Joas, auf den Thron Davids, worüber das Nähere im 11ten Kapitel des zweiten Buchs der Könige und im 22 und 23sten Kapitel des zweiten Buchs der Chronica nachzusehen ist.*

*) *Des Götzen von Tyrus und Sidon, dem Athalja einen Tempel in Jerusalem errichtet hatte.*

Où sur le mont Sina la loi nous fut donnée *).
Que les temps sont changés! Sitôt que de ce jour
La trompette sacrée annonçoit le retour,
Du temple, orné partout de festons magnifiques,
Le peuple saint en foule inondoit les portiques;
Et tous, devant l'autel avec ordre introduits,
De leurs champs dans leurs mains portant les nouveaux fruits,
Au Dieu de l'Univers consacroient ces prémices.
Les prêtres ne pouvoient suffire aux sacrifices.
L'audace d'une femme, arrêtant ce concours,
En des jours ténébreux a changé ces beaux jours.
D'adorateurs zélés à peine un petit nombre
Ose des premiers temps nous retracer quelque ombre:
Le reste pour son Dieu montre un oubli fatal,
Ou même, s'empressant aux autels de Baal,
Se fait initier à ses honteux mystères,
Et blasphème le nom qu'ont invoqué leurs pères.
Je tremble qu'Athalie, à ne vous rien cacher,
Vous-même de l'autel vous faisant arracher,
N'achève enfin sur vous ses vengeances funestes,
Et d'un respect forcé ne dépouille les restes.

JOAD. D'où vous vient aujourd'hui ce noir pressentiment?

ABNER. Pensez-vous être saint et juste impunément?
Dès long-temps elle hait cette fermeté rare
Qui rehausse en Joad l'éclat de la tiare.
Dès long-temps votre amour pour la religion
Est traité de révolte et de sédition.
Du mérite éclatant cette Reine jalouse,
Hait surtout Josabet votre fidèle épouse.
Si du Grand-Prêtre Aaron Joad est successeur,
De notre dernier Roi Josabet est la soeur **).
Mathan d'ailleurs, Mathan, ce prêtre sacrilége,
Plus méchant qu'Athalie, à toute heure l'assiége;

---

*) *Die Geschichte sagt nicht, an welchem Tage Joas proklamirt wurde. Der Dichter hat das Wochenfest gewählt, eins der drei Hauptfeste der Juden. Man feierte an demselben das Andenken der Verkündigung des Gesetzes auf dem Berge Sinai, und brachte Gott zugleich die Erstlinge der Ernte dar, daher das Fest auch das der Erstlinge genannt wird. Dieser Umstand ist benutzt worden, um einige Abwechselung in die Gesänge des Chors zu bringen. Man vergleiche das Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie Th. I, S. 497.*

**) *Die Schwester des Okosias, aber von einer andern Mutter.*

Mathan, de nos autels infâme déserteur,
Et de toute vertu zélé persécuteur.
C'est peu que, le front ceint d'une mitre étrangère,
Ce Lévite à Baal prête son ministère.
Ce temple l'importune, et son impiété
Voudroit anéantir le Dieu qu'il a quitté.
Pour vous perdre, il n'est point de ressorts qu'il n'invente;
Quelquefois il vous plaint, souvent même il vous vante;
Il affecte pour vous une fausse douceur;
Et par là, de son fiel colorant la noirceur,
Tantôt à cette Reine il vous peint redoutable,
Tantôt, voyant pour l'or sa soif insatiable,
Il lui feint qu'en un lieu que vous seul connoissez,
Vous cachez des trésors par David amassés.
Enfin, depuis deux jours, la superbe Athalie
Dans un sombre chagrin paroît ensevelie.
Je l'observois hier, et je voyois ses yeux
Lancer sur le lieu saint des regards furieux;
Comme si, dans le fond de ce vaste édifice,
Dieu cachoit un vengeur armé pour son supplice.
Croyez-moi, plus j'y pense et moins je puis douter
Que sur vous son courroux ne soit près d'éclater,
Et que de Jézabel la fille sanguinaire
Ne vienne attaquer Dieu jusqu'en son sanctuaire.

JOAD. Celui qui met un frein à la fureur des flots,
Sait aussi des méchans arrêter les complots.
Soumis avec respect à sa volonté sainte,
Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte.
Cependant je rends grâce au zèle officieux
Qui sur tous mes périls vous fait ouvrir les yeux.
Je vois que l'injustice en secret vous irrite,
Que vous avez encor le coeur Israélite.
Le ciel en soit béni! Mais ce secret courroux,
Cette oisive vertu, vous en contentez-vous?
La foi qui n'agit point, est-ce une foi sincère?
Huit ans déjà passés, une impie étrangère
Du sceptre de David usurpe tous les droits,
Se baigne impunément dans le sang de nos Rois,
Des enfans de son fils détestable homicide,
Et même contre Dieu lève son bras perfide;
Et vous, l'un des soutiens de ce tremblant état,
Vous, nourri dans les camps du saint Roi Josaphat,

Qui sous son fils Joram commandiez nos armées,
Qui rassurâtes seul nos villes alarmées,
Lorsque d'Okosias le trépas imprévu
Dispersa tout son camp à l'aspect de Jéhu *);
Je crains Dieu, dites-vous, sa vérité me touche.
Voici comme ce Dieu vous répond par ma bouche:
*Du zèle de ma loi que sert de vous parer?*
*Par de stériles voeux pensez-vous m'honorer?*
*Quel fruit me revient-il de tous vos sacrifices?*
*Ai-je besoin du sang des boucs et des génisses?*
*Le sang de vos Rois crie, et n'est point écouté.*
*Rompez, rompez tout pacte avec l'impiété.*
*Du milieu de mon peuple exterminez les crimes,*
*Et vous viendrez alors m'immoler vos victimes.*

ABNER. Hé, que puis-je au milieu de ce peuple abattu?
Benjamin est sans force, et Juda sans vertu.
Le jour qui de leurs Rois vit éteindre la race,
Éteignit tout le feu de leur antique audace.
*Dieu même*, disent-ils, *s'est retiré de nous:*
De l'honneur des Hébreux autrefois si jaloux,
Il voit sans intérêt leur grandeur terrassée,
Et sa miséricorde à la fin s'est lassée.
On ne voit plus pour nous ses redoutables mains
De merveilles sans nombre effrayer les humains:
L'arche sainte est muette, et ne rend plus d'oracles.

JOAD. Et quel temps fut jamais si fertile en miracles?
Quand Dieu, par plus d'effets, montra-t-il son pouvoir?
Auras-tu donc toujours des yeux pour ne point voir,
Peuple ingrat? Quoi! toujours les plus grandes merveilles,
Sans ébranler ton coeur, frapperont tes oreilles?
Faut-il, Abner, faut-il vous rappeler le cours
Des prodiges fameux accomplis en nos jours?
Des tyrans d'Israël les célèbres disgrâces,
Et Dieu trouvé fidèle en toutes ses menaces;
L'impie Achab détruit, et de son sang trempé
Le champ que par le meurtre il avoit usurpé:
Près de ce champ fatal Jézabel immolée **);
Sous les pieds des chevaux cette Reine foulée;

*) *Vergleiche das neunte Kapitel des zweiten Buchs der Könige.*
**) *Die Gemalin des Achab, Königs von Israel, und die Stiefmutter der Athalja.*

Dans son sang inhumain les chiens désaltérés,
Et de son corps hideux les membres déchirés *);
Des prophètes menteurs la troupe confondue,
Et la flamme du ciel sur l'autel descendue;
Élie aux élémens parlant en souverain,
Les cieux par lui fermés et devenus d'airain,
Et la terre trois ans sans pluie et sans rosée.
Les morts se ranimant à la voix d'Élisée.
Reconnoissez, Abner, à ces traits éclatans,
Un Dieu, tel aujourd'hui qu'il fut dans tous les temps:
Il sait, quand il lui plaît, faire éclater sa gloire,
Et son peuple est toujours présent à sa mémoire.

ABNER. Mais où sont ces honneurs à David tant promis,
Et prédits même encor à Salomon son fils?
Hélas! nous espérions que de leur race heureuse
Devoit sortir de Rois une suite nombreuse;
Que sur toute tribu, sur toute nation,
L'un d'eux établiroit sa domination,
Feroit cesser partout la discorde et la guerre,
Et verroit à ses pieds tous les Rois de la terre.

JOAD. Aux promesses du ciel pourquoi renoncez-vous?

ABNER. Ce Roi, fils de David, où le chercherons-nous?
Le ciel même peut-il réparer les ruines
De cet arbre séché jusques dans ses racines?
Athalie étouffa l'enfant même au berceau.
Les morts, après huit ans, sortent-ils du tombeau?
Ah! si dans sa fureur elle s'étoit trompée;
Si du sang de nos rois quelque goutte échappée ...

JOAD. Hé bien, que feriez-vous?

ABNER. O jour heureux pour moi!
De quelle ardeur j'irois reconnoître mon Roi!
Doutez-vous qu'à ses pieds nos tribus empressées ...
Mais pourquoi me flatter de ces vaines pensées?
Déplorable héritier de ces Rois triomphans,
Okosias restoit seul avec ses enfans.
Par les traits de Jéhu je vis percer le père;
Vous avez vu les fils massacrés par la mère.

JOAD. Je ne m'explique point. Mais quand l'astre du jour
Aura sur l'horizon fait le tiers de son tour,

---

*) *S. zweites Buch der Könige a. a. O.*

Lorsque la troisième heure*) aux prières rappelle,
Retrouvez-vous au temple avec ce même zèle.
Dieu pourra vous montrer, par d'importans bienfaits,
Que sa parole est stable, et ne trompe jamais.
Allez, pour ce grand jour il faut que je m'apprête,
Et du temple déjà l'aube blanchit le faîte.
ABNER. Quel sera ce bienfait que je ne comprends pas?
L'illustre Josabet porte vers vous ses pas.
Je sors, et vais me joindre à la troupe fidèle
Qu'attire de ce jour la pompe solennelle.

## SCÈNE II.

JOAD, JOSABET.

JOAD. Les temps sont accomplis, Princesse, il faut parler,
Et votre heureux larcin ne se peut plus celer.
Des ennemis de Dieu la coupable insolence,
Abusant contre lui de ce profond silence,
Accuse trop longtemps ses promesses d'erreur.
Que dis-je? le succès animant leur fureur,
Jusques sur notre autel votre injuste marâtre
Veut offrir à Baal un encens idolâtre.
Montrons ce jeune Roi que vos mains ont sauvé,
Sous l'aile du Seigneur dans le temple élevé.
De nos princes hébreux il aura le courage,
Et déjà son esprit a devancé son âge.
Avant que son destin s'explique par ma voix,
Je vais l'offrir au Dieu par qui règnent les rois.
Aussitôt, assemblant nos Lévites, nos prêtres,
Je leur déclarerai l'héritier de leurs maîtres.
JOSABET. Sait-il déjà son nom et son noble destin?
JOAD. Il ne répond encor qu'au nom d'Éliacin,
Et se croit quelque enfant rejeté par sa mère,
A qui j'ai, par pitié, daigné servir de père.
JOSABET. Hélas! de quel péril je l'avois su tirer!
Dans quel péril encor est-il près de rentrer!
JOAD. Quoi! déjà votre foi s'affoiblit et s'étonne?

---

*) *Die Stunden der Juden wurden vom Auf- und Untergange der Sonne gezählt, jeder Tag und jede Nacht zu zwölf.*

JOSABET. A vos sages conseils, Seigneur, je m'abandonne.
Du jour que j'arrachai cet enfant à la mort,
Je remis en vos mains tout le soin de son sort.
Même, de mon amour craignant la violence,
Autant que je le puis, j'évite sa présence,
De peur qu'en le voyant quelque trouble indiscret
Ne fasse avec mes pleurs échapper mon secret.
Surtout j'ai cru devoir aux larmes, aux prières,
Consacrer ces trois jours et ces trois nuits entières.
Cependant aujourd'hui puis-je vous demander
Quels amis vous avez prêts à vous seconder?
Abner, le brave Abner viendra-t-il nous défendre?
A-t-il près de son Roi fait serment de se rendre?

JOAD. Abner, quoiqu'on se pût assurer sur sa foi,
Ne sait pas même encor si nous avons un Roi.

JOSABET. Mais à qui de Joas confiez-vous la garde?
Est-ce Obèd, est-ce Amnon que cet honneur regarde?
De mon père sur eux les bienfaits répandus . . .

JOAD. A l'injuste Athalie ils se sont tous vendus.

JOSABET. Qui donc opposez-vous contre ses satellites?

JOAD. Ne vous l'ai-je pas dit? Nos prêtres, nos Lévites.

JOSABET. Je sais que, près de vous en secret assemblé,
Par vos soins prévoyans leur nombre est redoublé;
Que pleins d'amour pour vous, d'horreur pour Athalie,
Un serment solennel par avance les lie
A ce fils de David qu'on leur doit révéler.
Mais quelque noble ardeur dont ils puissent brûler,
Peuvent-ils de leurs rois venger seuls la querelle?
Pour un si grand ouvrage est-ce assez de leur zèle?
Doutez-vous qu'Athalie, au premier bruit semé
Qu'un fils d'Okosias est ici renfermé,
De ses fiers étrangers assemblant les cohortes,
N'environne le temple, et n'en brise les portes?
Suffira-t-il contr'eux de vos ministres saints,
Qui, levant au Seigneur leurs innocentes mains,
Ne savent que gémir, et prier pour nos crimes,
Et n'ont jamais versé que le sang des victimes?
Peut-être dans leurs bras Joas percé de coups . . .

JOAD. Et comptez-vous pour rien Dieu qui combat pour nous?
Dieu, qui de l'orphelin protége l'innocence,
Et fait dans la foiblesse éclater sa puissance;

Dieu, qui hait les tyrans, et qui dans Jezraël
Jura d'exterminer Achab et Jézabel;
Dieu qui, frappant Joram le mari de leur fille,
A jusques sur son fils poursuivi leur famille;
Dieu, dont le bras vengeur, pour un temps suspendu,
Sur cette race impie est toujours étendu?

Josabet. Et c'est sur tous ces rois sa justice sévère
Que je crains pour le fils de mon malheureux frère.
Qui sait si cet enfant, par leur crime entraîné,
Avec eux, en naissant, ne fut pas condamné?
Si Dieu, le séparant d'une odieuse race,
En faveur de David voudra lui faire grâce?
Hélas, l'état horrible où le ciel me l'offrit,
Revient à tout moment effrayer mon esprit!
De princes égorgés la chambre étoit remplie.
Un poignard à la main, l'implacable Athalie
Au carnage animoit ses barbares soldats,
Et poursuivoit le cours de ses assassinats.
Joas, laissé pour mort, frappa soudain ma vue:
Je me figure encor sa nourrice éperdue,
Qui devant les bourreaux s'étoit jetée en vain,
Et foible le tenoit renversé sur son sein.
Je le pris tout sanglant. En baignant son visage,
Mes pleurs du sentiment lui rendirent l'usage;
Et, soit frayeur encore, ou pour me caresser,
De ses bras innocens je me sentis presser.
Grand Dieu, que mon amour ne lui soit point funeste!
Du fidèle David c'est le précieux reste.
Nourri dans ta maison en l'amour de ta loi,
Il ne connoît encor d'autre père que toi.
Sur le point d'attaquer une reine homicide,
A l'aspect du péril si ma foi s'intimide,
Si la chair et le sang, se troublant aujourdhui,
Ont trop de part aux pleurs que je répands pour lui,
Conserve l'héritier de tes saintes promesses,
Et ne punis que moi de toutes mes foiblesses!

Joad. Vos larmes, Josabet, n'ont rien de criminel.
Mais Dieu veut qu'on espère en son soin paternel.
Il ne recherche point, aveugle en sa colère,
Sur le fils qui le craint, l'impiété du père.
Tout ce qui reste encor de fidèles Hébreux
Lui viendront aujourd'hui renouveler leurs voeux.

Autant que de David la race est respectée,
Autant de Jézabel la fille est détestée.
Joas les touchera par sa noble pudeur,
Où semble de son sang reluire la splendeur.
Et dieu, par sa voix même appuyant notre exemple,
De plus près à leur coeur parlera dans son temple.
Deux infidèles rois tour-à-tour l'ont bravé:
Il faut que sur le trône un roi soit élevé,
Qui se souvienne un jour qu'au rang de ses ancêtres
Dieu l'a fait remonter par la main de ses prêtres,
L'a tiré par leur main de l'oubli du tombeau,
Et de David éteint rallumé le flambeau.
Grand Dieu, si tu prévois, qu'indigne de sa race
Il doive de David abandonner la trace:
Qu'il soit comme le fruit en naissant arraché,
Ou qu'un souffle ennemi dans sa fleur a séché!
Mais si ce même enfant, à tes ordres docile,
Doit être à tes desseins un instrument utile,
Fais qu'au juste héritier le sceptre soit remis;
Livre en mes foibles mains ses puissans ennemis;
Confonds dans ses conseils une reine cruelle!
Daigne, daigne, mon Dieu, sur Mathan et sur elle
Répandre cet esprit d'imprudence et d'erreur,
De la chûte des rois funeste avant-coureur!
L'heure me presse. Adieu. Des plus saintes familles
Votre fils et sa soeur vous amènent les filles.

## SCÈNE III.

JOSABET, ZACHARIE, SALOMITH, LE CHOEUR.

JOSABET. Cher Zacharie, allez, ne vous arrêtez pas;
De votre auguste père accompagnez les pas.
O filles de Lévi, troupe jeune et fidèle*),
Que déjà le Seigneur embrâse de son zèle,
Qui venez si souvent partager mes soupirs,

*) *Der Dichter hat nach der Weise der griechischen Tragiker an die Stelle der Pausen zwischen den Akten einen Chor gesetzt, so daſs die Handlung ununterbrochen fortgeht. Dieser Chor ist aus jüngeren Töchtern des Stammes Levi zusammengesetzt, und an seiner Spitze steht als Coryphäe eine angebliche Tochter des Hohenpriesters, deren im alten Testament nicht gedacht wird.*

Enfans, ma seule joie en mes longs déplaisirs;
Ces festons dans vos mains, et ces fleurs sur vos têtes,
Autrefois convenoient à nos pompeuses fêtes:
Mais, hélas, en ce temps d'opprobre et de douleurs,
Quelle offrande sied mieux que celle de nos pleurs!
J'entends déjà, j'entends la trompette sacrée,
Et du temple bientôt on permettra l'entrée.
Tandis que je me vais préparer à marcher,
Chantez, louez le Dieu que vous venez chercher.

## SCÈNE IV.

LE CHOEUR.

*Tout le Choeur chante.*

Tout l'univers est plein de sa magnificence;
Qu'on l'adore ce Dieu, qu'on l'invoque à jamais:
Son empire a des temps précédé la naissance;
Chantons, publions ses bienfaits.
*Une voix seule.* En vain l'injuste violence
Au peuple qui le loue imposeroit silence:
Son nom ne périra jamais.
Le jour annonce au jour sa gloire et sa puissance;
Tout l'Univers est plein de sa magnificence;
Chantons, publions ses bienfaits.
*Tout le choeur répète.* Tout l'Univers est plein de sa magnificence;
Chantons, publions ses bienfaits.
*Une voix seule.* Il donne aux fleurs leur aimable peinture;
Il fait naître et mûrir les fruits;
Il leur dispense avec mesure
Et la chaleur des jours et la fraîcheur des nuits.
Le champ qui les reçut, les rend avec usure.
*Une autre.* Il commande au soleil d'animer la nature,
Et la lumière est un don de ses mains.
Mais sa loi sainte, sa loi pure
Est le plus riche don qu'il ait fait aux humains.
*Une autre.* O mont de Sinaï, conserve la mémoire
De ce jour à jamais auguste et renommé,
Quand sur ton sommet enflammé,

Dans un nuage épais le Seigneur enfermé
Fit luire aux yeux mortels un rayon de sa gloire:
Dis-nous pourquoi ces feux et ces éclairs,
Ces torrens de fumée, et ce bruit dans les airs,
Ces trompettes et ce tonnerre:
Venoit-il renverser l'ordre des élémens?
Sur ses antiques fondemens
Venoit-il ébranler la terre?
*Une autre.* Il venoit révéler aux enfans des Hébreux
De ses préceptes saints la lumière immortelle.
Il venoit à ce peuple heureux
Ordonner de l'aimer d'une amour éternelle.
*Tout le choeur.* O divine, ô charmante loi!
O justice! O bonté suprême!
Que de raisons, quelle douceur extrême,
D'engager à ce Dieu son amour et sa foi!
*Une voix seule.* D'un joug cruel il sauva nos aïeux:
Les nourrit au désert d'un pain délicieux.
Il nous donne ses lois, il se donne lui-même.
Pour tant de biens, il commande qu'on l'aime.
*Le choeur.* O justice! O bonté suprême!
*La même voix.* Des mers pour eux il entr'ouvrit les eaux.
D'un aride rocher fit sortir des ruisseaux.
Il nous donne ses lois, il se donne lui-même.
Pour tant de biens, il commande qu'on l'aime.
*Le Choeur.* O divine, ô charmante loi!
Que de raisons, quelle douceur extrême,
D'engager à ce Dieu son amour et sa foi!
*Une autre voix seule.* Vous qui ne connoissez qu'une crainte servile
Ingrats, un Dieu si bon ne peut-il vous charmer?
Est-il donc à vos coeurs, est-il si difficile
Et si pénible de l'aimer?
L'esclave craint le tyran qui l'outrage;
Mais des enfans l'amour est le partage.
Vous voulez que ce Dieu vous comble de bienfaits,
Et ne l'aimer jamais!
*Tout le Choeur.* O divine, ô charmante loi!
O justice, ô bonté suprême!
Que de raisons, quelle douceur extrême,
D'engager à ce Dieu son amour et sa foi?

## ACTE SECOND.

### SCÈNE PREMIÈRE.

JOSABET, SALOMITH, LE CHOEUR.

JOSABET. Mes filles, c'est assez, suspendez vos cantiques
Il est temps de nous joindre aux prières publiques.
Voici notre heure. Allons célébrer ce grand jour,
Et devant le Seigneur paroître à notre tour.

### SCÈNE II.

ZACHARIE, JOSABET, SALOMITH, LE CHOEUR.

JOSABET. Mais que vois-je! mon fils, quel sujet vous ramène?
Où courez-vous ainsi tout pâle et hors d'haleine?
ZACHARIE. O ma mère!
JOSABET. Hé bien! quoi?
ZACHARIE. Le temple est profané.
JOSABET. Comment?
ZACHARIE. Et du Seigneur l'autel abandonné.
JOSABET. Je tremble. Hâtez-vous d'éclaircir votre mère.
ZACHARIE. Déjà, selon la loi, le Grand-Prêtre mon père,
Après avoir au Dieu qui nourrit les humains,
De la moisson nouvelle offert les premiers pains,
Lui présentoit encore entre ses mains sanglantes
Des victimes de paix les entrailles fumantes;
Debout à ses côtés le jeune Eliacin,
Comme moi, le servoit en long habit de lin;
Et cependant du sang de la chair immolée
Les prêtres arrosoient l'autel et l'assemblée,
Un bruit confus s'élève, et du peuple surpris
Détourne tout-à-coup les yeux et les esprits.
Une femme — peut-on la nommer sans blasphème?
Une femme — c'étoit Athalie elle-même.
JOSABET. Ciel!
ZACHARIE. Dans un des parvis aux hommes réservé,
Cette femme superbe entre, le front levé,
Et se préparoit même à passer les limites
De l'enceinte sacrée ouverte aux seuls Lévites.

Le peuple s'épouvante et fuit de toutes parts.
Mon père — ah quel courroux animoit ses regards!
Moïse à Pharaon parut moins formidable *).
*Reine, sors,* a-t-il dit, *de ce lieu redoutable,*
*D'où te bannit ton sexe et ton impiété.*
*Viens-tu du Dieu vivant braver la majesté?*
La Reine alors sur lui jetant un oeil farouche,
Pour blasphémer, sans doute, ouvroit déjà la bouche.
J'ignore si de Dieu l'ange se dévoilant,
Est venu lui montrer un glaive étincelant;
Mais sa langue en sa bouche à l'instant s'est glacée,
Et toute son audace a paru terrassée.
Ses yeux comme effrayés n'osoient se détourner;
Surtout Éliacin paroissoit l'étonner.

JOSABET. Qui donc! Éliacin a paru devant elle?

ZACHARIE. Nous regardions tous deux cette reine cruelle,
Et d'une égale horreur nos coeurs étoient frappés:
Mais les prêtres bientôt nous ont enveloppés.
On nous a fait sortir. J'ignore tout le reste,
Et venois vous conter ce désordre funeste.

JOSABET. Ah! de nos bras sans doute elle vient l'arracher,
Et c'est lui qu'à l'autel sa fureur vient chercher.
Peut-être en ce moment l'objet de tant de larmes — —
Souviens-toi de David, Dieu qui vois mes allarmes!

SALOMITH. Quel est-il cet objet des pleurs que vous versez?

ZACHARIE. Les jours d'Éliacin seroient-ils menacés?

SALOMITH. Auroit-il de la Reine attiré la colère?

ZACHARIE. Que craint-on d'un enfant sans support et sans père?

JOSABET. Ah, la voici! Sortons. Il la faut éviter.

## SCÈNE III.

ATHALIE, AGAR, ABNER, *suite d'Athalie.*

AGAR. Madame, dans ces lieux pourquoi vous arrêter?
Ici tous les objets vous blessent, vous irritent.
Abandonnez ce temple aux prêtres qni l'habitent.
Fuyez tout ce tumulte, et dans votre palais
A vos sens agités venez rendre la paix.

---

*) *Durch die Wunder, die er vor dem Pharao verrichtete.*

Athalie. Non, je ne puis; tu vois mon trouble et ma foiblesse.
Va, fais dire à Mathan qu'il vienne, qu'il se presse.
Heureuse, si je puis trouver par son secours
Cette paix que je cherche, et qui me fuit toujours.
(*Elle s'assied.*)

## SCÈNE IV.

Athalie, Abner, *suite d'Athalie.*

Abner. Madame, pardonnez si j'ose le défendre.
Le zèle de Joad n'a point dû vous surprendre.
Du Dieu que nous servons tel est l'ordre éternel.
Lui-même il nous traça son temple et son autel,
Aux seuls enfans d'Aaron commit ses sacrifices,
Aux Lévites marqua leur place et leurs offices,
Et surtout défendit à leur postérité
Avec tout autre Dieu toute société.
Hé quoi! Vous, de nos rois et la femme et la mère,
Êtes-vous à ce point parmi nous étrangère?
Ignorez-vous nos lois? Et faut-il qu'aujourd'hui —
Voici votre Mathan; je vous laisse avec lui.
Athalie. Votre présence, Abner, est ici nécessaire.
Laissons-là de Joad l'audace téméraire,
Et tout ce vain amas de superstitions,
Qui ferment votre temple aux autres nations.
Un sujet plus pressant excite mes allarmes.
Je sais que dès l'enfance élevé dans les armes,
Abner a le coeur noble, et qu'il rend à la fois
Ce qu'il doit à son Dieu, ce qu'il doit à ses Rois.
Demeurez.

## SCÈNE V.

Mathan, Athalie, Abner, *suite d'Athalie.*

Mathan. Grande Reine, est-ce ici votre place?
Quel trouble vous agite, et quel effroi vous glace?
Parmi vos ennemis que venez-vous chercher?
De ce temple profane osez-vous approcher?
Avez-vous dépouillé cette haine si vive? — —

Athalie. Prêtez-moi l'un et l'autre une oreille attentive.
Je ne veux point ici rappeler le passé,
Ni vous rendre raison du sang que j'ai versé.
Ce que j'ai fait, Abner, j'ai cru le devoir faire.
Je ne prends point pour juge un peuple téméraire.
Quoi que son insolence ait osé publier,
Le ciel même a pris soin de me justifier.
Sur d'éclatans succès ma puissance établie,
A fait jusqu'aux deux mers *) respecter Athalie.
Par moi Jérusalem goûte un calme profond;
Le Jourdain ne voit plus l'Arabe vagabond,
Ni l'altier Philistin, par d'éternels ravages,
Comme aux temps de vos rois, désoler ses rivages.
Le Syrien me traite et de reine et de soeur;
Enfin de ma maison le perfide oppresseur,
Qui devoit jusqu'à moi pousser sa barbarie,
Jéhu, le fier Jéhu tremble dans Samarie.
De toutes parts pressé par un puissant voisin,
Que j'ai su soulever contre cet assassin,
Il me laisse en ces lieux souveraine maîtresse.
Je jouissois en paix du fruit de ma sagesse;
Mais un trouble importun vient depuis quelques jours
De mes prospérités interrompre le cours.
Un songe (me devrois-je inquiéter d'un songe?)
Entretient dans mon coeur un chagrin qui le ronge.
Je l'évite partout, partout il me poursuit.
C'étoit pendant l'horreur d'une profonde nuit;
Ma mère Jézabel devant moi s'est montrée,
Comme au jour de sa mort pompeusement parée;
Ses malheurs n'avoient point abattu sa fierté,
Même elle avoit encor cet éclat emprunté,
Dont elle eut soin de peindre et d'orner son visage,
Pour réparer des ans l'irréparable outrage.
*Tremble*, m'a-t-elle dit, *fille digne de moi.*
*Le cruel Dieu des Juifs l'emporte aussi sur toi.*
*Je te plains de tomber dans ses mains redoutables,*
*Ma fille.* En achevant ces mots épouvantables,
Son ombre vers mon lit a paru se baisser;
Et moi, je lui tendois les mains pour l'embrasser.
Mais je n'ai plus trouvé qu'un horrible mélange

*) *Das mittelländische Meer und der arabische Meerbusen.*

D'os et de chair meurtris et traînés dans la fange;
Des lambeaux pleins de sang et des membres affreux,
Que des chiens dévorans se disputoient entre eux.

ABNER. Grand Dieu!

ATHALIE. Dans ce désordre à mes yeux se présente
Un jeune enfant couvert d'une robe éclatante,
Tel qu'on voit des Hébreux les prêtres revêtus.
Sa vue a ranimé mes esprits abattus.
Mais lorsque revenant de mon trouble funeste
J'admirois sa douceur, son air noble et modeste,
J'ai senti tout-à-coup un homicide acier,
Que le traître en mon sein a plongé tout entier.
De tant d'objets divers le bizarre assemblage
Peut-être du hasard vous paroît un ouvrage;
Moi-même, quelque temps honteuse de ma peur,
Je l'ai pris pour l'effet d'une sombre vapeur.
Mais de ce souvenir mon âme possédée,
A deux fois, en dormant, revu la même idée;
Deux fois mes tristes yeux se sont vu retracer
Ce même enfant toujours tout prêt à me percer.
Lasse enfin des horreurs dont j'étois poursuivie,
J'allois prier Baal de veiller sur ma vie,
Et chercher du repos aux pieds de ses autels.
Que ne peut la frayeur sur l'esprit des mortels!
Dans le temple des Juifs un instinct m'a poussée,
Et d'appaiser leur Dieu j'ai conçu la pensée.
J'ai cru que des présens calmeroient son courroux;
Que ce Dieu, quel qu'il soit, en deviendroit plus doux.
Pontife de Baal, excusez ma foiblesse.
J'entre. Le peuple fuit. Le sacrifice cesse.
Le Grand-Prêtre vers moi s'avance avec fureur.
Pendant qu'il me parloit, ô surprise! ô terreur!
J'ai vu ce même enfant, dont je suis menacée,
Tel qu'un songe effrayant l'a peint à ma pensée.
Je l'ai vu. Son même air, son même habit de lin,
Sa démarche, ses yeux, et tous ses traits enfin.
C'est lui-même. Il marchoit à côté du Grand-Prêtre;
Mais bientôt à ma vue on l'a fait disparoître.
Voilà quel trouble ici m'oblige à m'arrêter,
Et sur quoi j'ai voulu tous deux vous consulter.
Que présage, Mathan, ce prodige incroyable?

MATHAN. Ce songe et ce rapport, tout me semble effroyable.

ATHALIE. Mais cet enfant fatal, Abner, vous l'avez vu.
Quel est-il? De quel sang? Et de quelle tribu?

ABNER. Deux enfans à l'autel prêtoient leur ministère.
L'un est fils de Joad, Josabet est sa mère;
L'autre m'est inconnu.

MATHAN. Pourquoi délibérer?
De tous les deux, Madame, il se faut assurer.
Vous savez pour Joad mes égards, mes mesures;
Que je ne cherche point à venger mes injures;
Que la seule équité règne en tous mes avis.
Mais lui-même, après tout, fût-ce son propre fils,
Voudroit-il un moment laisser vivre un coupable?

ABNER. De quel crime un enfant peut-il être capable?

MATHAN. Le Ciel nous le fait voir un poignard à la main.
Le Ciel est juste et sage, et ne fait rien en vain.
Que cherchez-vous de plus?

ABNER. Mais sur la foi d'un songe,
Dans le sang d'un enfant voulez-vous qu'on se plonge?
Vous ne savez encor de quel père il est né,
Quel il est — —

MATHAN. On le craint, tout est examiné.
A d'illustres parens s'il doit son origine,
La splendeur de son sort doit hâter sa ruine.
Dans le vulgaire obscur si le sort l'a placé,
Qu'importe qu'au hasard un sang vil soit versé?
Est-ce aux rois à garder cette lente justice?
Leur sûreté souvent dépend d'un prompt supplice.
N'allons point les gêner d'un soin embarrassant.
Dès qu'on leur est suspect, on n'est plus innocent.

ABNER. Hé quoi, Mathan! d'un prêtre est-ce là le langage?
Moi, nourri dans la guerre aux horreurs du carnage,
Des vengeances des rois ministre rigoureux,
C'est moi qui prête ici ma voix aux malheureux!
Et vous, qui leur devez des entrailles de père,
Vous, ministre de paix dans les temps de colère,
Couvrant d'un zèle faux votre ressentiment,
Le sang, à votre gré, coule trop lentement!
Vous m'avez commandé de vous parler sans feinte,
Madame. Quel est donc ce grand sujet de crainte?

Un songe, un foible enfant, que votre oeil prévenu
Peut-être sans raison croit avoir reconnu.

ATHALIE. Je le veux croire, Abner, je puis m'être trompée,
Peut-être un songe vain m'a trop préoccupée.
Hé bien! il faut revoir cet enfant de plus près;
Il en faut à loisir examiner les traits.
Qu'on les fasse tous deux paroître en ma présence.

ABNER. Je crains — —

ATHALIE. Manqueroit-on pour moi de complaisance?
De ce refus bizarre où seroient les raisons?
Il pourroit me jeter en d'étranges soupçons.
Que Josabet, vous dis-je, ou Joad les amène.
Je puis, quand je voudrai, parler en Souveraine.
Vos prêtres, je veux bien, Abner, vous l'avouer,
Des bontés d'Athalie ont lieu de se louer.
Je sais sur ma conduite et contre ma puissance
Jusqu'où de leurs discours ils portent la licence.
Ils vivent cependant, et leur temple est debout.
Mais je sens que bientôt ma douceur est à bout.
Que Joad mette un frein à son zèle sauvage,
Et ne m'irrite point par un second outrage.
Allez.

## SCÈNE VI.

ATHALIE, MATHAN, *suite d'Athalie.*

MATHAN. Enfin je puis parler en liberté.
Je puis dans tout son jour mettre la vérité.
Quelque monstre naissant dans ce temple s'élève,
Reine, n'attendez pas que le nuage crève.
Abner chez le Grand-Prêtre a devancé le jour.
Pour le sang de ses rois vous savez son amour.
Et qui sait, si Joad ne veut point en leur place
Substituer l'enfant, dont le ciel vous menace,
Soit son fils, soit quelqu'autre?

ATHALIE. Oui, vous m'ouvrez les yeux.
Je commence à voir clair dans cet avis des cieux.
Mais je veux de mon doute être débarrassée.
Un enfant est peu propre à trahir sa pensée;
Souvent d'un grand dessein un mot nous fait juger.

Laissez-moi, cher Mathan, le voir, l'interroger.
Vous cependant, allez; et sans jeter d'allarmes,
A tous mes Tyriens faites prendre les armes.

## SCÈNE VII.

JOAS, JOSABET, ATHALIE, ZACHARIE, ABNER, SALOMITH, DEUX LÉVITES, LE CHOEUR, *suite d'Athalie.*

JOSABET. (*aux deux Lévites*) O vous, sur ces enfans si chers, si précieux,
Ministres du Seigneur, ayez toujours les yeux.
ABNER. (*à Josabet*) Princesse, assurez-vous, je les prends sous ma garde.
ATHALIE. O ciel, plus j'examine, et plus je le regarde ...
C'est lui! D'horreur encor tous mes sens sont saisis.
(*Montrant Joas*) Épouse de Joad, est-ce là votre fils?
JOSABET. Qui? lui, Madame?
ATHALIE. Lui.
JOSABET. Je ne suis point sa mère.
(*Montrant Zacharie*) Voilà mon fils.
ATHALIE. (*à Joas*) Et vous, quel est donc votre père?
Jeune enfant, répondez.
JOSABET. Le Ciel! jusqu'aujourd'hui —
ATHALIE. (*à Josabet*) Pourquoi vous pressez-vous de répondre pour lui?
C'est à lui de parler.
JOSABET. Dans un âge si tendre,
Quel éclaircissement en pouvez-vous attendre?
ATHALIE. Cet âge est innocent. Son ingénuité
N'altère point encor la simple vérité.
Laissez-le s'expliquer sur tout ce qui le touche.
JOSABET. (*à part*) Daigne mettre, grand Dieu, ta sagesse en sa bouche!
ATHALIE. Comment vous nommez-vous?
JOAS. J'ai nom Éliacin.
ATHALIE. Votre père?
JOAS. Je suis, dit-on, un orphelin
Entre les bras de Dieu jeté dès ma naissance,
Et qui de mes parens n'eus jamais connoissance.
ATHALIE. Vous êtes sans parens?
JOAS. Ils m'ont abandonné.

ATHALIE. Comment? Et depuis quand?
JOAS. Depuis que je suis né.
ATHALIE. Ne sait-on pas au moins quel pays est le vôtre?
JOAS. Ce temple est mon pays, je n'en connois point d'autre.
ATHALIE. Où dit-on que le sort vous a fait rencontrer?
JOAS. Parmi des loups cruels prêts à me dévorer.
ATHALIE. Qui vous mit dans ce temple?
JOAS. Une femme inconnue,
Qui ne dit point son nom, et qu'on n'a point revue.
ATHALIE. Mais de vos premiers ans quelles mains ont pris soin?
JOAS. Dieu laissa-t-il jamais ses enfans au besoin?
Aux petits des oiseaux il donne leur pâture,
Et sa bonté s'étend sur toute la nature.
Tous les jours je l'invoque, et d'un soin paternel,
Il me nourrit des dons offerts sur son autel.
ATHALIE. Quel prodige nouveau me trouble et m'embarrasse!
La douceur de sa voix, son enfance, sa grâce,
Font insensiblement à mon inimitié
Succéder — Je serois sensible à la pitié!
ABNER. Madame, voilà donc cet ennemi terrible!
De vos songes menteurs l'imposture est visible,
A moins que la pitié, qui semble vous troubler,
Ne soit ce coup fatal qui vous faisoit trembler.
ATHALIE. (*à Joas et Josabet*) Vous sortez?
JOSABET. Vous avez entendu sa fortune:
Sa présence à la fin pourroit être importune.
ATHALIE. Non. Revenez. Quel est tous les jours votre emploi?
JOAS. J'adore le Seigneur. On m'explique sa loi.
Dans son livre divin on m'apprend à la lire,
Et déjà de ma main je commence à l'écrire*).
ATHALIE. Que vous dit cette loi?

---

*) *Jeder Levit war verpflichtet, einmal in seinem Leben mit eigener Hand das ganze Gesetz abzuschreiben. Die Könige mufsten es zweimal schreiben und stets vor Augen haben.*

JOAS. Que Dieu veut être aimé;
Qu'il venge tôt ou tard son saint nom blasphémé;
Qu'il est le défenseur de l'orphelin timide;
Qu'il résiste au superbe, et punit l'homicide.

ATHALIE. J'entends. Mais tout ce peuple, enfermé dans ce lieu,
A quoi s'occupe-t-il?

JOAS. Il loue, il bénit Dieu.

ATHALIE. Dieu veut-il, qu'à toute heure on prie, on le contemple?

JOAS. Tout profane exercice est banni de son temple.

ATHALIE. Quels sont donc vos plaisirs?

JOAS. Quelquefois à l'autel
Je présente au Grand-Prêtre ou l'encens ou le sel,
J'entends chanter de Dieu les grandeurs infinies,
Je vois l'ordre pompeux de ses cérémonies.

ATHALIE. Hé quoi, vous n'avez point de passe-temps plus doux?
Je plains le triste sort d'un enfant tel que vous.
Venez dans mon palais, vous y verrez ma gloire.

JOAS. Moi! des bienfaits de Dieu je perdrois la mémoire!

ATHALIE. Non, je ne vous veux pas contraindre à l'oublier.

JOAS. Vous ne le priez point.

ATHALIE. Vous pourrez le prier.

JOAS. Je verrois cependant en invoquer un autre.

ATHALIE. J'ai mon dieu que je sers. Vous servirez le vôtre.
Ce sont deux puissans dieux.

JOAS. Il faut craindre le mien,
Lui seul est Dieu, Madame, et le vôtre n'est rien.

ATHALIE. Les plaisirs près de moi vous chercheront en foule.

JOAS. Le bonheur des méchans comme un torrent s'écoule.

ATHALIE. Ces méchans, qui sont-ils?

JOSABET. Hé, Madame, excusez
Un enfant —

ATHALIE (*à Josabet*). J'aime à voir comme vous l'instruisez.
Enfin, Éliacin, vous avez su me plaire:
Vous n'êtes point sans doute un enfant ordinaire.
Vous voyez, je suis Reine, et n'ai point d'héritier;
Laissez-là cet habit, quittez ce vil métier:
Je veux vous faire part de toutes mes richesses.

Essayez dès ce jour l'effet de mes promesses.
A ma table, partout, à mes côtés assis,
Je prétends vous traiter comme mon propre fils.

JOAS. Comme votre fils!

ATHALIE. Oui... Vous vous taisez?

JOAS. Quel père
Je quitterois! Et pour —

ATHALIE. Hé bien?

JOAS. Pour quelle mère!

ATHALIE (*à Josabet*). Sa mémoire est fidèle; et, dans tout ce qu'il dit,
De vous et de Joad je reconnois l'esprit.
Voilà comme, infectant cette simple jeunesse,
Vous employez tous deux le calme où je vous laisse.
Vous cultivez déjà leur haine et leur fureur.
Vous ne leur prononcez mon nom qu'avec horreur.

JOSABET. Peut-on de nos malheurs leur dérober l'histoire?
Tout l'univers les sait. Vous même en faites gloire.

ATHALIE. Oui, ma juste fureur, et j'en fais vanité,
A vengé mes parens sur ma postérité.
J'aurois vu massacrer et mon père et mon frère,
Du haut de son palais précipiter ma mère,
Et dans un même jour égorger à la fois
(Quel spectacle d'horreur!) quatre-vingts fils de rois;
Et pourquoi? Pour venger je ne sais quels prophètes,
Dont elle avoit puni les fureurs indiscrètes.
Et moi, reine sans coeur, fille sans amitié,
Esclave d'une lâche et frivole pitié,
Je n'aurois pas du moins à cette aveugle rage
Rendu meurtre pour meurtre, outrage pour outrage,
Et de votre David traité tous les neveux,
Comme on traitoit d'Achab les restes malheureux?
Où serois-je aujourd'hui, si, domptant ma foiblesse,
Je n'eusse d'une mère étouffé la tendresse;
Si de mon propre sang ma main versant des flots,
N'eût par ce coup hardi réprimé vos complots?
Enfin de votre Dieu l'implacable vengeance
Entre nos deux maisons rompit toute alliance:
David m'est en horreur; et les fils de ce roi,
Quoique nés de mon sang, sont étrangers pour moi.

JOSABET. Tout vous a réussi. Que Dieu voie et nous juge.

Athalie. Ce Dieu, depuis long-temps votre unique refuge,
Que deviendra l'effet de ses prédictions?
Qu'il vous donne ce Roi promis aux nations,
Cet enfant de David, votre espoir, votre attente —
Mais nous nous reverrons. Adieu, je sors contente.
J'ai voulu voir, jai vu.
Abner (*à Josabet*). Je vous l'avois promis;
Je vous rends le dépôt que vous m'avez commis.

## SCÈNE VIII.

Joad, Josabet, Joas, Zacharie, Abner, Salomith, Lévites, le Choeur.

Josabet (*à Joad*). Avez-vous entendu cette superbe reine
Seigneur!
Joad. J'entendois tout et plaignois votre peine.
Ces Lévites et moi, prêts à vous secourir,
Nous étions avec vous résolus de périr.
(*à Joas, en l'embrassant*)
Que Dieu veille sur vous, enfant, dont le courage
Vient de rendre à son nom ce noble témoignage!
Je reconnois, Abner, ce service important;
Souvenez-vous de l'heure où Joad vous attend.
Et nous, dont cette femme impie et meurtrière
A souillé les regards et troublé la prière,
Rentrons, et qu'un sang pur par mes mains épanché,
Lave jusques au marbre où ses pas ont touché.

## SCÈNE IX.

Le Choeur.

*Une des filles du Choeur.*
Quel astre à nos yeux vient de luire?
Quel sera quelque jour cet enfant merveilleux?
Il brave le faste orgueilleux,
Et ne se laisse point séduire
A tous ses attraits périlleux.
*Une autre.* Pendant que du Dieu d'Athalie
Chacun court encenser l'autel,
Un enfant courageux publie

Que Dieu lui seul est éternel,
Et parle comme un autre Élie
Devant cette autre Jézabel.
*Une autre.* Qui nous révélera ta naissance secrète,
Cher enfant? Es-tu fils de quelque saint prophète?
*Une autre.* Ainsi l'on vit l'aimable Samuël
Croître à l'ombre du tabernacle *).
Il devint des Hébreux l'espérance et l'oracle.
Puisses-tu, comme lui, consoler Israël!
*Une autre.* O bienheureux mille fois
L'enfant que le Seigneur aime,
Qui de bonne heure entend sa voix,
Et que ce Dieu daigne instruire lui-même!
Loin du monde élevé, de tous les dons des cieux
Il est orné dès sa naissance;
Et du méchant l'abord contagieux
N'altère point son innocence.
*Tout le choeur.* Heureuse, heureuse l'enfance
Que le Seigneur instruit, et prend sous sa défense!
*La même voix seule.* Tel en un secret vallon,
Sur le bord d'une onde pure,
Croît, à l'abri de l'aquilon,
Un jeune lys, l'amour de la nature.
Loin du monde élevé, de tous les dons des cieux
Il est orné dès sa naissance,
Et du méchant l'abord contagieux
N'altère point son innocence.
*Tout le Choeur.* Heureux, heureux mille fois
L'enfant, que le Seigneur rend docile à ses lois!
*Une voix seule.* Mon Dieu, qu'une vertu naissante
Parmi tant de périls marche à pas incertains!
Qu'une âme qui te cherche, et veut être innocente,
Trouve d'obstacle à ses desseins!
Que d'ennemis lui font la guerre!
Où se peuvent cacher tes saints?
Les pécheurs couvrent la terre.
*Une autre.* O palais de David, et sa chère cité,
Mont fameux, que Dieu même a long-temps habité,
Comment as-tu du ciel attiré la colère?

---

*) *S.* 1. *Buch Samuelis, Kap.* 3.

Sion, chère Sion, que dis-tu quand tu vois
Une impie étrangère
Assise, hélas, au trône de tes rois?

*Tout le Choeur.* Sion, chère Sion, que dis-tu quand tu vois
Une impie étrangère
Assise, hélas, au trône de tes rois!

*La même voix continue.* Au lieu des cantiques charmans,
Où David t'exprimoit ses saints ravissemens,
Et bénissoit son Dieu, son seigneur et son père;
Sion, chère Sion, que dis-tu quand tu vois
Louer le dieu de l'impie étrangère,
Et blasphémer le nom qu'ont adoré tes rois?

*Une voix seule.* Combien de temps, Seigneur, combien de temps encore
Verrons-nous contre toi les méchans s'élever?
Jusques dans ton saint temple ils viennent te braver.
Ils traitent d'insensé le peuple qui t'adore.
Combien de temps, Seigneur, combien de temps encore
Verrons-nous contre toi les méchans s'élever?

*Une autre.* Que vous sert, disent-ils, cette vertu sauvage?
De tant de plaisirs si doux
Pourquoi fuyez-vous l'usage?
Votre Dieu ne fait rien pour vous.

*Une autre.* Rions, chantons, dit cette troupe impie;
De fleurs en fleurs, de plaisirs en plaisirs
Promenons nos désirs.
Sur l'avenir insensé qui se fie.
De nos ans passagers le nombre est incertain,
Hâtons-nous aujourd'hui de jouir de la vie,
Qui sait si nous serons demain?

*Tout le Choeur.* Qu'ils pleurent, ô mon Dieu, qu'ils frémissent de crainte,
Ces malheureux, qui de ta cité sainte
Ne verront point l'éternelle splendeur.
C'est à nous de chanter, nous, à qui tu révèles
Tes clartés immortelles,
C'est à nous de chanter tes dons et ta grandeur.

*Une voix seule.* De tous ces vains plaisirs, où leur âme se plonge,
Que leur restera-t-il? Ce qui reste d'un songe

Dont on a reconnu l'erreur.
A leur réveil, (ô réveil plein d'horreur!)
Pendant que le pauvre à ta table
Goûtera de ta paix la douceur ineffable,
Ils boiront dans la coupe affreuse, inépuisable,
Que tu présenteras, au jour de ta fureur,
A toute la race coupable.

*Tout le Choeur.* O réveil plein d'horreur!
O songe peu durable!
O dangereuse erreur!

## ACTE TROISIÈME.

### SCÈNE PREMIÈRE.

MATHAN, NABAL, LE CHOEUR.

MATHAN. Jeunes filles, allez. Qu'on dise à Josabet
Que Mathan veut ici lui parler en secret.

*Une des filles du Choeur.* Mathan! O Dieu du ciel, puisses-tu le confondre!

NABAL. Hé quoi, tout se disperse et fuit sans vous répondre?

MATHAN. Approchons.

### SCÈNE II.

ZACHARIE, MATHAN, NABAL.

ZACHARIE. Téméraire, où voulez vous passer?
Au-delà de ce lieu gardez-vous d'avancer.
C'est des ministres saints la demeure sacrée;
Les lois à tout profane en défendent l'entrée,
Qui cherchez-vous? Mon père, en ce jour solemnel,
De l'idolâtre impur fuit l'aspect criminel,
Et devant le Seigneur maintenant prosternée,
Ma mère en ce devoir craint d'être détournée.

MATHAN. Mon fils, nous attendrons, cessez de vous troubler;
C'est votre illustre mère à qui je veux parler.
Je viens ici chargé d'un ordre de la Reine.

## SCÈNE III.

MATHAN, NABAL.

NABAL. Leurs enfans ont déjà leur audace hautaine.
Mais que veut Athalie en cette occasion?
D'où naît dans ses conseils cette confusion?
Par l'insolent Joad ce matin offensée,
Et d'un enfant fatal en songe menacée,
Elle alloit immoler Joad à son courroux,
Et dans ce temple enfin placer Baal et vous.
Vous m'en aviez déjà confié votre joie,
Et j'espérois ma part d'une si riche proie.
Qui fait changer ainsi ses voeux irrésolus?
MATHAN. Ami, depuis deux jours je ne la connois plus.
Ce n'est plus cette Reine éclairée, intrépide,
Élevée au-dessus de son sexe timide,
Qui d'abord accabloit ses ennemis surpris,
Et d'un instant perdu connoissoit tout le prix.
La peur d'un vain remords trouble cette grande âme;
Elle flotte, elle hésite, en un mot, elle est femme. —
J'avois tantôt rempli d'amertume et de fiel
Son coeur déjà saisi des menaces du ciel.
Elle-même, à mes soins confiant sa vengeance,
M'avoit dit d'assembler sa garde en diligence.
Mais, soit que cet enfant, devant elle amené,
De ses parens, dit-on, rebut infortuné,
Eût d'un songe effrayant diminué l'alarme,
Soit qu'elle eût même en lui vu je ne sais quel charme;
J'ai trouvé son courroux chancelant, incertain,
Et déjà remettant sa vengeance à demain.
Tous ses projets sembloient l'un l'autre se détruire.
Du sort de cet enfant je me suis fait instruire,
Ai-je dit. On commence à vanter ses aïeux.
Joad de temps en temps le montre aux factieux,
Le fait attendre aux Juifs comme un autre Moïse,
Et d'oracles menteurs s'appuie et s'autorise.
Ces mots ont fait monter la rougeur sur son front.
Jamais mensonge heureux n'eut un effet si prompt.
Est-ce à moi de languir dans cette incertitude?
Sortons, a-t-elle dit, sortons d'inquiétude.
Vous-même à Josabet prononcez cet arrêt:

Les feux vont s'allumer, et le fer est tout prêt.
Rien ne peut de leur temple empêcher le ravage,
Si je n'ai de leur foi cet enfant pour ôtage.
NABAL. Hé bien, pour un enfant qu'ils ne connoissent pas,
Que le hasard peut-être a jeté dans leurs bras,
Voudront-ils que leur temple enseveli sous l'herbe —
MATHAN. Ah, de tous les mortels connois le plus superbe!
Plutôt que dans mes mains par Joad soit livré
Un enfant, qu'à son Dieu Joad a consacré,
Tu lui verras subir la mort la plus terrible.
D'ailleurs pour cet enfant leur attache est visible.
Si j'ai bien de la Reine entendu le récit,
Joad sur sa naissance en sait plus qu'il ne dit.
Quel qu'il soit, je prévois, qu'il leur sera funeste.
Ils le refuseront. Je prends sur moi le reste;
Et j'espère qu'enfin de ce temple odieux
Et la flamme et le fer vont délivrer mes yeux.
NABAL. Qui peut vous inspirer une haine si forte?
Est-ce que de Baal le zèle vous transporte?
Pour moi, vous le savez, descendu d'Ismaël,
Je ne sers ni Baal, ni le dieu d'Israël.
MATHAN. Ami, peux-tu penser que d'un zèle frivole
Je me laisse aveugler pour une vaine idole,
Pour un fragile bois que, malgré mon secours,
Les vers sur son autel consument tous les jours?
Né ministre du dieu qu'en ce temple on adore,
Peut-être que Mathan le serviroit encore,
Si l'amour des grandeurs, la soif de commander,
Avec son joug étroit pouvoient s'accommoder.
Qu'est-il besoin, Nabal, qu'à tes yeux je rappelle
De Joad et de moi la fameuse querelle,
Quand j'osai contre lui disputer l'encensoir;
Mes brigues, mes combats, mes pleurs, mon désespoir?
Vaincu par lui, j'entrai dans une autre carrière,
Et mon âme à la cour s'attacha toute entière.
J'approchai par degrés de l'oreille des rois,
Et bientôt en oracle on érigea ma voix.
J'étudiai leur coeur, je flattai leurs caprices,
Je leur semai de fleurs le bord des précipices;
Près de leurs passions rien ne me fut sacré.
De mesure et de poids je changeois à leur gré.
Autant que de Joad l'inflexible rudesse

De leur superbe oreille offensoit la mollesse,
Autant je les charmois par ma dextérité,
Dérobant à leurs yeux la triste vérité,
Prêtant à leurs fureurs des couleurs favorables,
Et prodigue surtout du sang des misérables.
Enfin au Dieu nouveau qu'elle avoit introduit,
Par les mains d'Athalie un temple fut construit.
Jérusalem pleura de se voir profanée.
Des enfans de Lévi la troupe consternée
En poussa vers le ciel des hurlemens affreux;
Moi seul, donnant l'exemple aux timides Hébreux,
Déserteur de leur loi j'approuvai l'entreprise,
Et par là de Baal méritai la prêtrise.
Par là je me rendis terrible à mon rival,
Je ceignis la tiare, et marchai son égal.
Toutefois, je l'avoue, en ce comble de gloire,
Du Dieu que j'ai quitté l'importune mémoire
Jette encore en mon âme un reste de terreur:
Et c'est ce qui redouble et nourrit ma fureur.
Heureux si, sur son temple achevant ma vengeance,
Je puis convaincre enfin sa haine d'impuissance,
Et parmi les débris, le ravage et les morts,
A force d'attentats perdre tous mes remords!
Mais voici Josabet.

## SCÈNE IV.

JOSABET, MATHAN, NABAL.

MATHAN. Envoyé par la Reine
Pour rétablir le calme et dissiper la haine,
Princesse, en qui le ciel mit un esprit si doux,
Ne vous étonnez pas si je m'adresse à vous.
Un bruit, que j'ai pourtant soupçonné de mensonge,
Appuyant les avis qu'elle a reçus en songe,
Sur Joad, accusé de dangereux complots,
Alloit de sa colère attirer tous les flots.
Je ne veux point ici vous vanter mes services.
De Joad contre moi je sais les injustices:
Mais il faut à l'offense opposer les bienfaits.
Enfin je viens chargé de paroles de paix.
Vivez, solemnisez vos fêtes sans ombrage.

De votre obéissance elle ne veut qu'un gage;
C'est (pour l'en détourner j'ai fait ce que j'ai pu)
Cet enfant sans parens, qu'elle dit qu'elle a vu.

JOSABET. Éliacin?

MATHAN. J'en ai pour elle quelque honte.
D'un vain songe peut-être elle fait trop de compte.
Mais vous vous déclarez ses mortels ennemis,
Si cet enfant sur l'heure en mes mains n'est remis.
La Reine impatiente attend votre réponse.

JOSABET. Et voilà de sa part la paix qu'on nous annonce!

MATHAN. Pourriez-vous un moment douter de l'accepter?
D'un peu de complaisance est-ce trop l'acheter?

JOSABET. J'admirois si Mathan, dépouillant l'artifice,
Avoit pu de son coeur surmonter l'injustice,
Et si de tant de maux le funeste inventeur
De quelque ombre de bien pouvoit être l'auteur.

MATHAN. De quoi vous plaignez-vous? Vient-on avec furie
Arracher de vos bras votre fils Zacharie?
Quel est cet autre enfant si cher à votre amour?
Ce grand attachement me surprend à mon tour.
Est-ce un trésor pour vous si précieux, si rare?
Est-ce un libérateur que le ciel vous prépare?
Songez-y. Vos refus pourroient me confirmer
Un bruit sourd que déjà l'on commence à semer.

JOSABET. Quel bruit?

MATHAN. Que cet enfant vient d'illustre origine,
Qu'à quelque grand projet votre époux le destine.

JOSABET. Et Mathan, par ce bruit qui flatte sa fureur ...

MATHAN. Princesse, c'est à vous à me tirer d'erreur.
Je sais que, du mensonge implacable ennemie,
Josabet livreroit même sa propre vie,
S'il falloit que sa vie à sa sincérité
Coûtât le moindre mot contre la vérité.
Du sort de cet enfant on n'a donc nulle trace?
Une profonde nuit enveloppe sa race?
Et vous-même ignorez de quels parens issu,
De quelles mains Joad en ses bras l'a reçu?
Parlez, je vous écoute, et suis prêt de vous croire.
Au Dieu, que vous servez, princesse, rendez gloire.

JOSABET. Méchant, c'est bien à vous d'oser ainsi nommer
Un Dieu que votre bouche enseigne à blasphêmer!

Sa vérité par vous peut-elle être attestée,
Vous, malheureux, assis dans la chaire empestée,
Où le mensonge règne et répand son poison;
Vous, nourri dans la fourbe et dans la trahison?

## SCÈNE V.

JOAD, JOSABET, MATHAN, NABAL.

JOAD. Où suis-je? De Baal ne vois-je pas le prêtre?
Quoi, fille de David, vous parlez à ce traître?
Vous, souffrez qu'il vous parle? et vous ne craignez pas,
Que du fond de l'abime, entr'ouvert sous ses pas,
Il ne sorte à l'instant des feux qui vous embrasent,
Ou qu'en tombant sur lui ces murs ne vous écrasent?
Que veut-il? De quel front cet ennemi de Dieu
Vient-il infecter l'air qu'on respire en ce lieu?
MATHAN. On reconnoît Joad à cette violence.
Toutefois il devroit garder plus de prudence,
Respecter une reine, et ne pas outrager
Celui que de son ordre elle a daigné charger.
JOAD. Hé bien, que nous fait-elle annoncer de sinistre?
Quel sera l'ordre affreux qu'apporte un tel ministre?
MATHAN. J'ai fait à Josabet savoir sa volonté.
JOAD. Sors donc de devant moi, monstre d'impiété!
De toutes tes horreurs, va, comble la mesure.
Dieu s'apprête à te joindre à la race parjure,
Abiron, et Dathan, Doëg, Achitophel;
Les chiens, à qui son bras a livré Jézabel,
Attendant que sur toi sa fureur se déploie,
Déjà sont à ta porte, et demandent leur proie.
MATHAN. (*troublé*) Avant la fin du jour ... on verra qui de nous ...
Doit ... Mais sortons, Nabal.
NABAL. Où vous égarez-vous?
De vos sens étonnés quel désordre s'empare?
Voilà votre chemin.

## SCÈNE VI.

JOAD, JOSABET.

JOSABET. L'orage se déclare.
Athalie en fureur demande Eliacin,

Déjà de sa naissance et de votre dessein
On commence, seigneur, à percer le mystère.
Peu s'en faut que Mathan ne m'ait nommé son père.

JOAD. Au perfide Mathan qui l'auroit révélé?
Votre trouble à Mathan n'a-t-il point trop parlé?

JOSABET. J'ai fait ce que j'ai pu, pour m'en rendre maîtresse.
Cependant, croyez-moi, seigneur, le péril presse.
Réservons cet enfant pour un temps plus heureux,
Tandis que les méchants délibèrent entr'eux,
Avant qu'on l'environne, avant qu'on nous l'arrache,
Une seconde fois souffrez que je le cache;
Les portes, les chemins lui sont encore ouverts.
Faut-il le transporter aux plus affreux déserts?
Je suis prête. Je sais une secrète issue,
Par où, sans qu'on le voie, et sans être aperçue,
De Cédron avec lui traversant le torrent,
J'irai dans le désert, où jadis en pleurant,
Et cherchant comme nous son salut dans la fuite
David d'un fils rebelle évita la poursuite.
Je craindrai moins pour lui les lions et les ours —
Mais pourquoi de Jéhu refuser le secours?
Je vous ouvre peut-être un avis salutaire.
Faisons de ce trésor Jéhu dépositaire *).
On peut dans ses états le conduire aujourd'hui,
Et le chemin est court qui mène jusqu'à lui.
Jéhu n'a point un coeur farouche, inexorable;
De David à ses yeux le nom est favorable.
Hélas! est-il un roi si dur et si cruel,
A moins qu'il n'eût pour mère une autre Jézabel,
Qui d'un tel suppliant ne plaignît l'infortune?
Sa cause à tous les rois n'est-elle pas commune?

JOAD Quels timides conseils m'osez-vous suggérer!
En l'appui de Jéhu pourriez-vous espérer?

JOSABET. Dieu défend-il tout soin et toute prévoyance?
Ne l'offense-t-on point par trop de confiance?

---

*) *Jehu, von den Propheten zum Könige von Israel gesalbet, hatte das ganze Haus Achab aus dem Wege geräumt und regierte jetzt auf den Trümmern des von ihm zerstörten Baaldienstes zu Samaria. Zweites Buch der Könige c. IX und X.*

A ses desseins sacrés employant les humains,
N'a-t-il pas de Jéhu lui-même armé les mains?

JOAD. Jéhu, qu'avoit choisi sa sagesse profonde,
Jéhu, sur qui je vois que votre espoir se fonde,
D'un oubli trop ingrat a payé ses bienfaits *).
Jéhu laisse d'Achab l'affreuse fille en paix,
Suit des rois d'Israël les profanes exemples,
Du vil dieu de l'Égypte a conservé les temples;
Jéhu, sur les hauts lieux enfin osant offrir
Un téméraire encens que Dieu ne peut souffrir,
N'a, pour servir sa cause, et venger ses injures,
Ni le coeur assez droit, ni les mains assez pures.
Non, non, c'est à Dieu seul qu'il faut nous attacher.
Montrons Éliacin; et, loin de le cacher,
Que du bandeau royal sa tête soit ornée.
Je veux même avancer l'heure déterminée,
Avant que de Mathan le complot soit formé.

## SCÈNE VII.

JOAD, JOSABET, AZARIAS, *suivi du Choeur et de plusieurs Lévites.*

JOAD. Hé bien, Azarias, le temple est-il fermé?

AZARIAS. J'en ai fait devant moi fermer toutes les portes.

JOAD. N'y reste-t-il que vous et vos saintes cohortes?

AZARIAS. De ses parvis sacrés j'ai deux fois fait le tour.
Tout a fui. Tous se sont séparés sans retour;
Misérable troupeau qu'a dispersé la crainte;
Et Dieu n'est plus servi que dans la tribu sainte.
Depuis qu'à Pharaon ce peuple est échappé,
Une égale terreur ne l'avoit point frappé.

JOAD. Peuple lâche en effet, et né pour l'esclavage,
Hardi contre Dieu seul! Poursuivons notre ouvrage.
Mais qui retient encor ces enfans parmi nous?

*Une des filles du Choeur.* Hé pourrions-nous, Seigneur, nous séparer de vous?
Dans le temple de Dieu sommes-nous étrangères?
Vous avez près de vous nos pères et nos frères.

---

*) *A. a. O. X*, 31.

*Une autre.* Hélas! si pour venger l'opprobre d'Israël,
Nos mains ne peuvent pas, comme autrefois Jahel *),
Des ennemis de Dieu percer la tête impie,
Nous lui pouvons du moins immoler notre vie.
Quand vos bras combattront pour son temple attaqué,
Par nos larmes du moins il peut être invoqué.

JOAD. Voilà donc quels vengeurs s'arment pour ta querelle,
Des prêtres, des enfans, ô sagesse éternelle!
Mais si tu les soutiens, qui peut les ébranler?
Du tombeau, quand tu veux, tu sais nous rappeler;
Tu frappes et guéris, tu perds et ressuscites.
Ils ne s'assurent point en leurs propres mérites,
Mais en ton nom sur eux invoqué tant de fois,
En tes sermens jurés au plus saint de leurs rois,
En ce temple, où tu fais ta demeure sacrée,
Et qui doit du soleil égaler la durée.
Mais d'où vient que mon coeur frémit d'un saint effroi?
Est-ce l'esprit divin qui s'empare de moi?
C'est lui-même. Il m'échauffe. Il parle. Mes yeux s'ouvrent,
Et les siècles obscurs devant moi se découvrent.
Lévites, de vos sons prêtez-moi les accords,
Et de ces mouvemens secondez les transports.

(*Le Choeur chante au son de toute la symphonie des instrumens.*)

Que du Seigneur la voix se fasse entendre,
Et qu'à nos coeurs son oracle divin
Soit ce qu'à l'herbe tendre
Est au printemps la fraîcheur du matin.

JOAD. Cieux, écoutez ma voix. Terre, prête l'oreille.
Ne dis plus, ô Jacob, que ton Seigneur sommeille.
Pécheurs, disparoissez, le Seigneur se réveille.

(*Ici recommence la symphonie, et Joad aussitôt reprend la parole.*)

Comment en un plomb vil l'or pur s'est-il changé?
Quel est dans le lieu saint ce pontife égorgé **)?
Pleure, Jérusalem, pleure, cité perfide,
Des prophètes divins malheureuse homicide;
De son amour pour toi ton Dieu s'est dépouillé,
Ton encens à ses yeux est un encens souillé ...

---

*) *Buch der Richter c.* 4. **) *Zacharie.*

Où menez-vous ces enfans et ces femmes *)?
Le Seigneur a détruit la Reine des cités,
Ses prêtres sont captifs, ses rois sont rejetés.
Dieu ne veut plus qu'on vienne à ses solemnités.
Temple, renverse-toi. Cèdres, jetez des flammes.
Jérusalem, objet de ma douleur,
Quelle main en un jour t'a ravi tous tes charmes?
Qui changera mes yeux en deux sources de larmes,
Pour pleurer ton malheur?
AZARIAS. O saint temple!
JOSABET. O David!
*Le Choeur.* Dieu de Sion, rappelle,
Rappelle en sa faveur tes antiques bontés.
(*La symphonie recommence encore, et Joad un moment après l'interrompt.*)
JOAD. Quelle Jérusalem nouvelle
Sort du fond du désert brillante de clartés,
Et porte sur le front une marque immortelle?
Peuples de la terre, chantez.
Jérusalem **) renaît plus charmante et plus belle.
D'où lui viennent de tous côtés
Ces enfans ***) qu'en son sein elle n'a point portés?
Lève, Jérusalem, lève la tête altière;
Regarde tous ces rois de ta gloire étonnés:
Les rois des nations, devant toi prosternés,
De tes pieds baisent la poussière:
Les peuples à l'envi marchent à ta lumière.
Heureux qui pour Sion d'une sainte ferveur
Sentira son âme embrâsée?
Cieux, répandez votre rosée,
Et que la terre enfante son Sauveur!
JOSABET. Hélas, d'où nous viendra cette insigne faveur,
Si les rois de qui doit descendre ce sauveur — —
JOAD. Préparez, Josabet, le riche diadème,
Que sur son front sacré David porta lui-même.
(*aux Lévites*). Et vous, pour vous armer, suivez-moi dans ces lieux
Où se garde caché, loin des profanes yeux,
Ce formidable amas de lances et d'épées

---

*) *Die babylonische Gefangenschaft.* **) *Die Kirche.* **) *Die Heiden.*

Qui du sang Philistin jadis furent trempées,
Et que David vainqueur, d'ans et d'honneurs chargé,
Fit consacrer au Dieu qui l'avoit protégé.
Peut-on les employer pour un plus noble usage?
Venez, je veux moi-même en faire le partage.

## SCÈNE VIII.

SALOMITH, LE CHOEUR.

SALOMITH. Que de craintes, mes soeurs, que de troubles mortels!
Dieu tout-puissaut, sont-ce là les prémices,
Les parfums et les sacrifices,
Qu'on devoit en ce jour offrir sur tes autels?

*Une des filles du Choeur.* Quel spectacle à nos yeux timides!
Qui l'eût cru, qu'on dût voir jamais
Les glaives meurtriers, les lances homicides
Briller dans la maison de paix?

*Une autre.* D'où vient, que pour son Dieu pleine d'indifférence
Jérusalem se tait en ce pressant danger?
D'où vient, mes soeurs, que, pour nous protéger,
Le brave Abner, au moins, ne rompt pas le silence?

SALOMITH. Hélas! dans une coeur où l'on n'a d'autres lois
Que la force et la violence,
Où les honneurs et les emplois
Sont le prix d'une aveugle et basse obéissance,
Ma soeur, pour la triste innocence,
Qui voudroit élever sa voix?

*Une autre.* Dans ce péril, dans ce désordre extrême,
Pour qui prépare-t-on le sacré diadème?

SALOMITH. Le Seigneur a daigné parler.
Mais ce qu'à son prophète il vient de révéler,
Qui pourra nous le faire entendre?
S'arme-t-il pour nous défendre?
S'arme-t-il pour nous accabler?

*Tout le Choeur chante.* O promesse! O menace! O ténébreux mystère!
Que de maux, que de biens sont prédits tour-à-tour!
Comment peut-on avec tant de colère

Accorder tant d'amour?

*Une voix seule.* Sion ne sera plus. Une flamme cruelle
Détruira tous ses ornemens.

*Une autre voix.* Dieu protége Sion; elle a pour fondemens
Sa parole éternelle.

*La première.* Je vois tout son éclat disparoître à mes yeux.

*La seconde.* Je vois de toutes parts sa clarté répandue.

*La première.* Dans un gouffre profond Sion est descendue.

*La seconde.* Sion a son front dans les cieux.

*La première.* Quel triste abaissement!

*La seconde.* Quelle immortelle gloire!

*La première.* Que de cris de douleur!

*La seconde.* Que de chants de victoire!

*Une troisième.* Cessons de nous troubler. Notre Dieu quelque jour
Dévoilera ce grand mystère.

*Toutes trois ensemble.* Révérons sa colère.
Espérons en son amour.

*Une autre.* D'un coeur, qui t'aime,
Mon Dieu, qui peut troubler la paix?
Il cherche en tout ta volonté suprême,
Et ne se cherche jamais.
Sur la terre, dans le ciel même,
Est-il d'autre bonheur, que la tranquille paix
D'un coeur qui t'aime?

## ACTE QUATRIÈME.

### SCÈNE PREMIÈRE.

JOAS, JOSABET, ZACHARIE, SALOMITH, UN LÉVITE, LE CHOEUR.

SALOMITH. D'un pas majestueux à côté de ma mère,
Le jeune Eliacin s'avance avec mon frère.
Dans ces voiles, mes soeurs, que portent-ils tous deux?
Quel est ce glaive enfin qui marche devant eux?

JOSABET (*à Zacharie*). Mon fils, avec respect posez sur cette table
De notre sainte loi le livre redoutable.

Et vous aussi, posez, aimable Eliacin,
Cet auguste bandeau près du livre divin.
Lévite, il faut placer, Joad ainsi l'ordonne,
Le glaive de David auprès de sa couronne.
JOAS. Princesse, quel est donc ce spectacle nouveau?
Pourquoi ce livre saint, ce glaive, ce bandeau?
Depuis que le Seigneur m'a reçu dans son temple,
D'un semblable appareil je n'ai point vu d'exemple.
JOSABET. Tous vos doutes, mon fils, bientôt s'éclairciront.
JOAS. Vous voulez essayer ce bandeau sur mon front?
Ah, princesse, gardez d'en profaner la gloire!
Du roi qui l'a porté respectez la mémoire.
Un malheureux enfant aux ours abandonné — —
JOSABET (*lui essayant le diadème*).
Laissez, mon fils, je fais ce qui m'est ordonné.
JOAS. Mais j'entends des sanglots sortir de votre bouche!
Princesse, vous pleurez; quelle pitié vous touche?
Est-ce qu'en holocauste aujourd'hui présenté,
Je dois comme autrefois la fille de Jephté *),
Du Seigneur par ma mort apaiser la colère?
Hélas! un fils n'a rien, qui ne soit à son père.
JOSABET. Voici qui vous dira les volontés des cieux.
Ne craignez rien. Et nous, sortons tous de ces lieux.

## SCÈNE II.

JOAD, JOAS.

JOAS (*courant dans les bras du Grand-Prêtre*). Mon père!
JOAD. Hé bien, mon fils?
JOAS. Qu'est-ce donc qu'on prépare?
JOAD. Il est juste, mon fils, que je vous le déclare.
Il faut, que vous soyez instruit, même avant tous,
Des grands desseins de Dieu sur son peuple et sur vous.
Armez-vous d'un courage et d'une foi nouvelle.
Il est temps de montrer cette ardeur et ce zèle
Qu'au fond de votre coeur mes soins ont cultivés,
Et de payer à Dieu ce que vous lui devez.
Sentez-vous cette noble et généreuse envie?

---

*) *Siehe Buch der Richter, Kap.* 11. *V.* 30.

Joas. Je me sens prêt, s'il veut, de lui donner ma vie.
Joad. On vous a lu souvent l'histoire de nos rois.
Vous souvient-il, mon fils, quelles étroites lois
Doit s'imposer un roi digne du diadème?
Joas. Un roi sage, ainsi Dieu *) l'a prononcé lui-même,
Sur la richesse et l'or ne met point son appui,
Craint le Seigneur son Dieu, sans cesse a devant lui
Ses préceptes, ses lois, ses jugemens sévères,
Et d'injustes fardeaux n'accable point ses frères.
Joad. Mais sur l'un de ces rois, s'il falloit vous régler,
A qui choisiriez-vous, mon fils, de ressembler?
Joas. David, pour le Seigneur plein d'un amour fidèle,
Me paroît des grands rois le plus parfait modèle.
Joad. Ainsi dans leurs excès vous n'imiteriez pas
L'infidèle Joram, l'impie Okosias?
Joas. O mon père!
Joad. Achevez, dites, que vous en semble?
Joas. Puisse périr comme eux quiconque leur ressemble!
(*Joad se prosterne à ses pieds.*)
Mon père, en quel état vous vois-je devant moi?
Joad. Je vous rends le respect que je dois à mon roi.
De votre aïeul David, Joas, rendez-vous digne.
Joas. Joas! Moi?
Joad (*se relevant*). Vous saurez par quelle grâce insigne
D'une mère en fureur Dieu trompant le dessein,
Quand déjà son poignard étoit dans votre sein,
Vous choisit, vous sauva du milieu du carnage.
Vous n'êtes pas encore échappé de sa rage.
Avec la même ardeur qu'elle voulut jadis
Perdre en vous le dernier des enfans de son fils,
A vous faire périr sa cruauté s'attache,
Et vous poursuit encor sous le nom qui vous cache.
Mais sous vos étendards j'ai déjà su ranger
Un peuple obéissant et prompt à vous venger.
Entrez, généreux chefs des familles sacrées,
Du ministère saint tour-à-tour honorées.

---

*) *IV. Buch Mos. Kap.* 17.

## SCÈNE III.

Joas, Joad, Azarias, Ismael, *trois autres chefs des Lévites.*

Joad. Roi, voilà vos vengeurs contre vos ennemis.
Prêtres, voilà le roi que je vous ai promis.
Azarias. Quoi! c'est Eliacin?
Ismael. Quoi! cet enfant aimable...
Joad. Est des rois de Juda l'héritier véritable,
Dernier né des enfans du triste Okosias,
Nourri, vous le savez, sous le nom de Joas.
De cette fleur si tendre et si tôt moissonnée
Tout Juda, comme vous, plaignant la destinée,
Avec ses frères morts le crut enveloppé.
Du perfide couteau comme eux il fut frappé;
Mais Dieu du coup mortel sut détourner l'atteinte,
Conserva dans son coeur la chaleur presque éteinte,
Permit, que des bourreaux trompant l'oeil vigilant,
Josabet dans son sein l'emportât tout sanglant,
Et n'ayant de son vol que moi seul pour complice,
Dans le temple cachât l'enfant et la nourrice.
Joas. Hélas, de tant d'amour et de tant de bienfaits,
Mon père, quel moyen de m'acquitter jamais?
Joad. Gardez pour d'autres temps cette reconnoissance.
Voilà donc votre roi, votre unique espérance.
J'ai pris soin jusqu'ici de vous le conserver;
Ministres du Seigneur, c'est à vous d'achever.
Bientôt de Jézabel la fille meurtrière,
Instruite que Joas voit encore la lumière,
Dans l'horreur du tombeau viendra le replonger;
Déjà, sans le connoître, elle veut l'égorger.
Prêtres saints, c'est à vous, de prévenir sa rage.
Il faut finir des Juifs le honteux esclavage,
Venger vos princes morts, relever votre loi,
Et faire aux deux tribus reconnoître leur roi.
L'entreprise, sans doute, est grande et périlleuse.
J'attaque sur son trône une reine orgueilleuse,
Qui voit sous ses drapeaux marcher un camp nombreux
De hardis étrangers, d'infidèles Hébreux:
Mais ma force est au Dieu dont l'intérêt me guide.
Songez qu'en cet enfant tout Israël réside.
Déjà ce Dieu vengeur commence à la troubler;

Déjà, trompant ses soins, j'ai su vous rassembler:
Elle nous croit ici sans armes, sans défense.
Couronnons, proclamons Joas en diligence.
De-là, du nouveau prince intrépides soldats,
Marchons, en invoquant l'arbitre des combats:
Et, réveillant la foi dans les coeurs endormie,
Jusques dans son palais cherchons notre ennemie.
Et quels coeurs si plongés dans un lâche sommeil,
Nous voyant avancer dans ce saint appareil,
Ne s'empresseront pas à suivre notre exemple?
Un roi, que Dieu lui-même a nourri dans son temple,
Le successeur d'Aaron, de ses prêtres suivi,
Conduisant au combat les enfans de Lévi,
Et, dans ces mêmes mains des peuples révérées,
Les armes au Seigneur par David consacrées!
Dieu sur ses ennemis répandra sa terreur.
Dans l'infidèle sang baignez-vous sans horreur;
Frappez et Tyriens, et même Israëlites.
Ne descendez-vous pas de ces fameux lévites
Qui, lorsqu'au dieu du Nil le volage Israël
Rendit dans le désert un culte criminel,
De leurs plus chers parens saintement homicides,
Consacrèrent leurs mains dans le sang des perfides,
Et par ce noble exploit vous acquirent l'honneur,
D'être seuls employés aux autels du Seigneur?
Mais je vois que déjà vous brûlez de me suivre.
Jurez donc avant tout sur cet auguste livre,
A ce roi que le ciel vous redonne aujourd'hui,
De vivre, de combattre, et de mourir pour lui.

Azarias (*au bout de la table, ayant la main sur le livre saint.*)

Oui, nous jurons ici pour nous, pour tous nos frères,
De rétablir Joas au trône de ses pères,
De ne poser le fer entre nos mains remis,
Qu'après l'avoir vengé de tous ses ennemis.
Si quelque transgresseur enfreint cette promesse,
Qu'il éprouve, grand Dieu, ta fureur vengeresse;
Qu'avec lui ses enfans, de ton partage exclus,
Soient au rang de ces morts, que tu ne connois plus!

Joad. Et vous, à cette loi, votre règle éternelle,
Roi, ne jurez-vous pas d'être toujours fidèle?

Joas. Pourrois-je à cette loi ne me pas conformer?

JOAD. O mon fils, de ce nom j'ose encor vous nommer,
Souffrez cette tendresse, et pardonnez aux larmes
Que m'arrachent pour vous de trop justes alarmes.
Loin du trône nourri, de ce fatal honneur,
Hélas! vous ignorez le charme empoisonneur.
De l'absolu pouvoir vous ignorez l'ivresse,
Et des lâches flatteurs la voix enchanteresse.
Bientôt ils vous diront, que les plus saintes lois,
Maîtresses du vil peuple, obéissent aux rois;
Qu'un roi n'a d'autre frein que sa volonté même;
Qu'il doit immoler tout à sa grandeur suprême;
Qu'aux larmes, au travail le peuple est condamné,
Et d'un sceptre de fer veut être gouverné;
Que, s'il n'est opprimé, tôt ou tard il opprime.
Ainsi de piége en piége, et d'abyme en abyme,
Corrompant de vos moeurs l'aimable pureté,
Ils vous feront enfin haïr la vérité,
Vous peindront la vertu sous une affreuse image.
Hélas! ils ont des rois égaré le plus sage.
Promettez sur ce livre et devant ces témoins,
Que Dieu sera toujours le premier de vos soins;
Que, sévère aux méchans, et des bons le refuge,
Entre le pauvre et vous, vous prendrez Dieu pour juge;
Vous souvenant, mon fils, que caché sous ce lin,
Comme eux, vous fûtes pauvre, et comme eux, orphelin.

JOAS (*au milieu de la table, ayant la main sur le livre saint.*)

Je promets d'observer ce que la loi m'ordonne.
Mon dieu, punissez-moi, si je vous abandonne!

JOAD. Venez, de l'huile sainte il faut vous consacrer.
Paroissez, Josabet, vous pouvez vous montrer.

## SCÉNE IV.

JOAS, JOAD, JOSABET, ZACHARIE, SALOMITH, AZARIAS, ISMAEL, *trois autres chefs des Lévites, le Choeur.*

JOSABET (*embrassant Joas*). O roi, fils de David!

JOAS. O mon unique mère!
Venez, cher Zacharie, embrasser votre frère.

JOSABET (*à Zacharie*). Aux pieds de votre roi prosternez-vous, mon fils.

(*Zacharie se jette aux pieds de Joas.*)

JOAD (*pendant qu'ils s'embrassent*) Enfans, ainsi toujours puissiez-vous être unis!

JOSABET (*à Joas*). Vous savez donc quel sang vous a donné la vie?

JOAS. Et je sais, quelle main sans vous me l'eût ravie.

JOSABET. De votre nom, Joas, je puis donc vous nommer?

JOAS. Joas ne cessera jamais de vous aimer.

*Le Choeur.* Quoi, c'est là — —

JOSABET. C'est Joas.

JOAD. Écoutons ce Lévite.

## SCÈNE V.

JOAS, JOAD, JOSABET, ZACHARIE, SALOMITH, AZARIAS, ISMAEL, *trois autres chefs des Lévites, un Lévite, le Choeur.*

*Un Lévite.* J'ignore, contre Dieu quel projet on médite,
Mais l'airain menaçant frémit de toutes parts.
On voit luire des feux parmi des étendards,
Et sans doute Athalie assemble son armée.
Déjà même au secours toute voie est fermée;
Déjà le sacré mont, où le temple est bâti,
D'insolens Tyriens est partout investi.
L'un d'eux, en blasphémant, vient de nous faire entendre,
Qu'Abner est dans les fers, et ne peut nous défendre.

JOSABET (*à Joas*). Cher enfant, que le ciel en vain m'avoit rendu,
Hélas! pour vous sauver, j'ai fait ce que j'ai pu.
Dieu ne se souvient plus de David votre père.

JOAD (*à Josabet*). Quoi, vous ne craignez pas d'attirer sa colère
Sur vous, et sur ce roi si cher à votre amour?
Et quand Dieu, de vos bras l'arrachant sans retour,
Voudroit que de David la maison fût éteinte,
N'êtes-vous pas ici sur la montagne sainte
Où le père des Juifs *) sur son fils innocent
Leva sans murmurer un bras obéissant,
Et mit sur un bûcher ce fruit de sa vieillesse,
Laissant à Dieu le soin d'accomplir sa promesse,
Et lui sacrifiant, avec ce fils aimé,

---

*) *Abraham.*

Tout l'espoir de sa race en lui seul renfermé?
Amis, partageons-nous. Qu'Ismaël en sa garde
Prenne tout le côté que l'orient regarde;
Vous, le côté de l'ourse, et vous, de l'occident;
Vous, le midi. Qu'aucun par un zèle imprudent,
Découvrant mes desseins, soit prêtre, soit Lévite,
Ne sorte avant le temps, et ne se précipite;
Et que chacun enfin, d'un même esprit poussé,
Garde en mourant le poste où je l'aurai placé.
L'ennemi nous regarde, en son aveugle rage,
Comme de vils troupeaux réservés au carnage,
Et croit ne rencontrer que désordre et qu'effroi.
Qu'Azarias partout accompagne le Roi.
(*à Joas*) Venez, cher rejeton d'une vaillante race,
Remplir vos défenseurs d'une nouvelle audace;
Venez du diadème à leurs yeux vous couvrir,
Et périssez du moins en roi, s'il faut périr.
Suivez-le, Josabet. (*à un Levite*) Vous, donnez-moi ces armes.
(*au Choeur*) Enfans, offrez à Dieu vos innocentes larmes.

## SCÈNE VI.

SALOMITH, *le Choeur.*

*Le Choeur chante.* Partez, enfans d'Aaron, partez,
Jamais plus illustre querelle
De vos aïeux n'arma le zèle.
Partez, enfans d'Aaron, partez.
C'est votre Roi, c'est Dieu pour qui vous combattez.
*Une voix seule.* Où sont les traits que tu lances,
Grand Dieu, dans ton juste courroux?
N'es-tu plus le Dieu jaloux?
N'es-tu plus le Dieu des vengeances?
*Une autre.* Où sont, Dieu de Jacob, tes antiques bontés?
Dans l'horreur qui nous environne,
N'entends-tu que la voix de nos iniquités?
N'es-tu plus le Dieu qui pardonne?
*Le Choeur.* Où sont, Dieu de Jacob, tes antiques bontés?
*Une voix seule.* C'est à toi que dans cette guerre
Les flèches des méchans prétendent s'adresser.
Faisons, disent-ils, cesser

Les fêtes de Dieu sur la terre:
De son joug importun délivrons les mortels,
Massacrons tous ses saints, renversons ses autels;
Que de son nom, que de sa gloire
Il ne reste plus de mémoire;
Que ni lui, ni son Christ*) ne règnent plus sur nous.
*Le Choeur.* Où sont les traits que tu lances,
Grand Dieu, dans ton juste courroux?
N'es-tu plus le Dieu jaloux?
N'est-tu plus le Dieu des vengeances?
*Une voix seule.* Triste reste de nos rois,
Chère et dernière fleur d'une tige si belle,
Hélas! sous le couteau d'une mère cruelle
Te verrons-nous tomber une seconde fois?
Prince aimable, dis-nous, si quelque ange au berceau
Contre tes assassins prit soin de te défendre;
Ou si dans la nuit du tombeau
La voix du Dieu vivant a ranimé ta cendre?
*Une autre.* D'un père et d'un aïeul contre toi révoltés,
Grand Dieu, les attentats lui sont-ils imputés?
Est-ce que sans retour ta pitié l'abandonne?
*Le Choeur.* Où sont, dieu de Jacob, tes antiques bontés?
N'es-tu plus le dieu qui pardonne?
*Une des filles du Choeur (sans chanter).*
Chères soeurs, n'entendez-vous pas
Des cruels Tyriens la trompette qui sonne?
Salomith. J'entends même les cris des barbares soldats,
Et d'horreur j'en frissonne.
Courons, fuyons, retirons-nous
A l'ombre salutaire
Du redoutable sanctuaire.

## ACTE CINQUIÈME.

### SCÈNE PREMIÈRE.

Zacharie, Salomith, le Choeur.

Salomith. Cher Zacharie, hé bien, que nous apprenez-vous?

---

*) *Sein Gesalbter.*

ZACHARIE. Redoublez au Seigneur votre ardente prière.
Peut-être nous touchons à notre heure dernière;
Pour l'horrible combat, ma soeur, l'ordre est donné.

SALOMITH. Que fait Joas?

ZACHARIE. Joas vient d'être couronné.
Le Grand-prêtre a sur lui répandu l'huile sainte.
O ciel, dans tous les yeux quelle joie étoit peinte
A l'aspect de ce roi racheté du tombeau!
Ma soeur, on voit encor la marque du couteau;
On voit paroître aussi sa fidèle nourrice,
Qui, cachée en un coin de ce vaste édifice,
Gardoit ce cher dépôt, et n'avoit de ses soins
Que les yeux de ma mère et que Dieu pour témoins.
Nos lévites pleuroient de joie et de tendresse,
Et mêloient leurs sanglots à leurs cris d'allégresse.
Lui, parmi ces transports, affable et sans orgueil,
A l'un tendoit la main, flattoit l'autre de l'oeil,
Juroit de se régler par leurs avis sincères,
Et les appeloit tous ses pères ou ses frères.

SALOMITH. Ce secret au-dehors est-il aussi semé?

ZACHARIE. Ce secret dans le temple est encor renfermé.
Des enfans de Lévi la troupe partagée
Dans un profond silence aux portes s'est rangée.
Tous doivent à la fois précipiter leurs pas,
Et crier pour signal: Vive le roi Joas!
Mais mon père défend que le roi se hasarde,
Et veut qu'Azarias demeure pour sa garde.
Cependant Athalie, un poignard à la main,
Rit des foibles remparts de nos portes d'airain.
Pour les rompre, elle attend les fatales machines,
Et ne respire enfin que sang et que ruines.
Quelques prêtres, ma soeur, ont d'abord proposé,
Qu'en un lieu souterrain, par nos pères creusé,
On renfermât du moins notre arche précieuse.
O crainte, a dit mon père, indigne, injurieuse!
L'arche qui fit tomber tant de superbes tours,
Et força le Jourdain de rebrousser son cours,
Des dieux des nations tant de fois triomphante,
Fuiroit donc à l'aspect d'une femme insolente?
Ma mère, auprès du roi, dans un trouble mortel,
L'oeil tantôt sur le prince et tantôt sur l'autel,
Muette et succombant sous le poids des alarmes,

Aux yeux les plus cruels arracheroit des larmes.
Le roi de temps en temps la presse entre ses bras,
La flatte. — Chères soeurs, suivez toutes mes pas,
Et s'il faut aujourd'hui que notre roi périsse,
Allons, qu'un même sort avec lui nous unisse.

SALOMITH. Quelle insolente main frappe à coups redoublés?
Qui fait courir ainsi ces Lévites troublés?
Quelle précaution leur fait cacher leurs armes?
Le temple est-il forcé?

ZACHARIE. Dissipez vos alarmes;
Dieu nous envoie Abner.

## SCÈNE II.

ABNER, JOAD, JOSABET, ZACHARIE, SALOMITH, ISMAEL, *deux Lévites, le Choeur.*

JOAD. En croirai-je mes yeux,
Cher Abner? Quel chemin a pu jusqu'en ces lieux
Vous conduire au travers d'un camp qui nous assiége?
On disoit que d'Achab la fille sacrilége
Avoit, pour assurer ses projets inhumains,
Chargé d'indignes fers vos généreuses mains.

ABNER. Oui, Seigneur, elle a craint mon zèle et mon courage;
Mais c'est le moindre prix que me gardoit sa rage.
Dans l'horreur d'un cachot par son ordre enfermé,
J'attendois que le temple en cendres consumé,
De tant de flots de sang non encore assouvie,
Elle vînt m'affranchir d'une importune vie,
Et retrancher des jours, qu'auroit dû mille fois
Terminer la douleur de survivre à mes rois.

JOAD. Par quel miracle a-t-on obtenu votre grâce?

ABNER. Dieu dans ce coeur cruel sait seul ce qui se passe.
Elle m'a fait venir, et d'un air égaré:
*Tu vois de mes soldats tout ce temple entouré,*
Dit-elle; *un feu vengeur va le réduire en cendre,*
*Et ton Dieu contre moi ne le sauroit défendre.*
*Ses prêtres toutefois, mais il faut se hâter,*
*A deux conditions peuvent se racheter.*
*Qu'avec Éliacin on mette en ma puissance*
*Un trésor dont je sais qu'ils ont la connoissance,*

*Par votre Roi David autrefois amassé,*
*Sous le sceau du secret au Grand-prêtre laissé.*
*Va, dis-leur qu'à ce prix je leur permets de vivre.*

JOAD. Quel conseil, cher Abner, croyez-vous qu'on doit suivre?

ABNER. Et tout l'or de David, s'il est vrai, qu'en effet
Vous gardiez de David quelque trésor secret;
Et tout ce que des mains de cette reine avare
Vous avez pu sauver et de riche et de rare,
Donnez-le. Voulez-vous que d'impurs assassins
Viennent briser l'autel, brûler les Chérubins,
Et, portant sur notre arche une main téméraire,
De votre propre sang souiller le sanctuaire?

JOAD. Mais siéroit-il, Abner, à des coeurs généreux
De livrer au supplice un enfant malheureux,
Un enfant, que Dieu même à ma garde confie,
Et de nous racheter aux dépens de sa vie?

ABNER. Hélas, Dieu voit mon coeur; plût à ce Dieu puissant,
Qu'Athalie oubliât un enfant innocent,
Et que du sang d'Abner sa cruauté contente,
Crût calmer par ma mort le ciel qui la tourmente!
Mais que peuvent pour lui vos inutiles soins?
Quand vous périrez tous, en périra-t-il moins?
Dieu vous ordonne-t-il de tenter l'impossible?
Pour obéir aux lois d'un tyran inflexible,
Moïse, par sa mère au Nil abandonné,
Se vit, presqu'en naissant, à périr condamné.
Mais Dieu, le conservant contre toute espérance,
Fit par le tyran même élever son enfance.
Qui sait ce qu'il réserve à votre Éliacin,
Et si, lui préparant un semblable destin,
Il n'a point de pitié déjà rendu capable
De nos malheureux rois l'homicide implacable?
Du moins, et Josabet comme moi l'a pu voir,
Tantôt à son aspect je l'ai vu s'émouvoir.
J'ai vu de son courroux tomber la violence.
(*à Josabet*). Princesse, en ce péril vous gardez le silence?
Hé quoi, pour un enfant qui vous est étranger,
Souffrez-vous, que sans fruit Joad laisse égorger
Vous, son fils, tout ce peuple, et que le feu dévore
Le seul lieu sur la terre, où Dieu veut qu'on l'adore?

Que feriez-vous de plus, si des rois vos aïeux
Ce jeune enfant étoit un reste précieux?

JOSABET (*bas à Joad*). Pour le sang de ses rois vous voyez sa tendresse.
Que ne lui parlez-vous?

JOAD. Il n'est pas temps, princesse.

ABNER. Le temps est cher, seigneur, plus que vous ne pensez.
Tandis qu'à me répondre ici vous balancez,
Mathan, près d'Athalie étincelant de rage,
Demande le signal, et presse le carnage.
Faut-il que je me jette à vos sacrés genoux?
Au nom du lieu si saint qui n'est ouvert qu'à vous,
Lieu terrible, où de Dieu la majesté repose,
Quelque dure que soit la loi qu'on vous impose,
De ce coup imprévu songeons à nous parer.
Donnez-moi seulement le temps de respirer.
Demain, dès cette nuit, je prendrai des mesures
Pour assurer le temple et venger ses injures.
Mais je vois que mes pleurs et que mes vains discours
Pour vous persuader sont un foible secours.
Votre austère vertu n'en peut être frappée.
Hé bien, trouvez-moi donc quelque arme, quelque épée;
Et qu'aux portes du temple où l'ennemi m'attend,
Abner puisse du moins mourir en combattant.

JOAD. Je me rends. Vous m'ouvrez un avis que j'embrasse.
De tant de maux, Abner, détournons la menace.
Il est vrai, de David un trésor est resté,
La garde en fut commise à ma fidélité:
C'étoit des tristes Juifs l'espérance dernière.
Que mes soins vigilans cachoient à la lumière.
Mais puisqu'à votre reine il faut le découvrir,
Je vais la contenter, nos portes vont s'ouvrir.
De ses plus braves chefs qu'elle entre accompagnée;
Mais de nos saints autels qu'elle tienne éloignée
D'un ramas d'étrangers l'indiscrète fureur,
Du pillage du temple épargnez-moi l'horreur.
Des prêtres, des enfans lui feroient-ils quelque ombre?
De sa suite avec vous qu'elle règle le nombre.
Et quant à cet enfant si craint, si redouté,
De votre coeur, Abner, je connois l'équité,
Je vous veux devant elle expliquer sa naissance.

Vous verrez s'il le faut remettre en sa puissance,
Et je vous ferai juge entre Athalie et lui.
ABNER. Ah, je le prends déjà, seigneur, sous mon appui;
Ne craignez rien. Je cours vers celle qui m'envoie.

## SCÈNE III.

JOAD, JOSABET, ZACHARIE, SALOMITH, ISMAEL, *deux Lévites, le Choeur.*

JOAD. Grand Dieu, voici ton heure, on t'amène ta proie.
Ismaël, écoutez! (*Il lui parle bas.*)
JOSABET. Puissant maître des cieux,
Remets-lui le bandeau dont tu couvris ses yeux,
Lorsque, lui dérobant tout le fruit de son crime,
Tu cachas dans mon sein cette tendre victime.
JOAD. Allez, sage Ismaël, ne perdez point de temps.
Suivez de point en point ces ordres importans.
Surtout qu'à son entrée, et que sur son passage,
Tout d'un calme profond lui présente l'image.
Vous, enfans, préparez un trône pour Joas;
Qu'il s'avance suivi de nos sacrés soldats.
Faites venir aussi sa fidèle nourrice,
Princesse, et de vos pleurs que la source tarisse.
(*A un Lévite.*)
Vous, dès que cette reine, ivre d'un fol orgueil,
De la porte du temple aura passé le seuil,
Qu'elle ne pourra plus retourner en arrière,
Prenez soin qu'à l'instant la trompette guerrière
Dans le camp ennemi jette un subit effroi.
Appelez tout le peuple au secours de son roi,
Et faites retentir jusques à son oreille
De Joas conservé l'étonnante merveille.
Il vient.

## SCÈNE IV.

JOAS, JOAD, JOSABET, ZACHARIE, SALOMITH, AZARIAS, *troupes de Prêtres et de Lévites, le Choeur.*

JOAD. Lévites saints prêtres de notre Dieu,
Partout, sans vous montrer, environnez ce lieu,

Et, laissant à mes soins gouverner votre zèle,
Pour paroître attendez que ma voix vous appelle.
(*Ils se cachent tous*).
Roi, je crois qu'à vos voeux cet espoir est permis,
Venez voir à vos pieds tomber vos ennemis.
Celle dont la fureur pursuivit votre enfance,
Vers ces lieux à grands pas pour vous perdre s'avance;
Mais ne la craignez point. Songez qu'autour de vous
L'ange exterminateur est debout avec nous.
Montez sur votre trône, et . . . Mais la porte s'ouvre.
Permettez un moment que ce voile vous couvre.
(*Il tire un rideau*).
Vous changez de couleur, princesse?
JOSABET. Ah! sans pâlir,
Puis-je voir d'assassins le temple se remplir?
Quoi! ne voyez-vous pas quelle nombreuse escorte ...
JOAD. Je vois que du saint temple on referme la porte;
Tout est en sûreté.

## SCÈNE V.

ATHALIE, JOAS (*caché derrière le rideau*), JOAD, JOSABET, ABNER, *suite d'Athalie.*

ATHALIE (*à Joad*). Te voilà, séducteur,
De ligues, de complots pernicieux auteur,
Qui dans le trouble seul as mis tes espérances,
Éternel ennemi des suprêmes puissances!
En l'appui de ton Dieu tu t'étois reposé.
De ton espoir frivole es-tu désabusé?
Il laisse en mon pouvoir et son temple et ta vie.
Je devrois sur l'autel où ta main sacrifie,
Te . . . Mais du prix qu'on m'offre il faut me contenter.
Ce que tu m'as promis songe à l'exécuter.
Cet enfant, ce trésor, qu'il faut qu'on me remette,
Où sont-ils?
JOAD. Sur le champ tu sera satisfaite.
Je te les vais montrer l'un et l'autre à la fois.
(*Le rideau se tire*).
Paroissez, cher enfant, digne sang de nos Rois.
(*Le rideau étant tiré on voit Joas sur son trône; sa nourrice est à genoux à sa droite; Azarias l'épée à la*

*main est debout à sa gauche, et près de lui Zacharie et Salomith sont à genoux sur les degrés du trône; plusieurs Lévites, l'épée à la main, sont rangés dans les côtés.*)

Connois-tu l'héritier du plus saint des monarques,
Reine? De ton poignard connois du moins ces marques.
Voilà ton roi, ton fils, le fils d'Okosias;
Peuples, et vous, Abner, reconnoissez Joas.

ABNER. Ciel.

ATHALIE (*à Joad*). Perfide!

JOAD. Vois-tu cette Juive fidèle,
Dont tu sais bien qu'alors il suçoit la mammelle?
Il fut par Josabet à ta rage enlevé.
Ce temple le reçut, et Dieu l'a conservé.
Des trésors de David voilà ce qui me reste.

ATHALIE. Ta fourbe à cet enfant, traître, sera funeste.
D'un fantôme odieux, soldats, délivrez-moi!

JOAD. Soldats du Dieu vivant, défendez votre roi!

(*Ici le fond du théâtre s'ouvre. On voit le dedans du temple, et les Lévites armés entrent de tous côtés sur la scène.*)

ATHALIE. Où suis-je? O trahison! O reine infortunée!
D'armes et d'ennemis je suis environnée.

JOAD. Tes yeux cherchent en vain, tu ne peux échapper;
Et Dieu de toutes parts a su t'envelopper.
Ce Dieu, que tu bravois, en nos mains t'a livrée.
Rends-lui compte du sang dont tu t'es enivrée.

ATHALIE. Quoi, la peur a glacé mes indignes soldats?
Lâche Abner, dans quel piége as-tu conduit mes pas!

ABNER. Reine, Dieu m'est témoin ...

ATHALIE. Laisse-là ton Dieu, traître,
Et venge-moi.

ABNER. (*se jetant aux pieds de Joas*) Sur qui? Sur Joas? Sur mon maître?

ATHALIE. Lui Joas? Lui ton roi? Songez, méchans, songez
Que mes armes encor vous tiennent assiégés.
J'entends à haute voix tout mon camp qui m'appelle,
On vient à mon secours. Tremblez, troupe rebelle.

## SCÈNE VI.

ISMAEL, JOAS, JOAD, ATHALIE, *et tous les acteurs de la scène précédente.*

ISMAEL (*à Joad*). Seigneur, le temple est libre, et n'a plus d'ennemis;
L'Étranger est en fuite, et le Juif est soumis.
Comme le vent dans l'air dissipe la fumée,
La voix du Tout-puissant a chassé cette armée.
Nos Lévites, du haut de nos sacrés parvis,
D'Okosias au peuple ont annoncé le fils,
Ont conté son enfance au glaive dérobée,
Et la fille d'Achab dans le piége tombée.
Partout en même temps la trompette a sonné,
Et ses sons et leurs cris dans son camp étonné
Ont répandu le trouble et la terreur subite
Dont Gédéon frappa le fier Madianite.
Les Tyriens, jetant armes et boucliers,
Ont par divers chemins disparu les premiers.
Quelques Juifs éperdus ont aussi pris la fuite;
Mais, de Dieu sur Joas admirant la conduite,
Le reste à haute voix s'est pour lui déclaré.
Enfin, d'un même esprit tout le peuple inspiré,
Femmes, vieillards, enfans, s'embrassent avec joie,
Bénissent le Seigneur et celui qu'il envoie.
Tous chantent de David le fils ressuscité.
Baal est en horreur dans la sainte cité;
De son temple profane on a brisé les portes;
Mathan est égorgé —

ATHALIE. Dieu des Juifs, tu l'emportes!
Oui, c'est Joas, je cherche en vain à me tromper.
Je reconnois l'endroit où je le fis frapper;
Je vois d'Okosias et le port et le geste,
Tout me retrace enfin un sang que je déteste.
David, David triomphe. Achab seul est détruit.
Impitoyable Dieu, toi seul as tout conduit!
C'est toi, qui me flattant d'une vengeance aisée,
M'as vingt fois en un jour à moi-même opposée.
Tantôt pour un enfant excitant mes remords,
Tantôt m'éblouïssant de tes riches trésors,
Que j'ai craint de livrer aux flammes, au pillage.

Qu'il règne donc ce fils, ton soin et ton ouvrage!
Et que pour signaler son empire nouveau,
On lui fasse en mon sein enfoncer le couteau!
Voici ce qu'en mourant lui souhaite sa mère.
Que dis-je, souhaiter? Je me flatte, j'espère,
Qu'indocile à ton joug, fatigué de ta loi,
Fidèle au sang d'Achab qu'il a reçu de moi,
Conforme à son aïeul, à son père semblable,
On verra de David l'héritier détestable
Abolir tes honneurs, profaner ton autel,
Et venger Athalie, Achab et Jézabel.

(*Athalie sort; les Lévites la suivent.*)

JOAD. Qu'à l'instant hors du temple elle soit emmenée,
Et que la sainteté n'en soit point profanée.
Allez, sacrés vengeurs de vos princes meurtris,
De leur sang par sa mort faire cesser les cris.
Si quelque audacieux embrasse sa querelle,
Qu'à la fureur du glaive on le livre avec elle.

## SCÈNE VII.

JOAS, JOAD, JOSABET, ABNER, *et tous les acteurs de la scène précédente.*

JOAS (*descendu de son trône*). Dieu, qui voyez mon trouble et mon affliction,
Détournez loin de moi sa malédiction,
Et ne souffrez jamais qu'elle soit accomplie!
Faites que Joas meure avant qu'il vous oublie!

JOAD (*aux Lévites*). Appelez tout le peuple, et montrons-lui son roi.
Qu'il lui vienne en ses mains renouveler sa foi.
Roi, prêtres, peuple, allons, pleins de reconnoissance,
De Jacob avec Dieu confirmer l'alliance,
Et, saintement confus de nos égaremens,
Nous rengager à lui par de nouveaux sermens.
Abner, auprès du Roi reprenez votre place.

## SCÈNE VIII.

UN LÉVITE, JOAS, JOAD, *et tous les acteurs de la scène précédente.*

JOAD (*au Lévite*). Hé bien, de cette impie a-t-on puni l'audace?

UN LÉVITE. Le fer a de sa vie expié les horreurs.
Jérusalem, long-temps en proie à ses fureurs,
De son joug odieux à la fin soulagée,
Avec joie en son sang la regarde plongée.
JOAD. Par cette fin terrible, et due à ses forfaits,
Apprenez, Roi des Juifs, et n'oubliez jamais,
Que les Rois dans le ciel ont un juge sévère,
L'innocence un vengeur, et l'orphelin un père.

---

# QUINAULT.

PHILIPPE QUINAULT, *Sohn eines Pariser Bäckers, wurde den* 3. *Junius* 1635 *geboren. Er genoſs den Unterricht Tristan's, eines zu seiner Zeit geschätzten dramatischen Dichters, und verdankte ihm viel, aber noch mehr der Natur. Schon in seinem* 30*sten Jahre hatte er das Theater mit* 16 *Stücken, theils Tragödien, theils Komödien, theils sogenannten Tragikomödien, bereichert, die aber, ungeachtet des Beifalls, mit welchem sie gröſstentheils aufgenommen worden, zu den mittelmäſsigen gehören, das Lustspiel* la Mère coquette, *das sich lange auf der Bühne erhalten hat, und das Trauerspiel* Astrate *ausgenommen. Diese früheren Produkte waren es hauptsächlich, die ihm jene bitteren Angriffe von Boileau zuzogen, deren im ersten Bande dieser Sammlung, Artikel Boursault, gedacht worden ist. Er suchte Schutz bei der Obrigkeit, aber vergebens.*

Tourmente-toi moins ....

*sagt ihm sein Gegner in einem Epigramm,*

.... pour faire ôter ton nom de mes ouvrages;
Si tu veux du Public éviter les outrages,
Fais effacer ton nom de tes propres écrits.

*Ueber diese Kränkungen tröstete ihn indessen der groſse Beifall, den seine Opern fanden, wodurch er sich am Ende auch die Achtung seines Gegners erwarb. (Man vergleiche die Vorrede zu der letzten von Boileau besorgten Ausgabe seiner Werke vom Jahr* 1713.) *Der berühmte Lulli, der ihnen durch seine Komposition ein klassisches Ansehen erworben hat,*

*zog Quinault allen übrigen Operndichtern vor, und mit Recht; denn keiner hat der Sprache so viel Anmuth zu geben und so viel Mannigfaltigkeit und Zartheit in den Ausdruck derjenigen Empfindungen, die in dem lyrischen Drama herrschend sind, zu bringen gewufst, als er. Wahr und schön sagt ein Dichter:*

Quinault, le doux Quinault, dans sa verve galante,
Préparoit à l'Amour une fête brillante,
Enchaînoit mollement des vers ingénieux
Qu'animoient de Lulli les sons harmonieux.

*Zu den vorzüglichsten dieser Opern oder* tragédies lyriques, *wie die Franzosen zu sagen pflegen, gehören:* Alceste, Thésée, Atys, Phaëton *und* Armide. *Die Titel der übrigen sind:* Les Fêtes de l'Amour et Bacchus (*die erste unter allen*), Cadmus, le Carnaval, Isis, Proserpine, le Triomphe de l'Amour, Persée, Amadis de Gaule, Roland, la Grotte ou l'Églogue de Versailles *und* le Temple de la paix. *Einige darunter sind von Marmontel und andern neuern Dichtern umgearbeitet worden, um sie mehr der Italiänischen Musik anzupassen. Eine Beurtheilung der Werke Quinault's giebt Laharpe im 6ten Theile des* Cours de Litérature, *S.* 46. *Unser Dichter starb den* 26. *November* 1688 *in einem Alter von* 52 *Jahren, allgemein seiner geselligen Tugenden wegen geschätzt. Da er bei einem ansehnlichen erheiratheten Vermögen vom Hofe eine Pension von* 2000 *Livres genofs, und ihm überdies Lulli für jede Oper* 4000 *Livres zahlte, so mufs man seine Klagen in nachstehenden bekannten Versen für nichts weiter als Dichtung halten.*

Ce n'est point l'Opéra que je fais pour le Roi,
    Qui m'empêche d'être tranquille;
Tout ce qu'on fait pour lui paroît toujours facile.
    La grande peine où je me voi,
    C'est d'avoir cinq filles chez moi
    Dont la moins âgée est nubile.
Je dois les établir, je voudrois le pouvoir;
Mais à suivre Apollon on ne s'enrichit guère.
C'est avec peu de bien un terrible devoir
De se sentir pressé d'être cinq fois beau-père.
    Quoi cinq Actes devant Notaire
    Pour cinq filles qu'il faut pourvoir!
    O ciel! peut-on jamais avoir
    Opéra plus fâcheux à faire?

*Seine sämmtlichen Werke sind* 1739 *und* 1778 *mit seinem Leben in* 5 *Bänden in* 12. *zu Paris gedruckt worden. Aufserdem findet man seine Opern in dem* Recueil général des Opéra représentés par l'Académie royale de Musique depuis son établissement. A Paris 1753, 16 *Bände in* 12. *Im Jahr* 1811 *erschienen* Oeuvres choisies de Quinault *in* 2 *Bänden in* 12., *enthaltend* la Mère coquette, *acht Opern und das beschreibende Gedicht* Sceaux *in zwei Gesängen. Quinault war Mitglied der französischen Akademie seit* 1670 *und der Akademie der Inschriften seit* 1674. *Er hatte das Talent der Rede in einem augezeichneten Grade, und wurde mehrmals beauftragt, Ludwig XIV bei feierlichen Gelegenheiten in der französischen Akademie anzureden. Hier folgen einige Bruchstücke aus seinen Opern.*

## FRAGMENS DES OPÉRA DE QUINAULT.

### 1) Pouvoir de la persévérance *).

Il n'est point de résistance
Dont le temps ne vienne à bout;
Et l'effort de la constance
A la fin doit vaincre tout.
L'onde se fait une route
En s'efforçant d'en chercher;
L'eau qui tombe goutte à goutte
Perce le plus dur rocher.

### 2) Morphée au Sommeil **).

Régnez, divin Sommeil, régnez sur tout le monde;
Répandez vos pavots les plus assoupissans:
Calmez les soins, charmez les sens,
Retenez tous les coeurs dans une paix profonde.
Coulez, murmurez, clairs ruisseaux;
Ne vous faites point violence:
Il n'est permis qu'au bruit des eaux
De troubler la douceur d'un si charmant silence.

---

*) *Aus der Oper* Atys. **) *Ebendaher.*

### 3) Au Soleil *).

O dieu de la clarté, vous réglez la mesure
Des jours, des saisons et des ans:
C'est vous qui produisez dans les fertiles champs
Les fruits, les fleurs et la verdure;
Et toute la nature
N'est riche que de vos présens.
C'est par vous, ô Soleil, que le ciel s'illumine;
Et sans votre splendeur divine,
La terre n'auroit point de climats fortunés.
La nuit, l'horreur et l'épouvante
S'emparent du séjour que vous abandonnez:
Tout brille, tout rit, tout enchante
Dans les lieux où vous revenez.

### 4) Il n'est point de vrai bonheur sans la vertu **).

Sans la Vertu, sans son secours,
On n'a point de bien véritable:
Elle est toujours aimable,
Il faut l'aimer toujours.

Elle éternise la mémoire
D'un héros qui la suit;
La gloire où la vertu conduit
Est la parfaite gloire.

Suivons partout ses pas;
On ne peut la connoître
Sans aimer ses appas:
Le bonheur ne peut être
Où la vertu n'est pas.

O Vertu charmante,
Votre empire est doux.
Avec vous tout nous contente:
On n'est point heureux sans vous.
O Vertu charmante
Votre empire est doux.

---

*) *Aus dem vierten Akt der Oper* Phaéton. **) *Aus dem Prolog zur Oper* Persée.

La grandeur brillante
Qui fait tant de bruit,
N'a rien qui nous tente;
Le repos la fuit.
Malheureux qui la suit!
Fortune volage,
Laissez-nous en paix;
Vous ne donnez jamais
Qu'un pompeux esclavage;
Tous vos biens n'ont que de faux attraits
Dans un doux asile
Nous bornons nos voeux;
Notre sort est tranquille,
C'est un bien qui nous doit rendre heureux.

La vertu couronne
Ses amans constans:
Heureux qui lui donne
Ses soins et son temps;
Ses voeux seront contens.
Fortune volage
Laissez-nous en paix!
Vous ne donnez jamais
Qu'un pompeux esclavage.
Tous vos biens n'ont que de faux attraits
Dans un doux asile
Nous bornons nos voeux;
Notre sort est tranquille,
C'est un bien qui nous doit rendre heureux.

### 5) La Mort est inévitable *).

Tout mortel doit ici paroître.
On ne peut naître
Que pour mourir.
De cent maux le trépas délivre;
Qui cherche à vivre,
Cherche à souffrir.
Venez tous sur nos sombres bords;

*) *Chor der Götter der Unterwelt aus der Oper* Alceste.

Le repos qu'on désire
Ne tient son empire
Que dans le séjour des morts.
Chacun vient ici-bas prendre place,
Sans cesse on y passe,
Jamais on n'en sort.
C'est pour tous une loi nécessaire:
L'effort qu'on peut faire,
N'est qu'un vain effort.
Est-on sage
De fuir ce passage?
C'est un orage
Qui mène au port.
Chacun vient ici-bas prendre place,
Sans cesse on y passe,
Jamais on n'en sort.
Tous les charmes,
Plaintes, cris, larmes,
Tout est sans armes
Contre la mort.
Chacun vient ici-bas prendre place,
Sans cesse on y passe,
Jamais on n'en sort.

---

## BOILEAU.

NICOLAS BOILEAU, *mit dem Beinamen* DESPRÉAUX, *wurde den* 1. *November* 1636 *zu Crosne, einem Flecken bei Paris, geboren, wo sein Vater, der Parlamentsaktuar war, ein kleines Landhaus hatte. Nach Vollendung seiner Studien bestimmte er sich zu einem Advokaten, und war auch wirklich eine Zeitlang Sachwalter; allein die Trockenheit der Pandekten schreckte bald einen Geist ab, der sich mit der Lektüre der Alten genährt hatte. Die Theologie, mit der er es versuchte, befriedigte ihn eben so wenig, und so fand er denn endlich,*

Que son astre en naissant l'avoit formé poète.

*Er überliefs sich nun ganz seiner Neigung zur Dichtkunst, besonders zur Satire. Sein Vater hatte nicht geahnet, dafs Spottlust in so reichem Maafse in der Seele seines Sohnes läge. Wenn er ihn mit seinen andern Kindern verglich, pflegte er immer zu sagen: Colin ist ein guter Junge; er hat wenig Geist, und wird von keinem übel reden. Auch hatte Boileau, wenn er seinen Schreibtisch verliefs, viel Leutseliges und Grofsmüthiges, weshalb die Sévigné sagte, er sei nur in seinen Versen grausam. Mit Recht wünschte er sich Glück, dafs er nie die Sitten beleidigt habe; allein seine beifsende Satire hat nur zu oft anderen und ihm selbst Verdrufs gemacht. Wenn man ihm folgende Verse aus seiner neunten Satire citirte:*

La Satire, dit-on, est un métier funeste,
Qui plaît à quelques gens et choque tout le reste.
La suite en est à craindre. En ce hardi métier
La peur plus d'une fois fit repentir Regnier —

*pflegte er freimüthig zu gestehen, dafs er sich in gleichem Falle befinde. Er besafs übrigens ein reiches Maafs der zu dieser Dichtungsart erforderlichen Talente: viel Scharfsinn, Menschenkenntnifs, Witz und Anmuth des Vortrags. Seine Satiren rügen mehr die Thorheiten als die Laster, und sind daher mehr Horazisch als Juvenalisch. Er hat deren überhaupt zwölf geschrieben. Die sieben ersten erschienen* 1666, *und wurden mit aufserordentlichem Beifall aufgenommen, nicht weil es Satiren waren, sondern weil noch kein Franzose so schöne Verse gemacht hatte. Er stand von jetzt an in hoher Achtung, die seine übrigen Gedichte noch gesteigert haben. Sein* Art poétique *folgte* 1674. *Dies vortreffliche Gedicht trägt die Theorie des Versbaus und der verschiedenen Dichtungsarten in wohlklingenden und korrekten Versen vor, und ist seinem Urbilde, der Horazischen Epistel an die Pisonen, sowohl von Seiten der Anordnung als der Bestimmtheit der ertheilten Vorschriften, vorzuziehen. Wir geben es unten in seiner ganzen Länge als eine der vorzüglichsten Zierden unserer Sammlung. Die komische Epopöe* le Lutrin *oder das Pult, in sechs Gesängen, erschien zugleich mit der Dichtkunst bei Gelegenheit einer lächerlichen Streitigkeit zwischen dem Tresorier und dem Kantor einer der Hauptkirchen in Paris. Boileau wurde aufgemuntert, diesen Zwist zum Stoff eines scherzhaften Heldengedichts zu machen, und er lieferte eins der trefflichsten komischen Gemälde und eine der witzigsten Satiren,*

*deren sich irgend eine Sprache rühmen kann* *). *Zu diesen Gedichten kamen noch zwölf im Horazischen Geiste geschriebene Episteln, eine Frucht seines reiferen Alters, vielleicht das gediegenste seiner Werke. Ludwig XIV beschenkte den Dichter nicht allein mit einer Pension von* 2000 *Livres, sondern auch mit einem schmeichelhaft abgefaſsten Privilegium zu seinen sämmtlichen Werken, worin er unter andern sagt, daſs er durch die Lektüre derselben dem Publikum eben das Vergnügen verschaffen wolle, welches sie ihm gemacht hätten. Auſserdem ernannte er ihn, in Verbindung mit Racine, zu seinem Geschichtschreiber. Beide Dichter begleiteten zwar den König mehr als einmal zur Armee; sie haben aber nichts Erhebliches geliefert, was dem an sie ergangenen Ruf nur irgend entsprochen hätte. Boileau pflegte zu sagen:* Quand je faisois le métier de satirique que j'entendois assez bien, ou m'accabloit d'injures et de menaces: on me paie bien cher aujourd'hui pour faire le métier d'historiographe que je n'entends pas. *Erst* 1684 *wurde er zum Mitgliede der Académie française erwählt, die ihn lange verschmäht hatte. In seiner Antrittsrede verhehlte er weder seine Ueberraschung, daſs ihm eine so unverhoffte Ehre zu Theil geworden sei, noch seine Dankbarkeit für den Monarchen. Auch nahm ihn die jüngst entstandene Akademie der Inschriften in ihren Schooſs auf, und er verdiente diese Auszeichnung wegen seiner Uebersetzung des Longin. In den Anmerkungen zu diesem Schriftsteller vertheidigt er die Alten gegen Perrault, der bekanntlich in seiner Parallele der Alten und Neuern die erstern herunterzusetzen gesucht hatte.* (*S. den ersten Theil des Handbuchs S.* 250.) *Anfänglich gab der Dichter bei dieser Fehde, an der fast alle Schriftsteller seiner Nation Theil nahmen, einen bloſsen Zuschauer ab, weshalb der Prinz Conti eines Tages zu Racinen sagte: „Schweigt Despréaux ferner, so werde ich in die Akademie gehen und auf seinen Stuhl schreiben: Du schläfst Brutus?" In der Folge erwachte er, und nahm sich der Sache der Alten sowohl mündlich als schriftlich mit groſser Wärme an. Als der Jesuit Hardouin die seltsame Hypothese aufstellte, daſs die Werke der griechischen und römischen Klassiker mit Ausnahme einiger weniger, z. B. der Naturgeschichte des Pli-*

*) *Leider findet sich in diesem Gedichte keine Stelle, die nicht, aus dem Zusammenhange gerissen, sehr viel von ihrem Werthe verlieren sollte. Wir haben daher keine Probe von dem Stil dieses Meisterwerks geben können.*

*nius, die er herausgegeben hat, von Mönchen des zehnten und elften Jahrhunderts geschmiedet wären, sagte Boileau:* Je ne sais ce qui en est; mais, quoique je n'aime pas les moines, je n'aurois pas été fâché de vivre avec frère Horace, frère Juvenal, Dom Virgile et Dom Cicéron. *Nach seines Freundes Racine Tode* (1699) *erschien er noch einmal am Hofe, um Ludwig's XIV Befehle in Ansehung seiner Gedichte zu empfangen. „Erinnern Sie sich, sagte der König, dafs ich Ihnen wöchentlich eine Stunde zu schenken habe, wenn Sie zu mir kommen wollen." Seinen Freunden, die ihn ermunterten, an den Hof zu gehen, gab er zur Antwort: „Was soll ich da? Loben kann ich nicht mehr." Dies hatte er auch nicht immer gethan, wie der Leser seiner Gedichte vermuthen sollte, sondern mitunter viele Anwandlungen von Freimüthigkeit gehabt, die einem Manne von weniger festgegründetem Kredit übel bekommen sein würden. Er brachte die übrigen Jahre seines Lebens abwechselnd in dem engen Kreise seiner Freunde in der Stadt und auf dem Lande zu, und starb den* 13. *März* 1711 *im 75sten Jahre seines Alters. Aufser den erwähnten Gedichten findet man unter seinen Werken noch zwei mittelmäfsige Oden, ein Gespräch über die Poesie und Malerei, einige Epigramme und verschiedene andere kleine, nicht sonderlich erhebliche Gedichte.* La raison domine tellement dans ses ouvrages, *sagt ein neuerer französischer Kunstrichter,* qu'on lui a refusé l'imagination et les grâces; lorsqu'on s'accorde à trouver dans un écrivain une qualité éminente, on est assez disposé à lui refuser toutes les autres. Une chose qu'on doit surtout admirer dans Boileau, c'est la sagacité avec laquelle il a jugé son siècle; il faut se rappeler les difficultés qu'il avait à vaincre pour changer les vieilles admirations de ses contemporains, et pour leur faire trouver mauvais, comme il le dit lui-même, les vers qu'ils avaient appris par coeur dès leur enfance. Nous avons d'abord quelque peine à nous persuader que Cotin, Pradon et tant d'autres méritassent d'exciter la bile poétique de Boileau; mais il faut considérer que nous les voyons aujourd'hui au rang où il les a fait descendre. *Ueber den Stil unsers Dichters drückt sich ein anderer Französischer Kunstrichter folgendermafsen aus:* Sa prose, malgré la longueur de ses phrases, est toujours claire et intelligible; mérite qui devient tous les jours plus rare. Le plus grand talent de Despréaux est de rendre ses idées d'une manière serrée, vive et énergique; de donner à ses vers ce qu'on appelle l'harmonie imitative, de se servir presque toujours du mot propre. Il est grand versificateur, quelquefois poète et bon

poète; par exemple dans son Épître sur le passage du Rhin, dans quelques descriptions de son Lutrin, et dans d'autres endroits de ses ouvrages; mais s'il ne l'a pas toujours été dans quelques-unes de ses Satires et de ses Épîtres, c'est qu'elles sont les premiers et les derniers fruits de sa muse. On convient, qu'il a surpassé Juvenal et quelquefois égalé Horace; qu'il a paru créateur en copiant; mais on lui reproche, qu'il n'a point assez varié le tour de ses ouvrages en vers et en prose. *Unter den* Éloges, *deren man mehrere auf ihn hat, sind besonders die von Daunou und Auger hervorzuheben; das erste ist* 1787 *von der Akademie zu Nîmes, das zweite* 1805 *von der französischen Akademie gekrönt worden. Seine Biographie hat unter andern Desmaizeaux geschrieben, Amsterdam* 1712, 12. *Man vergleiche auch den dritten Band der* Histoire des membres de l'Académie française *von d'Alembert, Paris* 1787, 12. *Ein Urtheil über seine Satiren und Episteln giebt Laharpe im sechsten Theil seines* Cours de Littérature *S.* 184 *folgd. Als die vorzüglichsten unter den zahlreichen Ausgaben seiner Werke nennen wir folgende: die von Brossette mit Figuren von Bernard Picard, Amsterdam* 1718, 2 *Bände in gewöhnlichem Folio, auch in Grofsfolio,* 1722, 4 *Bände in* 12. *und* 1729, 2 *Bände in Folio; die von Souchay mit den Anmerkungen von Brossette und mit Figuren von Cochin dem Sohn, Paris* 1740, 2 *Bände in Folio; die von Lefèvre de Saint-Marc wieder mit den Anmerkungen von Brossette, Paris* 1747 *und Amsterdam* 1772, 5 *Bände in* 8., *und die von Daunou, Paris* 1809, 3 *Bände in* 8. *und zugleich in* 12. *Vorzüglich geschätzt von Liebhabern schöner Drucke ist die von* 1747.

### 1) Satire. A. M. l'Abbé Le Vayer.

La Satire IV a été faite en l'année 1664. M. Despréaux en conçut l'idée dans une conversation qu'il eut avec l'Abbé le Vayer et Molière, dans laquelle on prouva par divers exemples, *que tous les hommes sont fous, et que chacun croit néanmoins être sage tout seul.* Cette proposition fait le sujet de cette Satire.

D'où vient, cher Le Vayer*), que l'homme le moins sage
Croit toujours seul avoir la sagesse en partage;

---

*) *Ein Sohn des zu seiner Zeit berühmten François de la Mothe le Vayer, Verfasser von vielen philosophischen und litterarischen, jetzt wenig mehr gelesenen Schriften.*

Et qu'il n'est point de fou, qui, par belles raisons,
Ne loge son voisin aux Petites-maisons *)?
Un pédant, enivré de sa vaine science,
Tout hérissé de grec, tout bouffi d'arrogance,
Et qui de mille auteurs retenus mot pour mot,
Dans sa tête entassés, n'a souvent fait qu'un sot,
Croit qu'un livre fait tout, et que sans Aristote,
La raison ne voit goutte et le bon sens radote.
D'autre part, un galant, de qui tout le métier
Est de courir le jour de quartier en quartier,
Et d'aller, à l'abri d'une perruque blonde,
De ses froides douceurs fatiguer tout le monde,
Condamne la science, et, blâmant tout écrit,
Croit qu'en lui l'ignorance est un titre d'esprit,
Que c'est des gens de cour le plus beau privilége,
Et renvoie un savant dans le fond d'un collége.
Un bigot orgueilleux, qui dans sa vanité
Croit duper jusqu'à Dieu par son zèle affecté,
Couvrant tous ses défauts d'une sainte apparence,
Damne tous les humains, de sa pleine puissance.
Un libertin d'ailleurs, qui sans âme et sans foi
Se fait de son plaisir une suprême loi,
Tient que ces vieux propos de démons et de flammes
Sont bons pour étonner des enfans et des femmes;
Que c'est s'embarrasser de soucis superflus,
Et qu'enfin tout dévot a le cerveau perclus.
En un mot, qui voudroit épuiser ces matières,
Peignant de tant d'esprits les diverses manières,
Il compteroit plutôt combien, dans un printemps,
Guénaud **) et l'antimoine ont fait mourir de gens. — —
Mais, sans errer en vain dans ces vagues propos,
Et pour rimer ici ma pensée en deux mots,
N'en déplaise à ces fous nommés Sages de Grèce,
En ce monde il n'est point de parfaite sagesse:
Tous les hommes sont fous, et, malgré tous leurs soins,
Ne diffèrent entr'eux que du plus et du moins.

---

*) *Das Irrenhaus zu Paris, wo die Wahnsinnigen in engen Zellen (daher der Name) eingesperrt wurden.* **) *Arzt der Königin, gest.* 1667, *ein eifriger Vertheidiger des Antimoniums, über dessen medizinischen Werth im siebzehnten Jahrhundert viel gestritten worden ist. Man vergleiche unter andern das* Journal des Savans *vom Jahr* 1666. *Die ganze Stelle ist übrigens aus* **Juvenal** (Sat. X, v. 120) *nachgeahmt.*

*) Comme on voit qu'en un bois, que cent routes séparent
Les voyageurs sans guide assez souvent s'égarent,
L'un à droit, l'autre à gauche, et courant vainement,
La même erreur les fait errer diversement:
Chacun suit dans le monde une route incertaine,
Selon que son erreur le joue et le promène;
Et tel y fait l'habile, et nous traite de fous,
Qui sous le nom de Sage est le plus fou de tous.
Mais, quoi que sur ce point la satire publie,
Chacun veut en sagesse ériger sa folie:
Et se laissant régler à son esprit tortu,
De ses propres défauts se fait une vertu.
Ainsi, cela soit dit pour qui veut se connoître,
Le plus sage est celui qui ne pense point l'être;
Qui, toujours pour un autre enclin vers la douceur,
Se regarde soi-même en sévère censeur;
Rend à tous ses défauts une exacte justice,
Et fait sans se flatter le procès à son vice.
Mais chacun pour soi-même est toujours indulgent.
    Un avare, idolâtre et fou de son argent,
Rencontrant la disette au sein de l'abondance,
Appelle sa folie une rare prudence,
Et met toute sa gloire et son souverain bien
A grossir un trésor qui ne lui sert de rien.
Plus il le voit accrû, moins il en fait usage.
    Sans mentir, l'avarice est une étrange rage,
Dira cet autre fou, non moins privé de sens,
Qui jette, furieux, son bien à tous venans,
Et dont l'âme inquiète, à soi-même importune,
Se fait un embarras de sa bonne fortune.
Qui des deux en effet est le plus aveuglé?
    L'un et l'autre à mon sens, ont le cerveau troublé,
Répondra chez Fredoc **) ce marquis sage et prude,
Et qui sans cesse au jeu, dont il fait son étude,
Attendant son destin d'un quatorze et d'un sept ***),
Voit sa vie ou sa mort sortir de son cornet.
Que si d'un sort fâcheux la maligne inconstance
Vient par un coup fatal faire tourner la chance,

*) Hor. Sat. II, 3, 48. **) *Ein berüchtigter Unternehmer einer* Académie de jeu *im Palais Royal.* ***) *Wir wissen nicht bestimmt, welches Hazardspiel hier gemeint ist. Offenbar ein Würfelspiel.*

Vous le verrez bientôt, les cheveux hérissés,
Et les yeux vers le ciel de fureur élancés,
Ainsi qu'un possédé que le prêtre exorcise,
Fêter dans ses sermens tous les Saints de l'Église.
Qu'on le lie, ou je crains, à son air furieux,
Que ce nouveau Titan n'escalade les cieux.
Mais laissons-le plutôt en proie à son caprice;
Sa folie aussi-bien lui tient lieu de supplice.
Il est d'autres erreurs dont l'aimable poison
D'un charme bien plus doux enivre la raison.
L'esprit dans ce nectar heureusement s'oublie.
Chapelain *) veut rimer, et c'est-là sa folie.
Mais bien que ses durs vers, d'épithètes enflés **),
Soint des moindres grimauds chez Ménage ***) sifflés,
Lui-même il s'applaudit, et d'un esprit tranquille,
Prend le pas au Parnasse au-dessus de Virgile.
Que feroit-il, hélas! si quelque audacieux
Alloit pour son malheur lui dessiller les yeux,
Lui faisant voir ses vers et sans force et sans grâces
Montés sur deux grands mots, comme sur deux échasses,
Ses termes sans raison l'un de l'autre écartés,

---

*) *Jean Chapelain, Mitglied der französischen Akademie, geb.* 1595, *gest.* 1674, *galt, wegen einer in seiner Jugend verfertigten Ode auf den Kardinal Richelieu, vor Erscheinung seines Heldengedichts* La Pucelle, *an welchem er* 20 *Jahre gearbeitet hatte, für einen der vornehmsten Dichter Frankreichs. Der Druck desselben zerstörte aber alles. Ein launiger Kopf machte auf dieses Gedicht folgendes Distichon:*

Illa Capellani dudum expectata puella
Post tanta in lucem tempora prodit anus.

**) *Die Rauheit dieses Verses soll eine Probe von Chapelain's Stil geben. Boileau liebte solche Travestirungen. Er hatte folgende Verse aus lauter Redensarten der* Pucelle *zusammengesetzt:*

Droits et rudes rochers, dont peu tendre est la cime,
De mon flamboyant coeur l'âpre état vous savez.
Savez aussi, durs bois, par les hivers lavés,
Qu'holocauste est mon coeur pour un front magnanime.

*In dem langen Heldengedicht kommt fast kein Vers vor, worin sich nicht ein paar müfsige, blofs durch den Sylbenbau und den Reim herbeigeführte, Epitheta finden.* ***) *Dichter und Sprachforscher, geb.* 1613, *gest.* 1672, *bekannt durch ein* Dictionnaire étymologique ou Origines de la langue françoise (II. Vol.) *und durch eine brauchbare Ausgabe des Diogenes Laertius. Er sah alle Mittwoch eine Gesellschaft schöner Geister bei sich, welche Zusammenkünfte er* Mercuriales *zu nennen pflegte. Unter dem Worte* Grimaud *beschwert er sich in seinem* Dictionnaire *sehr bitter über diese Stelle Boileau's.*

Et ses froids ornemens à la ligne plantés?
Qu'il maudiroit le jour, où son âme insensée
Perdit l'heureuse erreur qui charmoit sa pensée!
Jadis certain bigot, d'ailleurs homme sensé,
D'un mal assez bizarre eut le cerveau blessé;
S'imaginant sans cesse, en sa douce manie,
Des esprits bienheureux entendre l'harmonie.
Enfin un médecin fort expert en son art,
Le guérit par adresse, ou plutôt par hasard;
Mais voulant de ses soins exiger le salaire:
Moi! vous payer! lui dit le bigot en colère,
Vous, dont l'art infernal, par des secrets maudits,
En me tirant d'erreur m'ôte du paradis?
J'approuve son courroux; car puisqu'il faut le dire,
Souvent de tous nos maux la raison est le pire.
C'est elle qui, farouche, au milieu des plaisirs,
D'un remords importun vient brider nos désirs.
La fâcheuse a pour nous des rigueurs sans pareilles,
C'est un pédant qu'on a sans cesse à ses oreilles,
Qui toujours nous gourmande, et, loin de nous toucher,
Souvent, comme Joli *), perd son temps à prêcher.
En vain certains rêveurs nous l'habillent en reine,
Veulent sur tous nos sens la rendre souveraine,
Et s'en formant en terre une divinité,
Pensent aller par elle à la félicité.
C'est elle, disent-ils, qui nous montre à bien vivre.
Ces discours, il est vrai, sont fort beaux dans un livre,
Je les estime fort: mais je trouve en effet,
Que le plus fou souvent est le plus satisfait.

## 2) Épitre a Monsieur le Marquis de Seignelay **), Secrétaire d'État.

L'Épitre IX contient *l'éloge du Vrai.* L'auteur y fait voir que *rien n'est plus beau que le Vrai*, et que *le Vrai est seul aimable.* Elle a été composée au commencement de l'année 1675.

Dangereux ennemi de tout mauvais flatteur,
Seignelay, c'est en vain qu'un ridicule auteur,

*) *Ein berühmter Prediger, damals Pfarrer von St. Nicolas des Champs und gegen das Ende seines Lebens Bischof von Agen, geb.* 1610, *gest.* 1678. *Seine Feinde verglichen ihn mit Molière, setzten aber immer hinzu: Molière sei ein besserer Prediger, Joli ein besserer Komödiant.*

**) *Jean Baptiste Colbert*, Marquis de Seignelay, *Staatssekretär, gest.* 1690, *ältester Sohn des berühmten Colbert.*

Prêt à porter ton nom de l'Ebre jusqu'au Gange,
Croit te prendre aux filets d'une sotte louange.
Aussitôt ton esprit, prompt à se révolter,
S'échappe, et rompt le piége où l'on veut l'arrêter.
Il n'en est pas ainsi de ces esprits frivoles,
Que tout flatteur endort au son de ses paroles;
Qui, dans un vain sonnet placés au rang des Dieux,
Se plaisent à fouler l'Olympe radieux;
Et, fiers du haut étage où La Serre *) les loge,
Avalent sans dégoût le plus grossier éloge.
Tu ne te repais point d'encens à si bas prix.
Non que tu sois pourtant de ces rudes esprits,
Qui regimbent toujours, quelque main qui les flatte;
Tu souffres la louange adroite et délicate,
Dont la trop forte odeur n'ébranle point les sens.
Mais un auteur, novice à répandre l'encens,
Souvent à son héros, dans un bizarre ouvrage,
Donne de l'encensoir au travers du visage;
Va louer Monterey d'Oudenarde forcé **),
Ou vante aux Électeurs Turenne repoussé.
Tout éloge imposteur blesse une âme sincère.
***) Si, pour faire sa cour à ton illustre père,
Seignelay, quelque auteur, d'un faux zèle emporté,
Au lieu de peindre en lui la noble activité,
La solide vertu, la vaste intelligence,
Le zèle pour son roi, l'ardeur, la vigilance,
La constante équité, l'amour pour les beaux-arts,
Lui donnoit les vertus d'Alexandre ou de Mars;
Et, pouvant justement l'égaler à Mécène,
Le comparoit au fils de Pélée †) et d'Alcmène ††);
Ses yeux, d'un tel discours foiblement éblouïs,
Bientôt dans ce tableau reconnoîtroient Louis;
Et, glaçant d'un regard la muse et le poète,
Imposeroient silence à sa verve indiscrète.

---

*) *Ein fader Panegyrist, der nur noch in diesem Verse Boileau's lebt.* **) *Monterey, Gouverneur der Spanischen Niederlande, belagerte Oudenarde, wurde aber vom Prinzen Condé gezwungen, die Blokade den 12. Sept. 1674 aufzuheben. Bald darauf (den 5. Januar 1675) schlug Turenne die Deutschen bei Türkheim im Elsafs.* ***) *Hor. Ep. I. 16:*

Si quis bella tibi terra pugnata etc.

†) *Achilles.* ††) *Herkules.*

Un coeur noble est content de ce qu'il trouve en lui,
Et ne s'applaudit point des qualités d'autrui.
Que me sert en effet qu'un admirateur fade
Vante mon embonpoint, si je me sens malade;
Si dans cet instant même un feu séditieux
Fait bouillonner mon sang et pétiller mes yeux?
Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable;
Il doit régner partout, et même dans la fable:
De toute fiction l'adroite fausseté
Ne tend qu'à faire aux yeux briller la vérité.
Sais-tu, pourquoi mes vers sont lus dans les provinces,
Sont recherchés du peuple, et reçus chez les princes?
Ce n'est pas que leurs sons, agréables, nombreux,
Soient toujours à l'oreille également heureux:
Qu'en plus d'un lieu le sens n'y gêne la mesure,
Et qu'un mot quelquefois n'y brave la césure;
Mais c'est qu'en eux le vrai, du mensonge vainqueur,
Partout se montre aux yeux, et va saisir le coeur;
Que le bien et le mal y sont prisés au juste;
Que jamais un faquin n'y tint un rang auguste;
Et que mon coeur toujours, conduisant mon esprit,
Ne dit rien aux lecteurs, qu'à soi-même il n'ait dit.
Ma pensée au grand jour partout s'offre et s'expose,
Et mon vers, bien ou mal, dit toujours quelque chose.
C'est par là quelquefois que ma rime surprend:
C'est-là ce que n'ont point Jonas *) ni Childebrand **),
Ni tous ces vains amas de frivoles sornettes,
Montre ***), Miroir d'amours, Amitiés, Amourettes †),
Dont le titre souvent est l'unique soutien,
Et qui, parlant beaucoup, ne disent jamais rien.
Mais peut-être enivré des vapeurs de ma muse,
Moi-même en ma faveur, Seignelay, je m'abuse.
Cessons de nous flatter. Il n'est esprit si droit
Qui ne soit imposteur et faux par quelque endroit.

---

*) Jonas ou Ninivé pénitente, *ein* 1663 *erschienenes Heldengedicht, von einem gewissen* *Jaques de Coras.* **) *Der Held einer von* *Sainte-Garde, Rath und Hofprediger des Königs, verfaſsten Epopöe unter dem Titel:* Les Sarrazins chassés de France. ***) *La Montre, ein prosaisches mit Versen untermischtes Werk von* *Bonnecorse, erschien zu Paris* 1666. †) Miroir d'Amours, *eigentlich* le miroir à Dorante, *von* *Perrault.* Amitiés, amours et amourettes *ist der Titel eines galanten Werks von* *René le Paÿs.*

Sans cesse on prend le masque, et, quittant la nature,
On craint de se montrer sous sa propre figure.
Par là le plus sincère assez souvent déplaît.
Rarement un esprit ose être ce qu'il est.
Vois-tu cet importun que tout le monde évite;
Cet homme à toujours fuir, qui jamais ne vous quitte?
Il n'est pas sans esprit; mais né triste et pesant,
Il veut être folâtre, évaporé, plaisant:
Il s'est fait de sa joie une loi nécessaire,
Et ne déplaît enfin que pour vouloir trop plaire.
La simplicité plaît sans étude et sans art.
Tout charme en un enfant, dont la langue sans fard,
A peine du filet encor débarrassée,
Sait d'un air innocent bégayer sa pensée.
Le faux est toujours fade, ennuyeux, languissant,
Mais la nature est vraie, et d'abord on la sent.
C'est elle seule en tout qu'on admire et qu'on aime.
Un esprit né chagrin plaît par son chagrin même.
Chacun pris dans son air est agréable en soi:
Ce n'est que l'air d'autrui qui peut déplaire en moi.
Ce marquis étoit né doux, commode, agréable;
On vantoit en tous lieux son ignorance aimable;
Mais, depuis quelques mois, devenu grand docteur,
Il a pris un faux air, une sotte hauteur:
Il ne veut plus parler que de rime et de prose:
Des auteurs décriés il prend en main la cause:
Il rit du mauvais goût de tant d'hommes divers,
Et va voir l'opéra seulement pour les vers.
Voulant se redresser, soi-même on s'estropie,
Et d'un original on fait une copie.
L'ignorance vaut mieux qu'un savoir affecté.
Rien n'est beau, je reviens, que par la vérité.
C'est par elle qu'on plaît, et qu'on peut long-temps plaire.
L'esprit lasse aisément, si le coeur n'est sincère.
En vain par sa grimace un bouffon odieux
A table nous fait rire, et divertit nos yeux;
Ses bons mots ont besoin de farine et de plâtre:
Prenez-le tête-à-tête, ôtez-lui son théâtre,
Ce n'est plus qu'un coeur bas, un coquin ténébreux,
Son visage essuyé n'a plus rien que d'affreux.
J'aime un esprit aisé qui se montre, qui s'ouvre,
Et qui plaît d'autant plus, que plus il se découvre.

Mais la seule vertu peut souffrir la clarté,
Le vice, toujours sombre, aime l'obscurité.
Pour paroître au grand jour, il faut qu'il se déguise;
C'est lui qui de nos moeurs a banni la franchise.
Jadis l'homme vivoit au travail occupé;
Et ne trompant jamais, n'étoit jamais trompé *).
On ne connoissoit point la ruse et l'imposture:
Le Normand **) même alors ignoroit le parjure.
Aucun rhéteur encor, arrangeant le discours,
N'avoit d'un art menteur enseigné les détours.
Mais sitôt qu'aux humains, faciles à séduire,
L'abondance eut donné le loisir de se nuire,
La mollesse amena la fausse vanité.
Chacun chercha pour plaire un visage emprunté.
Pour éblouir les yeux la fortune arrogante
Affecta d'étaler une pompe insolente:
L'or éclata partout sur les riches habits;
On polit l'éméraude, on tailla le rubis:
Et la laine et la soie, en cent façons nouvelles,
Apprirent à quitter leurs couleurs naturelles.
La trop courte beauté monta sur des patins;
La coquette tendit ses lacs tous les matins;
Et, mettant la céruse et le plâtre en usage,
Composa de sa main les fleurs de son visage.
L'ardeur de s'enrichir chassa la bonne foi.
Le courtisan n'eut plus de sentimens à soi;
Tout ne fut plus que fard, qu'erreur, que tromperie;
On vit partout régner la basse flatterie.
Le Parnasse surtout, fécond en imposteurs,
Diffama le papier par ses propos menteurs.
De-là vint cet amas d'ouvrages mercenaires,
Stances, odes, sonnets, épîtres liminaires,
Où toujours le héros passe pour sans pareil,
Et, fût-il louche et borgne, est réputé soleil.
Ne crois pas toutefois, sur ce discours bizarre,
Que, d'un frivole encens malignement avare,
J'en veuille sans raison frustrer tout l'univers.

---

*) Je date de loin, *pflegte* **Boileau** *bei dieser Stelle zu sagen;* c'étoit deux cents ans avant le déluge. **) *Schon in altfranzösischen Werken, z. B. im* Roman de la Rose, *werden die Normänner des Meineides und der Treulosigkeit beschuldigt.*

La louange agréable est l'âme des beaux vers:
Mais je tiens, comme toi, qu'il faut qu'elle soit vraie,
Et que son tour adroit n'ait rien qui nous effraie.
Alors, comme j'ai dit, tu la sais écouter,
Et sans crainte à tes yeux on pourroit t'exalter.
Mais, sans t'aller chercher des vertus dans les nues,
Il faudroit peindre en toi des vérités connues;
Décrire ton esprit ami de la raison;
Ton ardeur pour ton roi puisée en ta maison;
A servir ses desseins ta vigilance heureuse;
Ta probité sincère, utile, officieuse.
Tel, qui hait à se voir peint en de faux portraits,
Sans chagrin voit tracer ses véritables traits.
Condé même, Condé, ce héros formidable,
Et non moins qu'aux Flamands, aux flatteurs redoutable,
Ne s'offenseroit pas, si quelque adroit pinceau
Traçoit de ses exploits le fidèle tableau:
Et, dans Senef*) en feu contemplant sa peinture,
Ne désavoûroit pas Malherbe, ni Voiture.
Mais malheur au poète insipide, odieux,
Qui viendroit le glacer d'un éloge ennuyeux.
Il auroit beau crier: *premier Prince du monde,*
*Courage sans pareil, lumière sans seconde***):
Ses vers jetés d'abord, sans tourner le feuillet,
Iroient dans l'anti-chambre amuser Pacolet***).

### 3) L'ART POÉTIQUE†).

#### CHANT PREMIER.

Dans ce premier Chant, l'Auteur donne des règles générales pour la Poésie; mais ces règles n'appartiennent point si proprement à cet art, qu'elles ne puissent aussi être pratiquées utilement dans les autres genres d'écriture. Une courte digression renferme l'histoire de la poésie françoise, depuis Villon jusqu'à Malherbe.

C'est en vain qu'au Parnasse un téméraire auteur,
Pense de l'art des vers atteindre la hauteur,

---

*) *Condé schlug den Prinzen Wilhelm von Nassau-Oranien den* 11. *Aug.* 1674 *bei Senef in Flandern.* **) *Der Anfang des dem Prinzen gewidmeten Gedichts* Charlemagne *von Louis le Laboureur*, Trésorier de France, et Bailli du duché de Montmorenci. ***) *Ein Bedienter des Prinzen.* †) *Der eingeschränkte Raum erlaubt uns nicht, die Stellen aus Ho-*

S'il ne sent point du ciel l'influence secrète,
Si son astre en naissant ne l'a formé poète;
Dans son génie étroit il est toujours captif;
Pour lui Phébus est sourd, et Pégase est rétif.
O vous donc, qui brûlant d'une ardeur périlleuse,
Courez du bel-esprit la carrière épineuse,
N'allez pas sur des vers sans fruit vous consumer,
Ni prendre pour génie un amour de rimer;
Craignez d'un vain plaisir les trompeuses amorces,
Et consultez long-temps votre esprit et vos forces.
La nature, fertile en esprits excellens,
Sait entre les auteurs partager les talens.
L'un peut tracer en vers une amoureuse flamme:
L'autre, d'un trait plaisant aiguiser l'épigramme.
Malherbe d'un héros peut vanter les exploits;
Racan chanter Phyllis, les bergers et les bois.
Mais souvent un esprit qui se flatte et qui s'aime,
Méconnoît son génie, et s'ignore soi-même.
Ainsi tel *) autrefois qu'on vit avec Faret **)
Charbonner de ses vers les murs d'un cabaret,
S'en va mal-à-propos, d'une voix insolente,
Chanter du peuple hébreu la fuite triomphante,
Et poursuivant Moïse au travers des déserts,
Court avec Pharaon se noyer dans les mers.
Quelque sujet qu'on traite, ou plaisant ou sublime,
Que toujours le bon sens s'accorde avec la rime.
L'un l'autre vainement ils semblent se haïr;
La rime est une esclave, et ne doit qu'obéir.
Lorsqu'à la bien chercher d'abord on s'évertue,
L'esprit à la trouver aisément s'habitue;
Au joug de la raison sans peine elle fléchit,
Et loin de la gêner, la sert et l'enrichit.

---

*razens* Ars poetica *beizubringen, die unser Dichter nachgeahmt hat, so lehrreich auch eine solche Zusammenstellung sein würde.*

*) *Saint-Amand, Verfasser des* Moïse sauvé. *Dieser mehr als mittelmäfsige Dichter, dessen Boileau öfter, z. B.* Sat. I, 97. *nicht sehr rühmlich gedenkt, wurde zu den 40 der Französischen Akademie gezählt, eine Ehre, die einem Molière und Chaulieu nicht widerfahren ist.*
**) *Nicolas Faret, gleichfalls ein* poeta minorum gentium *und Mitglied gedachter Akademie. Sein Freund Saint-Amand stellt ihn in seinen Gedichten als einen Wüstling auf, nicht, sagt man, weil er es wirklich war, sondern — weil sich der Name Faret sehr bequem mit dem Worte* cabaret *reimt.*

Mais lorsqu'on la néglige, elle devient rebelle;
Et pour la rattraper, le sens court après elle.
Aimez donc la raison. Que toujours vos écrits
Empruntent d'elle seule et leur lustre et leur prix.
La plupart, emportés d'une fougue insensée,
Toujours loin du droit sens vont chercher leur pensée.
Ils croiroient s'abaisser, dans leurs vers monstrueux,
S'ils pensoient ce qu'un autre a pu penser comme eux.
Évitons ces excès: laissons à l'Italie
De tous ces faux brillans *) l'éclatante folie.
Tout doit tendre au bon sens: mais pour y parvenir,
Le chemin est glissant et pénible à tenir;
Pour peu qu'on s'en écarte, aussitôt on se noie.
La raison pour marcher, n'a souvent qu'une voie.
Un auteur quelquefois trop plein de son objet,
Jamais sans l'épuiser n'abandonne un sujet.
S'il rencontre un palais, il m'en dépeint la face:
Il me promène après de terrasse en terrasse;
Ici s'offre un perron, là règne un corridor;
Là ce balcon s'enferme en un balustre d'or.
Il compte des plafonds les ronds et les ovales;
*Ce ne sont que festons, ce ne sont qu'astragales* **).
Je saute vingt feuillets pour en trouver la fin,
Et je me sauve à peine au travers du jardin.
Fuyez de ces auteurs l'abondance stérile;
Et ne vous chargez point d'un détail inutile.
Tout ce qu'on dit de trop, est fade et rebutant:
L'esprit rassasié le rejette à l'instant.
Qui ne sait se borner, ne sut jamais écrire.
Souvent la peur d'un mal nous conduit dans un pire.
Un vers étoit trop foible, et vous le rendez dur.
J'évite d'être long, et je deviens obscur.
L'un n'est point trop fardé; mais sa Muse est trop nue.
L'autre a peur de ramper; il se perd dans la nue.

---

*) *Diese* faux brillans *kann man unter andern aus den bekannten Gedichten des Cavaliere Marini, z. B. seinem Adone, kennen lernen.*
**) *Boileau zielt hier auf das Gedicht* Alaric *von Scudéri, aus welchem er auch diesen Vers entlehnt hat, nur daſs er das Wort* couronnes *mit* astragales *vertauscht, um den Kleinigkeitsgeist eines Dichters besser zu bezeichnen, der gegen* 500 *Verse auf die Beschreibung Eines Palastes verwendet.*

Voulez-vous du public mériter les amours?
Sans cesse, en écrivant, variez vos discours.
Un style trop égal et toujours uniforme
En vain brille à nos yeux: il faut qu'il nous endorme.
On lit peu ces auteurs, nés pour nous ennuyer,
Qui toujours sur un ton semblent psalmodier.
Heureux qui, dans ses vers, sait d'une voix légère
Passer du grave au doux, du plaisant au sévère!
Son livre, aimé du ciel, et chéri des lecteurs,
Est souvent chez Barbin *) entouré d'acheteurs.
Quoi que vous écriviez, évitez la bassesse:
Le style le moins noble a pourtant sa noblesse.
Au mépris du bon sens, le burlesque effronté **)
Trompa les yeux d'abord, plut par sa nouveauté:
On ne vit plus en vers que pointes triviales:
Le Parnasse parla le langage des halles:
La licence à rimer alors n'eut plus de frein;
Apollon travesti devint un Tabarin ***).
Cette contagion infecta les provinces,
Du clerc et du bourgeois passa jusques aux princes.
Le plus mauvais plaisant eut ses approbateurs,
Et jusqu'à d'Assouci †) tout trouva des lecteurs.
Mais de ce style enfin la cour désabusée,
Dédaigna de ces vers l'extravagance aisée;
Distingua le naïf du plat et du bouffon,
Et laissa la province admirer le Typhon ††).
Que ce style jamais ne souille votre ouvrage.
Imitons de Marot l'élégant badinage,
Et laissons le burlesque aux plaisans du Pont-neuf †††).

---

*) *Ein bekannter damaliger Buchhändler.* **) *Der burleske Stil war ehemals in Frankreich sehr beliebt, bis er um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts (gegen 1660) von dem geläuterten Geschmack eines Boileau und seines Gleichen verdrängt wurde.* ***) *So hieſs der Harlekin eines berüchtigten Charlatans, Namens Mondor, der im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in Paris und andern Städten Frankreichs seinen Balsam anpries. Die niedrigen Witzeleien dieses Tabarin sind unter dem Titel* Recueil des questions et fantaisies Tabariniques *öfters gedruckt worden.* †) *Ein elender Dichter, der den Raub der Proserpina in burlesken Versen erzählt, und Ovid's Metamorphosen travestirt hat. Bayle lehrt ihn uns in einem Artikel seines* Dictionnaire *näher kennen.* ††) *Ein burleskes Gedicht von Scarron, auch* Gigantomachie *betitelt, geschrieben ums Jahr 1644.* †††) *Hier pflegten die Puppenspieler ihre Künste sehen zu lassen. Man vergleiche die fünf letzten Verse des dritten Gesanges der Dichtkunst.*

Mais n'allez point aussi, sur les pas de Brébeuf,
Même en une Pharsale, entasser sur les rives
*De morts et de mourans cent montagnes plaintives* *).
Prenez mieux votre ton. Soyez simple avec art,
Sublime sans orgueil, agréable sans fard.
N'offrez rien au lecteur que ce qui peut lui plaire;
Ayez pour la cadence une oreille sévère;
Que toujours dans vos vers le sens coupant les mots
Suspende l'hémistiche, en marque le repos.
Gardez qu'une voyelle à courir trop hâtée,
Ne soit d'une voyelle en son chemin heurtée **).
Il est un heureux choix de mots harmonieux.
Fuyez des mauvais sons le concours odieux.
Le vers le mieux rempli, la plus noble pensée
Ne peut plaire à l'esprit, quand l'oreille est blessée.
Durant les premiers ans du Parnasse françois,
Le caprice tout seul faisoit toutes les lois.
La rime, au bout des mots assemblés sans mesure,
Tenoit lieu d'ornemens, de nombre et de césure.
Villon ***) sut le premier, dans ces siècles grossiers,
Débrouiller l'art confus de nos vieux romanciers †).
Marot bientôt après fit fleurir les ballades,
Tourna des triolets, rima des mascarades;
A des refrains réglés asservit les rondeaux,
Et montra pour rimer des chemins tout nouveaux.
Ronsard, qui le suivit, par une autre méthode,
Réglant tout, brouilla tout, fit un art à sa mode,
Et toutefois long-temps eut un heureux destin.

---

*) *Ein Vers aus Brébeuf's Uebersetzung der* Pharsalia Lucan's. *Der folgende Vers lautet:*

D'un sang impétueux cent vagues fugitives.

*In dem sonst an Uebertreibungen reichen Original finden sich solche Auswüchse nicht.* **) *Was man einen* hiatus *oder ein* bâillement *nennt.* ***) *François Corbeuil, genannt Villon, welches Wort im altfranzösischen ein Synonym von Fripon ist, lebte etwa* 60 *Jahre vor Marot. Sein Beiname zeigt, zu welcher Menschenklasse er gehörte. Das Chatelet verurtheilte ihn zum Strange, welche Strafe aber das Parlament aus Hochachtung für die Poesie in ein Exil verwandelte. Die Gedichte Villon's sind* 1723 *mit einem gelehrten Kommentar von Coutelier zu Paris erschienen.* †) *Einige der ältesten französischen Romane sind in ungeschlachten Versen abgefaſst, wie der* Roman de la Rose.

Mais sa Muse, en françois, parlant grec et latin *),
Vit dans l'âge suivant, par un retour grotesque,
Tomber de ses grands mots le faste pédantesque.
Ce poète orgueilleux, trébuché de si haut,
Rendit plus retenus Desportes **) et Bertaut ***).
Enfin Malherbe vint, et, le premier en France,
Fit sentir dans les vers une juste cadence:
D'un mot mis en sa place enseigna le pouvoir,
Et réduisit la Muse aux règles du devoir.
Par ce sage écrivain, la langue réparée
N'offrit plus rien de rude à l'oreille épurée;
Les stances avec grâce apprirent à tomber,
Et le vers sur le vers n'osa plus enjamber.
Tout reconnut ses lois; et ce guide fidèle,
Aux auteurs de ce temps sert encor de modèle.
Marchez donc sur ses pas; aimez sa pureté,
Et de son tour heureux imitez la clarté.
Si le sens de vos vers tarde à se faire entendre,
Mon esprit aussitôt commence à se détendre,
Et de vos vains discours prompt à se détacher,
Ne suit point un auteur qu'il faut toujours chercher.
Il est certains esprits, dont les sombres pensées
Sont d'un nuage épais toujours embarrassées:
Le jour de la raison ne le sauroit percer.
Avant donc que d'écrire, apprenez à penser.
Selon que notre idée est plus ou moins obscure,
L'expression la suit ou moins nette, ou plus pure.
Ce que l'on conçoit bien s'énonce clairement,
Et les mots pour le dire arrivent aisément.
Surtout qu'en vos écrits la langue révérée,
Dans vos plus grands excès vous soit toujours sacrée.
En vain vous me frappez d'un son mélodieux;
Si le terme est impropre, ou le tour vicieux,
Mon esprit n'admet point un pompeux barbarisme,
Ni d'un vers ampoulé l'orgueilleux solécisme.

---

*) Êtes-vous pas ma seule Entéléchie? (ἐντελέχεια, *Wirklichkeit*) *redet einmal Ronsard seine Geliebte an.* Liv. 1. Sonnet 68. *In seinem* Abrégé de l'Art poëtique *sagt er:* Il ne faut pas se soucier, si les vocables sont Gascons, Poitevins, Normans, Manceaux, Lionnois ou d'autres pays. **) *S. oben S.* 16. ***) *Jean Bertaut, Bischof von Seez, ein geschützter Dichter aus dem Zeitalter Heinrich's IV.*

Sans la langue, en un mot, l'auteur le plus divin
Est toujours, quoiqu'il fasse, un méchant écrivain.
    Travaillez à loisir, quelque ordre qui vous presse,
Et ne vous piquez point d'une folle vitesse *).
Un style si rapide, et qui court en rimant,
Marque moins trop d'esprit que peu de jugement.
J'aime mieux un ruisseau, qui sur la molle arène,
Dans un pré plein de fleurs lentement se promène,
Qu'un torrent débordé, qui d'un cours orageux
Roule, plein de gravier, sur un terrain fangeux.
Hâtez-vous lentement, et sans perdre courage,
Vingt fois sur le métier remettez votre ouvrage.
Polissez-le sans cesse, et le repolissez:
Ajoutez quelquefois, et souvent effacez.
    C'est peu qu'en un ouvrage où les fautes fourmillent,
Des traits d'esprit semés de temps en temps petillent:
Il faut que chaque chose y soit mise en son lieu;
Que le début, la fin, répondent au milieu;
Que d'un art délicat les pièces assorties
N'y forment qu'un seul tout de diverses parties:
Que jamais du sujet le discours s'écartant,
N'aille chercher trop loin quelque mot éclatant.
    Craignez-vous pour vos vers la censure publique?
Soyez-vous à vous-même un sévère critique.
L'ignorance toujours est prête à s'admirer.
    Faites-vous des amis prompts à vous censurer;
Qu'ils soient de vos écrits les confidens sincères,
Et de tous vos défauts les zélés adversaires.
Dépouillez devant eux l'arrogance d'auteur;
Mais sachez de l'ami discerner le flatteur.
Tel vous semble applaudir, qui vous raille et vous joue.
Aimez qu'on vous conseille, et non pas qu'on vous loue.
    Un flatteur aussitôt cherche à se récrier:
Chaque vers qu'il entend le fait extasier.
Tout est charmant, divin; aucun mot ne le blesse;
Il trépigne de joie, il pleure de tendresse:

---

*) *Der Dichter blieb dieser Vorschrift stets getreu. Als ihn ein Freund aufforderte, seine Dichtkunst bald erscheinen zu lassen, weil sie das Publikum ungeduldig erwarte, sagte er:* Le public ne s'informera pas du tems que j'y aurai employé.

Il vous comble partout d'éloges fastueux.
La vérité n'a point cet air impétueux.
    Un sage ami, toujours rigoureux, inflexible,
Sur vos fautes jamais ne vous laisse paisible.
Il ne pardonne point les endroits négligés:
Il renvoie en leur lieu les vers mal arrangés:
Il réprime des mots l'ambitieuse emphase:
Ici le sens le choque, et plus loin c'est la phrase.
Votre construction semble un peu s'obscurcir:
Ce terme est équivoque, il le faut éclaircir.
C'est ainsi que vous parle un ami véritable.
Mais souvent sur ses vers un auteur intraitable
A les protéger tous se croit intéressé,
Et d'abord prend en main le droit de l'offensé.
De ce vers, direz-vous, l'expression est basse.
Ah! monsieur, pour ce vers, je vous demande grâce,
Répondra-t-il d'abord. — Ce mot me semble froid,
Je le retrancherois. — C'est le plus bel endroit.
— Ce tour ne me plaît pas. — Tout le monde l'admire.
Ainsi toujours constant à ne point se dédire,
Qu'un mot dans son ouvrage ait paru vous blesser,
C'est un titre chez lui pour ne point l'effacer.
Cependant, à l'entendre, il chérit la critique:
Vous avez sur ses vers un pouvoir despotique.
Mais tout ce beau discours dont il vient vous flatter,
N'est rien qu'un piége adroit pour vous les réciter.
Aussitôt il vous quitte, et content de sa Muse,
S'en va chercher ailleurs quelque fat qu'il abuse;
Car souvent il en trouve. Ainsi qu'en sots auteurs,
Notre siècle est fertile en sots admirateurs;
Et, sans ceux que fournit la ville et la province,
Il en est chez le duc, il en est chez le prince.
L'ouvrage le plus plat a, chez les courtisans,
De tout temps rencontré de zélés partisans:
Et, pour finir enfin par un trait de satire,
Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire.

### Chant second.

**Dans ce second Chant, et dans le troisième, notre Auteur explique le détail de la Poésie françoise, et donne le caractère et les règles particulières de chaque Poëme. Le second Chant est employé à décrire l'Idylle ou l'Églogue, l'Élégie, l'Ode, le Sonnet, l'Épigramme, le Rondeau, la Ballade, le Madrigal, la Satire et le Vaudeville. L'Auteur a su varier ici son style avec tant d'art et tant d'habileté, qu'en parcourant toutes les différentes espèces de Poésies, il emploie précisément le style qui convient à chaque espèce en particulier.**

Telle qu'une Bergère, au plus beau jour de fête,
De superbes rubis ne charge point sa tête,
Et sans mêler à l'or l'éclat des diamans,
Cueille en un champ voisin ses plus beaux ornemens:
Telle, aimable en son air, mais humble dans son style
Doit éclater sans pompe une élégante Idylle.
Son tour simple et naïf n'a rien de fastueux,
Et n'aime point l'orgueil d'un vers présomptueux.
Il faut que sa douceur flatte, chatouille, éveille,
Et jamais de grands mots n'épouvante l'oreille.
Mais souvent dans ce style un rimeur aux abois
Jette-là, de dépit, la flûte et le hautbois;
Et follement pompeux, dans sa verve indiscrète,
Au milieu d'une Églogue entonne la trompette.
De peur de l'écouter, Pan fuit dans les roseaux,
Et les Nymphes, d'effroi, se cachent sous les eaux.
Au contraire, cet autre, abject en son langage,
Fait parler ses bergers comme on parle au village.
Ses vers plats et grossiers, dépouillés d'agrément,
Toujours baisent la terre, et rampent tristement.
On diroit que Ronsard, sur *ses pipeaux rustiques,*
Vient encor fredonner ses Idylles gothiques,
Et changer, sans respect de l'oreille et du son,
Lycidas en Pierrot et Phyllis en Toinon *).
Entre ces deux excès la route est difficile.
Suivez, pour la trouver, Théocrite et Virgile.
Que leurs tendres écrits, par les Grâces dictés,
Ne quittent point vos mains, jour et nuit feuilletés.
Seuls, dans leurs doctes vers, ils pourront vous apprendre,

---

*) *Ronsard nennt in seinen Eklogen Heinrich II* Henriot, *Carl IX* Carlin, *Catharine von Medicis* Catin; *auch bediente er sich der unpoetischen Namen* Margot, Pierrot, *und wahrscheinlich auch* Toinon (*Antonettchen*).

Par quel art sans bassesse un auteur peut descendre;
Chanter Flore, les champs, Pomone, les vergers;
Au combat de la flûte animer deux bergers;
Des plaisirs de l'amour vanter la douce amorce;
Changer Narcisse en fleur, couvrir Daphné d'écorce;
Et par quel art encor l'Églogue quelquefois
Rend dignes d'un consul la campagne et les bois *).
Telle est de ce poëme et la force et la grâce.
D'un ton un peu plus haut, mais pourtant sans audace,
La plaintive Élégie, en longs habits de deuil,
Sait, les cheveux épars, gémir sur un cercueil.
Elle peint des amans la joie et la tristesse;
Flatte, menace, irrite, apaise une maîtresse.
Mais pour bien exprimer ces caprices heureux,
C'est peu d'être poète, il faut être amoureux.
Je hais ces vains auteurs dont la Muse forcée
M'entretient de ses feux, toujours froide et glacée;
Qui s'affligent par art, et, fous de sens rassis,
S'érigent, pour rimer, en amoureux transis.
Leurs transports les plus doux ne sont que phrases vaines:
Ils ne savent jamais, que se charger de chaînes,
Que bénir leur martyre, adorer leur prison,
Et faire quereller les sens et la raison.
Ce n'étoit pas jadis sur ce ton ridicule,
Qu'Amour dictoit les vers que soupiroit Tibulle;
Ou que, du tendre Ovide animant les doux sons,
Il donnoit de son art les charmantes leçons.
Il faut que le coeur seul parle dans l'Élégie.
L'Ode avec plus d'éclat, et non moins d'énergie,
Élevant jusqu'au ciel son vol ambitieux,
Entretient dans ses vers commerce avec les dieux.
Aux athlètes dans Pise **) elle ouvre la barrière,
Chante un vainqueur poudreux au bout de la carrière;
Mène Achille sanglant aux bords du Simoïs,
Ou fait fléchir l'Escaut sous le joug de Louis.
Tantôt, comme une abeille ardente à son ouvrage,
Elle s'en va de fleurs dépouiller le rivage;
Elle peint les festins, les danses et les ris;
Vante un baiser cueilli sur les lèvres d'Iris,

---

*) Si canimus silvas, silvae sint Consule dignae. Virgil. Eclog. IV, 3.
**) *Eine Anspielung auf Pindar, den Sänger der Olympischen Sieger.*

*Qui mollement résiste, et, par un doux caprice,*
*Quelquefois le refuse, afin qu'on le ravisse* *).
Son stile impétueux souvent marche au hasard:
Chez elle un beau désordre est un effet de l'art.
 Loin ces rimeurs craintifs, dont l'esprit flegmatique,
Garde dans ses fureurs un ordre didactique;
Qui, chantant d'un héros les progrès éclatans,
Maigres historiens, suivront l'ordre des temps.
Ils n'osent un moment perdre un sujet de vue.
Pour prendre Dole, il faut que Lille soit rendue **);
Et que leur vers exact, ainsi que Mézeray ***),
Ait fait déjà tomber les remparts de Courtray.
Apollon de son feu leur fut toujours avare.
 On dit à ce propos, qu'un jour ce dieu bizarre,
Voulant pousser à bout tous les rimeurs françois,
Inventa du Sonnet les rigoureuses lois †);
Voulut qu'en deux quatrains de mesure pareille
La rime avec deux sons, frappât huit fois l'oreille ††);
Et qu'ensuite, six vers artistement rangés,
Fussent en deux tercets par le sens partagés.
Surtout de ce poëme il bannit la licence;
Lui-même en mesura le nombre et la cadence:
Défendit qu'un vers foible y pût jamais entrer,
Ni qu'un mot déjà mis osât s'y remontrer.
Du reste il l'enrichit d'une beauté suprême.
Un Sonnet sans défaut vaut seul un long poëme.
Mais en vain mille auteurs y pensent arriver:
Et cet heureux phénix est encore à trouver.
A peine dans Gombaut, Maynard et Malleville †††)
En peut-on admirer deux ou trois entre mille;

---

*) Hor. Od. II, 12. **) *Lille und Cortrik wurden* 1667 *und Dole* 1668 *eingenommen.* ***) *Ein bekannter französischer Geschichtschreiber, gest.* 1683. †) *Das Sonnet ist eine Erfindung der Provenzaldichter, die unter den Namen* Trouverres, Chanterres, Jongleurs *u. s. w. im* 12*ten und* 13*ten Jahrhundert an den Höfen verschiedener Fürsten, besonders der Herzöge von Provence, ihre* Fabliaux, Lais, Virelais, *Balladen und Sonnette hören liefsen. Von ihnen entlehnten* ***Petrarca*** *und seine Zeitgenossen das Sonnet, das dann unter* ***Franz I*** *wieder nach Frankreich, seinem Vaterlande, zurückkehrte (s. oben S.* 9), *wo es jedoch nie das Glück wie in Italien gemacht hat.* ††) ***Horaz*** *sagt auf eine ähnliche Art von den Iamben*: quum senos redderet ictus. Art. poet. v. 253. †††) ***Gombaut*** (*gest.* 1666), ***Maynard*** (*S. oben S.* 19) *und* ***Malleville*** (*gest.* 1647) *gehören zu den berühmtesten Dichtern aus dem Zeitalter* ***Ludwig's XIII*** *und zu den frühsten Mitgliedern der* Académie françoise.

Le reste, aussi peu lu que ceux de Pelletier *),
N'a fait de chez Sercy **) qu'un saut chez l'épicier.
Pour enfermer son sens dans la borne prescrite,
La mesure est toujours trop longue ou trop petite.
  L'Épigramme, plus libre, en son tour plus borné,
N'est souvent qu'un bon mot de deux rimes orné.
Jadis, de nos auteurs les pointes ignorées
Furent de l'Italie en nos vers attirées.
Le vulgaire, ébloui de leur faux agrément,
A ce nouvel appas courut avidement.
La faveur du public excitant leur audace,
Leur nombre impétueux inonda le Parnasse.
Le Madrigal d'abord en fut enveloppé;
Le Sonnet orgueilleux lui-même en fut frappé.
La Tragédie ***) en fit ses plus chères délices;
L'Élégie en orna ses douloureux caprices.
Un héros sur la scène eut soin de s'en parer,
Et sans pointe un amant n'osa plus soupirer.
On vit tous les bergers, dans leurs plaintes nouvelles,
Fidèles à la pointe encor plus qu'à leurs belles;
Chaque mot eut toujours deux visages divers.
La prose la reçut aussi bien que les vers:
L'avocat au palais en hérissa son style,
Et le docteur en chaire en sema l'Évangile †).
  La raison outragée enfin ouvrit les yeux,
La chassa pour jamais des discours sérieux,
Et, dans tous ces écrits, la déclarant infâme,
Par grâce lui laissa l'entrée en l'Épigramme:
Pourvu que sa finesse, éclatant à propos,
Roulât sur la pensée, et non pas sur les mots.
Ainsi de toutes parts les désordres cessèrent.
Toutefois à la cour les Turlupins ††) restèrent;
Insipides plaisans, bouffons infortunés,
D'un jeu de mots grossier partisans surannés.

---

*) *Ein elender Reimer, der aller Welt zu Lobe Sonnette machte, gest.* 1680. **) *Sercy, ein Buchhändler im Palais.* ***) *Wie in der* Sylvie *von Mairet.* †) *Wie der Bischof Mascaron und der Augustinermönch André.* ††) *Turlupin ist der Name eines Komödianten aus der Truppe des* Hôtel de Bourgogne, *der lange Zeit den Pariser Pöbel durch seine niedrigen Witzeleien ergötzte, bis endlich Molière in der* Critique de l'École des femmes *und andern seiner Stücke den guten Geschmack an den Turlupins und ihren Turlupinaden rächte.*

Ce n'est pas quelquefois qu'une Muse un peu fine,
Sur un mot, en passant, ne joue et ne badine,
Et d'un sens détourné n'abuse avec succès.
Mais fuyez sur ce point un ridicule excès,
Et n'allez pas toujours d'une pointe frivole
Aiguiser par la queue une Épigramme folle.
Tout poëme est brillant de sa propre beauté.
Le Rondeau, né Gaulois, a la naïveté.
La Ballade, asservie à ses vieilles maximes,
Souvent doit tout son lustre au caprice des rimes.
Le Madrigal, plus simple, et plus noble en son tour,
Respire la douceur, la tendresse et l'amour.
L'ardeur de se montrer, et non pas de médire,
Arma la vérité du vers de la Satire.
Lucile le premier *) osa la faire voir:
Aux vices des Romains présenta le miroir;
Vengea l'humble vertu de la richesse altière,
Et l'honnête homme à pied, du faquin en litière.
Horace à cette aigreur mêla son enjoûment.
On ne fut plus ni fat ni sot impunément:
Et malheur à tout nom qui, propre à la censure,
Pût entrer dans un vers sans rompre la mesure.
Perse en ses vers obscurs, mais serrés et pressans,
Affecta d'enfermer moins de mots que de sens.
Juvénal, élevé dans les cris de l'École,
Poussa jusqu'à l'excès sa mordante hyperbole.
Ses ouvrages, tout pleins d'affreuses vérités,
Étincellent pourtant de sublimes beautés:
Soit que sur un écrit arrivé de Caprée
Il brise de Séjan la statue adorée **):
Soit qu'il fasse au conseil courir les sénateurs ***),
D'un tyran soupçonneux pâles adulateurs:
Ou que, poussant à bout la luxure latine,
Aux portefaix de Rome il vende Messaline †),
Ses écrits pleins de feu partout brillent aux yeux.
De ces maîtres savans disciple ingénieux,
Regnier seul parmi nous formé sur leurs modèles,
Dans son vieux stile encore a des grâces nouvelles.
Heureux, si ses discours, craints du chaste lecteur,

*) Hor. Sat. II, 1. **) Sat. X, v. 60. ***) Sat. IV, v. 37 *bis ans Ende.* †) VI, v. 115 *und folgd.*

Ne se sentoient des lieux où fréquentoit l'auteur;
Et si du son hardi de ses rimes cyniques,
Il n'alarmoit souvent les oreilles pudiques!
Le Latin, dans les mots, brave l'honnêteté:
Mais le lecteur françois veut être respecté.
Du moindre sens impur la liberté l'outrage,
Si la pudeur des mots n'en adoucit l'image.
Je veux dans la Satire un esprit de candeur,
Et fuis un effronté qui prêche la pudeur.
D'un trait de ce poëme, en bons mots si fertile,
Le François, né malin, forma le Vaudeville *);

---

*) *Das* Vaudeville *hiefs ursprünglich* Vau (*d. i. Val*)-de-Vire, *und der erste Urheber dieser Liederart war ein Walkmüller im Thale Vire in der Unter-Normandie, Namens Olivier Basselin, geboren um die Mitte des 14ten Jahrhunderts. Seine Mühle lag nahe an der Thalbrücke* (Pont des Vaux) *und heifst noch heutiges Tages* Moulin Basselin. *Die Lieder dieses gutlaunigen Mannes zeichneten sich durch Lustigkeit und Leichtigkeit, mitunter auch durch feinen Spott aus, und wurden bald von den frohen Bewohnern des Virethals* (Val-de-Vire, *oder nach dasiger Sprechart:* Vau-de-Vire) *nachgesungen. Nachmals nannte man solche Lieder, aus Unkunde des dabei zum Grunde liegenden geschichtlichen Umstandes,* Vaudeville. *Die neueste Ausgabe dieser Lieder ist folgende:* Vaux-de-Vire d'Olivier Basselin, poète normand de la fin du XIV[e] siècle, suivis d'un choix d'anciens Vaux-de-Vire, publiés par Mr. Louis Du Bois, Paris et Londres 1821, 4. *Hier ist eins der ursprünglichen* Vaux-de-Vire *des* Basselin:

### VAU-DE-VIRE.

#### RÉSOLUTION DE BOIRE.

Las! je voy bien que m'a quitté m'Amie;
Elle m'a dit que je boy trop souvent,
Et que cela m'abregeroit la vie.
Je m'en vais donc en un desert sauvage
Où, sidre et vin ne beuvant nullement,
Je passeray le reste de mon age.

Si je n'y boy que de l'eau toute pure,
Bien-tost ainsi je finiray mes jours;
Car tel boire est contraire à ma nature,
Ce me sera très dure pénitence.
Ainsi mourray, regrettant mes amours,
Comme un hermite, en faisant abstinence.

Puis que au desert on ne boit rien qui vaille,
Laisser ne veux ce bon vin dans le pot.
J'en bois à vous, premier que je m'en aille.
Après ma mort faut sur ma tombe escrire:
„Cy gist qui a bien aimé le piot;
„C'est grand dommage aux taverniers de Vire."

Agréable indiscret, qui, conduit par le chant,
Passe de bouche en bouche et s'accroît en marchant.
La liberté françoise en ses vers se déploie.
Cet enfant de plaisir veut naître dans la joie.
Toutefois n'allez pas, goguenard dangereux,
Faire Dieu le sujet d'un badinage affreux:
A la fin tous ces jeux que l'athéïsme élève,
Conduisent tristement le plaisant à la Grève *).
Il faut, même en chansons, du bon sens et de l'art.
Mais pourtant on a vu le vin et le hasard
Inspirer quelquefois une Muse grossière,
Et fournir, sans génie, un couplet à Linière **).
Mais pour un vain bonheur qui vous a fait rimer,
Gardez qu'un sot orgueil ne vous vienne enfumer.
Souvent l'auteur altier de quelque chansonnette,
Au même instant prend droit de se croire poète;
Il ne dormira plus qu'il n'ait fait un Sonnet:
Il met tous les matins six Impromptus au net.
Encore est-ce un miracle, en ses vagues furies,
Si bientôt imprimant ses sottes rêveries,
Il ne se fait graver au-devant du recueil,
Couronné de lauriers par la main de Nanteuil ***).

## CHANT TROISIÈME.

**Les règles de la Tragédie, de la Comédie, et du Poëme Épique font la matière du troisième Chant. Il est le plus beau de tous, soit par la grandeur du sujet, soit par la manière dont l'Auteur l'a traité.**

Il n'est point de serpent, ni de monstre odieux,
Qui par l'art imité ne puisse plaire aux yeux.

---

*Piot wird in der scherzhaften Poesie für Wein gebraucht. Es kommt her vom lateinischen* potus, *Trank. Rabelais sagt* livr. I, ch. 2. *seines* Pantagruel: Nous sommes obligez et tenus au saint homme Noé, de ce qu'il nous planta la vigne, d'où nous vient cette nectarique, délicieuse, précieuse, céleste, joïeuse, déifique liqueur qu'on nomme le piot.

*) *Einige Jahre vor Erscheinung der Dichtkunst wurde ein junger Mensch, Namens Petit, gehenkt und verbrannt, weil er Lieder hatte drucken lassen, in denen unehrerbietige Ausdrücke gegen die Religion vorkamen.* **) *François Pajot de Linière (gest. 1704), ein berüchtigter Vaudevillen-Dichter und Religionsspötter. Man nannte ihn von seinem Wohnort* l'Athée de Senlis. *Boileau pflegte von ihm zu sagen:* il n'a de l'esprit que contre Dieu. ***) *Ein berühmter Kupferstecher, gest. 1678.*

D'un pinceau délicat, l'artifice agréable,
Du plus affreux objet fait un objet aimable.
Ainsi, pour nous charmer, la Tragédie en pleurs,
D'Oedipe tout sanglant, fit parler les douleurs;
D'Oreste parricide exprima les alarmes,
Et pour nous divertir, nous arracha des larmes.
Vous donc qui, d'un beau feu pour le théâtre épris,
Venez en vers pompeux y disputer le prix,
Voulez-vous sur la scène étaler des ouvrages,
Où tout Paris, en foule, apporte ses suffrages,
Et qui, toujours plus beaux, plus ils sont regardés,
Soient au bout de vingt ans encor redemandés,
Que dans tous vos discours la passion émue,
Aille chercher le coeur, l'échauffe et le remue.
Si d'un beau mouvement l'agréable fureur
Souvent ne nous remplit d'une douce *terreur,*
Ou n'excite en notre âme une *pitié* charmante,
En vain vous étalez une scène savante.
Vos froids raisonnemens ne feront qu'attiédir
Un spectateur toujours paresseux d'applaudir,
Et qui, des vains efforts de votre rhétorique,
Justement fatigué, s'endort, ou vous critique.
Le secret est d'abord de plaire et de toucher:
Inventez des ressorts qui puissent m'attacher.
Que dès les premiers vers l'action préparée,
Sans peine du sujet aplanisse l'entrée.
Je me ris d'un auteur qui, lent à s'exprimer,
De ce qu'il veut, d'abord ne sait pas m'informer;
Et qui, débrouillant mal une pénible intrigue,
D'un divertissement me fait une fatigue.
J'aimerois mieux encor qu'il déclinât son nom,
Et dît, je suis Oreste, ou bien Agamemnon *),
Que d'aller par un tas de confuses merveilles,
Sans rien dire à l'esprit, étourdir les oreilles.
Le sujet n'est jamais assez tôt expliqué.
Que le lieu de la scène y soit fixe et marqué.
Un rimeur, sans péril, delà les Pyrénées,

---

*Boileau soll anfangs Willens gewesen sein, noch folgende Verse hinzuzufügen:*

Et dans l'Académie, orné d'un nouveau lustre,
Il fournira bientôt un quarantième Illustre.

*) *Dergleichen Beispiele kommen im Euripides vor.*

Sur la scène en un jour renferme des années.
Là, souvent le héros d'un spectacle grossier,
Enfant au premier acte, est barbon au dernier *).
Mais nous, que la raison à ses règles engage,
Nous voulons qu'avec art l'action se ménage:
Qu'en un lieu, qu'en un jour, un seul fait accompli **)
Tienne jusqu'à la fin le théâtre rempli.
Jamais au spectateur n'offrez rien d'incroyable.
Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable.
Une merveille absurde est pour moi sans appas:
L'esprit n'est point ému de ce qu'il ne croit pas.
Ce qu'on ne doit point voir, qu'un récit nous l'expose:
Les yeux, en le voyant, saisiroient mieux la chose;
Mais il est des objets, que l'art judicieux
Doit offrir à l'oreille, et reculer des yeux.
Que le trouble, toujours croissant de scène en scène,
A son comble arrivé, se débrouille sans peine.
L'esprit ne se sent point plus vivement frappé,
Que lorsqu'en un sujet d'intrigue enveloppé,
D'un secret tout à coup la vérité connue
Change tout, donne à tout une face imprévue.
***) La Tragédie, informe et grossière en naissant,
N'étoit qu'un simple choeur, où chacun en dansant,
Et du dieu des raisins entonnan l s louanges,
S'efforçoit d'attirer de ertiles vendanges.
Là, le vin et la joie éveillant les esprits,
Du plus habile chantre un bouc étoit le prix.
Thespis fut le premier qui barbouillé de lie,
Promena par les bourgs †) cette heureuse folie;
Et, d'acteurs mal-ornés ch geant un tombereau,
Amusa les passans d'un spectacle nouveau.
Eschyle dans le choeur jeta les personnages;
D'un masque plus honnête habilla les visages;
Sur les ais d'un théâtre en public exhaussé,
Fit paroître l'acteur d'un brodequin chaussé.
Sophocle enfin, donnant l'essor à son génie,

---

*) *Z. B. in verschiedenen Stücken von* **Lope de Vega**, *einem bekannten dramatischen Dichter der Spanier.* **) *Der Dichter begreift in diesem einzigen kunstvollen Verse die drei dramatischen Einheiten zusammen.* ***) *Man vergleiche hiermit* **Horazens** *Dichtkunst, aus der diese Stelle größtentheils entlehnt ist.* †) *Von Attika.*

Accrut encor la pompe, augmenta l'harmonie;
Intéressa le choeur dans toute l'action;
Des vers trop raboteux polit l'expression;
Lui donna chez les Grecs cette hauteur divine *),
Où jamais n'atteignit la foiblesse latine.
    Chez nos dévots aïeux le théâtre abhorré
Fut long-temps dans la France un plaisir ignoré.
De pélerins, dit-on, une troupe grossière
En public à Paris y monta la première,
Et sottement zélée en sa simplicité,
Joua les Saints, la Vierge, et Dieu par piété **).
Le savoir, à la fin, dissipant l'ignorance,
Fit voir de ce projet la dévote imprudence.
On chassa ces docteurs, prêchans sans mission;
On vit renaître Hector, Andromaque, Ilion ***).
Seulement les acteurs laissant le masque antique,
Le violon tint lieu de choeur et de musique.
    Bientôt l'amour, fertile en tendres sentimens,
S'empara du théâtre ainsi que des romans.
De cette passion la sensible peinture
Est pour aller au coeur la route la plus sûre.
Peignez donc, j'y consens, les héros amoureux;
Mais ne m'en formez pas des bergers doucereux.
Qu'Achille aime autrement que Thyrsis et Philène.
N'allez pas d'un Cyrus nous faire un Artamène †):
Et que l'amour souvent de remords combattu,
Paroisse une foiblesse et non une vertu.
    Des héros de roman fuyez les petitesses:
Toutefois aux grands coeurs donnez quelques foiblesses.
Achille déplairoit moins bouillant et moins prompt:

---

*) *S. Quintilian, X, 1.* **) *Es ist hier von den sogenannten Mysterien die Rede, einer Art roher Farcen, worin Scenen aus dem alten und neuen Testameat vorgestellt wurden. Sie waren im 14ten und 15ten Jahrhundert sehr beliebt in Frankreich, besonders zu Lyon, wo man das Theater, auf welchem sie gegeben wurden, das Paradies nannte. Bei dem Einzuge Karl's VII in Paris im Jahr 1437 waren längs den Strafsen, die er berührte, Schaubühnen errichtet, auf welchen man die ganze Geschichte der Erlösung, von der Verkündigung Mariens bis zum Weltgericht, vorstellte. Den Beschlufs machte allemal der Harlekin.* ***) *In der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, unter Ludwig XIII, ahmten französiche Dichter diese Sujets der alten griechischen Tragiker öfters nach.* †) *Cyrus führt in dem Roman* le graud Cyrus *der Mademoiselle Scudêri den fingirten Namen Artamène.*

J'aime à lui voir verser des pleurs pour un affront.
A ces petits défauts marqués dans sa peinture,
L'esprit avec plaisir reconnoît la nature.
Qu'il soit sur ce modèle en vos écrits tracé:
Qu'Agamemnon soit fier, superbe, intéressé:
Que pour ses dieux Énée ait un respect austère.
Conservez à chacun son propre caractère.
Des siècles, des pays, étudiez les moeurs;
Les climats font souvent les diverses humeurs.
Gardez donc de donner, ainsi que dans Clélie *),
L'air, ni l'esprit françois à l'antique Italie;
Et, sous des noms romains faisant notre portrait,
Peindre Caton galant **) et Brutus dameret ***).
Dans un roman frivole aisément tout s'excuse:
C'est assez qu'en courant la fiction amuse;
Trop de rigueur alors seroit hors de saison;
Mais la scène demande une exacte raison:
L'étroite bienséance y veut être gardée.
D'un nouveau personnage inventez-vous l'idée?
Qu'en tout avec soi-même il se montre d'accord,
Et qu'il soit jusqu'au bout tel qu'on l'a vu d'abord.
Souvent, sans y penser, un écrivain qui s'aime,
Forme tous ses héros semblables à soi-même:
Tout a l'humeur gasconne en un auteur Gascon.
Calprenède et Juba †) parlent du même ton.
La nature est en nous plus diverse et plus sage;
Chaque passion parle un différent langage;
La colère est superbe, et veut des mots altiers.
L'abattement s'explique en des termes moins fiers.
Que devant Troie en flamme Hécube désolée
Ne vienne pas pousser une plainte ampoulée,
Ni sans raison décrire en quels affreux pays

---

*) *Gleichfalls ein Roman der Mademoiselle Scudéri.* **) *Man darf nur des Cato Censorius Rede zur Unterstützung der* lex Oppia *gegen den Putz der römischen Damen lesen* (Liv. *XXXIV*, 3), *um sich zu überzeugen, daſs dieser Römer nichts weniger als galant war.* ***) *Von dem ernsten Römer Junius Brutus, der seine Söhne als Uebertreter der Gesetze zum Tode verdammte, sagt Mademoiselle Scudéri:* il connoît si parfaitement les délicatesses de l'amour, qu'il n'y a pas un galant en Grèce, ni en Afrique, qui sache mieux que lui l'art de conquérir un illustre coeur! †) *Calprenède, Edelmann aus Gascogne, Verfasser des Romans* Cléopatra, *dessen Held Juba heiſst, und dem er viele Gasconnaden in den Mund legt.*

*Par sept bouches l'Euxin reçoit le Tanaïs* *).
Tous ces pompeux amas d'expressions frivoles
Sont d'un déclamateur amoureux des paroles.
Il faut dans la douleur que vous vous abaissiez.
Pour me tirer des pleurs, il faut que vous pleuriez.
Ces grands mots dont alors l'acteur emplit sa bouche,
Ne partent point d'un coeur que sa misère touche.
Le théâtre, fertile en censeurs pointilleux,
Chez nous, pour se produire, est un champ périlleux.
Un auteur n'y fait pas de faciles conquêtes;
Il trouve à le sifler des bouches toujours prêtes.
Chacun le peut traiter de fat et d'ignorant:
C'est un droit qu'à la porte on achète en entrant.
Il faut qu'en cent façons, pour plaire, il se replie;
Que tantôt il s'élève et tantôt s'humilie;
Qu'en nobles sentimens il soit partout fécond;
Qu'il soit aisé, solide, agréable, profond;
Que de traits surprenans sans cesse il nous réveille;
Qu'il coure dans ses vers de merveille en merveille;
Et que tout ce qu'il dit, facile à retenir,
De son ouvrage en nous laisse un long souvenir.
Ainsi la Tragédie agit, marche, et s'explique.
D'un air plus grand encor la Poésie épique
Dans le vaste récit d'une longue action,
Se soutient par la fable, et vit de fiction.
Là pour nous enchanter tout est mis en usage;
Tout prend un corps, une âme, un esprit, un visage;
Chaque vertu devient une divinité;
Minerve est la prudence, et Vénus la beauté.
Ce n'est plus la vapeur qui produit le tonnerre,
C'est Jupiter armé pour effrayer la terre.
Un orage terrible aux yeux des matelots,
C'est Neptune en courroux qui gourmande les flots.
Echo n'est plus un son qui dans l'air retentisse,
C'est une Nymphe en pleurs qui se plaint de Narcisse.
Ainsi, dans cet amas de nobles fictions,
Le poète s'égaie en mille inventions,
Orne, élève, embellit, aggrandit toutes choses,
Et trouve sous sa main des fleurs toujours écloses.

---

*) Sen. in Troade I, 9.
Septena Tanain ora pandentem bibit.

Qu'Énée et ses vaisseaux, par le vent écartés,
Soient aux bords africains d'un orage emportés;
Ce n'est qu'une aventure ordinaire et commune,
Qu'un coup peu surprenant des traits de la fortune.
Mais que Junon, constante en son aversion,
Poursuive sur les flots les restes d'Ilion;
Qu'Éole, en sa faveur, les chassant d'Italie,
Ouvre aux vents mutinés les prisons d'Éolie:
Que Neptune en courroux s'élevant sur la mer,
D'un mot calme les flots, mette la paix dans l'air,
Délivre les vaisseaux, des Syrtes les arrache:
C'est là ce qui surprend, frappe, saisit, attache.
Sans tous ces ornemens le vers tombe en langueur;
La poésie est morte, ou rampe sans vigueur:
Le poète n'est plus qu'un orateur timide,
Qu'un froid historien d'une fable insipide.
C'est donc bien vainement que nos auteurs déçus,
Bannissant de leurs vers ces ornemens reçus,
Pensent faire agir Dieu, ses Saints et ses Prophètes *),
Comme ces dieux éclos du cerveau des poètes,
Mettent à chaque pas le lecteur en enfer;
N'offrent rien qu'Astaroth, Belzébuth, Lucifer.
De la foi d'un Chrétien les mystères terribles
D'ornemens égayés ne sont point susceptibles.
L'évangile à l'esprit n'offre de tous côtés
Que pénitence à faire et tourmens mérités;
Et de vos fictions le mélange coupable,
Même à ses vérités donne l'air de la fable.
Et quel objet enfin à présenter aux yeux,
Que le Diable toujours hurlant contre les cieux,
Qui de votre héros veut rabaisser la gloire,
Et souvent avec Dieu balance la victoire!
Le Tasse, dira-t-on, l'a fait avec succès.
Je ne veux point ici lui faire son procès:
Mais, quoi que notre siècle à sa gloire publie,
Il n'eût point de son livre illustré l'Italie,
Si son sage héros, toujours en oraison,
N'eût fait que mettre enfin Satan à la raison,

---

*) *Boileau hat hier, wie der französische Ausleger seiner Gedichte sagt, das Heldengedicht* Clovis *von Desmarets de Saint Sorlin vor Augen, dessen Maschinen sämmtlich von der getadelten Art sind.*

Et si Renaud, Argant, Tancrède et sa maîtresse *),
N'eussent de son sujet égayé la tristesse.
Ce n'est pas que j'approuve en un sujet chrétien
Un auteur follement idolâtre et païen.
Mais dans une profane et riante peinture **),
De n'oser de la Fable employer la figure;
De chasser les Tritons de l'empire des eaux,
D'ôter à Pan sa flûte, aux Parques leurs ciseaux;
D'empêcher que Caron dans la fatale barque,
Ainsi que le berger ne passe le monarque;
C'est d'un scrupule vain s'alarmer sottement,
Et vouloir aux lecteurs plaire sans agrément.
Bientôt ils défendront de peindre la Prudence,
De donner à Thémis ni bandeau, ni balance,
De figurer aux yeux la Guerre au front d'airain,
Ou le Temps qui s'enfuit une horloge à la main,
Et partout des discours, comme une idolâtrie,
Dans leur faux zèle iront chasser l'Allégorie.
Laissons-les s'applaudir de leur pieuse erreur.
Mais pour nous, bannissons une vaine terreur;
Et, fabuleux Chrétiens, n'allons point dans nos songes,
Du dieu de vérité faire un dieu de mensonges.
La Fable offre à l'esprit mille agrémens divers:
Là tous les noms heureux semblent nés pour les vers,
Ulysse, Agamemnon, Oreste, Idoménée,
Hélène, Ménélas, Pâris, Hectór, Énée.
Oh! le plaisant projet d'un poète ignorant,
Qui de tant de héros va choisir Childebrand ***)!
D'un seul nom quelquefois le son dur ou bizarre,
Rend un poëme entier ou burlesque ou barbare.
Voulez-vous long-temps plaire et jamais ne lasser?
Faites choix d'un héros propre à m'intéresser,
En valeur éclatant, en vertus magnifique;
Qu'en lui, jusqu'aux défauts, tout se montre héroïque:
Que ses faits surprenans soient dignes d'être ouïs;
Qu'il soit tel que César, Alexandre ou Louis;

*) *Personen aus Tasso's befreitem Jerusalem, deren Begebenheiten und Handlungen einen Theil des Gedichts ausmachen.* **) *Wie uns unser Dichter in der Beschreibung von Ludwig's XIV Uebergang über den Rhein in seiner vierten Epistel giebt.* ***) *S. eine Anmerkung zu der oben S. 235 abgedruckten Epistel unsers Dichters. Der Verfasser des* Childebrand *meinte, der Name seines Helden klinge fast eben so wie der des Achill.*

Non tel que Polynice et son perfide frère *).
On s'ennuie aux exploits d'un conquérant vulgaire.
N'offrez pas un sujet d'incidens trop chargé.
Le seul courroux d'Achille, avec art ménagé,
Remplit abondamment une Iliade entière.
Souvent trop d'abondance appauvrit la matière.
Soyez vif et pressé dans vos narrations.
Soyez riche et pompeux dans vos descriptions.
C'est là qu'il faut des vers étaler l'élégance.
N'y présentez jamais de basse circonstance.
N'imitez pas ce fou, qui décrivant les mers,
Et peignant, au milieu de leurs flots entr'ouverts,
L'Hébreu sauvé du joug de ses injustes maîtres,
Met, pour le voir passer, les poissons aux fenêtres;
Peint le petit enfant qui *va, saute, revient,*
*Et joyeux à sa mère offre un caillou qu'il tient* **).
Sur de trop vains objets c'est arrêter la vue.
Donnez à votre ouvrage une juste étendue.
Que le début soit simple et n'ait rien d'affecté.
N'allez pas dès l'abord, sur Pégase monté,
Crier à vos lecteurs d'une voix de tonnerre:
*Je chante le vainqueur des vainqueurs de la terre* ***).
Que produira l'auteur après tous ces grands cris?
La montagne en travail enfante une souris.
Oh! que j'aime bien mieux cet auteur plein d'adresse,
Qui, sans faire d'abord de si haute promesse,
Me dit d'un ton aisé, doux, simple, harmonieux:
*Je chante les combats, et cet homme pieux*
*Qui, des bords Phrygiens conduit dans l'Ausonie,*
*Le premier aborda les champs de Lavinie* †).
Sa Muse en arrivant ne met pas tout en feu;
Et, pour donner beaucoup, ne nous promet que peu.
Bientôt vous la verrez, prodiguant les miracles,

---

*) *Eteocles und Polynices sind die Helden der Thebaïde des Statius.* **) *Der oben erwähnte Saint-Amand sagt in seinem Gedicht* Moïse sauvé *bei Beschreibung des Durchgangs der Israeliten durchs rothe Meer:*

Et là, près des remparts que l'oeil peut transpercer,
Les poissons ébahis les regardent passer.

*Die Kinder freuen sich über die bunten Steine und Muscheln, die sie auf dem Meerboden bemerken.* ***) *Der Anfang des* Alaric *von Scudéri.* †) *Anfangsverse der Aeneide.*

Du destin des Latins prononcer les oracles;
De Styx et d'Achéron peindre les noirs torrens;
Et déjà les Césars dans l'Elysée errans.
De figures sans nombre égayez votre ouvrage:
Que tout y fasse aux yeux une riante image.
On peut être à la fois et pompeux et plaisant;
Et je hais un sublime ennuyeux et pesant.
J'aime mieux Arioste et ses fables comiques,
Que ces auteurs toujours froids et mélancoliques,
Qui, dans leur sombre humeur, se croiroient faire affront,
Si les Grâces jamais leur déridoient le front.
On diroit que pour plaire, instruit par la nature,
Homère ait à Vénus dérobé sa ceinture *).
Son livre est d'agrémens un fertile trésor:
Tout ce qu'il a touché, se convertit en or.
Tout reçoit dans ses mains une nouvelle grâce;
Partout il divertit, et jamais il ne lasse.
Une heureuse chaleur anime ses discours:
Il ne s'égare point en de trop longs détours.
Sans garder dans ses vers un ordre méthodique,
Son sujet de soi-même et s'arrange et s'explique:
Tout, sans faire d'apprêts, s'y prépare aisément.
Chaque vers, chaque mot court à l'événement **).
Aimez donc ses écrits, mais d'un amour sincère;
C'est avoir profité que de savoir s'y plaire.
Un poëme excellent, où tout marche et se suit,
N'est pas de ces travaux qu'un caprice produit.
Il veut du temps, des soins; et ce pénible ouvrage
Jamais d'un écolier ne fut l'apprentissage.
Mais souvent parmi nous un poète sans art ***)
Qu'un beau feu quelquefois échauffa par hasard,
Enflant d'un vain orgueil son esprit chimérique,
Fièrement prend en main la trompette héroïque.
Sa Muse déréglée, en ses vers vagabonds,
Ne s'élève jamais que par sauts et par bonds;

---

*) *Eine Anspielung auf eine Fiction im vierzehnten Gesang der Iliade.*
**) Semper ad eventum festinat. *Hor.* ***) *Der oben erwähnte Desmarets, der in seiner* Comparaison de la langue et de la poésie françoise avec la grecque et la latine (1670) *die französischen Dichter, d. h. sich selbst, weit über Homer und Virgil hinaussetzt, und von dem undankbaren Zeitalter, welches anderer Meinung sein sollte, an eine gerechtere Nachwelt appellirt.*

Et son feu, dépourvu de sens et de lecture,
S'éteint à chaque pas faute de nourriture.
Mais en vain le public, prompt à le mépriser,
De son mérite faux le veut désabuser.
Lui-même, applaudissant à son maigre génie,
Se donne par ses mains l'encens qu'on lui dénie.
Virgile, au prix de lui, n'a point d'invention,
Homère n'entend point la noble fiction.
Si contre cet arrêt le siècle se rebelle,
A la postérité d'abord il en appelle.
Mais attendant qu'ici le bon sens de retour
Ramène triomphans ses ouvrages au jour,
Leurs tas au magasin, cachés à la lumière,
Combattent tristement les vers et la poussière.
Laissons-les donc entr'eux s'escrimer en repos,
Et sans nous égarer suivons notre propos.
Des succès fortunés du spectacle tragique,
Dans Athènes naquit la Comédie antique.
Là, le Grec né moqueur, par mille jeux plaisans,
Distilla le venin de ses traits médisans.
Aux accès insolens d'une bouffonne joie,
La sagesse, l'esprit, l'honneur furent en proie.
On vit par le public un poète avoué
S'enrichir aux dépens du mérite joué:
Et Socrate par lui, dans un choeur de nuées *),
D'un vil amas de peuple attirer les huées.
Enfin de la licence on arrêta le cours,
Le magistrat des lois emprunta le secours,
Et rendant par édit les poètes plus sages,
Défendit de marquer les noms et les visages.
Le théâtre perdit son antique fureur.
La Comédie apprit à rire sans aigreur,
Sans fiel et sans venin sut instruire et reprendre,
Et plut innocemment dans les vers de Ménandre **).
Chacun, peint avec art dans ce nouveau miroir,
S'y vit avec plaisir, ou crut ne s'y point voir.
L'avare, des premiers, rit du tableau fidèle
D'un avare, souvent tracé sur son modèle;

---

*) *Anspielung auf die Komödie des* ***Aristophanes****, betitelt: die* ***Wolken****.* **) *Der bekannte griechische Komiker, ein Athener von Geburt und um das Jahr* 292 *v. Chr. gestorben, den* ***Terenz*** *sich vorzüglich zum Muster nahm.*

Et mille fois un fat finement exprimé,
Méconnut le portrait sur lui-même formé.
Que la nature donc soit votre étude unique,
Auteurs qui prétendez aux honneurs du comique.
Quiconque voit bien l'homme, et, d'un esprit profond,
De tant de coeurs cachés a pénétré le fond;
Qui sait bien ce que c'est qu'un prodigue, un avare,
Un honnête homme, un fat, un jaloux, un bizarre,
Sur une scène heureuse il peut les étaler,
Et les faire à nos yeux vivre, agir et parler.
Présentez-en partout les images naïves.
Que chacun y soit peint des couleurs les plus vives.
La Nature, féconde en bizarres portraits,
Dans chaque âme est marquée à de différens traits.
Un geste la découvre, un rien la fait paroître:
Mais tout esprit n'a pas des yeux pour la connoître.
Le temps qui change tout, change aussi nos humeurs,
Chaque âge a ses plaisirs, son esprit, et ses moeurs.
Un jeune homme, toujours bouillant dans ses caprices,
Est prompt à recevoir l'impression des vices;
Est vain dans ses discours, volage en ses désirs,
Rétif à la censure, et fou dans les plaisirs.
L'âge viril, plus mûr, inspire un air plus sage,
Se pousse auprès des grands, s'intrigue, se ménage,
Contre les coups du sort songe à se maintenir;
Et loin dans le présent regarde l'avenir.
La vieillesse chagrine incessamment amasse;
Garde, non pas pour soi, les trésors qu'elle entasse;
Marche en tous ses desseins d'un pas lent et glacé,
Toujours plaint le présent, et vante le passé;
Inhabile aux plaisirs dont la jeunesse abuse,
Blâme en eux les douceurs que l'âge lui refuse.
Ne faites point parler vos acteurs au hasard,
Un vieillard en jeune homme, un jeune homme en vieillard.
Étudiez la cour, et connoissez la ville:
L'une et l'autre est toujours en modèles fertile.
C'est par là que Molière, illustrant ses écrits,
Peut-être de son art eût remporté le prix,
Si, moins ami du peuple, en ses doctes peintures,
Il n'eût point fait souvent grimacer ses figures,
Quitté, pour le bouffon, l'agréable et le fin,

Et sans honte à Térence allié Tabarin *).
Dans ce sac ridicule où Scapin s'enveloppe **),
Je ne reconnois plus l'auteur du Misanthrope.
Le Comique, ennemi des soupirs et des pleurs,
N'admet point en ses vers de tragiques douleurs:
Mais son emploi n'est pas d'aller, dans une place,
De mots sales et bas charmer la populace.
Il faut que ses acteurs badinent noblement;
Que son noeud bien formé se dénoue aisément;
Que l'action, marchant où la raison la guide,
Ne se perde jamais dans une scène vide;
Que son style humble et doux se relève à propos;
Que ses discours, partout fertiles en bons mots,
Soient pleins de passions finement maniées;
Et les scènes toujours l'une à l'autre liées.
Aux dépens du bon sens gardez de plaisanter.
Jamais de la nature il ne faut s'écarter.
Contemplez de quel air un père dans Térence ***)
Vient d'un fils amoureux gourmander l'imprudence:
De quel air cet amant écoute ses leçons,
Et court chez sa maîtresse oublier ces chansons.
Ce n'est pas un portrait, une image semblable;
C'est un amant, un fils, un père véritable.
J'aime sur le théâtre un agréable auteur,
Qui, sans se diffamer aux yeux du spectateur,
Plaît par la raison seule, et jamais ne la choque.
Mais pour un faux plaisant, à grossière équivoque,
Qui, pour me divertir n'a que la saleté,
Qu'il s'en aille, s'il veut, sur deux treteaux monté †),
Amusant le Pont-neuf de ses sornettes fades,
Aux laquais assemblés jouer ses mascarades.

---

*) *S. oben S.* 241. **) *Man sehe die* Fourberies de Scapin *von* *Molière. Dies Stück ist mehr Posse als Komödie, und es wird auf die Scene hingedeutet, wo Scapin den alten Géronte in einen Sack steckt.*
***) *Simo in der* Andria *des Terenz, und Demeas in dessen* Adelphi.
†) *Boileau pflegte von schlechten Stücken zu sagen, dafs sie verdienten, unter freiem Himmel aufgeführt zu werden.*

## Chant quatrième.

Dans le quatrième Chant, l'auteur revient aux préceptes généraux. Il s'attache à former les Poètes, et leur donne d'utiles instructions sur la connoissance et l'usage des divers talens, sur le choix qu'ils doivent faire d'un Censeur éclairé, sur leurs moeurs, sur leur conduite particulière. Il explique ensuite, par forme de digression, l'histoire de la Poésie, son origine, son progrès, sa perfection, et sa décadence.

Dans Florence jadis vivoit un médecin,
Savant hableur, dit-on, et célèbre assassin *),
Lui seul y fit long-temps la publique misère.
Là le fils orphelin lui redemande un père;
Ici le frère pleure un frère empoisonné:
L'un meurt vide de sang, l'autre plein de séné:
Le rhume, à son aspect, se change en pleurésie;
Et par lui la migraine est bientôt frénésie.
Il quitte enfin la ville, en tous lieux détesté.
De tous ses amis morts un seul ami resté
Le mène en sa maison de superbe structure.
C'étoit un riche abbé, fou de l'architecture.
Le médecin d'abord semble né dans cet art.
Déjà de bâtimens parle comme Mansard **),
D'un salon qu'on élève, il condamne la face,
Au vestibule obscur il marque une autre place,
Approuve l'escalier tourné d'autre façon.
Son ami le conçoit, et mande son maçon.
Le maçon vient, écoute, approuve et se corrige.
Enfin, pour abréger un si plaisant prodige,
Notre assassin renonce à son art inhumain,
Et désormais la règle et l'équerre à la main,
Laissant de Galien la science suspecte,
De méchant médecin devient bon architecte ***).
Son exemple est pour nous un précepte excellent.
Soyez plutôt maçon, si c'est votre talent,

---

*) *Eine Satire auf* ***Claude Perrault****, der aus einem Arzte Baumeister wurde. Der Dichter hafste ihn, weil er öffentlich seine Satiren verachtete.* **) *Ein berühmter Baumeister, gest.* 1666. ***) ***Perrault*** *war wirklich ein schätzbarer Baumeister. Von seinem Geschmack und seinen gründlichen Kenntnissen im architektonischen Fache giebt seine französische Uebersetzung des* ***Vitruv*** *einen überzeugenden Beweis.* ***Boileau*** *war später derer Meinung. S. das erste der unten abgedruckten drei Epigramme.*

Ouvrier estimé dans un art nécessaire,
Qu'écrivain du commun, et poète vulgaire.
Il est dans tout autre art des degrés différens:
On peut avec honneur remplir les seconds rangs;
Mais dans l'art dangereux de rimer et d'écrire,
Il n'est point de degrés du médiocre au pire.
Qui dit froid écrivain, dit détestable auteur.
Boyer est à Pinchêne égal pour le lecteur.
On ne lit guères plus Rampale et Ménardière,
Que Magnon, du Souhait, Corbin et la Morlière.
Un fou du moins fait rire, et peut nous égayer:
Mais un froid écrivain ne sait rien qu'ennuyer.
J'aime mieux Bergerac et sa burlesque audace,
Que ces vers où Motin se morfond et nous glace *).
 Ne vous enivrez point des éloges flatteurs,
Qu'un amas quelquefois de vains admirateurs

---

*) *Claude Boyer*, *gest.* 1698, *Mitglied der Französischen Akademie und Verfasser von* 22 *mittelmäſsigen Schauspielen.*

*Etienne Pinchêne*, *ein elender Dichter*, *den Boileau auch im fünften Gesange seines* Lutrin *V*, 163 *erwähnt.*

*Rampale*, *ein Dichter aus dem Zeitalter Ludwig's XIII*, *Verfasser verschiedener*, *jetzt vergessener Idyllen.*

*Hippolyte-Jules Pilet de la Mesnardière*, *gest.* 1655. *Mitglied der französischen Akademie.*

*Jean Magnon*, *gest.* 1662, *ein elender Schauspieler. Er wollte eine* Encyclopédie *schreiben*, *die aus* 300,000 *Versen bestehen sollte. Man fragte ihn einst*, *ob er sie bald vollendet haben würde*; *bald*, *antwortete er ernsthaft*, *es fehlen nur noch ungefähr* 100,000 *Verse.*

*Du Souhait*, *Verfasser einer prosaischen Uebersetzung der Iliade* (1627).

*Corbin*, *ein Freund des vorigen. Eine Probe von seiner Art zu dichten steht hier vielleicht nicht am unrechten Ort*:

A Mr. Du Souhait.

Qui t'a, mon Du Souhait,
Dicté tant à souhait
Le vers qui te renomme?
Ces vers ne sont pas tiens,
Un homme je te tiens;
Ces vers ne sont pas d'homme.

*La Morlière*, *ein ganz unbekannter Mann.*

*Cyrano Bergerac*, *Verfasser einer Reise nach dem Monde und verschiedener anderer ähnlicher Werke.*

*Pierre Motin*, *ein Zeitgenosse und Freund Regnier's.*

Vous donne en ces réduits *), prompts à crier, merveille!
Tel écrit récité se soutint à l'oreille,
Qui, dans l'impression au grand jour se montrant,
Ne soutient pas des yeux le regard pénétrant.
On sait de cent auteurs l'aventure tragique:
Et Gombaut **) tant loué garde encor la boutique.
Ecoutez tout le monde, assidu consultant:
Un fat quelquefois ouvre un avis important.
Quelques vers toutefois qu'Apollon vous inspire,
En tous lieux aussitôt ne courez pas les lire.
Gardez-vous d'imiter ce rimeur furieux ***),
Qui, de ses vains écrits lecteur harmonieux,
Aborde en récitant quiconque le salue,
Et poursuit de ses vers les passans dans la rue.
Il n'est temple si saint, des anges respecté,
Qui soit contre sa Muse un lieu de sûreté.
Je vous l'ai déjà dit, aimez qu'on vous censure,
Et souple à la raison, corrigez sans murmure,
Mais ne vous rendez pas dès qu'un sot vous reprend.
Souvent dans son orgueil un subtil ignorant,
Par d'injustes dégoûts combat toute une pièce,
Blâme des plus beaux vers la noble hardiesse.
On a beau réfuter ses vains raisonnemens;
Son esprit se complaît dans ses faux jugemens;
Et sa foible raison, de clarté dépourvue,
Pense que rien n'échappe à sa débile vue.
Ses conseils sont à craindre, et si vous les croyez,
Pensant fuir un écueil, souvent vous vous noyez.
Faites choix d'un censeur solide et salutaire,
Que la raison conduise, et le savoir éclaire,
Et dont le crayon sûr d'abord aille chercher
L'endroit que l'on sent foible, et qu'on se veut cacher.
Lui seul éclaircira vos doutes ridicules,
De votre esprit tremblant levera les scrupules.
C'est lui qui vous dira, par quel transport heureux,
Quelquefois dans sa course un esprit vigoureux,

---

*) Réduit signifie aussi un lieu où plusieurs personnes ont accoutumé de se rendre pour converser, pour jouer, pour se divertir. Dict. de l'Ac. **) *S. oben S.* 248. ***) *Charles du Périer aus Aix. Dieser hatte einmal unsern Dichter in die Messe begleitet und seine Andacht unaufhörlich durch Recitirung seiner Gedichte gestört.*

Trop resserré par l'art, sort des règles prescrites,
Et de l'art même apprend à franchir leurs limites.
Mais ce parfait censeur se trouve rarement.
Tel excelle à rimer qui juge sottement:
Tel s'est fait par ses vers distinguer dans la ville,
Qui jamais de Lucain n'a distingué Virgile *).

Auteurs, prêtez l'oreille à mes instructions.
Voulez-vous faire aimer vos riches fictions?
Qu'en savantes leçons votre Muse fertile
Partout joigne au plaisant le solide et l'utile.
Un lecteur sage fuit un vain amusement,
Et veut mettre à profit son divertissement.

Que votre âme et vos moeurs, peintes dans vos ouvrages,
N'offrent jamais de vous que de nobles images.
Je ne puis estimer ces dangereux auteurs,
Qui de l'honneur, en vers, infames déserteurs,
Trahissant la vertu sur un papier coupable,
Aux yeux de leurs lecteurs rendent le vice aimable.

Je ne suis pas pourtant de ces tristes esprits,
Qui bannissant l'amour de tous chastes écrits,
D'un si riche ornement veulent priver la scène:
Traitent d'empoisonneurs et Rodrigue et Chimène.
L'amour le moins honnête exprimé chastement
N'excite point en nous de honteux mouvement.
Didon a beau gémir, et m'étaler ses charmes;
Je condamne sa faute, en partageant ses larmes.

Un auteur vertueux, dans ses vers innocens,
Ne corrompt point le coeur, en chatouillant les sens;
Son feu n'allume point de criminelle flamme.
Aimez donc la vertu, nourrissez-en votre âme.
En vain l'esprit est plein d'une noble vigueur;
Le vers se sent toujours des bassesses du coeur.

Fuyez surtout, fuyez ces basses jalousies,
Des vulgaires esprits malignes frénésies.
Un sublime écrivain n'en peut être infecté;
C'est un vice qui suit la médiocrité.
Du mérite éclatant cette sombre rivale
Contre lui chez les grands incessamment cabale;
Et, sur les pieds en vain tâchant de se hausser,

---

*) *Dies soll auf* ***Pierre Corneille*** *zielen, der ein grofser Bewunderer von* ***Lucan*** *war, wie sein Trauerspiel* Mort de Pompée *zeigt.*

Pour s'égaler à lui, cherche à le rabaisser.
Ne descendons jamais dans ces lâches intrigues:
N'allons point à l'honneur par de honteuses brigues.
Que les vers ne soient pas votre éternel emploi.
Cultivez vos amis, soyez homme de foi.
C'est peu d'être agréable et charmant dans un livre,
Il faut savoir encor et converser et vivre.
Travaillez pour la gloire, et qu'un sordide gain
Ne soit jamais l'objet d'un illustre écrivain.
Je sais qu'un noble esprit peut, sans honte et sans crime,
Tirer de son travail un tribut légitime:
Mais je ne puis souffrir ces auteurs renommés,
Qui dégoûtés de gloire, et d'argent affamés,
Mettent leur Apollon aux gages d'un libraire,
Et font d'un art divin, un métier mercenaire.
Avant que la raison, s'expliquant par la voix,
Eût instruit les humains, eût enseigné des lois,
Tous les hommes suivoient la grossière nature;
Dispersés dans les bois couroient à la pâture.
La force tenoit lieu de droit et d'équité:
Le meurtre s'exerçoit avec impunité.
Mais du discours enfin l'harmonieuse adresse
De ces sauvages moeurs adoucit la rudesse,
Rassembla les humains dans les forêts épars
Enferma les cités de murs et de remparts:
De l'aspect du supplice effraya l'insolence,
Et sous l'appui des lois mit la foible innocence.
Cet ordre fut, dit-on, le fruit des premiers vers.
De là sont nés ces bruits reçus dans l'univers,
Qu'aux accens dont Orphée emplit les monts de Thrace,
Les tigres amollis dépouilloient leur audace:
Qu'aux accords d'Amphion les pierres se mouvoient,
Et sur les murs thébains en ordre s'élevoient.
L'Harmonie en naissant produisit ces miracles.
Depuis, le ciel en vers fit parler les Oracles:
Du sein d'un prêtre, ému d'une divine horreur,
Apollon, par des vers, exhala sa fureur.
Bientôt, ressuscitant les héros des vieux âges,
Homère aux grands exploits anima les courages.
Hésiode à son tour, par d'utiles leçons,
Des champs trop paresseux vint hâter les moissons.
En mille écrits fameux la sagesse tracée,

Fut, à l'aide des vers, aux mortels annoncée;
Et partout des esprits ses préceptes vainqueurs,
Introduits par l'oreille, entrèrent dans les coeurs.
Pour tant d'heureux bienfaits les Muses révérées
Furent d'un juste encens dans la Grèce honorées:
Et leur art, attirant le culte des mortels,
A sa gloire en cent lieux vit dresser des autels.
Mais enfin l'indigence amenant la bassesse,
Le Parnasse oublia sa première noblesse.
Un vil amour du gain infectant les esprits,
De mensonges grossiers souilla tous les écrits;
Et partout, enfantant mille ouvrages frivoles,
Trafiqua du discours, et vendit les paroles.
    Ne vous flétrissez point par un vice si bas.
Si l'or seul a pour vous d'invincibles appas,
Fuyez ces lieux charmans qu'arrose le Permesse:
Ce n'est point sur ses bords qu'habite la richesse.
Aux plus savans auteurs, comme aux plus grands guerriers,
Apollon ne promet qu'un nom et des lauriers.
    Mais quoi? dans la disette une Muse affamée,
Ne peut pas, dira-t-on, subsister de fumée;
Un auteur qui, pressé d'un besoin importun,
Le soir entend crier ses entrailles à jeûn,
Goûte peu d'Hélicon les douces promenades.
Horace a bu son saoul, quand il voit les Ménades:
Et libre du souci qui trouble Colletet *),
N'attend pas, pour dîner, le succès d'un sonnet.
    Il est vrai; mais enfin cette affreuse disgrâce
Rarement parmi nous afflige le Parnasse:
Et que craindre en ce siècle, où toujours les beaux-arts
D'un astre favorable éprouvent les regards;
Où d'un Prince éclairé la sage prévoyance
Fait partout au mérite ignorer l'indigence?
    Muses, dictez sa gloire à tous vos nourrissons:
Son nom vaut mieux pour eux, que toutes vos leçons.
Que Corneille, pour lui rallumant son audace,
Soit encor le Corneille et du Cid et d'Horace.
Que Racine, enfantant des miracles nouveaux,
De ses héros sur lui forme tous les tableaux.

---

*) *Dieser elende Dichter hat es bloſs* **Boileau** *zu verdanken, daſs er noch nicht ganz vergessen ist. Man vergleiche* Sat. I. 77.

Que de son nom, chanté par la bouche des belles,
Benserade *) en tous lieux amuse les ruelles.
Que Segrais **) dans l'églogue en charme les forêts:
Que pour lui l'épigramme aiguise tous ses traits.
Mais quel heureux auteur, dans une autre Énéide,
Aux bords du Rhin tremblant conduira cet Alcide?
Quelle savante lyre, au bruit de ses exploits,
Fera marcher encor les rochers et les bois:
Chantera le Batave, éperdu dans l'orage,
Soi-même se noyant pour sortir du naufrage:
Dira les bataillons sous Mastricht enterrés,
Dans ces affreux assauts du soleil éclairés?
Mais tandis que je parle, une gloire nouvelle
Vers ce vainqueur rapide aux Alpes vous appelle,
Déjà Dole et Salins sous le joug ont ployé;
Besançon fume encore sur son roc foudroyé ***).
Où sont ces grands guerriers dont les fatales ligues
Devoient à ce torrent opposer tant de digues?
Est-ce encore en fuyant qu'ils pensent l'arrêter,
Fiers du honteux honneur d'avoir su l'éviter?
Que de remparts détruits! que de villes forcées!
Que de moissons de gloire en courant amassées!
Auteurs, pour les chanter, redoublez vos transports;
Le sujet ne veut pas de vulgaires efforts.
Pour moi, qui jusqu'ici nourri dans la Satire,
N'ose encor manier la trompette et la lyre,
Vous me verrez pourtant, dans ce champ glorieux,
Vous animer du moins de la voix et des yeux;
Vous offrir ces leçons que ma Muse au Parnasse
Rapporta, jeune encor, du commerce d'Horace;
Seconder votre ardeur, échauffer vos esprits,
Et vous montrer de loin la couronne et le prix.
Mais aussi pardonnez, si, plein de ce beau zèle,
De tous vos pas fameux observateur fidèle,
Quelquefois du bon or je sépare le faux,
Et des auteurs grossiers j'attaque les défauts:

---

*) *Mitglied der französischen Akademie, gest.* 1691. *Ein zu seiner Zeit sehr geschätzter Gelegenheitsdichter. Zu fast allen Arien, die damals am Hofe und in der Stadt gesungen wurden, hatte er die Worte geliefert.* **) *Der beste Schäferdichter der Franzosen, von welchem unten in einem eigenen Artikel gehandelt werden wird.* ***) *Die Franche-Comté, mit den Städten Besançon, Dole und Salins, wurde* 1674 *eingenommen.*

Censeur un peu fâcheux, mais souvent nécessaire,
Plus enclin à blâmer, que savant à bien faire.

### 4) Epigrammes.

#### *A un Médecin.*

Oui, j'ai dit dans mes vers, qu'un celèbre assassin,
Laissant de Galien la science infertile,
D'ignorant Médecin devint maçon habile:
Mais de parler de vous je n'eus jamais dessein;
Perrault, ma muse est trop correcte.
Vous êtes, je l'avoue, ignorant médecin,
Mais non pas habile Architecte *).

#### *Sur ce qu'on avoit lu à l'Académie des vers contre Homère et contre Virgile.*

Clio vint l'autre jour se plaindre au dieu des vers,
Qu'en certain lieu de l'univers,
On traitoit d'auteurs froids, de poètes stériles,
Les Homères et les Virgiles.
Cela ne sauroit être; on s'est moqué de vous,
Reprit Apollon en courroux:
Où peut-on avoir dit une telle infamie?
Est-ce chez les Hurons, chez les Topinamboux?
C'est à Paris. C'est donc dans l'Hôpital des Fous?
Non, c'est au Louvre, en pleine Académie **).

#### *A Mr. Perrault.*

D'où vient que Cicéron, Platon, Virgile, Homère,
Et tous ces grands auteurs que l'univers revère,
Traduits dans vos écrits ***) nous paroissent si sots?
Perrault, c'est qu'en prêtant à ces esprits sublimes
Vos façons de parler, vos bassesses, vos rimes,
Vous les faites tous des Perrauts.

---

*) *S. den Anfang des vierten Gesanges der* Art poétique. **) *Man vergleiche die Anmerkung zu S.* 250 *des ersten Theils dieses Handbuchs.* ***) *Bei Gelegenheit des Streits über die Vorzüge der Alten.*

# CHAPELLE.

CLAUDE-EMANUEL LUILLIER, *von seinem Geburtsorte, einem Dorfe bei Paris,* CHAPELLE *genannt, geboren* 1616, *war der natürliche Sohn eines begüterten Mannes, François Luillier, der alle Sorgfalt auf seine Erziehung verwendete und ihn von einem der gröfsten Geister seiner Zeit, dem berühmten Gassendi, unterrichten liefs. Chapelle machte seinem Lehrer Ehre. Die Zartheit seiner Gefühle, die Heiterkeit seines Geistes und sein offener Sinn für die feinern geselligen Freuden, machten ihn zum Lieblinge der ersten Köpfe seines Jahrhunderts, eines Racine, Boileau, Chaulieu, Molière, Lafontaine. Boileau begegnete ihm einst, und schalt ihn wegen seines Hanges zum Wein. Chapelle stellte sich, als sei er durch die Gründe seines Freundes überzeugt und bat ihn, ihm in ein benachbartes Haus zu folgen, um einen so wichtigen Gegenstand näher zu betrachten. Dies war ein Weinhaus, und Boileau ging berauscht davon. — Seine Gedichte tragen die Hauptzüge seines Geistes, Leichtigkeit und Munterkeit, an sich. Am berühmtesten ist er durch die Reise geworden, die er in Gesellschaft seines Freundes Bachaumont (geb.* 1624, *gest.* 1702) *angestellt und beschrieben hat; ein Muster eines leichten Stils und noch immer eine Lieblingslektüre der Franzosen. Wie vielen Antheil Bachaumont an derselben habe, läfst sich nicht genau angeben; Chapelle ist jedoch immer als der Hauptverfasser zu betrachten. Man wird die Stellen, die wir daraus mittheilen, gewifs mit Vergnügen lesen. Die Freiheit war die Gottheit, die Chapelle über alles verehrte. In dem Besitz einer Leibrente von* 8000 *Livres lebte er, dem System seines Lehrers getreu, als ein ächter Epikureer in dem Schoofse der Freundschaft und des Vergnügens bis zu einem Alter von* 70 *Jahren. Er starb* 1686 *zu Paris.* Sa vie voluptueuse, *sagt Voltaire,* et son peu de prétentions contribuèrent à la célébrité de ses petits ouvrages. *Lefèvre de St. Marc hat seine Werke, die aufser der gedachten Reise aus einer Reihe gröfstentheils von der Gelegenheit veranlafster Gedichte bestehen, im Jahre* 1755 *in* 12. *mit Anmerkungen herausgegeben. Uebrigens mufs man un-*

*sern Chapelle nicht mit seinem Zeitgenossen, dem frostigen Reimer La Chapelle verwechseln, wovor schon Chaulieu warnte, welcher folgendes Epigramm auf eine Ausgabe von Chapelle's Reise machte, der die* Amours de Catulle *von La Chapelle angehängt waren:*

Lecteur, sans vouloir t'expliquer,
Dans cette édition nouvelle,
Ce qui pourroit t'alembiquer
Entre Chapelle et La Chapelle;
Lis leurs vers, et, dans le moment
Tu verras que celui qui si maussadement,
Fit parler Catulle et Lesbie,
N'est pas cet aimable génie
Qui fit ce voyage charmant,
Mais quelqu'un de l'Académie.

## Extrait du voyage de Mrs. Chapelle et Bachaumont.

. . . . . . Nous allâmes à Toulouse, où M. le présidentde Marmiesse nous voulut faire voir dans un dîner, jusques où peut aller al splendeur et la magnificence, ou plutôt, avec sa permission, la prodigalité. Le festin du Menteur *) n'étoit rien en comparaison.

Toi, qui présides aux repas,
O Muse, sois-nous favorable,
Décris avec nous tous les plats
Qui parurent sur cette table.

Pour notre honneur et pour ta gloire,
Fais qu'aucun de tous ces grands mets
Ne s'échappe à notre mémoire;
Et fais qu'on en parle à jamais.

Mais comme notre esprit s'abuse
De s'imaginer, qu'aux festins
Puisse présider une Muse,
Et qu'elle se connoisse en vins!

Nous eussions cru Toulouse, ce lieu si renommé pour la bonne chère, épuisé pour jamais de toute sorte de gibier, si l'un de vos

---

*) *In Corneille's bekanntem Lustspiel gleiches Namens.*

amis et des nôtres ne nous eût encore le lendemain dans un dîner fait admirer cette ville comme un prodige, pour la quantité de belles choses qu'elle fournit. Vous devinerez aisément son nom, quand nous vous dirons,

Que c'est un de ces beaux esprits
Dont Toulouse fut l'origine;
C'est le seul Gascon qui n'a pris
Ni l'air, ni l'accent du pays;
Et l'on jugeroit à sa mine
Qu'il n'a jamais quitté Paris.

Enfin c'est l'agréable M. d'Onesville, dont les manières et l'esprit n'ont rien que d'un homme qui auroit passé toute sa vie à la cour.

Vous saurez qu'il est marié
Environ depuis une année,
Et qu'il est tout-à-fait lié
Du sacré lien d'hyménée:
Lié tout-à-fait, c'est-à-dire,
Qu'il est lié tout-à-fait bien,
Et qu'il ne lui manque plus rien,
Puisqu'il a tout ce qu'il désire.

Avec lui et dans son carrosse nous quittâmes Toulouse pour aller à Grouille, où M. le Comte d'Aubijoux nous reçut fort civilement. Nous le trouvâmes dans un petit palais qu'il a fait bâtir au milieu de ses jardins entre des fontaines et des bois.

Malgré l'injustice des cours,
Dans cet agréable hermitage
Il coule doucement ses jours,
Et vit en véritable Sage.

Bien que son parc fût très-grand, et qu'il eût mille endroits tous plus beaux les uns que les autres, nous passions les journées entières dans une petite isle plantée et tenue aussi propre qu'un jardin, et dans laquelle on trouve, comme par miracle, une fontaine qui jaillit, et va mouiller le haut du berceau des grands cyprès qui l'environnent.

Sous ce berceau qu'Amour exprès
Fit pour toucher quelque inhumaine,
L'un de nous deux, un jour au frais,
Assis près de cette fontaine,
Le coeur percé de mille traits,
D'une main qu'il portoit à peine,
Grava ces vers sur un cyprès:

*Hélas! que l'on seroit heureux*
*Dans ce beau lieu digne d'envie,*
*Si toujours aimé de Sylvie,*
*L'on pouvoit toujours amoureux*
*Avec elle passer la vie!*

Vous connoîtrez par-là que dans notre voyage nous ne songions pas toujours à faire bonne chère, et que nous avions quelquefois des momens assez tendres. Au reste, quoique Grouille ait tant de charmes, M. d'Aubijoux ne nous put tenir que trois jours, après lesquels il nous donna son carrosse pour aller à Castres. — Le temps étoit si beau, lorsque nous arrivâmes à Narbonne, que nous espérions le lendemain aller coucher près de Montpellier: mais par malheur

Dans cette vilaine Narbonne,
Toujours il pleut, toujours il tonne;
Toute la nuit doncques il plut,
Et tant d'eau cette nuit il chut,
Que la campagne submergée
Tint deux jours la ville assiégée.

Que cela ne vous surprenne point: quand il pleut six heures en cette ville, comme c'est toujours par orage, et qu'elle est située dans un fond tout environné de montagnes, en peu de temps les eaux se ramassent en si grande abondance, qu'il est impossible d'en sortir sans courir risque de se noyer . . .

Ce qu'on y montre de plus rare,
Est un vieux et sombre tableau
Où l'on voit sortir un Lazare,
A demi-mort, de son tombeau *).

---

*) *Das Gemälde, welches hier gemeint wird, ist von Sebastian von Venedig, gewöhnlich* Fra Bastiano del Piombo *genannt.*

Mais le peintre l'a si bien fait
Pâle, hideux, sec, effroyable,
Qu'il semble bien moins le portrait
Du bon Lazare que d'un diable.

Digne objet de notre courroux,
Vieille ville toute de fange,
Qui n'ès que ruisseaux et qu'égoûts,
Pourrois-tu prétendre de nous
Le moindre vers à ta louange*)?

Le lendemain nous vîmes Montpellier se présenter à nous. Nous y abordâmes à travers mille boules de mail**); car on joue là le long des chemins à la chicane. Dans la grande rue des parfumeurs par où l'on entre d'abord, l'on croit être dans la boutique de Martial***); et cependant

Bien que de cette belle ville
Viennent les meilleures senteurs,
Son terroir en muscat fertile,
Ne lui produit jamais de fleurs.

. . . . . . . Nous ne pûmes, étant si proche de Nîmes, refuser à notre curiosité de nous détourner pour aller voir

Ces grands et fameux bâtimens
Du Pont de Gard †), et des Areines,
Qui nous restent pour monumens
Des magnificences romaines.
Ils sont plus entiers et plus sains
Que tant d'autres restes si rares,

---

*) *Die Stadt Narbonne, im Alterthume so berühmt wegen ihrer Annehmlichkeit und gesunden Lage, ist jetzt, nach dem Zeugnisse eines neuern Reisenden, wegen ihrer Häſslichkeit und ungesunden Luft berüchtigt.* **) *Eine Art Kegelspiel, welches auf grünem Rasen gespielt wird.* ***) *Ein damaliger bekannter Parfümhändler zu Paris. In Montpellier werden viele Parfümerien bereitet.* †) *Ein vortreffliches Ueberbleibsel des römischen Alterthums,* 3 *französische Meilen von Nimes, welches in einem Stück einer groſsen Wasserleitung besteht, wodurch das Wasser der* 9 *Stunden von Nimes entfernten Quelle* ***Eure*** *in die Stadt geführt wurde. Eine ausführliche Beschreibung dieses Monuments der römischen Gröſse findet man in* ***Fisch's*** *Reisen ins südliche Frankreich. Die* Arènes *sind ein Amphitheater zu Nimes, welches unter allen noch vorhandenen Römischen Amphitheatern am wenigsten beschädigt ist.*

Échappés aux brutales mains
De ce déluge de Barbares,
Qui furent les fléaux des humains.

Fort satisfaits du Languedoc, nous prîmes assez vite la route de Provence par cette grande prairie de Beaucaire, si célèbre par sa foire; et le même jour nous vîmes de bonne heure

Paroître sur les bords du Rhône
Ces murs *) pleins d'illustres bourgeois,
Glorieux d'avoir autrefois
Eu chez eux la cour et le trône
De trois ou quatre puissans rois.

. . . . . . . Nous couchâmes à Salon, petite ville qui n'a point d'autre rareté que le tombeau de Nostradamus **): mais nous n'y dormîmes pas un moment à cause des hauts cris d'une comédienne, qui s'avisa d'accoucher cette nuit proche de notre chambre, de deux petits comédiens . . . Vous avez tant ouï parler de Marseille, que de vous en entretenir présentement, ce seroit peut-être vous ennuyer;

Tout le monde sait que Marseille
Est riche, illustre, sans pareille
Pour son terroir et pour son port;
Mais il faut vous parler du fort,
Qui sans doute est une merveille;
C'est Notre-Dame de la Garde ***),
Gouvernement commode et beau,
A qui suffit pour toute garde
Un Suisse avec sa hallebarde,
Peint sur la porte du château.

Ce fort est sur le sommet d'un rocher presque inaccessible, et si haut élevé, que s'il commandoit à tout ce qu'il voit au-dessous de lui, la plûpart du genre humain ne vivroit que sous son plaisir.

---

*) *Die Stadt Arles, ehemals die Hauptstadt des Königreichs Arelat.* **) *Ein berüchtigter Astrolog und Schwärmer des sechzehnten Jahrhunderts, gest.* 1556. ***) *Ein Fort auf einem hohen, freiliegenden Felsen bei Marseille, von wo man eine herrliche Aussicht geniefst. Bruzen la Martinière, aus dessen Lexicon diese Notiz entlehnt ist, erwähnt bei dieser Gelegenheit die scherzhafte Beschreibung Chapelle's.*

*) Aussi voyons-nous que nos rois
En connoissant bien l'importance,
Pour le confier ont fait choix
Toujours de gens de conséquence;
De gens pour qui dans les alarmes
Le danger auroit eu des charmes;
De geus prêts à tout hasarder,
Qu'on eût vu long-temps commander,
Et dont le poil poudreux eût blanchi sous les armes.

Une description magnifique qu'on a faite autrefois de cette place, nous donna la curiosité de l'aller voir. Nous grimpâmes plus d'une heure avant que d'arriver à l'extrémité de cette montagne, où l'on est bien surpris de ne trouver qu'une méchante masure tremblante, prête à tomber au premier vent. Après avoir heurté long-temps, sans entendre même un chien aboyer sur la tour,

Des gens qui travailloient là proche,
Nous dirent: Messieurs, là dedans
On n'entre plus depuis long-temps:
Le gouverneur de cette roche
Retournant en cour par le coche,
A depuis environ quinze ans
Emporté la clef dans sa poche.

La naïveté de ces bonnes gens nous fit bien rire, surtout quand ils nous firent remarquer un écriteau que nous lûmes avec assez de peine: car le temps l'avoit presque effacé:

Portion du gouvernement
A louer tout présentement. —

Le lendemain vers le midi nous nous acheminâmes vers Toulon. Cette ville est dans une situation admirable, exposée au midi, et couverte au septentrion par des montagnes élevées jusques aux nues,

---

*) *Die folgenden Verse enthalten einen Spott auf Herrn* ***von Scudéri****, dem von dem Könige das Kommando dieses Platzes, von dem er eine pomphafte poetische Beschreibung gemacht hatte, übertragen worden war. Sie befindet sich in seinen* Poésies diverses, *die zu Paris* 1649 *in* 4 *Bänden erschienen sind, und der Titel derselben ist:* Notre-Dame de la Garde, poëme composé dans cette place.

qui rendent son port le plus grand et le plus sûr qui soit au monde. Nous y trouvâmes M. le chevalier Paul, qui par sa charge, par son mérite et par sa dépense est le premier et le plus considérable du pays.

C'est ce Paul, dont l'expérience
Gourmande la mer et le vent,
Dont le bonheur et la vaillance
Rendent formidable la France
A tous les peuples du Levant *).

Ces vers sont aussi magnifiques que sa mine; mais en vérité, quoiqu'elle ait quelque chose de sombre, il ne laisse pas d'être commode, doux et tout-à-fait honnête. Il nous régala dans sa Cassine **) propre et si bien entendue, qu'elle semble un petit palais enchanté. Nous n'avions trouvé jusques-là que des orangers de médiocre grandeur, et dans des jardins. L'envie d'en voir de gros comme des chênes, et dans le milieu des campagnes, nous fit aller jusques à Hières. Que ce lieu nous plut! qu'il est charmant! et quel séjour seroit-ce que Paris sous un si beau climat!

Que c'est avec plaisir qu'aux mois
Si fâcheux en France, et si froids,
On est contraint de chercher l'ombre
Des orangers, qu'en mille endroits
On y voit sans rang et sans nombre,
Former des forêts et des bois!
Là jamais les plus grands hivers
N'ont pu leur déclarer la guerre:
Cet heureux coin de l'univers
Les a toujours beaux, toujours verts,
Toujours fleuris en pleine terre.

Qu'ils nous ont donné de mépris pour les nôtres, dont les plus conservés et les mieux gardés ne doivent pas être en comparaison appelés des orangers;

---

*) *Es ist hier von dem Französischen Seehelden* ***Paul***, *der im 17ten Jahrhundert lebte, die Rede. Auf dem Meere während eines Sturmes geboren, diente er zuerst als Schiffsjunge und zeichnete sich nachmals so sehr aus, daſs er zuletzt die Stelle eines* Lieutenant-Général des armées navales de France et vice-admiral des mers du Levant *erhielt.* **) *So nennt man in einigen Provinzen Frankreichs ein Landhaus.*

Car ces petits nains contrefaits,
Toujours tapis entre deux ais,
Et contraints sous des casemattes,
Ne sont, à bien parler, que vrais
Et misérables culs-de-jattes.

Nous ne pouvions terminer notre voyage par un lieu qui nous laissât une idée plus agréable; aussi dès ce moment ne songeâmes-nous plus qu'à retourner à Paris. Notre dévotion nous fit pourtant détourner un peu pour aller à la Sainte Baume.

C'est un antre dans le milieu d'un rocher escarpé de plus de quatre-vingts toises de haut, fait assurément par miracle; car il est bien aisé de voir que les hommes

N'y peuvent avoir travaillé,
Et l'on croit avec apparence,
Que les Saints Esprits ont taillé
Ce roc, qu'avec tant de constance
La Sainte a si long-temps mouillé
Des larmes de sa pénitence *).
Mais si d'une adresse admirable
L'ange a taillé ce roc divin,
Le Démon, cauteleux et fin,
En a fait l'abord effroyable,
Sachant bien que le pélerin
Se donneroit cent fois au diable,
Et se damneroit en chemin.

Nous y montâmes cependant avec bien de la peine par une horrible pluie, et par la grâce de Dieu, sans murmurer un seul mot. Mais nous n'y fûmes pas plutôt arrivés, qu'il nous prit une extrême impatience d'en sortir sans savoir pourquoi. Nous examinâmes donc assez brusquement la bizarrerie de cette demeure, et nous nous instruisîmes en un moment des religieux, de leur ordre, de leur coutume, et de leur manière de traiter les passans: car ce sont eux qui les reçoivent, et qui tiennent hôtellerie.

L'on n'y mange jamais de chair,
L'on n'y donne que du pain d'orge,

---

*) *Die heil. Marie Magdalene, die sich hier niedergelassen haben soll, um den Verfolgungen der Juden und Heiden zu entgehen.* Il creder è cortesia, *setzt der Herausgeber der zu Trevoux* 1764 *erschienenen Ausgabe der* Voyage *hinzu.*

Et des oeufs qu'on y vend bien cher.
Les moines hideux ont de l'air
Des gens qui sortent d'une forge.
Enfin ce lieu semble un enfer,
Ou pour le moins un coupe-gorge.

Bien qu'il fût presque nuit, et qu'il fît un fort vilain temps, nous aimâmes mieux hasarder de nous perdre dans les montagnes, que de demeurer à la Sainte-Baume ....

Nous aurions encore à vous entretenir des beautés d'Avignon, du Pont-Saint-Esprit *), des bons vins de Condrieux et de Côte-rôtie; mais en vérité nous sommes si las d'écrire, que la plume nous tombe des mains; et d'ailleurs,

Si nous allions tout vous déduire,
Nous n'aurions plus rien à vous dire;
Et vous saurez qu'il est plus doux
De causer buvant avec vous,
Qu'en voyageant de vous écrire.
Adieu, les deux frères nourris
Aussi bien que gens de la ville,
Que nous aimons plus que dix mille
Des plus aimables de Paris **).

## CHAULIEU.

*Der Abt* GUILLAUME AMFRYE DE CHAULIEU *wurde im Jahr* 1639 *auf dem Schlosse Fontenai, im ehemaligen Normandischen Vexin geboren. In dem Collége de Navarre zu Paris, wo er seine erste Bildung erhielt, entstand zwischen ihm und seinen Mitschülern, dem Herzoge de la Rochefoucault und dem Abt von Marsillac, ein freundschaftliches Verhältnifs, das ihm, als er nach einiger Zeit das Kollegium verliefs, einen freien Zutritt in ihr Haus und Gelegenheit verschaffte, die*

*) *Einer Stadt am Rhone.* **) *Die Reise ist dem Marquis und dem Abbé du Broussin, zweien Brüdern, zugeschrieben.*

*geselligen Freuden in den gebildeten Zirkeln von Paris kennen und schätzen zu lernen. Sein erstes Produkt von Bedeutung war ein sehr gepriesenes Rondeau auf die Uebersetzung der Verwandlungen Ovid's von Benserade. Diesem folgten mehrere Gelegenheitsgedichte, in denen er sich als einen würdigen Zögling und Freund Chapelle's zeigte. Man schätzte ihn allgemein hoch. Der Herzog von Vendôme schenkte ihm verschiedene Pfründen, die ihm jährlich über* 30,000 *Livres einbrachten. Er stand mit den witzigsten Köpfen von Paris in Verbindung und sah sie an bestimmten Tagen in der Wohnung um sich, die ihm der gedachte Herzog im Temple eingeräumt hatte. Man nannte ihn daher den Anacréon du Temple, weil er, wie der griechische Dichter, bis in sein Alter von Wein und Liebe sang. Er starb* 1720. *Laharpe urtheilt über ihn treffend, wenn er sagt:* On voit dans ses vers les négligences d'un esprit paresseux, mais en même temps le bon goût d'un esprit délicat, qui ne tombe jamais dans cette affectation, premier attribut d'un siècle de décadence; il a même des morceaux d'une poésie riche et brillante; mais ce qui domine surtout dans ses écrits, c'est la morale épicurienne et le goût de la volupté. — Il s'en faut de beaucoup que toutes les pièces de Chaulieu méritent d'être conservées; mais ce qui fera vivre éternellement les meilleurs morceaux de ce poète, c'est l'heureux naturel dont les exemples et les modèles deviennent tous les jours plus rares dans notre littérature, depuis surtout qu'on met au-dessus de toutes choses le mérite de la difficulté vaincue, et qu'une versification savante et péniblement travaillée a pris la place de la véritable poésie. *Eine der besten Ausgaben seiner Werke ist zu Paris* 1774 *in* 2 *Bänden in* 8. *unter dem Titel:* Oeuvres de Chaulieu d'après les manuscrits de l'auteur, *erschienen. Sie enthält* 1) 43 *Briefe, wovon einige eigentlich poetische Briefe, andere hingegen in einer mit Versen untermischten Prosa abgefaſst sind. Unter jenen kann man die an den Marquis de la Fare, seinen Busenfreund, und an den Chevalier de Bouillon gerichteten ohne Bedenken zu den vorzüglichsten französischen Produkten in dieser Gattung rechnen. In der ersten entwirft der Dichter ein interessantes Gemälde von sich selbst, und in der letzteren, seinem Meisterstück, lehrt er, wie man das Alter und die dasselbe begleitenden Unbequemlichkeiten ertragen solle. Auſserdem zeichnen sich unter seinen Episteln noch drei andere aus, welche einerlei Gegenstand, die Art, wie man über den Tod denken soll, betreffen; in der ersten, an den Marquis de la*

*Fare, betrachtet der Dichter diesen Gegenstand den Grundsätzen des Christenthums gemäſs; in der zweiten an eben denselben, als Deist, und in der dritten an die Herzogin von Bouillon, nach den Lehrsätzen des Epikur und Lucrez.* 2) *Eine Anzahl Oden, denen es zwar nicht an einzelnen Schönheiten fehlt, die aber doch den Oden Rousseau's weit nachstehen.* 3) *Kleinere Gedichte von der leichtern Gattung, als Trinklieder, Madrigale, Sinngedichte, in welchen Chaulieu sehr glücklich ist. Eine Notiz über Chaulieu und seinen Freund und Geistesverwandten Lafare giebt Fauriel vor der Stereotypausgabe beider Dichter, die aus der Druckerei von Herhan hervorgegangen ist.*

### 1) Ode à la Solitude.

*A Fontenai, ma maison de campagne,* 1707.

Désert, aimable solitude,
Séjour du calme et de la paix,
Asyle, où n'entrèrent jamais
Le tumulte et l'inquiétude:
Quoi! j'aurai tant de fois chanté,
Aux tendres accords de ma lyre,
Tout ce qu'on souffre sous l'empire
De l'Amour et de la Beauté:
Et plein de la reconnoissance
De tous les biens que tu m'as faits,
Je laisserai dans le silence
Tes agrémens et tes bienfaits?
C'est toi qui me rends à moi-même;
Tu calmes mon coeur agité:
Et de ma seule oisiveté
Tu me fais un bonheur suprême!
Parmi ces bois et ces hameaux,
C'est-là que je commence à vivre;
Et j'empêcherai de m'y suivre
Le souvenir de tous mes maux.
Emplois, grandeurs tant désirées,
J'ai connu vos illusions;
Je vis loin des préventions
Qui forgent vos chaînes dorées.

La cour ne peut plus m'éblouir:
Libre de son joug le plus rude,
J'ignore ici la servitude
De louer qui je dois haïr.
Fils des Dieux, qui de flatteries
Repaissez votre vanité,
Apprenez que la vérité
Ne s'entend que dans nos prairies.
Grotte, d'où sort ce clair ruisseau,
De mousse et de fleurs tapissée,
N'entretiens jamais ma pensée
Que du murmure de ton eau.
Bannissons la flatteuse idée
Des honneurs que m'avoient promis
Mon savoir-faire et mes amis,
Tous deux maintenant en fumée.
Je trouve ici tous les plaisirs
D'une condition commune;
Avec l'état de ma fortune,
Je mets de niveau mes désirs.
Ah! quelle riante peinture
Chaque jour se montre à mes yeux,
Des trésors dont la main des Dieux
Se plaît d'enrichir la nature.
Quel plaisir de voir les troupeaux,
Quand le midi brûle l'herbette,
Rangés autour de la houlette,
Chercher l'ombre sous les ormeaux!
Puis, sur le soir, à nos musettes
Ouïr répondre les échos,
Et retentir tous nos côteaux
De hautbois et de chansonnettes!
Mais hélas! ces paisibles jours
Coulent avec trop de vitesse;
Mon indolence et ma paresse
N'en peuvent arrêter le cours.
Déjà la vieillesse s'avance,
Et je verrai dans peu la mort
Exécuter l'arrêt du sort
Qui m'y livre sans espérance.
Fontenai, lieu délicieux,
Où je vis d'abord la lumière,

Bientôt au bout de ma carrière
Chez toi je joindrai mes aïeux.
    Muses qui dans ce lieu champêtre
Avec soin me fîtes nourrir:
Beaux arbres, qui m'avez vu naître,
Bientôt vous me verrez mourir.
    Cependant du frais de votre ombre,
Il faut sagement profiter,
Sans regret, prêt à vous quitter
Pour ce manoir terrible et sombre,
    Où, de ces arbres dont exprès,
Pour un doux et plus long usage,
Mes mains ornèrent ce bocage,
Nul ne me suivra qu'un cyprès *).

### 2) Epître à Monsieur le Chevalier de Bouillon.

En 1713.

Élève que j'ai fait dans la loi d'Épicure,
    Disciple, qui suis pas à pas
    D'une doctrine saine et pure
    Et les leçons et les appas;
Philosophe formé des mains de la Nature,
Qui, sans rien emprunter de tes réflexions,
    Prends pour guide tes passions,
    Et les satisfais sans mesure;
    Qui ne fis jamais de projets
Que pour l'instant présent qui coule à l'aventure;
Et, sachant au plaisir borner tous tes souhaits,
Foule aux pieds la fortune, et ris de son empire;
    Heureux libertin, qui ne fais
    Jamais que ce que tu désires
    Et désires que ce que tu fais;
        Chevalier, c'est peu qu'au Temple **)
Je t'aye appris comment, dans la belle saison,
        Avec le talent de plaire,
        Un homme sage doit faire
D'amours et de plaisirs une douce moisson:

*) *Vergl. Horat. Od. II, 14, 22.* **) *S. die vorstehende Biographie.*

Mais il faut que mon exemple,
Mieux qu'une stoïque leçon,
T'apprenne à supporter le faix de la vieillesse,
A braver l'injure des ans,
Te montre comme il faut, par des amusemens,
Arrêter, pour quelques momens
La volupté qui fuit, le plaisir qui nous laisse.
En vain la nature épuisée
Tâche à prolonger sagement,
Par le secours d'un vif et fort tempérament,
La trame de mes jours que les ans ont usée;
Je m'aperçois, à tout moment,
Que cette mère bienfaisante
Ne fait plus, d'une main tremblante,
Qu'étayer le vieux bâtiment
D'une machine chancelante.
Tantôt un déluge d'humeur
De sucs empoisonnés inonde ma paupière;
Mais ce n'est pas assez d'en perdre la lumière,
Il faut encor que son aigreur
Dans d'inutiles yeux *) me forme une douleur
Qui serve à ma vertu de plus ample matière.
La goutte, d'un autre côté,
Me fait, depuis vingt ans, un tissu de souffrance.
Que fais-je en cette extrémité?
J'oppose encor plus de constance
A cette longue adversité,
Qu'elle n'a de persévérance:
Car ma triste expérience,
En m'apprenant à souffrir,
M'apprend que la patience
Rend plus légers les maux que l'on ne peut guérir.
Au milieu cependant de ces peines cruelles,
De notre triste hiver compagnes trop fidèles,
Je suis tranquille et gai. Quel bien plus précieux
Puis-je espérer jamais de la bonté des Dieux?
Tel qu'un rocher, dont la tête
Égale le mont Athos **),
Voit à ses pieds la tempête
Troubler le calme des flots:

*) *Der Dichter verlor vier Jahre vor seinem Tode das Gesicht.*
**) *Vergl. Virg. Georg. I*, 332. *Aen. XII*, 701.

La mer autour bruit et gronde;
Malgré ses émotions,
Sur son front élevé règne une paix profonde,
Que tant d'agitations,
Et que les fureurs de l'onde
Respectent à l'égal des nids des alcyons *).

Heureux qui, se livrant à la philosophie,
A trouvé dans son sein un asyle assuré
Contre ces préjugés dont l'esprit enivré
De sa propre raison lui-même se défie;
Et, sortant des erreurs où le peuple est livré,
Démêle, autant qu'il peut, les principes des choses;
Connoît les noeuds secrets des effets et des causes;
Regarde avec mépris et la Parque et Charon,
Et foule aux pieds le bruit de l'avare Achéron!
Mais c'est pousser trop loin peut-être la sagesse.
J'aime mieux me prêter à l'humaine foiblesse:
Et de l'opinion respectant le bandeau,
Croire voir les enfers, mais ne les voir qu'en beau.
Je laisse là Minos et son urne fatale,
Le rocher de Sisyphe, et la soif de Tantale;
Et, sans m'aller noircir de cent tourmens divers,
Tout ce qui s'offre à ma pensée,
Ce ne sont que des fleurs, des berceaux toujours verts,
Et les champs fortunés de la plaine Élysée.
Là, dans l'instant fatal où le sort m'aura mis,
J'espère retrouver mes illustres amis,
La Fare avec Ovide et Catulle et Lesbie,
Voulant plaire à Corinne, ou cajoler Julie;
Chapelle **) au milieu d'eux, ce maître qui m'apprit,
Au son harmonieux des rimes redoublées,
L'art de charmer l'oreille et d'amuser l'esprit
Par la diversité de cent nobles idées.
Quel spectacle à mes yeux, et quel plaisir nouveau!
Dans un bois d'orangers qu'arrose un clair ruisseau,
Je revois Seignelay ***), je retrouve Béthune †),

---

*) *Vergl.* Plaut. Poen. I, 2, 142. Plin. X, 32, 47. Varro de ling. lat. VIII, 5, 97 *u. m. a.* **) *S. die vorstehende Biographie dieses Dichters.* ***) *Ebenderselbe, an den die obige Epistel von Boileau gerichtet ist.* †) *Vermuthlich Philippe de Béthune, Comte de Selles, gest.* 1688, *ein Mann, der sich durch seine Gesandschaftsreisen nach Rom, Schottland, Savoyen und Deutschland vielen Ruhm erwarb.*

Esprits supérieurs, en qui la volupté
Ne déroba jamais rien à l'habileté;
Dignes de plus de vie et de plus de fortune.
Avec Gaston de Foix *) quelle ombre se promène?
Ah! je la reconnois, c'est le jeune Turenne;
Présent rare et précieux
Que l'avare main des Dieux
Ne fit que montrer à la terre **).
Digne héritier du nom de ce foudre de guerre,
A quel point de gloire et d'honneur
Ne t'eussent point porté tes vastes destinées,
Si Mars, jaloux de ta valeur,
A la fleur de tes ans, ne les eût terminées?
Que vois-je près de toi? c'est ta mère éperdue,
Tout-à-coup aux enfers depuis peu descendue,
Qui, conservant pour toi ses tendres sentimens,
De ce fils si chéri vole aux embrassemens.
Mariamne ***), est-ce vous? Le ciel impitoyable
A-t-il voulu si-tôt dérober aux mortels
Ce qu'il leur a donné jamais de plus aimable,
Et qui pouvoit aux Dieux disputer des autels,
Si la grâce et l'esprit, comme eux, est adorable?
Quoi donc! quand j'espérois qu'à mon heure fatale,
Tu recevrois mon âme à nos derniers adieux,
Et que ton amitié, pour moi toujours égale,
Peut-être, en soupirant, me fermeroit les yeux;
C'est moi qui te survis! et ma douleur profonde
N'a, pour me consoler dans l'excès de mon deuil,
Que de porter ton nom jusques au bout du monde,
De jeter tous les jours des fleurs sur ton cercueil,
Chanter tes agrémens, et célébrer tes charmes,
Dans ces vers mille fois arrosés par mes larmes!
Dans une foule de guerriers,
Vendôme †) sur une éminence

---

*) *Gaston de Foix, Duc de Nemours, ein junger Held, welcher in seinem 24sten Jahre* (1512) *in der Schlacht bei Ravenna blieb.*
**) *Eine Nachahmung der schönen Worte im 6ten Gesange der Aeneide, v.* 870 *und* 871, *wo Virgil von dem jungen Marcellus sagt:*
Ostendent terris hunc tantum fata, neque ultra
Esse sinent.
***) *Ohne Zweifel ist die Gönnerin und Freundin des Dichters, die Herzogin von Bouillon gemeint.* †) *Louis-Joseph duc de Vendôme,*

Paroît couronné de lauriers;
Vendôme, de qui la vaillance
Fait avouer aux Scipions
Que le sac de Carthage, et celui de Numance
N'obscurcit pas ses actions;
Et laisse à juger à l'Espagne,
Si son bras n'y fit pas plus en une campagne,
Qu'ils n'y firent en dix avec vingt légions.
Dans le fond des jardins de ce séjour tranquille ...
Mais quel est ce héros issu du sang des Dieux?
C'est Enguien qui s'offre à mes yeux,
Sur Nervinde et Steenkerque entretenant Achille *).
Je vois ce vainqueur d'Ilion
Frémir que tout son courage
Aux bords du Simoïs n'eût pas fait davantage,
Que dans ces deux combats fit ce jeune lion.

Plus loin, dans le fond d'un bocage,
Je vois Catinat **) et Caton
A tous les gens de bien faisant une leçon.

Ainsi, libre du joug des paniques terreurs,
Parmi l'émail des prairies,
Je promène les erreurs
De mes douces rêveries;
Et ne pouvant former que d'impuissans désirs,
Je sais mettre, en dépit de l'âge qui me glace,
Mes souvenirs à la place
De l'ardeur de mes plaisirs.
Avec quel contentement
Ces fontaines, ces bois où j'adorai Sylvie,
Rappellent à mon coeur son amoureux tourment!
Bien loin que ce plaisir qui ne peut revenir,

---

*geb.* 1654, *gest. zu* Tignaros 1712, *ein berühmter und glücklicher Feldherr, dem insonderheit* Philipp V, *König von Spanien, viel zu verdanken hatte.*

*) *Die Schlacht bei Steenkirchen, einem kleinen Dorfe im ehemaligen Hennegau, in welcher der Marschall von* Luxemburg *den* 4. *August* 1692 *siegte. — Neerwinden oder Landen, kleine Stadt im vormaligen Brabant, wo gleichfalls der Marschall von* Luxemburg *den* 29. *Julius* 1693 *einen glänzenden Sieg über* Wilhelm III, *König von England, erfocht.*
**) *Marschall von Frankreich, geb.* 1637, *gest.* 1712. *Der übereinstimmige Laut hat die Namen* Catinat *und* Caton *zusammengeführt.*

D'inutiles regrets empoisonne ma vie,
J'en savoure à longs traits l'aimable souvenir.
Que de fois j'ai grossi ce ruisseau de mes larmes!
C'est sur ce lit de fleurs que le premier baiser,
Pour gage de sa foi, dissipa mes alarmes;
Et que bientôt après, vainqueur de tant de charmes,
Sous ce tilleul au frais je vins me reposer.
Cet arbre porte encor le tendre caractère
Des vers que j'y gravai pour l'aimable bergère.
Arbre, croissez, disois-je, où nos chiffres tracés
Consacrent à l'Amour nos noms entrelacés;
Puissent croître avec vous nos ardeurs mutuelles,
Et que de si tendres amours,
Que la rigueur du sort défend d'être éternelles,
N'ayent au moins de fin que la fin de nos jours.

Ami, voilà comment, sans chagrin, sans noirceurs,
De la fin de nos jours poison lent et funeste,
Je sème encor de quelques fleurs
Le peu de chemin qui me reste.

# LA FARE.

CHARLES-AUGUSTE *Marquis* DE LA FARE, *aus einem alten und berühmten Hause Languedoc's, wurde* 1644 *im Schlosse Valgorge im ehemaligen Vivarais geboren. In dem Regimente seines Vaters zum Soldaten ausgebildet, wohnte er unter andern den Schlachten von Senef, Türkheim und Mühlhausen bei. Im Jahr* 1684 *wurde er Hauptmann unter der Garde Monsieur's uud späterhin unter der des Herzogs von Orleans, nachmaligen Regenten von Frankreich, der ihn wegen seines Verstandes und liebenswürdigen Charakters sehr hochschätzte. Als Dichter wird er gewöhnlich mit seinem Freunde und Geistesverwandten Chaulieu zusammengestellt. Voltaire behauptet, dafs sich sein poetisches Talent erst in seinem* 60*sten Jahre entwickelt habe, und dafs man in seinen Gedichten viele Nachlässigkeiten und Härten antreffe. Dieses*

*Urtheil findet aber Hippolyte de Laporte, der Verfasser des ihn betreffenden Artikels im 14ten Bande der* Biographie universelle, *mit Recht zu hart. Wenn auch seine Gedichte keine besondere Begeisterung und wenige Spuren von Feile verrathen, so wird man doch darin alle die Eigenschaften wahrnehmen, die der leichten anakreontischen Manier, in der er gearbeitet hat, wesentlich zukommen. Was die Behauptung betrifft, daſs er erst in spätern Lebensjahren Verse zu machen angefangen habe, so ist damit jene Frische des Colorits, die seine Gedichte charakterisirt, schwer zu vereinigen. Gewöhnlich finden sich seine nicht sehr zahlreichen Poesien den vollständigen Ausgaben Chaulieu's beigedruckt; sie sind aber auch einzeln erschienen, unter andern unter dem angeblichen Druckort London* 1781, *in* 12. *Die poetischen Uebersetzungen, die er von einigen Oden des Horaz, einigen Liedern des Catull und einigen Bruchstücken des Virgil und Lucrez versucht hat, sind nicht besonders gelungen zu nennen. Auch ist er Verfasser einer Oper* Penthée, *zu der der Herzog von Orleans theilweise die Musik geliefert hat. Als prosaischer Schriftsteller hat er sich durch sehr freimüthige* Mémoires sur les principaux évènemens du règne de Louis XIV, *Rotterdam* 1716, 8. *und Amsterdam* (*Paris*) 1734, 12., *bekannt gemacht.*

### 1) A mes vers.

*Madrigal.*

Présens de la seule nature,
Amusemens de mon loisir,
Vers aisés, par qui je m'assure
Moins de gloire que de plaisir,
Coulez, enfans de ma paresse;
Mais si d'abord on vous caresse,
Refusez-vous à ce bonheur;
Dites qu'échappés de ma veine,
Par hazard, sans force et sans peine,
Vous méritez peu cet honneur.

### 2) Chanson.

De l'homme voici la chimère.
Pour lui tout naît, pour lui tout se détruit;

C'est pour lui que tourne la sphère;
Tout l'univers pour lui seul est construit.
Sur un tel fait ses argumens plausibles
Ne me sont pas sensibles:
Mais je m'aperçois
Que ce vin est fait pour moi,
Lorsque je le bois.

3) Réflexions d'un Philosophe sur une belle campagne.

Ode.

Plus on observe ces retraites,
Plus l'aspect en est gracieux:
Est-ce pour l'esprit, pour les yeux
Ou pour le coeur qu'elles sont faites?
Je n'y vois rien de toutes parts,
Qui ne m'arrête et ne m'enchante;
Tout y retient, tout y contente
Mon goût, mon choix et mes regards.

Quand je regarde ces prairies,
Et ces bocages renaissans,
J'y mêle aux plaisirs de mes sens
Le charme de mes rêveries.
J'y laisse couler mon esprit,
Comme cette onde gazouillante,
Qui suit le chemin de sa pente,
Qu'aucune loi ne lui prescrit.

Je vois sur des côteaux fertiles,
Des troupeaux riches et nombreux.
Ceux qui les gardent sont heureux,
Et ceux qui les ont sont tranquilles.
S'ils ont à redouter les loups,
Et si l'hiver vient les contraindre,
Ce sont-là tous les maux à craindre:
Il en est d'autres parmi nous.

Nous ne savons plus nous connoître,
Nous contenir encore moins.
Heureux, nous faisons par nos soins,
Tout ce qu'il faut pour ne pas l'être.

Notre coeur soumet notre esprit
Aux caprices de notre vie.
En vain la raison se récrie:
L'abus parle, tout y souscrit.

Ici je rêve à quoi nos pères
Se bornoient dans les premiers temps.
Sages, modestes, et contens,
Ils se refusoient aux chimères.
Leurs besoins étoient leurs objets,
Leur travail étoit leur ressource;
Et le repos, toujours la source
De leurs soins et de leurs projets.

A l'abri de nos soins profanes,
Ils élevoient, religieux,
De superbes temples aux Dieux,
Et pour eux de simples cabanes.
Renfermés tous dans leur état,
Et contens de leur destinée,
Ils la croyoient plus fortunée
Par le repos que par l'éclat.

Ils savoient à quoi la nature
A condamné tous les humains.
Ils ne devoient tous qu'à leurs mains
Leur vêtement, leur nourriture:
Ils ignoroient la volupté,
Et la fausse délicatesse,
Dont aujourd'hui notre mollesse
Se fait une félicité.

L'intérêt et la vaine gloire
Ne dérangeoient pas leur repos.
Ils aimoient plus dans leurs héros
Une vertu qu'une victoire.
Ils ne connoissoient d'autre rang
Que celui que la vertu donne;
Le mérite de la personne
Passoit devant les droits du sang.

Dès qu'ils songeoient à l'hyménée,
Leur penchant conduisoit leur choix;
Et l'amour soumettoit les lois
Aux devoirs de la foi donnée.

L'ardeur de leurs plus doux souhaits
Se bornoit au bonheur de plaire;
Leurs plaisirs ne leur coûtoient guère,
Les saisons en faisoient les frais.

En amitié quelle constance!
Quels soins! quelle fidélité!
Ils étoient en sincérité,
Ce qu'on est en fausse apparence.
S'étoient-ils donnés, ou promis,
Leurs coeurs, jaloux de leurs promesses,
Voloient au devant des foiblesses,
Et des besoins de leurs amis.

Quel fut ce temps! quel est le nôtre!
Entre deux amis aujourd'hui,
Quand l'un a besoin d'un appui,
Le trouve-t-il toujours dans l'autre?
Esclaves de tous nos abus,
Victimes de tous nos caprices,
Nous ne donnons plus qu'à des vices
Les noms des premières vertus.

Dégoûtés des anciens usages,
Entêtés de nos goûts nouveaux,
Loin de songer à nos troupeaux,
Nous détruisons nos pâturages.
Nous changeons nos prés en jardins,
En parterres nos champs fertiles,
Nos arbres fruitiers en stériles,
Et nos vergers en boulingrins.

Heureux habitans de ces plaines,
Qui vous bornez dans vos désirs,
Si vous ignorez nos plaisirs,
Vous ne connoissez pas nos peines.
Vous goûtez un repos si doux,
Qu'il rappelle le temps d'Astrée.
Enchanté de cette contrée,
J'y reviendrai vivre avec vous.

## Ode sur la Paresse.

### *A Mr. l'Abbé de Chaulieu.*

Pour avoir secoué le joug de quelque vice,
Qu'avec peu de raison l'homme s'énorgueillit!
Il vit frugalement, mais c'est par avarice,
S'il fuit les voluptés, hélas! c'est qu'il vieillit.
Pour moi, par une longue et triste expérience,
De cette illusion j'ai reconnu l'abus.
Je sais sans me flatter d'une vaine apparence,
Que c'est à mes défauts que je dois mes vertus.
Je chante tes bienfaits, favorable Paresse,
Toi seule dans mon coeur as rétabli la paix.
C'est par toi que j'espère une douce vieillesse,
Tu vas me devenir plus chère que jamais.
Ah! de combien d'erreurs et de fausses idées
Détrompes-tu celui qui s'abandonne à toi.
De l'amour du repos les âmes possédées,
Ne peuvent reconnoître et suivre d'autre loi.
Tu fais règner le calme au milieu de l'orage,
Tu mets un juste frein aux plus folles ardeurs,
Tu peux même élever le plus ferme courage,
Par le digne mépris que tu fais des grandeurs.
Le nom de ce Romain*) qui vainquit Mithridate,
Par ses travaux guerriers a bien moins éclaté,
Que par la volupté tranquille et délicate,
Qui lui fit savourer la molle oisiveté.
Rome eut toujours été la maîtresse du monde,
Si son sein n'eut produit que de pareils enfans,
Satisfaits de vieillir dans une paix profonde,
Après avoir été tant de fois triomphans.
Que Jule eût épargné de pleurs à sa patrie,
Si vainqueur des Gaulois, par d'injustes projets
De ces rares vertus la gloire il n'eût flétrie,
Et qu'il eût aux travaux su préférer la paix.
De la tranquillité compagne inséparable,
Paresse, nécessaire au bonheur des mortels,
Le besoin que l'Europe a d'un repos durable,
Te devroit attirer un temple et des autels.

---

*) *Lucullus.*

Ainsi l'on vit jadis le Chantre d'Épicure *),
Demander à Vénus, qu'avec tous ses appas
Elle amollît de Mars l'humeur farouche et dure,
Lorsqu'elle le tiendroit enchanté dans ses bras.
L'ardeur des vains désirs n'est jamais satisfaite,
Leur vol rapide et prompt ne se peut arrêter.
Celui qui dans son sein porte une âme inquiète,
Au milieu des plaisirs ne les sauroit goûter.
Ami dont le coeur haut, les talens, l'espérance,
Le don d'imaginer avec facilité,
Pourroient encor, malgré ta propre expérience,
Rallumer les esprits et la vivacité;
Laisse-toi gouverner par cette enchanteresse,
Qui seule peut du coeur calmer l'émotion,
Et préfère, crois-moi, les dons de la paresse,
Aux offres d'une vaine et folle ambition.

5) Epigramme **).

Autrefois la raillerie
Étoit permise à la Cour.
On en bannit en ce jour,
Même la plaisanterie.
Ah! si ce peuple important,
Qui semble avoir peur de rire,
Méritoit moins la satire,
Il ne la craindroit pas tant.

---

# LAINEZ.

**Alexandre Lainez** *wurde* 1650 *zu Chimai im ehemaligen Hennegau geboren, und starb den* 18. *April* 1710 *zu Paris. Schon frühzeitig zeichnete er sich durch sein Talent zur Dichtkunst aus, verrieth aber eben so frühzeitig einen unglücklichen Hang zum Müſsiggang und zu sinnlichen Freu-*

---

*) *Lucrez. Man vergleiche den Anfang seines Gedichts* de natura rerum. **) *Auf den in späterer Zeit sehr devoten Hof Ludwig's XIV.*

*den. Nachdem er Griechenland, Klein-Asien, Aegypten, Sicilien, Italien und die Schweiz gesehen hatte, liefs er sich dürftig in seinem Vaterlande nieder und blieb dürftig bis an seinen Tod, ohne aus dem grofsen Schatze seiner Kenntnisse irgend einige Vortheile ziehen zu wollen. Man schätzte ihn allgemein, theils wegen seiner gründlichen und ausgebreiteten Sprach- und historischen Gelehrsamkeit, theils wegen seines unerschöpflichen Witzes und seiner stets frohen Laune, theils endlich wegen des Talents, aus dem Stegereif zu dichten, das er in einem seltenen Grade besafs*). Alles, was den mindesten Schein des Zwanges hatte, war ihm verhafst. Niemand wufste seine Wohnung; ja er schlug ansehnliche Bedienungen aus, um nur nicht seiner Freiheit beraubt zu werden, die er über alles liebte. Dabei blieb er Epikureer im eigentlichen Verstande des Worts, und es hiefs von ihm:* cum Phoebo Bacchus dividit imperium. *Er war zufrieden, wenn seine Gedichte, gröfstentheils Kinder froher Laune, bei Tische Beifall fanden. Nie war er zu bereden, eine Sammlung derselben zu veranstalten. Erst nach seinem Tode machte einer seiner Freunde, Titon du Tillet, einige derselben in seiner* Description du Parnasse françois (1727 *in* 12.) *bekannt; nachher erschienen sie* 1733 *und* 1756 *in* 8., *beträchtlich vermehrt. Diese schätzbare Sammlung enthält indessen immer nur noch den kleinsten Theil von seinen Gedichten; die meisten sind, da er selbst sie nie aufschrieb, verloren gegangen. Unstreitig gehören die noch vorhandenen Reste zu den lieblichsten dichterischen Produkten der französischen Literatur in der leichten gefälligen Gattung. Eine lebhafte und lachende Phantasie, und ein munterer Witz sind das eigenthümliche Gepräge derselben; strenge Verbindung der Gedanken und Korrektheit der Schreibart vermifst man freilich an vielen derselben; Fehler, die indessen auf Rechnung ihrer Entstehung gesetzt werden müssen und bei den überwiegenden Schönheiten leicht übersehen werden. Der gröfste Theil derselben besteht übri-*

---

*) *Boileau und La Fontaine achteten ihn insbesondere sehr hoch. Einen ehrenvollen Rang giebt ihm unser Hagedorn in seinem Liede an die heutigen Enkratiten:*

*„Euch heifst der Wein der Unart Zunder,*
*Und fremder Völker Trinklied Tand.*
*O! dafür bleib' euch der Burgunder,*
*Lainez und Babet unbekannt!“*

*gens aus Liedern, Madrigalen und andern kleinen Gedichten. Ein umständliches Leben unsers Dichters findet man vor der oben angeführten* Description du Parnasse françois *von Tillet. Man vergleiche auch den ihn betreffenden Artikel von Auger im 23sten Bande der* Biographie universelle. *Voltaire sagt von Lainez in dem Katalog der Schriftsteller des Jahrhunderts Ludwigs XIV:* C'était un poète singulier dont on a recueilli un petit nombre de vers heureux.

### I. Chansons.

Un ruisseau m'endormoit en tombant dans la Seine:
Mille oiseaux m'éveilloient, et ranimoient ma veine:
Une aurore naissante éclairoit un chemin,
D'où le Zéphir et Flore avec leur douce haleine
Faisoient néger sur moi la rose et le jasmin.
J'aperçus tout-à-coup la beauté que j'adore;
J'oubliai les ruisseaux,
Je n'ouïs plus d'oiseaux,
Je ne vis plus de Flore,
De roses, de jasmins, de Zéphir, ni d'Aurore.

### L'Embarras.

Je suis embarrassé plus que l'on peut croire.
Vous demandez une chanson;
Iris, chanterai-je la gloire
De Bacchus ou de Cupidon?
Vous n'aimez pas le vin, l'amour vous épouvante.
Que voulez-vous donc que je chante?

### II. Madrigaux.

Le tendre Apelle un jour, dans ces jeux si vantés,
Qu'Athènes autrefois consacroit à Neptune,
Vit briller sur ces bords, à l'envi, cent beautés;
Et prenant un trait de chacune,
Il fit de sa Vénus un portrait immortel:

Hélas! s'il avoit vu la divine Martel *),
Il n'en auroit employé qu'une.

---

Quoi! toujours, raison trop sévère,
Tu t'opposes à mes désirs,
Et viens troubler tous mes plaisirs!
Vois-tu cette bougie! imite sa lumière:
Elle anime nos jeux et ce charmant repas,
Éclaire mes plaisirs, et ne les trouble pas.

### III. Épigramme.

Je sens que je deviens puriste;
Je plante au cordeau chaque mot.
Je suis les Dangeaux à la piste **):
Je pourrois bien n'être qu'un sot.

---

## DESHOULIÈRES.

**Antoinette Deshoulières**, *geborne* **Du Ligier de La-Garde**, *wurde* 1633 *oder* 1634 *zu Paris geboren und starb daselbst den* 17. *Februar* 1694. *Mit einer einnehmenden Gestalt verband sie ein vorzügliches Talent zu leichten, gefälligen Gedichten, das sie unter Leitung des Dichters Hesnault aus-*

---

*) *Ein Frauenzimmer, bekannter unter ihrem frühern Namen Coulon, deren Geist und Schönheit zu ihrer Zeit der Gegenstand der Bewunderung von ganz Paris war.* **) *Die Gebrüder Dangeau, Mitglieder der* Académie française. *Der ältere, Philippe de Coureillon Marquis de Dangeau, gest.* 1720 *im* 82*sten Jahr, hatte, wie es im* Nouveau Dictionnaire historique *heißt*, la manie de vouloir être un très-grand Seigneur. *Frau von Montespan sagte von ihm*, qu'on ne pouvoit s'empêcher de l'aimer et de s'en moquer. *Geschrieben hat er nichts weiter, als handschriftlich gebliebene* Mémoires, *über welche Voltaire in seinem* Siècle de Louis XIV *spottet. Der jüngere Louis Coureillon, gest.* 1723 *im* 80*sten Jahr, schrieb allerlei Elementarbücher, als* Nouvelle méthode de géographie historique; les principes du blason; jeu historique des Rois de France *in Form des Gänsespiels u. d. m.*

*bildete. Sie verstand Lateinisch, Italiänisch und Spanisch, und beschäftigte sich in den spätern Jahren ihres Lebens, wo sie viele anhaltende Krankheiten erdulden mufste, mit der Philosophie. Verschiedene gelehrte Gesellschaften rechneten es sich zur Ehre, sie zu ihrem Mitgliede aufzunehmen, so wie ihre einnehmenden Sitten und ihr munterer Witz, der nur selten einer süfsen Schwermuth wich, sie zur Zierde der besten Gesellschaften machten. Im Jahr* 1651 *heirathete sie Guillaume de la Fon de Boisguérin Seigneur Deshoulières, Obristlieutenant in einem Regimente des Prinzen Condé. Da ihr Mann, mit dem sie in einer sehr glücklichen Ehe lebte, während der Unruhen der Fronde Frankreich zu verlassen sich genöthigt sah, so folgte sie ihm* 1657 *nach Brüssel, wo sie aus einer nicht genau bekannten Ursache von den Spaniern in Verhaft genommen, aber von ihrem Gatten, der Mittel ausfindig gemacht hatte, in ihr Gefängnifs zu gelangen, glücklich befreit wurde. Sonst ist ihr Leben leer an bemerkenswerthen Ereignissen. Sie stand in freundschaftlichen Verhältnissen zu Corneille, Fléchier, Quinault und andern ausgezeichneten Geistern ihrer Zeit. Aus zu grofser Vorliebe für den ersten gehörte sie zu denen, die der* Phèdre *des Racine die gleichzeitig erschienene* Phèdre *des Pradon (s. oben S.* 163) *vorzogen. Dadurch machte sie den Spott Boileau's rege, der in seiner zehnten Satire (v.* 438) *von ihr sagt:*

. . . C'est une précieuse,  
Reste de ces esprits jadis si rénommés,  
Que d'un coup de son art Molière a diffamés.

*Im Jahr* 1680 *wagte sie sich selbst aufs Theater mit einem frostigen Trauerspiel* Genserich. *Eben so wenig gelang ihr ein Lustspiel* les Eaux de Bourbon *und eine Oper* Zoroastre et Sémiramis. *Man rieth ihr mit Anspielung auf ihr schönstes Idyll, zu ihren* Moutons *zurückzukehren. Gegen den Vorwurf, dafs sie dieses Gedicht fast Wort für Wort von einem* 1580 *gestorbenen, fast ganz vergessenen Dichter Antoine de Coutel entlehnt und blofs dessen obsolete Wörter und Wendungen modernisirt habe, nimmt sie der Verfasser des sie betreffenden Artikels in der* Biographie universelle *Tom. XI in Schutz. Voltaire sagt von ihr in seinem* Siècle de Louis XIV: De toutes les dames françaises qui ont cultivé la poésie, c'est celle qui a le plus réussi, puisque c'est celle, dont on a retenu le plus de vers, *z. B.*

On commence par être dupe,
On finit par être fripon;

*und*

Nul n'est content de sa fortune,
Ni mécontent de son esprit,

*Verse, die sich als Sprichwörter im Munde des Volkes erhalten haben. Sie hat sich fast in allen Dichtungsarten versucht, mit Erfolg aber nur in den leichteren, den Idyllen, Eklogen, Liedern, Balladen, Madrigalen, Rondeaux und Stanzen. Namentlich gehören ihre Idyllen zu den vorzüglichsten, welche Frankreich aufzuweisen hat, da ihnen weniger, als den meisten andern französischen Gedichten dieser Gattung, eine allzu gesuchte Darstellung und Diktion zum Vorwurf gereicht. Minder glücklich war sie in den Oden und Episteln. Die erste Sammlung ihrer Gedichte erschien, von ihr selbst veranstaltet,* 1687, *Paris in* 8. *Eine vollständigere besorgte ihre Tochter* Mlle *Deshoulières, ebenfalls Dichterin, jedoch von einem untergeordneteren Range. Die vollständigste Sammlung führt den Titel:* Oeuvres de Madame et de Mademoiselle Deshoulières *Paris* 1747, 2 *B. und nachher öfters mit einem* Éloge *der Mutter. Wenig bekannt ist es, daſs Friedrich II eine Auswahl der besten Stücke der Madame Deshoulières und des Abbé Chaulieu* 1777 *zu Berlin bei Decker hat drucken lassen.*

## 1) Les moutons.

### Idylle.

Hélas, petits moutons, que vous êtes heureux!
Vous paissez dans nos champs sans souci, sans alarmes.
Aussitôt aimés qu'amoureux,
On ne vous force point à répandre des larmes;
Vous ne formez jamais d'inutiles désirs.
Dans vos tranquilles coeurs l'amour suit la nature;
Sans ressentir ses maux, vous avez ses plaisirs.
L'ambition, l'honneur, l'intérêt, l'imposture,
Qui font tant de maux parmi nous,
Ne se rencontrent point chez vous.
Cependant nous avons la raison pour partage,
Et vous en ignorez l'usage.
Innocens animaux, n'en soyez point jaloux;

Ce n'est pas un grand avantage.
Cette fière raison dont on fait tant de bruit,
Contre les passions n'est pas un sûr remède.
Un peu de vin la trouble, un enfant la séduit;
Et déchirer un coeur qui l'appelle à son aide,
Est tout l'effet qu'elle produit.
Toujours impuissante et sévère,
Elle s'oppose à tout, et ne surmonte rien.
Sous la garde de votre chien
Vous devez beaucoup moins redouter la colère
Des loups cruels et ravissans,
Que sous l'autorité d'une telle chimère
Nous ne devons craindre nos sens.
Ne vaudroit-il pas mieux vivre, comme vous faites,
Dans une douce oisiveté?
Ne vaudroit-il pas mieux être, comme vous êtes,
Dans une heureuse obscurité,
Que d'avoir sans tranquillité
Des richesses, de la naissance,
De l'esprit et de la beauté?
Ces prétendus trésors dont on fait vanité,
Valent moins que votre indolence.
Ils nous livrent sans cesse à des soins criminels.
Par eux plus d'un remords nous ronge.
Nous voulons les rendre éternels,
Sans songer qu'eux et nous passerons comme un songe.
Il n'est dans ce vaste univers
Rien d'assuré, rien de solide;
Des choses d'ici-bas la fortune décide
Selon ses caprices divers:
Tout l'effort de notre prudence
Ne peut nous dérober au moindre de ses coups.
Paissez, moutons, paissez, sans règle et sans science.
Malgré la trompeuse apparence,
Vous êtes plus heureux et plus sages que nous.

## 2) L'Hiver.

### Idylle.

L'hiver, suivi des vents, des frimats, des orages,
De ces aimables lieux trouble l'heureuse paix.

Il a déjà ravi par de cruels outrages
Ce que la terre avoit d'attraits.
Quelles douloureuses images
Le désordre qu'il fait, imprime dans l'esprit!
Hélas! ces prés sans fleurs, ces arbres sans feuillages,
Ces ruisseaux glacés, tout nous dit:
Le temps fera chez vous de semblables ravages.
Comme la terre nous gardons
Jusqu'au milieu de l'automne
Quelques uns des appas que le printemps nous donne:
L'hiver vient-il? nous les perdons.
Pouvoir, trésors, grandeurs, n'en exemptent personne:
On se déguise en vain ces tristes vérités;
Les terreurs, les infirmités,
De la froide vieillesse ordinaires compagnes,
Font sur nous ce que font les autans irrités
Et la neige sur les campagnes.
Encor, si comme les hivers
Dépouillent les forêts de leurs feuillages verds,
L'âge nous dépouilloit des passions cruelles,
Plus fortes à dompter que ne le sont les flots;
Nous goûterions un doux repos
Qu'on ne peut trouver avec elles.
Mais nous avons beau voir détruits par le temps
La plus forte santé, les plus vifs agrémens;
Nous conservons toujours nos premières foiblesses.
L'ambitieux, courbé sous le fardeau des ans,
De la fortune encore écoute les promesses.
L'avare, en expirant, regrette moins le jour
Que ses inutiles richesses;
Et qui jeune a donné tout son temps à l'amour,
Un pied dans le tombeau veut encor des maîtresses.
Il reste dans l'esprit un goût pour les plaisirs,
Presqu'aussi dangereux que leur plus doux usage.
Pour être heureux, pour être sage,
Il faut savoir donner un frein à ses désirs.
Mieux qu'un autre, sage Timandre,
De cet illustre effort vous connoissez le prix.
Vous, en qui la nature a joint une âme tendre
Avec un des plus beaux esprits;
Vous, qui dans la saison des grâces et des ris,
Loin d'eviter l'amour, faisiez gloire d'en prendre;

Et qui par effort de raison
Fuyez de ses plaisirs la folle inquiétude,
Avant que l'arrière-saison
Vous ait fait ressentir tout ce qu'elle a de rude.

### 3) Réflexions diverses.

Que chacun parle bien de la reconnoissance,
Et que peu de gens en font voir!
D'un service attendu la flatteuse espérance
Fait porter à l'excès les soins, la complaisance:
A peine est-il rendu, qu'on cesse d'en avoir.
De qui nous a servi la vue est importune:
On trouve honteux de devoir
Les secours que dans l'infortune
On n'avoit point trouvé honteux de recevoir.

---

Tant qu'on est belle, Iris, il est vrai qu'on fait naître
Des désirs, des transports et des soins assidus:
Mais on a peu de temps à l'être
Et long-temps à ne l'être plus.

---

Misérable jouet de l'aveugle fortune,
Victime des maux et des lois,
Homme, toi qui par mille endroits,
Dois trouver la vie importune;
D'où vient que de la mort tu crains tant le pouvoir?
Lâche, regarde-la, sans changer de visage:
Songe que si c'est un outrage,
C'est le dernier à recevoir.

---

Que l'homme connoît peu la mort qu'il appréhende,
Quand il dit qu'elle le surprend!
Elle naît avec lui, sans cesse lui demande
Un tribut dont en vain son orgueil se défend.
Il commence à mourir long-temps avant qu'il meure;
Il périt en détail imperceptiblement.
Le nom de mort qu'on donne à notre dernière heure
N'en est que l'accomplissement.

# SENECÉ.

ANTOINE BAUDERON DE SENEÇAI *oder* SENECÉ, 1643 *zu Mâcon geboren, erhielt eine sehr gute Erziehung und arbeitete eine Zeitlang, weniger aus Neigung, als aus Gehorsam gegen seine Eltern, in gerichtlichen Geschäften. Ein unglücklicher Zweikampf nöthigte ihn nach Madrid zu flüchten, von wo er, nach beigelegter Sache, wieder nach Frankreich zurückkehrte und hier im Jahre* 1673 *Kammerdiener der Gemahlin Ludwigs XIV, Marie Therese, wurde. Nach dem im Jahre* 1683 *erfolgten Tode dieser Fürstin trat er in die Dienste der Herzogin von Angoulême, und als auch diese im Jahre* 1713 *mit Tode abging, begab er sich in seine Provinz zurück, wo er* 1737 *im* 94*sten Jahre seines Alters starb. Die glückliche Muſse, die ihm seine langjährigen Dienste bei Hofe gestatteten, widmete er meistens der Poesie. Seine vorzüglichsten Gedichte sind nach aller Urtheil die beiden Erzählungen* La manière de filer le parfait amour *und* Kaïmak. *Die erste stellt Voltaire als Beispiel auf,* qu'on peut très-bien conter d'une autre manière que Lafontaine, *nämlich ohne die Sitten im mindesten zu verletzen. Von der andern sagt ein Kunstrichter:* C'est un conte oriental et par conséquent un conte bleu, comme l'appelle l'auteur lui-même; mais les détails en sont charmans, et le plus souvent très-poétiquement exprimés; la versification, agréable et facile, est semée de traits fins et spirituels: la raison et la morale y sont assaisonnées d'un sel délicat et d'une aimable gaîté; enfin c'est une bagatelle faite pour passer à la postérité. *S.* Biogr. univers. *Tom. XLII, Art. Senecé. Von minderem Werth sind seine Satiren, jedoch mit Ausnahme des satirischen Gedichts* Les travaux d'Apollon, *das sich besonders von Seiten der Versification auszeichnet und viele gelungene Züge enthält, im Ganzen aber zu weitschweifig geschrieben ist. Auſser mehreren kleinen Gedichten, von denen wir hier eine Romanze zur Probe geben, hat man von ihm noch mehr als* 500 *Epigramme, von denen Auger, der neueste Herausgeber seiner Werke, nur* 72 *aufgenommen hat. Die Ausgabe erschien* 1805 *zu Paris in* 8. *unter dem Titel* Oeuvres diverses de Senecé, *und von neuem* 1806,

*vermehrt mit einer* Critique des Mémoires du Cardinal de Retz, *und einer* Notice sur la vie et les ouvrages de Senecé. *Die Kritik ist ein schwaches in Prosa geschriebenes Produkt, worin der Beweis versucht wird, dafs die berühmten* Mémoires du Cardinal de Retz *untergeschoben sind.*

### 1) Épigrammes.

#### Expédient pour sortir d'affaire.

Ton avocat aime l'argent,
Ton procureur vend ses services;
Le greffier n'est pas moins pressant,
Et le juge aboie aux épices *).
Quand tu serois un financier,
Quel moyen de les satisfaire?
Le plus court pour sortir d'affaire,
C'est de payer ton créancier.

#### Éloge de la goutte.

Chers convives, joyeux auteurs
De mon infirmité bacchique,
Vous êtes des blasphémateurs
D'insulter à ma sciatique **).
C'est un travail si glorieux,
Qu'il mérite un autel en Suisse ***).
A l'exemple du Roi des Dieux
Je porte Bacchus dans ma cuisse.

### 2) Orphée.

#### Romance.

Pour ravoir sa femme Eurydice,
Orphée aux enfers s'en alla;

*) Épices *sind Sporteln. Ueber die Entstehung dieses Worts schlage man das* Dictionnaire *von Richelet nach.* Aboyer *heifst auch mit Begierde etwas erwarten.* **) Goutte sciatique, *ein podagrisches Uebel, das sich besonders auf die Hüften wirft.* ***) *Die Schweizer waren ehemals in Frankreich als grofse Trinker berüchtigt.*

Est-il si bizarre caprice,
Dont on s'étonne après cela?
Puisqu'une impertinente flamme
Pour nous troubler l'a fait venir,
Dit Pluton, rendez-lui sa femme;
On ne sauroit mieux le punir.
En vertu de mon indulgence,
Bientôt, puisqu'il le veut ainsi,
Il sera damné par avance,
Et peut-être un peu plus qu'ici.
Rendez-lui donc sa demoiselle,
Qui le suivra, sans dire mot;
Mais s'il tourne les yeux sur elle,
Qu'on me la refourre au cachot!
Ah! si des femmes incommodes
Des tours de tête délivroient,
Que de maris, comme pagodes,
Incessamment la tourneroient *)!

---

## LAFONTAINE.

JEAN DE LA FONTAINE *wurde den* 8. *Julius* 1621 *zu Chateau-Thierry geboren. Nach einer sehr vernachlässigten Erziehung fühlte er in seinem 22sten Jahre bei Anhörung einer Ode von Malherbe **) plötzlich Talente zur Dichtkunst in sich, eben so wie Correggio bei Erblickung eines Gemäldes von Raphael erkannte, dafs er ein Maler sei. Ein Verwandter, der die Erstlinge des jungen Dichters gesehen hatte, munterte ihn auf, die betretene Bahn zu verfolgen, und gab ihm die besten alten und neueren Schriftsteller in die Hände. Rabelais und Marot wurden seine Lieblinge; jener wegen seiner*

*) *Der Verfasser meint jene chinesischen Figuren, die man ehemals häufig in den Zimmern antraf, und deren Köpfe so beweglich sind, dafs sie, nach einem Anstofse, lange Zeit fortnicken. Man hat auch eine Redensart,* faire la pagode, *welche bedeutet: Kopf und Hände auf die Art bewegen, wie jene Figuren.* **) *S. oben den betreffenden Art. Man kann über Malherbe noch den vorzüglichen Aufsatz von Antoine de Latour in der* Revue des deux mondes, *Sér. III, Vol. III, p.* 448 - 472 *vergleichen.*

*launigen Einfälle, dieser wegen seiner Naivetät. Nie hat sich ein Schriftsteller getreuer in seinen Werken gezeichnet, als er. Er war sanft, aufrichtig, leichtgläubig, gefällig, schüchtern, ohne Ehrgeiz und Galle, und nach dem Ausdruck eines sinnreichen Franzosen, einfach wie die Helden seiner Fabeln. Nur wenn er sich in dem Zirkel seiner vertrauten Freunde befand und die Unterhaltung Gegenstände betraf, die Interesse für ihn hatten, sprach er fliefsend und gern; sonst war seine Zunge meistens gelähmt. Seine früheren Jahre verlebte er an seinem Geburtsort in dem Genusse eines mäfsigen Vermögens und in glücklichen ehelichen Verhältnissen. Er schätzte seine Gattin, ein liebenswürdiges und geistreiches Frauenzimmer, sehr hoch; allein Vorliebe für die Hauptstadt und Hang zur Zwanglosigkeit entfernten ihn von ihr. Die Herzogin von Bouillon, eine der Nichten des Cardinals Mazarin, die zu Chateau-Thierry im Exil lebte, hatte daselbst unsern Dichter kennen lernen, und nahm ihn, als sie nach Paris zurückberufen wurde, mit sich dahin, und hier brachte er die letzten* 35 *Jahre seines Lebens zu. Er trat zuerst als Kammerherr in die Dienste der bekannten Henriette von England, und als ihm diese Wohlthäterin durch den Tod entrissen worden war, rechneten es sich mehrere angesehene Personen, als die Prinzen von Condé und Conti, die Herzoge von Vendôme und Bourgogne, die Herzogin von Bouillon, zur Ehre, für seinen Unterhalt zu sorgen. Am meisten verdankte er aber der Madame de la Sablière, einer liebenswürdigen und edelmüthigen Frau, die ihn* 20 *Jahre lang bei sich aufnahm, und für alle seine Bedürfnisse sorgte. In ihrem Hause schrieb er den gröfsten Theil seiner Meisterwerke, von denen er mehrere ihr gewidmet hat. Die erste Sammlung seiner* Contes *erschien* 1664, *die zweite* 1671. *Die erste Ausgabe der sechs ersten Bücher seiner Fabeln ist vom Jahr* 1668; *zehn Jahre später folgten die letzten sechs. Erst* 1684 *wurde er Mitglied der französischen Akademie, fast gleichzeitig mit Boileau, nachdem der König eine Zeitlang gezögert hatte, die Wahl zu bestätigen. Ueberhaupt ist es merkwürdig, dafs er allein unter den grofsen Köpfen, die das Jahrhundert Ludwig's XIV verherrlicht haben, diesem Fürsten nichts verdankte. Jährlich im Monat September pflegte er eine Reise zu seiner Frau zu machen. Bei jedem dieser Besuche veräufserte er einen Theil seiner Grundstücke, ohne für das Uebrigbleibende die mindeste Sorge zu tragen. Nie konnte er es*

*über sich gewinnen, mit seinen Miethsleuten oder seinen Püchtern einen Kontrakt zu schliefsen. Diese Apathie, die manchem alten Philosophen viel Anstrengung gekostet haben mag, war ihm ganz natürlich und machte ihn zuweilen selbst gegen die rauhe Witterung unempfindlich. Die Herzogin von Bouillon sah ihn eines Morgens an dem Wege von Versailles in Nachdenken versunken unter einem Baume sitzen, und fand ihn am Abend bei ihrer Rückreise an demselben Orte und in derselben Stellung, ungeachtet es den ganzen Tag geregnet hatte. Aus blofser Zerstreuung wollte er eine seiner ausgelassensten Erzählungen, worin er einem Mönche eine sehr unschickliche Anspielung auf die Worte des Evangeliums:* domine quinque talenta tradidisti mihi *in den Mund legt, dem ehrwürdigen Doktor Arnauld von der Sorbonne widmen, und fand das Ungeziemende davon nicht eher, als bis ihn seine Freunde Boileau und Racine darauf aufmerksam machten. Er hatte beständig in Ansehung der Religion in eben der Sorglosigkeit gelebt, wie in Ansehung alles Uebrigen. Während einer Krankheit, die ihn in seinem* 71*sten Jahre befiel, ging er in sich; er beichtete dem Pfarrer von St. Roch in Gegenwart einiger Mitglieder der französischen Akademie, die er als Zeugen berufen hatte, seine Sünden, und entsagte zugleich feierlich den muthwilligen Gedichten, die aus seiner Feder geflossen waren. So aufrichtig indessen seine Reue war, so hatte doch die scherzhafte Poesie zu viel Reize für ihn, als dafs er nicht nach seiner Genesung einen Rückfall hätte bekommen sollen. Er schrieb noch einige leichtfertige Mährchen, wovon das eine* (la clochette) *mit den Worten anfängt:*

O combien l'homme est inconstant, divers,
Foible, léger, tenant mal sa parole.
J'avois juré, même en assez beaux vers,
De renoncer à tout conte frivole.
Et quand juré? C'est ce qui me confond:
Depuis deux jours j'ai fait cette promesse.
Puis fiez-vous au rimeur qui répond
D'un seul moment.

*Er kam indessen bald wieder zur Besinnung und beschlofs nun seine poetische Laufbahn mit geistlichen Liedern und sein Leben mit Bufsübungen. Er starb den* 13. *April* 1695. *Folgende Grabschrift, die ihn sehr gut charakterisirt, hat er auf sich selbst gemacht:*

Jean s'en alla comme il étoit venu,
Mangeant son fond après son revenu,
Croyant le bien chose peu nécessaire.
Quant à son temps, bien le sut dépenser *);
Deux parts en fit, dont il souloit passer
L'une à dormir, et l'autre à ne rien faire.

*Unter seinen Werken stehen seine Fabeln und Erzählungen oben an. Die äsopische Fabel hat er durch alle Annehmlichkeiten der Poesie verschönert, und theils dadurch, theils durch den freien Ton, den er eingeführt hat, in dieser Dichtungsart Epoche gemacht. Jünglinge und Alte lesen seine Fabeln mit Vergnügen, ohne sich darum zu kümmern, was die Aesthetiker an der Manier des Dichters zu tadeln finden. Man mufs indessen gestehen, dafs diese Manier nur einem Lafontaine glücken konnte.* Toujours, *sagt ein französischer Kunstrichter,* toujours sans paraître y penser et selon que ses sujets l'exigent, il varie ses expressions, tour-à-tour fines, délicates, gracieuses, riches, brillantes et souvent sublimes. Ses instructions, proportionnées à toutes les classes de lecteurs, ne se présentent nulle part sous une forme dogmatique et aride. On croirait qu'il ne s'est pas occupé d'instruire, et cependant aucun poète n'a semé dans ses écrits un plus grand nombre de maximes vraies, ingénieuses et profondes. Elles ne fatiguent jamais, parce qu'elles viennent se placer naturellement dans ses récits. Il savait que la vérité a besoin d'être ornée, et, comme il le disait lui-même:

Une morale nue apporte de l'ennui.
Le conte fait passer le précepte avec lui.

Peut-être Despréaux **) aurait-il pu substituer son nom à celui d'Homère dans ces vers qui n'en seraient pas moins heureux:

On diroit que, pour plaire, instruit par la nature,
La Fontaine à Vénus déroba sa ceinture.

*Seine Fabeln sind zwar gröfstentheils von fremder Erfindung* ***), *aber es ist, wie Chamfort in seinem* Éloge *unsers Dichters richtig bemerkt, sein eigenthümliches Verdienst, dafs er die Personen seiner Thierwelt in so lebendige Handlung setzt, ihre Charaktere gegen einander in so anziehenden Dramen spielen*

---

*) *Statt* partager. **) *Man hat sich mit Recht gewundert, dafs Boileau, sein Freund und Bewunderer, keine Gelegenheit genommen hat, ihn in seiner Dichtkunst zu nennen, in der die Aesopische Fabel neben der Ekloge und so vielen andern Dichtungsarten hätte Platz finden können.* ***) *Besonders hat er die Fabeln der Marie de France, einer Dichterin des dreizehnten Jahrhunderts, benutzt. Sie stehen im zweiten Bande der von Roquefort (Paris 1820, 2 Bde 8.) besorgten Ausgabe ihrer Werke.*

*läſst, daſs sie die geheimsten Falten der Herzen derer, von denen sie die Repräsentanten sind, offen darstellen und uns Lehren geben, die durch ihren glücklichen Ausdruck sich dem Gedächtniſs einprägen und als Sprichwörter in Jedermanns Munde sind. Auch seine Erzählungen sind nicht von seiner Erfindung, verlieren jedoch dadurch nichts an ihrem Werthe* *). *Sie sind Muster eines leichten, naïven und gefälligen Stils, aber groſsentheils Gift für jede Jugendseele. Die übrigen Werke unsers Dichters, die gröſstentheils der Aufmerksamkeit der Nachwelt nicht besonders würdig sind, bestehen in vier Lustspielen, wovon nur* le Florentin *auf der Bühne geblieben ist, einem Trauerspiel* Astrée, *einer Oper* Daphné, *einer dem* Apuleius *nachgebildeten, in Prosa geschriebenen und mit Versen untermischten Dichtung,* les Amours de Psyché, *einer Anzahl Oden, Episteln, Elegien, Balladen u. s. w. Von den Fabeln ist* 1755 *eine von Montenault besorgte Prachtausgabe in* 4 *Bänden in folio mit* 277 *Kupfern erschienen. Die Handausgabe von La Coste mit Erläuterungen des* Style marotique *wird sehr geschätzt, (Paris* 1744, 2 *Bände in* 12.) *so wie auch die Ausgabe mit grammatikalischen und mythologischen Noten von Mongez (Paris* 1797, 2 *Bände in* 12.) *empfehlungswürdig ist. Ganz in Kupfer gestochen erschienen die Fabeln zu Paris* 1766, 8. *Die Künstler, welche sie besorgt haben, sind Montulay und Fessard. Eine neue Ausgabe der Fabeln führt den Titel:* Fables de La Fontaine, avec un nouveau commentaire littéraire et grammatical, par M. Ch. Nodier. Paris, imprimerie de P. Didot l'aîné, 1818, 2 Vol. 8. *Von den* Contes *hat der ältere Didot eine Prachtausgabe mit Kupfern nach Fragonard besorgt, wovon nur* 550 *Exemplare abgezogen worden sind (Paris* 1796, 2 *Bde* 4.). *Von den* Oeuvres complètes, *die erst in diesem Jahrhundert in vier Ausgaben zu Paris gesammelt erschienen sind, führen wir nur die letzte vom Jahre* 1818 *in* 6 *Oktavbänden an. Nachrichten von dem Leben unsers Dichters findet man in vielen Büchern, unter andern in Perrault's* Hommes illustres *(Paris* 1696, *fol.), in Montenault's Ausgabe der Fabeln, in der* Histoire de la vie et des ouvrages de M. de La Fontaine *von Mathieu Marais, Paris* 1811, 8. *und im* 23*sten Bande der* Biographie universelle. *Lesenswürdig sind:*

*) Il n'a rien inventé, *sagt La Harpe*; mais il a inventé son style, et son secret lui est demeuré. *Das Sujet der* Contes *ist fast ohne Ausnahme älteren* Fabliaux *entnommen. Man vergl. die bekannte Sammlung von Le Grand d'Aussy.*

Eloge de Lafontaine, qui a concouru pour le prix de l'Académie de Marseille par M. de la Harpe, *Paris* 1774, 8. (*womit zu vergleichen ist, was derselbe Verfasser im sechsten Theil seines* Cours de Littérature *S.* 324 *ff. über La Fontaine sagt*); *das* Éloge *von Chamfort und die* Études de La Fontaine *von Solvet*, *Paris* 1812, 8.

## I. FABLES CHOISIES.

### 1) Le Renard et la Cicogne.

Compère le Renard se mit un jour en frais,
Et retint à dîner commère la Cicogne.
Le régal fut petit et sans beaucoup d'apprêts.
Le galant, pour toute besogne,
Avoit un brouet*) clair (il vivoit chichement).
Ce brouet fut par lui servi sur une assiette;
La Cicogne au long bec n'en put attraper miette;
Et le drôle eut lapé le tout en un moment.
Pour se venger de cette tromperie,
A quelque temps de là, la Cicogne le prie.
Volontiers, lui dit-il, car avec mes amis
Je ne fais point cérémonie.
A l'heure dite, il courut au logis
De la Cicogne son hôtesse,
Loua très-fort sa politesse,
Trouva le dîner cuit à point.
Bon appétit surtout; renards n'en manquent point.
Il se réjouissoit à l'odeur de la viande
Mise en menus morceaux, et qu'il croyoit friande.
On servit, pour l'embarrasser,
En un vase à long col et d'étroite embouchure.
Le bec de la Cicogne y pouvoit bien passer,
Mais le museau du sire étoit d'autre mesure.
Il lui fallut à jeun retourner au logis,
Honteux comme un renard qu'une poule auroit pris,
Serrant la queue et portant bas l'oreille.
Trompeurs, c'est pour vous que j'écris;
Attendez-vous à la pareille.

---

*) Espèce de bouillon au lait et au sucre. En ce sens il n'a guère d'usage que dans ces phrases: le brouet de l'épousée, le brouet de l'accouchée. — *Auch die schwarze Suppe der Spartaner wird* brouet *von den französichen Schriftstellern genannt.*

## 2) La Cigale et la Fourmi.

La Cigale, ayant chanté
Tout l'été,
Se trouva fort dépourvue
Quand la bise *) fut venue.
Pas un seul petit morceau
De mouche ou de vermisseau.
Elle alla crier famine
Chez la Fourmi sa voisine,
La priant de lui prêter
Quelque grain pour subsister
Jusqu'à la saison nouvelle.
Je vous paîrai, lui dit-elle,
Avant l'août, foi d'animal,
Intérêt et principal **).
La Fourmi n'est pas prêteuse:
C'est-là son moindre défaut.
Que faisiez-vous au temps chaud?
Dit-elle à cette emprunteuse.
Nuit et jour à tout venant
Je chantois, ne vous déplaise.
Vous chantiez? J'en suis fort aise;
Eh bien, dansez maintenant.

## 3) L'Âne et le petit Chien.

Ne forçons point notre talent;
Nous ne ferions rien avec grâce.
Jamais un lourdaud, quoi qu'il fasse,
Ne sauroit passer pour galant.
Peu de gens que le ciel chérit et gratifie
Ont le don d'agréer infus avec la vie ***),
C'est un point qu'il leur faut laisser,
Et ne pas ressembler à l'Âne de la fable,
Qui, pour se rendre plus aimable
Et plus cher à son Maître, alla le caresser.

---

*) *Eigentlich der Nordostwind; hier: die kalte Jahrszeit.* **) *Interessen und Kapital.* ***) *Angeboren.*

Comment, disoit-il en son âme,
Ce chien, parce qu'il est mignon,
Vivra de pair à compagnon
Avec Monsieur, avec Madame,
Et j'aurai des coups de bâton!
Que fait-il? il donne la patte,
Puis aussitôt il est baisé.
S'il en faut faire autant afin que l'on me flatte,
Cela n'est pas bien mal-aisé.
Dans cette admirable pensée,
Voyant son Maître en joie *), il s'en vient lourdement,
Lève une corne tout usée,
La lui porte au menton fort amoureusement,
Non sans accompagner, pour plus grand ornement,
De son chant gracieux cette action hardie.
Oh oh! quelle caresse, et quelle mélodie?
Dit le Maître aussitôt. Holà, Martin-bâton **)!
Martin-bâton accourt; l'âne change de ton.
Ainsi finit la comédie.

### 4) Le Lion et le Rat.

### 5) La Colombe et la Fourmi.

Il faut autant qu'on peut obliger tout le monde:
On a souvent besoin d'un plus petit que soi.
De cette vérité deux fables feront foi,
Tant la chose en preuves abonde.

Entre les pattes d'un Lion,
Un Rat sortit de terre assez à l'étourdie.
Le roi des animaux en cette occasion
Montra ce qu'il étoit, et lui donna la vie.
Ce bienfait ne fut pas perdu.
Quelqu'un auroit-il jamais cru,
Qu'un lion d'un rat eût affaire?
Cependant il avint qu'au sortir des forêts,
Ce Lion fut pris dans des rets,
Dont ses rugissemens ne le purent défaire.

---

*) *Bei guter Laune.* **) Martin bâton *heifst in der komischen Sprache ein derber Prügel.*

Sire Rat accourut, et fit tant par ses dents,
Qu'une maille rongée emporta tout l'ouvrage.
Patience et longueur de temps
Font plus que force ni que rage.

L'autre exemple est tiré d'animaux plus petits.
Le long d'un clair ruisseau buvoit une Colombe:
Quand sur l'eau se penchant une Fourmis *) y tombe,
Et dans cet océan l'on eût vu la Fourmis
S'efforcer, mais en vain, de regagner la rive.
La Colombe aussitôt usa de charité.
Un brin d'herbe dans l'eau par elle étant jeté,
Ce fut un promontoire où la Fourmis arrive.
Elle se sauve; et là-dessus
Passe un certain Croquant **) qui marche les pieds nus.
Ce Croquant, par hasard avoit une arbalète.
Dès qu'il voit l'oiseau de Vénus,
Il le croit en son pot, et déjà lui fait fête.
Tandis qu'à le tuer mon villageois s'apprête,
La Fourmis le pique au talon.
Le Vilain ***) retourne la tête.
La Colombe l'entend, part, et tire de long †).
Le souper du Croquant avec elle s'envole:
Point de pigeon pour une obole.

### 6) Le Coq et le Renard.

Sur la branche d'un arbre étoit en sentinelle
Un vieux Coq adroit et matois.
Frère, dit un Renard, adoucissant sa voix,
Nous ne sommes plus en querelle:
Paix générale cette fois.
Je viens te l'annoncer, descends que je t'embrasse.
Ne me retarde point, de grâce:
Je dois faire aujourd'hui vingt postes sans manquer.

---

*) Fourmi *wurde auch* Fourmis *geschrieben.* **) *Im Jahr* 1593 *revoltirten einige Gemeinden in den Provinzen* **Périgord** *und* **Saintonge**, *und gaben sich, von einem dortigen Orte* **Croq**, *den Namen* **Croquans**. *Dies Wort wurde hernach in der komischen und familiären Sprache ein Synonym eines armen Schluckers. Nach andern Schriftstellern ist es von dem Zeitwort* croquer *herzuleiten.* ***) Vilain (Villanus) *bedeutet im Altfranzösischen einen Bauer.* †) Tirer de long, *sich eiligst entfernen.*

Les tiens et toi pouvez vaquer
Sans nulle crainte à vos affaires;
Nous vous y servirons en frères.
Faites-en les feux dès ce soir;
Et cependant viens recevoir
Le baiser d'amour fraternelle.
Ami, reprit le Coq, je ne pouvois jamais
Apprendre une plus douce et meilleure nouvelle
Que celle
De cette paix,
Et ce m'est une double joie
De la tenir de toi. Je vois deux levriers,
Qui, je m'assure, sont courriers,
Que pour ce sujet on envoie.
Ils vont vite et seront dans un moment à nous.
Je descends: nous pourrons nous entrebaiser tous.
Adieu, dit le Renard, ma traite *) est longue à faire.
Nous nous réjouirons du succès de l'affaire
Une autre fois. Le galant aussitôt
Tire ses grègues **), gagne au haut ***),
Mal content de son stratagème;
Et notre vieux Coq, en soi-même
Se mit à rire de sa peur:
Car c'est double plaisir de tromper le trompeur.

### 7) Parole de Socrate.

Socrate un jour faisant bâtir,
Chacun censuroit son ouvrage.
L'un trouvoit le dedans, pour ne lui point mentir,
Indigne d'un tel personnage.
L'autre blâmoit la face, et tous étoient d'avis,
Que les appartemens en étoient trop petits.
Quelle maison pour lui? L'on y tournoit à peine.
Plût au ciel que de vrais amis,
Telle qu'elle est, dit-il, elle pût être pleine!

---

*) *Die Strecke Weges, die jemand zu machen hat.* **) *Ein veraltetes Wort, welches eine Art Beinkleider bedeutet.* Tirer ses grègues, *in der komischen Sprache: sich aus dem Staube machen.* Montaigne *sagte* grèguesque. *Nach einigen Sprachforschern soll das Wort von* graecus *herzuleiten sein, also so viel bedeuten als* culotte à la grecque. ***) Gagner le haut *oder* au haut, *entwischen.*

Le bon Socrate avoit raison
De trouver pour ceux-là trop grande sa maison.
Chacun se dit ami, mais fou qui s'y repose.
Rien n'est plus commun que ce nom;
Rien n'est plus rare que la chose.

### 8) L'Ivrogne et sa Femme.

Chacun a son défaut où toujours il revient;
Honte ni peur n'y remédie.
Sur ce propos d'un conte il me revient:
Je ne dis rien que je n'appuie
De quelque exemple. Un suppôt*) de Bacchus
Altéroit sa santé, son esprit et sa bourse.
Telles gens n'ont pas fait la moitié de leur course,
Qu'ils sont au bout de leurs écus.
Un jour que celui-ci plein du jus de la treille,
Avoit laissé ses sens au fond d'une bouteille,
Sa femme l'enferma dans un certain tombeau.
Là, les vapeurs du vin nouveau
Cuvèrent à loisir. A son réveil il treuve**)
L'attirail de la mort à l'entour de son corps,
Un luminaire, un drap des morts.
Oh! dit-il, qu'est ceci? ma femme est-elle veuve?
Là-dessus son épouse en habit d'Alecton***),
Masquée, et de sa voix contrefaisant le ton,
Vient au prétendu mort, approche de sa bière,
Lui présente un chaudeau†) propre pour Lucifer.
L'époux alors ne doute en aucune manière
Qu'il ne soit citoyen d'enfer.
Quelle personne es-tu? dit-il à ce fantôme.
La cellerière du royaume
De Satan, reprit-elle; et je porte à manger
A ceux qu'enclot la tombe noire.
Le mari répart††) sans songer:
Tu ne leur portes point à boire?

---

*) *Genosse.* **) Treuve *alt für* trouve. ***) *Bekanntlich eine der drei Furien.* †) Sorte de bouillon chaud qu'on porte quelquefois aux mariés le matin du lendemain de leurs nôces. Ce mot est vieux. Dict. de l'Acad. ††) Répart *statt* répartit.

### 9) Le Lion devenu vieux.

Le Lion, terreur des forêts,
Chargé d'ans et pleurant son antique prouesse,
Fut enfin attaqué par ses propres sujets,
Devenus forts par sa foiblesse.
Le Cheval s'approchant lui donne un coup de pied,
Le Loup un coup de dent, le Boeuf un coup de corne.
Le malheureux Lion languissant, triste et morne,
Peut à peine rugir, par l'âge estropié.
Il attend son destin sans faire aucunes plaintes;
Quand voyant l'Âne même à son antre accourir,
Ah! c'est trop, lui dit-il, je voulois bien mourir,
Mais c'est mourir deux fois que souffrir tes atteintes.

### 10) L'Âne portant des reliques.

Un Baudet chargé de reliques,
S'imagina qu'on l'adoroit.
Dans ce penser il se quarroit *),
Recevant comme siens l'encens et les cantiques.
Quelqu'un vit l'erreur, et lui dit:
Maître Baudet, ôtez-vous de l'esprit
Une vanité si folle.
Ce n'est pas vous, c'est l'idole
A qui cet honneur se rend,
Et que la gloire en est due.

D'un magistrat ignorant
C'est la robe qu'on salue.

### 11) Phoebus et Borée.

Borée et le Soleil virent un voyageur
Qui s'étoit muni par bonheur
Contre le mauvais temps. On entroit dans l'automne,
Quand la précaution aux voyageurs est bonne:

---

*) Se quarrer *oder* se carrer, *im familiären Stil*: *sich brüsten, breit machen.*

Il pleut; le soleil luit; et l'écharpe d'Iris
Rend ceux qui sortent, avertis
Qu'en ces mois le manteau leur est fort nécessaire.
Les Latins les nommoient douteux *) pour cette affaire.
Notre homme s'étoit donc à la pluie attendu.
Bon manteau bien doublé, bonne étoffe bien forte.
Celui-ci, dit le Vent, prétend avoir pourvu
A tous les accidens; mais il n'a pas prévu
Que je saurai souffler de sorte,
Qu'il n'est bouton qui tienne: il faudra, si je veux.
Que le manteau s'en aille au diable.
L'ébattement pourroit nous en être agréable:
Vous plaît-il de l'avoir? Eh bien, gageons nous deux
(Dit Phoebus) sans tant de paroles,
A qui plûtôt aura dégarni les épaules
Du cavalier que nous voyons.
Commencez: je vous laisse obscurcir mes rayons.
Il n'en fallut pas plus. Notre souffleur à gage
Se gorge de vapeurs, s'enfle comme un ballon,
Fait un vacarme de démon,
Siffle, souffle, tempête, et brise en son passage
Maint toit qui n'en peut mais **), fait périr maint bateau;
Le tout au sujet d'un manteau.
Le Cavalier eut soin d'empêcher que l'orage
Ne se pût engouffrer dedans.
Cela le préserva: le Vent perdit son temps:
Plus il se tourmentoit, plus l'autre tenoit ferme:
Il eut beau faire agir le colet et les plis.
Sitôt qu'il fut au bout du terme
Qu'à la gageure on avoit mis,
Le soleil dissipe la nue,
Récrée, et puis pénètre enfin le Cavalier,
Sous son balandran ***) fait qu'il sue,
Le contraint de s'en dépouiller.
Encor n'usa-t-il pas de toute sa puissance.
Plus fait douceur que violence.

---

*) Incertis si mensibus amnis abundans exit. Virgil Georg. I, 115, 116.

**) Je n'en puis mais, *ich kann nichts davor, bin nicht Schuld daran.*

***) Espèce de casaque de campagne, dont on se servoit autrefois. Acad. *Auch die Form* balandras *kommt vor. In der Regel des heil. Benedikt vom Jahre* 1226 *wird das Tragen dieser Art Mäntel den Mönchen verboten. Daher der Name Balandrino in Göthe's Pater Brey.*

### 12) La Chatte metamorphosée en Femme.

Un homme chérissoit éperdument sa Chatte.
Il la trouvoit mignonne, et belle, et délicate,
Qui miauloit d'un ton fort doux:
Il étoit plus fou que les fous.
Cet homme donc par prières, par larmes,
Par sortiléges et par charmes,
Fait tant qu'il obtint du Destin,
Que sa Chatte en un beau matin
Devient femme, et, le matin même,
Maître sot en fait sa moitié.
Le voilà fou d'amour extrême,
De fou qu'il étoit d'amitié.
Jamais la dame la plus belle
Ne charma tant son favori,
Que fait cette épouse nouvelle
Son hypocondre de mari.
Il l'amadoue, elle le flatte;
Il n'y trouve plus rien de Chatte:
Et, poussant l'erreur jusqu'au bout,
La croit femme en tout et partout:
Lorsque quelques souris qui rongeoient de la natte
Troublèrent le plaisir des nouveaux mariés.
Aussitôt la femme est sur pieds;
Elle manqua son aventure.
Souris de revenir, femme d'être en posture.
Pour cette fois elle accourut à point;
Car ayant changé de figure
Les souris ne la craignoient point.
Ce lui fut toujours une amorce,
Tant le naturel a de force.
Il se moque de tout: certain âge accompli,
Le vase est imbibé, l'étoffe a pris son pli.
En vain de son train ordinaire
On le veut désaccoutumer.
Quelque chose qu'on puisse faire,
On ne sauroit le réformer.
Coups de fourches*) ni d'étrivières
Ne lui font changer de manières;

*) Naturam furca expellas ........ Hor.

Et fussiez-vous embâtonnés*),
Jamais vous n'en serez les maîtres.
Qu'on lui ferme la porte au nez,
Il reviendra par les fenêtres.

13) L'homme qui court après la fortune, et l'homme qui l'attend dans son lit.

Qui ne court après la Fortune?
Je voudrois être en lieu d'où je puisse aisément
Contempler la foule importune
De ceux qui cherchent vainement
Cette fille du Sort de royaume en royaume,
Fidèles courtisans d'un volage fantôme.
Quand ils sont près du bon moment,
L'inconstante aussitôt à leurs désirs échappe:
Pauvres gens, je les plains; car on a pour les fous
Plus de pitié que de courroux.
Cet homme, disent-ils, étoit planteur de choux,
Et le voilà devenu pape!
Ne le valons-nous pas? Vous valez cent fois mieux;
Mais que vous sert votre mérite?
La Fortune a-t-elle des yeux?
Et puis, la papauté vaut-elle ce qu'on quitte,
Le repos? le repos, trésor si précieux,
Qu'on en faisoit jadis le partage des Dieux,
Rarement la Fortune à ses hôtes le laisse.
Ne cherchez point cette Déesse,
Elle vous cherchera; son sexe en use ainsi.

Certain couple d'amis en un bourg établi,
Possédoit quelque bien: l'un soupiroit sans cesse
Pour la Fortune; il dit à l'autre un jour:
Si nous quittions notre séjour?
Vous savez que nul n'est prophète
En son pays: cherchons notre aventure ailleurs.
Cherchez, dit l'autre ami: pour moi je ne souhaite
Ni climats ni destins meilleurs.
Contentez-vous; suivez votre humeur inquiète.

---

*) Armés d'un bâton. *Ein veraltetes Wort.*

Vous reviendrez bientôt. Je fais voeu cependant
De dormir en vous attendant.
L'ambitieux, ou si l'on veut, l'avare,
S'en va par voie et par chemin.
Il arriva le lendemain
En un lieu que devoit la Déesse bizarre
Fréquenter sur tout autre; et ce lieu c'est la cour.
Là donc pour quelque temps il fixe son séjour,
Se trouvant au coucher, au lever *), à ces heures
Que l'on sait être les meilleures;
Bref, se trouvant à tout, et n'arrivant à rien.
Qu'est-ceci? se dit-il; cherchons ailleurs du bien.
La Fortune pourtant habite ces demeures.
Je la vois tous les jours entrer chez celui-ci,
Chez celui-là; d'où vient qu'aussi
Je ne puis héberger **) cette capricieuse?
On me l'avoit bien dit, que des gens de ce lieu
L'on n'aime pas toujours l'humeur ambitieuse.
Adieu, Messieurs de cour, Messieurs de cour, adieu!
Suivez jusques au bout une ombre qui vous flatte.
La Fortune a, dit-on, des temples à Surate;
Allons-là. Ce fut un de dire et s'embarquer.
Ames de bronze ***), humains, celui-là fut sans doute
Armé de diamant, qui tenta cette route,
Et le premier osa l'abîme défier.
Celui-ci pendant son voyage
Tourna les yeux vers son village
Plus d'une fois, essuyant les dangers
Des pirates, des vents, du calme et des rochers,
Ministres de la mort. Avec beaucoup de peines
On s'en va la chercher en des rives lointaines,
La trouvant assez tôt sans quitter la maison.
L'homme arrive au Mogol †); on lui dit qu'au Japon
La Fortune pour lors distribuoit ses grâces.
Il y court; les mers étoient lasses
De le porter; et tout le fruit
Qu'il tira de ses longs voyages,
Ce fut cette leçon que donnent les Sauvages:
Demeure en ton pays, par la nature instruit.

---

*) Du Roi. **) *Gleichbedeutend mit unserm beherbergen, woher das Wort stammt.* ***) *Hor.* Od. I, 3, 9. †) *Statt:* le Royaume du Mogol.

Le Japon ne fut pas plus heureux à cet homme
Que le Mogol l'avoit été;
Ce qui lui fit conclure en somme,
Qu'il avoit à grand tort son village quitté.
Il renonce aux courses ingrates,
Revient en son pays, voit de loin ses pénates,
Pleure de joie, et dit: Heureux qui vit chez soi:
De régler ses désirs faisant tout son emploi!
Il ne sait que par ouï-dire
Ce que c'est que la cour, la mer, et ton empire,
Fortune, qui nous fais passer devant les yeux.
Des dignités, des biens, que jusqu'au bout du monde
On suit, sans que l'effet aux promesses réponde.
Désormais je ne bouge, et ferai cent fois mieux.
En raisonnant de cette sorte,
Et contre la Fortune ayant pris ce conseil,
Il la trouve assise à la porte
De son ami plongé dans un profond sommeil.

### 13) Le Statuaire et la Statue de Jupiter.

Un bloc de marbre étoit si beau,
Qu'un Statuaire en fit l'emplette.
Qu'en fera, dit-il, mon ciseau?
Sera-t-il Dieu, table, ou cuvette? *)

Il sera Dieu: même je veux
Qu'il ait en sa main un tonnerre.
Tremblez humains; faites des voeux;
Voilà le maître de la terre.

L'artisan exprima si bien
Le caractère de l'idole,
Qu'on trouva qu'il ne manquoit rien
A Jupiter que la parole.

Même l'on dit que l'ouvrier
Eut à peine achevé l'image,
Qu'on le vit frémir le premier,
Et redouter son propre ouvrage.

---

*) *Horat.* Satir. I, 8, 2 sq.

A la foiblesse du sculpteur
Le poète autrefois n'en dut guère,
Des dieux dont il fut l'inventeur
Craignant la haine et la colère.

Il étoit enfant en ceci:
Les enfans n'ont l'âme occupée
Que du continuel souci
Qu'on ne fâche point leur poupée.

Le coeur suit aisément l'esprit:
De cette source est descendue
L'erreur païenne qui se vit
Chez tant de peuples répandue.

Ils embrassoient violemment
Les intérêts de leur chimère.
Pygmalion devint amant
De la Vénus dont il fut père.

Chacun tourne en réalités
Autant qu'il peut ses propres songes;
L'homme est de glace aux vérités,
Il est de feu pour les mensonges.

## II. La Matrone d'Éphèse.

### Conte.

S'il est un conte usé, commun, et rebattu,
C'est celui qu'en ces vers j'accommode à ma guise.
Et pourquoi donc le choisis-tu?
Qui t'engage à cette entreprise?
N'a-t-elle point déjà produit assez d'écrits?
Quelle grâce aura ta Matrone,
Au prix de celle de Pétrone?*)
Comment la rendras-tu nouvelle à nos esprits?

---

*) *Titus Petronius Arbiter, gestorben nach Chr. 66, ist Verfasser eines schön geschriebenen satirischen Werks, betitelt* Satyricon, *aus welchem Lafontaine den Stoff zu der hier mitgetheilten Erzählung entlehnt hat.*

Sans répondre aux censeurs, car c'est chose infinie,
Voyons si dans mes vers je l'aurai rajeunie.
Dans Éphèse il fut autrefois
Une dame en sagesse et vertus sans égale.
Et, selon la commune voix,
Ayant su raffiner sur l'amour conjugale.
Il n'étoit bruit que d'elle et de sa chasteté:
On l'alloit voir par rareté:
C'étoit l'honneur du sexe: heureuse sa patrie!
Chaque mère à sa bru l'alléguoit pour patron;
Chaque époux la prônoit à sa femme chérie;
D'elle descendent ceux de la Prudoterie,
Antique et célèbre maison.
Son mari l'aimoit d'amour folle.
Il mourut. De dire comment,
Ce seroit un détail frivole:
Il mourut; et son testament
N'étoit plein que de legs qui l'auroient consolée,
Si les biens réparoient la perte d'un mari
Amoureux autant que chéri.
Mainte veuve pourtant fait la déchevelée,
Qui n'abandonne pas le soin du demeurant,
Et du bien qu'elle aura fait le compte en pleurant.
Celle-ci par ses cris mettoit tout en alarme,
Celle-ci faisoit un vacarme,
Un bruit et des regrets à percer tous les coeurs;
Bien qu'on sache qu'en ces malheurs
De quelque désespoir qu'une âme soit atteinte,
La douleur est toujours moins forte que la pleinte;
Toujours un peu de faste entre parmi les pleurs.
Chacun fit son devoir de dire à l'affligée
Que tout a sa mesure et que de tels regrets
Pourroient pécher par leur excès:
Chacun rendit par-là sa douleur rengrégée *).
Enfin, ne voulant plus jouir de la clarté
Que son époux avoit perdue,
Elle entre dans sa tombe, en ferme volonté
D'accompagner cette ombre aux enfers descendue;
Et voyez ce que peut l'excessive amitié!

---

*) **Rengréger**, *vermehren. Dies Wort wird nur in Verbindung mit* **malheur** *oder* **douleur** *gebraucht.*

(Ce mouvement aussi va jusqu'à la folie),
Une esclave en ce lieu la suivit par pitié,
Prête à mourir de compagnie.
Prête, je m'entends bien, c'est-à-dire, en un mot,
N'ayant examiné qu'à demi ce complot,
Et jusques à l'effet courageuse et hardie.
L'esclave avec la dame avoit été nourrie.
Toutes deux s'entr'aimoient, et cette passion
Étoit crûe avec l'âge au coeur des deux femelles.
Le monde entier à peine eût fourni deux modèles
D'une telle inclination.
Comme l'esclave avoit plus de sens que la dame,
Elle laissa passer les premiers mouvemens,
Puis tâcha, mais en vain, de remettre cette âme
Dans l'ordinaire train des communs sentimens.
Aux consolations la veuve inaccessible,
S'appliquoit seulement à tout moyen possible
De suivre le défunt aux noirs et tristes lieux:
Le fer auroit été le plus court et le mieux:
Mais la dame vouloit paître encore ses yeux
Du trésor qu'enfermoit la bière;
Froide dépouille, et pourtant chère.
C'étoit-là le seul aliment
Qu'elle prît en ce monument.
La faim donc fut celle des portes
Qu'entre d'autres de tant de sortes
Notre veuve choisit pour sortir d'ici-bas.
Un jour se passe et deux sans autre nourriture
Que ses profonds soupirs, que ses fréquens hélas,
Qu'un inutile et long murmure
Contre les Dieux, le sort et toute la nature.
Enfin sa douleur n'omit rien,
Si la douleur doit s'exprimer si bien.
Encore un autre mort faisoit sa résidence
Non loin de ce tombeau, mais bien différemment,
Car il n'avoit pour monument
Que le dessous d'une potence.
Pour exemple aux voleurs on l'avoit là laissé.
Un soldat bien récompensé
Le gardoit avec vigilance.
Il étoit dit par ordonnance
Que si d'autres voleurs, un parent, un ami,

L'enlevoient, le soldat nonchalant, endormi,
Rempliroit aussitôt sa place.
C'étoit trop de sévérité;
Mais la publique utilité
Défendoit que l'on fît au garde aucune grâce.
Pendant la nuit il vit aux fentes du tombeau
Briller quelque clarté, spectacle assez nouveau.
Curieux il y court, entend de loin la Dame
Remplissant l'air de ses clameurs.
Il entre, est étonné, demande à cette femme,
Pourquoi ces cris, pourquoi ces pleurs,
Pourquoi cette triste musique,
Pourquoi cette maison noire et mélancolique.
Occupée à ses pleurs, à peine elle entendit
Toutes ces demandes frivoles.
Le mort pour elle y répondit;
Cet objet sans autres paroles,
Disoit assez par quel malheur
La dame s'enterroit ainsi toute vivante.
Nous avons fait serment, ajouta la suivante,
De nous laisser mourir de faim et de douleur.
Encor que le soldat fût mauvais orateur,
Il leur fit concevoir ce que c'est que la vie.
La Dame cette fois eut de l'attention;
Et déjà l'autre passion
Se trouvoit un peu ralentie:
Le temps avoit agi. Si la foi du serment,
Poursuivit le soldat, vous défend l'aliment,
Voyez-moi manger seulement;
Vous n'en mourrez pas moins. Un tel tempérament
Ne déplut pas aux deux femelles.
Conclusion, qu'il obtint d'elles
Une permission d'apporter son souper,
Ce qu'il fit; et l'esclave eut le coeur fort tenté
De renoncer dès-lors à la cruelle envie
De tenir au mort compagnie.
Madame, ce dit-elle, un penser m'est venu:
Qu'importe à votre époux que vous cessiez de vivre?
Croyez-vous que lui-même il fût homme à vous suivre
Si par votre trépas vous l'aviez prévenu?
Non, Madame, il voudroit achever sa carrière.
La nôtre sera longue encor, si nous voulons.

Se faut-il à vingt ans enfermer dans la bière?
Nous aurons tout loisir d'habiter ces maisons.
On ne meurt que trop tôt; qui nous presse? attendons;
Quant à moi je voudrois ne mourir que ridée.
Voulez-vous emporter vos appas chez les morts?
Que vous servira-t-il d'en être regardée?
Tantôt, en voyant les trésors
Dont le ciel prit plaisir d'orner votre visage,
Je disois, hélas! c'est dommage,
Nous-mêmes nous allons enterrer tout cela!
A ce discours flatteur la dame s'éveilla,
Le dieu qui fait aimer prit son temps; il tira
Deux traits de son carquois; de l'un il entama
Le soldat jusqu'au vif; l'autre effleura la dame;
Jeune et belle, elle avoit sous ses pleurs de l'éclat,
Et des gens de goût délicat
Auroient bien pu l'aimer, et même étant leur femme.
Le garde en fut épris; les pleurs et la pitié,
Sorte d'amour ayant ses charmes,
Tout y fit: une belle alors qu'elle est en larmes
En est plus belle de moitié.
Voilà donc notre veuve écoutant la louange,
Poison qui de l'amour est le premier degré;
La voilà qui trouve à son gré
Celui qui le lui donne; il fait tant qu'elle mange,
Il fait tant que de plaire, et se rend en effet
Plus digne d'être aimé que le mort le mieux fait.
Il fait tant enfin qu'elle change;
Et toujours par degrés, comme l'on peut penser,
De l'un à l'autre il fait cette femme passer.
Je ne le trouve pas étrange:
Elle écoute un amant; elle en fait un mari;
Le tout au nez du mort qu'elle avoit tant chéri.
Pendant cet hyménée un voleur se hasarde
D'enlever le dépôt commis aux soins du garde.
Il en entend le bruit; il y court à grands pas;
Mais en vain, la chose étoit faite.
Il revint au tombeau conter son embarras,
Ne sachant où trouver retraite.
L'esclave alors lui dit, le voyant éperdu:
L'on vous a pris votre pendu?
Les lois ne vous feront, dites-vous, nulle grâce?

Si Madame y consent, j'y remédierai bien.
Mettons notre mort en la place,
Les passans n'y connoîtront rien.
La dame y consentit. O volages femelles!
La femme est toujours femme. Il en est qui sont belles,
Il en est qui ne le sont pas;
S'il en étoit d'assez fidèles,
Elles auroient assez d'appas.

Prudes, vous vous devez défier de vos forces.
Ne vous vantez de rien. Si votre intention
Est de résister aux amorces,
La nôtre est bonne aussi: mais l'exécution
Nous trompe également; témoin cette Matrone.
Et n'en déplaise au bon Pétrone,
Ce n'étoit pas un fait tellement merveilleux,
Qu'il en dût proposer l'exemple à nos neveux,
Cette veuve n'eut tort qu'au bruit qu'on lui vit faire,
Qu'au dessein de mourir mal conçu, mal formé;
Car de mettre au patibulaire,
Le corps d'un mari tant aimé,
Ce n'étoit pas peut-être une si grande affaire;
Cela lui sauvoit l'autre; et tout considéré,
Mieux vaut goujat *) debout, qu'empereur enterré.

## SEGRAIS.

JEAN-REGNAULD *oder* RENAUD DE SEGRAIS *wurde zu Caen den 22sten August* 1624 *geboren. Er studirte in dem Jesuiterkollegium seiner Vaterstadt und widmete sich frühzeitig der Dichtkunst. Im Jahre* 1648 *trat er als Kammerherr in die Dienste der Marie Louise d'Orléans, Herzogin von Montpensier, und beschäftigte sich während der glücklichen Muſse, die er in diesem Verhältnisse genoſs, mit dichterischen Arbeiten, vorzüglich mit einer Uebersetzung der Aeneide und mit den Romanen* Zaïde *und* la Princesse de Clèves, *die er*

*) *Ein Troſsbube.*

*gemeinschaftlich mit seiner Freundin, der Gräfin La Fayette, ausarbeitete, und die sich eben so sehr durch die Schönheit der Sprache, als durch die Zartheit der Gedanken empfehlen.* 1662 *wurde er Mitglied der* Académie françoise. *Nachdem er* 1672 *bei der Herzogin in Ungnade gefallen war, und einige Jahre in dem Hause seiner Freundin La Fayette gelebt hatte, begab er sich* 1676 *nach seiner Vaterstadt zurück, wo er eine reiche Erbin heirathete, und, allgemein geschätzt, bis zum* 25*sten März* 1701 *lebte. Seine metrische Uebersetzung der Aeneide Virgil's, die nicht ohne gelungene Stellen ist, hat* Delille *in neuerer Zeit durch die seinige verdunkelt. Den meisten Ruhm erwarb er sich durch seine Hirtengedichte, die aber jetzt fast gar nicht mehr gelesen werden und vielleicht schon ganz vergessen sein würden, wenn sie nicht Boileau in seiner Dichtkunst* (*oben S.* 271) *rühmend hervorgehoben hätte. Der Verfasser des ihn betreffenden Artikels in der* Biographie universelle *sagt:* Segrais avait malheureusement adopté un genre, que rien ne pouvait naturaliser en France, parce qu'il était étranger à nos moeurs et à nos idées. La civilisation moderne n'est nullement montée sur le ton des bucoliques; et l'innocence des champs, les doux accords de la flûte et du chalumeau sont une fiction que peu d'illusion environne, qui même doit paraître bien fade et bien languissante au milieu des tumultueuses intrigues de la ville et de la cour. La littérature n'a de charme durable qu'autant qu'elle peint ce qui existe, qu'elle est l'image de quelque chose de réel. L'écrivain, au lieu de se perdre dans de froides rêveries, dans les subtiles hypothèses d'un monde imaginaire, ne doit se passionner que pour les émotions qu'il éprouve, pour les évènemens qu'il voit, ou qui sont pareils à ceux qu'il a pu voir. *Dieses Urtheil wird durch das Gefühl eines jeden Lesers der unten abgedruckten Ekloge bestätigt werden, die wir nur deshalb stehen lassen, weil man einmal gewohnt ist, den bukolischen Dichter Segrais unter den Klassikern Frankreichs aufgeführt zu sehen. Mehr Aufmerksamkeit verdienen zu unserer Zeit noch seine prosaisch geschriebenen* Nouvelles françaises, *die er unter dem Titel:* Divertissement de la princesse Aurélie (*d'Orléans*) 1656 *herausgegeben hat. Es ist eine fliefsende und anmuthige, nur mitunter etwas breite Erzählung von Hofanekdoten mit untermischten Portraits von Damen damaliger Zeit. Die* Segraisiana ou mélanges d'histoire et de littérature, (*Paris* 1722, *ein Band in* 8.) *sind aus den Gesprächen geschöpft, die der redselige Mann in seinen späteren Jahren,*

*wo er die gebildete Gesellschaft seiner Vaterstadt um sich versammelte, geführt hat. Eine Sammlung seiner Werke ist unter andern zu Amsterdam* 1725 *in* 2 *Bänden unter dem Titel:* Oeuvres diverses de M. de Segrais *erschienen. Die Hirtengedichte kamen* 1733 *mit guten Anmerkungen besonders heraus.*

### 1) Chanson.

Printemps aimable et gracieux,
Père des fleurs et des amours nouvelles,
Tu nous renouvelles
Tes dons précieux;
Belle peinture,
Belle verdure,
Par qui tout fleurit,
Par qui tout rajeunit;
Ta grâce
Fait changer de face
A tout ce qui vit.
Hélas! tout change,
Hors le mal étrange
Dont mon coeur languit.

### 2) Uranie.

*Eglogue à Monsieur le marquis de Gamache.*

Sur les rives de l'Orne*), un berger amoureux,
Songeant aux cruautés de son sort malheureux,
Tourmenté de ses maux, accablé de ses chaînes,
Cherchoit une retraite à soupirer ses peines,
Lorsqu'aveuglé de pleurs, plein de divers soucis,
Tous les sens de tristesse étouffés et transis,
Et guidé seulement de sa douleur profonde,
Il se trouva conduit au plus beau lieu du monde.
Dans un bois écarté dont les ombrages verts,
Ne sentirent jamais la rigueur des hivers,

---

*) *Der Flufs, durch welchen Caen mit dem Meere in Verbindung steht.*

Au pied d'un haut rocher qui semble dans les nues
Vouloir cacher l'horreur de ses pointes chenues,
Est une grotte sombre, où nature fait voir
Un essai merveilleux de son divin pouvoir;
Où par mille beautés que sa main libérale
Dans ces aimables lieux confusément étale,
Elle a voulu montrer sans étude et sans fard,
Combien ses ornemens sont au-dessus de l'art.
C'est là que le Zéphir a placé son empire,
C'est dans ce beau séjour que pour Flore il soupire.
Ni les âpres frimas, ni les grandes chaleurs
N'y ternissent jamais le bel émail des fleurs:
Des bruyans aquilons les rapides haleines,
N'y troublèrent jamais le cristal des fontaines,
Qui sur un gravier d'or font écouler leurs eaux,
Et proche du rocher forment deux clairs ruisseaux,
Qui passant au travers de cette grotte obscure,
Mouillent les bords d'un lit de mousse et de verdure,
Où leur murmure lent invite à sommeiller
Ceux que les plus grands soins forceroient de veiller.
Certes d'un si beau lieu les secrètes amorces,
Pour charmer les douleurs avoient assez de forces,
Et devoient amoindrir celles de ce berger:
Mais, las! il n'y venoit qu'afin de s'affliger,
Et cherchoit seulement ces belles solitudes
Pour se donner en proie à ses inquiétudes.
Ce fut là que d'abord son cruel souvenir
De tous ses maux passés le vient entretenir,
Lui mit devant les yeux l'histoire de sa vie,
Avec tous les malheurs dont elle étoit suivie;
Lui fit voir de son sort l'implacable rigueur,
Ses troupeaux dévorés, ou séchés de langueur,
Ses vergers languissans, ses cabanes brûlées,
Ses meilleurs champs en friche, et ses moissons grélées,
Et toutefois encore il s'estimoit heureux,
Tant qu'il se vit exempt des soucis amoureux.
Mais, hélas! quand après tant de sujets de plaintes,
Amour, pour lui porter de plus rudes atteintes,
Lui mit devant les yeux les célestes appas,
De la rare beauté qui causoit son trépas,
Et lui représenta combien peu d'espérance
Devoit accompagner son extrême souffrance;

Qu'il répandit de pleurs, qu'il poussa de soupirs!
Enfin, gelé de crainte et brûlé de désirs,
Il voulut exprimer sa douleur infinie:
O trop belle! ... (sans doute il eût dit Uranie,
Mais le puissant respect qui régnoit dans son coeur,
Défendit à sa voix de nommer son vainqueur,
Et plus cruel encor que son martyre même,
Voulut qu'il en célât la violence extrême,
Doutant si ce rocher, cet antre et ces forêts,
Pour en être témoins étoient assez secrets,)
O! combien en son âme il forma de pensées,
Et combien aussitôt en furent effacées!
O! combien il conçut de funestes desseins,
Qui tous contre sa vie excitèrent ses mains!
Certes, de moins de fruits nous enrichit l'automne,
L'été de moins d'épis nos campagnes couronne,
L'hiver a moins de vents, le printemps moins de fleurs,
Qu'il ne sentit alors de mortelles douleurs:
De sombres désespoirs tous ses sens s'occupèrent,
La rage et la fureur à l'envi l'attaquèrent,
Et son esprit, ému de leurs rudes transports,
Fut cent fois sur le point d'abandonner son corps.
Il le croyoit du moins, lorsqu'en la forte idée
Dont son amour tenoit son âme possédée,
Il pensa que sa nymphe avec tous ses appas
Dans ce lieu solitaire eut adressé ses pas.
Ses yeux, foibles déjà de verser tant de larmes
Crurent être éblouis de l'éclat de ses charmes;
Ses sentimens perdus, ses esprits dissipés,
De leurs perçans rayons crurent être frappés.
Même il s'imagina que de cet antre sombre,
Leur splendeur bannissoit et la fraîcheur et l'ombre;
L'air qu'il y respiroit lui sembloit allumé,
Et c'étoient ses soupirs qui l'avoient enflammé.
Ce n'est pas toutefois qu'en son âme insensée,
Il osât concevoir la superbe pensée,
Que ce divin objet vînt pour le secourir;
Il crut que ce n'étoit que pour le voir mourir;
Et dans ce sentiment, prêt à lui satisfaire,
Il pensa qu'il pouvoit, sans craindre sa colère,
Ni sortir du respect, lui tenir ces propos,
Souvent entrecoupés de pleurs et de sanglots:

Je meurs, vous le voyez; et quelque violence
Qui m'oblige sans cesse à rompre le silence,
Si devant vos beaux yeux je ne perdois le jour,
Jamais vous n'auriez su l'excès de mon amour.
Ce n'est point par des cris, ce n'est point par des plaintes,
Que mon mal vous fait voir ses sensibles atteintes,
Je l'ai si bien caché, que malgré son effort,
Il ne s'est découvert qu'en me donnant la mort:
Et quand vous daignerez, belle pour qui j'expire,
Comparer mon audace avecque mon martyre,
S'il m'osa, direz-vous, déclarer son tourment,
Son audace du moins n'a duré qu'un moment,
Et sa flamme . . . Mais las! vous ignorez encore,
Depuis combien de temps son ardeur me dévore,
Si ce n'est que vos yeux connoissant leur pouvoir,
Sachent qu'il faut aimer quand on ose les voir.
Ces beaux yeux sont si clairs et si remplis de flammes,
Qu'ils peuvent aisément pénétrer dans les âmes:
Mais s'ils ont daigné voir, ces aimables vainqueurs,
Que j'aimois mieux montrer au milieu des langueurs,
Au milieu des tourmens, des supplices, des gênes,
L'excès de mon respect que celui de mes peines;
S'ils m'ont vu, sans espoir d'aucune guérison,
Idolâtrer mes fers et chérir ma prison;
Ils peuvent voir encor mon âme consumée
Conserver les ardeurs dont ils l'ont enflammée,
Mais telles, que sentant qu'elles me font mourir,
Je l'aime encore mieux que de les amoindrir.
Croyant, à ce discours, sa bouche criminelle,
Il alloit se jeter aux pieds de cette belle,
Mais n'embrassant que l'air au lieu de ses genoux,
O mes douleurs! dit-il, où me réduisez-vous?
Ces mots furent suivis d'une mortelle transe,
Qui priva ses esprits de toute connoissance;
Il demeura sans voix, sans pouls, sans mouvement,
Et n'eût point vu finir ce long saisissement,
Si de son cruel sort l'impitoyable haine,
Qui prolonge ses ans pour prolonger sa peine,
Ne l'eût fait vivre encor par un cruel secours,
Si c'est vivre pourtant, que mourir tous les jours.

Gamache, cher marquis, dont l'âme noble et belle,
M'a toujours honoré d'une amitié fidèle;
S'il est vrai que le ciel t'ait fait assez heureux,
Pour n'être point sensible aux tourmens amoureux,
Donne quelques soupirs aux cruelles atteintes,
Que dans ces tristes vers ma muse t'a dépeintes:
Et si ton coeur s'émeut aux maux de mon berger,
Que ce soient les derniers qui puissent t'affliger.

---

## JEAN-BAPTISTE ROUSSEAU.

*Der Dichter* ROUSSEAU, *Sohn eines Schuhmachers zu Paris, wurde daselbst den* 6. *April* 1670 *geboren. Er erhielt seine erste Bildung in verschiedenen dortigen Schulanstalten, und zeichnete sich schon hier durch einige dichterische Versuche aus. Vom Jahre* 1688 *an war er Page bei dem damaligen französischen Gesandten in Dänemark, Bonrepeaux, und nachher ging er mit dem Marschall Taillard als Sekretair nach England, wo er mit dem geistreichen Saint-Évremont in genauer Verbindung stand. Nach seiner Rückkehr aus England arbeitete er unter Rouillé im Finanzfache, und kultivirte dabei mit brennendem Eifer sein dichterisches Talent. Er zog bald durch einige vorzügliche lyrische Gedichte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, mehr aber noch durch seine satirische Laune, die sein ganzes Lebensglück zerstörte. Im Unmuth über die frostige Aufnahme, die sein Lustspiel* le Capricieux (1700) *gefunden hatte, parodirte er einige auf die gleichzeitig erschienene, mit Beifall aufgenommene Oper* Hésione *von Danchet geschriebene Couplets. Es waren anfangs nur fünf, denen aber bald eine grofse Zahl anderer folgte, eins immer noch bitterer als das andere. Als Verfasser jener fünf allgemein anerkannt, konnte es nicht fehlen, dafs man ihm auch die übrigen zuschrieb. Er lud dadurch den Hafs aller schönen Geister seiner Zeit, eines Crébillon des ältern, La Motte, Saurin u. a. m., auf sich, die seinen moralischen und litterarischen Charakter auf alle Weise verdäch-*

*tig zu machen bemüht waren. Aber erst nach mehr als zehn Jahren brach der Sturm gegen ihn los. Die Veranlassung dazu gab die durch den Tod des Thomas Corneille in der französischen Akademie erledigte Stelle, die er zugleich mit La Motte ambirte. Es erschienen neue Couplets, abscheulicher als alle vorigen. Man konnte ihn freilich nicht überführen, sie geschrieben zu haben; er wurde indessen, da er den Verdacht ohne hinlängliche gerichtliche Beweise auf seinen Gegner Saurin zu bringen gesucht und eingestanden hatte, dafs die ursprünglichen fünf Couplets wirklich von ihm herrührten, im Jahr* 1712 *durch einen Schlufs des Parlements auf immer des Landes verwiesen. Er begab sich zunächst nach Solothurn, wo er von dem damaligen französischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft, dem Grafen von Luc, demselben an den die nachstehende Ode gerichtet ist, freundlich aufgenommen wurde. Hier veranstaltete er auch* 1712 *die erste Ausgabe seiner Werke (in einem Bande, in* 12.), *um zu zeigen, dafs er nichts geschrieben zu haben anerkenne, als was den strengsten Forderungen der Moral, der Religion und des guten Geschmacks genügte. Hierauf begleitete er seinen Gönner, der erst zum bevollmächtigten Minister bei dem Friedenskongrefs in Baden und dann zum Gesandten in Wien ernannt worden war, und machte an letzterem Orte Bekanntschaft mit dem berühmten Helden Eugen, der ihn schon vorher, vorzüglich wegen seiner Ode* à la Fortune, *geschätzt hatte. Er blieb indessen nicht lange in der Gunst dieses Fürsten. Einige anzügliche Gedichte, die er auf die Maitresse desselben gemacht hatte, nöthigten ihn, Wien zu verlassen. Er begab sich nun nach Brüssel, wo er seine Bekanntschaft mit dem jungen Voltaire, den er schon zu Paris gesehen hatte, erneuerte. Beide Dichter lebten anfänglich auf dem freundschaftlichsten Fufse; allein dies Verhältnifs war von kurzer Dauer und artete bald in den bittersten Hafs aus. Die erste Veranlassung dazu soll Voltaire durch seine Epistel an Uranien, die Rousseau äufserst mifsbilligte, gegeben haben; nach anderen lag dabei nichts als dieses Dichters Neid über Voltaire's Ruhm zum Grunde. Es ist bemerkenswerth, dafs Voltaire beständig mit beiden Rousseau's im Kampfe gelebt hat; in seinen frühern Jahren mit dem Dichter, in seinen spätern mit dem Philosophen. Die Leser seiner Schriften haben sich vor einer Verwechslung beider Namen zu hüten. Rousseau wurde zu Brüssel sehr geachtet, und erhielt hier*

*auch von dem Herzoge von Orleans, Regenten des Reichs, die Erlaubnifs, wieder nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Er bediente sich indessen derselben nicht, da er sie als eine blofse Gnade ansehen sollte, sondern wünschte, dafs sein Prozefs nachmals förmlich durchgesehen werden möchte, damit er nicht als Begnadigter, sondern als ein unschuldig Verurtheilter wieder in Frankreich leben könnte. Sein Gesuch wurde abgeschlagen. Er begab sich hierauf im Jahre* 1721 *nach England, wo er* 1723 *eine neue Ausgabe seiner Werke in* 2 *Bänden in* 4. *veranstaltete, die ihm ungefähr* 10,000 *Rthlr. einbrachte. Da die Ostindische Gesellschaft, der er dies Kapital anvertraut hatte, Bankerott machte, so sah er sich in die gröfste Dürftigkeit versetzt. Der Herzog von Aremberg bewilligte ihm eine jährliche Pension von* 1500 *Livres, und gab ihm überdies, während seines Aufenthalts in Brüssel, einen freien Tisch. Doch auch dieses Fürsten Gunst verscherzte er. So aller Mittel zur ferneren Subsistenz in Brüssel beraubt, folgte er* 1738 *dem Vorschlage des Grafen von Luc, und begab sich heimlich nach Paris, in der Hoffnung, persönlich seine Begnadigung auswirken zu können. Allein er sah sich nach einem dreimonatlichen Aufenthalt genöthigt, nach Brüssel zurückzukehren, wo er den* 17. *März* 1741 *starb. Piron machte folgende Grabschrift auf ihn:*

Ci git l'illustre et malheureux Rousseau:
Le Brabant fut sa tombe et Paris son berceau.
Voici l'abrégé de sa vie,
Qui fut trop longue de moitié:
Il fut trente ans digne d'envie,
Et trente ans digne de pitié.

*Eine vollständige Ausgabe seiner Werke erschien zu Brüssel im Jahre* 1743 *in* 3 *Vol. in* 12. *Mehrerer späterer Ausgaben nicht zu gedenken, stellte der ältere Didot die Oden, Cantaten und vermischten Gedichte* 1790 *in einem Bande in gr.* 4. *ans Licht. Der* 40*ste und* 41*ste Band der* Collection des meilleurs écrivains français *bestehn aus den* Oeuvres choisies des *J. B. Rousseau, Paris* 1818, 2 *Vol.* 8. *Im Jahr* 1820 *erschienen* les Oeuvres complètes de J. B. Rousseau, avec un Commentaire historique et littéraire, précédé d'un nouvel Essai sur la vie et les écrits de l'auteur, 5 *Bände in* 8., *Paris bei Lefèvre. Der Herausgeber ist Amar-Durivier. Derselbe hat eine niedliche*

*Ausgabe der* Oeuvres poétiques *von* ***Rousseau*** *in* 32. *veranstaltet mit einem* Essai biographique et critique *von* ***Auger.*** *Seine Werke bestehen* 1) *aus* 4 *Büchern* ***Oden****, welche theils Hymnen, theils von der heroischen und philosophischen Gattung sind. Unter den letztern sind die an den Grafen* ***von Luc****, an* ***Malherbe****, an den* ***Marquis de la Fare****, an den Prinzen* ***Eugen****, an* ***Vendôme****,* à la Fortune, aux princes Chrétiens, *auf den Tod des Prinzen* ***Conti****, und auf die Schlacht bei Peterwardein die vorzüglichsten. Die meisten derselben tragen etwas didaktisches an sich, das der Dichter indessen durch die Lebendigkeit des Vortrages zu heben weiſs. Am glücklichsten war er in der philosophischen Ode. Ueberhaupt besaſs er in der lyrischen Poesie seine gröſste Stärke, und behauptet noch immer eine der ersten Stellen unter den Lyrikern seiner Nation. Der deutsche Leser wird freilich manche seiner Oden unbefriedigt aus der Hand legen und jenen lyrischen Schwung, der ihn in eines* ***Ramler's*** *oder* ***Klopstock's*** *Oden hinreiſst, vermissen; allein man muſs bedenken, daſs der Genius der französischen Sprache dem Dichter Fesseln anlegte, die er nicht zu zerreiſsen vermochte.* 2) *Zwei Bücher* ***poetischer Episteln****. Der Verfasser schrieb sie gröſstentheils während der Verbannung aus seinem Vaterlande, und fast aus allen leuchtet Miſsmuth über sein Schicksal und Haſs gegen seine Feinde hervor. Einige derselben sind von beträchtlicher Länge und ganz didaktischer Art. In jeder Hinsicht gehören sie zu den mittelmäſsigeren Produkten unsers Dichters. Ungleich mehr Werth haben* 3) *seine* Odes en musique, ou Cantates allégoriques, *die vorzüglichsten, welche die französische Litteratur aufzuweisen hat, und als deren Schöpfer er gleichsam angesehen werden kann.* ***Laharpe*** *sagt von ihnen sehr richtig:* J'avoue, que je trouve les Cantates de Rousseau plus véritablement lyriques que je ne trouve ses Odes, quoiqu'il s'élève davantage dans celles-ci. Je ne vois dans ses Cantates que des images fortes ou gracieuses. Il parle toujours à l'imagination, et il n'est jamais ni verbeux, ni prolixe. Dans ses Odes au contraire, même les plus belles, il y a toujours des strophes qui languissent, des idées trop délayées, des vers d'une foiblesse inexcusable. 4) *Zwei Bücher* ***Allegorien****, von denen einige mit glücklichem Witze erfunden und munter und angenehm erzählt sind. Die meisten sind jedoch langweilig.* 5) ***Sinngedichte****, voll Laune und Salz, aber zum Theil die guten Sitten und den Wohlstand beleidigend.* 6) *Ein Buch*

22*

Poésies diverses, *meistentheils sehr mittelmäſsig, einige Idyllen ausgenommen.* 7) *Vier Lustspiele in Versen,* le Flatteur, *dessen Charakter sehr richtig gezeichnet ist,* les Aïeux chimériques, le Capricieux *und* le Dupe de soi-même. *Nur das erste, das anfangs in Prosa geschrieben war und erst späterhin vom Dichter in Verse gebracht wurde, hat einiges Glück auf dem Theater gemacht. Noch weniger Beifall fanden seine in Prosa geschriebenen Lustspiele* le Café, la Ceinture magique *und* Mandragore. *Endlich* 8) *eine Sammlung prosaischer Briefe.* Pardonnons à ses fautes, *sagt Auger in dem gedachten* Essai, en songeant à ses infortunes; excusons ses mauvais écrits en faveur des bons, ou plutôt, ne voyons que sa gloire, n'envisageons que ses chefs-d'oeuvre, et plaçons-le, sans balancer, parmi le petit nombre d'hommes nès pour l'illustration de leur pays, et pour les délices de la postérité. *Man hat von Demaux eine zu Amiens* 1778 *erschienene lesenswürdige Lobschrift auf unsern Dichter; auſserdem vergleiche man den ihn betreffenden Artikel im* 39*sten Bande der* Biographie universelle, *verfaſst von dem oben gedachten Amar-Durivier.*

### 1) Ode, tirée du Pseaume XLVIII.

*Sur l'aveuglement des hommes du siècle.*

Qu'aux accens de ma voix la terre se réveille.
Rois, soyez attentifs: Peuples, ouvrez l'oreille.
Que l'univers se taise, et m'écoute parler.
Mes chants vont seconder les accords de ma lyre.
L'esprit saint me penètre, il m'échauffe et m'inspire
Les grandes vérités que je vais révéler.

L'homme en sa propre force a mis sa confiance.
Yvre de ses grandeurs et de son opulence,
L'éclat de sa fortune enfle sa vanité.
Mais ô moment terrible! ô jour épouvantable,
Où la mort saisira ce fortuné coupable
Tout chargé des liens de son iniquité!

Que deviendront alors, répondez, grands du monde,
Que deviendront ces biens où votre espoir se fonde,
Et dont vous étalez l'orgueilleuse moisson?

Sujets, amis, parens, tout deviendra stérile;
Et dans ce jour fatal l'homme à l homme inutile
Ne paira point à Dieu le prix de sa rançon.

Vous avez vu tomber les plus illustres têtes,
Et vous pourriez encore, insensés que vous êtes,
Ignorer le tribut que l'on doit à la mort?
Non, non, tout doit franchir ce terrible passage.
Le riche et l'indigent, l'imprudent et le sage,
Sujets à même loi, subissent même sort.

D'avides étrangers transportés d'allegresse
Engloutissent déjà toute cette richesse,
Ces terres, ces palais de vos noms annoblis.
Et que vous reste-t-il en ces momens suprêmes?
Un sépulcre funèbre, où vos noms, où vous-mêmes
Dans l'éternelle nuit serez ensevelis.

Les hommes éblouis de leurs honneurs frivoles,
Et de leurs vains flatteurs écoutant les paroles,
Ont de ces vérités perdu le souvenir.
Pareils aux animaux farouches et stupides,
Les lois de leur instinct sont leurs uniques guides,
Et pour eux le présent paroît sans avenir.

Un précipice affreux devant eux se présente,
Mais toujours leur raison soumise et complaisante
Au devant de leurs yeux met un voile imposteur.
Sous leurs pas cependant s'ouvrent les noirs abîmes,
Où la cruelle mort les prenant pour victimes
Frappe ces vils troupeaux dont elle est le pasteur.

Là s'anéantiront ces titres magnifiques,
Ce pouvoir usurpé, ces ressorts politiques,
Dont le juste autrefois sentit le poids fatal.
Ce qui fit leur bonheur deviendra leur torture,
Et dieu de sa justice appaisant le murmure
Livrera ces méchans au pouvoir infernal.

Justes, ne craignez point le vain pouvoir des hommes:
Quelque élevés qu'ils soient, il sont ce que nous sommes.
Si vous êtes mortels, ils le sont comme vous:

Nous avons beau vanter nos grandeurs passagères,
Il faut mêler sa cendre aux cendres de ses pères,
Et c'est le même Dieu qui nous jugera tous.

### 2) Ode à la Fortune.

Fortune, dont la main couronne
Les forfaits les plus inouïs,
Du faux éclat qui t'environne
Serons-nous toujours éblouïs?
Jusques à quand, trompeuse idole,
D'un culte honteux et frivole
Honorerons-nous tes autels?
Verra-t-on toujours tes caprices
Consacrés par les sacrifices
Et par l'hommage des mortels?

Le peuple dans ton moindre ouvrage
Adorant la prospérité,
Te nomme grandeur de courage,
Valeur, prudence, fermeté.
Du titre de vertu suprême,
Il dépouille la vertu même
Pour le vice que tu chéris;
Et toujours ses fausses maximes
Érigent en héros sublimes
Tes plus coupables favoris.

Mais de quelque superbe titre
Dont ces héros soient revêtus,
Prenons la raison pour arbitre,
Et cherchons en eux leurs vertus.
Je n'y trouve qu'extravagance,
Foiblesse, injustice, arrogance,
Trahisons, fureurs, cruautés.
Étrange vertu qui se forme
Souvent de l'assemblage énorme
Des vices les plus détestés!

Apprends que la seule sagesse
Peut faire les héros parfaits:

Qu'elle voit toute la bassesse
De ceux que ta faveur a faits:
Qu'elle n'adopte point la gloire,
Qui naît d'une injuste victoire
Que le sort remporte pour eux;
Et que devant ses yeux stoïques,
Leurs vertus les plus héroïques
Ne sont que des crimes heureux.

Quoi! Rome et l'Italie en cendre
Me feront honorer Sylla?
J'admirerai dans Alexandre
Ce que j'abhorre en Attila?
J'appellerai vertu guerrière
Une vaillance meurtrière,
Qui dans mon sang trempe ses mains?
Et je pourrai forcer ma bouche
A louer un héros farouche
Né pour le malheur des humains?

Quels traits me présentent vos fastes,
Impitoyables conquérans?
Des voeux outrés, des projets vastes,
Des rois vaincus par des tyrans;
Des murs que la flamme ravage,
Des vainqueurs fumans de carnage,
Un peuple aux fers abandonné,
Des mères pâles et sanglantes,
Arrachant leurs filles tremblantes
Des bras d'un soldat effréné.

Juges insensés que nous sommes,
Nous admirons de tels exploits!
Est-ce donc le malheur des hommes
Qui fait la vertu des grands Rois?
Leur gloire féconde en ruines
Sans le meurtre et sans les rapines
Ne sauroit-elle subsister?
Images des Dieux sur la terre,
Est-ce par des coups de tonnerre
Que leur grandeur doit éclater?

Mais je veux que dans les alarmes
Réside le solide honneur:
Quel vainqueur ne doit qu'à ses armes
Ses triomphes et son bonheur?
Tel, qu'on nous vante dans l'histoire,
Doit peut-être toute sa gloire
A la honte de son rival:
L'inexpérience indocile
Du compagnon de Paul-Émile
Fit tout le succès d'Annibal *).

Quel est donc le héros solide,
Dont la gloire ne soit qu'à lui?
C'est un Roi que l'équité guide,
Et dont les vertus sont l'appui;
Qui prenant Titus pour modèle
Du bonheur d'un peuple fidèle
Fait le plus cher de ses souhaits:
Qui fuit la basse flatterie,
Et qui, père de sa patrie,
Compte ses jours par ses bienfaits.

Vous, chez qui la guerrière audace
Tient lieu de toutes les vertus,
Concevez Socrate à la place
Du fier meurtrier de Clitus **):
Vous verrez un Roi respectable,
Humain, généreux, équitable;
Un Roi digne de vos autels.
Mais, à la place de Socrate,
Le fameux vainqueur de l'Euphrate
Sera le dernier des mortels.

Héros cruels et sanguinaires,
Cessez de vous enorgueillir
De ces lauriers imaginaires
Que Bellone vous fit cueillir.

---

*) *C. Terentius Varro griff im Jahre Roms* 538 *unüberlegter Weise und wider den Rath seines Amtsgehülfen L. Aemilius Paulus, den Hannibal bei dem Flusse Aufidus und dem Dorfe Cannae an, und wurde gänzlich geschlagen.* **) *Clitus, ein General Alexander's, den dieser Monarch in der Trunkenheit erstach.*

En vain le destructeur rapide
De Marc-Antoine et de Lépide
Remplissoit l'univers d'horreurs:
Il n'eût point eu le nom d'Auguste *),
Sans cet empire heureux et juste
Qui fit oublier ses fureurs.

Montrez-nous, guerriers magnanimes,
Votre vertu dans tout son jour;
Voyons comment vos coeurs sublimes
Du sort soutiendront le retour;
Tant que sa faveur vous seconde,
Vous êtes les maîtres du monde,
Votre gloire nous éblouit:
Mais au moindre revers funeste,
Le masque tombe, l'homme reste,
Et le héros s'évanouit.

L'effort d'une vertu commune
Suffit pour faire un conquérant.
Celui qui dompte la fortune,
Mérite seul le nom de grand.
Il perd sa volage assistance
Sans rien perdre de la constance
Dont il vit ses honneurs accrus:
Et sa grande âme ne s'altère
Ni des triomphes de Tibère,
Ni des disgrâces de Varus **).

La joie imprudente et légère
Chez lui ne trouve point d'accès;
Et sa crainte active modère
L'ivresse des heureux succès.
Si la fortune le traverse
Sa constante vertu s'exerce,
Dans ces obstacles passagers.

---

*) *Octavianus erhielt den Ehrentitel Augustus im Jahre Roms 727. — Lepidus ward im Jahr Roms 718 verbannt; Antonius hatte sich (724) entleibt, und so war das bekannte Triumvirat zerstört worden.*
**) *Quintilius Varus erlitt bekanntlich von den Deutschen (im Jahr 762 nach Roms Erbauung) eine empfindliche Niederlage; Tiberius hatte einige Jahre vorher glücklich gegen sie gefochten.*

Le bonheur peut avoir son terme,
Mais la sagesse est toujours ferme,
Et les destins toujours légers.

En vain une fière déesse *)
D'Énée a résolu la mort;
Ton secours, puissante Sagesse,
Triomphe des dieux et du sort.
Par toi, Rome, après son naufrage
Jusques dans les murs de Carthage
Vengea le sang de ses guerriers;
Et, suivant tes divines traces,
Vit, au plus fort de ses disgrâces
Changer ses cyprès en lauriers.

### 3) Ode à M. le Marquis de la Fare **).

Dans la route que je me trace,
La Fare, daigne m'éclairer,
Toi, qui dans les sentiers d'Horace
Marches sans jamais t'égarer:
Qui par les leçons d'Aristippe ***)
De la sagesse de Chrysippe †)
As su corriger l'âpreté:
Et telle qu'aux beaux jours d'Astrée,
Nous montrer la vertu parée
Des attraits de la volupté.

Ce feu sacré que Prométhée
Osa dérober dans les cieux,
La raison à l'homme apportée,
Le rend presque semblable aux Dieux.
Se pourroit-il, sage la Fare,
Qu'un présent si noble et si rare
De nos maux devint l'instrument?
Et qu'une lumière divine
Pût jamais être l'origine
D'un déplorable aveuglement?

---

*) *Juno.* **) *S. oben S.* 291. ***) *Stifter der Cyrenäischen Sekte, die das höchste Glück in das Vergnügen setzte.* †) *Eines bekannten Stoikers, dessen Fragmente neuerdings von* ***Petersen*** *herausgegeben worden sind.*

Lorsqu'à l'époux de Pénélope
Minerve accorde son secours,
Les Lestrigons et le Cyclope
Ont beau s'armer contre ses jours.
Aidé de cette intelligence,
Il triomphe de la vengeance
De Neptune en vain courroucé.
Par elle il brave les caresses
Des Sirènes enchanteresses,
Et les breuvages de Circé *).

De la vertu qui nous conserve,
C'est le symbolique tableau.
Chaque mortel a sa Minerve,
Qui doit lui servir de flambeau.
Mais cette déité propice
Marchoit toujours devant Ulysse,
Lui servant de guide ou d'appui:
Au lieu que par l'homme conduite,
Elle ne va plus qu'à sa suite
Et se précipite avec lui.

Loin que la raison nous éclaire
Et conduise nos actions,
Nous avons trouvé l'art d'en faire
L'orateur de nos passions.
C'est un sophiste qui nous joue,
Un vil complaisant qui se loue
A tous les fous de l'univers,
Qui s'habillant du nom de sages,
La tiennent sans cesse à leurs gages,
Pour autoriser leurs travaux.

C'est elle qui nous fait accroire
Que tout cède à notre pouvoir;
Qui nourrit notre folle gloire
De l'ivresse d'un faux savoir,
Qui par cent nouveaux stratagèmes
Nous masquant sans cesse à nous-mêmes,
Parmi les vices nous endort:

---

*) *Für den Kenner der Odyssee bedarf es hier keiner Erläuterungen.*

Du furieux fait un Achille,
Du fourbe un politique habile,
Et de l'athée un esprit fort.

Mais, vous mortels, qui dans le monde
Croyant tenir les premiers rangs,
Plaignez l'ignorance profonde
De tant de peuples différens,
Qui confondez avec la brute
Ce Huron *) caché sous sa hutte,
Au seul instinct presque reduit;
Parlez, quel est le moins barbare
D'une raison qui vous égare,
Ou d'un instinct qui le conduit?

La nature en trésors fertile,
Lui fait abondamment trouver
Tout ce qui lui peut être utile,
Soigneuse de le conserver.
Content du partage modeste
Qu'il tient de la bonté céleste,
Il vit sans trouble et sans ennui:
Et si son climat lui refuse
Quelques biens dont l'Europe abuse,
Ce ne sont plus des biens pour lui?

Couché dans un antre rustique,
Du nord il brave la rigueur,
Et notre luxe Asiatique
N'a point énervé sa vigueur.
Il ne regrette point la perte
De ces arts, dont la découverte
A l'homme a couté tant de soins,
Et qui devenus nécessaires
N'ont fait qu'augmenter nos misères
En multipliant nos besoins.

Il méprise la vaine étude
D'un philosophe pointilleux,
Qui nageant dans l'incertitude

---

*) *Hier eine allgemeine Benennung des Naturmenschen.*

Vante son savoir merveilleux.
Il ne veut d'autre connoissance
Que ce que la toute-puissance
A bien voulu nous en donner,
Et sait qu'elle créa les sages
Pour profiter de ses ouvrages,
Et non pour les examiner *).

Ainsi d'une erreur dangereuse
Il n'avale point le poison:
Et notre clarté ténébreuse
N'a point offusqué sa raison:
Il ne se tend point à lui-même
Le piége d'un adroit système,
Pour se cacher la vérité.
Le crime à ses yeux paroît crime,
Et jamais rien d'illégitime
Chez lui n'a pris l'air d'équité.

Maintenant, fertiles contrées,
Sages mortels, peuples heureux;
Des nations hyperborées
Plaignez l'aveuglement affreux:
Vous, qui dans la vaine noblesse,
Dans les honneurs, dans la mollesse
Fixez la gloire et les plaisirs;
Vous, de qui l'infame avarice
Promène au gré de son caprice
Les insatiables désirs.

Oui, c'est toi, monstre détestable,
Superbe tyran des humains,
Qui seul du bonheur véritable
A l'homme a fermé le chemin.
Pour appaiser sa soif ardente,
La terre en trésors abondante
Feroit germer l'or sous ses pas:
Il brûle d'un feu sans remède;
Moins riche de ce qu'il possède,
Que pauvre de ce qu'il n'a pas.

---

*) *Hier möchte wol der Dichter mit seinem Huronen irren.*

Ah! si d'une pauvreté dure
Nous cherchons à nous affranchir,
Rapprochons-nous de la nature
Qui seule peut nous enrichir.
Forçons de funestes obstacles:
Reservons pour nos tabernacles
Cet or, ces rubis, ces métaux;
Ou dans le sein des mers avides
Jettons ces richesses perfides,
L'unique élément de nos maux.

Ce sont là les vrais sacrifices
Par qui nous pouvons étouffer
Les semences de tous les vices
Qu'on voit ici-bas triompher.
Otez l'intérêt de la terre,
Vous en exilerez la guerre,
L'honneur rentrera dans ses droits:
Et plus justes que nous ne sommes,
Nous verrons règner chez les hommes
Les moeurs à la place des lois.

Sur tout réprimons les saillies
De notre curiosité,
Source de toutes nos folies,
Mère de notre vanité.
Nous errons dans d'épaisses ombres,
Où souvent nos lumières sombres
Ne servent qu'à nous éblouir.
Soyons ce que nous devons être,
Et ne perdons point à connoître
Des jours destinés à jouir.

### 4) Ode à M. le comte du Luc *),

alors Ambassadeur de France en Suisse, et Plénipotentiaire à la paix de Bade.

Tel que le vieux pasteur des troupeaux de Neptune,
Protée **), à qui le ciel, père de la fortune,
Ne cache aucuns secrets,

---

*) *Diese Ode gehört zu den schönsten, die irgend eine Nation aufzuweisen hat.* **) *Man vergleiche die Schilderung, welche Virgil* (Georg. lib. IV, v. 405) *von diesem Gotte macht.*

Sous diverse figure, arbre, flamme, fontaine,
S'efforce d'échapper à la vue incertaine
Des mortels indiscrets;

Ou tel que d'Apollon le ministre terrible *),
Impatient du dieu dont le souffle invincible
Agite tous ses sens **),
Le regard furieux, la tête échevelée,
Du temple fait mugir la demeure ébranlée
Par ses cris impuissans:

Tel, aux premiers accès d'une sainte manie,
Mon esprit alarmé redoute du génie
L'assaut victorieux;
Il s'étonne, il combat l'ardeur qui le possède,
Et voudroit secouer du démon qui l'obsède
Le joug impérieux.

Mais sitôt que, cédant à la fureur divine,
Il reconnoît enfin du dieu qui le domine
Les souveraines lois:
Alors, tout pénétré de sa vertu suprême,
Ce n'est plus un mortel, c'est Apollon lui-même
Qui parle par ma voix.

Je n'ai point l'heureux don de ces esprits faciles ***)
Pour qui les doctes soeurs, caressantes, dociles,
Ouvrent tous leurs trésors;
Et qui, dans la douceur d'un tranquille délire,
N'éprouvèrent jamais, en maniant la lyre,
Ni fureurs ni transports †).

---

*) *Die Pythia.* **) *Man vergleiche die hier offenbar nachgeahmte Stelle in Virgil's* Aen. VI, 76.

At, Phoebi nondum patiens, immanis in antro
Bacchatur vates, magnum si pectore possit
Excussisse deum; tanto magis ille fatigat
Os rabidum, fera corda domans, fingitque premendo.

***) *Anspielung auf die frostigen Oden von La Motte.* †) Ce début et ce ton, *sagt Laharpe in seinem* Cours de Littérature, seroit d'une hauteur déplacée, si le poète alloit tout de suite à son but .... Mais Rousseau est encore bien loin du comte du Luc, et le chemin qu'il va faire justifiera la pompe et la véhémence de son exorde.

Des veilles, des travaux un foible coeur s'étonne:
Apprenons toutefois que le fils de Latone,
Dont nous suivons la cour,
Ne nous vend qu'à ce prix ces traits de vive flamme,
Et ces ailes de feu qui ravissent une âme,
Au céleste séjour.

C'est par-là qu'autrefois d'un prophète fidèle
L'esprit, s'affranchissant de sa chaîne mortelle
Par un puissant effort,
S'élançoit dans les airs, comme un aigle intrépide,
Et jusques chez les dieux alloit d'un vol rapide
Interroger le sort.

C'est par-là qu'un mortel, forçant les rives sombres,
Au superbe tyran qui règne sur les ombres,
Fit respecter sa voix:
Heureux si, trop épris d'une beauté rendue,
Par un excès d'amour il ne l'eût point perdue
Une seconde fois!

Telle étoit de Phébus la vertu souveraine,
Tandis qu'il fréquentoit les bords de l'Hippocrène
Et les sacrés vallons:
Mais ce n'est plus le temps, depuis que l'avarice,
Le mensonge flatteur, l'orgueil et le caprice,
Sont nos seuls Apollons.

Ah! si ce dieu sublime, échauffant mon génie,
Ressuscitoit pour moi de l'antique harmonie
Les magiques accords;
Si je pouvois du ciel franchir les vastes routes,
Ou percer par mes chants les infernales voûtes
De l'empire des morts;

Je n'irois point, des dieux profanant la retraite,
Dérober aux destins, téméraire interprète
Leurs augustes secrets;
Je n'irois point chercher une amante ravie,
Et, la lyre à la main, redemander sa vie
Au gendre de Cérès *).

*) *Pluto.*

Enflammé d'une ardeur plus noble et moins stérile,
J'irois, j'irois pour vous, ô mon illustre asyle,
O mon fidèle espoir,
Implorer aux enfers ces trois fières déesses *)
Que jamais jusqu'ici nos voeux ni nos promesses
N'ont su l'art d'émouvoir.

Puissantes déités qui peuplez cette rive **),
Préparez, leur dirois-je, une oreille attentive
Au bruit de mes concerts:
Puissent-ils amollir vos superbes courages
En faveur d'un héros digne des premiers âges
Du naissant univers!

Non, jamais sous les yeux de l'auguste Cybèle ***)
La terre ne fit naître un plus parfait modèle
Entre les dieux mortels;
Et jamais la vertu n'a, dans un siècle avare,
D'un plus riche parfum ni d'un encens plus rare
Vu fumer ses autels.

C'est lui, c'est le pouvoir de cet heureux génie,
Qui soutient l'équité contre la tyrannie
D'un astre injurieux:
L'aimable vérité, fugitive, importune,
N'a trouvé qu'en lui seul sa gloire, sa fortune,
Sa patrie et ses dieux.

Corrigez donc pour lui vos rigoureux usages.
Prenez tous les fuseaux qui, pour les plus longs âges,
Tournent entre vos mains.
C'est à vous que du Styx les dieux inexorables
Ont confié les jours, hélas! trop peu durables,
Des fragiles humains.

Si ces dieux, dont un jour tout doit être la proie,
Se montrent trop jaloux de la fatale soie
Que vous leur redevez,

---

*) *Die Parzen.* **) *Das Ufer des Styx.* ***) *In dem ersten Alter der Welt.*

Ne délibérez plus; tranchez mes destinées,
Et renouez leur fil à celui des années
Que vous lui réservez.

Ainsi daigne le ciel, toujours pur et tranquille,
Verser sur tous les jours que votre main nous file
Un regard amoureux!
Et puissent les mortels, amis de l'innocence,
Mériter tous les soins que votre vigilance
Daigne prendre pour eux!

C'est ainsi qu'au-delà de la fatale barque
Mes chants adouciroient de l'orgueilleuse Parque
L'impitoyable loi;
Lachésis apprendroit à devenir sensible,
Et le double ciseau de sa soeur inflexible
Tomberoit devant moi.

Une santé dès-lors florissante, éternelle,
Vous feroit recueillir d'une automne nouvelle
Les nombreuses moissons;
Le ciel ne seroit plus fatigué de nos larmes,
Et je verrois enfin de mes froides alarmes
Fondre tous les glaçons.

Mais une dure loi, des dieux même suivie,
Ordonne que le cours de la plus belle vie
Soit mêlé de travaux:
Un partage inégal ne leur fut jamais libre;
Et leur main tient toujours dans un juste équilibre
Tous nos biens et nos maux.

Ils ont sur vous, ces dieux, épuisé leur largesse:
C'est d'eux que vous tenez la raison, la sagesse,
Les sublimes talens;
Vous tenez d'eux enfin cette magnificence
Qui seule sait donner à la haute naissance
De solides brillans.

C'en étoit trop, hélas! et leur tendresse avare,
Vous refusant un bien dont la douceur répare
Tous les maux amassés,

Prit sur votre santé, par un décret funeste,
Le salaire des dons qu'à votre âme céleste
Elle avoit dispensés.

Le ciel nous vend toujours les biens qu'il nous prodigue;
Vainement un mortel se plaint, et le fatigue
De ses cris superflus;
L'âme d'un vrai héros, tranquille, courageuse,
Sait comme il faut souffrir d'une vie orageuse
Le flux et le reflux.

Il sait, et c'est par là qu'un grand coeur se console,
Que son nom ne craint rien, ni des fureurs d'Éole
Ni des flots inconstans;
Et que, s'il est mortel, son immortelle gloire
Bravera dans le sein des filles de Mémoire *)
Et la mort et le temps.

Tandis qu'entre des mains à sa gloire attentives
La France confiera de ses saintes archives
Le dépôt solennel,
L'avenir y verra le fruit de vos journées,
Et vos heureux destins unis aux destinées
D'un empire éternel.

Il saura par quels soins, tandis qu'à force ouverte
L'Europe conjurée armoit pour notre perte
Mille peuples fougueux,
Sur des bords étrangers votre illustre assistance
Sut ménager pour nous les coeurs et la constance
D'un peuple belliqueux.

Il saura quel génie, au fort de nos tempêtes,
Arrêta malgré nous, dans leurs vastes conquêtes,
Nos ennemis hautains:
Et que vos seuls conseils, déconcertant leurs princes,
Guidèrent au secours de deux riches provinces
Nos guerriers incertains.

---

*) *Der Musen, der Töchter der Mnemosyne.*

Mais quel peintre fameux, par de savantes veilles,
Consacrant aux humains de tant d'autres merveilles
L'immortel souvenir,
Pourra suivre le fil d'une histoire si belle,
Et laisser un tableau digne des mains d'Apelle
Aux siècles à venir.

Que ne puis-je franchir cette noble barrière!
Mais peu propre aux efforts d'une longue carrière
Je vais jusqu'où je puis;
Et, semblable à l'abeille en nos jardins éclose,
De différentes fleurs j'assemble et je compose
Le miel que je produis *).

Sans cesse en divers lieux errant à l'aventure,
Des spectacles nouveaux que m'offre la nature
Mes yeux sont égayés.
Et, tantôt dans les bois, tantôt dans les prairies,
Je promène toujours mes douces rêveries
Loin des chemins frayés.

Celui qui, se livrant à des guides vulgaires,
Ne détourne jamais des routes populaires
Ses pas infructueux,
Marche plus sûrement dans une humble campagne
Que ceux qui, plus hardis, percent de la montagne
Les sentiers tortueux.

Toutefois c'est ainsi que nos maîtres célèbres
Ont dérobé leurs noms aux épaisses ténèbres
De leur antiquité;
Et ce n'est qu'en suivant leur périlleux exemple,
Que nous pouvons, comme eux, arriver jusqu'au temple
De l'immortalité.

---

*) Horat. Carm. IV, 2, 27.

— — ego, apis Matinae
More modoque
Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum, circa nemus uvidique
Tiburis ripas, operosa parvus
Carmina fingo.

5) Circé.

*Cantate.*

Sur un rocher désert, l'effroi de la nature,
Dont l'aride sommet semble toucher les cieux,
Circé pâle, interdite, et la mort dans les yeux,
Pleuroit sa funeste aventure.
Là, ses yeux errant sur les flots,
D'Ulysse fugitif sembloient suivre la trace.
Elle croit voir encor son volage héros;
Et, cette illusion soulageant sa disgrâce,
Elle le rappelle en ces mots,
Qu'interrompent cent fois ses pleurs et ses sanglots:

Cruel auteur des troubles de mon âme,
Que la pitié retarde un peu tes pas:
Tourne, un moment, tes yeux sur ces climats;
Et, si ce n'est pour partager ma flamme,
Reviens, du moins, pour hâter mon trépas.

Ce triste coeur, devenu ta victime,
Chérit encor l'amour qui l'a surpris;
Amour fatal! Ta haine en est le prix.
Tant de tendresse, ô Dieux, est-elle un crime,
Pour mériter de si cruels mépris?

Cruel auteur des troubles de mon âme,
Que la pitié retarde un peu tes pas:
Tourne, un moment, tes yeux sur ces climats;
Et si ce n'est pour partager ma flamme,
Reviens, du moins, pour hâter mon trépas.

C'est ainsi qu'en regrets sa douleur se déclare.
Mais bientôt, de son art employant le secours,
Pour rappeler l'objet de ses tristes amours,
Elle invoque, à grands cris, tous les dieux du Ténare,
Les Parques, Némésis, Cerbère, Phlégéton,
Et l'inflexible Hécate, et l'horrible Alecton.
Sur un autel sanglant l'affreux bûcher s'allume:
La foudre dévorante aussitôt le consume.
Mille noires vapeurs obscurcissent le jour;
Les astres de la nuit interrompent leur course:
Les fleuves étonnés remontent vers leur source;
Et Pluton même tremble en son obscur séjour.

Sa voix redoutable
Trouble les enfers:
Un bruit formidable
Gronde dans les airs;
Un voile effroyable
Couvre l'univers;
La terre tremblante
Frémit de terreur;
L'onde turbulente
Mugit de fureur;
La lune sanglante
Recule d'horreur.

Dans le sein de la mort ses noirs enchantemens
Vont troubler le repos des Ombres;
Les Mânes effrayés quittent leurs monumens;
L'air retentit, au loin, de leurs longs hurlemens:
Et les vents, échappés de leurs cavernes sombres,
Mêlent, à leurs clameurs, d'horribles sifflemens.
Inutiles efforts! amante infortunée,
D'un dieu plus fort que toi dépend ta destinée,
Tu peux faire trembler la terre sous tes pas,
Des enfers déchaînés allumer la colère:
Mais tes fureurs ne feront pas
Ce que tes attraits n'ont pu faire.
Ce n'est point par effort qu'on aime:
L'Amour est jaloux de ses droits.
Il ne dépend que de lui-même:
On ne l'obtient que par son choix.
Tout reconnoît sa loi suprême,
Lui seul ne connoît point de lois.
Dans les champs que l'hiver désole,
Flore vient rétablir sa cour.
L'alcyon *) fuit devant Éole;
Éole le fuit à son tour.
Mais sitôt que l'Amour s'envole,
Il ne connoît plus de retour.

---

*) *Der Eisvogel. Das Meer soll, nach den Dichtern, so lange ruhig bleiben, bis er seine Eier ausgebrütet hat. Diese Tage nannten die Römer* dies alcyonei. *S. oben S.* 288 *Anm.* *). *Es braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden, dafs hier eine Verwechselung der Ursache mit der Wirkung Statt findet.*

## 6) Épigrammes.

### 1.

Ce monde-ci n'est qu'une oeuvre comique,
Où chacun fait ses rôles différens.
Là, sur la scène, en habit dramatique
Brillent prélats, ministres, conquérans.
Pour nous, vil peuple, assis aux derniers rangs,
Troupe futile, et des grands rebutée,
Par nous d'en-bas la pièce est écoutée.
Mais nous payons, utiles spectateurs;
Et quand la farce est mal représentée,
Pour notre argent nous sifflons les acteurs *).

### 2.

Certain curé, grand enterreur de morts,
Au choeur assis récitoit le service.
Certain frater, grand disséqueur de corps,
Tout vis-à-vis chantoit aussi l'office.
Pour un procès tous deux étant émus,
De maudissons lardoient leurs Oremus.
Hom, disoit l'un, jamais n'entonnerai-je
Un requiem sur cet opérateur?
Dieu paternel, dit l'autre, quand pourrai-je
A mon plaisir disséquer ce pasteur?

### 3.

Quand pour ravoir son épouse Eurydice
Le bon Orphée alla jusqu'aux enfers,
L'étonnement d'un si rare caprice
En fit cesser tous les tourmens divers.
On admira bien plus que ses concerts
D'un tel amour la bizarre saillie;
Et Pluton même embarrassé du choix,
La lui rendit pour prix de sa folie,
Puis la retint en faveur de sa voix.

*) *Dies Epigramm ist von* Götz *(verm. Gedichte Th. II, S. 214) sehr glücklich nachgeahmt worden.*

4.

*Aux Journalistes de Trévoux* *).

Petits auteurs d'un fort mauvais journal,
Qui d'Apollon vous croyez les apôtres,
Pour dieu, tâchez d'écrire un peu moins mal,
Ou taisez-vous sur les écrits des autres.
Vous vous tuez à chercher dans les nôtres
De quoi blâmer, et l'y trouvez très-bien:
Nous, au rebours, nous cherchons dans les vôtres
De quoi louer, et nous n'y trouvons rien.

5.

*Conte de Pogge* *).

Un Fat partant pour un voyage,
Dit qu'il mettroit dix mille francs,
Pour connoître un peu par usage
Le monde avec ses habitans.
Ce projet peut vous être utile,
Reprit un rieur ingénu:
Mais mettez-en encor dix mille,
Pour ne point en être connu.

6.

Ci gît l'auteur d'un gros livre,
Plus embrouillé que savant.
Après sa mort il crut vivre;
Et mourut dès son vivant.

---

*) *Seit* 1701 *erschien zu Trévoux ein zu Paris von einer Gesellschaft Jesuiten geschriebenes literarisches Journal unter dem Titel*: Mémoires de Trévoux, *welches lange fortgesetzt worden ist.* **) *Poggio Bracciolini* (*von den Franzosen le Pogge genannt*), *geboren* 1380 *im Florentischen gestorben* 1459, *Sekretär des Papstes Eugen IV, hat außer mehreren Schriften als z. B. einer in lateinischer Sprache abgefaſsten Geschichte von Florenz, auch ein Buch mit dem Titel* Facetiae *geschrieben, das witzige Einfälle und Erzählungen enthält; aus einer der letztern hat Rousseau den Fond zu diesem Epigramm entlehnt. Wir haben nächstens eine ausführliche Arbeit über Poggio von G. Friedländer, Kustos an der Berl. Bibliothek zu erwarten.*

# LA MOTTE.

ANTOINE HOUDART DE LA MOTTE, *den* 17. *Januar* 1672 *zu Paris geboren, Sohn eines reichen Hutmachers, studirte anfänglich die Rechte, vertauschte sie aber bald gegen die Poesie. Sein Hang zur Deklamation und zum Schauspiele rifs ihn zum Theater hin. Schon von seiner frühesten Jugend an hatte er Vergnügen daran gefunden, die Stücke Molière's mit andern Kindern gleichen Alters aufzuführen. Mit dem seltensten Gedächtnisse verband er im höchsten Grade das Talent, seine Werke vorzulesen oder vielmehr aus dem Kopfe herzusagen; denn in einem Alter von* 35 *Jahren war er fast blind. Er war erst* 21 *Jahr alt, als man auf dem Italiänischen Theater sein erstes Stück, eine Farce in* 3 *Akten mit Versen gemischt,* les Originaux *betitelt, aufführte. Kaum fing er an in Ruf zu kommen, als er auf den seltsamen Gedanken fiel, in den Orden La Trappe zu treten. Allein der Abt Rancé, damaliger Prior des Klosters, fand ihn zu jung, die strenge Ordensregel auszuhalten, und schickte ihn nach Paris zurück. Er fröhnte nun von neuem dem Theater, welchem er einen Theil seiner Lebenszeit widmete, ob er gleich über die Gefahr dieses Zeitvertreibs übereinstimmig mit den meisten Kasuisten dachte. Anfänglich arbeitete er für die Oper, und diese Gattung der dramatischen Poesie glückte ihm fast noch am meisten; wenigstens ist er in seinem lyrischen Werken mehr Dichter und besserer Reimkünstler, als in seinen Trauerspielen. In Prose ist er beredt und witzig, besonders wenn er seine Verse vertheidigt, oder beweisen will, dafs er Dichter ist und man es, wie er, sein müsse. Nachdem er sein ganzes Leben hindurch Verse gemacht hatte, verschrie er sie am Ende desselben. Er verglich die gröfsten Verskünstler mit einem Charletan, der Hirsekörner durch ein Nadelöhr wirft, ohne ein anderes Verdienst, als das der überwundenen Schwierigkeit zu haben. Seiner Meinung nach lassen sich alle Gegenstände der Poesie eben so vortheilhaft in Prose abhandeln. Um das Publikum mit seiner Meinung vertraut zu machen, schrieb er einen Oedip in Prose, den er seinem versificirten Oedyp entgegenstellte; allein dieser Versuch diente nur dazu, Epigrammen gegen ihn zu reizen, worüber er sich in-*

*dessen als Philosoph zu trösten wufste. Unter allen seinen Werken hat keins die Kritik mehr beschäftigt, als seine* 1714 *erschienene Ubersetzung der Iliade. Es ist unbegreiflich, wie er, ohne ein Wort Griechisch zu verstehen, es wagen konnte, sich mit einer solchen Arbeit zu beschäftigen. Der Erfolg entsprach aber auch der Thorheit des Beginnens. Er entkräftete und durchwässerte alles, was in dem Original schön und grofs ist. Noch nicht zufrieden damit, begleitete er seine Uebersetzung mit einer Abhandlung, in der er die Alten*, *namentlich den Homer, eine armselige Rolle spielen läfst. Madame Dacier antwortete ihm durch die in einem pedantischen Ton geschriebene Abhandlung* des causes de la corruption du goût (1714), *der La Motte in seinen* Réflexions sur la Critique *Witz, Feinheit und Ruhe entgegensetzt.* L'ouvrage de la Motte, *sagt ein französischer Schriftsteller,* sembloit être d'une femme d'esprit; et celui de Madame Dacier d'un homme savant. *Ganz Paris nahm eine Zeitlang an der gelehrten Fehde über den Werth der Iliade und der griechischen Dichter Antheil. Man kann mit Recht sagen, ganz Paris, indem die Kämpfer zur Belustigung des grofsen Haufens auf die Bühne gebracht wurden.* Cette dispute, *fährt jener Kunstrichter fort,* n'a rien appris au genre humain, sinon que Madame Dacier avoit encore moins de logique que la Motte ne savoit du Grec. *Man bewarb sich bis an das Ende seiner Tage um die Gesellschaft unsers Dichters, wegen seines soliden und doch gefälligen Geistes, seiner immer muntern und anmuthigen Konversation, seiner sanften Sitten und seines edlen Charakters. Nie ist eine satirische oder hämische Schrift, sogar nicht einmal ein Epigramm, aus seiner Feder geflossen. Dieser achtungswürdige Mann starb zu Paris den* 26 *December* 1731. *Voltaire sagt von ihm: „La Motte war im Umgange so sanft, als rauh in seinen Versen. Wir haben einen guten Mann, einen schönen Geist und einen mittelmäfsigen Dichter weniger. Er bewies, dafs man in der Kunst zu schreiben auch im zweiten Range noch etwas gelten könne.“ Die sämmtlichen Werke unsers Dichters erschienen* 1754 *zu Paris in* 10 *Theilen in* 12. *Man ersieht aus dieser Sammlung, dafs er sich, wie wohl mit ungleichem Erfolge*, *in allen Gattungen der Poesie versucht hat, die Satire ausgenommen.* Si jamais quelqu'un eut droit au titre l'Universel, *sagt Fontenelle,* c'étoit Mr. la Motte. *Unter seinen Trauerspielen hat sich* Inès de Castro *durch seine rührenden Situationen am längsten auf der Bühne erhalten.*

*(Man sehe die Beurtheilung seiner Trauerspiele im* 11*ten Theil des* Cours de Littérature, *von Laharpe, S.* 179.) *Von seinen Lustspielen wird* le Magnifique *noch immer mit Beifall gegeben. Die vorzüglichsten seiner Opern sind:* Issé, l'Europe galante, Amadis de Grèce, Omphale, le Carnaval ou la Folie *und* le Triomphe des Arts. *Seine Oden haben mehr philosophisches als lyrisches Verdienst; sie bleiben indessen immer der achtungswürdigste Theil seiner Gedichte. Besonders finden sich unter seinen* Odes galantes *verschiedene, deren sich Catull nicht zu schämen haben würde. Für die Ekloge hatte er zu wenig Natur und Einfalt. Seine Fabeln erhielten und verdienten weniger Beifall als die von Lafontaine. Sie entfernen sich zu sehr von der Einfalt Aesops und von der naïven Gefälligkeit seines Vorgängers; auch gelangen ihm seine Erfindungen nicht immer. Eine geschmackvolle Auswahl seiner Werke ist neuerdings unter dem Titel* Oeuvres choisies de la Motte *bei Didot in* 2 *Bänden in* 18. *erschienen. Ausführliche Nachrichten von ihm findet man in:* Lettre à Madame T. D. L. F. sur Mr. Houdart de la Motte, par Mr. Trublet. *Paris* 1732, 8. *Auch vergleiche man den* 30*sten Band der* Biographie universelle.

## 1) Fables.

### 1) Le Fromage.

Deux chats avoient pris un fromage,
Et tous deux à l'aubaine *) avoient un droit égal.
Dispute entr'eux pour le partage.
Qui le fera? Nul n'est assez loyal.
Beaucoup de gourmandise et peu de conscience;
Témoin leur propre fait, le fromage volé.
Ils veulent donc qu'à l'audience,
Dame Justice entr'eux vide le démêlé.
Un Singe, maître-clerc du Bailli de village **),
Et que pour lui-même on prenoit,
Quand il mettoit parfois sa robe et son bonnet,

---

*) Aubaine *heifst das ehemalige grausame Recht des Königs von Frankreich, die Güter der in seinem Lande verstorbenen Fremden zu erben. Dann bezeichnet auch das Wort, wie hier, jeden unerwarteten Vortheil, den Jemand erhält, einen unverhofften Fund.* **) *Schreiber des Gerichtsschöppen oder Schulzen im Dorfe.*

Parut à nos deux chats tout un Aréopage *).
Pardevant Dom Bertrand le fromage est porté:
Bertrand s'assied, prend la balance,
Tousse, crache, impose silence,
Fait deux parts avec gravité;
En charge les bassins; puis cherchant l'équilibre,
Pesons, dit-il, d'un esprit libre,
D'une main circonspecte; et vive l'équité!
Çà; celle-ci me paroît trop pesante.
Il en mange un morceau. L'autre pèse à son tour:
Nouveau morceau mangé par raison du plus lourd.
Un des bassins n'a plus qu'une légère pente.
Bon! nous voilà contens; donnez, disent les chats.
Si vous êtes contens, Justice ne l'est pas,
Leur dit Bertrand; race ignorante,
Croyez-vous donc, qu'on se contente
De passer comme vous les choses au gros sas **)?
Et ce disant, Monseigneur se tourmente
A manger toujours l'excédent;
Par équité toujours donne son coup de dent;
De scrupule en scrupule avançoit le fromage.
Nos plaideurs enfin las des frais,
Veulent le reste sans partage.
Tout beau, leur dit Bertrand; soyez hors de procès;
Mais le reste, Messieurs, m'appartient comme épice;
A nous autres aussi nous nous devons justice.
Allez en paix; et rendez grâce aux Dieux.
Le Bailli n'eût pas jugé mieux.

## 2) Les amis trop d'accord.

Il étoit quatre amis qu'assortit la Fortune;
Gens de goût et d'esprit divers.
L'un étoit pour la Blonde, et l'autre pour la Brune;
Un autre aimoit la prose, et celui-là les vers.
L'un prenoit-il l'endroit? l'autre prenoit l'envers.
Comme toujours quelque dispute

---

*) *Ein bekannter Gerichtshof der Griechen zu Athen.* **) Sas, *Haarsieb, Seigesieb. Sprichwörtlich:* passer quelque chose au gros sas, *etwas obenhin untersuchen.*

Assaisonnoit leur entretien,
Un jour on s'échauffa si bien,
Que l'entretien devint presque une lutte.
Les poumons l'emportoient; Raison n'y faisoit rien.
Messieurs, dit l'un d'eux, quand on s'aime
Qu'il seroit doux d'avoir même goût, mêmes yeux!
Si nous sentions, si nous pensions de même,
Nous nous aimons beaucoup, nous nous aimerions mieux.
Chacun étourdîment fut d'avis du problême,
Et l'on se proposa d'aller prier les Dieux,
De faire en eux ce changement extrême.
Ils vont au temple d'Apollon
Présenter leur humble requête;
Et le Dieu sur le champ, dit-on,
Des quatre ne fit qu'une tête,
C'est-à-dire qu'il leur donna
Sentimens tout pareils et pareilles pensées;
L'un comme l'autre raisonna.
Bon, dirent-ils, voilà les disputes chassées.
Oui, mais aussi voilà tout charme évanouï;
Plus d'entretien qui les amuse.
Si quelqu'un parle, ils répondent tous: Oui.
C'est désormais entr'eux le seul mot dont on use.
L'ennui vint: l'amitié s'en sentit altérer.
Pour être trop d'accord nos gens se désunissent.
Ils cherchent à la fin, n'y pouvant plus durer,
Des amis qui les contredisent.
C'est un grand agrément que la diversité.
Nous sommes bien comme nous sommes.
Donnez le même esprit aux hommes,
Vous ôtez tout le sel de la société.
L'Ennui naquit un jour de l'Uniformité.

### 2) Astrée.

### *Ode.*

Descends du ciel, divine Astrée,
Ramène-nous ces jours heureux,
Où des mortels seule adorée,
Seule tu comblois tous leurs voeux:
Mais sous tes saintes lois, croirai-je,

Que l'homme ait eu le privilége
De fixer jadis les plaisirs?
Ou ce règne si favorable,
N'est-il qu'un fantôme agréable,
Né de nos impuissans désirs?

La Terre féconde et parée,
Marioit l'Automne au Printemps;
L'ardent Phébus, le froid Borée,
Respectoient l'honneur de ses champs:
Partout les dons brillans de Flore,
Sous ses pas s'empressoient d'éclore,
Au gré du Zéphire amoureux;
Les moissons inondant les plaines,
N'étoient ni le fruit de nos peines,
Ni le prix tardif de nos voeux.

Mais pour le bonheur de la vie,
C'étoit peu que tant de faveurs;
Trésors bien plus dignes d'envie,
Les vertus habitoient les coeurs:
Pères, enfans, époux sensibles,
Nos devoirs, depuis si pénibles,
Faisoient nos plaisirs les plus doux;
Et l'égalité naturelle,
Mère de l'amitié fidèle,
Sous ses lois nous unissoit tous.

Pourquoi fuis-tu, chère Innocence?
Quel destin t'enlève aux mortels?
Avec la Paix et l'Abondance,
Disparoissent tes saints autels:
Déjà Phébus brûle la terre:
Borée à son tour la resserre;
Son sein épuise nos travaux:
Sourde à nos voeux qu'elle dédaigne,
Il faut que le soc la contraigne,
De livrer ses biens à la faulx.

Chacun du commun héritage,
Avide, sépara ses champs;
Et ce fut ce premier partage,

Qui fit les premiers mécontens.
Contre l'air variant sans cesse,
Le Besoin, père de l'adresse,
Éleva les murs et les toits;
Et pour tout reste de justice
L'homme contre son propre vice
Forma le frein honteux des lois.

Aux cris de l'Audace rebelle,
Accourt la Guerre au front d'airain;
La rage en ses yeux étincelle,
Et le fer brille dans sa main:
Par le faux Honneur qui la guide,
Bientôt dans son art parricide
S'instruisent les peuples entiers;
Dans le sang on cherche la gloire,
Et sous le beau nom de victoire,
Le meurtre usurpe les lauriers.

Que vois-je? En une frêle barque,
Quels insensés fendent les eaux!
A ce spectacle, en vain la Parque
S'arme de ses mortels ciseaux;
En vain se soulève Neptune,
Et par une ligue commune,
Tous les vents ont troublé les airs;
Malgré la foudre qui l'effraie,
L'Avarice obstinée essaie
De dompter les vents et les mers.

C'est toi, Furie insatiable,
Qui mets le comble à tous nos maux;
Par toi, l'espoir infatigable
Embrasse les plus durs travaux.
Du sein de la terre entr'ouverte,
Chers instrumens de notre perte,
L'argent et l'or sont arrachés:
On les tire de ces abimes,
Où sage et prévoyant nos crimes,
La Nature les a cachés.

Fureur, Trahison mercenaire,
L'or vous enfante, j'en frémis!

Le frère meurt des coups du frère,
Le père de la main du fils!
L'Honneur fuit, l'Intérêt l'immole;
Des lois que partout on viole
Il vend le silence, ou l'appui:
Et le crime seroit paisible,
Sans le remords incorruptible,
Qui s'élève encor contre lui.

Viens calmer ce désordre extrême,
Astrée, exauce mes souhaits;
Je cherche l'homme en l'homme même:
Il a perdu ses plus beaux traits,
Qu'à ton retour tout se répare;
Des coeurs que l'intérêt sépare,
Viens resserrer les doux liens:
Et sans la première abondance,
Rends-nous seulement l'innocence;
Elle tient lieu de tous les biens.

## MONCRIF.

**FRANÇOIS-AUGUSTIN PARADIS DE MONCRIF**, *Sohn eines Prokurators, wurde* 1687 *zu Paris geboren. Frühzeitig seines Vaters beraubt, genoſs er eine sorgfältige Erziehung von seiner Mutter, einer gebornen Engländerin, die ihn veranlaſste, seinen Familiennamen Paradis mit dem ihres Vaters Moncrif zu vertauschen. Er war anfänglich Sekretär des Grafen Clermont, nachmals bekleidete er das Amt eines Vorlesers bei der Königin von Frankreich Marie Leczinska. Die Akademie der Vierziger, die von Nancy und Berlin, nahmen ihn, letztere im Jahre* 1747, *zu ihrem Mitgliede auf. Er verband mit einer einnehmenden Gestalt alle die Eigenschaften, welche die Herzen der Menschen gewinnen können; eine stets heitere Laune, ein sichtbares Bestreben zu gefallen, einen gebildeten Verstand, einen natürlichen Witz und ein gefühlvolles Herz. Auſserdem besaſs er das Talent schön zu lesen, zu*

*dichten und zu singen. Alles dies verschaffte ihm Eingang in die besten Häuser von Paris, viele Freunde und angesehene Gönner. Er starb im Besitz eines ansehnlichen Vermögens den* 13. *November* 1770 *im Schlosse der Tuilerien, in welchem er viele Jahre eine freie Wohnung genossen hatte. Seine bedeutendsten Werke sind:* 1) Essais sur la nécessité et sur les moyens de plaire, *zuerst* 1738, 12. *und nachher öfters einzeln gedruckt, eine Abhandlung, in der man zwar hin und wieder philosophischen Geist vermifst, die aber als eine gut geschriebene Sammlung aus eigener Erfahrung abgezogener, praktischer Lebensregeln schätzbar ist.* On pourrait reprocher à l'auteur de ces Essais, *sagt d'Alembert,* d'avoir cherché à réduire en préceptes un art dont il n'appartient qu'à la nature de donner des leçons. *Fünf Erzählungen oder Mährchen, nämlich* les dons des fées ou le pouvoir de l'éducation, l'Isle de la liberté, les Aïeux ou le mérite personnel, Alcidor et Thersandre *und* les Voyageuses, *die dieser Abhandlung beigefügt sind, sollen, der Absicht des Verfassers gemäfs, Bestätigungen und weitere Ausführungen verschiedener in den* Essais *nur theoretisch angegebener Sätze sein.* 2) Les âmes rivales, *ein kleiner angenehmer Roman. Es liegt ihm die indische Lehre von der Metempsychose zum Grunde, die dem Verfasser zu allerlei feinen Bemerkungen über die Sitten und Lächerlichkeiten seiner Landsleute Gelegenheit giebt. Er hatte einem seiner Freunde, der nach Indien ging, ein Exemplar mitgegeben. Ein Bramine, der französisch verstand, glaubte darin eine ernstlich gemeinte Entwicklung und Empfehlung jener Lehre wahrzunehmen, und die Folge davon war, sagt Moncrif,* que je passois dans le Port Royal du Gange pour un génie transcendant. Je reçus même un présent du brame avec mille assurances d'estime et de vénération. *Dies war ein kleiner Folioband mit Abbildungen, der vornehmsten Götter Indiens und mystischen Noten dazu, den Moncrif der Königl. Bibliothek schenkte.* 3) *Eine bei seiner Aufnahme in die* Académie française *den* 29. *December* 1733 *gehaltene Rede.* 4) *Verschiedene kleinere Abhandlungen, von denen die* Lettres à Madame la M. de B** sur la manière de lire la plus utile aux gens du monde *zu den vorzüglichsten gehören.* 5) Histoire des chats ou dissertation sur la prééminence des chats, dans la socéité, sur les autres animaux d'Égypte etc. *Paris* 1748 *und Amsterdam* 1767 *in* 8. *Der Verfasser nannte dieses pedantisch gelehrte, mit vielen Kupfern gezierte Produkt selbst* gravement frivole. *Es sollte seine und seiner Freunde Mufsestunden erheitern,*

*gab aber zu mancherlei ihn kränkenden Ausfällen Anlaſs. So hielt er einmal beim Grafen d'Argenson um die Stelle eines* Historiographe *an;* Historiogriffe *wollen Sie sagen, antwortete der Minister, der ihn übrigens sehr schäzte.* 6) *Zwei Lustspiele in Versen,* L'Oracle de Delphes *und* les Abdérites, *und verschiedene* Operas-ballets, *sämmtlich Muster jener faden Galanterie, welche unter Ludwig XV den Produkten dieser Gattung eigen war. Am meisten Glück hat noch* Zélindor *gemacht.* 7) Poésies chrétiennes, *Paris* 1747, 12., *auf Befehl der Königin geschrieben.* 8) *Eine Sammlung anderweitiger Gedichte, meistens der leichteren Art, unter denen sich die* Chansons *durch ihre ächt französische Anmuth und Leichtigkeit auszeichnen. Besonders gelang ihm die Romanze in einem Grade, daſs man bedauern muſs, deren nur so wenige von ihm zu besitzen. Am beliebtesten ist die, welche wir hier mittheilen, und von welcher unsers Gleims Mariane eine freie, des Originals vollkommen würdige Nachbildung ist. Sammlungen seiner Werke, von ihm selbst veranstaltet, erschienen* 1751 *in* 3 *und* 1768 *in* 4 *Bänden in* 12. *Eine neuere Ausgabe von* 1791 *in* 2 *Bänden in* 8. *enthält die* Histoire des chats, *die in den frühern fehlt. Die noch spätere vom Jahr* 1801 *in* 2 *Bänden in* 18. *haben wir nicht gesehen. Unter den biographischen und kritischen Nachrichten von dem Dichter und seinen Werken, verdient der ihn betreffende Artikel im 29sten Bande der* Biographie universelle *ausgezeichnet zu werden.*

### 1) Madrigal.

Plus inconstant que l'onde et le nuage
Le temps s'enfuit; pourquoi le regretter?
Malgré la pente volage
Qui le force à nous quitter,
En faire usage,
C'est l'arrêter.
Goûtons mille douceurs,
Et si la vie est un passage,
Sur ce passage au moins semons des fleurs.

### 2) Chanson.

Rose est des dieux la fleur choisie,
L'ornement du jardin d'Amour,

Des Nymphes l'innocent atour,
Des mortels Rose est l'ambroisie.
En parfum, en grâce, en couleurs,
Rose est bien la reine des fleurs.

Charme de tout ce qui respire,
Qui la Rose ne chériroit?
Si tristesse la rencontroit,
On verroit tristesse sourire.
En parfum, en grâce, en couleurs,
Rose est bien la reine des fleurs.

C'est un ciel de roses écloses,
Qu'offre l'aurore en sa clarté:
Des trois Grâces la nudité
S'embellit d'un rézeau de roses.
En parfum, en grâce, en couleurs,
Rose est bien la reine des fleurs.

Nymphes, la douce destinée!
Les chansons, les fleurs, le printemps,
Voilà vos plus chers passe-temps;
Sachez comment la Rose est née:
De chose si plaisante à voir,
L'origine est belle à savoir.

Par un beau jour la mer fit naître
Vénus, Vénus, objet si beau:
Puis Jupiter en son cerveau
Forma Pallas qu'on vit paroître.
Que fit Vénus? Troie enflamma.
Que fit Pallas? Terreur sema.

Dès à l'instant qu'oeuvre pareille
Aux yeux de nature éclata,
Nature en son sein projeta
D'enfanter plus douce merveille:
Fit la rose, amour des zéphirs,
Et qui n'est que paix et plaisirs.

### 3) Les constantes Amours d'Alix et d'Alexis.

Romance *).

Pourquoi rompre leur mariage,
Méchans parens?
Ils auroient fait si bon ménage,
A tous momens.
Que sert d'avoir bague et dentelle
Pour se parer?
Ah! la richesse la plus belle
Est de s'aimer.

Quand on a commencé la vie,
Disant ainsi:
Oui vous serez toujours ma mie;
Vous, mon ami;
Quand l'âge augmente encor l'envie
De s'entr'unir,
Qu'avec un autre on vous marie,
Mieux vaut mourir.

A sa mère étant déjà grande,
La pauvre Alix
A deux genoux un jour demande
Son Alexis.
Maman, il faut par complaisance
Nous marier.
Ma fille, je veux l'alliance
D'un conseiller.

La fille, à cette barbarie,
Bien fort pleura.
Au couvent de Sainte Marie
On l'enferma.
Là, pendant trois ans éperdue,
Elle a gémi,

*) *Der Verfasser tadelt selbst an dieser in jeder Hinsicht schönen Romanze, dafs der eifersüchtige Charakter des Ehemannes, der schon früher hätte angedeutet werden müssen, erst gegen den Schlufs durch den „Dolchstich" bezeichnet ist.*

Sans avoir un instant la vue
De son ami.

Un jour . . . Quelle malice d'âme!
L'a mère a dit:
Alexis a pris une femme,
Sans contredit:
Et puis lui montrant une lettre,
Lui dit: Voyez,
Il vous écrit; c'est pour permettre
Que l'oubliez.

Alors, conseiller et notaire
Arrivent tous.
Le curé fait son ministère;
Ils sont époux.
Pour elle, hélas! festin et danse
Ne sont qu'ennui;
Toujours lui vient en souvenance
Son favori.

Le soir, plus grande fâcherie
Saisit son coeur.
Sa mère la tance et la crie
Toute en fureur.
Tout comme une brebis qu'on mène
Droit au bûcher,
La pauvrette, en pleurant, se traîne
Pour se coucher.

Vrai dieu! qu'Alix honnête et sage,
Se conduit bien!
Tous autres soins que du ménage
Lui sont de rien.
Voyant de son époux la flamme
Qu'il lui portoit,
Elle lui donnoit de son âme
Ce qui restoit.

Hélas! son âme toute entière
A ses soucis,

Gardoit son amitié première
Pour Alexis.
Cinq ans, en dépit d'elle-même,
Passa les jours,
A se reprocher qu'elle l'aime,
L'aimant toujours.

Pour chasser de sa souvenance
L'ami secret,
On se donne tant de souffrance
Pour peu d'effet:
Une si douce fantaisie
Toujours revient;
En songeant qu'il faut qu'on l'oublie,
On s'en souvient.

Alix, dans sa mélancolie,
Un jour l'époux
Lui mène un marchand d'Arménie
Pour des bijoux:
Ma moitié, faites quelqu'emplette
De vôtre écrin.
Perles et noeuds sont la recette
Pour le chagrin.

Baise-moi, moutonne chérie,
Je vais au plaid*):
Tiens, prends de cette orfèvrerie
Ce qui te plaît:
L'argent n'est que pour qu'on se donne
Quelque bon tems.
N'épargne rien; voilà, mignonne,
Vingt écus blancs.

Il part. Le marchand, en silence,
L'écrin montroit,
Qu'Alix avec indifférence
Considéroit:
Chaque fois qu'il offre à la dame
Perle ou saphir,
Chaque fois, du fond de son âme,
Sort un soupir.

*) Je vais plaider.

En lui toutes fleurs de jeunesse
Apparoissoient;
Mais longue barbe, air de tristesse,
Les ternissoient.
Si de jeunesse on doit attendre
Beau coloris,
Pâleur qui marque une âme tendre
A bien son prix.

Mais Alix, soucieuse et sombre,
Rien ne voyoit.
Pourtant, aux longs soupirs sans nombre,
Qu'il repétoit:
D'où lui vient, dit-elle en soi-même,
Tant de chagrins?
Ah! s'il regrette ce qu'il aime,
Que je le plains!

Las! qu'avez-vous qui vous soucie,
Comme je vois?
Si c'est d'aimer, je vous en prie,
Dites-le moi.
Eh! que sert de conter, Madame,
Un déplaisir,
Qui jamais, jamais de mon âme
Ne peut sortir?

Il n'est qu'un trésor dans le monde,
Je le connois;
Long-temps en espoir je me fonde
Que je l'aurois;
Et plus mon amitié ravie
Crut l'obtenir,
Tant plus j'aurois donné ma vie
Pour le tenir.

Le voir cent fois dans la journée
Me plaisoit tant,
Je l'emportois dans ma pensée
En le quittant,
Lorsqu'un lutin, par grand' rancune,
Vint l'enlever,

Puis d'un autre en fit la fortune
Pour m'en priver.

Dirai-je ma douleur profonde,
Quand je l'appris?
Pour m'en aller au bout du monde
Me départis;
Non qu'un instant en moi je pense
De l'oublier,
Mais pour mourir de ma constance
A le pleurer.

Marchand, est-ce or en broderie
Que ce trésor?
Madame, hélas! ce que j'envie
Surpasse l'or.
Sont-ce rubis? J'aurois sans peine
Rubis perdus.
C'est donc le trousseau de la Reine?
Ah! c'est bien plus!

Depuis qu'on vint, par grand dommage,
Me le ravir,
J'en ai tiré la chère image
De souvenir;
J'ai, la voyant, l'âme remplie
De désespoir,
Et ne garde pourtant la vie
Que pour la voir.

Ne tardez pas, j'en meurs d'envie,
Arménien,
Que cette image tant chérie
Je voie enfin.
Lors, avec un soupir qu'il jette
Plus loin encor,
De son sein tire une tablette
Dans du drap d'or.

Alix soudain prit la dorure,
La déplia;

Sur la tablette, en écriture,
Ces mots trouva:
*Ici je contemple, à toute heure,*
*Dans les soupirs;*
*Je garde tout ce qui demeure*
*De mes plaisirs.*

Alors Alix la tablette ouvre
Tant vîtement:
Eh! qu'est-ce donc qu'elle y découvre
Pour son tourment?
La voilà toute évanouie
A cet objet!
Qui n'eût même transe *) sentie?
C'est son portrait!

Alix, mon Alix tant aimée,
Hélas! c'est moi!
Alix, Alix tant regrettée,
Ranime-toi;
Ton Alexis vient de Turquie,
Tout à l'instant,
Pour te voir, et quitter la vie
En te quittant.

Par ces tristes mots ranimée,
Alix parla.
Alexis, j'ai ma foi donnée,
Un autre l'a:
Ne dois vous ouir de ma vie
Un seul instant:
Mais ne mourez pas, je vous prie;
Partez, pourtant.

Voulant, pour complaire à sa mie,
Partir soudain,
Avant que pour jamais la fuie,
Lui prend la main.
L'époux survient. A cette vue,
Tout en fureur,

*) Angoisse.

Leur a, d'une dague pointue,
Percé le coeur.

Alexis meurt. Alix mourante,
Les yeux baissés,
Dit: Je péris, mais innocente,
Ce m'est assez.
Mon époux, votre jalousie
Verse mon sang:
Sans regret je quitte la vie,
En vous plaignant.

Depuis cet acte de sa rage,
Tout effrayé,
Dès qu'il est nuit, il voit l'image
De sa moitié,
Qui, du doigt montrant la blessure
De son beau sein,
Appelle avec un long murmure
Son assassin.

Après si triste tragédie,
Tout sage époux
Ne peut, de sa moitié chérie,
Être jaloux;
S'il trouve un marchand d'Arménie
Prenant sa main,
Il dit: C'est qu'on le congédie;
J'en suis certain.

---

## LE FRANC DE POMPIGNAN.

JEAN-JACQUES LE FRANC, Marquis DE POMPIGNAN, *anfänglich General-Advokat, nächst dem erster Präsident der Steuer-Kammer zu Montauban und Mitglied der* Académie française, *wurde den* 17. *August* 1709 *zu Montauban geboren. In seinem 22sten Jahre verfertigte er sein Trauerspiel* Didon, *das bei vielen matten Stellen manche Schönheiten*

*hat, die von dem Verfasser die besten Hoffnungen erregten. Eine reiche Heirath setzte ihn in den Stand, seine Aemter in seiner Vaterstadt niederzulegen, worauf er sich in Paris niederliefs. Seine Rede bei der Aufnahme in die Akademie* (1760) *war gegen die damaligen wüthenden Feinde des Christenthums, insonderheit gegen Voltaire und die Verfasser der* Encyclopédie *gerichtet, und er suchte darin zu beweisen, dafs nur der tugendhafte und christliche Weise den Namen eines Philosophen verdiene. Dies reizte den Muthwillen Voltaire's und der Encyklopädisten nur noch mehr. Man griff ihn von allen Seiten an, erklärte wahre Frömmigkeit für Heuchelei und Gleisnerei, tadelte seine* Odes sacrées *und sagte boshaft von ihnen:* sacrées elles sont, car personne n'y touche, *so dafs sich unser Dichter endlich genöthigt sah, sich nach Pompignan, seinem Landgut, zu begeben, wo er* 1784 *starb, von allen denen, die ihn genau kannten, wegen seiner Rechtschaffenheit und gründlichen Kenntnisse geschätzt. Seine Werke sind im Jahre* 1784 *in* 6 *Bänden herausgekommen. Sie enthalten* 1) *sein Trauerspiel* Didon, *das zuerst* 1734 *aufgeführt wurde, und sich seitdem immer auf der Bühne erhalten hat. Eine Beurtheilung desselben giebt Laharpe im* Cours de Littérature, *Tom. XI, p.* 217. 2) *Opern, die aber nie aufgeführt worden sind, und eine Komödie,* les Adieux de Mars, *in einem Akt, die im Jahre* 1735 *mit Beifall gegeben wurde.* 3) Poésies sacrées et philosophiques, tirées des livres saints, *welche auch einzeln erschienen sind, besonders in der vom Verfasser besorgten Ausgabe vom Jahr* 1763 *in* 4. *Sie enthalten Oden, Hymnen,* Cantiques *und* Prophéties, *von denen viele, nächst Rousseau's Oden, zu den besten Gedichten dieser Gattung gehören, welche die französische Literatur aufzuweisen hat.* 4) *Oden profanen Inhalts,* Épîtres *und* poésies familières, *die im Ganzen genommen etwas kalt, aber im Einzelnen voll schöner Züge sind. Unter den Oden zeichnet sich besonders die auf J. B. Rousseau's Tod aus. Eine Strophe aus derselben, die wir unsern Lesern hier mittheilen, zwang sogar seinem bittersten Feinde Voltaire Bewunderung ab:*

Le Nil a vu sur ses rivages
Les noirs habitans des déserts
Insulter par leurs cris sauvages
L'astre éclatant de l'univers.
Cris impuissans! fureurs bizarres!
Tandis que ces monstres barbares

Poussoient d'insolentes clameurs,
Le Dieu, poursuivant sa carrière,
Versoit des torrens de lumière
Sur ses obscurs blasphémateurs.

5) *Eine Uebersetzung des Lehrgedichts des Virgil vom Landbau, die aber wenig Glück machte, da sie nach der trefflichen Uebersetzung des Abts Delille erschien.* 6) *Ein* Voyage de Languedoc et de Provence *in der Manier der Reise von Chapelle und Bachaumont, correcter, aber minder anmuthig als diese. Eben so in Prosa mit untermischten Versen ist seine* Dissertation sur le nectar et sur l'ambroisie *abgefafst, die gleich sehr wegen des schönen Stils und der gelehrten Darstellung geschätzt wird. Zu seinen vorzüglichsten ganz prosaischen Schriften gehören ein mit rührender Einfalt abgefafstes* Éloge du duc de Bourgogne (*des älteren Bruders von Ludwig* XVI), *und einige* Discours académiques, *die eine gesunde Urtheilskraft und einen durch das Studium der klassischen Schriften des Alterthums genährten Geist verrathen. Ausführlichere Nachrichten von diesem als Mensch und Dichter gleich schätzbaren Manne suche man in dem* Éloge de Jean-Jacques Lefranc Marquis de Pompignan *von Regauhac dem Sohn, der im Jahr* 1787 *von der Akademie zu Montauban den Preis erhielt, ferner in dem* Éloge, *das den berühmten oder vielmehr berüchtigten Barrère, Mitglied des Convents, zum Verfasser hat, und im* 35*sten Bande der* Biographie universelle.

### HYMNE.

*Pour le jour des morts*).*

Écoute, Dieu puissant, le cri de ma douleur;
Autour de moi la mort a déployé son ombre.
De nos iniquités si tu comptois le nombre,
Qui pourroit soutenir le poids de ta fureur?

Ah! suspends tes coups redoutables:
Contre des humains misérables
Quelle haine peut t'inspirer!
Voudrois-tu foudroyer l'argile,

*) *Fest aller Seelen, d. i. den 2. November.*

Dont tu formas l'être fragile,
Que ton souffle fit respirer?

Que l'homme est malheureux! que sa vie est cruelle!
Il naît comme la fleur, il est foulé comme elle;
Ses maux sont mille fois plus nombreux que ses jours:
Il disparoît, semblable à la vapeur légère,
Ou tel que l'ombre passagère
Qui fuit au même instant qu'elle marque son cours.

Je sais trop, Dieu terrible,
Quels sont tous mes forfaits.
Serez-vous inflexible,
Vous qui nous avez faits?

Pourquoi cet appareil de guerre et de vengeance?
Nous ne vous fuyons pas, vous nous chargez de fers.
L'aquilon furieux craint-il la résistance
De la feuille qui tombe au retour des hivers?

Je sais trop, Dieu terrible,
Quels sont tous mes forfaits.
Serez-vous inflexible
Vous qui nous avez faits?

Hélas! ouvrez l'oreille à mes soupirs funèbres,
Ah! laissez-moi jouir de la douce clarté:
Assez tôt l'instant redouté
Me plongera dans les ténèbres
De la profonde éternité.

O jour de colère!
Terribles momens!
O jour de misère,
De pleurs, de tourmens!

La foudre dévore
La terre et le ciel.
Nous voyons éclore
L'effroyable aurore
Du jour éternel.

O jour de colère,
Terribles momens!
O jour de misère,
De pleurs, de tourmens!

Vengeur de nos crimes,
Où fuir! où cacher
Les tristes victimes,
Qu'au fond des abymes
Ta main va chercher?

O jour de colère,
Terribles momens!
O jour de misère,
De pleurs, de tourmens!

Quels flancs proscrits m'ont donné l'être!
Quelle fatale main prit soin de me nourrir!
Dieu, qui m'as condamné, pourquoi m'as-tu fait naître,
Si je dois à jamais souffrir?

Non le désespoir offense
Un Dieu tendre et plein d'amour,
Tout annonce sa clémence;
Il attend votre retour,
Il diffère sa vengeance
Jusqu'au dernier instant de votre dernier jour.

Soit que du ciel la plus brillante étoile
Du jour naissant ramène la splendeur,
Soit que la nuit vous couvre de son voile,
Ne cessez point d'espérer au Seigneur.

Toujours sensible à votre hommage,
Il est de son plus bel ouvrage
Le consolateur, le soutien.
Que pour lui seul tout mortel vive;
Et ne craignez pas qu'il proscrive
Un sang racheté par le sien.

Ames des fidèles,
Reposez en paix.

Que les portes éternelles
Pour vous s'ouvrent à jamais.

Ames des fidèles,
Reposez en paix!

---

## LOUIS RACINE.

LOUIS RACINE, *Sohn des berühmten Jean Racine, wurde den* 6. *November* 1692 *zu Paris geboren. Um sich zu dem geistlichen Stande vorzubereiten, richtete er seine Schulstudien vorzugsweise auf die Theologie. Nachdem er in dem Collége von Beauvais eine Zeitlang den Unterricht Rollin's genossen hatte, brachte er einige Jahre als Pensionair unter den Vätern des Oratoriums zu. In dieser Verbindung schrieb er ein philosophisches Lehrgedicht* la Grace, *welches in vier Gesängen die damals vielbesprochene Lehre vom Sündenfall, von der Erlösung und von der Gnadenwahl abhandelt. Es erschien* 1722, *und erregte zu seiner Zeit Aufmerksamkeit, findet aber wegen der trockenen Behandlung eines schon an sich sehr trockenen Gegenstandes jetzt wenig Leser mehr. Ungleich mehr poetisches Verdienst hat sein zweites,* 20 *Jahr später erschienenes Lehrgedicht* la Religion. *Es besteht aus sechs Gesängen, die zum Inhalt das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und verschiedene andere wichtige Gegenstände der Religion haben, und wird von J. B. Rousseau für eins der schäzbarsten Produkte der französischen Poesie erklärt.* Le sujet, *sagt* La Harpe *im achten Theil seines* Cours de Littérature, en est parfaitement tracé; les preuves sont bien choisies, fortifiées par leur enchaînement, et déduites dans un ordre lumineux. Rien ne manque à la partie didactique: mais le plan n'a rien de cette imagination qui invente, et la versification n'a pas non plus assez de cette poésie qui anime et vivifie tout. *Dieser Mängel ungeachtet finden sich in allen Gesängen eine Menge schöner, poetisch gehobener Gedanken und trefflicher Verse. Auf jeden Fall hat das Ganze Vorzüge vor der* Religion vengée *des Kardinal Bernis, wovon unten in dem diesen Dichter betreffenden Artikel die Rede sein wird. Eine Menge Ausgaben, unter denen hier nur die pariser vom Jahr* 1742

*in* 8., *welche zugleich das Gedicht* la Grace *enthält, genannt werden mag, zeugt von dem großen Interesse, das dieses Gedicht ehemals angeregt hat und bei frommen Lesern noch immer anregt. Schon* 1719 *wurde unser Racine Mitglied der Akademie der Inschriften, in deren* Mémoires *von Band* 7 *bis* 15 *sich viele Abhandlungen von ihm finden. Er würde auch Mitglied der französischen Akademie geworden sein, wenn ihn nicht der Kardinal Fleury* 1722 *im Finanzfache angestellt und dadurch auf viele Jahre von Paris entfernt hätte. Er wurde zuerst nach Marseille geschickt, und von dort nach Lyon und endlich nach Soissons versetzt, wo er* 15 *Jahre verlebte. Von der ehlichen Verbindung, die er in Lyon einging, war die einzige Frucht ein hoffnungsvoller, von ihm innig geliebter Sohn, den er bei dem Erdbeben am* 1. *November* 1755 *in Cadix zu verlieren das Unglück hatte.* (*S. den vierten Theil dieses Handbuchs S.* 3.) *Da er Vermögen genug erheirathet hatte, um unabhängig leben zu können, nahm er nach* 24*jährigem Staatsdienst seinen Abschied und kehrte nach Paris zurück, wo er den* 29. *Januar* 1763 *am Schlage starb. Mit einer auf Ueberzeugung gegründeten Religiosität verband er eine liebenswürdige Bescheidenheit, die so weit ging, daſs er sich malen lieſs, die Werke seines Vaters in der Hand und seine Augen auf den Vers der* Phèdre *geheftet:*

Et moi fils inconnu d'un si glorieux père . . . .

*Sein* Éloge *von* Lebeau, *im* 31*sten Bande der* Mémoires *der Akademie der Inschriften, ist die Hauptquelle, aus der weitere Auskunft über seinen Charakter und seine Schriften zu schöpfen ist. Auſser seinen beiden Lehrgedichten, die ins Lateinische und Deutsche übersetzt sind, hat man von ihm* 1) *geistliche Oden, denen es zwar nicht an Eleganz, aber gar sehr an Begeisterung gebricht;* 2) *poetische Episteln;* 3) Réflexions sur la poésie, 2 *Bände in* 12., *die Frucht einer besonderen Kritik und für den angehenden Dichter noch immer von Nutzen;* 4) Mémoires sur la vie de J. Racine; 5) Remarques sur les tragédies de Racine avec un traité sur la poésie dramatique ancienne et moderne, *Paris* 1752, 3 *Bände in* 12.; 6) *eine Uebersetzung des verlornen Paradieses von Milton mit den Noten von Addison und einem* Discours sur le poème épique, 1755, 3 *Bde in* 12. *Diese Uebersetzung ist besonders bei den Engländern beliebt, die sich ihrer beim Studium der französischen Sprache zu bedienen pflegen. Die Werke unsers Dichters sind* 1747

*und* 1752 *in sechs Duodezbänden gesammelt worden. Die vollständigste Ausgabe ist die Pariser vom Jahr* 1808 *in sechs Oktavbänden, mit dem* Éloge *von Lebeau. Man vergleiche auch den ihn betreffenden Artikel im* 36*sten Bande der* Biographie universelle. *Wir theilen hier ein kleines Bruchstück aus dem ersten Gesange des Gedichts über die Religion mit.*

### Fragment du poeme de la Religion.

Oui, c'est un Dieu caché que le Dieu qu'il faut croire.
Mais tout caché qu'il est, pour révéler sa gloire,
Quels témoins éclatans devant moi rassemblés!
Répondez cieux et mers; et vous, terre, parlez.
Quel bras peut vous suspendre, innombrables étoiles?
Nuit brillante, dis-nous qui t'a donné tes voiles?
O cieux, que de grandeur, et quelle majesté!
J'y reconnois un maître à qui rien n'a coûté,
Et qui dans vos déserts a semé la lumière,
Ainsi que dans nos champs il sème la poussière.
Toi qu'annonce l'aurore, admirable flambeau,
Astre toujours le même, astre toujours nouveau,
Par quel ordre, ô soleil, viens-tu du sein de l'onde
Nous rendre les rayons de ta clarté féconde?
Tous les jours je t'attends, tu reviens tous les jours;
Est-ce moi qui t'appelle, et qui règle ton cours?

Et toi dont le courroux veut engloutir la terre,
Mer terrible, en ton lit quelle main te resserre?
Pour forcer ta prison tu fais de vains efforts;
La rage de tes flots expire sur tes bords.
Fais sentir ta vengeance à ceux dont l'avarice
Sur ton perfide sein va chercher son supplice.
Hélas! prêts à périr, t'adressent-ils leurs voeux?
Ils regardent le ciel, secours des malheureux.
La nature qui parle en ce péril extrême,
Leur fait lever les mains vers l'asyle suprême:
Hommage que toujours rend un coeur effrayé
Au Dieu que jusqu'alors il avoit oublié.

La voix de l'univers à ce Dieu me rappelle.
La terre le publie. Est-ce moi, me dit-elle,
Est-ce moi qui produis mes riches ornemens?
C'est celui dont la main posa mes fondemens.
Si je sers tes besoins, c'est lui qui me l'ordonne:
Les présens qu'il me fait, c'est à toi qu'il les donne.
Je me pare des fleurs qui tombent de sa main:
Il ne fait que l'ouvrir, et m'en remplir le sein.
Pour consoler l'espoir du laboureur avide,
C'est lui qui dans l'Égypte, où je suis trop aride,
Veut qu'au moment prescrit, le Nil loin de ses bords
Répandu sur ma plaine y porte mes trésors.
A de moindres objets tu peux le reconnoître:
Contemple seulement l'arbre que je fais croître.
Mon suc dans la racine à peine répandu,
Du tronc qui le reçoit à la branche est rendu;
La feuille le demande, et la branche est fidèle,
Prodigue de son bien, le partage avec elle.
De l'éclat de ses fruits justement enchanté,
Ne méprise jamais les plantes sans beauté.
Troupe obscure et timide, humble et foible vulgaire:
Si tu sais découvrir leur vertu salutaire,
Elles pourront servir à prolonger tes jours.
Et ne t'afflige pas si les leurs sont si courts;
Toute plante en naissant déjà renferme en elle
D'enfans qui la suivront une race immortelle;
Chacun de ces enfans, dans ma fécondité,
Trouve un gage nouveau de sa postérité.

Ainsi parle la Terre, et charmé de l'entendre,
Quand je vois par ces noeuds que je ne puis comprendre
Tant d'êtres différens l'un à l'autre enchaînés,
Vers une même fin constamment entraînés,
A l'ordre général conspirer tous ensemble:
Je reconnois partout la main qui les rassemble,
Et d'un dessein si grand j'admire l'unité,
Non moins que la sagesse et la simplicité.

Mais pour toi, que jamais ces miracles n'étonnent,
Stupide spectateur des biens qui t'environnent,
O toi qui follement fais ton dieu du basard,
Viens me développer ce nid qu'avec tant d'art,

Au même ordre toujours architecte fidèle,
A l'aide de son bec maçonne l'hirondelle.
Comment pour élever ce hardi bâtiment
A-t-elle en le broyant arrondi son ciment?
Et pourquoi ces oiseaux si remplis de prudence
Ont-ils de leurs enfans su prévoir la naissance?
Que de berceaux pour eux aux arbres suspendus!
Sur le plus doux coton que de lits étendus!
Le père vole au loin, cherchant dans la campagne;
Des vivres qu'il rapporte à sa tendre compagne;
Et la tranquille mère, attendant son secours,
Echauffe dans son sein le fruit de leurs amours.
Des ennemis souvent ils repoussent la rage,
Et dans de foibles corps s'allume un grand courage.
Si chèrement aimés, leurs nourrissons un jour,
Aux fils qui naîtront d'eux rendront le même amour.
Quand de nouveaux Zéphirs l'haleine fortunée
Allumera pour eux le flambeau d'hyménée,
Fidellement unis par leurs tendres liens,
Ils rempliront les airs de nouveaux citoyens:
Innombrable famille, où bientôt tant de frères
Ne reconnoîtront plus leurs aïeux ni leurs pères.
Ceux qui de nos hivers redoutant le courroux,
Vont se réfugier dans des climats plus doux,
Ne laisseront jamais la saison rigoureuse
Surprendre parmi nous leur troupe paresseuse.
Dans un sage conseil par les chefs assemblé,
Du départ général le grand jour est réglé;
Il arrive, tout part: le plus jeune peut-être
Demande, en regardant les lieux qui l'ont vu naître,
Quand viendra ce printemps par qui tant d'exilés
Dans les champs paternels se verront rappelés?

# P A N A R D.

CHARLES-FRANÇOIS PANARD, *geboren zu Nogent-le-Roi bei Chartres ums Jahr* 1694, *gestorben zu Paris den* 13. *Junius* 1765, *zeichnete sich in der leichteren Poesie, besonders im Vaudeville, dergestalt aus, dafs ihn sein Freund Marmontel den* La Fontaine du Vaudeville *nannte. Noch näher als an Geist und Manier stand er diesem grofsen Dichter an Charakter und Sitten. Dieselbe Sorglosigkeit, dieselbe fast kindliche Einfalt.* Le soin de se nourrir, de se loger, de se vêtir, *sagt Marmontel,* ne le regardoit point: c'étoit l'affaire de ses amis, et il en avoit d'assez bons pour mériter cette confiance. Jamais l'extérieur n'annonça moins de délicatesse; il en avoit pourtant dans la pensée et dans l'expression. Plus d'une fois à table, et, comme on dit, entre deux vins, j'avois vu sortir de cette masse lourde et de cette épaisse enveloppe, des couplets impromptu pleins de facilité, de finesse et de grâce. *Als der Akademiker, der sich so ausdrückt, den* Mercure *redigirte, bat er ihn öfters um kleine poetische Beiträge.* Fouillez, *sagte Panard,* fouillez dans la boîte à perruque, *und gewöhnlich fand sich hier auf halb zerrissenen Blättern und unter Weinflecken, die er* le cachet du génie *zu nennen pflegte, was man suchte. Seine Werke sind unter dem Titel:* Théâtre et oeuvres diverses de M. Panard *zu Paris* 1763 *in* 4 *Bänden in* 12. *erschienen. Sie enthalten fünf Lustspiele, dreizehn komische Opern, und vermischte poetische Aufsätze, als Fabeln, anakreontische Lieder, Sinngedichte, Madrigale, Allegorien, Kantaten, Vaudevillen. In diesen kleineren Gedichten laufen manche Nachlässigkeiten gegen Sprache und Versbau unter; man wird aber dafür durch viele feine und gehaltvolle Züge, durch grofse Leichtigkeit der Versifikation und durch gesunde Lebensphilosophie schadlos gehalten. Eine Auswahl des Besten hat Armand Gouffé unter dem Titel:* Oeuvres choisies de Panard 1803 *in* 3 *Bänden in* 18. *von neuem herausgegeben. Zur Probe seiner Manier diene folgendes noch immer bei den Franzosen beliebte Lied.*

## Chanson.

Dans ma jeunesse
La vérité régnoit,
La vertu dominoit,
La constance brilloit,
La bonne foi régloit
L'amant et la maîtresse.
Aujourd'hui ce n'est plus cela:
Ce n'est qu'injustice,
Trahison, malice,
Changemens, caprice,
Détours, artifice,
Et l'Amour va
Cahin, caha.

Dans ma jeunesse,
Les veuves, les mineurs
Avoient des défenseurs,
Avocats, procureurs,
Juges et rapporteurs
Soutenoient leur foiblesse.
Aujourd'hui ce n'est plus cela:
L'on gruge, l'on pille
La veuve, la fille,
Mineur et pupille;
Sur tout on grapille,
Et Thémis va
Cahin, caha.

Dans ma jeunesse
Quand deux coeurs amoureux
S'unissoient tous les deux,
Ils sentoient mêmes feux;
De l'Hymen les doux noeuds
Augmentoient leur tendresse.
Aujourd'hui ce n'est plus cela;
Quand l'Hymen s'en mêle,
L'ardeur la plus belle
N'est qu'une étincelle;
L'Amour bat de l'aile,

Et l'époux va
Cahin, caha.

Dans ma jeunesse
On voyoit des auteurs
Fertiles producteurs,
Enchanter les lecteurs,
Charmer les spectateurs
Par leur délicatesse.
Aujourd'hui ce n'est plus cela:
Les vers assoupissent
Les scènes languissent,
Les Muses gémissent,
Succombent, périssent,
Pégase va
Cahin, caha.

## GRÉCOURT.

*Der Abt* JEAN-BAPTISTE WILLART DE GRÉCOURT *wurde im Jahre* 1684 *zu Tours geboren. Seine Eltern bestimmten ihn, als das jüngste ihrer Kinder, dem geistlichen Stande. Er studirte zu Paris, erhielt, kaum* 13 *Jahr alt, ein Kanonikat an der Kirche Saint-Martin in seiner Vaterstadt und machte sich zuerst durch einige Predigten bekannt, die aber mehr satirischen als erbauenden Inhalts waren. Der Beifall, den er sich dadurch erwarb, vermochte nicht, seinen lebhaften und unruhigen Geist auf einer Bahn zu erhalten, die seinem Geschmack so ganz zuwider war. Bei seinem entschiedenen Hange zur Ungebundenheit und zu sinnlichen Vergnügungen kümmerte er sich wenig um die geistliche Würde, mit der er bekleidet war. Durch seinen Witz und seine geselligen Talente fand er Eingang in die besten pariser Häuser, unter andern in die des Marschall d'Estrées und des Herzogs von Aiguillon, eines erklärten Wollüstlings. Beide nahmen ihn häufig mit sich aufs Land, besonders letzterer auf sein Schloſs*

*Véret in Touraine, welchen Ort er sein irdisches Paradies zu nennen pflegte, weil er daselbst alles fand, womit er seine sinnlichen Triebe befriedigen konnte. Sein ausschweifender Hang zu Genüssen, sein Leichtsinn und seine zügellose Einbildungskraft hielten ihn von ernsten und anhaltenden Studien ab; seine ganze Beschäftigung bestand darin, Erzählungen, Epigramme und andere kleine Gedichte zu verfertigen, und sie seinen Freunden vorzulesen. In dieser Kunst hatte er es zu einer sehr grofsen Vollkommenheit gebracht, und seine Gedichte verloren jedesmal sehr viel, wenn ein anderer sie vorlas. Er starb zu Tours im Jahre* 1743. *Sein ganzes Leben bewies, dafs er zu seinem Wahlspruch den Refrain eines seiner Lieder gemacht hatte:*

L'homme difficile est un sot;
Trouver tout bon, c'est le bon lot.

*Niemals konnte sich der Ehrgeiz einen Weg zu seinem Herzen bahnen. Vergeblich suchte ihn der General-Controlleur der Finanzen Law an sich zu ziehen; Grécourt wies seine Anträge mit dem unten abgedruckten Gedicht* le Solitaire et la Fortune *ab. Trügen viele seiner Compositionen einen ähnlichen Charakter an sich, so würde er zu den geistreichsten und anmuthigsten Dichtern seiner Nation zu zählen sein.* Mais malheureusement, *sagt Beuchot in dem ihn betreffenden Artikel der* Biographie universelle, la plus grande partie se ressent des lieux que frequentait l'auteur et de sa vie licentieuse. C'est cependant à ses pièces libres qu'il doit toute sa réputation. Presque toutes, il faut le dire, sont écrites avec négligence, sans imagination, mais avec aisance. Grécourt rimait indistinctement et sans choix toutes les idées qui se présentaient à lui. Comme tant d'autres poètes, il abusait de sa facilité: plus que tout autre, il abusa de son esprit. Il nous paraît au surplus beaucoup au-dessous de sa réputation. Ses épîtres sont lâches et plates, ses fables bizarres, ses contes et ses chansons mal inventés et orduriers. *Zu seiner Ehre mufs man sagen, dafs er sich nie entschliefsen konnte, eine Sammlung seiner Gedichte drucken zu lassen. Desto häufiger kamen sie nach seinem Tode heraus, von* 1747 *an, wo die erste Ausgabe in zwei Bänden in* 12. *erschien. Sie enthalten viele Stücke, die ihm nicht angehören. Erst in der Ausgabe von* 1764 *sind diese von den übrigen abgesondert im letzten der vier Duodezbände gegeben. Was allein bei seinen Lebzeiten von ihm gedruckt worden, ist sein* Philotanus *mit einer lateinischen Uebersetzung vom Abt Bizot zur Seite*

(1720). *Dies satirische Gedicht erregte zu seiner Zeit grosses Interesse, hat aber heut zu Tage, wo die Streitigkeiten der Jansenisten und Jesuiten längst vergessen sind, alles Salz verloren.*

### 1) Épigramme.

La Grèce si féconde en fameux personnages,
Que l'on vante tant parmi nous,
Ne put jamais trouver chez elle que sept sages;
Jugez du nombre de ses fous.

### 2) Le Solitaire et la Fortune.

Un Solitaire, ennemi de la gêne,
Et sectateur de toute volupté
Qui, répétée, après elle n'entraîne
Ni le remord ni la satiété,
Vivoit content sans embarras, sans crainte,
Avec un livre, un verre et son Aminte.
Avint un soir qu'il entend un grand bruit,
Gros équipage et tout le train qui suit
Dame Fortune. Elle-même en personne
Frappe à sa porte, en lui criant: c'est moi.
C'est vous; qui, vous? Ouvrez, je vous l'ordonne.
Il n'en fit rien. Comment! dit-elle, quoi!
Vous n'ouvrez pas? vous refusez un gîte
A la Fortune, et n'accourez pas vîte
La recevoir? Je ne vous connois pas,
Répondit-il. Elle crie, elle gronde;
Le tout en vain. Allez frapper plus bas,
Je n'aurois pas où loger tant de monde.
Ah! logez-en seulement la moitié.
Vous êtes sourd? De grâce; ayez pitié,
Mon cher ami, de la Magnificence,
Qui se morfond: la Grandeur, l'Opulence,
La Dignité, la Gloire sont ici
Réduits, hélas! à vous crier merci.
J'en suis fâché, mais je ne sais qu'y faire.

Vous logerez tout au moins le Désir.
Je ne saurois, répond le Solitaire:
Je n'ai qu'un lit, que je garde au Plaisir.

### 3) Le cuisinier scrupuleux.

*Conte.*

Prêcher l'abstinence aux prélats
Et leur prêcher la résidence *),
C'est à peu près semblable cas.
Et pour dire ce que j'en pense,
Je crois, ma foi, qu'ils ont raison.
Jeûner, s'altérer le poumon,
De chétif poisson faire usage:
Pour canaille chrétienne, bon,
Ou pour prestolets de village **);
Mais pour prélats du haut étage,
Pour princes de l'église, non.
C'est pourtant précepte, dit-on,
Pour grands et petits. On s'en moque.
Vous allez entendre comment
Du précepte se crut exempt
Certain prélat à rouge toque ***).
Il aimoit fort les bons repas,
Et suivant le susdit système,
Chez lui chaque jour de carême
Étoit semblable au mardi gras.
Son cuisinier étoit un homme
Qui n'avoit son pareil à Rome.
Tous ses confrères, près de lui,
N'étoient que des cuistres †): aussi
Son maître en faisoit grande estime.
Du train que son prélat menoit,
Le drôle avoit eu la foiblesse
D'aller raconter à confesse
Tout ce qui chez lui se passoit:

---

*) *Den beständigen Aufenthalt in ihrer Diöces.* **) *Gemeine Dorfpriester.* ***) *Eine Art kleiner Hüte mit kurzen Krempen und mit rothem Sammet besetzt, dergleichen die Kardinäle tragen.* †) Nom qui se donne ordinairement par injure aux valets de collége. Acad.

Puis fiez-vous aux domestiques.
Père en Dieu par maintes rubriques,
Lui prouva qu'il seroit damné,
Et pour jamais rôti, grillé,
Si, contre les lois de l'église,
Il contentoit la gourmandise
Du cardinal. Oui, mon enfant,
Dusses-tu perdre ta fortune,
Ne lui sers, dit-il, viande aucune,
Pendant le carême, s'entend.
Le cuistre à cette réprimande,
Croit voir à ses trousses satan.
Il obéit; adieu la viande;
Et monseigneur le cardinal
Depuis ce temps dînoit fort mal.
Pourquoi changer mon ordinaire?
Dit-il. Quoi! toujours du poisson!
Jadis, monsieur le marmiton,
Vous en usiez d'autre manière.
Pardon, répond-il, monseigneur,
Mais si j'en crois mon confesseur,
C'est un crime à damner un homme,
Que d'apprêter le moindre plat
De gras, fût-ce au pape de Rome,
A moins qu'il soit sur le grabat.
Ce confesseur si rigoriste,
Est à coup sûr un janséniste*);
Qu'on me l'amène sur-le-champ.
On y court; il vient tout tremblant
Quoi! petit diseur de bréviaire,
Dit le cardinal en colère,
C'est donc vous qui ne voulez pas
Qu'on me serve en ce temps du gras?
C'est mon goût: nous autres prélats
Avons-nous d'autre règle à suivre?
Parbleu, beau sire, il vous sied bien
De changer ma façon de vivre.
Croyez-moi, n'en faites plus rien,
Ou je . . . Monseigneur, dit le prêtre,

---

*) *Bekenner einer bekannten Sekte, die sich durch eine strengere Befolgung der Vorschriften der Kirche auszeichnete.*

De vos repas vous êtes maître:
Mais je ne puis sur mon honneur,
Absoudre votre serviteur;
Il se damne, c'est conscience. —
Voyez la belle conséquence!
Faut-il, dit le prélat Romain,
Pour sauver l'âme d'un faquin,
Faire jeûner mon éminence?

## BERNARD.

PIERRE-JOSEPH BERNARD *wurde im Jahre* 1710 *zu Grénoble geboren. Er war der Sohn eines Bildhauers und erhielt seine erste Bildung von den Jesuiten zu Lyon, die, da sie vorzügliche Fähigkeiten an ihm wahrnahmen, ihn zum Mitgliede ihres Ordens machen wollten. Der junge Bernard bezeigte indessen gar keine Neigung zum geistlichen Stande und ging nach Paris, wo er zwei Jahre bei einem Notar das Amt eines Schreibers versah. Einige kleine Gedichte, die er während dieser Zeit bekannt machte, insonderheit sein vortreffliches Lied* la Rose *und seine* Épître à Claudine, *zogen die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich. Im Jahr* 1734 *befand er sich, man weifs nicht auf welche Veranlassung und in welcher Eigenschaft, in den Schlachten bei Parma und Guastalla* *), *die er auch besungen hat. Er lernte hier den Herzog von Coigny kennen, der ihn zu seinem Sekretär machte und ihn seinem Sohn, dem* Colonel-général *der Dragoner empfahl, durch dessen Einflufs er Schatzmeister der Dragoner wurde. Diese Stelle brachte ihm ein jährliches Einkommen von* 20000 *Livres. Späterhin bekleidete er auch den Posten eines Königlichen Bibliothekars im Schlosse Choisy-le-Roi.* 1771 *hatte er das Unglück, gänzlich sein Gedächtnifs zu verlieren, und in diesem*

---

*) *In seinen Biographien heifst es gewöhnlich, dafs ihn der Marquis Pezay dahin mitgenommen habe. Aber die* Biographie universelle *bemerkt Tom. IV, p.* 293, *dafs der Marquis erst* 1741 *geboren sei.*

*traurigen Zustande* *) *lebte er noch bis zum* 1*sten November des* 1775, *wo er zu Choisy-sur-Seine starb. Seine* Oeuvres complètes *enthalten* 1) l'Art d'aimer, *ein Lehrgedicht in* 3 *Gesängen, in welchem die Liebe nur von der sinnlichen Seite geschildert wird, und das, obgleich reich an angenehmen Dichtungen, doch nur zu den mittelmäfsigen Produkten dieser Gattung gerechnet werden kann. Die französischen Kritiker werfen dem Verfasser mit Recht Trockenheit, gesuchte Ausdrücke und Wendungen, Mangel an Harmonie und Gefühl vor. La Harpe macht die Bemerkung, dafs das Gedicht eher* L'art de jouir *als* L'art d'aimer *hätte überschrieben sein sollen.* 2) Castor et Pollux, *eine Oper, die von dem berühmten Rameau komponirt und im Jahre* 1737 *aufgeführt wurde. Sie gehört zu seinen vorzüglischsten Arbeiten.* 3) La Lyre enchantée *und* 4) Anacréon, *zwei Dramen.* 5) Phrosine et Mélidore, *ein rührendes Gedicht in vier Gesängen, das die Schicksale von Hero und Leander unter andern Namen erzählt.* 6) Poésies diverses. *Sie bestehen aus den vorhin schon erwähnten dichterischen Schilderungen der Schlachten von Parma und Guastalla, und aus poetischen Briefen, Oden, Liedern, Epigrammen u. s. w., unter denen einige zu den Meisterstücken der französischen Poesie in der leichten Gattung gehören und ihm das Epithet* le gentil Bernard *) *er-*

---

*) *Sein Freund Saurin schilderte diesen Zustand mit den Worten:*

Victime de l'amour dont il chanta l'empire,
Ne fut plus qu'un fantôme errant,
Qu'une ombre vaine qui respire.

**) *Zwei kleine Gedichte, die Voltaire auf Bernard verfertigt hat, verdienen hier eine Stelle. Das eine,* les trois Bernard, *lautet so:*

Dans ce pays trois Bernard sont connus;
L'un est ce saint, ambitieux reclus,
Prêcheur adroit, fabricateur d'oracles.
L'autre Bernard est le fils de Plutus,
Bien plus grand saint, faisant plus grands miracles;
Et le troisième est l'enfant de Phébus,
Gentil Bernard, dont la Muse féconde
Doit faire encore les délices du monde,
Quand des premiers on ne parlera plus.

*Zum Verständnisse dieses Gedichts bemerken wir, dafs der zuerst genannte Bernard, der* 1091 *geborne, heilige Bernhard ist, der bekannte Prediger der Kreuzzüge. Unter dem zweiten ist der im Jahre* 1739 *im* 88*sten Jahre verstorbene sehr reiche Banquier Samuel Bernard, Sohn eines Malers, gemeint, wahrscheinlich zu seiner Zeit der reichste Mann in Eu-*

*worben haben. Insonderheit zeichnen sich das treffliche elegische Lied* la Rose, *aus welchem ein anakreontischer Geist haucht, das von* ***Bürger*** *nachgeahmte überaus anmuthige Lied* le Hameau *)*, die* Épître sur l'Automne *und die* Épître à Claudine *aus. Man hat eine um das Jahr* 1785 *herausgekommene Ausgabe seiner Werke, die zu der* Collection de petits formats *gehört, welche in* 200 *und einigen Bänden die Werke der vorzüglichsten französischen Dichter enthält. Eine andere Ausgabe ist von* ***Crapelet****, mit Kupfern, Paris* 1796. *Die vollständigste scheint folgende zu sein:* Oeuvres de Bernard, seule édition complète, faite sur les manuscrits autographes de l'auteur, la plupart inédits *Paris* 1803, 2 *Vol. in* 8. *wiederholt* 1810. *Der* Nouvel Almanach des Muses *vom Jahr* 1811 *enthält zwei Oden von ihm, die man in seinen* Oeuvres *vermifst. Eine Analyse seiner Gedichte findet man im dritten Bande der Nachträge zu* ***Sulzer's*** *allgemeiner Theorie der schönen Künste. Man vergleiche damit den* Cours de Littérature *von* ***Laharpe****, Tom. VIII, S.* 248 *ff.*

---

*ropa, — daher* fils de Plutus. *Das zweite Gedicht, welches auf* ***Bernard's*** *Kunst zu lieben anspielt, ist eine Einladung im Namen der Herzogin von* ***Vallière****.*

Au nom du Pinde et de Cythère,
Gentil Bernard est averti,
Que l'Art d'aimer doit samedi
Venir souper chez l'Art de plaire.

*) *Wir können uns nicht enthalten, hier den Anfang der anmuthigen Nachbildung* ***Bürger's*** *herzusetzen:*

### *Das Dörfchen.*

*Ich rühme mir*
*Mein Dörfchen hier!*
*Denn schön're Auen,*
*Als rings umher*
*Die Blicke schauen,*
*Blühn nirgends mehr.*
*Welch ein Gefilde,*
*Zum schönsten Bilde*
*Für Dietrich's Hand!*
*Hier Felsenwand,*
*Dort Aehrenfelder*
*Und Wiesengrün,*
*Dem blaue Wälder*
*Die Grenze ziehn.*
*An jener Höhe*
*Die Schäferei,*
*Und in der Nähe*
*Mein Sorgenfrei!*
*So nenn' ich meine*
*Geliebte, kleine*
*Einsiedelei,*
*Worin ich lebe,*
*Zur Lust versteckt,*
*Die ein Gewebe*
*Von Ulm und Rebe*
*Grün überdeckt u. s. w.*

### 1) Le Hameau*).

Rien n'est si beau
Que mon hameau.
Oh quelle image!
Quel paysage
Fait pour Vateau **)!
Mon hermitage
Est un berceau
Dont le treillage
Couvre un caveau.
Au voisinage,
C'est un ormeau,
Dont le feuillage
Prête un ombrage
A mon troupeau;
C'est un ruisseau
Dont l'onde pure
Peint sa bordure
D'un vert nouveau.
Mais c'est Silvie
Qui rend ces lieux
Dignes d'envie,
Dignes des dieux.
Là, chaque place
Donne à choisir
Quelque plaisir
Qu'un autre efface.
C'est à l'entour
De ce domaine
Que je promène
Au point du jour
Ma souveraine.
Si l'aube en pleurs
A fait éclore

---

*) *Bernard hat sich in mehreren seiner Gedichte mit glücklichem Erfolge der Versart bedient, worin dies Gedicht abgefafst ist. Voltaire nennt solche Halbverse* vers nains, vifs et badins. *Sie sind in der Poesie, was Miniatür und Email in der Malerei ist.* **) *Ant. Vateau, ein berühmter Landschaftsmaler aus der französischen Schule, geb. zu Valenciennes* 1684. *gest. im Dorfe Nogent bei Paris* 1721.

Moisson de fleurs,
Ma jeune Flore
A des couleurs
Qui, près des leurs,
Brillent encore....
Assis auprès,
Comus après,
Joint à Pomone
Ce qu'il nous donne
A peu de frais,
Gaîté nouvelle,
Quand le vin frais,
Coule à longs traits;
Toujours la belle
Donne ou reçoit,
Fuit ou m'appelle,
Rit, aime, ou boit.
Le chant succède,
Et ses accens
Sont l'intermède
Des autres sens.
Sa voix se mêle
Aux doux hélas
De Philomèle,
Qui si bien qu'elle
Ne chante pas.
Telle est la chaîne
De nos désirs,
Nés sans soupirs,
Comblés sans peine,
Et qui ramène
De nos plaisirs
L'heure certaine.

O vrai bonheur,
Si le temps laisse
Durer sans cesse,
Chez moi vigueur,
Beauté chez elle,
Jointe à l'humeur
D'être fidèle!
Qu'à pleines mains

Le ciel prodigue
Comble et fatigue
D'autres humains:
Moi, sans envie,
Je chanterai
Avec Silvie;
Je jouirai,
Et je dirai
Toute la vie:
Rien n'est si beau
Que mon hameau.

## 2) La Rose.

*Ode anacréontique.*

Tendre fruit des pleurs de l'Aurore,
Objet des baisers du Zéphyr,
Reine de l'empire de Flore,
Hâte-toi de t'épanouir.

Que dis-je, hélas! diffère encore,
Diffère un moment de t'ouvrir:
L'instant qui doit te faire éclore,
Est celui qui doit te flétrir.

Thémire est une fleur nouvelle
Qui doit subir la même loi.
Rose, tu dois briller comme elle;
Elle doit passer comme toi.

Descends de ta tige épineuse;
Viens la parer de tes couleurs;
Tu dois être la plus heureuse,
Comme la plus belle des fleurs.

Va, meurs sur le sein de Thémire,
Qu'il soit ton trône et ton tombeau;
Jaloux de ton sort, je n'aspire
Qu'au bonheur d'un trépas si beau.

Si quelque main a l'imprudence
D'y venir troubler ton repos,
Emporte avec toi ma vengeance,
Garde une épine à mes rivaux.

3) Épître sur l'automne.

Suivons les Ménades;
Dans leurs promenades,
Ami, rendons-nous.
Bientôt les Pléïades,
L'Aquilon jaloux,
Fondant des montagnes,
Viendront tour-à-tour
Faire à nos campagnes
Sentir leur retour.

Au sein de nos plaines,
De vives chaleurs
Ont séché nos fleurs,
Tari nos fontaines.
L'Aurore est sans pleurs,
Zéphyr sans haleines,
Flore sans couleurs.

La seule Pomone
Sous ce frais berceau,
Rit et se couronne
D'un pampre nouveau.
Du vin qui s'écoule,
Versé par ses mains,
S'abreuve une foule
De jeunes Sylvains,
Qui dans ces jardins,
Du pesant Silène
Soutiennent à peine
Les pas incertains.

Suspends ton étude;
Viens, loin des neuf Soeurs,
Goûter les douceurs

De ma solitude.
Esclave avec moi
Du vainqueur de l'Inde *),
Que le Dieu du Pinde **)
Subisse la loi.

Si tu ne peux vivre
Sans un Apollon,
C'est Anacréon,
Ami, qu'il faut suivre.
Apprends à monter
Ta galante lyre:
Si tu veux chanter,
Que Bacchus t'inspire
Le tendre délire
Qui, cher à Thémire,
S'en fait écouter.

Parmi nos convives,
Invitons l'Amour;
Qu'il vienne à son tour
Revoir sur ces rives
Cythère et sa cour.
Couché sous la treille,
Si quelqu'un sommeille,
Par un tendre effort
L'Amour le réveille
Quand Bacchus l'endort.

Ami d'Épicure,
J'en suis les leçons:
Comme lui j'épure
Les utiles dons
Que fait la nature
A ses nourrissons.

D'une ardeur extrême,
Le temps nous poursuit:
Détruit par lui-même,
Par lui reproduit,

---

*) *Bacchus.* **) *Apollo.*

Plus léger qu'Éole,
Le moment s'envole,
Renaît et s'enfuit.
Qu'un prompt sacrifice
Fixe le caprice
Du vieillard jaloux:
Qu'au milieu de nous,
Ce dieu taciturne
Perde son courroux;
Du vin de cette urne
Enivrons Saturne:
Désormais plus lent,
Ce dieu turbulent,
Pour reprendre haleine,
Suivra de Silène
Le pas nonchalant.

Sous l'ombre propice
De ce bois sacré,
Pour le sacrifice
L'autel est paré.
Ce lieu solitaire
Est le sanctuaire
Où, libre d'ennui,
Je dois aujourd'hui
Immoler les craintes,
Les soins, les contraintes,
Et les vains désirs,
Tyrans des plaisirs.

Déjà sous la tonne,
La coupe à la main,
Hébé me couronne
D'un lierre divin,
Et Comus ordonne
L'apprêt du festin.
Les Nymphes accourent;
Les Faunes m'entourent;
Le vin va couler;
L'encens va brûler;
La victime est prête,
On va l'immoler.

Ami, qui t'arrête?
Thémire, avec moi,
Pour ouvrir la fête,
N'attend plus que toi.

---

## A U B E R T.

D*er Abt* JEAN-LOUIS AUBERT, *zu Paris im Jahre* 1731 *geboren, war beides, ein guter Kritiker und Dichter, welche Eigenschaften schwer in Einer Person zu vereinigen sind. Seine Kritik ist scharf, ohne je den Anstand zu verletzen. Er war königlicher Censor und Professor der französischen Sprache und Litteratur am* Collége royal *bis zum Jahr* 1784, *wo er in den Ruhestand versetzt wurde. Bald nachher scheint er gestorben zu sein. Er hat nach einander die* Annonces et affiches de Province, *das* Journal de Trévoux, *oder, wie es nachmals hiefs,* Journal des beaux-arts et des sciences, *und in verschiedenen Perioden die* Gazette de France *redigirt. Man hat von ihm eine poetische Nachbildung des Lafontaineschen Romans* Psyché, *die nicht die Anmuth des prosaischen Originals erreicht, mehrere* Contes moraux *in Versen, die sich durch eine leichte Versification auszeichnen; ferner* La mort d'Abel, drama en trois actes et en vers, imité du poëme de M. Gessner, et le voeu de Jephté, poëme, 1765, 8; Ode aux poètes du temps, sur les louanges ridicules dont ils fatiguent Louis XVI, 1774, 8, *und besonders eine Sammlung von Fabeln, welche zu Paris zuerst im Jahr* 1756 *unter dem Titel:* Fables nouvelles divisées en VI livres, *dann vermehrt mit einem* Discours sur la manière de lire et de réciter les fables, 1762 *in* 12, *und* 1774 *in* 2 *Oktavbänden und in acht Büchern erschienen sind.* Assez naturelles, *heifst es von ihnen, in der* Biographie nouvelle des Contemporains *Tom. I. p.* 281, sans avoir l'inimitable laisser-aller de La Fontaine, assez purement écrites, sans approcher de la finesse de La Motte et de la grâce de Florian, elles sont cependant originales et très-recommandables dans leur genre. Une teinte de philosophie sententieuse et caustique s'y mêle à la naïveté de l'apologue; on reconnaît facilement le siècle des d'Alembert et des Chamfort. Toutefois, si le jugement, le choix

des sujets, et le talent dans l'exécution, pouvaient justifier le rang accordé à l'Abbé Aubert par le patriarche de Ferney (*Voltaire hatte ihn für den ersten französischen Fabeldichter nach La Fontaine erklärt*), il serait permis d'ajouter avec Stace: longo, sed proximus, intervallo.

### 1) Le tonnerre et les grenouilles.

La foudre grondoit dans les airs,
Les vents entrechoquoient les nues
Où serpentoit la lueur des éclairs:
Les champs étoient noyés et les moissons perdues.
Pendant ce tumulte effrayant
Sous leur habitacle aquatique,
Les grenouilles trembloient; je le crois aisément.
Plus de danse, plus de musique;
Une morne terreur avoit gagné l'étang
Et consterné la république.
C'est notre faute assurément,
Dit à-peu-près dans son rauque langage
La doyenne du marécage;
Calmons du ciel le courroux éclatant,
Nous seules allumons ses carreaux redoutables.
Quand Jupin tonne, il est constant
Que les grenouilles sont coupables.

### 2) Le merle.

D'un bois fort écarté les divers habitans,
Animaux, la plûpart sauvages, malfaisans,
De l'homme ignoroient l'existence.
Nos semblables jamais ne pénétrèrent là.
Un merle en un couvent élevé dès l'enfance,
En voyageant au loin parvint à ces gens-là.
Il étoit beau parleur, et sortoit d'une cage
Où merle de tout temps apprit à s'énoncer
En jeune oiseau dévot et sage.
Son zèle, dans ce bois, eut de quoi s'exercer.
Éclairons, disoit-il, nos frères misérables:
Tout merle, à ce devoir par état engagé,

Plus éclairé, plus saint, doit prêcher ses semblables.
Un jour donc notre oiseau, sur un arbre perché,
Harangua vivement les plus considérables
D'entre ces animaux, à son gré si coupables.
Nouveau missionnaire, il suoit en prêchant.
D'abord on ne comprit son discours qu'avec peine;
Il parloit d'un être puissant,
Qu'il nommoit Homme, ayant l'univers pour domaine,
Sachant tout, et pouvant, s'ils ne s'apprivoisoient,
Détruire par le feu toute leur race entière.
Ours, tigres, sangliers étoient là qui bâilloient:
Mais à ce dernier trait, ils dressoient la crinière.
Le merle, profitant d'un instant précieux,
S'agite, entre en fureur, et déploie à leurs yeux
Les grands traits de l'art oratoire.
(Eschine*) en ses discours montroit moins d'action);
On dit qu'il arracha des pleurs à l'auditoire.
Dans le bois chacun songe à sa conversion,
Et tremble d'encourir la vengeance de l'homme.
Sur ce nouveau roi, qu'on leur nomme,
Au docteur Merle ils font cent questions.
L'homme est, répondoit-il, doué par la nature
De toutes les perfections.
Il a donc une belle hure?
Dit le porc en l'interrompant.
Sans doute qu'il reçut une trompe en partage,
Reprit à son tour l'éléphant.
Le tigre prétendoit, qu'il devoit faire rage
Avec ses griffes et ses dents;
Et l'ours, qu'entre ses bras il étouffoit les gens.
Les foibles s'en formoient des images pareilles,
Et pensoient le douer d'attributs assez beaux,
Le cerf, en lui donnant des jambes de fuseaux,
Et l'âne de longues oreilles.
Tout ce qui nous ressemble, est parfait à nos yeux.
D'après leurs traits grossiers, leur instinct vicieux,
Ces animaux peignoient les hommes;
Et vils insectes que nous sommes,
A notre image aussi notre orgueil peint les Dieux.

---

*) *Aeschines, ein Zeitgenosse des Demosthenes und nach diesem der größte Redner der Griechen. Es sind noch drei seiner Reden vorhanden.*

# THOMAS.

*Von den Lebensumständen und den prosaischen Schriften dieses trefflichen Mannes ist im ersten Theil S.* 409 *ff. Nachricht ertheilt worden. Zu seinen vorzüglichsten poetischen Werken gehört seine im Jahr* 1761 *verfertigte* Épître au peuple (*ein Dorfpfarrer in Frankreich soll dies Gedicht, aufser dem Katechismus, seine Pfarrkinder haben auswendig lernen lassen*) *und seine* Ode sur le temps, *beides Produkte eines edlen Geistes und einer erhabenen Einbildungskraft. Aufserdem hat man von ihm* Poëme de Jumonville, *dem Andenken eines von den Engländern ungerechter Weise in Amerika getödteten jungen Officiers gewidmet.*

## 1) Ode sur le temps.

Le compas d'Uranie a mesuré l'espace.
O Temps! Être inconnu que l'âme seule embrasse,
Invisible torrent des siècles et des jours!
Tandis que ton pouvoir m'entraîne vers la tombe,
J'ose, avant que j'y tombe,
M'arrêter un moment pour contempler ton cours.

Qui me dévoilera l'instant qui t'a vu naître?
Quel oeil peut remonter aux sources de ton être?
Sans doute ton berceau touche à l'éternité!
Quand rien n'étoit encore, enseveli dans l'ombre
De cet abîme sombre,
Ton germe y reposoit, mais sans activité.

Du chaos tout-à-coup les portes s'ébranlèrent;
Des soleils allumés les feux étincelèrent;
Tu naquis: l'Éternel te prescrivit ta loi.
Il dit au mouvement: du Temps sois la mesure.
Il dit à la Nature:
Le Temps sera pour vous, l'Éternité pour moi.

Dieu, telle est ton essence: oui, l'océan des âges
Roule au-dessous de toi sur tes frêles ouvrages,
Mais il n'approche pas de ton trône immortel:
Des millions de jours qui l'un l'autre s'effacent,
    Des siècles qui s'entassent,
Sont comme le néant aux yeux de l'Éternel.

Mais moi, sur cet amas de fange et de poussière,
En vain contre le Temps je cherche une barrière;
Son vol impétueux me presse et me poursuit:
Je n'occupe qu'un point de la vaste étendue;
    Et mon âme éperdue
Sous mes pas chancelans voit ce point qui s'enfuit.

De la destruction tout m'offre des images.
Mon oeil épouvanté ne voit que des ravages;
Ici, de vieux tombeaux que la mousse a couverts:
Là, des murs abattus, des colonnes brisées,
    Des villes embrasées;
Partout les pas du Temps empreints sur l'univers.

Cieux, terres, élémens, tout est sous sa puissance.
Mais tandis que sa main, dans la nuit du silence,
Du fragile univers sape les fondemens,
Sur des ailes de feu, loin du monde élancée,
    Mon active pensée
Plane sur les débris entassés par le Temps.

Sièeles qui n'êtes plus, et vous qui devez naître,
J'ose vous appeler; hâtez-vous de paroître.
Au moment où je suis, venez vous réunir!
Je parcours tous les points de l'immense durée
    D'une marche assurée;
J'enchaîne le présent, je vis dans l'avenir.

Le soleil épuisé dans sa brûlante course,
De ses feux par degrés verra tarir la source;
Et des mondes vieillis les ressorts s'useront.
Ainsi que les rochers qui du haut des montagnes
    Roulent dans les campagnes,
Les astres l'un sur l'autre un jour s'écrouleront.

Là, de l'éternité commencera l'empire;
Et dans cet océan où tout va se détruire,
Le Temps s'engloutira, comme un foible ruisseau.
Mais mon âme immortelle, aux siècles échappée,
    Ne sera point frappée,
Et des mondes brisés foulera le tombeau.

Des vastes mers, grand Dieu, tu fixas les limites!
C'est ainsi que du Temps les bornes sont prescrites!
Quel sera ce moment de l'éternelle nuit?
Toi seul tu le connois: tu lui diras d'éclore:
    Mais l'univers l'ignore;
Ce n'est qu'en périssant qu'il en doit être instruit.

Quand l'airain frémissant autour de vos demeures,
Mortels, vous avertit de la fuite des heures,
Que ce signal terrible épouvante vos sens!
A ce bruit tout-à-coup mon âme se réveille;
    Elle prête l'oreille,
Et croit de la mort même entendre les accens.

Trop aveugles humains, quelle erreur vous enivre?
Vous n'avez qu'un instant pour penser et pour vivre,
Et cet instant qui fuit, est pour vous un fardeau!
Avare de ses biens, prodigue de son être,
    Dès qu'il peut se connoître,
L'homme appelle la mort et creuse son tombeau.

L'un courbé sous cent ans, est mort dès sa naissance:
L'autre engage à prix d'or sa vénale existence;
Celui-ci la tourmente à de pénibles jeux;
Le riche se délivre, au prix de sa fortune,
    Du Temps qui l'importune;
C'est en ne vivant pas que l'on croit vivre heureux.

Abjurez, ô mortels, cette erreur insensée!
L'homme vit par son âme, et l'âme est la pensée.
C'est elle qui pour vous doit mesurer le Temps.
Cultivez la sagesse: apprenez l'art suprême
    De vivre avec soi-même;
Vous pourrez sans effroi compter tous vos instans.

Si je devois un jour pour de viles richesses
Vendre ma liberté, descendre à des bassesses;
Si mon coeur par mes sens devoit être amolli;
O Temps, je te dirois, préviens ma dernière heure!
Hâte-toi, que je meure!
J'aime mieux n'être pas, que de vivre avili.

Mais si de la vertu les généreuses flammes
Peuvent de mes écrits passer dans quelques âmes;
Si je peux d'un ami soulager les douleurs;
S'il est des malheureux dont l'obscure innocence
Languisse sans défense,
Et dont ma foible main doive essuyer les pleurs;

O Temps, suspends ton vol, respecte ma jeunesse!
Que ma mère, long-temps témoin de ma tendresse,
Reçoive mes tributs de respect et d'amour!
Et vous, Gloire, Vertu, Déesses immortelles,
Que vos brillantes ailes
Sur mes cheveux blanchis se reposent un jour!

### 2) Épître au peuple.

Toi qu'un injuste orgueil condamne à la bassesse,
Toi qui, né sans aïeux et vivant sans mollesse,
Portes seul dans l'état le fardeau de la loi,
Et sers par tes travaux la patrie et ton roi,
D'utiles citoyens respectable assemblage,
Que dédaignent les cours, mais qu'estime le sage;
Peuple, j'ose braver cet insolent mépris:
D'autres flattent les Grands; c'est à toi que j'écris.
A l'aspect de ces Grands dont l'éclat t'importune,
Je t'entends de tes cris fatiguer la fortune,
Accuser ta misère, envier leur splendeur;
Apprends à t'estimer, et connois ta grandeur.
C'est toi qui des états soutenant la puissance,
Répands sur ces grands corps la gloire et l'abondance.
En tous lieux, en tous temps, soit qu'un monarque heureux
Gouverne par l'honneur un peuple belliqueux;
Soit que le citoyen, libre et digne de l'être,
Vive soumis aux lois, sans esclave et sans maître;
Soit que le despotisme, entouré de bourreaux,

Sous les pieds d'un seul homme enchaîne ses égaux;
Tes bras, tes mouvemens, ta féconde industrie,
Multipliant partout les germes de la vie,
Par des travaux actifs animent l'univers:
Cent rois aux nations n'ont donné que des fers.
Le conquérant détruit, tu conserves le monde;
Il ravage la terre, et tu la rends féconde;
La triste humanité ne doit qu'à tes secours
Ces puissans végétaux, les soutiens de nos jours.
Cet art, dit-on, est vil: oseroit-on le croire?
Bienfaiteur des humains, quel titre pour ta gloire!
Ta bêche et ta charrue, utiles instrumens,
Brillent plus à mes yeux que ces fiers ornemens,
Ces clefs d'or, ces toisons, ces mortiers *), ces couronnes,
Monumens des grandeurs, semés autour des trônes.
Cet art est le premier; il nourrit les mortels.
Dans l'enfance du monde il obtint des autels.
De ces champs fortunés que ta main rend fertiles,
Pour t'admirer encore, je passe dans les villes.
La terre avec orgueil les porte sur son sein.
Là dans tout son éclat brille le genre humain.
Là tous les arts unis, et ceux que nos misères
A l'humaine foiblesse ont rendus nécessaires,
Et ceux qu'un luxe utile, enfant des doux loisirs,
Fit naître pour charmer le besoin des plaisirs,
Aux règles du génie asservissant l'adresse,
Font par mille canaux circuler la richesse.
Ces arts sont ton ouvrage, et reproduits cent fois,
Pour le bonheur du monde ils naissent à ta voix.
Dompté sous tes marteaux, le fer devient docile;
Tu façonnes le bois, et tu pétris l'argile;
Par tes savantes mains la toison des brebis,
Le lin, la soie et l'or sont tissus en habits.
La fange des métaux, sous tes doigts épurée,
Brille, aux besoins publics noblement consacrée;
Et le marbre poli s'élève jusqu'aux cieux,
Pour les palais des rois ou les temples des dieux.
Tu ne te bornes pas au bien de ta patrie.
Le monde entier jouit de ta noble industrie.

---

*) *Die Mützen, welche ehemals die obern Präsidenten des französischen Parlements* (présidens à mortier) *trugen.*

Par les noeuds du commerce embrassant l'univers,
Tes mains forment un pont sur l'abîme des mers.
Si les Princes armés se disputent la terre,
Tu fais par ta valeur les destins de la guerre.
Tes corps sont les remparts des États désolés;
C'est toi qui raffermis les trônes ébranlés.
Que je méprise un Grand qui, fier de sa noblesse,
Dort inutile au monde, au sein de la mollesse;
Un stupide Crassus, énervé de langueur,
Qui fatigue mes yeux d'un luxe sans pudeur!
Nous admirons l'éclat; vains juges que nous sommes!
Le véritable honneur est d'être utile aux hommes.
En vain les préjugés ont osé t'avilir,
Peuple; pour ton pays tu sais vivre et mourir.
Il est, il est encore un plus rare avantage;
La tranquille innocence est ton heureux partage.
Les Rois ont des états, les Grands ont des honneurs,
Le riche a des trésors, et le Peuple a des moeurs.
Ce siècle malheureux foule aux pieds la nature.
Les noms de fils, d'époux, seroient-ils une injure?
La dignité barbare, au coeur dur, à l'oeil fier,
En prononçant ces noms croiroit s'humilier:
C'est vous qui de vos coeurs leurs prêtez la bassesse,
Ingrats, et la nature a toujours sa noblesse.
Peuple, ces noms pour toi n'ont rien que de sacré,
Et tu n'as point l'orgueil d'être dénaturé.
Fatigués de plaisirs, idolâtres d'eux-mêmes,
Les courtisans altiers, dans leurs grandeurs suprêmes,
D'un oeil indifférent verront des malheureux;
Le pauvre est né sensible; il s'attendrit sur eux,
Il soulage leurs maux, il ressent leurs alarmes,
Il goûte le plaisir de répandre des larmes.
Il n'a point cette grâce et ces dehors flatteurs,
Des marquis de nos jours avantages trompeurs;
Et jamais son esprit, façonné par l'usage,
N'a d'un brillant vernis coloré son langage.
D'un masque séduisant il n'est pas revêtu;
Ce masque est la décence, et non pas la vertu.
L'élégance des moeurs annonce leur ruine:
Ces courtisans polis que l'intérêt domine,
En plongeant un poignard vantent l'humanité:
S'ils ont l'éclat du marbre, ils ont sa dureté.

Oh que j'aime bien mieux la rustique droiture
Du laboureur conduit par la simple nature!
Sous des dehors grossiers son coeur est généreux;
C'est l'or enseveli sous un terrain fangeux.
Que de coupables mains s'élevant jusqu'aux trônes,
Sur les têtes des Rois ébranlent les couronnes!
Peuple, tu ne sais point, par de grands attentats,
Épouvanter la terre et charger les états:
Ou, des complots fameux instrument et victime,
Si ta main quelquefois a secondé le crime,
C'est le souffle des Grands qui pousse tes vaisseaux
Dans la nuit de l'orage égarés sur les eanx.
Les tigres, les lions, ardens à se détruire,
Pour régner dans les bois, désolent leur empire;
Dans ces bois teints du sang, contente de son grain,
La fourmi creuse en paix son séjour souterrain.
Je te rends grâce, ô ciel, dont la bonté propice
M'écarte de ces rangs qui sont un précipice.
Je n'ai point en naissant reçu de mes aïeux,
De l'or, des dignités, l'éclat d'un nom fameux.
Mais si j'ai des vertus, si mon mâle courage
A toujours dédaigné l'intrigue et l'esclavage,
Si mon coeur est sensible aux traits de la pitié,
S'il éprouve les feux de la tendre amitié,
Et si l'horreur du vice et m'anime et m'enflamme,
Mon sort est trop heureux; j'ai la grandeur de l'âme.
Croit-on que le bonheur habite les palais,
Soit traîné dans un char, ou porté sous le dais?
Ces biens, ces dignités et ces superbes tables
Ne font que trop souvent d'illustres misérables.
Le germe des douleurs infecte leur repas,
Et dans des coupes d'or ils boivent le trépas.
Un poison plus flatteur et plus cruel encore
Vient flétrir leurs beaux jours obscurcis dès l'aurore.
Vois ces spectres dorés s'avancer à pas lents,
Traîner d'un corps usé les restes chancelans,
Et sur un front jauni, qu'a ridé la mollesse,
Étaler à trente ans leur précoce vieillesse:
C'est la main du plaisir qui creuse leur tombeau,
Et, bienfaiteur du monde, il devient leur bourreau.
Le chagrin les poursuit; le démon de l'intrigue
De ses soins éternels les trouble et les fatigue;

Pour eux l'Ambition a des feux dévorans,
La Haine a des poignards, l'Envie a des serpens.
Sous l'or et sous la pourpre ils sont chargés d'entraves:
On les adore en dieux; ils souffrent en esclaves.
Peuple, les passions ne brûlent pas ton coeur.
Le travail entretient ta robuste vigueur.
Hélas, sans la santé que m'importe un royaume!
On veille dans les cours, et tu dors sous le chaume.
Tu conserves tes sens: chez toi le doux plaisir
S'aiguise par la peine, et vit par le désir;
Le souris d'une épouse, un fils qui te caresse,
Les fêtes d'un hameau la rustique allégresse,
Les rayons d'un beau jour, la fraîcheur d'un matin,
Te font bénir le ciel, et charment ton destin.
Tes plaisirs sont puisés dans une source pure;
Ce n'est plus que pour toi qu'existe la nature.
Qui vécut sans remords, doit mourir sans tourment.
Tu ne regrettes rien dans cet affreux moment.
Plus on fut élevé, plus la mort est terrible;
Et du trône au cercueil le passage est horrible.
Sur l'univers entier la mort étend ses droits:
Tout périt, les héros, les ministres, les rois.
Rien ne surnagera sur l'abîme des âges.
Ce globe est une mer couverte de naufrages.
Qu'importe, lorsqu'on dort dans la nuit du tombeau,
D'avoir porté le sceptre, ou traîné le rateau?
L'on n'y distingue point l'orgueil du diadème;
De l'esclave et du roi la poussière est la même.
Peuple, d'un oeil serein envisage ton sort,
N'accuse point la vie, et méprise la mort.
La vie est un éclair; la mort est un asile.
Ton sort est d'être heureux: ta gloire est d'être utile.
Le vice seul est bas: la vertu fait le rang;
Et l'homme le plus juste est aussi le plus grand.

# COLARDEAU.

CHARLES-PIERRE COLARDEAU *wurde im Jahre* 1732 *zu Janville, im Gebiete von Orléans, geboren. Er begann seine dichterische Laufbahn* 1758 *mit einer freien Uebersetzung von Pope's Epistel Heloisens an Abälard, welche mit Beifall aufgenommen wurde. Hierauf folgten seine Trauerspiele* Astarbé, *dessen Fabel aus dem* Télémaque *entlehnt, und* Caliste, *das aus einem Stücke des englischen Dichters Rowe nachgeahmt ist, ersteres* 1758, *das andere* 1760 *aufgeführt. Beide enthalten einzelne gefühlvolle Stellen und schöngeründete Verse, aber es fehlt ihnen an Handlung und Leben. Von einer vorzüglichern Seite zeigte er sich in seinen* Héroides, *einer Dichtungsart, die er zuerst unter den neuern Franzosen wieder bearbeitete, und die eine Zeitlang die Lieblingsgattung der Dichter seiner Nation wurde. Aufserdem verfertigte er ein mittelmäfsiges Lustspiel,* les perfidies à la mode, *und brachte die beiden ersten Nachtgedanken von Young und den* temple de Gnide *von Montesquieu in Verse. Er hatte auch den Anfang gemacht, Tasso's befreites Jerusalem zu übersetzen, allein er liefs diese Arbeit liegen, als er hörte, dafs Watelet sich auch damit beschäftigte; ja er warf einige bereits vollendete Gesänge ins Feuer. Eben so gab er den Gedanken, die Aeneide des Virgil zu übersetzen auf, als er erfuhr, dafs Delille, der bereits die* Géorgiques *herausgegeben, mit dieser Arbeit beschäftigt sei. Unter seinen Original-Produkten schätzt man am meisten das Gedicht* les hommes de Prométhée (1775), *die hier mitgetheilte* Épître à M. Duhamel (1774) *und die* Épître à Minette (1762). *Wenn das Verdienst der Neuheit und Kraft der Gedanken bei ihm der Harmonie der Verse gleich gekommen wäre, so würde er eine der ersten Stellen in der Reihe der französischen Dichter einnehmen. Die französische Akademie ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, allein er konnte die bei der Aufnahme eines neuen Mitglieds übliche Rede nicht halten, denn der Tod raffte ihn am Tage zuvor, den* 7. *April* 1776, *dahin. Seine Werke sind im Jahr* 1779 *in* 2 *Vol. in* 8. *in einer Prachtausgabe mit Kupfern erschienen. Sie enthal-*

*ten eine* Vie de Colardeau *und ein* Éloge *auf ihn, von seinem Nachfolger Laharpe in der französischen Akademie gelesen. Aufserdem findet man seine Heroiden in folgender Sammlung:* Collection d'héroides et de pièces fugitives en vers de Mrs. Dorat, Pezay, Blin de Sainmore, Colardeau, de la Harpe et autres, *Lüttich* 1796, 6 Bände 12.

## Épître
### à M. Duhamel de Denainvilliers *).

Solitaire vallon où, parmi les roseaux
L'Essonne **) lentement laisse couler ses eaux,
Enfin je te revois, et tes rives fleuries
Vont m'inspirer encor d'utiles rêveries!
Au milieu du tumulte et du bruit des cités,
Mes esprits, loin de moi dans le vague emportés,
Dociles aux désirs d'une foule insensée,
A l'intérêt de plaire immoloient ma pensée.
Dans ces soupers où l'art le plus voluptueux
Aiguillonne nos sens et nos goûts dédaigneux,
Où d'une main, pour nous toujours enchanteresse,
Hébé verse, en riant, le nectar et l'ivresse;
Quel mortel, insensible au charme du poison,
D'un philtre si flatteur peut sauver sa raison? —
J'ai suivi trop long-temps ce tourbillon rapide.
A travers son éclat, j'en ai connu le vide,
Et de Rome échappé, je reviens dans Tibur
Respirer les parfums d'un air tranquille et pur.
Je parcours, plus heureux, ces routes isolées.
Si je suis les détours que forment ces vallées,
J'aime à voir le zéphir agiter dans les eaux
Les replis ondoyans des joncs et des roseaux,
Et ces saules vieillis, de leur mourante écorce,
Pousser encore des jets pleins de sève et de force.
Ici tout m'intéresse et plaît à mes regards:
Sur les bords du ruisseau cent papillons épars,
Avant que mes esprits démêlent l'imposture,

---

*) *Ein Bruder des bekannten* Duhamel du Monceau, *von dem man verschiedene Schriften über die Schiffsbaukunst hat.* **) *Ein Flufs im ehemaligen Isle de France.*

Me paroissent des fleurs que soutient la verdure.
Déjà ma main séduite est prête à les cueillir;
Mais, alarmé du bruit, plus prompt que le zéphir,
L'insecte, tout-à-coup détaché de la tige,
S'enfuit ... et c'est encore une fleur qui voltige.
Les arbres, le rivage, et la voûte des cieux,
Dans le cristal des eaux se peignent à mes yeux;
Chaque objet s'y répète, et l'onde qui vacille,
Balance dans son sein cette image mobile.
Tandis que du tableau je demeure frappé,
Soudain vers l'horizon le ciel enveloppé
Roule un nuage sombre, et déjà le tonnerre
De ses flèches de feu le sillonne et l'éclaire:
Mais un vaste intervalle en absorbe le bruit.
La tempête, semblable aux ombres de la nuit,
Dans le calme imposant du plus profond silence,
Monte, se développe, et lentement s'avance.
La nature frémit dans un muet effroi.
L'air immobile et lourd s'appesantit sur moi.
Tout-à-coup il murmure; un tourbillon de poudre
S'élève vers la nue où retentit la foudre.
La terre au loin mugit sous ses coups répétés,
Et l'éclair étincelle à traits précipités.
Les cieux grondent, les vents sifflent: l'urne céleste
Menace le vallon d'un déluge funeste,
Et du haut des rochers, d'un cours impétueux,
Tombent, avec fracas, cent torrens écumeux.
Les oiseaux, que partout environne l'orage,
Voltigent, incertains, de feuillage en feuillage,
Et le pâtre éperdu rassemblant son troupeau,
A travers les guérets regagne le hameau.
Moi-même, qui me trouble, en voyant la tempête,
Comme un vautour affreux, s'élancer sur ma tête,
Je monte la colline ... un abri m'est offert;
C'est le château d'un sage aux malheureux ouvert.
Duhamel, c'est le tien. Je suis tes avenues.
Ebranlés par le poids de leurs têtes chenues,
Tes ormes sous le choc de deux vents opposés,
Embarrassent mes pas de leurs rameaux brisés.
A ce désordre, au bruit, aux éclats du tonnerre,
On diroit que les cieux s'écroulent sur la terre;

Par l'orage effrayé, j'en admire l'horreur:
Le philosophe observe, et l'homme seul a peur.
J'arrive: un important, couvert de ta livrée,
Ne me fait point chez toi solliciter l'entrée.
De ta porte, à son aise, on peut franchir le seuil.
Cerbère caressant et de facile accueil,
Ton chien, sans m'obliger d'attendre une réponse,
Court au devant de moi, bondit, jappe et m'annonce.
Si jadis tes aïeux parèrent ta maison
Des bizarres beautés d'un gothique écusson;
Dans tes jardins, partout, je vois que ton génie
L'orna plus sagement des travaux d'Uranie.
Ici, sur un pivot vers le nord entraîné,
L'aimant cherche à mes yeux son point déterminé.
Là, de l'antique Hermès le minéral fluide
S'élève au gré de l'air plus sec ou plus humide.
Ici, par la liqueur un tube coloré
De la température indique le degré:
Là, du haut de tes toits incliné vers la terre,
Un long fil électrique écarte le tonnerre.
Plus loin, la cucurbite, à l'aide du fourneau,
De légères vapeurs mouille son chapiteau.
Le règne végétal, analysé par elle,
Offre à l'oeil curieux tous les sucs qu'il recèle,
Et plus loin je vois l'ombre, errante sur un mur,
Faire marcher le temps d'un pas égal et sûr.
C'est-là que les saisons, les mois et les années
S'écoulent sous tes yeux en heures fortunées.
Eh! quelle heure du jour pourrois-tu regretter?
Par autant de bienfaits on te les voit compter.
L'ami de tes vassaux, et leur juge, et leur père,
De leur humble cabane écartant la misère,
Nouveau Titus, assis sur un trône de fleurs,
Citoyen couronné, tu règnes sur les coeurs.
Le temps fuit; de son vol le passage s'efface;
Tes monumens divers en ont fixé la trace.
L'employer comme toi, c'est savoir l'arrêter.
Tu sais que ce tilleul, que tu viens de planter,
(Ne dût-il rien souffrir des vents et des orages,)
N'en périra pas moins dans le torrent des âges.
Duhamel, ces cyprès, que tes mains ont semés,
D'abord, froids embryons dans la pulpe enfermés,

Attendirent le jour où tu verrois leur germe
Sortir, développé, du sol qui les renferme.
Tu les vois aujourd'hui ces superbes cyprès,
En lustres élevés, décorer tes bosquets.
Mais le temps quelque jour, par un autre prodige,
Viendra déraciner et dépouiller leur tige.
Eh! combien, dont l'ombrage entouroit les tombeaux,
Sur la cendre des morts ont perdu leurs rameaux!
De nos tristes destins tel est l'ordre suprême;
Tout périt ici bas, tout ... le tombeau lui-même.
Mais, le sage qui pense et calcule le temps,
En sait mettre à profit les rapides instans.
Tandis que les humains, jouets de la folie,
Laissent évanouir le rêve de la vie;
Le philosophe, actif sans être dissipé,
Utile à son semblable et de l'homme occupé,
Par ses travaux divers, ses soins, sa bienfaisance,
Réalise le songe, et sent son existence.
Il a tout observé, tout pesé, tout connu.
Le terme arrive; il meurt, mais lui seul a vécu.
Que dis-je! Il ne meurt point, il survit à lui-même.
Dans le bien qu'il a fait sa postérité l'aime.
C'est ainsi, Duhamel, qu'aux jours de l'avenir,
Tes neveux fortunés, pleins de ton souvenir,
Sans aller te pleurer au pied d'un mausolée,
S'imagineront voir ton ombre consolée
Errer dans ces bosquets, sous ces arbres chéris,
Que tes mains ont plantés, que ta terre a nourris.
Déjà n'entends-tu pas au sein de tes domaines,
Ce peuple, qui cultive et féconde tes plaines,
Tranquille sous les toits*) que tu viens d'achever,
Bénir le bienfaiteur qui les fit élever?
Là, sa femme, ses fils, sa famille qu'il aime
Ses utiles troupeaux, ses valets, et lui-même,
Sous un abri commode ont trouvé, par tes soins,
Ce qu'il faut au bonheur, ce qui manque aux besoins.
Qu'il est doux de jouir des fruits de sa sagesse!
Le pauvre, soulagé du fardeau qui l'oppresse,
En s'occupant pour toi, trouve en toi des secours,

---

*) *Herr von Denainvilliers hatte seine Pachthöfe und einen Theil seines Dorfs neu aufbauen lassen.*

Et d'un pain légitime alimente ses jours.
Ici, son bras nerveux ébranle et déracine
Des rocs qu'il fait rouler du haut de la colline.
Là, plus industrieux, sous les coups du marteau,
Il dégrossit le bloc qu'il finit au ciseau.
Pour recevoir de l'air les douces influences,
Il creuse ici le sol à d'égales distances,
Et dans cette avenue, au retour du Belier,
Tu lui feras planter l'orme et le peuplier.
Lorsqu'enfin, vers le soir, sa tâche est terminée,
Revenant à pas lents, chargé de sa cognée,
Harassé de travail, noirci des feux du jour,
Le front baissé, l'oeil morne, il rentre dans ta cour,
De ta main bienfaisante il reçoit son salaire;
Le malheureux sourit, et va dans sa chaumière,
Offrir, d'un air content, à sa chère moitié,
Un pain qui lui manquoit, qu'il doit à ta pitié.
Sage Denainvilliers, jouis long-temps encore
Du nom de bienfaiteur, de ce nom qui t'honore!
Dans Paris, où l'orgueil de nos vains préjugés
Donne aux grands des flatteurs et de vils protégés,
Où le riche, écrasant la timide indigence,
Au poids de ses trésors pèse son importance;
J'ai connu des mortels (et j'en rougis pour eux),
Dont l'âme se fermoit aux cris des malheureux,
Qui détournant la vue à l'aspect de leurs larmes,
De la douce pitié méconnoissoient les charmes:
Au milieu de l'éclat de leur cour turbulente,
Je n'ai point entendu de voix reconnoissante,
Par le cri de l'amour publier leurs bienfaits.
On les flatte souvent, sans les bénir jamais.
Je les ai vus trompés par leurs propres systèmes,
Au sein des voluptés traîner l'ennui d'eux-mêmes.
Blâsés par l'habitude, heureux jusqu'au dégoût,
Ils n'ont joui de rien en jouissant de tout.
La nature a voulu, par la loi la plus sage,
Que le plus doux plaisir fût celui qu'on partage.
Des heureux que l'on fait on reçoit le bonheur:
La main donne ... elle achète un plaisir par le coeur.
Plaignons l'être isolé qui dans lui se renferme!
Quand tu vois, Duhamel, sous l'orme de ta ferme,
La joie, un jour de fête, assembler le hameau;

Lorsque la cornemuse, et son aigre pipeau,
Fait danser ton fermier, qui lourdement sautille,
Et mène en rond l'essaim de sa jeune famille;
Quand Lise, simple encor, mais fine en son minois,
Sourit à son amant qui lui serre les doigts;
Quand cette troupe aisée, et proprement vêtue,
La gaîté sur le front, s'amuse et s'évertue,
Un contentement pur t'intéresse à ces jeux.
La volupté du sage est de voir des heureux.
Écoute: de tes murs, aux remparts de la ville,
La tempête a rendu le retour difficile.
Donne-moi ton souper, quelques fruits, du lait frais,
Rien de plus; (l'amitié n'exige point d'apprêts:)
Et si le ciel est pur, quand l'aube matinale
Annoncera demain l'amante de Céphale *),
Nous irons dans tes champs, au sortir du sommeil,
Admirer la nature, épier son réveil.
Nous verrons, dans ta cour, le coq fier et superbe,
Pour y chercher le grain, éparpiller la gerbe:
Appeler aigrement son sérail assoupi,
Entre mille beautés partager un épi;
Et, d'un bec amoureux, distribuer entr'elles
Des baisers qui jamais n'ont trouvé de cruelles.
Nous entendrons encor, sur le toit de leur tour,
Tes pigeons roucouler les soupirs de l'amour,
Et bientôt tu verras cette troupe élancée
Fondre sur tes guérêts, par le besoin pressée,
Se relever cent fois en légers tourbillons,
Et d'une aile rapide effleurer les sillons. — —
La campagne, à mes yeux, eut toujours des attraits.
Un charme, plus puissant que de vains intérêts,
Du milieu des cités sans cesse m'y rappelle;
Elle eut mes premiers goûts, et je suis né pour elle.
S'il est quelque laurier que ma main peut cueillir,
Si d'un foible talent je puis m'enorgueillir,
Si ma lyre, fidèle aux lois de l'harmonie,
Suppléa, dans mes vers, au défaut du génie,
Si moins brillant que pur, plus vrai qu'ingénieux,
Jamais d'un faux éclat je n'éblouis les yeux;
Aux bois, aux prés, aux champs, je dois ces avantages.

*) *Cephalus, der Geliebte der Aurora.*

C'est-là que j'esquissai mes premières images,
Et que, par les objets émû profondément,
J'unis à mes tableaux le feu du sentiment.
J'observai la nature, et fus son interprète:
De ses vives couleurs je chargeai ma palette.
Souvent lorsque la nuit déployoit dans les airs
Ce voile parsemé de tant d'astres divers;
Quelquefois quand l'aurore étincelante et pure,
Des roses du matin coloroit la nature,
Ou lorsque le soleil, plus radieux encor,
Rouloit son char de feu sur des nuages d'or,
Parmi ces jets brillans et ces nuages sombres,
Je saisis le contraste et du jour et des ombres.
Souvent, du rossignol, j'écoutai les chansons:
Il instruisit ma muse attentive à ses sons:
J'appris à soupirer ces notes languissantes,
De la plainte amoureuse expressions touchantes;
Je formai ces accords, plus vivement frappés,
A la joie, au plaisir, à l'ivresse échappés,
Et, par ces tons divers, mon oreille exercée
Sut donner à ma voix l'accent de ma pensée.
Au bord de ce ruisseau qui, paisible en son cours,
Suit de ces près fleuris la pente et les détours,
J'appris l'art peu connu d'abandonner mon stile,
Et de laisser couler un vers doux et facile.
Chez nos cultivateurs transporté quelquefois,
Auprès de leurs foyers, à l'abri de leurs toits,
Dans les détails charmans de leur cabane obscure,
J'allois étudier les moeurs de la nature.
C'est-là que, par mon coeur, mon esprit éclairé,
Eut des sentimens vrais qu'il peignit à son gré.
C'est-là que, près d'un fils, une mère attentive
Calmoit, dans le berceau, son enfance plaintive;
Et tandis qu'à cet autre, endormi sur son sein,
Sa bouche sourioit de l'air le plus serein,
Un autre, un autre encor qui jouoient autour d'elle,
Occupoient tendrement son âme maternelle;
Et mes yeux satisfait furent souvent témoins
Des baisers dont l'époux récompensoit ces soins.
O cabane du pauvre! ô demeure champêtre!
Malheureux qui te fuit et n'ose te connoître!
Ah! puissé-je bientôt, libre et débarrassé,

Rejetant le fardeau dont je suis oppressé,
Habiter un asyle où l'âme se consulte!
Des remparts de Paris fuyons le vain tumulte.
Il vaut mieux, Duhamel, assis à tes côtés,
De la simple nature admirer les beautés.
Oui, oui, je reverrai ta douce solitude:
J'y viendrai de ton coeur approfondir l'étude,
Y jouir, avec toi, du fruit de tes travaux,
Y nourrir le mépris d'un monde ingrat et faux;
Et fuyant loin des dieux du globe sublunaire,
Rechercher, consoler cet utile vulgaire,
Qui pour un prix modique, avec peine obtenu,
Fait le bonheur de ceux dont il est méconnu.
Ta longue expérience instruira ma jeunesse;
Mes fleurs s'enrichiront des fruits de ta sagesse,
Et mon esprit, charmé de tes propos divers,
Finira l'entretien en te lisant ces vers;
Ces vers, où je n'ai point, adulateur servile,
Divinisé d'un Grand le colosse imbécile:
Mais, où fuyant la gêne et le ton de l'ennui,
J'ai su louer un sage en causant avec lui.

## SAINT-LAMBERT.

CHARLES-FRANÇOIS Marquis DE SAINT-LAMBERT, *geboren* 1717 *zu Vézelise in Lothringen, nahm frühzeitig Militär-Dienste, verliefs aber dieselben nach dem Aachener Frieden im Jahre* 1748, *und begab sich nach Luneville an den Hof des Königs Stanislas. Er hat sich durch einige kleinere Gedichte von der erzählenden und beschreibenden Gattung, als* le Matin *und* le Soir, *vorzüglich aber durch sein gröfseres Gedicht* les Saisons *einen bedeutenden Namen gemacht. Es ist, bei aller Monotonie im Ganzen, voll glücklicher und getreuer Schilderungen der Natur, und verdient schon wegen der Absicht des Verfassers, den wohlhabenden Gutsbesitzern Neigung zum Landleben einzuflöfsen, alle Aufmerksamkeit. Die Stellen indessen, die unverkennbar den Thomsonschen Jahrszeiten*

*nachgeahmt sind, halten keine Zusammenstellung mit ihrem Original aus. Ueberhaupt ist Saint-Lambert's dichterisches Talent von einigen seiner Zeitgenossen, namentlich von Voltaire und den Encyclopädisten, überschätzt, von andern dagegen, wie von Palissot und Clément, zu tief herabgesetzt worden. Er starb den* 11. *Februar* 1803 *im* 86*sten Jahre seines Alters. Seit* 1770 *war er Mitglied der* Académie françoise, *deren Direktor er bald wurde und bis zu ihrer Auflösung blieb. Noch wenige Tage vor seinem Tode wurde er in die Klasse der französischen Sprache und Litteratur des Nationalinstituts aufgenommen, die an die Stelle der französischen Akademie trat und später auch wieder diesen Namen angenommen hat. Seine Gedichte sind zuerst* 1769 *unter dem Titel:* Recueil de poésies de M. de Saint-Lambert *zu Paris, und eben daselbst* 1796 *bei dem ältern Didot in einer schönen Quartausgabe unter dem Titel erschienen:* Les Saisons, poëme par Saint-Lambert. *Angehängt sind* pièces fugitives, *unter andern mehrere* Contes, *und die dem Sadi nachgebildeten* Fables orientales, *die zu seinen schönsten Arbeiten gehören. Eine Beurtheilung der* Saisons *giebt Laharpe im achten Theil seines* Cours de Littérature. *Man hat auch eine deutsche Uebersetzung dieses Gedichts von Weisse, Leipzig* 1771, 8. *Für die Encyklopädie hat er unter andern die Artikel* Génie, Luxe *und* Législateur *bearbeitet; auch ist er Verfasser der* Mémoires sur la vie de Bolingbroke *und der* Principes des moeurs de toutes les nations ou Catéchisme universel, *zweier Werke, von denen das erste* 1796 *und das andere in fünf Bänden* 1797 *und* 1801 *erschienen ist. Den Beschluſs seiner litterarischen Arbeiten machte er mit den* Consolations de la vieillesse, *einem kleinen Gedicht,* qui porte l'empreinte d'une sensibilité douce et d'une aimable philosophie, *wie sich ein französischer Kunstrichter ausdrückt. Einen ausführlichen Artikel über ihn giebt der* 46*ste Band der* Biographie universelle. *Nachstehende Fragmente aus seinem Hauptgedicht wird man nicht ohne Interesse lesen.*

### 1) Le Printemps.

Tableau d'une belle matinée vue dans la convalescence.

Jadis j'ai vu mes jours s'avancer vers leur fin;
Un art souvent funeste, et toujours incertain,
Alloit détruire en moi la nature affoiblie;
Le retour du printemps me rendit à la vie.

Je me sentis renaître, et bientôt sans effort
Soulevé sur ce lit d'où s'écartoit la mort,
J'embrassai ces amis dont les soins pleins de charmes,
Suspendoient mes douleurs, dissipoient mes alarmes:
Je revis mes vergers, ce ruisseau, ces forêts,
Que j'avois craint long-temps de perdre pour jamais.
O! que l'âme jouit dans la convalescence!
Je ne pouvois rien voir avec indifférence;
Mes yeux étoient frappés d'un papillon nouveau:
Cet insecte, disois-je, est sorti du tombeau,
De sa cendre féconde il tire un nouvel être;
La nature à tous deux nous permit de renaître.
Sur la fleur du tilleul, sur la rose ou le thym,
Si je voyois l'abeille enlever son butin,
Elle revient, disois-je, errer sur ce rivage,
Après avoir langui dans un long esclavage;
Et moi, je viens m'unir à tant d'êtres divers,
Et reprendre ma place en ce vaste univers.
J'allois me pénétrer des rayons de l'aurore;
J'allois jouir du jour avant qu'il pût éclore:
J'étois pressé de voir, pressé de me livrer
Au plaisir de sentir, de vivre et d'admirer.
Je tressaillois, Doris, au moment où ma vue,
Pénétrant par degrés dans la sombre étendue,
Démêloit les couleurs, et distinguoit les lieux.
Les objets confondus s'arrangeoient sous mes yeux.
D'abord des monts altiers la surface éclairée
Se présentoit de loin, de vapeurs entourée;
Un faisceau de rayons détaché du soleil,
Couloit rapidement sur l'horizon vermeil,
Et l'astre lumineux s'élançant des montagnes,
Jetoit ses réseaux d'or sur les vertes campagnes.
O toi qui m'as rendu la pensée et les sens,
Marche, éclaire le monde, et prodigue au Printemps
Des charmes, des plaisirs dont je jouis encore!
C'est ainsi qu'au moment qui succède à l'aurore,
De l'orient en feu j'admirois les beautés,
L'émail des gazons frais, les ruisseaux argentés,
Et le jeu des rayons dans ces perles liquides
Que dépose la nuit sur les vallons humides.
Les vents qui murmuroient dans les arbres voisins,
M'apportant les parfums des champs et des jardins,

Mes sens étoient charmés, et mon âme ravie
Croyoit sentir la sève et respirer la vie.
J'entendis tout-à-coup un mélange de voix
Résonner dans la plaine, éclater dans les bois:
Le berger ranimoit les chalumeaux antiques;
La pauvreté contente entonnoit des cantiques;
La bêlante brebis, le taureau mugissant,
Vers les monts émaillés couroient en bondissant.
Cependant les oiseaux errant dans les bocages,
Remplissoient de leurs chants les voûtes des ombrages:
L'insecte, en bourdonnant, murmuroit son plaisir.
Ces sons qu'à mon oreille apportoit le zéphir,
Les campagnes, les cieux, la nature embellie,
Tout me félicitoit du retour à la vie;
Et moi je renaissois pour voir un monde heureux.
Ma voix mêloit ses chants aux chants harmonieux
Qui célébroient l'aurore et la saison nouvelle.
O combien ces concerts, la joie universelle,
Augmentoient à mes yeux les charmes du Printemps:
J'associois mon coeur à tous les coeurs contens;
Je m'égalois, Doris, à cet Être suprême.
Heureux par le bonheur de tant d'êtres qu'il aime,
Il jouit dans nos coeurs, c'est-là sa volupté;
Il jette dans l'espace un regard de bonté,
Et parcourt d'un coup-d'oeil ces campagnes profondes,
Pour y voir le plaisir animer tous les mondes.
Ah! c'est ici, Doris, qu'il doit fixer les yeux.
Vois, admire, jouis ... O jour délicieux!
Le Printemps dans sa gloire embellit tous les êtres;
Animaux, végétaux, tout dans ces lieux champêtres
Arrive en ce moment au jour de sa beauté.
Déjà près du Cancer le Soleil est monté;
Ce ciel tranquille et pur que blanchit la lumière,
En réfléchit l'éclat sur la nature entière.
Tandis que ce grand astre aux deux tiers de son tour
Est encor loin des mers où s'éteindra le jour,
Arrêtons-nous, Doris, au bord de ce bocage.
Et du tertre émaillé que ce vieux chêne ombrage,
Regardons ces côteaux l'un à l'autre enchaînés,
Et ces riches vallons de pampre couronnés.
Vois dans ces champs, ces bois, la nature affranchie
Se livrer librement à sa noble énergie,

Répandre autour de toi ses bienfaits au hasard,
Et son luxe échapper aux entraves de l'art.
Contemple cette plaine et riante et féconde,
Qui semble un autre Éden, et le jardin du monde.
Là, Bacchus a cédé la campagne à Cérès,
Vertumne avec Pomone ombragent ces guérets;
Vois ces arbres en fleurs, de leur cime agitée
Verser sur les sillons une pluie argentée,
Les rubis du pavot qu'emportent les zéphirs,
Et le bluet flottant qui sème ses saphirs;
Ici, les églantiers ont dessiné la route
D'un ruisseau qui serpente égaré sous leur voûte;
Plus loin, l'astre du jour, les champs et les côteaux
Ont pris du mouvement et tremblent dans ces eaux
Dont le reflet brillant se peint sur la verdure.
Mais aujourd'hui, Doris, est-il dans la nature
Des près, des champs, des bois sans grâce et sans beauté?
Est-il en ce moment un coeur sans volupté?
Pour moi, sous ces berceaux, tranquille, heureux de vivre,
Content du jour qui passe et du jour qui va suivre,
Je jouis, sans choisir, des plaisirs renaissans
Que la saison nouvelle apporte à tous mes sens.

## 2) L'Été.

**Caractère de grandeur et d'opulence que l'été donne à la terre. Éloge de l'agriculture.**

O toi dont l'Éternel a tracé la carrière,
Toi, qui fais végéter et sentir la matière,
Qui mesures le temps et dispenses le jour,
Roi des mondes errans qui composent ta cour,
Du Dieu qui te conduit noble et brillante image,
Les saisons, leurs présens, nos biens, sont ton ouvrage.
Tu disposas la terre à la fécondité,
Quand tu la revêtis de grâce et de beauté;
Tu t'élevas bientôt sur la céleste voûte,
Et des traits plus ardens répandus sur ta route,
De l'équateur au pôle, ont pénétré les airs,
Le centre de la terre et l'abîme des mers;
A des êtres sans nombre ils donnent la naissance.

Tout se meut, s'organise, et sent son existence.
Le sable et le limon se sont-ils animés?
Dans les bois, dans les eaux, sur les monts enflammés
Les germes des oiseaux, des poissons, des reptiles,
S'élancent à la fois de leurs prisons fragiles.
Ici, le faon léger se joue avec l'agneau;
Là, le jeune coursier bondit près du chevreau;
Sur les bords opposés de ces feuilles légères
Résident des tribus l'une à l'autre étrangères;
Les calices des fleurs, les fruits sont habités;
Dans les humbles gazons s'élèvent des cités;
Et des eaux de la nue une goutte insensible
Renferme un peuple atome, une foule invisible.
Comme un flot disparoît sous le flot qui le suit,
Un être est remplacé par l'être qu'il produit.
Ils naissent, Dieu puissant, lorsque ta voix féconde
Les appelle à leur tour sur la scène du monde:
Dévorés l'un par l'autre, ou détruits par le temps,
Ils ont à tes desseins servi quelques instans.
Mais si l'Été brûlant a prodigué la vie
A tant d'êtres nouveaux dont la terre est remplie,
Il augmente, il achève, il mûrit les trésors
Qu'un air plus tempéré fit naître sur nos bords.
Quel aspect imposant il donne à la nature!
Il ne la flétrit pas, il change sa parure:
Sans doute elle a perdu de sa variété;
Mais, simple avec grandeur, belle avec majesté,
Elle a pour ornement la superbe opulence;
Nos biens sont sa beauté, sa grâce est l'abondance.
Déjà l'oeil dans nos champs compte moins de couleurs.
L'Été dans le parterre a relégué les fleurs.
Je n'irai plus chercher au bord de la prairie
Cet émail odorant que le Printemps varie.
Je porte mes regards sur de vastes guérets;
Je parcours d'un coup-d'oeil les champs et les forêts,
Un océan de bleds, une mer de verdure.
Dans un espace immense il faut voir la nature.
Loin des rians jardins, loin des plants cultivés,
J'irai sur l'Apennin, sur ces monts élevés,
D'où j'ai vu d'autres monts formant leur vaste chaîne,
De degrés en degrés s'abaisser sur la plaine.
Un fleuve y serpentoit, et ses flots divisés

Baignoient dans cent canaux les champs fertilisés.
Je le voyois briller à travers les campagnes,
Se noircir quelquefois de l'ombre des montagnes,
S'approcher, s'éloigner, et d'un cours incertain
Se perdre et s'enfoncer dans un sombre lointain.
Mes regards étonnés de ces riches spectacles,
Commandoient à l'espace, et voloient sans obstacles
Jusqu'aux fonds azurés où la voûte des airs
S'unit, en se courbant, au vaste sein des mers.
Je voyois les moissons du soleil éclairées,
Ondoyer mollement sur les plaines dorées;
Des forêts s'élever sur les monts écartés;
Des arbres couronner les bourgs et les cités;
Des prés déjà blanchis et des pampres fertiles
Du peuple des hameaux entourer les asyles;
Le globe des saisons, dans les flots radieux
Précipitant ses traits lancés du haut des cieux;
Le fleuve étincelant, et la mer argentée,
Renvoyoient sur les monts leur lumière empruntée.
C'étoit dans ces momens où l'excès des chaleurs
Sous leurs paisibles toits retient les laboureurs.
Il sembloit qu'à moi seul la nature en silence
Étalât sa richesse et sa magnificence.
Les trésors rassemblés sur ces vastes cantons,
Ces monts et ces forêts, ces mers, ces champs féconds,
De ce tout varié la confuse harmonie,
Ce spectacle si grand des vrais biens de la vie,
Occupoient ma pensée, et portoient dans mon coeur
Un plaisir réfléchi, le calme et le bonheur.
J'admirois tes bienfaits, divine Agriculture;
Tu sais multiplier les dons de la nature;
Toi seule à l'enrichir forces les élémens;
Elle doit à tes soins ses plus beaux ornemens.
Sans toi, ces végétaux que tu sais reproduire,
Périssent en naissant, ou naissent pour se nuire.
Tu tiras les humains du centre des forêts.
Fixés auprès des champs qu'ils cultivoient en paix,
Ils purent prononcer le saint nom de patrie,
Et connoître les moeurs, ornement de la vie.
Bientôt les animaux vaincus dans les déserts,
Esclaves des humains, se plurent dans nos fers.
L'homme ravit la laine à la brebis paisible;

Le taureau lui soumit son front large et terrible;
La génisse apporta son nectar argenté,
Aliment pur et doux, source de la santé.
L'agriculture alors nourrit un peuple immense,
Et des champs aux cités fit passer l'abondance.
La candeur, l'équité, la liberté, l'honneur,
Fut le partage heureux du peuple agriculteur;
Et lui seul, enrichi des trésors nécessaires,
Reçut de l'étranger les tributs volontaires.

### 3) L'Automne.

Vie heureuse d'un gentilhomme de campagne.

Heureux qui loin du monde, utile à sa patrie,
En enrichit la terre, en respecte les lois,
Et, dérobant sa tête au fardeau des emplois,
Aimé dans son domaine, inconnu de ses maîtres,
Se plaît dans le séjour qu'ont chéri ses ancêtres!
De l'amour des honneurs il n'est point dévoré.
Sans craindre le grand jour, content d'être ignoré,
Aux vains dieux du public il laisse leurs statues,
Par l'envie et le temps si souvent abattues.
Pour juge il a son coeur, pour amis ses égaux;
La gloire ou l'intérêt n'en font pas ses rivaux:
Il peut trouver du moins dans le cours de sa vie
Un coeur sans injustice, un ami sans envie.
Il ne s'égare point dans ces vastes projets
Qui tourmentent le coeur incertain du succès;
Il ne peut être en butte à ces revers funestes
Qui souvent de la vie empoisonnent les restes:
Élever ses troupeaux, embellir son jardin,
Plutôt que l'agrandir féconder son terrain,
Par sa seule industrie augmenter sa richesse,
Voilà tous les projets que forme sa sagesse;
Il ne veut qu'arriver au terme de ses jours,
Par un chemin facile, et qu'il suivra toujours.
La Chine et le Japon, l'aiguille et la peinture
N'ornent point ses lambris d'une vaine parure;
On y voit les portraits de ses sages aïeux.
Ils vécurent sans faste, il veut vivre comme eux;

Il regarde souvent ces images si chères,
Qui parlent à son coeur des vertus de ses pères.
Ses yeux ont-ils besoin du vain luxe des arts?
Les cieux, les eaux, la terre, offrent à ses regards
Des forêts embrassant les cimes des montagnes,
Les ondes des moissons fuyant sur les campagnes,
L'émail des prés en fleurs, les vergers opulens,
Des fleuves et des lacs, ou sombres ou brillants,
Répétant le soleil, les masses des nuages,
Des troupeaux animant ces riches paysages,
L'opale et l'incarnat qui parent le matin,
Les couleurs d'un beau soir, où son oeil incertain
Cherche, sans la trouver, la première nuance
Du pourpre qui finit, de l'azur qui commence.
Il voit l'astre des nuits répandant sa clarté,
Ou sortant à-demi d'un nuage argenté;
Et les bruits suspendus, les couleurs effacées
Livrent son âme heureuse à ses douces pensées.
Mais n'a-t-il pas encor de plus rians tableaux?
L'homme des champs, ses goûts, ses plaisirs, ses travaux,
Le respect pour les Dieux, la vérité champêtre,
La douce égalité de l'esclave et du maître,
L'amour et l'amitié dans leur simplicité;
Le mélange des moeurs et de la volupté:
Il voit le vrai bonheur, et le trouve en lui-même.
Son coeur toujours content de l'épouse qu'il aime,
S'il a quelque chagrin, n'en est pas consumé;
Il oppose aux destins le plaisir d'être aimé.
C'est aux champs que l'hymen unit des coeurs sincères,
Et n'est point profané par des feux adultères;
Là l'époux, accablé sous le fardeau des ans
Presse encor sa moitié dans ses bras languissans;
Là règnent la pudeur, la concorde, l'estime,
Et l'amour entouré des vertus qu'il anime.
Eh! quel plaisir encor pour ces époux heureux,
D'élever dans leur sein les gages de leurs feux!
De voir à leur instinct succéder la pensée!
De préserver d'erreur leur raison commencée!
De guider leurs penchans, d'épurer, de former
Ces coeurs que la nature instruit à les aimer!
Leur père est à la fois leur maître et leur modèle;
Il leur peint des vieux temps la probité fidèle,

Avant que l'art de plaire eût remplacé les moeurs,
Et lorsque les vertus conduisoient aux honneurs.
Vos aïeux, leur dit-il, au prince, à la patrie,
Immoloient leur repos, leur fortune et leur vie;
Ils vivoient à la cour, sans nuire et sans flatter;
Avant que d'obtenir, ils vouloient mériter,
Sans s'abaisser alors à de vils artifices,
Ils nommoient des aïeux, et citoient des services.
Il vante, en leur présence, un mortel généreux
Dont le coeur bienfaisant s'ouvrit aux malheureux:
Le jeune enfant s'essaye aux vertus qu'il admire.
Le père s'applaudit des vertus qu'il inspire.
Souvent, aux jours de fête, à de sobres festins,
Sa table hospitalière accueille ses voisins:
L'art d'irriter encor la faim qu'on a calmée,
D'un nectar étranger la sève parfumée,
Ne flattent point chez lui le goût des conviés:
Le rapport des esprits que l'estime a liés,
L'enjoûment sans folie, et l'amour sans foiblesse,
De l'amour paternel la sainte et douce ivresse,
Des sermens de s'aimer que le coeur a dictés:
Voilà de ces festins les sages voluptés.

## 4) L'Hiver.

**Tempêtes et déluge qu'amène ordinairement le solstice d'hiver. Sentimens de frayeur qu'inspire le désordre des élémens. Réflexions sur l'ordre général de l'univers.**

Quel bruit sourd et lointain, descendu des montagnes,
Fait trembler les forêts, roule sur les campagnes,
Redouble, retentit, et, des plaines de l'air,
Annonce à nos climats les fureurs de l'hiver?
Le fougueux Aquilon déchaîné sur nos têtes,
Sous un ciel sans clarté promène les tempêtes;
Il siffle, tourne, gronde, et des vallons déserts,
Rapide tourbillon, s'élançant sur les mers,
Il élève des monts sur leurs voûtes profondes,
Sur les bords effrayés brise les vastes ondes,
Et des bornes d'Alcide *) aux rives de Thulé **)

*) *Von den Säulen des Herkules (der bekanntlich auch Alcides heifst) an.* **) *Thule nannten die Alten ein unbekanntes Land im äufsersten Norden, wahrscheinlich Island oder Norwegen.*

Balance l'Océan sur le globe ébranlé.
Les vents du haut des cieux précipitent les nues;
Nos champs ont disparu sous des mers inconnues;
Sur les eaux qui tomboient le ciel verse des eaux,
Et les torrens, pressés par des torrens nouveaux,
Bondissent sur la plaine en proie à leurs ravages:
Le fleuve les reçoit, il franchit ses rivages;
Des hameaux abattus, des temples renversés
Il traîne dans son sein les débris dispersés.
    Quelques arbres épars sur d'immenses vallées,
Élevant sur les eaux leurs tiges dépouillées,
Offrent de vains appuis à des infortunés
Luttant contre les flots, par les flots entraînés.
Ces ondes et ces vents qui se livrent la guerre,
Sur ses vieux fondemens ont fait trembler la terre;
Le monde est menacé du retour du chaos;
Et l'humide élément vainqueur de ses rivaux,
Vainqueur du dieu du jour, dans la nature entière
Semble éteindre aujourd'hui la vie et la lumière.
O terrible ouragan, suspendez vos fureurs!
O campagne, ô nature, ô théâtre d'horreurs!
Quoi! d'un père adoré l'univers est l'ouvrage,
Il chérit ses enfans; et voilà leur partage!
    Le soleil sans paroître avoir fini son tour,
Et la nuit succédoit aux ténèbres du jour;
J'entendois les combats de Neptune et d'Éole.
J'étois seul, éloigné de l'ami qui console,
Et d'un peuple léger qui, du moins un moment,
Dissipe de nos maux le triste sentiment.
Je me trouvois alors dans ma retraite obscure,
Abandonné de tous, en proie à la nature.
L'image des débris du monde dévasté,
D'un ciel tumultueux la sombre majesté,
Les ténèbres, les vents, augmentoient ma tristesse,
Je cherchois un appui qui soutînt ma foiblesse,
Qui donnât quelque joie à mon coeur opprimé,
Et rendît l'espérance à ce monde alarmé.
A travers ce chaos, dans ce désordre extrême,
Mon coeur épouvanté cherchoit l'Être suprême.
    Cependant, au milieu de ces grands mouvemens,
L'Éternel imposa le calme aux élémens.
L'orage avoit tari le vaste sein des nues;

Déjà se divisoient leurs ondes suspendues;
Et le flambeau des nuits, d'étoiles entouré,
Montoit sur l'horizon, d'un jour pâle éclairé.
Les nuages légers, fuyant dans l'air humide,
Sembloient entraîner tout dans leur ombre rapide;
On voyoit les forêts et les monts s'ébranler,
Et dans l'air incertain les astres osciller.
Ce bruit sourd qui précède et qui suit les orages,
Expiroit dans les bois et le long des rivages.
Je sentis se calmer le trouble de mon coeur.
Mon esprit s'élevoit jusques à son auteur;
Je suivois la nature en ses métamorphoses;
Et, cherchant les rapports des effets et des causes,
Je vis, ou je crus voir l'ordre de l'univers.
Ces orages, disois-je, et ces tristes hivers,
Nos maux et nos plaisirs, nos travaux et nos fêtes,
Les frimas, les chaleurs, les beaux jours, les tempêtes,
Sont dans l'ordre éternel l'un à l'autre enchaînés.
Ils naissent de leur cause aux jours déterminés;
Et par ces changemens, la sagesse infinie
Dans l'univers immense entretient l'harmonie.
Les vents qui sur ces mers tourmentoient ces vaisseaux,
Sur un rivage aride ont apporté les eaux;
Les esprits sulfureux, les sels, l'huile éthérée,
Dispersés par ces vents de contrée en contrée,
Élémens de la sève, y vont rendre féconds
Les champs couverts de chaume, usés par les moissons.
Hiver, cruel hiver, ton retour salutaire
A de nouveaux présens doit disposer la terre.
Tandis que sur ses bords tu répands les frimats,
Le globe des saisons va sur d'autres climats
Renouveler la vie, et varier l'année.
Soleil, marche, et poursuis ta carrière ordonnée;
Nous te verrons dans peu recommencer ton cours,
Et ramener encor la joie et les beaux jours.
Voulons-nous jouir seuls de ta clarté féconde,
Que doivent partager tous les peuples du monde?
C'est ainsi que de Dieu méditant les desseins,
Admirant ce grand tout, ouvrage de ses mains,
J'instruisois ma raison à subir sans murmure
Ces rigueurs d'un moment qu'a pour nous la nature.

# GRESSET.

**J**EAN-BAPTISTE-LOUIS GRESSET *wurde* 1709 *zu Amiens geboren. Er trat in den Orden der Jesuiten, mufste diese Gesellschaft aber im* 26*sten Jahre seines Alters verlassen, weil sein unter ihren Augen verfertigtes komisches Heldengedicht* Ver-Vert, *seine poetische Epistel* la Chartreuse *und verschiedene andere munter geschriebene Stücke den Frömmlern ein Aergernifs waren. Bis zum Jahr* 1748 *hielt er sich in Paris auf und fand daselbst Zutritt in die besten Häuser. Hierauf begab er sich nach seiner Vaterstadt und bekleidete daselbst ein sehr einträgliches Amt im Finanzfache, das ihm jährlich über viertausend Livres eintrug; aufserdem genofs er eine Pension von zwei tausend Livres auf den* Mercure *und zehn bis zwölftausend Livres Renten. Gewöhnlich hielt er sich auf seinem reizenden Landgute in der Nähe von Amiens auf, und hier genofs der gefühlvolle Mann, in Gesellschaft seiner liebenswürdigen Gattin, die frohesten Tage seines Lebens. Von Zeit zu Zeit begab er sich nach Paris, um den Sitzungen der französischen Akademie beizuwohnen, deren Mitglied er seit* 1748 *war. Zum Direktor derselben ernannt, führte er* 1755 *d'Alembert ein. In der Rede, die er bei dieser Gelegenheit hielt, erhob er sich gegen die Bischöfe, die sich der Pflicht entziehen, in ihrem Sprengel zu wohnen. Hierdurch zog er sich den Tadel Ludwig's XV und seines frivolen Hofes zu. Sehr betroffen hierüber kehrte er nach Amiens zurück, und in dieser Stimmung, die durch den dortigen frommen Bischof de la Motte nur zu sehr genährt wurde, entsagte er in einem* 1759 *gedruckten Briefe feierlich* à tout ce qu'il avoit pu écrire d'un ton peu réflechi dans les bagatelles rimées dont on avoit multiplié les éditions sans qu'il eût jamais été dans la confidence d'aucune. *Im Jahr* 1774 *ging er noch einmal nach Paris, um Ludwig XVI bei seiner Thronbesteigung im Namen der französischen Akademie Glück zu wünschen. Der König schenkte ihm den St. Michaels-Orden und erhob ihn in den Adelstand, und der Graf von Provence, nachmaliger Ludwig XVIII, ernannte ihn*

*zum Historiographen des St. Lazarus-Ordens. Er starb* 1777 *in seiner Vaterstadt. Bei seinem Tode erschien folgendes Distichon:*

Hunc lepidique sales lugent, Veneresque pudicae;
Sed prohibent mores ingeniumque mori.

*Die Werke dieses liebenswürdigen Dichters scheinen die Kinder der Sorglosigkeit und Zufriedenheit zu sein. Von den Ansprüchen der Eitelkeit entfernt, kennt er nur* e i n *Glück, das der Unabhängigkeit und Zurückgezogenheit. Diesen Geist athmen alle seine Gedichte. Aus der Fülle seines Herzens sagt er irgendwo:*

Tout cet éclat d'une gloire suprême
Et tout l'encens de la postérité,
Vaut-il un seul instant où je vis pour moi-même
Dans mes plaisirs et dans ma liberté?

*Er begann seine dichterische Laufbahn mit seinem Meisterstück, dem komischen Heldengedicht* Ver-vert, *das ihm um so mehr Ehre macht, je weniger der Gegenstand an sich interessant ist. Sehr richtig ist folgendes Urtheil, welches ein französischer Kunstrichter über dasselbe fällt: „dies Gedicht würde unter den Händen eines andern eine fade und abgeschmackte Posse geworden sein, und in dem Bezirk des Klosters, wo es erzeugt ward, sein Grab gefunden haben.* **Gresset** *besafs die Kunst, das rechte Maafs des Scherzes zu treffen, das einen so unbedeutenden Gegenstand in den Augen der feinen Welt anziehend machen konnte." Nie ist ein Produkt der Poesie mit einem so ungetheilten Beifall aufgenommen worden, als dies durchaus originelle Werk eines 26jährigen Jesuiten.* **Gresset** *schrieb später noch zwei Gesänge zu demselben unter den Titeln:* les Pensionnaires *und* l'Ouvroir ou le laboratoire de nos soeurs, *die er aber auf Zureden jenes Bischofs nebst andern noch ungedruckten Stücken verbrannte. Aus dem* Ouvroir *haben sich in dem Gedächtnifs seiner Freunde folgende die Beschäftigungen der Nonnen schildernde Verse erhalten:*

L'une découpe un agnus en losange
Ou met du rouge à quelque bienheureux;
L'autre bichonne une vierge aux yeux bleus,
Ou passe au fer le toupet d'un archange.

*Auf* Ver-vert *folgten mehrere sehr anmuthige poetische Episteln,*

*als* la Chartreuse, les Ombres, *die* Épître à ma Muse, *die an* père Bougeant, *die* à ma soeur sur ma convalescence *und verschiedene andere. In allen herrscht mehr oder minder eine Fülle des Ausdrucks, die oft in Ueppigkeit ausartet, eine natürliche Versification und eine reizende Nachlässigkeit. Fast alle sind eine angenehme Ausführung der Wahrheit, daſs die Quelle des wahren Glücks in uns selbst entspringt. Weniger Glück machten seine theatralischen Arbeiten. Sein erstes Stück war* Édouard III, *ein frostiges Trauerspiel. Diesem folgte das Lustspiel* Sidnei, *das etwas günstiger vom Publikum aufgenommen wurde, und das Lustspiel* le Méchant. *Letzteres ist sein bestes Stück. So sehr man in demselben auch die* vis comica *vermiſst, so viele Vorzüge hat es doch wegen der durchaus reinen Diktion und einzelner glänzenden Stellen. Auſserdem enthalten seine Werke noch die* Églogues de Virgile, *die aber mehr Nachbildungen als Uebersetzungen des lateinischen Originals sind. Er selbst sagt in einem vorangeschickten* Avertissement: l'exactitude classique et littérale ne sert qu'à rabaisser l'essor poëtique. *Sie gehören zu den bessern Produkten, welche die französische Litteratur in dieser Gattung aufzuweisen hat, und der Leser der unten mitgetheilten Idylle* le siècle pastoral *kann nur bedauern, daſs sich Gresset nicht mehr mit dieser Dichtungsart beschäftigt hat. Unter den in seinen Werken befindlichen elf Oden findet man keine, die nicht einzelne schöne Strophen enthalten sollte; aus allen aber erhellet, daſs die lyrische Poesie nicht seine Stärke war. Er bleibt darin auf einer Stufe der Mittelmäſsigkeit, die unter allen französischen Dichtern vielleicht nur Rousseau überschritten hat. — Unter den bei seinen Lebzeiten erschienenen zahlreichen Ausgaben seiner Werke nennen wir nur die Londoner vom Jahr* 1765, *2 Bde in kl.* 8. *Im Jahr* 1796 *übergab ein gewisser Dumesnil den handschriftlichen Nachlaſs des Dichters, in dessen Besitz er gelangt war, dem Nationalinstitut, welches die Authenticität desselben erkannte und beschloſs, davon drucken zu lassen, was des Verfassers würdig wäre. In den späteren Ausgaben von* 1803, 1811, 1822 *und* 1823 *finden sich auch wirklich mehrere zuvor nicht gedruckte Stücke, z. B. die schöne* Épître d'un chartreux à une femme. *Im Jahr* 1810 *erschien besonders das auch nachmals in die* oeuvres complètes *aufgenommene Gedicht* le Parrain magnifique *in zehn Gesängen, das zwar einzelne geistreiche Stellen enthält, aber im Ganzen an Reichthum der Phantasie und Laune dem* Ver-vert *sehr nachsteht. Es ist*

*ein Produkt der spätern Jahre des Dichters. Eine* Vie de Gresset *von einem Pater Daire erschien zu Paris* 1779 *in* 12. *Außerdem hat man ein* Éloge de Gresset *von Bailly, das sich in den* Discours et mémoires de l'auteur de l'histoire de l'Astronomie *befindet. Eine Analyse der Gedichte Gresset's von einer Meisterhand steht im dritten Bande der Nachträge zu Sulzer's Theorie der schönen Künste. Auch vergleiche man über ihn den achten Band des* Cours de littérature *von Laharpe und den ihn betreffenden Artikel im* 18*ten Bande der* Biographie universelle.

## 1) VER-VERT.

### A Madame l'Abbesse de ***.

### Chant premier.

Vous, près de qui les Grâces solitaires
Brillent sans fard, et règnent sans fierté;
Vous dont l'esprit, né pour la vérité,
Sait allier à des vertus austères
Le goût, les ris, l'aimable liberté,
Puisqu'à vos yeux vous voulez que je trace
D'un noble Oiseau la touchante disgrâce,
Soyez ma Muse, échauffez mes accens,
Et prêtez-moi ces sons intéressans,
Ces tendres sons que forma votre lyre,
Lorsque Sultane *), au printemps de ses jours,
Fut enlevée à vos tristes amours,
Et descendit au ténébreux empire:
De mon Héros les illustres malheurs
Peuvent aussi se promettre vos pleurs:
Sur sa vertu, par le sort traversée,
Sur son voyage et ses longues erreurs,
On auroit pu faire une autre Odyssée,
Et par vingt chants endormir les lecteurs:
On auroit pu, des fables surannées,
Ressusciter les diables et les dieux;
Des faits d'un mois occuper dix années;
Et, sur des tons d'un sublime ennuyeux,
Psalmodier la course infortunée

*) *Ein Schoofshündchen.*

D'un Perroquet, non moins brillant qu'Enée,
Non moins dévot, plus malheureux que lui.
Mais trop de vers entraînent trop d'ennui.
Les Muses sont des abeilles volages;
Leur goût voltige, il fuit les longs ouvrages;
Et, ne prenant que la fleur d'un sujet,
Vole bientôt sur un nouvel objet.
Dans vos leçons j'ai puisé ces maximes;
Puissent vos lois se lire dans mes rimes!
Si, trop sincère, en traçant ces portraits,
J'ai dévoilé les mystères secrets,
L'art des parloirs, la science des grilles,
Les graves riens, les mystiques vétilles,
Votre enjoûment me passera ces traits:
Votre raison, exempte de foiblesses,
Sait vous sauver ces fades petitesses;
Sur votre esprit, soumis au seul devoir,
L'illusion n'eut jamais de pouvoir:
Vous savez trop qu'un front que l'art déguise,
Plaît moins au ciel qu'une aimable franchise.
Si la Vertu se montroit aux mortels,
Ce ne seroit, ni par l'art des grimaces,
Ni sous des traits farouches et cruels,
Mais sous votre air, ou sous celui des Grâces,
Qu'elle viendroit mériter nos autels.
Dans maint auteur de science profonde,
J'ai lu qu'on perd à trop courir le monde;
Très-rarement en devient-on meilleur:
Un sort errant ne conduit qu'à l'erreur.
Il nous vaut mieux vivre au sein de nos lares,
Et conserver, paisibles casaniers,
Notre vertu dans nos propres foyers,
Que parcourir bords lointains et barbares:
Sans quoi le coeur, victime des dangers,
Revient chargé de vices étrangers.
L'affreux destin du héros que je chante,
En éternise une preuve touchante:
Tous les échos des parloirs de Nevers*),
Si l'on en doute, attesteront mes vers.

---

*) *Nevers, die Hauptstadt des jetzigen Departements der Nièvre, an der Mündung der Nièvre in die Loire belegen.*

A Nevers donc, chez les Visitandines *),
Vivoit naguère un Perroquet fameux,
A qui son art et son coeur généreux,
Ses vertus même, et ses grâces badines
Auroient dû faire un sort moins rigoureux,
Si les bons coeurs étoient toujours heureux.
VER-VERT (c'étoit le nom du personnage)
Transplanté là de l'Indien rivage,
Fut, jeune encor, ne sachant rien de rien,
Au susdit cloître enfermé pour son bien.
Il étoit beau, brillant, leste et volage,
Aimable et franc, comme on l'est au bel âge;
Né tendre et vif, mais encore innocent;
Bref, digne oiseau d'une si sainte cage,
Par son caquet digne d'être au couvent.
Pas n'est besoin, je pense, de décrire,
Les soins des soeurs, des nonnes, c'est tout dire:
Et chaque mère, après son directeur,
N'aimoit rien tant; même dans plus d'un coeur,
Ainsi l'écrit un chroniqueur sincère,
Souvent l'Oiseau l'emporta sur le Père.
Il partageoit, dans ce paisible lieu,
Tous les sirops dont le cher père en Dieu,
Grâce aux bienfaits des nonnettes sucrées,
Réconfortoit ses entrailles sacrées.
Objet permis à leur oisif amour,
Ver-Vert étoit l'âme de ce séjour:
Exceptez-en quelques vieilles dolentes,
Des jeunes coeurs jalouses surveillantes,
Il étoit cher à toute la maison.
N'étant encor dans l'âge de raison,
Libre, il pouvoit et tout dire et tout faire;
Il étoit sûr de charmer et de plaire.
Des bonnes Soeurs égayant les travaux,
Il becquetoit et guimpes **) et bandeaux;
Il n'étoit point d'agréable partie,
S'il n'y venoit briller, caracoler,
Papillonner, siffler, rossignoler;

*) *Nonnen von dem Orden der Heimsuchung Maria's* (ordre de la Visitation). **) Morceau de toile dont les réligieuses se servent pour se couvrir le cou et la gorge. Acad.

Il badinoit, mais avec modestie,
Avec cet air timide et tout prudent,
Qu'une Novice a même en badinant.
Par plusieurs voix interrogé sans cesse,
Il répondoit à tout avec justesse.
Tel autrefois César, en même temps,
Dictoit à quatre, en styles différens.
Admis partout, si l'on en croit l'histoire,
L'amant chéri mangeoit au réfectoire:
Là, tout s'offroit à ses friands désirs;
Outre qu'encor, pour ses menus plaisirs,
Pour occuper son ventre infatigable,
Pendant le temps qu'il passoit hors de table,
Mille bonbons, mille exquises douceurs,
Chargeoient toujours les poches de nos Soeurs.
Les petits soins, les attentions fines,
Sont nés, dit-on, chez les Visitandines:
L'heureux Ver-Vert l'éprouvoit chaque jour;
Plus mitonné qu'un perroquet de cour,
Tout s'occupoit du beau pensionnaire;
Ses jours couloient dans un noble loisir.
Au grand dortoir il couchoit d'ordinaire;
Là, de cellule il avoit à choisir;
Heureuse encor, trop heureuse la Mère,
Dont il daignoit, au retour de la nuit,
Par sa présence honorer le réduit!
Très-rarement les antiques discrètes
Logeoient l'Oiseau; des novices proprettes
L'alcove simple étoit plus de son goût;
Car remarquez qu'il étoit propre en tout.
Quand, chaque soir, le jeune anachorète
Avoit fixé sa nocturne retraite,
Jusqu'au lever de l'astre de Vénus
Il reposoit sur la boîte aux Agnus *).
A son réveil, de la fraîche Nonnette,
Libre témoin, il voyoit la toilette;
Je dis toilette, et je le dis tout bas;
Oui, quelque part, j'ai lu qu'il ne faut pas
Aux fronts voilés des miroirs moins fidèles

---

*) *Ein* Agnus Dei *ist ein vom Papst geweihter Teig, worauf die Figur eines Lammes eingedrückt ist.*

Qu'aux fronts ornés de pompons et dentelles.
Ainsi qu'il est pour le monde et les cours,
Un art, un goût de modes et d'atours,
Il est aussi des modes pour le voile;
Il est un art de donner d'heureux tours
A l'étamine, à la plus simple toile:
Souvent l'essaim de folâtres Amours,
Essaim qui sait franchir grilles et tours,
Donne aux bandeaux une grâce piquante,
Un air galant à la guimpe flottante:
Enfin, avant de paroître au parloir,
On doit au moins deux coups d'oeil au miroir.
Ceci soit dit entre nous, en silence;
Sans autre écart revenons au Héros.
Dans ce séjour de l'oisive indolence,
Ver-Vert vivoit sans ennui, sans travaux,
Dans tous les coeurs il régnoit sans partage;
Pour lui soeur Thècle oublioit les moineaux;
Quatre serins en étoient morts de rage,
Et deux matous, autrefois en faveur,
Dépérissoient d'envie et de langueur.
Qui l'auroit dit! en ces jours pleins de charmes,
Qu'en pure perte on cultivoit ses moeurs;
Qu'un temps viendroit, temps de crime et d'alarmes,
Où ce Ver-Vert, tendre idole des coeurs,
Ne seroit plus qu'un triste objet d'horreurs!
Arrête, Muse, et retarde les larmes
Que doit coûter l'aspect de ces malheurs,
Fruit trop amer des égards de nos Soeurs.

## Chant second.

On juge bien qu'étant à telle école,
Point ne manquoit du don de la parole
L'Oiseau disert; hormis dans les repas,
Tel qu'une Nonne, il ne déparloit *) pas;
Bien il est vrai qu'il parloit comme un livre,
Toujours d'un ton confit **) en savoir-vivre.

---

*) Déparler *mit der Negation, nicht aufhören zu sprechen.* **) Confit en ... *im familiären Stil so viel als* plein de ... *Man sagt z. B. scherzhaft:* une femme toute confite en dévotion.

Il n'étoit point de ces fiers perroquets
Que l'air du siècle a rendu trop coquets,
Et qui, sifflés par des bouches mondaines,
N'ignorent rien des vanités humaines.
Ver-Vert étoit un perroquet dévot,
Une belle âme innocemment guidée;
Jamais du mal il n'avoit eu l'idée,
Ne disoit onc un immodeste mot:
Mais en revanche il savoit des cantiques,
Des *Oremus*, des colloques mystiques;
Il disoit bien son *Bénédicité*,
Et *notre Mère*, et *votre Charité* ...
Il avoit eu, dans ce docte manoir,
Tous les secours qui mènent au savoir:
Il étoit là maintes filles savantes,
Qui, mot pour mot, portoient dans leurs cerveaux,
Tous les Noëls*) anciens et nouveaux.
Instruit, formé par leurs leçons fréquentes,
Bientôt l'élève égala ses régentes;
De leur ton même, adroit imitateur,
Il exprimoit la pieuse lenteur,
Les saints soupirs, les notes languissantes
Du chant des Soeurs, colombes gémissantes;
Finalement, Ver-Vert savoit par coeur
Tout ce que sait une mère de choeur.
Trop resserré dans les bornes d'un cloître,
Un tel mérite au loin se fit connoître.
Dans tout Nevers, du matin jusqu'au soir,
Il n'étoit bruit que des scènes mignonnes
Du Perroquet des bienheureuses Nonnes;
De Moulins**) même on venoit pour le voir,
Le beau Ver-Vert ne bougeoit du parloir.
Soeur Mélanie, en guimpe toujours fine,
Portoit l'oiseau. D'abord, aux spectateurs
Elle en faisoit admirer les couleurs,
Les agrémens, la douceur enfantine;
Son air heureux ne manquoit point les coeurs.
Mais la beauté du tendre néophyte***)

*) *Gesänge auf die Geburt Christi.* **) *Moulins am Allier, Hauptstadt im Departement d'Allier, um einige Meilen entfernt von Nevers.*
***) *Néophyte heiſst einer, der zur christlichen Religion seit kurzem übergetreten ist.*

N'étoit encor que le moindre mérite;
On oublioit ses attraits enchanteurs,
Dès que sa voix frappoit les auditeurs.
Orné, rempli de saintes gentillesses,
Que lui dictoient les plus jeunes professes,
L'illustre oiseau commençoit son récit;
A chaque instant de nouvelles finesses,
Des charmes neufs, varioient son débit.
Éloge unique et difficile à croire,
Pour tout parleur qui dit publiquement,
Nul ne dormoit dans tout son auditoire.
Quel orateur en pourroit dire autant?
On l'écoutoit, on vantoit sa mémoire;
Lui, cependant, stylé *) parfaitement,
Bien convaincu du néant de la gloire,
Se rengorgeoit **) toujours dévotement,
Et triomphoit toujours modestement.
Quand il avoit débité sa science,
Serrant le bec, et parlant en cadence,
Il s'inclinoit d'un air sanctifié,
Et laissoit là son monde édifié.
Il n'avoit dit que des phrases gentilles,
Que des douceurs, excepté quelques mots
De médisance, et tels propos de filles
Que, par hasard, il apprenoit aux grilles,
Ou que nos Soeurs traitoient dans leurs enclos.
Ainsi vivoit, dans ce nid délectable,
En maître, en saint, en sage véritable,
Père Ver-Vert, cher à plus d'une Hébé;
Gras comme un moine, et non moins vénérable,
Beau comme un coeur, savant comme un abbé,
Toujours aimé, comme toujours aimable,
Civilisé, musqué, pincé, rangé,
Heureux enfin, s'il n'eût pas voyagé.
Mais vint ce temps d'affligeante mémoire,
Ce temps critique où s'éclipse sa gloire.
O crime! ô honte! ô cruel souvenir!
Fatal voyage! Aux yeux de l'avenir

---

*) Dressé. **) Se rengorger se dit des femmes, lorsque pour avoir meilleur grâce, elles avancent la gorge et tiennent la tête un peu en arrière. Acad.

Que ne peut-on en dérober l'histoire!
Ah! qu'un grand nom est un bien dangereux!
Un sort caché fut toujours plus heureux.
Sur cet exemple, on peut ici m'en croire,
Trop de talens, trop de succès flatteurs,
Traînent souvent la ruine des moeurs.
    Ton nom, Ver-Vert, tes prouesses brillantes
Ne furent point bornés à ces climats;
La renommée annonça tes appas,
Et vint porter ta gloire jusqu'à Nantes.
Là, comme on sait, la Visitation *)
A son bercail de révérendes Mères,
Qui, comme ailleurs, dans cette nation,
A tout savoir ne sont pas les dernières;
Par quoi, bientôt, apprenant des premières
Ce qu'on disoit du Perroquet vanté,
Désir leur vint d'en voir la vérité.
Désir de fille est un feu qui dévore,
Désir de nonne est cent fois pis encore.
    Déjà les coeurs s'envolent à Nevers:
Voilà d'abord vingt têtes à l'envers
Pour un oiseau. L'on écrit tout à l'heure
En Nivernois à la Supérieure,
Pour la prier que l'Oiseau plein d'attraits
Soit, pour un temps, amené par la Loire **);
Et que, conduit au rivage Nantais,
Lui-même il puisse y jouir de sa gloire,
Et se prêter à de tendres souhaits..
    La lettre part. Quand viendra la réponse?
Dans douze jours. Quel siècle jusques-là!
Lettre sur lettre, et nouvelle semonce:
On ne dort plus: soeur Cécile en mourra.
    Or, à Nevers arrive enfin l'épître.
Grave sujet: on tient le grand chapitre.

---

*) *Es ist die* Congregatio Visitationis Beatae Mariae *gemeint, ein Orden, der von dem Bischofe von Genf, Franciscus Sales, gestiftet wurde, und der den Namen der Besuchung daher erhalten hat, weil die bei der Stiftung aufgenommenen Personen des andern Geschlechts die Verpflichtung hatten, Kranke, Dürftige und Verlassene zu besuchen. Nachmals in Klöster vertheilt, deren eins zu Nantes war, mufsten sie insonderheit gebrechliche, zu andern Orden untaugliche Mädchen aufnehmen.* **) *Nantes liegt an der Mündung der Loire.*

Telle requête effarouche d'abord.
Perdre Ver-Vert! O ciel! plutôt la mort!
Dans ces tombeaux, sous ces tours isolées,
Que ferons-nous, si ce cher Oiseau sort?
Ainsi parloient les plus jeunes voilées,
Dont le coeur vif et las de son loisir
S'ouvroit encore à l'innocent plaisir;
Et, dans le vrai, c'étoit la moindre chose,
Que cette troupe étroitement enclose,
A qui, d'ailleurs, tout autre oiseau manquoit,
Eût pour le moins un pauvre Perroquet.
L'avis pourtant des Mères assistantes *),
De ce Sénat antiques présidentes,
Dont le vieux coeur aimoit moins vivement,
Fut d'envoyer le pupille charmant
Pour quinze jours; car, en têtes prudentes,
Elles craignoient qu'un refus obstiné
Ne les brouillât avec nos soeurs de Nantes.
Ainsi jugea l'état embéguiné **).
Après ce bill des Miladys de l'Ordre,
Dans la commune arrive grand désordre:
Quel sacrifice! Y peut-on consentir?
Est-il donc vrai? (dit la soeur Séraphine)
Quoi! nous vivons, et Ver-Vert va partir!...
D'une autre part, la Mère sacristine
Trois fois pâlit, soupire quatre fois,
Pleure, frémit, se pâme, perd la voix:
Tout est en deuil. Je ne sais quel présage
D'un noir crayon leur trace ce voyage;
Pendant la nuit, des songes pleins d'horreur,
Du jour encor redoublent la terreur.
Trop vains regrets! L'instant funeste arrive.
Jà tout est prêt sur la fatale rive:
Il faut enfin se résoudre aux adieux,
Et commencer une absence cruelle:
Jà chaque soeur gémit en tourterelle,

---

*) *Unter* assistantes *sind die der Priorin zum Beistande zugeordneten Schwestern zu verstehen.* **) Embéguiner *heiſst hier, in seiner eigentlichen Bedeutung, eine Mütze, welche unter dem Kinn zugebunden wird* (béguin), *aufsetzen oder den Kopf mit einem Tuch umwickeln. Figürlich wird* être embéguiné *bekanntlich für* être entêté *gebraucht.*

Et plaint d'avance un veuvage ennuyeux.
Que de baisers au sortir de ces lieux
Reçut Ver-Vert! Quelles tendres alarmes!
On se l'arrache, on le baigne de larmes:
Plus il est près de quitter ce séjour,
Plus on lui trouve et d'esprit et de charmes.
Enfin, pourtant, il a passé le tour:
Du monastère, avec lui, fuit l'Amour.
Pars, va, mon fils, vole où l'honneur t'appelle:
Reviens charmant, reviens toujours fidèle;
Que les zéphyrs te portent sur les flots,
Tandis qu'ici, dans un triste repos,
Je languirai forcément exilée,
Sombre, inconnue, et jamais consolée:
Pars, cher Ver-Vert; et, dans ton heureux cours,
Sois pris partout pour l'aîné des Amours!
Tel fut l'adieu d'une nonnain poupine
Qui, pour distraire et charmer sa langueur,
Entre deux draps avoit, à la sourdine,
Très-souvent fait l'oraison dans Racine,
Et qui, sans doute, auroit, de très-grand coeur,
Loin du couvent suivi l'Oiseau parleur.
Mais c'en est fait, on embarque le drôle,
Jusqu'à présent vertueux, ingénu,
Jusqu'à présent modeste en sa parole:
Puisse son coeur constamment défendu,
Au cloître, un jour, rapporter sa vertu!
Quoi qu'il en soit, déjà la rame vole,
Du bruit des eaux les airs ont retenti,
Un bon vent souffle, on part, on est parti.

### Chant troisième.

La même nef, légère et vagabonde,
Qui voituroit le saint Oiseau sur l'onde,
Portoit aussi deux Nymphes, trois Dragons,
Une Nourrice, un Moine, deux Gascons:
Pour un enfant qui sort du monastère,
C'étoit échoir en dignes compagnons!
Aussi Ver-Vert, ignorant leurs façons,
Se trouva là comme en terre étrangère;

Nouvelle langue et nouvelles leçons.
L'Oiseau surpris n'entendoit point leur style;
Ce n'étoit plus paroles d'Évangile;
Ce n'étoit plus ces pieux entretiens,
Ces traits de bible et d'oraisons mentales,
Qu'il entendoit chez nos douces Vestales:
Mais de gros mots, et non des plus chrétiens;
Car les Dragons, race assez peu dévote,
Ne parloient là que langue de gargote *);
Charmant au mieux les ennuis du chemin,
Ils ne fêtoient que le patron du vin;
Puis les Gascons et les trois peronnelles **)
Y concertoient sur des tons de ruelles:
De leur côté les bateliers juroient,
Rimoient en Dieu ***), blasphémoient et sacroient;
Leur voix, stylée aux tons mâles et fermes,
Articuloit sans rien perdre des termes.
Dans le fracas, confus, embarrassé,
Ver-Vert gardoit un silence forcé;
Triste, timide, il n'osoit se produire,
Et ne savoit que penser ni que dire.
    Pendant la route on voulut, par faveur,
Faire causer le Perroquet rêveur.
Frère Lubin, d'un ton peu monastique,
Interrogeant le beau mélancolique,
L'Oiseau bénin prend son air de douceur;
Et, vous poussant un soupir méthodique,
D'un ton pédant répond: *Ave ma Soeur*.
A cet *Ave*, jugez si l'on dut rire:
Tous en chorus bernent le pauvre sire;
Ainsi berné, le Novice interdit
Comprit en soi qu'il n'avoit pas bien dit,
Et qu'il seroit malmené des commères,
S'il ne parloit la langue des confrères:
Son coeur né fier, et qui, jusqu'à ce temps,
Avoit été nourri d'un doux encens,
Ne put garder sa modeste constance

---

*) On appelle ainsi un petit cabaret où l'on donne à manger à bas prix. Acad. **) Terme bas dont on se sert par mépris et par injure à l'égard d'une femme de peu. Acad. ***) Rimer en Dieu, jurer de diverses manières le nom de Dieu. Trévoux.

Dans cet assaut de mépris flétrissans.
A cet instant, en perdant patience,
Ver-Vert perdit sa première innocence:
Dès-lors ingrat, en soi-même il maudit
Les chères soeurs, ses premières maîtresses,
Qui n'avoient point su mettre en son esprit
Du beau françois les brillantes finesses,
Les sons nerveux et les délicatesses.
A les apprendre il met donc tous ses soins,
Parlant très-peu, mais n'en pensant pas moins.
D'abord l'Oiseau, comme il n'étoit pas bête,
Pour faire place à de nouveaux discours,
Vit qu'il devoit oublier, pour toujours,
Tous les gaudés *) qui farcissoient sa tête:
Ils furent tous oubliés en deux jours,
Tant il trouva la langue à la dragonne
Plus du bel air que les termes de nonne.
En moins de rien, l'éloquent animal,
(Hélas! jeunesse apprend trop bien le mal!)
L'animal, dis-je, éloquent et docile,
En moins de rien fut rudement habile.
Bien vîte il sut jurer et maugréer,
Mieux qu'un vieux diable au fond d'un bénitier;
Il démentit les célèbres maximes,
Où nous lisons qu'on ne vient aux grands crimes
Que par degrés. Il fut un scélérat,
Profès d'abord et sans noviciat.
Trop bien sut-il graver en sa mémoire
Tout l'alphabet des bateliers de Loire;
Dès qu'un d'iceux dans quelque vertigo,
Lâchoit un *mor*... Ver-Vert faisoit l'écho:
Lors applaudi par la bande susdite,
Fier et content de son petit mérite,
Il n'aima plus que le honteux honneur
De savoir plaire au monde suborneur;
Et, dégradant son généreux organe,
Il ne fut plus qu'un orateur profane.
Faut-il, qu'ainsi l'exemple séducteur,
Du ciel au diable emporte un jeune coeur!

---

*) Terme latin, qui se dit populairement des prières qu'on dit à l'église. Trévoux.

Pendant ces jours, durant ces tristes scènes,
Que faisiez-vous dans vos cloîtres déserts,
Chastes Iris du Couvent de Nevers?
Sans doute, hélas! vous faisiez des neuvaines *)
Pour le retour du plus grand des ingrats,
Pour un volage indigne de vos peines,
Et qui, soumis à de nouvelles chaînes,
De vos amours ne faisoit plus de cas.
Sans doute, alors, l'accès du monastère
Étoit d'ennuis tristement obsédé;
La grille étoit dans un deuil solitaire,
Et le silence étoit presque gardé.
Cessez vos voeux, Ver-Vert n'en est plus digne;
Ver-Vert n'est plus cet oiseau révérend,
Ce perroquet d'une humeur si bénigne,
Ce coeur si pur, cet esprit si fervent;
Vous le dirai-je? Il n'est plus qu'un brigand,
Lâche apostat, blasphémateur insigne;
Les vents légers, et les Nymphes des eaux,
Ont moissonné le fruit de vos travaux.
Ne vantez point sa science infinie:
Sans la vertu que vaut un grand génie?
N'y pensez plus: l'infâme a, sans pudeur,
Prostitué ses talens et son coeur.
Déjà pourtant on approche de Nantes,
Où languissoient nos Soeurs impatientes;
Pour leurs désirs le jour trop tard naissoit,
Des Cieux trop tard le jour disparoissoit.
Dans ces ennuis, l'espérance flatteuse,
A nous tromper toujours ingénieuse,
Leur promettoit un esprit cultivé,
Un perroquet noblement élevé,
Une voix tendre, honnête, édifiante,
Des sentimens, un mérite achevé:
Mais ô douleur! ô vaine et fausse attente!
La nef arrive, et l'équipage en sort.
Une tourière étoit assise au port.
Dès le départ de la première lettre,
Là, chaque jour, elle venoit se mettre;
Ses yeux, errant sur le lointain des flots,

*) *Neuntägige Gebete.*

Sembloient hâter le vaisseau du héros.
En débarquant auprès de la béguine,
L'oiseau madré la connut à sa mine,
A son oeil prude, ouvert en tapinois,
A sa grand' coëffe, à sa fine étamine,
A ses gants blancs, à sa mourante voix,
Et, mieux encor, à sa petite croix:
Il en frémit, et même il est croyable,
Qu'en militaire, il la donnoit au diable:
Trop mieux aimant suivre quelque dragon,
Dont il savoit le bachique jargon,
Qu'aller apprendre encor les litanies,
La révérence et les cérémonies:
Mais force fut au grivois dépité
D'être conduit au gîte détesté.
Malgré ses cris la tourière l'emporte:
Il la mordoit, dit-on, de bonne sorte,
Chemin faisant; les uns disent, au cou,
D'autres, au bras: on ne sait pas bien où;
D'ailleurs, qu'importe? A la fin, non sans peine
Dans le couvent la béate l'emmène;
Elle l'annonce. Avec grande rumeur
Le bruit en court. Aux premières nouvelles
La cloche sonne. On étoit lors au choeur:
On quitte tout, on court, on a des ailes:
„C'est lui, ma soeur, il est au grand parloir."
On vole en foule, on grille de le voir;
Les vieilles même, au marcher symmétrique,
Des ans tardifs ont oublié le poids:
Tout rajeunit; et la mère Angélique
Courut alors pour la première fois.

### Chant quatrième.

On voit enfin, on ne peut se repaître
Assez les yeux des beautés de l'oiseau:
C'étoit raison, car le fripon pour être
Moins bon garçon, n'en étoit pas moins beau:
Cet oeil guerrier, et cet air petit-maître
Lui prêtoient même un agrément nouveau.
Faut-il, grand Dieu! que sur le front d'un traitre

Brillent ainsi les plus tendres attraits!
Que ne peut-on distinguer et connoître
Les coeurs pervers à de difformes traits!
Pour admirer les charmes qu'il rassemble,
Toutes les soeurs parlent toutes ensemble;
En entendant cet essaim bourdonner,
On eût à peine entendu Dieu tonner.
Lui cependant, parmi tout ce vacarme,
Sans daigner dire un mot de piété,
Rouloit les yeux d'un air de jeune Carme *).
Premier grief. Cet air trop effronté
Fut un scandale à la communauté.
En second lieu, quand la mère Prieure,
D'un air auguste, en fille intérieure **)
Voulut parler à l'oiseau libertin,
Pour premiers mots, et pour toute réponse,
Nonchalamment, et d'un air de dédain,
Sans bien songer aux horreurs qu'il prononce,
Mon gars ***) répond, avec un ton faquin,
*Par la corbleu! que les Nonnes sont folles!*
L'histoire dit qu'il avoit, en chemin,
D'un de la troupe entendu ces paroles.
A ce début, la soeur Saint-Augustin,
D'un air sucré, voulant le faire taire,
Et lui disant: Fi donc, mon très-cher frère!
Le très-cher frère, indocile et mutin,
Vous la rima très-richement en tain †).
Vive Jésus! Il est sorcier, ma mère,
Reprend la soeur. Juste ciel! quel coquin!
Quoi! c'est donc là ce perroquet divin?
Ici Ver-Vert, en vrai gibier de Grève ††),
L'apostropha d'un *La peste te crève!*
Chacune vint pour brider le caquet
Du grenadier, chacune eut son paquet;

---

*) *Die Carmeliter mufsten also damals nicht in dem Rufe grofser Heiligkeit stehen.* **) On dit en termes de dévotion, qu'un homme est fort intérieur pour dire, qu'il est fort recueilli. Acad. ***) Garçon. *Nur im gemeinen Stil gebräuchlich.* †) *Die letzte Sylbe des Worts* mutin *und das völlig eben so klingende Wörtchen* tain (*Endsylbe eines bekannten häfslichen Worts*) *bilden einen sogenannten reichen Reim.* ††) *Als ein wahrer Galgenvogel.* Grève *heifst bekanntlich derjenige Platz in Paris, wo die Missethäter hingerichtet werden.*

Turlupinant*) les jeunes précieuses,
Il imitoit leur courroux babillard;
Plus déchaîné sur les vieilles grondeuses,
Il bafouoit leur sermon nazillard.
Ce fut bien pis, quand, d'un ton de corsaire,
Las, excédé de leurs fades propos,
Bouffi de rage, écumant de colère,
Il entonna tous les horribles mots
Qu'il avoit su rapporter des bateaux;
Jurant, sacrant d'une voix dissolue,
Faisant passer tout l'enfer en revue,
Les B. les F.**) voltigeoient sur son bec.
Les jeunes soeurs crurent qu'il parloit grec.
*Jour de Dieu! ... mor ...! mille pipes de diables!*
Toute la grille, à ces mots effroyables,
Tremble d'horreur: les nonnettes sans voix
Font, en fuyant, mille signes de croix:
Toutes, pensant être à la fin du monde,
Courent en poste aux caves du couvent:
Et sur son nez la mère Cunégonde
Se laissant cheoir, perd sa dernière dent.
Ouvrant à peine un sépulcral organe,
Père éternel! dit la soeur Bibiane,
Miséricorde! Ah! qui nous a donné
Cet antichrist, ce démon incarné?
Mon doux Sauveur! En quelle conscience
Peut-il ainsi jurer comme un damné?
Est-ce donc là l'esprit et la science
De ce Ver-Vert si chéri, si prôné?
Qu'il soit banni, qu'il soit remis en route.
O Dieu d'amour, reprend la soeur Écoute,
Quelles horreurs! chez nos soeurs de Nevers,
Quoi! parle-t-on ce langage pervers?
Quoi! c'est ainsi qu'on forme la jeunesse!
Quel hérétique! ô divine sagesse!
Qu'il n'entre point; avec ce Lucifer,
En garnison nous aurions tout l'enfer.

---

*) *Verspottend. Nur in der gemeinen Sprache üblich.* **) *Es genügt, diese Schimpf- und Fluchwörter des Pöbels mit den Anfangsbuchstaben zu bezeichnen.* Jour de Dieu *und* morbleu *sind gleichfalls zwei gemeine Flüche, und dahin wird denn auch wol* mille pipes de diables *gehören.*

Conclusion: Ver-Vert est mis en cage;
On se résout, sans tarder davantage,
A renvoyer le parleur scandaleux.
Le pélerin ne demandoit pas mieux.
Il est proscrit, déclaré détestable,
Abominable, atteint et convaincu
D'avoir tenté d'entamer la vertu
Des saintes soeurs: toutes de l'exécrable
Signent l'arrêt, en pleurant le coupable;
Car quel malheur qu'il fût si dépravé,
N'étant encor qu'à la fleur de son âge,
Et qu'il portât, sous un si beau plumage,
La fière humeur d'un escroc achevé,
L'air d'un païen, le coeur d'un réprouvé!
Il part enfin, porté par la tourière,
Mais sans la mordre en retournant au port;
Une cabane*) emporte le compère,
Et sans regret, il fuit ce triste bord.
De ses malheurs telle fut l'Iliade.
Quel désespoir lorsqu'enfin de retour,
Il vint donner pareille sérénade,
Pareil scandale en son premier séjour!
Que résoudront nos soeurs inconsolables?
Les yeux en pleurs, les sens d'horreur troublés,
En manteaux longs, en voiles redoublés,
Au discrétoire entrent neuf vénérables;
Figurez-vous neuf siècles assemblés.
Là, sans espoir d'aucun heureux suffrage,
Privé des soeurs qui plaideroient pour lui,
En plein parquet, enchaîné dans sa cage,
Ver-Vert paroît sans gloire et sans appui.
On est aux voix; déjà deux des Sibylles,
En billets noirs ont crayonné sa mort;
Deux autres soeurs, un peu moins imbécilles,
Veulent, qu'en proie à son malheureux sort,
On le renvoie au rivage profane
Qui le vit naître avec le noir Bracmane**):
Mais, de concert, les cinq dernières voix

---

*) *Art kleiner Schiffe auf der Loire, so benannt von dem zur Bedekkung mit einem Tuche überspannten Reife.* **) *Brachmanen, Braminen, die Gelehrtenkaste der Indier.*

Du châtiment déterminent le choix.
On le condamne à deux mois d'abstinence,
Trois de retraite, et quatre de silence:
Jardins, toilette, alcoves et biscuits,
Pendant ce temps lui seront interdits.
Ce n'est point tout; pour comble de misère,
On lui choisit pour garde, pour geôlière,
Pour entretien, l'Alecton *) du Couvent,
Une converse **), infante douairière,
Singe voilé, squélette octogénaire,
Spectacle fait pour l'oeil d'un pénitent.
Malgré les soins de l'Argus inflexible,
Dans leurs loisirs souvent d'aimables soeurs,
Venant le plaindre avec un air sensible,
De son exil suspendoient les rigueurs.
Soeur Rosalie, au retour de matines,
Plus d'une fois lui porta des pralines:
Mais, dans les fers, loin d'un libre destin,
Tous les bonbons ne sont que chicotin.
Couvert de honte, instruit par l'infortune,
Ou las de voir sa compagne importune,
L'oiseau contrit se reconnut enfin:
Il oublia les dragons et le moine;
Et, pleinement remis à l'unisson
Avec nos soeurs, pour l'air et pour le ton,
Il redevint plus dévot qu'un chanoine.
Quand on fut sûr de sa conversion,
Le vieux Divan, désarmant sa vengeance,
De l'exilé borna la pénitence.
De son rappel, sans doute, l'heureux jour
Va, pour ces lieux, être un jour d'allégresse:
Tous ces instans, donnés à la tendresse,
Seront filés par la main de l'Amour.
Que dis-je? Hélas! O plaisirs infidèles!
O vains attraits de délices mortelles!
Tous les dortoirs étoient jonchés de fleurs;
Café parfait, chansons, course légère,
Tumulte aimable et liberté plénière,

---

*) *Bekanntlich eine der Furien.* **) Soeurs converses *heifsen die Nonnen, denen die Besorgung der ökonomischen Geschäfte des Klosters obliegt.*

Tout exprimoit de charmantes ardeurs;
Rien n'annonçoit de prochaines douleurs.
Mais, de nos soeurs, ô largesse indiscrète!
Du sein des maux d'une longue diète,
Passant trop tôt dans des flots de douceurs,
Bourré de sucre et brulé de liqueurs,
Ver-Vert, tombant sur un tas de dragées,
En noirs cyprès vit ses roses changées.
En vain les soeurs tâchoient de retenir
Son âme errante et son dernier soupir;
Ce doux excès hâtant sa destinée,
Du tendre amour victime fortunée,
Il expira dans le sein du plaisir.
On admiroit ses paroles dernières.
Vénus, enfin, lui fermant les paupières,
Dans Élysée, et les sacrés bosquets,
Le mène au rang des héros perroquets,
Près de celui dont l'amant de Corine *)
A pleuré l'ombre et chanté la doctrine.
Qui peut narrer combien l'illustre mort
Fut regretté! La soeur dépositaire **)
En composa la lettre circulaire
D'où j'ai tiré l'histoire de son sort.
Pour le garder à la race future,
Son portrait fut tiré d'après nature:
Plus d'une main, conduite par l'Amour,
Sut lui donner une seconde vie
Par les couleurs et par la broderie;
Et la douleur, travaillant à son tour,
Peignit, broda des larmes à l'entour.
On lui rendit tous les honneurs funèbres,
Que l'Hélicon rend aux oiseaux célèbres.
Au pied d'un myrthe on plaça le tombeau
Qui couvre encor le Mausole nouveau;
Là, par la main des tendres Artémises ***),
En lettres d'or ces rimes furent mises

---

*) *Ovid; es ist seine Elegie auf den Tod eines Papagaien* (Amor. B. 2. Eleg. 6) *gemeint. Eine seiner Geliebten führt in seinen Gedichten den Namen Corinna.* **) *Die Schatzmeisterin des Klosters.* ***) *Artemisia, die Gattin des Mausolus, Königs von Karien, liefs ihrem verstorbenen Gatten zu Ehren das bekannte Mausoleum erbauen.*

Sur un porphyre environné de fleurs;
En les lisant on sent naître ses pleurs.
*Novices qui venez causer dans ces bocages*
*A l'insu de nos graves soeurs,*
*Un instant, s'il se peut, suspendez vos ramages,*
*Apprenez nos malheurs.*
*Vous vous taisez; si c'est trop vous contraindre,*
*Parlez, mais parlez pour nous plaindre:*
*Un mot vous instruira de nos tendres douleurs;*
*Ci gît Ver-Vert; ci gisent tous les coeurs.*
On dit pourtant (pour terminer ma glose
En peu de mots) que l'ombre de l'oiseau
Ne loge plus dans le susdit tombeau;
Que son esprit dans les nonnes repose,
Et qu'en tout temps par la métempsycose
De soeurs en soeurs l'immortel perroquet
Transportera son âme et son caquet.

### 2) Le siècle pastoral.

#### Idylle.

Précieux jours dont fut ornée
La jeunesse de l'Univers,
Par quelle triste destinée
N'êtes-vous plus que dans nos vers?

Votre douceur charmante et pure
Cause nos regrets superflus,
Telle qu'une tendre peinture
D'un aimable objet qui n'est plus.

La terre, aussi riche que belle,
Unissoit, dans ces heureux temps,
Les fruits d'une automne éternelle
Aux fleurs d'un éternel printemps.

Tout l'univers étoit champêtre,
Tous les hommes étoient bergers;
Les noms de sujet et de maître
Leur étoient encore étrangers.

Sous cette juste indépendance,
Compagne de l'égalité,
Tous dans une même abondance
Goûtoient même tranquillité.

Leurs toits étoient d'épais feuillages,
L'ombre des saules leurs lambris;
Les temples étoient des bocages,
Les autels des gazons fleuris.

Les Dieux descendoient sur la terre,
Que ne souilloient aucuns forfaits;
Dieux moins connus par le tonnerre,
Que par d'équitables bienfaits.

Vous n'étiez point dans ces années
Vices, crimes tumultueux;
Les passions n'étoient point nées,
Les plaisirs étoient vertueux.

Sophismes, erreurs, imposture,
Rien n'avoit pris votre poison;
Aux lumières de la nature
Les bergers bornoient leur raison.

Sur leur république champêtre
Régnoit l'ordre, image des Cieux:
L'homme étoit ce qu'il devoit être;
On pensoit moins, on vivoit mieux.

Ils n'avoient point d'Aréopages
Ni de Capitoles fameux:
Mais n'étoient-ils point les vrais sages,
Puisqu'ils étoient les vrais heureux?

Ils ignoroient les arts pénibles
Et les travaux nés du besoin;
Des arts enjoués et paisibles
La culture fit tout leur soin.

La tendre et touchante harmonie
A leurs jeux doit ses premiers airs;

A leur noble et libre génie
Apollon doit ses premiers vers.

On ignoroit dans leurs retraites
Les noirs chagrins, les vains désirs,
Les espérances inquiètes,
Les longs remords des courts plaisirs.

L'intérêt au sein de la terre
N'avoit point ravi les métaux,
Ni soufflé le feu de la guerre,
Ni fait des chemins sur les eaux.

Les pasteurs, dans leur héritage
Coulant leurs jours jusqu'au tombeau,
Ne connoissoient que le rivage
Qui les avoit vus au berceau.

Tous dans d'innocentes délices,
Unis par des noeuds pleins d'attraits,
Passoient leur jeunesse sans vices,
Et leur vieillesse sans regrets.

La mort, qui pour nous a des ailes,
Arrivoit lentement pour eux;
Jamais des causes criminelles
Ne hâtoient ses coups douloureux.

Chaque jour voyoit une fête,
Les combats étoient des concerts,
Une amante étoit la conquête,
L'Amour jugeoit du prix des airs.

Ce Dieu berger, alors modeste,
Ne lançoit que des traits dorés;
Du bandeau qui le rend funeste,
Ses yeux n'étoient point entourés.

Les crimes, les pâles alarmes,
Ne marchoient point devant ses pas;
Il n'étoit point suivi des larmes,
Ni du dégoût, ni du trépas.

La bergère, aimable et fidèle,
Ne se piquoit point de savoir,
Elle ne savoit qu'être belle,
Et suivre la loi du devoir.

La fougère étoit sa toilette,
Son miroir le cristal des eaux,
La jonquille et la violette
Étoient ses atours les plus beaux.

On la voyoit dans sa parure
Aussi simple que ses brebis;
De leur toison commode et pure
Elle se filoit des habits.

Elle occupoit son plus bel âge
Du soin d'un troupeau plein d'appas:
Et, sur la foi d'un chien volage,
Elle ne l'abandonnoit pas.

O règne heureux de la nature,
Quel Dieu nous rendra tes beaux jours?
Justice, Égalité, Droiture,
Que n'avez-vous régné toujours?

Sort des bergers, douceurs aimables,
Vous n'êtes plus ce sort si doux;
Un peuple vil de misérables
Vit pasteur sans jouir de vous.

Ne peins-je point une chimère?
Ce charmant siècle a-t-il été?
D'un auteur, témoin oculaire,
En sait-on la réalité?

J'ouvre les fastes: sur cet âge,
Partout je trouve des regrets;
Tous ceux qui m'en offrent l'image,
Se plaignent d'être nés après.

J'y lis, que la terre fut teinte
Du sang de son premier berger:

Depuis ce jour, de maux atteinte,
Elle s'arma pour le venger.

Ce n'est donc qu'une belle fable;
N'envions rien à nos aïeux.
En tout temps l'homme fut coupable,
En tout temps il fut malheureux.

### 3) A sa Majesté le Roi de Prusse.

Juillet 1741.

Du trône et des plaisirs voler à la victoire,
Par soi-même asservir des peuples belliqueux,
Au sein de la puissance, au faîte de la gloire,
Penser en homme vertueux;
Aux arts anéantis donner un nouvel être,
Les protéger en roi, les embellir en maître,
Éclairer les mortels et faire des heureux:
Aux jours de gloire et de génie
Des Césars et des Antonins
C'étoit l'ouvrage de la vie
Et les desseins divers de divers souverains;
Mais le héros nouveau de l'Europe étonnée,
Sait faire, des vertus, des talens, des travaux
De tant de différens héros,
L'histoire d'un seul homme, et celle d'une année.

## PIRON.

Alexis Piron *wurde den* 9. *Julius* 1689 *zu Dijon geboren. Sein Vater, Apotheker in dieser Stadt, machte Verse in burgundischem Dialekt, die der heiteren Frömmigkeit seiner Landsleute sehr zusagten. Piron, Sohn eines Dichters, war selbst Dichter; aber ein Talent ist noch keine Versorgung. Seine Eltern überliefsen ihm die Wahl seiner künftigen Bestimmung. Er blieb lange unschlüssig, entschied sich aber*

*endlich für die Jurisprudenz. (Man sehe die Vorrede zu seiner* Métromanie, *die, wie mehrere andere von ihm geschriebene sehr ausführliche Vorreden, viel Aufschlüsse über seinen Charakter und Geist giebt.) Advokat geworden, wollte er eben seinen ersten Prozeſs führen, als ein Wechsel in den Vermögensumständen seiner Eltern ihn von einer Laufbahn abschreckte, auf der die ersten Schritte viel Kosten und wenig Gewinn verheiſsen. Unterdessen schrieb er in jugendlicher Verirrung eine Ode voll des gröbsten Cynismus, die seinen Mitbürgern ein Aergerniſs war und für ihn selbst lebenslang ein Gegenstand bitterer Reue blieb. Da er eine schöne Hand schrieb (ein Talent, das er sich auf Kosten seiner schon von Natur schwachen Augen erworben hatte), so nahm ihn ein Finanzier als Schreiber in seine Dienste, mit dem er es aber bald verdarb, weil er über die Verse, die sein Principal machte und ihm abzuschreiben gab, seinen Spott nicht zu unterdrükken vermochte. So kam sein* 30*stes Lebensjahr heran, wo er, seinen Eltern zur Last lebend, den Entschluſs faſste, sein Glück in Paris zu versuchen. Nachdem er eine Zeitlang unter den drückendsten Verhältnissen als Kopist für den Ritter von Belle-Isle, der nur seine Hand, nicht seinen Geist kannte, gearbeitet hatte, zog er durch mehrere Stücke, die er für die Opéra-comique schrieb, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, und es gelang ihm nun, allmählig zu einer Existenz zu gelangen, die seinem Hange zur Poesie und zu einem ungebundenen Leben zusagte. Seinen Ruhm begründete er aber erst durch sein Lustspiel* la Métromanie *(die Wuth, Verse zu machen), das* 1738 *aufgeführt wurde, und zu den vorzüglichsten Stücken der französischen Bühne gehört. Was demselben an Plan und geschickter Anordnung fehlt, übersieht man wegen der vielen interessanten Situationen und der durchaus herrschenden komischen Laune sehr gern. Er beschäftigte sich von nun an ganz mit literarischen Arbeiten. Man schätzte ihn wegen seines Verstandes, und sah ihn als einen heitern und witzigen Kopf in jeder Gesellschaft gern. Im Jahr* 1753 *wählte ihn die französische Akademie zum Mitgliede; aber seine Gegner, namentlich der Abt d'Olivet, spielten seine berüchtigte Ode in die Hände des bigotten Boyer, Bischofs von Mirepoix, der seine Ernennung bei Ludwig XV, dem er als Gnadenspender diente, zu hintertreiben wuſste. Der König, der ihn übrigens sehr schätzte, besonders wegen seines* Dithyrambe sur la convalescence et les conquêtes du

Roi *und seines* Poëme de Fontenoi, ou essai d'un chant pour servir à un poëme héroïque de la Louisiade, *hielt ihn durch eine Pension von* 1000 *l. schadlos, die er ihm auf seine Schatulle anwies. Von dieser Zeit an sprach Piron äufserst bitter von jener gelehrten Gesellschaft, deren Mitglieder er gewöhnlich* les invalides du bel-esprit *nannte. Sehr bekannt ist die Inschrift, die er auf sich selbst verfertigte:*

Ci gît Piron qui ne fut rien
Pas même Académicien.

*Er starb den* 21. *Januar* 1773 *im* 84*sten Jahre seines Alters, in Folge eines Falles, den er in seiner Blindheit gethan hatte. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke ist die von Rigoley de Juvigny,* 1776 *in* 7 *Bänden in* 8. *und in* 4 *Bändchen in* 12. *besorgte. Sie enthält* 1) *seine dramatischen Arbeiten, von denen aufser der gedachten* Métromanie *die bemerkenswerthesten sind: sein* Arlequin Deucalion, *womit er seine dramatische Laufbahn begann;* l'École des pères, *ein Lustspiel in der sentimentalen Manier, in der nachmals La Chaussée und andere gearbeitet haben;* Callisthène, Fernand Cortès *und* Gustave Wasa, *Trauerspiele, von denen nur das letzte Beifall fand und verdiente;* l'Amant mystérieux, *ein Lustspiel, und* les Courses de Tempé, *ein Schäferspiel, zwei an Einem Abend gegebene Stücke, von denen jenes ausgepocht und dieses beifällig aufgenommen wurde. Eine ausführliche Beurtheilung seiner Lustspiele findet man im* 11*ten Theil des* Cours de Littérature *von Laharpe S.* 348; *von seinen Trauerspielen ist in eben diesem Theil S.* 103 *die Rede.* 2) *Poetische Erzählungen, in welcher Dichtungsart Piron eine der ersten Stellen unter den französischen Dichtern behauptet.* 3) *Poetische Briefe, unter denen einige sehr witzig und lesenswerth sind.* 4) *Eine Reihe Epigramme, die zum Theil zu den witzigsten und beifsendsten gehören, die man kennt. Aufserdem findet man in seinen Werken verschiedene Oden und Fabeln, die aber insgesammt von keiner Bedeutung sind. Ueberhaupt ist unter seinen Werken vieles sehr Unerhebliche. Das Beste findet man in der Didotschen Stereotypausgabe seiner* Oeuvres choisies, *Paris* 1810, 2 *Bde* 12., *zusammengestellt. Es ist oben von seinen Gegnern die Rede gewesen. Es waren deren viele, die er sich durch seine Witzworte und Epigramme zugezogen hatte. Dagegen fehlte es ihm auch nicht an Freunden, wie Montesquieu, Crébillon d. j., Bernard, Gresset, und an Gönnern, von denen wir nur den Grafen von Livry erwäh-

*nen, der ihm ein Jahrgehalt von* 600 *l. aussetzte. Ein anderes von gleichem Belange verdankte er einem Ungenannten, der sich ihm nie zu erkennen gab. Aufserdem genofs er von Seiten seiner Frau, mit der er in der glücklichsten Harmonie lebte, eine jährliche Rente von* 2000 *l. In den letzten drei Jahren seines Lebens, wo er völlig erblindet war, führte ihm eine Nichte seine Haushaltung. Sie verheirathete sich heimlich an einen Musiker Namens Capron, den sie täglich in seiner Gegenwart bei sich am Tische hatte. Sie glaubte, dafs der Onkel nichts bemerkt habe, und fand sich daher nicht wenig überrascht, als sie sein Testament öffnete und die Worte las:* je nomme pour mon héritière madame Capron, ma nièce. *Ein* Éloge *auf ihn erschien* 1774 *zu Dijon. Aufserdem findet man sein Leben in den beiden obigen Ausgaben seiner Werke. Auch vergleiche man den ihn betreffenden Artikel im* 34*sten Bande der* Biographie universelle, *wo über seine Schreibart also geurtheilt wird:* On a reproché à son style d'être dur et martelé; c'est surtout dans sa prose que ce défaut se fait sentir. Il court sans cesse après les pensées bizarres, les tournures singulières et les métaphores extraordinaires. Il n'est pas tout-à-fait aussi recherché dans ses vers; cependant l'on peut dire que ce n'est que dans la Métromanie qu'il s'est placé au rang des bons ecrivains.

## Le moine bridé,

## ou

## La bride ne fait pas le cheval.

### *Conte.*

Blaise à la ville un jour ayant porté
Et bien vendu son avoine et son orge,
Sur un cheval qu'il avoit acheté,
S'en revenoit monté comme un saint George.
Saint George, soit. Mais saint George descend
A ses besoins, ou quand le pied lui gèle.
Les pieds gelés, Blaise en vain s'en défend:
Il lui fallut abandonner la selle;
De cavalier devenir fantassin;
De son cheval lui-même être le guide;
Et dans la neige entr'ouvrir un chemin,
Tirant la bête après lui par la bride.

Suivoient de loin deux grisons bien dispos,
Non des grisons de l'espèce indolente,
De celui-là qui porta sur son dos
Le palfrenier du fameux Rossinante:
C'étoient vraiment bien d'autres animaux;
C'étoient de ceux que Bocace nous vante,
De ces matois connus par plus d'un tour,
Ou de galans, ou d'espiègle, ou d'ivrogne,
De ces bons saints qui se firent un jour
Martyriser et cuire en Catalogne;
Deux cordeliers, pour vous le trancher net,
Suivoient de loin et l'homme et le genêt.
Sus, sus, l'ami, dit l'un des deux à l'autre,
Vois devant nous ce rustre et son cheval.
Faisons un tour ici de carnaval.
Entendons-nous, et la monture est nôtre.
Seulement songe à nous bien seconder.
Goutte ne faut avoir ici ni crampe.
Je le saurai doucement débrider.
Toi, cependant habile à t'évader,
Sur le cheval monte, pique, et décampe;
Puis sur nos pas, derrière ce rocher,
Tandis qu'à fin je menerai l'affaire,
Tournant tout court, tu courras te cacher.
Je suis un sot, ou tu n'attendras guère
Que sain et sauf je n'aille t'y chercher.
Le complot fait et la marche hâtée,
Gaillardement à l'oeuvre les voilà.
Déjà par l'un voici la bride ôtée,
Et proprement à son col ajustée;
Tandis que l'autre en galoppant s'en va
Sans que le bruit des pieds du quadrupède
Fût et ne pût de Blaise être entendu:
Le paillasson sur la plaine étendu,
Un pied de neige, y mettoit bon remède.
Au lieu marqué le cavalier alla:
Qu'il ne soit plus parlé de celui-là.
Son compagnon, cette affaire arrangée,
Resté pour gage, et seul dans l'embarras,
Sur les talons de Blaise, pas à pas,
La bride au col pendante et négligée,
La tête basse et l'échine alongée,

Alloit un train dont il étoit bien las.
Quand Blaise aussi, las de marcher lui-même,
Voulut enfin reprendre l'étrier,
Figurez-vous quelle surprise extrême,
Se retournant, de voir un cordelier!
Est-il esprit si fort qui n'y succombe?
En cas pareil, en croiriez-vous vos yeux?
Au pauvre Blaise, homme simple et pieux,
La bride échappe et de la main lui tombe.

Le papelard, humble à fendre les coeurs,
S'agenouillant, et d'un coeur de colombe,
Bien tendrement, laissant couler des pleurs,
S'écrie: hélas! je suis pere Panuce,
De saint François indigne et lâche enfant,
Que de la chair le démon triomphant
Dans ses filets fit tomber par astuce!
Que voulez-vous? le plus sage a bronché.
Le tentateur mit un morceau d'élite
A l'hameçon; j'y mordis: je péchai.
J'y remordis: j'y restois attaché;
C'en étoit fait; j'allois en proie au diable,
Etre du vice à jamais entiché.
Mais Dieu qui veut, en père pitoyable,
L'amendement, non la mort du coupable,
Pour me tirer de l'abyme infernal
Où m'entraînoit cette habitude au mal,
Et m'emmener à la résipiscence,
Constitua mon âme en pénitence,
Pendant sept ans, dans le corps d'un cheval.
Le terme expire, et vous êtes le maître
De me traiter à votre volonté.
Ordonnez-moi l'écurie ou le cloître:
A vous je suis: vous m'avez acheté.

Eh oui, dit Blaise, au diable soit l'emplette!
J'eus belle affaire à vos péchés passés,
Pour en payer ainsi les pots cassés!
De Dieu pourtant la volonté soit faite!
Car, après tout, comme vous j'ai péché;
J'ai, comme vous mérité pénitence:
Chacun son tour. Toute la différence
Qu'ici je vois (dont je suis bien fâché)
La vôtre est faite, et la mienne commence;

Quitte j'en suis encore à bon marché.
Dieu m'auroit pu sept ans envoyer paître.
Un roi pécheur fut ours pendant sept ans.
Vous fûtes, vous, cheval un pareil temps;
Un temps pareil âne je pourrois être;
Et maintenant, travaillant au moulin,
Bien autrement je rongerois mon frein.
Eh bien! je perds une assez grosse somme;
Mais cinq cents francs ne sont la mort d'un homme.
Soyez donc libre, et libre sans rançon.
Vous serez sage, et vous n'irez pas comme
Un étourdi remordre à l'hameçon:
Qui de si près a frisé les chaudières
Sur son salut n'est pas si négligent.
Père Panuce, au moins pour mon argent,
Souvenez-vous de moi dans vos prières.

Notre bon père alors se prosternant,
Et par trois fois ayant baisé la terre,
Son chapelet, et le pied du manant,
Gai sur ses pas s'en retourne en grand erre;
Tandis que triste et le gousset vuidé,
Blaise, chargé d'une bride inutile,
En véritable et franc oison bridé,
Regagne à pied son petit domicile.

Il ne dit rien de l'accident fatal,
Et s'en fût tû long-temps, comme on peut croire,
Si, quelques mois après, dans une foire
Il n'eût revu, reconnu son cheval,
Que marchandoit son compère Grégoire.
Il s'émerveille, et souriant à part:
Ami, dit-il, le tirant à l'écart,
N'achète point ce cheval, et pour cause.
Tu t'en mordrois les pouces tôt ou tard.
Je le connois. Sois bien sûr d'une chose,
C'est qu'un beau jour, te panadant en roi
Sur cette bête, en effet assez belle,
Crac, en chemin, tout-à-coup au lieu d'elle,
Tu trouveras un cordelier sous toi.

Un cordelier! tu voudrois que je crusse ...
Un cordelier! tu gausses! — Point du tout;
Un maître moine ayant cordon, capuce,
Grise vêture et nom, père Panuce.

Lors, il conta le fait de bout en bout,
L'achat, la route et la métamorphose,
Et l'hameçon fatal au Franciscain,
Et les sept ans de purgatoire; enfin
Tout ce qu'il sait: le reste il le suppose.
Tiens, poursuit-il, à peine le bourreau
S'est retrouvé sous sa première peau,
Et sous le froc, que perdant la mémoire
Du châtiment qui lui fut si bien dû,
A l'hameçon il aura remordu;
Et le voilà. Peste! interrompt Grégoire,
Qu'il aille au diable avec son hameçon
Et ses sept ans de nouveau purgatoire.
Vraiment, sans toi, j'étois joli garçon!
C'est cinq cents francs que je gagne. Allons boire.

## 2) Contes épigrammatiques.

Un financier près de sa fin
Demandoit pardon de sa vie.
Allez, dit père Passefin,
Je vous la promets impunie
Pourvu qu'à notre compagnie
Léguiez vos biens par testament.
Le notaire entre en ce moment:
Le legs se fait; du misérable
Les biens allèrent au couvent,
Le corps en terre, et l'âme au diable.

---

Chez un évèque on étoit douze à table;
Entre un curé qu'on laisse là debout,
Confus, piqué, donnant tout bas au diable
Les conviés, et le prélat sur-tout;
Quand celui-ci, pour le pousser à bout,
Lui dit: curé, que dit-on pour nouvelles?
En savez-vous? Oui, Monseigneur: et quelles?
Ma truie hier mit bas treize petits.
Oh, c'est trop d'un, dirent nos gens assis;
La mère en tout n'a que douze mamelles:

Qui nourrira le treizième? Ma foi,
Répond le drôle aux douze heureux apôtres,
Qu'il s'accommode! il fera comme moi,
Il verra, seul à jeun, diner les autres.

---

### 3) Épigrammes.

**Sur M. de la Condamine, reçu à l'Académie.**

La Condamine est aujourd'hui
Reçu dans la troupe immortelle:
Il est bien sourd; tant mieux pour lui.
Mais non muet; tant pis pour elle.

---

**Sur M.* reçu à l'Académie.**

Lorsque l'on reçoit Orante,
Pourquoi tant crier haro?
Dans le nombre de quarante,
Ne faut-il pas un zéro?

---

**Sur la traduction des lamentations de Jérémie par M. d'Arnaud de Bacular.**

Savez-vous pourquoi Jérémie
Se lamenta toute sa vie?
C'est sans doute, qu'il prévoyoit
Que Bacular le traduiroit.

---

**Sur la médecine.**

Dans un bon corps, Nature et Maladie
Étoient aux mains. Une aveugle vient là:
C'est Médicine, une aveugle étourdie,
Qui croit par force y mettre le holà.
A droite, à gauche, ainsi donc la voilà,
Sans savoir où, qui frappe à l'aventure
Sur celle-ci, comme sur celle-là,
Tant qu'une enfin céda. Ce fut Nature.

---

Contre l'Abbé Desfontaines.

Eh! supprime les sots écrits
Et les libelles par centaines
Dont ta plume infecte Paris;
Disoit un sage à Desfontaines.
Oui, bien qui pourroit. C'est mon pain!
Si faut-il que je vive enfin,
Répond l'effronté personnage.
Que tu vives? En vérité,
Ni moi, ni d'autres, dit le sage,
N'en voyons la nécessité.

---

# B E R N I S.

FRANÇOIS-JOACHIM DE BERNIS, 1715 *zu Saint-Marcel im ehemaligen Languedoc geboren, stammte aus einer alten, aber wenig bemittelten gräflichen Familie und wurde seit seiner Kindheit zum geistlichen Stande bestimmt. Nachdem er einige Jahre seiner Jugend bei den beschränkten Vermögensumständen aller jüngern Söhne aus vornehmen Häusern, welche auf die bischöfliche Würde losgehen, in dem Seminar zu Saint-Sulpice zugebracht hatte, trat er in das Kapitel von Lyon, und liefs sich in Paris nieder. Sein Stand, eine schöne Figur, eine Physiognomie voll der anziehendsten Offenheit, viel Geist, Liebenswürdigkeit im höchsten Grade, eine gesunde Urtheilskraft, ein glänzendes Dichtertalent und ein fester Charakter, dies alles machte, dafs man ihn in jeder Gesellschaft zu besitzen suchte. In diesen Zirkeln führte er ein sehr angenehmes Leben; allein der Anschein von Zerstreuung mifsfiel dem alten Kardinal Fleury, der ein Freund seines Vaters war und es übernommen hatte, für das Glück des Sohnes zu sorgen. Er liefs ihn zu sich kommen und versicherte ihn, dafs er nichts zu hoffen hätte, so lange er, der Kardinal Fleury, leben würde. Der junge Abt bückte sich tief und antwortete: Ich werde warten, Monseigneur, und ging. Der alte Minister lächelte über die Antwort, wiederholte sie sogar gegen*

*mehrere Personen, that aber weiter nichts und schien nicht zu glauben, dafs ein guter Einfall eine fette Pfründe verdiene. Der Abt Bernis fuhr indessen in der nämlichen Lebensart fort und hatte sich gegen seine Konkurrenten weiter nichts vorzuwerfen, als dafs er in den Gesellschaften besser aufgenommen wurde und nicht zu heucheln wufste. Der alte Minister starb und das Glück des jungen Bernis ging immer nicht vorwärts. Er selbst kümmerte sich im mindesten nicht darum und lebte in der Zuversicht, dafs unter den Grofsen, von denen viele seine Verwandte waren und sich um seinen Umgang bewarben, sich einer oder der andere finden müfste, der ihm mit Nutzen diente: aber keiner that es. Man begnügte sich zu bemerken, dafs nie ein Mann von Geburt die Eingeschränktheit seines Standes mit so vieler Würde und so heiter ertragen hätte; er achtete aber auch nicht einmal darauf. Er gehörte zu den Mitgliedern der Französischen Akademie, und dies war das Einzige, was ihm, ohne ihm einen Stand zu geben, doch wenigstens statt dessen diente. Endlich machte ihn der Zufall mit der Marquise von Pompadour bekannt, und sie fafste für ihn die lebhafteste Freundschaft und Achtung. Sie stellte ihn Ludwig XV vor, der ihm eine Wohnung in den Tuilerien anwies. Der erste Gebrauch, den er von einem so wichtigen Einflufs machte, war für Andere. Seine Freunde mufsten ihn erinnern, auch an sich selbst zu denken. Ein Beweis, wie wenig Ehrgeiz er hatte, ist das Ziel, das er sich hierin setzte. Boyer, vormaliger Bischof von Mirepoix, hatte damals die Vertheilung der geistlichen Aemter, und niemals ist ein Minister in seinem Departement so unumschränkt gewesen, als dieser armselige Mann, der von niedriger Herkunft war, eine unaufgeklärte Frömmigkeit hatte, und durch die Protektion aller andächtigen Hofdamen aus dem Kloster hervor zu einem Bisthum gezogen worden war. Der König liefs sich herab, ihm den Abt Bernis zu empfehlen. Boyer konnte nicht umhin, auf eine Empfehlung zu achten, die er als einen Befehl hätte ansehen sollen; allein er fand ein Mittel aus, sie zu umgehen. Er forderte den Abt Bernis auf, Priester zu werden, und versprach, ihn alsdann bald zu einem Bisthum zu ernennen. Der Abt antwortete, dafs er in sich nicht Beruf genug zu diesem Stande fühle und mit einer blofsen Abtei zufrieden sein würde. Boyer schlug ihm dies ab, und stellte dem Könige vor, dafs die Güter der Kirche durchaus nur denen, die wirkliche Dienste lei-*

*steten, gegeben werden könnten; dabei aber pries er die Offenherzigkeit des Abts, der ganz und gar kein Heuchler wäre. Da der König nichts von dem Prälaten erlangen konnte, gab er dem jungen Manne eine Pension von* 1600 *Livres aus seiner Schatulle. Damit vermochte aber* **Bernis** *noch nicht, den nöthigen Aufwand seines Standes zu bestreiten; er suchte sich daher noch einige kleine Beneficien zu verschaffen, und wenn er es auf* 6000 *Livres jährlicher Einkünfte hätte bringen können, würde er nie nach einem andern Glücke gestrebt haben. Er fand aber überall Hindernisse, und so beschloſs er endlich, ein groſses Glück zu machen, da er zu einem kleinen nicht gelangen konnte, und er fand dazu die gebahntesten Wege. Es giebt wenig Beispiele von so schnellen Fortschritten. Er wurde zur Ambassade in Venedig ernannt, und erwarb sich in diesem Posten allgemeine Liebe und Achtung. Bald ward er, noch während seiner Abwesenheit, zum Staatsrath ernannt. Während seines Aufenthalts in Venedig lieſsen seine Neider einige seiner Jugendwerke drucken, um ihm dadurch zu schaden, vielleicht ihn zu stürzen. Allein ihre Absicht gelang nicht. So wie Graf* **Bernis** *von Venedig zurückkam, gewann er den gröſsten Einfluſs in die Geschäfte. Er war im Grunde Minister der auswärtigen Angelegenheiten;* **Rouillé** *besaſs nur den Titel*). Die Verbindlichkeiten, die er gegen seine Beschützerin hatte, konnten ihn nicht bewegen, das Interesse seines Vaterlandes ihrer Eitelkeit aufzuopfern. Er widersetzte sich ihren Maſsregeln mit aller Festigkeit eines Patrioten und der Sanftmuth eines Freundes.*

---

*) **Bernis** *erhielt auch in der Kapelle zu Versailles den Orden des heiligen Geistes. Als er vor dem Altar kniete und der Einweihungsgesang* Veni creator spiritus *begann, fiel von der obersten Gallerie ein Blatt herab, das eine Parodie auf jenen Einweihungsgesang, und unter andern folgende Strophen enthielt:*

Esprit saint, divine essence
Daignez guider ce ministre nouveau;
Et pour l'honneur de la France
Illuminez son cerveau.

Embrasez-le de vos flammes
Inspirez-lui votre amour;
Qu'il baise un peu moins les Dames,
Et surtout la Pompadour.

*Das Ruder der Geschäfte ward ihm abgenommen; aber die Pompadour konnte ihrem ehemaligen Liebling ihre Achtung nicht versagen, und auf ihren Betrieb verschaffte ihm der König den Kardinalshut und machte ihn* 1764 *zum Erzbischof von Alby und* 1769 *zu seinem Botschafter in Rom, unter dem prunkvollen Titel: Protektor (der Kirchen) von Frankreich. So wie Bernis nach Rom kam, entsagte er den Musen, denen er mit so ausgezeichnetem Erfolg bisher geopfert hatte, um sich gänzlich den Geschäften zu widmen. In den ersten Jahren seines Aufenthalts bei dem heiligen Vater spielte er eine sehr glänzende Rolle. Nachher bekam zwar der spanische Hof wieder dea vorzüglichsten Einfluſs auf das heilige Kollegium; aber Bernis behielt doch etwas von seinem Uebergewicht, theils weil man der von ihm repräsentirten Nation gern Achtung erwies, theils wegen seiner persönlichen Eigenschaften. Sein Haus war auf den gröſsten Fuſs eingerichtet. Er hielt offene Tafel, und man brauchte, um nach Belieben einen Platz daran zu finden, ihm nur vorgestellt zu sein. Dieser tägliche Aufwand, die häufigen und prächtigen Lustbarkeiten, richteten ihn zu Grunde; seine Güter in Frankreich wurden von seiner eigenen Familie schlecht verwaltet und von häufigen Unglücksfällen betroffen, und der Kardinal war mit* 100,000 *Scudi Einkünften am Ende so sehr in Schulden, daſs er sich nicht ohne eine gänzliche Reform herausreiſsen konnte. Er machte sie aber zu spät. Durch die französische Revolution verlor er sein Erzbisthum, weil er den ihm vorgeschriebenen Eid nicht leisten wollte, und seine Pension, weil er die Tanten Ludwigs XVI bei sich aufgenommen hatte. Nunmehr brach, wie ganz natürlich, sein Unwille gegen die konstituirende Nationalversammlung aus, und er miſsbilligte jeden Beschluſs und alle Veränderungen, die sich in seinem Vaterlande ereigneten. Ludwig's XVI Befehl, in sein Vaterland zurückzukehren, befolgte er nicht, und schützte seine Kränklichkeit als Grund vor. In dieser bedrängten Lage kam ihm auf Betrieb des Ritters Azara der spanische Hof durch eine bedeutende Pension zu Hülfe, die er ihm* 1792 *bewilligte. Er starb* 1794 *den* 2. *November zu Rom* *), *und hinterlieſs nicht*

---

*) *Da er in seinem Testament den Wunsch geäuſsert hatte, in der Nähe seines Geburtsortes begraben zu werden, so wurde sein Leichnam von Rom über Civitavecchia nach Frankreich gebracht und den* 28*sten April* 1803 *in der Hauptkirche zu Nismes feierlich beigesetzt.*

*mehr als* 300,000 *Scudi. Die Religion dieses Fürsten der Kirche ist ein Räthsel, das nur er selbst aufzulösen im Stande gewesen wäre. In seiner Jugend war er Freigeist; in reifern Jahren geheimnifsvoll, im Alter verschlossen. Man weifs also gar nicht, wie er über Religionsmaterien dachte, und was man sich auch in seiner Gegenwart über einen in Rom so kritischen Punkt zu sagen erlaubte, so verrieth doch schlechterdings nichts an ihm, ob er die geäufserte Meinung billige oder mifsbillige. Wenn längst das Andenken an seine persönlichen Eigenschaften erloschen sein wird, so werden noch immer seine Gedichte, die Frühlingsblüthen seines Lebens, der Aushauch der feinsten Empfindungen, diese Ergüsse der anmuthigsten, lachendsten Imagination, die ihn an die Spitze der erotischen Sänger seiner Nation stellen, mit Bewunderung gelesen werden. Durch sie hat er sich das bleibendste Denkmal gestiftet, so wenigen Werth er auch selbst in späteren Jahren auf sie legte. Sie bestehen, aufser verschiedenen kleinen poetischen Aufsätzen, aus zwei beschreibenden Gedichten,* les quatre parties du Jour ou le palais des Heures, *und* les quatre Saisons, *welche beide zu den vorzüglichsten französischen Produkten in dieser Gattung gehören, und einigen sehr schönen poetischen Briefen, unter denen dem hier aufgenommenen eine der vornehmsten Stellen gebührt. Eschenburg schreibt sie im dritten Bande seiner Beispielsammlung S.* 371 *Gresset zu; wir vindiciren sie aber ihrem wahren Urheber. Im Jahr* 1796 *ist zu Parma ein* opus posthumum *des Kardinals unter dem Titel herausgekommen:* La Religion vengée, poëme en dix chants, avec le portrait de l'auteur. *Die Herausgeber desselben sind der Ritter Azara und der Kardinal Gerdil. Es ist in einer edlen Sprache und Gesinnung geschrieben, aber im Ganzen zu frostig und didaktisch, und steht daher dem Lehrgedicht* La Religion *des jüngern Racine nach. Eine ausführliche Beurtheilung findet man im* 8*ten Bande des* Cours de Littérature *von Laharpe S.* 241 *u. ff., wo auch noch von einigen andern Gedichten des Kardinals die Rede ist. Die sämmtlichen Werke desselben erschienen* 1797 *in* 3 *Bänden in* 4. *zu Paris unter dem Titel:* Oeuvres complètes du Cardinal de Bernis, de l'Académie françoise. *Noch erwähnen wir als sehr anziehend die Correspondenz zwischen ihm und Voltaire, welche* 1799 *von Bourgoing zu Paris in* 8. *herausgegeben ist. Sie gereicht seinem Charakter sehr zur Ehre. Die biographischen Nachrichten, welche wir hier gegeben haben, sind gröfsten-*

*theils aus einer Anmerkung zu der vortrefflichen deutschen Uebersetzung der Voltaireschen Schriften gezogen. Eine mancherlei nicht allgemein bekannte Züge aus dem Leben des Kardinals enthaltende* Notice historique sur le Cardinal de Bernis *von Fayolle findet man in dem* Bulletin politique et général de l'Europe *von* 1804, *No.* 28, 29 *und* 30. *Man vergleiche auch den vierten Band der* Biographie universelle.

### 1) Épitre à mes Dieux Pénates.

Protecteurs de mon toit rustique,
C'est à vous qu'aujourd'hui j'écris;
Vous, qui sous ce foyer antique
Bravez le faste de Paris,
Et la mollesse Asiatique
Des alcoves et des lambris:
Soyez les seuls dépositaires
De mes vers sérieux ou foux:
Que mes ouvrages solitaires,
Se dérobant aux yeux vulgaires,
Ne s'éloignent jamais de vous.
J'espérois que l'affreux Borée
Respecteroit nos jeunes fleurs,
Et que l'haleine tempérée
Du dieu qui prévient les chaleurs,
Rendroit à la terre éplorée
Et ses parfums et ses couleurs.
Mais les nymphes et leurs compagnes
Cherchent les abris des buissons:
L'hiver descendu des montagnes
Souffle de nouveau ses glaçons,
Et ravage dans les campagnes
Les prémices de nos moissons.
Rentrons dans notre solitude,
Puisque l'aquilon déchaîné
Menace zéphire étonné
D'une nouvelle servitude;
Rentrons, et qu'une douce étude
Déride mon front sérieux.
Vous mes Pénates, vous mes Dieux,
Écartez ce qu'elle a de rude;

Et que les vents séditieux
N'emportent que l'inquiétude,
Et laissent la paix en ces lieux.
Enfin je vous revois, mes Lares,
Sous ce foyer étincelant
A la rigueur des vents barbares
Opposer un chêne brûlant.
Je suis enfin dans le silence;
Mon esprit, libre de ses fers,
Se promène avec nonchalance
Sur les erreurs de l'univers.
Rien ne m'aigrit, rien ne m'offense.
Coeurs vicieux, esprits pervers,
Vils esclaves de l'opulence,
Je vous condamne sans vengeance.
Coeurs éprouvés par les revers,
Et soutenus par l'innocence,
Ma main sans espoir vous encense;
Mes yeux, sur le mérite ouverts,
Se ferment sur la récompense.
Sans sortir de mon indolence,
Je reconnois tous les travers
De ce rien qu'on nomme science:
Je vois que la sombre ignorance
Obscurcit les pâles éclairs
De notre foible intelligence.
Ah! que ma chère indifférence
M'offre ici de plaisirs divers!
Mes Dieux sont les rois que je sers,
Ma maîtresse est l'indépendance,
Et mon étude l'inconstance.
O toi, qui dans le sein des mers
Avec l'Amour as pris naissance,
Déesse, répands dans mes vers
Ce tour, cette noble cadence,
Et cette molle négligence
Dont tu sais embellir tes airs.
Amant de la simple nature,
Je suis les traces de ses pas;
Sa main, aussi libre que sûre,
Néglige les lois du compas;
Et la plus légère parure

Est un voile pour ses appas.
Quand la verrai-je sans emblème,
Sans fard, sans éclat emprunté,
Conserver dans la pudeur même
Une piquante nudité,
Et joindre à la langueur que j'aime
Le souris de la volupté?
Inspirez-moi, divins Pénates;
Vous-mêmes guidez mes travaux.
Versez sur ces rimes ingrates
Un feu vainqueur de mes rivaux,
Et que mes chants toujours nouveaux
Mêlent la raison des Socrates
Au badinage des Sapphos.
Mais qu'une sagesse stérile
N'occupe jamais mes loisirs:
Que toujours ma Muse fertile
Imite, en variant son style,
Le vol inconstant des zéphirs,
Et qu'elle abandonne l'utile,
S'il est séparé des plaisirs.
Favorable à ce beau délire,
Grand Rousseau*), vole à mon secours;
Pour remplir ce qu'un Dieu m'inspire,
Réunis en ce jour la lyre
Et le luth badin des Amours:
Soutiens-moi, prête-moi tes ailes;
Guide mon vol audacieux
Jusqu'à ces voûtes éternelles,
Où l'astre qui parcourt les cieux,
Darde ses flammes immortelles
Sur les ténèbres de ces lieux.
Je lis, j'admire tes ouvrages;
L'esprit de l'Être créateur
Semble verser sur tes images
Toute sa force et sa grandeur.
Mais ne crois pas que, vil flatteur,
Je déshonore mes suffrages
En mendiant ceux de l'auteur.

---

*) *Der Dichter.*

Vous le savez, Dieux domestiques,
Mon style n'est point infecté
Par le fiel amer des critiques,
Ni par le nectar apprêté
Des longs et froids panégyriques.
Sous les yeux de la vérité,
J'adresse au prince des lyriques
Cet éloge que m'ont dicté
Le goût, l'estime et l'équité.
Rousseau, conduit par Polymnie,
Fit passer dans nos vers françois
Ces sons nombreux, cette harmonie
Qui donne la vie et la voix
Aux airs qu'enfante le génie:
Lui seul, avec sévérité,
Sous les contraintes de la rime,
Fit naître l'ordre et la clarté;
Et par le concours unanime
D'une heureuse fécondité,
Unie aux travaux de la lime,
Sa Muse avec rapidité,
S'élevant jusques au sublime,
Vola vers l'immortalité.
Que la renommée et l'histoire
Gravent à jamais sur l'airain
Cet hymne digne de mémoire,
Où Rousseau, la flamme à la main,
Chasse du temple de la gloire
Les destructeurs du genre humain,
Et sous les yeux de la victoire
Ébranle leur trône incertain *).
Tels sont les accens de sa lyre.
Mais quel feu, quels nouveaux attraits,
Lorsque Bacchus et la Satyre,
Dans un vin pétillant et frais,
Trempent la pointe de ses traits!
Envain de sa gloire ennemie,
La haine répand en tout lieu,

---

*) *Vermuthlich eine Anspielung auf die Ode Rousseau's an den Prinzen Eugen von Savoyen.*

Que sa Muse enfin avilie
N'est plus cette Muse chérie
De Duché *), la Fare**) et Chaulieu ***);
Malgré les arrêts de l'envie,
S'il revenoit dans sa patrie
Il en seroit encor le dieu.
Les travaux de notre jeune âge
Sont toujours les plus éclatans:
Les grâces, qui font leur partage,
Les sauvent des rides du temps.
Moins la rose compte d'instans,
Plus elle s'assure l'hommage
Des autres filles du printemps.
Réponds-moi, célèbre Voltaire,
Qu'est devenu ce coloris,
Ce nombre, ce beau caractère
Qui marquoit tes premiers écrits;
Quand ta plume vive et légère
Peignoit la joie, enfant des ris,
Le vin saillant dans la fougère,
Les regards malins de Cypris,
Et tous les secrets de Cythère?
Alors de l'héroïque épris,
Tu célébrois la violence
Des seize tyrans de Paris,
Et la généreuse clémence
Du plus vaillant de nos Henris.
Alors la sublime éloquence
Te pénétroit de ses chaleurs;
Les grâces et la véhémence
Se marioient dans tes couleurs,
Et par une heureuse inconstance,
De ton esprit, en abondance,
Sortoient des foudres et des fleurs.
Mais cette chaleur éclairée
Qui se répandoit sur tes vers,
Par tes grands travaux modérée,

---

*) *Joseph François Duché, geb.* 1668, *gest.* 1704, *gehört zu den französischen Dichtern vom zweiten Range und verdient wegen einiger lyrischen Stücke noch immer Aufmerksamkeit.* **) *S. Seite* 291. ***) *S. Seite* 282.

Semble enfin s'être évaporée
Comme un nuage dans les airs.
Tandis que ma Muse volage,
Par un aimable égarement,
S'arrête où le plaisir l'engage,
Et donne tout au sentiment,
L'ombre descend, le jour s'efface:
Le char du soleil qui s'enfuit,
Se joue envain sur la surface
De l'onde qui le reproduit:
L'heure impatiente le suit,
Vole, le presse, et dans sa place
Fait succéder l'obscure nuit.
Que dans ma retraite, éclairée
Par la présence et le concours
Des dieux enfans de Cythérée,
Les plaisirs exilés des cours,
Du vin de cette urne sacrée
S'enivrent avec les Amours!
Que mon toit soit impénétrable
Aux craintes, aux remords vengeurs;
Et qu'un repos inaltérable
Dans cet asyle favorable
Endorme les soucis rongeurs!
Sur ces demeures solitaires
Veillez, ô mes Dieux tutélaires.
Déjà Morphée au teint vermeil
Abaisse ses ailes légères,
D'où la mollesse et le sommeil
Vont descendre sur mes paupières.
Puissé-je, après deux nuits entières,
N'être encor qu'au premier réveil,
Et voir dans tout son appareil
L'aurore entr'ouvrant les barrières
Du temple brillant du soleil!

### 2) Les amours infortunées de Mysis et de Zara.

Romance.

Écoutez l'histoire
Du beau Mysis et de Zara:

Jamais leur mémoire
Chez les amans ne périra.
Venez tous m'entendre,
Vous que l'Amour daigne inspirer;
Quand on est bien tendre,
On a du plaisir à pleurer.

L'amour, dès l'enfance,
Venoit badiner avec eux;
Il formoit leur danse,
Et présidoit à tous leurs jeux:
Mais ce badinage
Ne servoit qu'à les enflammer;
Au matin de l'âge,
Tous deux déjà savoient aimer.

L'ardente jeunesse
Et l'âge brillant des amours,
La plus douce ivresse
Marqua le printemps de leurs jours:
Leur âme ravie
Se confondoit à tout moment,
Et toute leur vie
N'étoit plus qu'un enchantement.

Voilà cette plaine,
Où le matin Zara chantoit;
Voilà la fontaine,
Où le soir Mysis l'entendoit.
Ce bocage sombre
Vit naître leurs premiers soupirs;
Ce bois, sous son ombre,
Cacha leurs innocens plaisirs.

Qui pouvoit prédire
Le changement d'un sort si beau!
L'amour qui soupire
Va donc éteindre son flambeau.
Hélas! l'hyménée
Alloit bientôt les couronner:
Heure fortunée
Que vous êtes lente à sonner?

C'étoit donc la veille
De ce jour, de cet heureux jour,
Que Mysis s'éveille;
Avec lui s'éveille l'Amour.
Le ciel sans nuage,
Étoit mille fois plus serein:
Amour, quel présage
Peut désormais être certain!

Au fond d'un bocage,
Zara devoit trouver Mysis.
La belle, peu sage,
L'avoit dit au berger Tharsis.
Par une imposture,
Il surprit ce secret fatal;
Cet ami parjure
De Mysis étoit le rival.

Pour mieux la surprendre
Tharsis dans le bois se cacha:
La belle, trop tendre,
Crut voir Mysis, et s'approcha.
Le soleil à peine
Répandoit un peu de clarté;
Et l'ombre incertaine
Aidoit à la témérité.

C'est donc vous, dit-elle,
Vous, mon amant dès le berceau;
Ma flamme fidèle
M'animera jusqu'au tombeau.
Oui je veux t'y suivre,
Rien ne pourra nous séparer;
Pour toi je veux vivre,
Avec toi je veux expirer.

Bergère insensée,
Mysis t'écoute avec horreur:
Son âme offensée,
Se livre entière à la fureur:
Un trait vole et frappe;
Quel cri suit ce trait inhumain!

Dieux! Tharsis s'échappe
Et Zara sent percer son sein.

C'est toi qui me tue;
Mais je pardonne à ta fureur.
Mon âme éperdue
T'aime jusques dans ton erreur.
Conserve la vie,
Hélas! je la perds sans retour;
Tu me l'as ravie,
Mais c'est la faute de l'Amour.

D'une voix mourante,
Zara fait ainsi ses adieux;
Et son âme errante
N'anime plus que ses beaux yeux.
O douleur mortelle!
Mysis se frappe au même instant,
Et perce auprès d'elle
Un coeur qui fut toujours constant.

Un tombeau s'élève,
Les Grâces le couvrent de fleurs;
L'Amour qui l'achève,
En partant l'arrose de pleurs.
Ils sont donc ensemble,
Ces bergers, ces amans parfaits;
Une urne rassemble
Les coeurs percés des mêmes traits.

Bergères fidèles,
Témoins du sort de ces Bergers,
Plus vous êtes belles,
Et plus vous courez de dangers.
Craignez de vous rendre
Au charme d'un penchant trop doux;
L'amant le plus tendre
Devient bientôt le plus jaloux.

# VOLTAIRE.

*Von diesem grofsen Schriftsteller ist in dem ersten Theile unsers Handbuchs S.* 317 *u. ff. so ausführlich gehandelt worden, als es unser Zweck erlaubte. Hier nur noch eine kleine, seine Gedichte betreffende, Nachlese. Es giebt fast keine Dichtungsart, welche dieser fruchtbare Kopf nicht bearbeitet haben sollte, und wenn gleich der Erfolg nicht überall derselbe war, so hat er doch alle seine Versuche durch den Reichthum seiner Phantasie, durch die Anmuth seiner Wendungen, seine immer korrekte Sprache und seine leichte Versifikation zu beleben gewufst. Als Dichter hat er sich durch seine* Henriade *und seine Trauerspiele am berühmtesten gemacht. Die* Henriade, *ein episches Gedicht in zehn Gesängen, erschien zuerst im Jahre* 1723 *unter dem Titel* la Ligue. *Ihr Inhalt ist kurz dieser: Heinrich von Bourbon, König von Navarra, hat nach Erlöschung des Hauses Valois das meiste Recht zur Krone von Frankreich. Seine Ansprüche werden ihm indessen von dem Herzog von Mayenne, Sohn des Herzogs von Guise, streitig gemacht. Dieser stellt sich an die Spitze der gegen Heinrich unter dem Vorwande seiner Ketzerei (er war Protestant) verbündeten Katholiken* (Ligueurs), *wird aber von ihm bei Ivry aufs Haupt geschlagen. Nun huldigt alles dem Helden; er zieht nach einer langwierigen Belagerung triumphirend in Paris ein, und besteigt unter dem Namen Heinrich der Vierte den Thron von Frankreich. Die Urtheile der Kunstrichter über den Werth dieses Gedichts sind sehr getheilt; einige betrachten es als das erste aller epischen Gedichte; andere, z. B. Clément in seinen* Entretiens sur le poëme épique, *würdigen es tief herab. Die kompetentesten Richter stimmen indessen dahin überein, dafs es wegen vieler einzelnen schönen Stellen, wegen der überall eingestreuten edlen Sentiments und wegen der musterhaften Versifikation, eins der vorzüglichsten erzählenden Gedichte sei, die irgend eine Nation aufzuweisen hat, und sich dem Ideal einer Epopee so sehr nähere, als sich ihm ein französisches Gedicht nähern kann. Als Trauerspieldichter vereinigt Voltaire Cor-*

*neille's Würde mit Racine's Gefühl und Anmuth. Er erschüttert weniger, als sein Nebenbuhler Crébillon, aber er interessirt mehr. Das rührendste unter seinen Stücken ist* Zaïre, *das stärkste* Mahomed. *Nächst diesen verdienen* Alzire, Tancrède, Brutus, Mérope, la mort de César, les Scythes *und* Sémiramis *genannt zu werden. Voltaire hat sich sein ganzes Leben hindurch mit der tragischen Poesie beschäftigt; seinen* Oedipe, *keins seiner unbedeutendsten Stücke, verfertigte er in seinem 17ten Jahre, und seine* Irène *in einem mehr als achtzigjährigen Alter. Weniger leistete er als Lustspieldichter. Man hätte von einem Manne, der die Gabe fein zu scherzen so sehr in seiner Gewalt hatte, und in seinen prosaischen Schriften, besonders in seinen Romanen, Laster und Thorheiten so interessant zu schildern wufste, erwarten sollen, dafs er in Personificirung derselben auf der Bühne nicht weniger glücklich sein werde; aber er war nicht mehr derselbe, wenn er die Satire in die dialogische Form kleiden sollte. Es giebt zwar unter seinen Lustspielen drei, die sich erhalten haben, nämlich* l'Enfant prodigue, Nanine *und* l'Écossaise; *es sind aber mehr rührende Romane, als eigentliche Lustspiele. Seine übrigen Gedichte, die berüchtigte* Pucelle d'Orléans, *seine Opern, Erzählungen, didaktischen Gedichte, Episteln, Oden, Stanzen u. s. w. zu charakterisiren, erlaubt uns der eingeschränkte Raum nicht, und wir müssen uns begnügen, deshalb auf die im ersten Theil unsers Handbuchs angegebenen Werke von Luchet und Linguet zu verweisen. Seine leichte und immer gefällige Manier werden hoffentlich die von uns gegebenen Proben kennen lehren. Eine ausführliche und sehr gründliche Beurtheilung der Tragödien Voltaire's enthält der 9te und 10te Band des* Cours de Littérature *von Laharpe; von der* Henriade *ist im 8ten Bande dieses Werks die Rede, so wie der 12te Band von S. 95 bis 146 eine Beurtheilung seiner grofsen und komischen Opern, so wie seiner* Comédie héroïque *liefert. Statt der Fragmente aus der Henriade, die wir in den früheren Ausgaben unsers Handbuchs gegeben haben, und die, aus dem Zusammenhange gerissen, nicht besonders zu interessiren schienen, lassen wir jetzt den ersten Gesang vollständig abdrucken. Man wird daraus am besten den Geist, den Stil und die Oekonomie des Ganzen kennen lernen.*

## La Henriade.

### *Chant premier.*

**Henri III, réuni avec Henri de Bourbon, roi de Navarre, contre la ligue, ayant déjà commencé le blocus de Paris, envoie secrètement Henri de Bourbon demander du secours à Elisabeth, reine d'Angleterre. Le héros essuie une tempête. Il relâche dans une isle, où un vieillard catholique lui prédit son changement de religion, et son avènement au trône. Description de l'Angleterre et de son gouvernement.**

Je chante ce héros qui régna sur la France
Et par droit de conquête, et par droit de naissance;
Qui par de longs malheurs apprit à gouverner,
Calma les factions, sut vaincre et pardonner,
Confondit et Mayenne, et la ligue, et l'Ibère,
Et fut de ses sujets le vainqueur et le père.
    Descends du haut des cieux, auguste vérité,
Répands sur mes écrits ta force et ta clarté;
Que l'oreille des rois s'accoutume à t'entendre;
C'est à toi d'annoncer ce qu'ils doivent apprendre:
C'est à toi de montrer, aux yeux des nations,
Les coupables effets de leurs divisions.
Dis comment la discorde a troublé nos provinces;
Dis les malheurs du peuple, et les fautes des princes;
Viens, parle; et s'il est vrai que la fable autrefois
Sut à tes fiers accens mêler sa douce voix,
Si sa main délicate orna ta tête altière;
Si son ombre embellit les traits de ta lumière;
Avec moi sur tes pas permets-lui de marcher,
Pour orner tes attraits, et non pour les cacher.
    Valois régnait encore *), et ses mains incertaines
De l'état ébranlé laissaient flotter les rênes:
Les lois étaient sans force, et les droits confondus;
Ou plutôt en effet Valois ne régnait plus.
Ce n'était plus ce prince environné de gloire,

---

*) Henri III, roi de France, l'un des principaux personnages de ce poëme, y est toujours nommé Valois, nom de la branche royale dont il était. *Diese, so wie alle folgende französisch geschriebene Anmerkungen hat Voltaire selbst unter den Text gesetzt. Wir haben ihm, der vor allen die neue Orthographie in den Gang gebracht hat, dieselbe lassen zu müssen geglaubt, ob wir sie gleich sonst in die beiden Theile unsers Handbuchs nicht aufgenommen haben.*

Aux combats dès l'enfance instruit par la victoire *),
Dont l'Europe, en tremblant, regardait les progrès,
Et qui de sa patrie emporta les regrets,
Quand du nord étonné de ses vertus suprêmes
Les peuples à ses pieds mettaient les diadêmes **).
Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier.
Il devint lâche roi, d'intrépide guerrier:
Endormi sur le trône au sein de la mollesse,
Le poids de sa couronne accablait sa faiblesse.
Quélus et Saint-Maigrin, Joyeuse et d'Épernon ***),
Jeunes voluptueux qui régnaient sous son nom,
D'un maître efféminé corrupteurs politiques,
Plongeaient dans les plaisirs ses langueurs léthargiques.
    Des Guises cependant le rapide bonheur
Sur son abaissement élevait leur grandeur;
Ils formaient dans Paris cette ligue fatale,
De sa faible puissance orgueilleuse rivale.
Les peuples déchaînés, vils esclaves des grands,
Persécutaient leur prince, et servaient des tyrans.
Ses amis corrompus bientôt l'abandonnèrent;
Du louvre épouvanté ses peuples le chassèrent;
Dans Paris révolté l'étranger accourut;
Tout périssait enfin, lorsque Bourbon parut.
Le vertueux Bourbon †), plein d'une ardeur guerrière,
A son prince aveuglé vint rendre la lumière;
Il ranima sa force, il conduisit ses pas
De la honte à la gloire, et des jeux aux combats.
Aux remparts de Paris les deux rois s'avancèrent:
Rome s'en alarma; les Espagnols tremblèrent.
L'Europe, intéressée à ces fameux revers,
Sur ces murs malheureux avait les yeux ouverts.
    On voyait dans Paris la discorde inhumaine
Excitant aux combats et la ligue et Mayenne,

---

*) Henri III (Valois), étant duc d'Anjou, avait commandé les armées de Charles IX, son frère, contre les protestants, et avait gagné à dix-huit ans les batailles de Jarnac et de Moncontour. **) Le duc d'Anjou fut élu roi de Pologne par les mouvemens que se donna Jean de Montluc, évêque de Valence, ambassadeur de France en Pologne; et Henri n'alla qu'à regret recevoir cette couronne: mais ayant appris en 1574 la mort de son frère, il ne tarda point à revenir en France. ***) C'était eux qu'on appelait les mignons de Henri III. †) Henri IV, le héros de ce poëme, y est appelé indifféremment Bourbon ou Henri. Il naquit à Pau en Béarn le 13 décembre 1553.

Et le peuple et l'église, et, du haut de ses tours,
Des soldats de l'Espagne appelant les secours.
Ce monstre impétueux, sanguinaire, inflexible,
De ses propres sujets est l'ennemi terrible:
Aux malheurs des mortels il borne ses desseins:
Le sang de son parti rougit souvent ses mains:
Il habite en tyran dans les coeurs qu'il déchire,
Et lui-même il punit les forfaits qu'il inspire.
Du côté du couchant, près de ces bords fleuris,
Où la Seine serpente en fuyant de Paris,
Lieux aujourd'hui charmans, retraite aimable et pure,
Où triomphent les arts, où se plaît la nature,
Théâtre alors sanglant des plus mortels combats,
Le malheureux Valois rassemblait ses soldats.
On y voit ces héros, fiers soutiens de la France,
Divisés par leur secte, unis par la vengeance.
C'est aux mains de Bourbon que leur sort est commis;
En gagnant tous les coeurs, il les a tous unis.
On eût dit que l'armée, à son pouvoir soumise,
Ne connaissait qu'un chef, et n'avait qu'une église.
Le père des Bourbons, du sein des immortels,
Louis *), fixait sur lui ses regards paternels:
Il présageait en lui la splendeur de sa race;
Il plaignait ses erreurs; il aimait son audace;
De sa couronne un jour il devait l'honorer;
Il voulait plus encore, il voulait l'éclairer.
Mais Henri s'avançait vers sa grandeur suprême,
Par des chemins secrets, inconnus à lui-même:
Louis, du haut des cieux, lui prêtait son appui;
Mais il cachait le bras qu'il étendait pour lui,
De peur que ce héros, trop sûr de sa victoire,
Avec moins de danger n'eût acquis moins de gloire.
Déjà les deux partis, au pied de ces remparts,
Avaient plus d'une fois balancé les hasards;
Dans nos champs désolés le démon du carnage
Déjà jusqu'aux deux mers avait porté sa rage,
Quand Valois à Bourbon tint ce triste discours,
Dont souvent ses soupirs interrompaient le cours:

---

*) Saint-Louis, neuvième du nom, roi de France, est la tige de la branche des Bourbons.

Vous voyez à quel point le destin m'humilie;
Mon injure est la vôtre; et la ligue ennemie,
Levant contre son prince un front séditieux,
Nous confond dans sa rage, et nous poursuit tous deux.
Paris nous méconnaît; Paris ne veut pour maître,
Ni moi qui suis son roi, ni vous qui devez l'être.
Ils savent que les lois, le mérite et le sang,
Tout, après mon trépas, vous appelle à ce rang;
Et, redoutant déjà votre grandeur future,
Du trône où je chancelle ils pensent vous exclure.
De la religion, terrible en son courroux,
Le fatal anathème est lancé contre vous *).
Rome, qui sans soldats porte en tous lieux la guerre,
Aux mains des Espagnols a remis son tonnerre:
Sujets, amis, parens, tout a trahi sa foi;
Tout me fuit, m'abandonne, ou s'arme contre moi;
Et l'Espagnol avide, enrichi de mes pertes,
Vient en foule inonder mes campagnes désertes.
Contre tant d'ennemis ardens à m'outrager,
Dans la France à mon tour appelons l'étranger:
Des Anglais en secret gagnez l'illustre reine.
Je sais qu'entre eux et nous une immortelle haine
Nous permet rarement de marcher réunis,
Que Londre est de tout temps l'émule de Paris:
Mais après les affronts dont ma gloire est flétrie,
Je n'ai plus de sujets, je n'ai plus de patrie.
Je hais, je veux punir des peuples odieux:
Et quiconque me venge est Français à mes yeux.
Je n'occuperai point, dans un tel ministère,
De mes secrets agens la lenteur ordinaire;
Je n'implore que vous: c'est vous de qui la voix
Peut seule à mon malheur intéresser les rois.
Allez en Albion; que votre renommée
Y parle en ma défense, et m'y donne une armée.
Je veux par votre bras vaincre mes ennemis;
Mais c'est de vos vertus que j'attends des amis.

---

*) Henri IV, roi de Navarre, avait été solemnellement excommunié par le pape Sixte V dès l'an 1585, trois ans avant l'événement dont il est ici question. Le pape, dans sa bulle, l'appelle *génération bâtarde et détestable de la maison de Bourbon*, le prive, lui et toute la maison de Condé, à jamais, de tous leurs domaines et fiefs, et les déclare sur-tout incapables de succéder à la couronne.

Il dit, et le héros, qui jaloux de sa gloire
Craignait de partager l'honneur de la victoire,
Sentit, en l'écoutant, une juste douleur.
Il regrettait ces temps si chers à son grand coeur,
Où, fort de sa vertu, sans secours, sans intrigue,
Lui seul avec Condé fesait trembler la ligue *).
Mais il fallut d'un maître accomplir les desseins:
Il suspendit les coups qui partaient de ses mains;
Et, laissant ses lauriers cueillis sur ce rivage,
A partir de ces lieux il força son courage.
Les soldats étonnés ignorent son dessein;
Et tous de son retour attendent leur destin.
Il marche. Cependant la ville criminelle
Le croit toujours présent, prêt à fondre sur elle;
Et son nom, qui du trône est le plus ferme appui,
Semait encor la crainte, et combattait pour lui.
Déjà des Neustriens **) il franchit la campagne:
De tous ses favoris, Mornay ***) seul l'accompagne,
Mornay, son confident, mais jamais son flatteur;
Trop vertueux soutien du parti de l'erreur;
Qui, signalant toujours son zèle et sa prudence,
Servit également son église et la France;
Censeur des courtisans, mais à la cour aimé;
Fier ennemi de Rome, et de Rome estimé.
A travers deux rochers, où la mer mugissante
Vient briser en courroux son onde blanchissante,
Dieppe aux yeux du héros offre son heureux port.
Les matelots ardens s'empressent sur le bord:

---

*) C'était Henri, prince de Condé, l'espérance du parti protestant. Il mourut à Saint-Jean d'Angely à l'âge de trente-cinq ans, en 1585. **) *Das fränkische Reich wurde unter Clodowich in Austrasien, den östlichen Theil, und in Neustrien, den westlichen, getheilt. Hier sind unter Neustriern die Bewohner der Normandie gemeint.* ***) Duplessis-Mornay, le plus vertueux et le plus grand homme du parti protestant, naquit à Buy le 5 novembre 1549. Il savait le latin et le grec parfaitement, et l'hébreu autant qu'on le peut savoir; ce qui était un prodige alors dans un gentilhomme. Il servit sa religion et son maître de sa plume et de son épée. Ce fut lui que Henri IV, étant roi de Navarre, envoya à Elisabeth, reine d'Angleterre. Il n'eut jamais d'autres instructions de son maître qu'un blanc-signé. Il réussit dans presque toutes ses négociations, parcequ'il était un vrai politique, et non un intrigant. Ses lettres passent pour être écrites avec beaucoup de force et de sagesse. — Lorsque Henri IV eut changé de religion, Duplessis-Mornay lui fit de sanglans reproches et se retira de sa cour. On l'appelait *le pape des huguenots*.

Les vaisseaux sous leurs mains, fiers souverains des ondes,
Etaient prêts à voler sur les plaines profondes;
L'impétueux borée, enchaîné dans les airs,
Au souffle du zéphyre abandonnait les mers.
On lève l'ancre, on part, on fuit loin de la terre.
On découvrait déjà les bords de l'Angleterre:
L'astre brillant du jour à l'instant s'obscurcit;
L'air siffle, le ciel gronde, et l'onde au loin mugit;
Les vents sont déchaînés sur les vagues émues:
La foudre étincelante éclate dans les nues;
Et le feu des éclairs, et l'abyme des flots,
Montraient par-tout la mort aux pâles matelots.
Le héros, qu'assiégeait une mer en furie,
Ne songe en ce danger qu'aux maux de sa patrie;
Tourne ses yeux vers elle, et, dans ses grands desseins,
Semble accuser les vents d'arrêter ses destins.
Tel, et moins généreux, aux rivages d'Epire,
Lorsque de l'univers il disputait l'empire,
Confiant sur les flots aux aquilons mutins
Le destin de la terre et celui des Romains,
Défiant à la fois et Pompée et Neptune,
César à la tempête opposait sa fortune*).
Dans ce même moment le Dieu de l'univers,
Qui vole sur les vents, qui soulève les mers,
Ce Dieu dont la sagesse ineffable et profonde
Forme, élève et détruit les empires du monde,
De son trône enflammé qui luit au haut des cieux,
Sur le héros français daigna baisser les yeux.
Il le guidait lui-même. Il ordonne aux orages
De porter le vaisseau vers ces prochains rivages,
Où Jersey semble aux yeux sortir du sein des flots:
Là, conduit par le ciel, aborda le héros.
Non loin de ce rivage, un bois sombre et tranquille
Sous des ombrages frais présente un doux asile.
Un rocher, qui le cache à la fureur des flots,
Défend aux aquilons d'en troubler le repos.

*) Jules-César, étant en Epire, dans la ville d'Apollonie, aujourd'hui Cérès, s'en déroba secrètement, et s'embarqua sur la petite rivière de Bolina, qui s'appelait alors l'Anius. Il se jeta seul pendant la nuit dans une barque à douze rames, pour aller lui-même chercher ses troupes qui étaient au royaume de Naples. Il essuya une furieuse tempête. (Voyez Plutarque.)

Une grotte est auprès, dont la simple structure
Doit tous ses ornemens aux mains de la nature.
Un vieillard vénérable avait, loin de la cour,
Cherché la douce paix dans cet obscur séjour.
Aux humains inconnu, libre d'inquiétude,
C'est là que de lui-même il fesait son étude;
C'est là qu'il regrettait ses inutiles jours,
Plongés dans les plaisirs, perdus dans les amours.
Sur l'émail de ces prés, au bord de ces fontaines,
Il foulait à ses pieds les passions humaines:
Tranquille, il attendait qu'au gré de ses souhaits
La mort vînt à son Dieu le rejoindre à jamais.
Ce Dieu qu'il adorait prit soin de sa vieillesse:
Il fit dans son désert descendre la sagesse;
Et prodigue envers lui de ses trésors divins,
Il ouvrit à ses yeux le livre des destins.
    Ce vieillard au héros, que Dieu lui fit connaître,
Au bord d'une onde pure, offre un festin champêtre.
Le prince à ces repas était accoutumé:
Souvent sous l'humble toit du laboureur charmé,
Fuyant le bruit des cours, et se cherchant lui-même,
Il avait déposé l'orgueil du diadême.
    Le trouble répandu dans l'empire chrétien
Fut pour eux le sujet d'un utile entretien.
Mornay, qui dans sa secte était inébranlable,
Prêtait au calvinisme un appui redoutable;
Henri doutait encore, et demandait aux cieux
Qu'un rayon de clarté vînt dessiller ses yeux.
De tout temps, disait-il, la vérité sacrée
Chez les faibles humains fut d'erreurs entourée:
Faut-il que, de Dieu seul attendant mon appui,
J'ignore les sentiers qui mènent jusqu'à lui!
Hélas! un Dieu si bon, qui de l'homme est le maître,
En eût été servi, s'il avait voulu l'être.
    De Dieu, dit le vieillard, adorons les desseins,
Et ne l'accusons pas des fautes des humains.
J'ai vu naître autrefois le calvinisme en France;
Faible, marchant dans l'ombre, humble dans sa naissance,
Je l'ai vu, sans support, exilé dans nos murs,
S'avancer à pas lents par cent détours obscurs.
Enfin mes yeux ont vu, du sein de la poussière,
Ce fantôme effrayant lever sa tête altière,

Se placer sur le trône, insulter aux mortels,
Et d'un pied dédaigneux renverser nos autels.
Loin de la cour alors, en cette grotte obscure,
De ma religion je vins pleurer l'injure.
Là, quelque espoir au moins flatte mes derniers jours:
Un culte si nouveau ne peut durer toujours.
Des caprices de l'homme il a tiré son être;
On le verra périr, ainsi qu'on l'a vu naître:
Les oeuvres des humains sont fragiles comme eux.
Dieu dissipe à son gré leurs desseins factieux.
Lui seul est toujours stable; et, tandis que la terre
Voit de sectes sans nombre une implacable guerre,
La vérité repose aux pieds de l'éternel.
Rarement elle éclaire un orgueilleux mortel:
Qui la cherche du coeur, un jour peut la connaître.
Vous serez éclairé, puisque vous voulez l'être.
Ce Dieu vous a choisi. Sa main, dans les combats,
Au trône des Valois va conduire vos pas.
Déjà sa voix terrible ordonne à la victoire
De préparer pour vous les chemins de la gloire.
Mais si la vérité n'éclaire vos esprits,
N'espérez point entrer dans les murs de Paris.
Sur-tout des plus grands coeurs évitez la faiblesse;
Fuyez d'un doux poison l'amorce enchanteresse;
Craignez vos passions, et sachez quelque jour
Résister aux plaisirs, et combattre l'amour.
Enfin quand vous aurez, par un effort suprême,
Triomphé des ligueurs, et sur-tout de vous-même;
Lorsqu'en un siège horrible, et célèbre à jamais *),
Tout un peuple étonné vivra de vos bienfaits,
Ces temps de vos états finiront les misères;
Vous leverez les yeux vers le Dieu de vos pères;
Vous verrez qu'un cocur droit peut espérer en lui.
Allez, qui lui ressemble est sûr de son appui.
Chaque mot qu'il disait était un trait de flamme
Qui pénétrait Henri jusqu'au fond de son âme.
Il se crut transporté dans ces temps bienheureux,

---

*) *Die Belagerung von Paris. Heinrich IV hätte diese Stadt durch Hunger zur Uebergabe zwingen können; allein er hoffte, sie durch Grofsmuth zu besiegen, und liefs es geschehen, dafs den Parisern durch seine Soldaten und Befehlshaber Lebensmittel zugeführt wurden.*

Où le Dieu des humains conversait avec eux,
Où la simple vertu, prodiguant les miracles,
Commandait à des rois, et rendait des oracles.
Il quitte avec regret ce vieillard vertueux:
Des pleurs, en l'embrassant, coulèrent de ses yeux;
Et, dès ce moment même, il entrevit l'aurore
De ce jour qui pour lui ne brillait pas encore.
Mornay parut surpris, et ne fut point touché:
Dieu, maître de ses dons, de lui s'était caché.
Vainement sur la terre il eut le nom de sage;
Au milieu des vertus l'erreur fut son partage.
Tandis que le vieillard, instruit par le Seigneur,
Entretenait le prince, et parlait à son coeur,
Les vents impétueux à sa voix s'appaisèrent;
Le soleil reparut, les ondes se calmèrent.
Bientôt jusqu'au rivage il conduisit Bourbon:
Le héros part et vole aux plaines d'Albion.
En voyant l'Angleterre, en secret il admire
Le changement heureux de ce puissant empire,
Où l'éternel abus de tant de sages lois
Fit long-temps le malheur et du peuple et des rois.
Sur ce sanglant théâtre où cent héros périrent,
Sur ce trône glissant dont cent rois descendirent,
Une femme, à ses pieds enchaînant les destins,
De l'éclat de son règne étonnait les humains.
C'était Elisabeth; elle dont la prudence
De l'Europe à son choix fit pencher la balance,
Et fit aimer son joug à l'Anglais indompté,
Qui ne peut ni servir, ni vivre en liberté.
Ses peuples sous son règne ont oublié leurs pertes;
De leurs troupeaux féconds leurs plaines sont couvertes,
Les guérets de leurs blés, les mers de leurs vaisseaux:
Ils sont craints sur la terre, ils sont rois sur les eaux;
Leur flotte impérieuse, asservissant Neptune,
Des bouts de l'univers appelle la fortune.
Londre, jadis barbare, est le centre des arts,
Le magasin du monde, et le temple de Mars.
Aux murs de Westminster *) on voit paraître ensemble

*) C'est à Westminster que s'assemble le parlement d'Angleterre: il faut le concours de la chambre des communes, de celle des pairs, et le consentement du roi pour faire des lois.

Trois pouvoirs étonnés du noeud qui les rassemble,
Les députés du peuple, et les grands, et le roi,
Divisés d'intérêt, réunis par la loi;
Tous trois membres sacrés de ce corps invincible,
Dangereux à lui-même, à ses voisins terrible.
Heureux, lorsque le peuple, instruit dans son devoir,
Respecte, autant qu'il doit, le souverain pouvoir!
Plus heureux, lorsqu'un roi, doux, juste et politique,
Respecte, autant qu'il doit, la liberté publique!
Ah! s'écria Bourbon, quand pourront les Français
Réunir, comme vous, la gloire avec la paix?
Quel exemple pour vous, monarques de la terre!
Une femme a fermé les portes de la guerre;
Et, renvoyant chez vous la discorde et l'horreur,
D'un peuple qui l'adore elle a fait le bonheur.
Cependant il arrive à cette ville immense,
Où la liberté seule entretient l'abondance.
Du vainqueur des Anglais il aperçoit la tour*).
Plus loin, d'Elisabeth est l'auguste séjour.
Suivi de Mornay seul, il va trouver la reine,
Sans appareil, sans bruit, sans cette pompe vaine
Dont les grands, quels qu'ils soient, en secret sont épris,
Mais que le vrai héros regarde avec mépris.
Il parle; sa franchise est sa seule éloquence:
Il expose en secret les besoins de la France;
Et, jusqu'à la prière humiliant son coeur,
Dans ses soumissions découvre sa grandeur.
Quoi! vous servez Valois? dit la reine surprise:
C'est lui qui vous envoie au bord de la Tamise?
Quoi! de ses ennemis devenu protecteur,
Henri vient me prier pour son persécuteur?
Des rives du couchant aux portes de l'aurore,
De vos longs différends l'univers parle encore;
Et je vous vois armer, en faveur de Valois,
Ce bras, ce même bras qu'il a craint tant de fois!
Ses malheurs, lui dit-il, ont étouffé nos haines;
Valois était esclave; il brise enfin ses chaînes.
Plus heureux, si, toujours assuré de ma foi,
Il n'eût cherché d'appui que son courage et moi!

---

*) La tour de Londres est un vieux château bâti près de la Tamise par Guillaume le conquérant, duc de Normandie.

Mais il employa trop l'artifice et la feinte;
Il fut mon ennemi par faiblesse et par crainte.
J'oublie enfin sa faute, en voyant son danger;
Je l'ai vaincu, madame, et je vais le venger.
Vous pouvez, grande reine, en cette juste guerre,
Signaler à jamais le nom de l'Angleterre,
Couronner vos vertus, en défendant nos droits,
Et venger avec moi la querelle des rois.
Elisabeth alors, avec impatience,
Demande le récit des troubles de la France,
Veut savoir quels ressorts et quel enchaînement
Ont produit dans Paris un si grand changement.
Déjà, dit-elle au roi, la prompte renommée
De ces revers sanglans m'a souvent informée;
Mais sa bouche, indiscrète en sa légèreté,
Prodigue le mensonge avec la vérité.
J'ai rejeté toujours ses récits peu fidèles.
Vous donc, témoin fameux de ces longues querelles,
Vous, toujours de Valois le vainqueur ou l'appui,
Expliquez-nous le noeud qui vous joint avec lui.
Daignez développer ce changement extrême:
Vous seul pouvez parler dignement de vous-même.
Peignez-moi vos malheurs et vos heureux exploits.
Songez que votre vie est la leçon des rois.
Hélas! reprit Bourbon, faut-il que ma mémoire
Rappelle de ces temps la malheureuse histoire!
Plût au ciel irrité, témoin de mes douleurs,
Qu'un éternel oubli nous cachât tant d'horreurs!
Pourquoi demandez-vous que ma bouche raconte
Des princes de mon sang les fureurs et la honte?
Mon coeur frémit encore à ce seul souvenir:
Mais vous me l'ordonnez, je vais vous obéir;
Un autre, en vous parlant, pourrait avec adresse
Déguiser leurs forfaits, excuser leur faiblesse:
Mais ce vain artifice est peu fait pour mon coeur,
Et je parle en soldat plus qu'en ambassadeur*).

*) *Der Dichter vertheidigt sich am Ende des ersten Gesanges in einer Note gegen diejenigen, die es ihm zum Vorwurf machen, die Reise Heinrichs IV nach England erdichtet, und so die Lüge der Wahrheit beigemischt zu haben. Die Anmerkung ist lesenswerth, wenn gleich zu lang, um hier gegeben werden zu können.*

### 2) Épître à Madame la Marquise du Chatelet *).

*Sur la philosophie de Newton.*

Tu m'appelles à toi, vaste et puissant génie,
Minerve de la France, immortelle Émilie;
Je m'éveille à ta voix, je marche à ta clarté,
Sur les pas des vertus et de la vérité.
Je quitte Melpomène et les jeux du théâtre,
Ces combats, ces lauriers, dont je fus idolâtre;
De ces triomphes vains mon coeur n'est plus touché.
Que le jaloux Rufus, à la terre attaché,
Traîne au bord du tombeau la fureur insensé,
D'enfermer dans un vers une fausse pensée;
Qu'il arme contre moi ses languissantes mains
Des traits qu'il destinait au reste des humains;
Que quatre fois par mois un ignorant Zoïle
Élève en frémissant une voix imbécille:
Je n'entends point leurs cris, que la haine a formés:
Je ne vois point leurs pas, dans la fange imprimés **).
Le charme tout-puissant de la philosophie
Élève un esprit sage au-dessus de l'envie.
Tranquille au haut des cieux que Newton s'est soumis,
Il ignore en effet s'il a des ennemis:
Je ne les connais plus. Déjà de la carrière
L'auguste Vérité vient m'ouvrir la barrière:
Déjà ces tourbillons ***), l'un par l'autre pressés,
Se mouvant sans espace, et sans règle entassés,
Ces fantômes savans à mes yeux disparaissent.
Un jour plus pur me luit: les mouvemens renaissent.
L'espace, qui de Dieu contient l'immensité,
Voit rouler dans son sein l'univers limité,
Cet univers si vaste à notre faible vue,
Et qui n'est qu'un atome, un point dans l'étendue.
    Dieu parle, et le chaos se dissipe à sa voix:
Vers un centre commun tout gravite à la fois.

---

*) *Dieser Freundin Voltaire's ist in seiner Biographie im ersten Theil unsers Handbuchs gedacht worden. Die Epistel, die er hier schreibt, ist die Dedikation seiner* Élémens de la Philosophie de Newton 1738. **) *Es ist schwer zu sagen, auf welche seiner vielen Widersacher Voltaire hier anspielt. Der Zoilus ist irgend ein Journalist von Trévoux, vielleicht der Abt Desfontaines.* ***) *Die Kartesianischen Wirbel, die man aus Fontenelle's bekanntem Werk* Pluralité des Mondes *kennen lernen kann.*

Ce ressort si puissant, l'âme de la nature,
Était enseveli dans une nuit obscure;
Le compas de Newton, mesurant l'univers,
Lève enfin ce grand voile, et les yeux sont ouverts *).
Il déploie à mes yeux, par une main savante,
De l'astre des saisons la robe étincelante,
L'émeraude, l'azur, le pourpre, le rubis,
Sont l'immortel tissu dont brillent ses habits.
Chacun de ses rayons, dans sa substance pure,
Porte en soi les couleurs **) dont se peint la nature;
Et confondus ensemble ils éclairent nos yeux,
Ils animent le monde, ils emplissent les cieux.
Confidens du Très-haut, substances éternelles,
Qui brûlez de ses feux, qui couvrez de vos ailes
Le trône où votre maître est assis parmi vous,
Parlez, du grand Newton n'étiez-vous point jaloux?
La mer entend sa voix. Je vois l'humide empire
S'élever, s'avancer vers le ciel qui l'attire;
Mais un pouvoir central arrête ses efforts;
La mer tombe, s'affaisse et roule vers ses bords ***).
Comètes que l'on craint à l'égal du tonnerre,
Cessez d'épouvanter les peuples de la terre:
Dans une ellipse immense achevez votre cours;
Remontez, descendez près de l'astre des jours:
Lancez vos feux, volez, et revenant sans cesse,
Des mondes épuisés ranimez la vieillesse †).
Et toi, soeur du soleil, astre qui dans les cieux,
Des sages éblouis trompais les foibles yeux,
Newton de ta carrière a marqué les limites;
Marche, éclaire les nuits, tes bornes sont prescrites.

---

*) *Newton setzte an die Stelle der Kartesianischen Wirbel sein Attractionssystem.* **) *Die Farben des Regenbogens, in die Newton, durch Hülfe des Prisma, den Sonnenstrahl auflösen lehrte.* ***) *Newton zeigte bekanntlich zuerst, dafs die Ebbe und Fluth eine Wirkung der allgemeinen Schwere sei.* †) *Newton lehrte, dafs auch die Kometen, die man bis dahin für regellos irrende Meteore gehalten hatte, den Gesetzen der allgemeinen Schwere unterworfen wären, und sich gleich den Planeten, nur in anders gestalteten Bahnen, um die Sonne bewegten. Er glaubte zu bemerken, dafs die Kometen bei jedem Umlauf der Sonne etwas näher kämen, und vermuthete daher, dafs sie sich endlich in dieselbe tauchen und dazu dienen würden, den Abgang an Lichtstoff, den sie nach seiner Meinung erlitt, zu ersetzen.*

Terre, change de forme, et que la pesanteur
En abaissant le pôle élève l'équateur *).
Pôle immobile aux yeux, si lent dans votre course,
Fuyez le char glacé des sept astres de l'ourse:
Embrassez dans le cours de vos longs mouvemens,
Deux cents siècles entiers par-delà six mille ans **)!
Que ces objets sont beaux! que notre âme épurée
Vole à ces verités dont elle est éclairée!
Oui dans le sein de Dieu, loin de ce corps mortel,
L'esprit semble écouter la voix de l'Éternel.
Vous, à qui cette voix se fait si bien entendre,
Comment avez-vous pu, dans un âge encor tendre,
Malgré les vains plaisirs, ces écueils des beaux jours,
Prendre un vol si hardi, suivre un si vaste cours,
Marcher après Newton dans cette route obscure
Du labyrinthe immence où se perd la nature?
Puissé-je auprès de vous, dans ce temple écarté,
Aux regards des Français montrer la Vérité!
Tandis qu'Algarotti ***), sûr d'instruire et de plaire,
Vers le Tibre étonné conduit cette étrangère,
Que de nouvelles fleurs il orne ses attraits,
Le compas à la main, j'en tracerai les traits;
De mes crayons grossiers je peindrai l'immortelle.
Cherchant à l'embellir, je la rendrais moins belle:
Elle est, ainsi que vous, noble, simple et sans fard,
Au-dessus de l'éloge, au-dessus de mon art.

### 3) Épître à Madame Denis, nièce de l'auteur.

#### *La Vie de Paris et de Versailles.*

Vivons pour nous, ma chère Rosalie,
Que l'amitié, que le sang qui nous lie
Nous tienne lieu du reste des humains;
Ils sont si sots, si dangereux, si vains!

---

*) *Newton zeigte zuerst aus allgemeinen Gründen der Schwere, daſs die Erde an ihren Polen abgeplattet sei.* **) *Es ist von der Periode der Bewegung der Nachtgleichen die Rede, welche etwa* 26000 *Jahre hält.* ***) *Algarotti lieſs damals zu Venedig seinen* Newtonianismo per le dame *drucken, worin er die Attraction erklärte. Voltaire war der erste Franzose, der den Entdeckungen Newton's huldigte.*

Ce tourbillon, qu'on appelle le monde,
Est si frivole, en tant d'erreurs abonde,
Qu'il n'est permis d'en aimer le fracas
Qu'à l'étourdi qui ne le connaît pas.
Après dîné, l'indolente Glycère
Sort pour sortir, sans avoir rien à faire;
On a conduit son insipidité
Au fond d'un char, où montant de côté,
Son corps pressé gémit sous les barrières
D'un lourd panier qui flotte aux deux portières;
Chez son amie au grand trot elle va,
Monte avec joie, et s'en repent déjà,
L'embrasse et baîlle, et puis lui dit: Madame,
J'apporte ici tout l'ennui de mon âme;
Joignez un peu votre inutilité
A ce fardeau de mon oisiveté.
Si ce ne sont ses paroles expresses,
C'en est le sens. Quelques feintes caresses,
Quelques propos sur le jeu, sur le temps,
Sur un sermon, sur le prix des rubans,
Ont épuisé leurs âmes excédées;
Elles chantaient déjà, faute d'idées.
Dans le néant leur coeur est absorbé,
Quand dans la chambre entre Monsieur l'Abbé,
Fade plaisant, galant escroc, et prêtre,
Et du logis pour quelques mois le maître.
Vient à la piste un fat en manteau noir,
Qui se rengorge et se lorgne au miroir.
Nos deux pédans sont tous deux sûrs de plaire;
Un officier arrive et les fait taire,
Prend la parole, et conte longuement
Ce qu'à Plaisance *) eût fait son régiment,
Si par malheur on n'eût pas fait retraite.
Il vous le mène au col de la Boquette **):
A Nice, au Var, à Digne ***) il le conduit:
Nul ne l'écoute, et le cruel poursuit.

---

*) *Es scheint, dafs dieser Brief kurz nach dem für die Franzosen unglücklichen Italiänischen Feldzug vom Jahr* 1741 *geschrieben ist. Bei Piacenza erfochten die Oestreicher einen entscheidenden Sieg über die vereinigten Spanier und Franzosen.* **) *Ein berühmter Pafs, der aus der Lombardei durch die Appenninen nach Genua führt.* ***) *Stadt in der Provence.*

Arrive Isis, dévote au maintien triste,
A l'air sournois. Un petit Janséniste,
Tout plein d'orgueil et de Saint Augustin,
Entre avec elle en lui serrant la main.
D'autres oiseaux de différent plumage,
Divers de goût, d'instinct et de ramage,
En sautillant font entendre à la fois
Le gazouillis de leurs confuses voix:
Et dans les cris de la folle cohue
La médisance est à peine entendue.
Ce chamaillis de cent propos croisés
Ressemble aux vents l'un à l'autre opposés.
Un profond calme, un stupide silence,
Succède au bruit de leur impertinence:
Chacun redoute un honnête entretien;
On veut penser, et l'on ne pense à rien.
O roi David*), ô ressource assurée,
Viens ranimer leur langueur désoeuvrée.
Grand roi David, c'est toi dont les sixains
Fixent l'esprit et le goût des humains;
Sur un tapis dès qu'on te voit paroître,
Noble, bourgeois, clerc, prélat, petit-maître,
Femme surtout, chacun met son espoir
Dans des cartons peints de rouge et de noir;
Leur âme vide est du moins amusée
Par l'avarice en plaisir déguisée.
De ces exploits le beau monde occupé
Quitte à la fin le jeu pour le soupé;
Chaque convive en liberté déploie
A son voisin son insipide joie.
L'homme machine, esprit qui tient du corps,
En bien mangeant remonte ses ressorts;
Avec le sang l'âme se renouvelle,
Et l'estomac gouverne la cervelle.
Ciel! quels propos! ce pédant du palais
Blâme la guerre, et se plaint de la paix.
Ce vieux Crésus, en sablant du champagne,
Gémit des maux que souffre la campagne;

---

*) *Der Stempel der Spielkarten war ehemals in Frankreich das Bild des Königs* D a v i d. *Man verkaufte immer 6 Spiele zusammen, und ein solches Paket hiefs* sixain.

Et cousu d'or, dans le luxe plongé,
Plaint le pays de tailles surchargé.
Monsieur l'abbé vous entame une histoire,
Qu'il ne croit point, et qu'il veut faire croire;
On l'interrompt par un propos du jour,
Qu'un autre conte interrompt à son tour.
De froids bon-mots, des équivoques fades,
Des quolibets et des turlupinades,
Un rire faux que l'on prend pour gaîté,
Font le brillant de la société.
    C'est donc ainsi, troupe absurde et frivole,
Que nous usons de ce temps qui s'envole!
C'est donc ainsi, que nous perdons des jours,
Longs pour les sots, pour qui pense si courts!
    Mais que ferai-je? où fuir loin de moi-même?
Il faut du monde; on le condamne, on l'aime:
On ne peut vivre avec lui ni sans lui;
Notre ennemi le plus grand, c'est l'ennui.
Tel qui chez soi se plaint d'un sort tranquille,
Vole à la conr, dégoûté de la ville.
Si dans Paris chacun parle au hasard,
Dans cette cour on se tait avec art;
Et de la joie ou fausse ou passagère,
On n'a pas même une image légère.
Heureux qui peut de son maître approcher!
Il n'a plus rien désormais à chercher.
Mais Jupiter au fond de l'empyrée
Cache aux humains sa présence adorée:
Il n'est permis qu'à quelques demi-dieux
D'entrer le soir aux cabinets des cieux.
Faut-il aller, confondu dans la presse,
Prier les dieux de la seconde espèce,
Qui des mortels font le mal ou le bien?
Comment aimer des gens qui n'aiment rien,
Et qui portés sur ces rapides sphères,
Que la fortune agite en sens contraires,
L'esprit troublé de ce grand mouvement,
N'ont pas le temps d'avoir un sentiment?
A leur lever pressez-vous pour attendre
Pour leur parler sans vous en faire entendre,
Pour obtenir, après trois ans d'oubli,
Dans l'antichambre un refus très-poli.

Non, dites-vous, la cour ni le beau monde
Ne sont point faits pour celui qui les fronde.
Fuis pour jamais ces puissans dangereux;
Fuis les plaisirs, qui sont trompeurs comme eux.
Bon citoyen, travaille pour la France,
Et du public attends ta récompense.
Qui? le public! ce fantôme inconstant,
Monstre à cent voix, Cerbère dévorant,
Qui flatte et mord, qui dresse par sottise
Une statue, et par dégoût la brise?
Tyran jaloux de quiconque le sert,
Il profana la cendre de Colbert *);
Et prodiguant l'insolence et l'injure,
Il a flétri la candeur la plus pure.
Il juge, il loue, il condamne au hasard
Toute vertu, tout mérite et tout art.
C'est lui qu'on vit, de critiques avide,
Déshonorer le chef-d'oeuvre d'Armide **),
Et pour Judith, Pirame et Régulus ***)
Abandonner Phèdre et Britannicus;
Lui, qui dix ans proscrivit Athalie †),
Qui, protecteur d'une scène avilie,
Frappant des mains, bat à tort à travers
Au mauvais sens qui hurle en mauvais vers.
Mais il revient, il répare sa honte:
Le temps l'éclaire: oui, mais la mort plus prompte
Ferme mes yeux dans ce siècle pervers,
En attendant que les siens soient ouverts.
Chez nos neveux on me rendra justice;
Mais moi vivant il faut que je jouisse.
Quand dans la tombe un pauvre homme est inclus,
Qu'importe un bruit, un nom qu'on n'entend plus?
L'ombre de Pope avec les Rois repose ††);

---

*) *Der grofse Finanzminister Ludwig's XIV, Jean-Baptiste Colbert (geb. 1619, gest. 1683), Schöpfer des französischen Handels und Beförderer der Wissenschaften, wurde vom Volke wegen der Erpressungen, die sich Ludwig's Günstlinge in seinem Namen erlaubten, gehafst; man konnte nur mit Mühe den Pariser Pöbel hindern, seinen in der Kirche St. Eustache beigesetzten Leichnam auszugraben und zu beschimpfen.* **) *Quinault's und Lully's Meisterstück wurde bei seiner Erscheinung sehr kalt vom Publikum aufgenommen.* ***) *Stücke von Pradon und seines Gleichen.* †) *Ueber die anfängliche Aufnahme der Athalie s. oben S. 164.* ††) *In der Westminster-Abtei.*

Un peuple entier fait son apothéose,
Et son nom vole à l'immortalité;
Quand il vivait il fut persécuté.
Ah! cachons-nous; passons avec les sages
Le soir serein d'un jour mêlé d'orages;
Et dérobons à l'oeil de l'envieux
Le peu de temps que me laissent les dieux.
Tendre amitié, don du ciel, beauté pure,
Porte un jour doux dans ma retraite obscure,
Puissé-je vivre et mourir dans tes bras,
Loin du méchant qui ne te connaît pas,
Loin du bigot dont la peur dangereuse
Corrompt la vie, et rend la mort affreuse!

### 4) La Bégueule.

*Conte moral.*

Dans ses écrits un sage italien
Dit que le mieux est l'ennemi du bien;
Non qu'on ne puisse augmenter en prudence,
En bonté d'âme, en talens, en science.
Cherchons le mieux sur ces chapitres-là:
Par-tout ailleurs évitons la chimère.
Dans son état, heureux qui peut se plaire,
Vivre à sa place, et garder ce qu'il a!
La belle Arsène en est la preuve claire.
Elle était jeune; elle avait à Paris
Un tendre époux empressé de complaire
A son caprice, et souffrant son mépris.
L'oncle, la soeur, la tante, le beau-père,
Ne brillaient pas parmi les beaux esprits;
Mais ils étaient d'un fort bon caractère.
Dans le logis, des amis fréquentaient;
Beaucoup d'aisance, une assez bonne chère;
Les passe-temps que nos gens connaissaient,
Jeu, bal, spectacle et soupers agréables,
Rendaient ses jours à peu-près tolérables:
Car vous savez que le bonheur parfait
Est inconnu; pour l'homme il n'est pas fait.
Madame Arsène était fort peu contente
De ses plaisirs. Son superbe dégoût

Dans ses dédains fuyait ou blâmait tout:
On l'appelait la belle impertinente.
Or admirez la faiblesse des gens;
Plus elle était distraite, indifférente,
Plus ils tâchaient, par des soins complaisans,
D'apprivoiser son humeur méprisante;
Et plus aussi notre belle abusait
De tous les pas que vers elle on fesait.
Pour ses amans encor plus intraitable;
Aise de plaire, et ne pouvant aimer,
Son coeur glacé se laissait consumer
Dans le chagrin de n'avoir rien d'aimable.
D'elle à la fin chacun se retira.
De courtisans elle avait une liste:
Tout prit parti; seule elle demeura
Avec l'orgueil, compagnon dur et triste,
Bouffi, mais sec, ennemi des ébats,
Il renfle l'âme, et ne la nourrit pas.
La dégoûtée avait eu pour marraine
La fée Aline. On sait que ces esprits
Sont mitoyens entre l'espèce humaine
Et la divine; et monsieur Gabalis *)
Mit par écrit leur histoire certaine.
La fée allait quelquefois au logis
De sa filleule, et lui disait: „Arsène,
„Es-tu contente à la fleur de tes ans?
„As-tu des goûts et des amusemens?
„Tu dois mener une assez douce vie".
L'autre en deux mots répondait: Je m'ennuie.
„C'est un grand mal, dit la fée, et je croi
„Qu'un beau secret c'est de vivre chez soi."
Arsène enfin conjura son Aline
De la tirer de son maudit pays.

---

*) *Der Abt Montfaucon de Villars, geb.* 1635, *gest.* 1673, *hat ein Werk unter dem Titel*: Entretiens du Comte de Gabalis sur les sciences secrètes (*zuerst* 1670, 8.) *geschrieben, worin er mit feiner Laune, aber mit anscheinendem Ernst, von der Magie und dem Wirken und Treiben der Geister handelt. Ein unterhaltendes und für die damalige Zeit in gutem Stil abgefafstes Werk, das, weil es viele Vorurtheile bekämpfte, confiscirt, aber dennoch viel gelesen wurde und noch gelesen zu werden verdient. Der Verfasser wurde ermordet, wie man sagte, von den Geistern, mit denen er angebunden hatte.*

„Je veux aller à la sphère divine:
„Faites-moi voir votre beau paradis;
„Je ne saurais supporter ma famille
„Ni mes amis. J'aime assez ce qui brille,
„Le beau, le rare; et je ne puis jamais
„Me trouver bien que dans votre palais;
„C'est un goût vif dont je me sens coiffée."
Très-volontiers, dit l'indulgente fée.
Tout aussitôt dans un char lumineux
Vers l'Orient la belle est transportée:
Le char volait, et notre dégoûtée,
Pour être en l'air, se croyait dans les cieux.
Elle descend au séjour magnifique
De la marraine. Un immense portique,
D'or ciselé dans un goût tout nouveau,
Lui parut riche et passablement beau;
Mais ce n'est rien quand on voit le château.
Pour les jardins, c'est un miracle unique;
Marli, Versaille, et leurs petits jets d'eau
N'ont rien auprès qui surprenne et qui pique.
La dédaigneuse à cette oeuvre angélique
Sentit un peu de satisfaction.
Aline dit: „Voilà votre maison;
„Je vous y laisse un pouvoir despotique,
„Commandez-y. Toute ma nation
„Obéira sans aucune réplique.
„J'ai quatre mots à dire en Amérique,
„Il faut que j'aille y faire quelques tours:
„Je reviendrai vers vous en peu de jours.
„J'espère au moins, dans ma douce retraite,
„Vous retrouver l'âme un peu satisfaite."
Aline part. La belle en liberté
Reste et s'arrange au palais enchanté,
Commande en reine, ou plutôt en déesse.
De cent beautés une foule s'empresse
A prévenir ses moindres volontés.
A-t-elle faim? cent plats sont apportés;
De vrai nectar la cave était fournie,
Et tous les mets sont de pure ambrosie;
Les vases sont du plus fin diamant.
Le repas fait, on la mène à l'instant
Dans les jardins, sur les bords des fontaines,

Sur les gazons respirer les haleines
Et les parfums des fleurs et des zéphirs.
Vingt chars brillans de rubis, de saphirs,
Pour la porter se présentent d'enx-mêmes;
Comme autrefois les trépieds de Vulcain
Allaient au ciel, par un ressort divin,
Offrir leurs siéges aux majestés suprêmes.
De mille oiseaux les doux gazouillemens,
L'eau qui s'enfuit sur l'argent des rigoles,
Ont accordé leurs murmures charmans:
Les perroquets répétaient ses paroles,
Et les échos les disaient après eux.
Telle Psyché, par le plus beau des dieux
A ses parens avec art enlevée,
Au seul Amour dignement réservée,
Dans un palais des mortels ignoré,
Aux élémens commandait à son gré.
Madame Arsène est encor mieux servie;
Plus d'agrémens environnaient sa vie;
Plus de beautés décoraient son séjour;
Elle avait tout; mais il manquait l'amour.
Pour égayer notre mélancolique
On lui donna le soir une musique
Dont les accords et les accens nouveaux
Feraient pâmer soixante cardinaux.
Ces sons vainqueurs allaient au fond des âmes;
Mais elle vit, non sans émotion,
Que pour chanter on n'avait que des femmes:
Dans ce palais point de barbe au menton!
A quoi, dit-elle, a pensé ma marraine?
Point d'homme ici! Suis-je dans un couvent?
Je trouve bon que l'on me serve en reine;
Mais sans sujets la grandeur est du vent.
J'aime à régner, sur des hommes s'entend:
Ils sont tous nés pour ramper dans ma chaîne:
C'est leur destin, c'est leur premier devoir;
Je les méprise, et je veux en avoir.
Ainsi parlait la recluse intraitable;
Et cependant les nymphes sur le soir
Avec respect ayant servi sa table,
On l'endormit au son des instrumens.

Le lendemain mêmes enchantemens,
Mêmes festins, pareille sérénade;
Et le plaisir fut un peu moins piquant.
Le lendemain lui parut un peu fade;
Le lendemain fut triste et fatigant;
Le lendemain lui fut insupportable.
Je me souviens du temps trop peu durable,
Où je chantais dans mon heureux printemps
Des lendemains plus doux et plus plaisans.
La belle enfin chaque jour fêtoyée
Fut tellement de sa gloire ennuyée,
Que, détestant cet excès de bonheur,
Le paradis lui fesait mal au ceur.
Se trouvant seule, elle avise une brèche
A certain mur; et, semblable à la flèche
Qu'on voit partir de la corde d'un arc,
Madame saute et vous franchit le parc.
Au même instant palais, jardins, fontaines,
Or, diamans, émeraudes, rubis,
Tout disparaît à ses yeux ébaubis;
Elle ne voit que les stériles plaines
D'un grand désert, et des rochers affreux:
La dame alors, s'arrachant les cheveux,
Demande à Dieu pardon de ses sottises.
La nuit venait, et déjà ses mains grises
Sur la nature étendaient ses rideaux;
Les cris perçans des funèbres oiseaux,
Les hurlemens des ours et des panthères
Font retentir les antres solitaires.
Quelle autre fée, hélas! prendra le soin
De secourir ma folle aventurière?
Dans sa détresse elle aperçut de loin,
A la faveur d'un reste de lumière,
Au coin d'un bois, un vilain charbonnier.
Qui s'en allait par un petit sentier,
Tout en sifflant, retrouver sa chaumière:
„Qui que tu sois, lui dit la beauté fière,
„Vois en pitié le malheur qui me suit;
„Car je ne sais où coucher cette nuit."
Quand on a peur tout orgueil s'humanise.
Le noir pataut, la voyant si bien mise,
Lui répondit: „Quel étrange démon

„Vous fait aller dans cet état de crise,
„Pendant la nuit, à pied, sans compagnon?
„Je suis encor très-loin de ma maison.
„Ça, donnez-moi votre bras, ma mignonne;
„On recevra sa petite personne
„Comme on pourra. J'ai du lard et des oeufs.
„Toute Française, à ce que j'imagine,
„Sait, bien ou mal, faire un peu de cuisine.
„Je n'ai qu'un lit; c'est assez pour nous deux.“
Disant ces mots, le rustre vigoureux,
D'un gros baiser sur sa bouche ébahie,
Ferme l'accès à toute répartie;
Et par avance il veut être payé
Du nouveau gîte à la belle octroyé.
Hélas, hélas! dit la dame affligée,
Il faudra donc qu'ici je sois mangée
D'un charbonnier ou de la dent les loups!
Le désespoir, la honte, le courroux
L'ont suffoquée; elle est évanouie.
Notre galant la rendait à la vie:
La fée arrive, et peut-être un peu tard.
Présente à tout, elle était à l'écart.
„Vous voyez bien, dit-elle à sa filleule,
„Que vous étiez une franche bégueule.
„Ma chère enfant rien n'est plus périlleux
„Que de quitter le bien pour être mieux.“
La leçon faite, on reconduit ma belle
Dans son logis. Tout y changea pour elle
En peu de temps, sitôt qu'elle changea.
Pour son profit elle se corrigea.
Sans avoir lu les beaux moyens de plaire
Du sieur Moncrif*), et sans livre, elle plut.
Que fallait-il à son coeur? .... qu'il voulût.

### 5) Sésostris.

Vous le savez, chaque homme a son génie
Pour l'éclairer et pour guider ses pas
Dans les sentiers de cette courte vie.

---

*) *S. oben S.* 369.

A nos regards il ne se montre pas,
Mais en secret il nous tient compagnie.
On sait aussi qu'ils étaient autrefois
Plus familiers que dans l'âge où nous sommes;
Ils conversaient, vivaient avec les hommes
En bons amis, sur-tout avec les rois.
Près de Memphis, sur la rive féconde
Qu'en tous les temps, sous des palmiers fleuris,
Le dieu du Nil embellit de son onde,
Un soir au frais le jeune Sésostris
Se promenait loin de ses favoris,
Avec son ange; et lui disait: Mon maître,
Me voilà roi; j'ai dans le fond du coeur
Un vrai désir de mériter de l'être:
Comment m'y prendre? Alors son directeur
Dit: Avançons vers ce grand labyrinthe
Dont Osiris fonda la belle enceinte;
Vous l'apprendrez. Docile à ses avis,
Le prince y vole. Il voit dans le parvis
Deux déités d'espèce différente;
L'une paraît une beauté touchante,
Au doux sourire, aux regards enchanteurs,
Languissamment couchée entre des fleurs,
D'amours badins, de grâces entourée,
Et de plaisir encor toute enivrée.
Loin derrière elle étaient trois assistans,
Secs, décharnés, pâles et chancelans.
Le roi demande à son guide fidèle
Quelle est la nymphe et si tendre et si belle,
Et que font là ces trois vilaines gens.
Son compagnon lui répondit: Mon prince,
Ignorez-vous quelle est cette beauté?
A votre cour, à la ville, en province
Chacun l'adore, et c'est la Volupté.
Ces trois vilains qui vous font tant de peine
Marchent souvent après leur souveraine;
C'est le Dégoût, l'Ennui, le Repentir,
Spectres hideux, vieux enfans du Plaisir.
L'Égyptien fut affligé d'entendre
De ce propos la triste vérité.
Ami, dit-il, daignez aussi m'apprendre
Quelle est plus loin cette autre déité,

Qui me paraît moins facile et moins tendre,
Mais dont l'air noble et la sérénité
Me plaît assez. Je vois à son côté
Un sceptre d'or, une sphère, une épé,
Une balance. Elle tient dans sa main
Des manuscrits dont elle est occupée.
Tout l'ornement qui pare son beau sein
Est une égide. Un temple magnifique
S'ouvre à sa voix, tout brillant de clarté;
Sur le fronton de l'auguste portique
Je lis ces mots, *à l'immortalité.*
Y puis-je entrer? L'entreprise est pénible,
Repartit l'ange; on a souvent tenté
D'y parvenir, mais on s'est rebuté.
Cette beauté, qui vous semble inflexible,
Peut quelquefois se laisser enflammer.
La Volupté, plus douce et plus sensible,
A plus d'attraits; l'autre sait mieux aimer.
Il faut pour plaire à la fière immortelle
Un esprit juste, un coeur pur et fidèle:
C'est la Sagesse. Et ce brillant séjour
Qu'on vient d'ouvrir, est celui de la Gloire.
Le bien qu'on fait y vit dans la mémoire;
Votre beau nom doit y paraître un jour.
Décidez-vous entre ces deux déesses;
Vous ne pouvez les servir à la fois.
  Le jeune roi lui dit: J'ai fait mon choix.
Ce que j'ai vu doit régler mes tendresses.
D'autres voudront les aimer toutes deux.
L'une un moment pourrait me rendre heureux:
L'autre par moi peut rendre heureux le monde.
A la première, avec un air galant,
Il appliqua deux baisers en passant;
Mais il donna son coeur à la seconde.

### 6) Le Mondain.

Regrettera qui veut le bon vieux temps,
Et l'âge d'or et le règne d'Astrée,
Et les beaux jours de Saturne et de Rhée,
Et le jardin de nos premiers parens;

Moi, je rends grâce à la nature sage,
Qui, pour mon bien, m'a fait naître en cet âge
Tant décrié par nos tristes frondeurs:
Ce temps profane est tout fait pour mes moeurs.
J'aime le luxe, et même la mollesse,
Tous les plaisirs, les arts de toute espèce,
La propreté, le goût, les ornemens:
Tout honnête homme a de tels sentimens.
Il est bien doux pour mon coeur très-immonde
De voir ici l'abondance à la ronde,
Mère des arts et des heureux travaux,
Nous apporter de sa source féconde
Et des besoins et des plaisirs nouveaux.
L'or de la terre, et les trésors de l'onde,
Leurs habitans, et les peuples de l'air,
Tout sert au luxe, aux plaisirs de ce monde.
O le bon temps que ce siècle de fer!
Le superflu, chose très-nécessaire,
A réuni l'un et l'autre hémisphère.
Voyez-vous pas ces agiles vaisseaux
Qui du Texel, de Londres, de Bordeaux,
S'en vont chercher, par un heureux échange,
De nouveaux biens, nés aux sources du Gange;
Tandis qu'au loin, vainqueurs des musulmans,
Nos vins de France enivrent les sultans?
Quand la nature était dans son enfance,
Nos bons aïeux vivaient dans l'ignorance,
Ne connaissant ni le *tien* ni le *mien*.
Qu'auraient-ils pu connaître? ils n'avaient rien;
Ils étaient nus; et c'est chose très-claire
Que qui n'a rien n'a nul partage à faire.
Sobres étaient: ah! je le crois encor;
Martialo *) n'est point du siècle d'or:
D'un bon vin frais ou la mousse ou la séve
Ne gratta point le triste gosier d'Éve;
La soie et l'or ne brillaient point chez eux.
Admirez-vous pour cela nos aïeux?
Il leur manquait l'industrie et l'aisance:
Est-ce vertu? c'était pure ignorance.
Quel idiot, s'il avait eu pour lors
Quelque bon lit, aurait couché dehors?

---

*) *Verfasser des* **Cuisinier français.**

Or maintenant voulez-vous, mes amis,
Savoir un peu, dans nos jours tant maudits,
Soit à Paris, soit dans Londre, ou dans Rome,
Quel est le train des jours d'un honnête homme?
Entrez chez lui: la foule des beaux arts,
Enfans du goût, se montre à vos regards.
De mille mains l'éclatante industrie
De ces dehors orna la symétrie;
L'heureux pinceau, le superbe dessin
Du doux Corrège et du savant Poussin,
Sont encadrés dans l'or d'une bordure;
C'est Bouchardon *) qui fit cette figure,
Et cet argent fut poli par Germain **):
Des Gobelins l'aiguille et la teinture
Dans ces tapis surpassent la peinture.
Tous ces objets sont vingt fois répétés
Dans des trumeaux tout brillans de clartés.
De ce salon je vois par la fenêtre,
Dans des jardins, des myrtes en berceaux;
Je vois jaillir les bondissantes eaux.
Mais du logis j'entends sortir le maître.
Un char commode, avec grâces orné,
Par deux chevaux rapidement traîné,
Paraît aux yeux une maison roulante,
Moitié dorée, et moitié transparente:
Nonchalamment je l'y vois promené.
De deux ressorts la liante souplesse
Sur le pavé le porte avec mollesse.
Il court au bain: les parfums les plus doux
Rendent sa peau plus fraîche et plus polie.
Le plaisir presse: il vole au rendez-vous
Chez Camargot, chez Gaussin, chez Julie:
Il est comblé d'amour et de faveurs.
Il faut se rendre à ce palais magique
Où les beaux vers, la danse, la musique,
L'art de tromper les yeux par les couleurs,
L'art plus heureux de séduire les coeurs,
De cent plaisirs font un plaisir unique.

---

*) *Edme Bouchardon, ein berühmter Bildhauer, geboren* 1698, *gestorben* 1762. **) *Ein geschickter Goldschmid, dessen Werke im feinsten Geschmack gearbeitet waren.*

Il va siffler quelque opéra nouveau,
Ou, malgré lui, court admirer Rameau *).
Allons souper. Que ces brillans services,
Que ces ragoûts ont pour moi de délices!
Qu'un cuisinier est un mortel divin!
Cloris, Eglé me versent de leur main
D'un vin d'Aï **) dont la mousse pressée,
De la bouteille avec force élancée,
Comme un éclair fait voler son bouchon:
Il part, on rit, il frappe le plafond.
De ce vin frais l'écume pétillante
De nos Français est l'image brillante.
Le lendemain donne d'autres désirs,
D'autres soupers, et de nouveaux plaisirs.
Or maintenant, monsieur du Télémaque,
Vantez-nous bien votre petite Ithaque,
Votre Salente, et vos murs malheureux,
Où vos Crétois, tristement vertueux,
Pauvres d'effet, et riches d'abstinence,
Manquent de tout pour avoir l'abondance:
J'admire fort votre style flatteur,
Et votre prose, encor qu'un peu traînante;
Mais, mon ami, je consens de grand coeur
D'être fessé dans vos murs de Salente,
Si je vais là pour chercher mon bonheur.
Et vous, jardin de ce premier bon homme,
Jardin fameux par le diable et la pomme,
C'est bien en vain que, tristement séduits,
Huet, Calmet, dans leur savante audace ***),
Du paradis ont recherché la place:
Le paradis terrestre est où je suis †).

---

*) *Ein berühmter Componist, gest.* 1764. **) *Der Wein von Aï oder Ay, einer Stadt in der Champagne, ist unter den mussirenden Weinen einer der berühmtesten.* ***) *Von dem berühmten Gelehrten Pierre-Daniel Huet* (*geb.* 1630, *gest.* 1721) *hat man ein Buch über die Lage des Paradieses. Der Benedictiner D. Augustin Calmet* (*geb.* 1672, *gest.* 1757) *mufs in seinen exegetischen Schriften über das alte und neue Testament denselben Gegenstand abgehandelt haben.* †) *Voltaire hat diesem Gedicht folgende Anmerkung beigefügt:* Les curieux d'anecdotes seront bien aises de savoir que ce badinage, non seulement très-innocent, mais dans le fond très-utile, fut composé dans l'année 1736, immédiatement après le succès de la tragédie d'Alzire. Ce succès anima tellement les ennemis littéraires de l'auteur, que l'abbé Desfontaines alla dénoncer la petite plaisanterie du Mondain à un

A M. Louis Racine.

Cher Racine, j'ai lu, dans tes vers didactiques*)
De ton Jansénius les leçons fanatiques.
Quelquefois je t'admire, et ne te crois en rien.
Si ton style me plaît, ton Dieu n'est pas le mien.
Tu m'en fais un tyran, je veux qu'il soit un père;
Ton hommage est forcé, mon culte est volontaire.
Mieux que toi de son sang je reconnais le prix;
Tu le sers en esclave, et je l'adore en fils.
Crois-moi, n'affecte plus une inutile audace:
Il faut comprendre Dieu pour comprendre sa grâce.
Soumettons nos esprits, présentons-lui nos coeurs,
Et soyons des chrétiens et non pas des docteurs.

# FRIEDRICH II.

*Vergl. Theil I, S.* 359 *u. ff. Die hier folgende poetische Epistel an den Marquis d'Argens ist, ihren dichterischen Werth abgerechnet, insonderheit durch die Umstände merkwürdig, unter denen sie geschrieben wurde. König Friedrich II verfertigte sie nämlich den* 23. *September* 1757 *in Erfurt, zu einer Zeit, wo die fürchterlichsten Schläge des Misgeschicks ihn als König und als Mensch trafen, und sein Entschlufs, denselben durch einen freiwilligen Tod zu entgehen, gefafst war.*

---

prêtre nommé Couturier, qui avait du crédit sur l'esprit du cardinal Fleuri. Desfontaines falsifia l'ouvrage, en y mettant des vers de sa façon. L'ouvrage fut traité de scandaleux, et l'auteur de la Henriade, de Mérope, de Zaïre, fut obligé de s'enfuir de sa patrie. Le roi de Prusse (*damals noch Kronprinz*) lui offrit alors le même asile qu'il lui a donné depuis; mais l'auteur aima mieux aller retrouver ses amis dans sa patrie. Nous tenons cette anecdote de la bouche même de M. de Voltaire.

*) *Das Gedicht la Grâce. S. oben S.* 383.

ÉPÎTRE AU MARQUIS JEAN BAPT. DE BOYER D'ARGENS *).

Ami, le sort en est jeté;
Las du destin, qui m'importune,
Las de ployer dans l'infortune
Sous le poids de l'adversité,
J'accourcis le terme arrêté
Que la Nature, notre mère,
A mes jours remplis de misère
A daigné départir par prodigalité.
D'un coeur assuré, d'un oeil ferme
Je m'approche de l'heureux terme
Qui va me garantir contre les coups du sort.
Sans timidité, sans effort,
J'entreprends de couper, dans les mains de la Parque,
Le fil trop alongé de ses tardifs fuseaux;
Et sûr de l'appui d'Atropos,
Je vais m'élancer dans la barque,
Où sans distinction le berger, le monarque,
Passent dans le séjour de l'éternel repos.
Adieu, lauriers trompeurs, couronnes des héros.
Il n'en coûte que trop pour vivre dans l'histoire;
Souvent quarante ans de travaux
Ne valent qu'un instant de gloire,
Et la haine de cent rivaux.
Adieu, grandeurs; adieu, chimères;
De vos bluettes passagères
Mes yeux ne sont plus éblouis:
Si votre faux éclat dans ma naissante aurore
Fit trop imprudemment éclore
Des désirs indiscrets, long-temps évanouis,
Au sein de la philosophie,
École de la vérité,
Zénon me détrompa de la frivolité
Qui fait l'illusion du songe de la vie,
Et je sus avec modestie
Rejeter les poisons qu'offre la vanité.

---

*) *Dieser liebenswürdige Gesellschafter und Freund Friedrich's des Grofsen war zu Aix in der Provence* 1704 *geboren, und starb bei Toulon* 1771. *Man hat unter andern von ihm* Lettres juives, Lettres chinoises, Lettres cabalistiques, *Romane, Uebersetzungen aus dem Griechischen,* Mémoires secrets de la République des lettres etc.

Adieu, divine volupté:
Adieu, plaisirs charmans, qui flattez la mollesse,
Et dont la troupe enchanteresse
Par des liens de fleurs enchaîne la gaîté;
Compagnes dans notre jeunesse
De la brillante puberté,
Qui fuyez de nos ans l'insipide vieillesse,
Les arides glaçons de la caducité.
Ah! que l'Amour me le pardonne,
Plaisirs, si je vous abandonne,
(Ma Muse ne sait point flatter)
Quand neuf lustres complets m'annoncent mon automne;
Plaisirs, je vous voyois tout prêts à me quitter.
Mais que fais-je, grand Dieu! courbé sous la tristesse,
Est-ce à moi de nommer les plaisirs, l'allégresse?
Et sous les griffes du vautour,
Voit-on la tendre philomèle,
Ou la plaintive tourterelle,
Chanter ou soupirer d'amour?
Depuis long-temps pour moi l'astre de la lumière
N'éclaira que des jours signalés par nos maux.
Depuis long-temps Morphée, avare de pavots,
N'en daigna plus jeter sur ma triste paupière.
Je disois au matin, les yeux chargés de pleurs:
Le jour qui dans peu va renaître,
M'annonce de nouveaux malheurs:
Je disois à la nuit: ton ombre va paroître
Pour éterniser mes douleurs.
Lassé de voir toujours la scène injurieuse
D'un concours de calamités,
Des coupables mortels la rage audacieuse
Décharger contre moi leur haine furieuse,
Et les traits dangereux de leurs iniquités;
J'espérois que du temps le tardif bénéfice,
Feroit renaître enfin un destin plus propice,
Que les cieux long-temps obscurcis,
Livrés aux ténébreux ravages,
Des aquilons et des orages
Seroient à la fin éclaircis
Par l'astre lumineux, qui perçant les nuages,
De ses rayons brillans dorant les paysages,
Rameneroit des jours par ses feux radoucis.

Je me trompois hélas! Tout accroît mes soucis.
La mer mugit: l'éclair brillant dans la tempête,
Le tonnerre en éclats va fondre sur ma tête:
Environné d'écueils couverts de mes débris,
A l'aspect des dangers qui partout me menacent,
Les coeurs des pilotes se glacent,
Et cherchent, mais en vain, un port ou des abris.
Du bonheur de l'état la source s'est tarie;
La palme a disparu, les lauriers sont fanés.
Mon âme de soupirs et de larmes nourrie,
De tant de pertes attendrie,
Pourra-t-elle survivre aux jours infortunés
Qui sont près d'éclairer la fin de ma patrie?
Devoirs jadis sacrés, désormais superflus!
Defenseur de l'état, mon bras ne peut donc plus
Venger son nom, venger sa gloire,
En perpétuant la mémoire
De nos ennemis confondus?
Nos héros sont détruits, nos triomphes perdus
Par le nombre, par la puissance,
Accablés, à-demi vaincus,
Nous perdons jusqu'à l'espérance
De relever jamais nos temples abattus.
Vous, de la liberté héros que je révère,
O mânes de Caton, ô mânes de Brutus!
C'est votre exemple qui m'éclaire
Parmi l'erreur et les abus;
C'est votre flambeau funéraire
Qui m'instruit du chemin, peu connu du vulgaire,
Qu'ont aux mortels tracé vos antiques vertus.
Tes simples citoyens, Rome, en des temps sublimes
Étoient-ils donc plus magnanimes
Qu'en ce siècle les plus grands rois?
Il en est encor un qui jaloux de ses droits,
Résolu fermement à vivre et mourir libre,
De lâches préjugés osant braver les lois,
Imite les vertus du Tibre.
Ah! pour qui doit ramper, abattu sans espoir
Sous le tyrannique pouvoir
De nouveaux monstres politiques,
De triumvirs ingrats, superbes, despotiques,
Vivre devient un crime, et mourir un devoir.

Le trépas, croyez-moi, n'a rien d'épouvantable;
Ce n'est pas ce squelette au regard effroyable,
Ce spectre redouté des timides humains;
C'est un asile favorable,
Qui d'un naufrage inévitable
Sauva les plus grands des Romains.
Je ne m'étonne point, d'Argens,
Que ta sagesse aime la vie;
Enfant des arts et d'Uranie,
Bercé par la douceur des chants
Des Grâces et de Polymnie,
Sybarite tranquille, abreuvé d'ambroisie,
Tes destins sont égaux, tes désirs sont contens.
Ainsi sans crainte et sans envie,
Sans chagrins, noirceurs, ni tourmens,
Ta prudente philosophie
Trouve dans ces amusemens
Que ton goût sagement varie,
Avec ta moitié tant chérie,
Sur le trône des agrémens,
Couvert des ailes du génie,
Le paradis des fainéans.
Pour moi, que le torrent des grands événemens
Entraîne en sa course orageuse,
Je suis l'impulsion fâcheuse
De ses rapides mouvemens:
Vaincu, persécuté, fugitif dans le monde,
Trahi par des amis pervers,
J'éprouve en ma douleur profonde,
Plus de maux dans cet univers,
Que dans la fiction, dont la fable est féconde,
N'en a souffert jamais Prométhée aux enfers.
Ainsi, pour terminer mes peines,
Comme ces malheureux au fond de leurs cachots,
Las d'un destin barbare, et trompant leurs bourreaux,
D'un noble effort brisent leurs chaînes,
Sans m'embarrasser des moyens,
Je romps les funestes liens
Dont la subtile et fine trame
A ce corps rongé de chagrins
Trop long-temps attacha mon âme.

Adieu, d'Argens; dans ce tableau
De mon trépas tu vois la cause.
Au moins ne pense pas du néant du caveau
Que j'aspire à l'apothéose.
Tout ce que l'amitié par ces vers te propose,
C'est que tant qu'ici-bas le céleste flambeau
Éclairera tes jours, tandis que je repose,
Et lorsque le printemps paroissant de nouveau
De son sein abondant t'offre les fleurs écloses,
Chaque fois d'un bouquet de myrthes et de roses,
Tu daignes parer mon tombeau.

## DORAT.

CLAUDE-JOSEPH DORAT *wurde den* 31. *December* 1734 *zu Paris geboren. Seine Eltern bestimmten ihn zum Rechtsgelehrten; allein die ernsten Studien waren ihm zuwider. Die Kriegsdienste, mit denen er es nun versuchte, gefielen ihm eben so wenig, und so überließs er sich ganz seinem Hange zur Schöngeisterei. Zu seinen frühsten Produkten gehören seine Trauerspiele und Heroïden. So vielen Beifall er aber auch, insonderheit durch die letztern, einerntete, so war er doch zu diesen Dichtungsarten, die ein reges Gefühl und einen lebhaften Geist erfordern, wenig aufgelegt.* Il étoit né, *sagt ein Franzose,* pour réussir par le bel-esprit auprès des gens du monde, et il s'est peint lui-même assez heureusement dans ces quatre vers qu'il a mis à la tête de ses fantaisies:

Entre l'Amour et la Folie
Ce pauvre globe est ballotté.
Sentir l'un est ma volupté,
Rire de l'autre est mon génie.

*Auch sind ihm seine Erzählungen, Lieder und poetischen Episteln am meisten geglückt, und er gehört in diesen Fächern zu den besseren französischen Dichtern. Nur Schade, dafs er den schamhaften Leser so oft zu erröthen nöthigt! Er starb zu Paris den* 29. *April* 1780 *im* 46*sten Jahre seines Lebens an der Entkräftung. Der Verfasser des ihn betreffenden*

*Artikels im* 11*ten Bande der* Biographie universelle *urtheilt über sein schriftstellerisches Verdienst also:* On a reproché à ses ouvrages beaucoup de néologisme, une enluminure fastidieuse, un persiflage outré, des disparates de ton et de goût très-choquantes, une manière éternellement la même. La postérité ne confondra cependant point toutes les productions de Dorat dans la même classe, et, dans l'immense collection de ses oeuvres, elle distinguera son poëme sur la Déclamation, le plus soigné de ses ouvrages, son charmant conte d'Alphonse, quelques-unes de ses fables, et un assez grand nombre d'épîtres et de poésies fugitives, genre où personne n'a peut-être approché plus que lui de la manière et du coloris de Voltaire. *Seine sämmtlichen Werke sind* 1792 *in* 20 *Bänden in* 8. *zu Paris erschienen; eine Auswahl derselben enthalten seine* Oeuvres choisies, *die* 1786 *in* 3 *Bändchen in* 12. *herausgekommen sind. Die vorzüglichsten darunter sind* 1) *ein didaktisches Gedicht in* 4 *Gesängen,* la Déclamation, *worin vom Trauerspiel, Lustspiel, der Oper und dem theatralischen Tanz gehandelt wird. Eine Zergliederung dieses Lehrgedichts, das zu den am wenigsten frostigen gehört, welche die französische Litteratur aufzuweisen hat, findet man im ersten Theile von Dusch's Briefen. Laharpe, welcher im* 8*ten Theile seines* Cours de Littérature *S.* 397 *über unsern Dichter ziemlich strenge urtheilt, erkennt diesem Lehrgedicht unter allen andern Arbeiten Dorat's den Preis zu.* 2) *Elf Heroïden, unter welchen sich* Héro à Léandre *und* Abailard à Héloïse *am meisten auszeichnen.* 3) *Mehrere Lustspiele und Trauerspiele. Unter den erstern werden* la Feinte par amour, le Célibataire *und* les Prôneurs *oder* Tartufe littéraire, *und unter den letztern* Régulus *am meisten geschätzt.* 4) *Poetische Briefe, welche ganz in der dieser Dichtungsart eigenthümlichen, gefälligen und leichten Manier geschrieben sind.* 5) *Oden und* pièces fugitives. 6) Contes *und* 99 *Fabeln. Unter den letztern sind verschiedene glücklich erzählt und versificirt; indessen halten die wenigsten eine Zusammenstellung mit ihren Vorbildern aus. Dahin gehören auch mehrere deutsche Fabeln, von Lessing, Gleim, Gellert, Hagedorn und Lichtwehr. Dorat las die deutschen Dichter, vermuthlich aber nur in den Huberschen Uebersetzungen. Er hat selbst eine* Idée de la poésie Allemande *geschrieben, in der er ihr viel Gerechtigkeit widerfahren läfst.* MM. Schmidt et Gessner, *sagt er,* peuvent disputer à Théocrite et à Virgile le prix du poëme pastoral. MM. Lichtwehr et Gellert dans les Fables éga-

lent Ésope, Phèdre, et n'ont de maître que la Fontaine. L'aimable Hagedorn vaut quelquefois Anacréon, et M. Haller a répandu dans ses productions une morale saine et aimable qu'Horace ne désavoueroit pas. Je n'ai garde d'oublier M. Wieland etc. ***Fünf Romane, die er noch geschrieben hat, werden jetzt wenig mehr gelesen.***

### 1) Fables.

#### *L'Abeille et le Papillon.*

Où vas-tu? disoit une abeille
Au plus léger des papillons,
Désertant les fleurs d'une treille
Pour voler à d'autres moissons.

***Le Papillon.***

Je vais jouer dans les vallons;
Flore les émaille de roses;
Fraîches, Dieu sait! ... à demi-closes,
Et captives dans leurs boutons:
Je me sens un désir pour elles .....

***L'Abeille.***

Et ce désir-là satisfait? .....

***Le Papillon.***

Regarde! ... n'ai-je pas des ailes?
J'irai vite aux lis, à l'oeillet,
Aux jacinthes les plus nouvelles:
Sous le gazon le plus secret
Je surprendrai la violette;
Puis je partirai comme un trait.
En ai-je cueilli le duvet?
La fleur n'a rien que je regrette.

***L'Abeille.***

Et de ces volages amours
Quel est le fruit?

***Le Papillon.***

Ma foi, ma bonne,
Lorsque l'on vit si peu de jours,

Il ne faut pas que l'on raisonne.
Je ne vois jamais deux printemps.
Tel est l'ordre des destinées;
Et, dans mes courses fortunées,
Je veux que l'emploi des instans
Supplée au nombre des années.

*L'Abeille.*

Adieu, c'est trop long-temps jaser.
Vas, suis ton humeur volatile,
Dépêche-toi de t'amuser;
Je vais me hâter d'être utile.

*L'Autruche*).*

Rangez-vous tous, je vais voler,
Crioit une autruche pesante:
Et les oiseaux de reculer,
Dans la plus curieuse attente.
Allons, suivez-moi bien des yeux;
Vous verrez si je tiens parole:
Je vais fendre l'azur des cieux,
C'est pour le coup que je m'envole.
Gare, gare ... En disant ces mots,
Que sifflent l'alouette et quelques hirondelles,
Elle étend lourdement ses ailes,
Trop courtes de moitié pour des projets si beaux.
Infructueux efforts! Cramponnée à la terre,
Ses pieds servent mal ses projets;
Elle sillonne la poussière,
Et, s'agitant, ne s'élève jamais.
Ces disgrâces sont ordinaires,
Et chez le peuple auteur on ne voit que cela.
Combien d'autruches littéraires
Disent: je vole; et restent-là!

*Le Phénix.*

Le monde comptoit plusieurs âges,
Et point de phénix jusques-là.

*) *Nachbildung einer Fabel von Lessing.*

Ce prodige enfin se montra,
Et vint enchanter les bocages.
Des champs, des forêts et des eaux
Chacun arrive en diligence;
Il n'est pas jusqu'aux étourneaux
Qui ne l'admirent en silence.
Les quadrupèdes, les oiseaux
Semblent charmés de sa présence;
Mais les plus sensibles d'entr'eux,
Après cette première ivresse,
S'éloignent vite de ses yeux;
Hélas! qu'a-t-il donc fait aux dieux,
Se disent-ils avec tristesse?
Sa beauté n'est qu'un don affreux,
Puisqu'il est seul de son espèce.
Pauvre phénix! ah malheureux!
Quel astre cruel t'a vu naître?
Au plaisir ton coeur est fermé:
Tu ne pourras jamais connoître
Le bien d'aimer et d'être aimé.

### 2) Épître à M. Rousseau

### *sur ses différens ouvrages* *).

Aristarque **) éloquent et sage quadrupède,
J'aime assez tes sermons; mais ils sont superflus:
L'homme est sur ses deux pieds; c'est un mal sans remède:
Tu ne changeras rien, ni vices, ni vertus.
Le monde a pris son plis. Le triste Diogène,
Fameux par son orgueil, qu'on nous a peint en beau,
Par sa lanterne et son tonneau,
Étoit sifflé par les plaisans d'Athènes.
Montre-moi, si tu peux, formidable censeur,
Les merveilleux effets de tes vagues systèmes,

*) *Besonders über seinen* Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes *und seinen* Émile. *Man vergleiche den J. J. Rousseau betreffenden Artikel im ersten Theil dieses Handbuchs.* **) *Dieser Name eines berühmten, unter Ptolemäus Philometor lebenden Kritikers, wird von den Franzosen gewöhnlich als Appellativ für jeden ernsten und strengen Kritiker gebraucht.*

Rêves de ton esprit démentis par ton coeur.
Tous les François t'ont lu; les François sont les mêmes.
Dans le sein bruyant de Paris,
Je vois toujours la fortune inégale, ...
Malgré tes sublimes écrits,
Verser sans choix les dons de sa faveur vénale.
Tu nous a dit cent fois: „Les sciences, les arts
„Ont corrompu vos moeurs par leur vaine imposture.
„Écoutez citoyens; fuyez de vos remparts.
„Troupeau d'êtres pensans confusément épars,
„Dans les champs, dans les bois cherchez votre pâture;
„Vers la terre abaissez vos sublimes regards:
„Broutez, ô mes amis! et suivez la nature.
„Oubliez, oubliez que Corneille exista:
„Ne vous souvenez plus des beaux vers de Racine.
„Qu'ont-ils fait ces fléaux nés pour votre ruine?
„Que leur doit l'univers? Athalie et Cinna?
„Ils ont tracé dans de coupables rimes,
„Que maint acteur sur la scène ânonna,
„Le roman des vertus, et l'histoire des crimes ...."
Tu me fais rire ... A quoi sert ce courroux?
Je les préfère à toi; leur empire est plus doux.
Plains en silence, au fond de ta cabane,
Plains nos travers sans cesse renaissans;
Ce peuple léger et profane,
Fourmillière de sots qui chérit les talens,
Et conserve ses goûts, quand Rousseau les condamne.
Ah! je t'entends encor: „Confiné dans les bois,
„Du grand tout, me dis-tu, j'observe l'harmonie,
„Le jeu mystérieux, et les secrètes lois.
„La nature pour moi dévoile son génie,
„Et les humains vont entendre ma voix.
„Pour être heureux, ils n'ont qu'un pas à faire.
„Au lieu des riens brillans qui couvrent leur misère,
„On leur offre des jours paisibles et sereins,
„Des antres, des rochers, et de gras pâturages,
„Des femmes sans pudeur, des plaisirs bien sauvages,
„De vastes champs défrichés par leurs mains,
„Et l'abrutissement envié par les sages.
„Les barbares qu'ils sont, ils détournent les yeux:
„Corrupteurs l'un de l'autre, ils restent dans leurs villes;
„Ou, s'ils vont habiter de champêtres asyles,

„Ils y portent leurs moeurs, et leur masque avec eux.
„Tilleuls, n'étendez plus votre odorant ombrage:
„Asservis désormais au tranchant des ciseaux,
„Un monstre ... un jardinier va tondre vos rameaux.
„Fuyez l'abri de ce feuillage,
„Antiques rossignols: sous ces tristes berceaux,
„Qu'ont-ils besoin de votre doux ramage?
„N'ont-ils pas Vaucanson qui leur fait des oiseaux *)?
„N'espérez plus, naïades fugitives,
„Promener sur des fleurs le cristal de vos flots:
„Ah! libres autrefois, mais aujourd'hui captives,
„D'une gueule d'airain on fait jaillir vos eaux ..."
Eh! mon ami, mon cher cynique,
Tâche d'humaniser ton austère bon sens.
Au sortir d'un jardin, d'un bosquet symmétrique,
Ne peut-on contempler le spectacle des champs?
Mais tu viens de t'ouvrir des routes moins vulgaires:
O Minerve! préside à ses soins bienfaisans.
Il n'a pu corriger les pères:
Il veut élever les enfans.
Que de sages, grand dieu! pour la race future!
Je vois un peuple tout nouveau,
Des préjugés chassant la foule obscure.
Le jour se lève, et le divin Rousseau,
Le créateur d'Émile, ajoute à la nature.
O que j'aime à te voir dans ton emploi sacré,
De langes, de maillots noblement entouré,
Mêler tes jeux à ceux de ton pupille,
Ce marmot fortuné, philosophe d'un jour;
Lui prodiguer ton héroïque amour;
L'embéguiner toi-même, et d'un regard tranquille
Parcourir le beau sein qui doit nourrir Émile!
Hommes! ce n'est point vous qu'on veut endoctriner;
Rousseau s'est reservé pour un plus bel ouvrage:
Le hochet de l'enfance est dans les mains d'un sage;
C'est-elle désormais qu'il prétend gouverner.

---

*) *Der sinnreiche Mechaniker Vaucanson, geb.* 1709 *zu Grenoble, gest.* 1782 *zu Paris, verfertigte mehrere Automaten, welche die Bewunderung seiner Zeitgenossen auf sich gezogen haben, einen Flötenspieler, der zehn Arien blies, eine Ente, welche schwamm, frafs und verdaute u. a. m.*

Premier âge que je regrette!
Ciel, qu'Émile est heureux, et que son sort est beau!
Socrate balbutie autour de son berceau:
L'un réfléchit, tandis que l'autre tette.
Quel contraste sublime, et quel riant tableau!
Mère dont l'instinct seul dirige la tendresse,
N'espérez point, par de vulgaires jeux,
Exercer votre Émile et sa mâle jeunesse:
Voyez-le s'échapper, et fuir loin de vos yeux,
Déployer de ses nerfs la rustique souplesse;
Émule d'un chevreuil, et non pas de Vestris*),
Gravir sur un rocher où Jean-Jaque est assis,
Pour applaudir à son adresse.
Voyez-le soulever de pénibles fardeaux,
Accoutumer ses mains à de grossiers travaux;
Niveler, labourer sous l'oeil de la sagesse,
Et comme sur la terre habiter sous les eaux.
Sur son front basané quelle aimable rudesse!
Petit pâtre charmant, tu n'as point de rivaux!
Mais ce n'est rien encore: au fond d'une boutique
Je vois monsieur Émile avec un tablier,
D'un oeil affable accueillant la pratique,
Achever une mule, ou finir un soulier.
Tout sage citoyen doit savoir un métier;
A l'état, à lui-même il doit payer sa dette;
Mais qu'il ne soit ni peintre, ni poète;
Un poète, bon Dieu! vaut-il un cordonnier?
Il ne falloit donc pas, même dans ton ouvrage,
Prodiguer les vives couleurs
De cet art séduisant que ton orgueil outrage.
Pourquoi lui dérober sa parure et ses fleurs?
C'est-toi qui vas parler: „Dans sa carrière immense,
„Tout rayonnant de feux l'astre du jour s'élance.
„Un point brillant s'échappe et part comme un éclair;
„Il remplit à l'instant les vastes champs de l'air.
„Leur voile ténébreux se replie et s'efface;
„L'homme sent dissiper les langueurs de la nuit;
„Il s'éveille, il admire, en mesurant l'espace,
„La majesté d'un monde à ses yeux reproduit.

---

*) *Ein bekannter Tänzer.*

„La verdure a repris une fraîcheur nouvelle:
„La mobile rosée en rubis étincelle
„Sur l'émail velouté des fleurs,
„Et réfléchit à l'oeil attentif et fidèle,
„L'éclat de la lumière et l'éclat des couleurs.
„Quel doux frémissement dans mon âme attendrie!
„De nos forêts hôtes harmonieux,
„Vous saluez en choeur le père de la vie;
„Vous apprenez à l'homme à célébrer les Dieux."
Crois-tu donc avilir ce céleste langage,
Ce délire, ce feu divin,
Que tu sais diriger avec tant d'avantage,
Quand il vient embraser ton sein?
Possesseur d'un talent que l'on rabaisse en vain,
Notre bon La Fontaine à mes yeux est un sage:
Ta raison ne vaut pas son léger badinage;
Il instruit en riant, et j'aime mieux enfin
Les folâtres leçons de maître Jean Lapin *),
Que les arrêts d'un précepteur sauvage
Qui me dégrade, qui m'outrage,
De mes douces erreurs prétend m'ôter l'usage,
Et veut remettre au gland le pauvre genre humain.
Mais retournons sur les traces d'Émile.
Par des canaux secrets son sang élaboré
Bouillonne en flots pourprés dans un sein plus fertile;
L'enfant n'est plus, et l'homme s'est montré.
A ses plaisirs l'univers s'intéresse:
Sophie est jeune, et doit avoir son tour:
Près de ses dix-sept ans, qu'est-ce que ta sagesse!
Monsieur le gouverneur, faites place à l'amour.

---

*) *Ein scherzhafter Beiname, den man La Fontaine gab, mit Anspielung auf seine Fabeln.*

# B E R Q U I N.

*S. den ersten Theil dieses Handbuchs S.* 487. *Seine poetischen Arbeiten machen den* 10*ten Band der im ersten Theil dieses Werks angeführten Ausgabe von* 1796 *aus. Sie bestehen aus Idyllen und Romanzen. Von den* 24 *Idyllen dieses Dichters sind nur sieben von seiner eigenen Erfindung; die übrigen sind meistentheils aus Gessner kopirt. Dafs Berquin ein sehr glücklicher Nachahmer des deutschen Dichters sei, wird eine Vergleichung der hier aufgenommenen Idylle* le Naufrage *mit dem Original zeigen; minder haben uns seine selbst erfundenen Hirtengedichte gefallen, von denen zwar manches eigenthümliche Schönheiten besitzt, aber doch keins in diese Sammlung aufgenommen zu werden verdient. Auch von den meisten der Romanzen, die wir von ihm haben, gehört ihm der Fond nicht eigenthümlich zu. Es sind folgende:* 1) Plaintes d'une femme abandonnée par son amant auprès du berceau de son fils, *ein rührendes Stück, das viel Aehnlichkeit mit einem Liede des englischen Dichters Hayley hat. (Siehe das Handbuch der englischen Sprache Th. II, S.* 593.). 2) Le lit de Myrthé. 3) L'inconstance. 4) Le berceau, *ein sanftes und rührendes Stück.* 5) L'ermite, *eine Nachahmung der bekannten Romanze Goldsmith's im* Vicar of Wakefield: Turn gentle hermit of the dale etc.; *und* 6) *eine aus drei Abschnitten bestehende Romanze:* L'innocence reconnue. *Wir wollen hier nur noch eine äufserst saubere, mit vielen und schönen Kupfern geschmückte Ausgabe der poetischen Werke Berquins anführen. Sie hat den Titel:* Idylles, Romances et autres Poésies de Berquin, à Paris chez Renouard, XI — 1803.

## ROMANCES.

1. *Plaintes d'une femme abandonnée par son amant, auprès du berceau de son fils.*

Dors, mon enfant! clos ta paupière,
Tes cris me déchirent le coeur:
Dors, mon enfant! ta pauvre mère
A bien assez de sa douleur.

Lorsque, par de douces tendresses
Ton père sut gagner ma foi,
Il me sembloit dans ses caresses
Naïf, innocent, comme toi:
Je le crus: où sont ses promesses?
Il oublie et son fils et moi.
*Dors! mon enfant! etc.*

Qu'à ton réveil un doux sourire
Me soulage dans mon tourment!
De ton père, pour me séduire,
Tel fut l'aimable enchantement.
Qu'il connoissoit bien son empire!
Et qu'il en use méchamment!
*Dors, mon enfant! etc.*

Le cruel, hélas! il me quitte;
Il me laisse sans nul appui.
Je l'aimai tant avant sa fuite!
Oh! je l'aime encor aujourd'hui!
Dans quelque séjour qu'il habite,
Mon coeur est toujours avec lui.
*Dors, mon enfant! etc.*

Oui, le voilà! c'est son image
Que tu retraces à mes yeux;
Ta bouche aura son doux langage,
Ton front son air vif et joyeux;
Ne prends point son humeur volage,
Mais garde ses traits gracieux!
*Dors, mon enfant! etc.*

Tu ne peux concevoir encore
Ce qui m'arrache ces sanglots.
Que le chagrin qui me dévore,
N'attaque jamais ton repos!
Se plaindre de ceux qu'on adore,
C'est le plus grand de tous les maux.
*Dors, mon enfant! etc.*

Sur la terre il n'est plus personne
Qui se plaise à nous secourir;

Lorsque ton père m'abandonne,
A qui pourrois-je recourir?
Ah! tous les chagrins qu'il me donne,
Toi seul, tu peux les adoucir.
*Dors, mon enfant! etc.*

Mêlons nos tristes destinées,
Et vivons ensemble toujours;
Deux victimes infortunées
Se doivent de tendres secours;
J'ai soin de tes jeunes années;
Tu prendras soin de mes vieux jours.
*Dors, mon enfant! etc.*

## 2. *Le Berceau.*

Heureux enfant, que je t'envie
Ton innocence et ton bonheur!
Ah! garde bien toute ta vie
La paix qui règne dans ton coeur.

Tu dors; mille songes volages,
Amis paisibles du sommeil,
Te peignent de douces images
Jusqu'au moment de ton réveil.

Ton oeil s'ouvre, tu vois ton père,
Joyeux, accourir à grands pas;
Il t'emporte au sein de ta mère,
Tous deux te bercent dans leurs bras.

Espoir naissant de ta famille,
Tu fais son destin d'un souris:
Que sur ton front la gaîté brille,
Tous les fronts sont épanouis.

Heureux enfant, que je t'envie
Ton innocence et ton bonheur!
Ah! garde bien toute la vie
La paix qui règne dans ton coeur.

Tout plaît à ton âme ingénue:
Sans regrets, comme sans désirs,
Chaque objet qui s'offre à ta vue,
T'apporte de nouveaux plaisirs.

Si quelquefois ton coeur soupire,
Tu n'as point de longues douleurs;
Et l'on voit ta bouche sourire
A l'instant où coulent tes pleurs.

Par le charme de la foiblesse,
Tu nous attaches à ta loi;
Et jusqu'à la froide vieillesse,
Tout s'attendrit autour de toi.

Heureux enfant, que je t'envie
Ton innocence et ton bonheur!
Ah! garde bien toute la vie
La paix qui règne dans ton coeur!

Mais, hélas! que d'un vol rapide
Ils viennent ces jours orageux,
Où le sort et l'amour perfide
Vont porter le trouble en nos jeux!

Moi, qui des goûts de la nature
Garde encore la simplicité,
Avec une âme douce et pure,
Quels soins ne m'ont pas agité!

Amitiés fausses ou légères,
Parens ravis à mon amour,
Mille espérances mensongères
Détruites, hélas! sans retour.

Heureux enfant, que je t'envie
Ton innocence et ton bonheur!
Ah! garde bien toute la vie
La paix qui règne dans ton coeur!

Si du sort l'aveugle caprice
Me garde quelque trait nouveau,

Je viendrai de son injustice
Me consoler à ton berceau;

Et tes caresses, et tes charmes,
Et ta douce sécurité,
A mon coeur en proie aux alarmes
Rendront quelque sérénité.

Que ne peut l'image touchante
Du seul âge heureux parmi nous!
Ce jour peut-être où je le chante,
De mes jours est-il le plus doux.

Heureux enfant, que je t'envie
Ton innocence et ton bonheur!
Ah! garde bien toute la vie
La paix qui règne dans ton coeur!

## Le Naufrage.

### Idylle.

Échos de ces roches sauvages,
Sensibles au deuil de mes chants,
Renvoyez mes tristes accens
Dans ces bois et sur ces rivages.

Vesper fermoit les cieux au dernier feu du jour.
Assise au bord d'un fleuve, Églé seule et plaintive,
L'oeil fixé tristement sur l'onde fugitive,
Du bateau de Daphnis attendoit le retour.
Qu'il tarde, mon amant Daphnis! s'écrioit-elle;
Et la sensible philomèle
Se taisoit, attentive aux voeux de son amour.
Cruel! ..... mais, tout-à-coup dans ce vaste silence
Ne crois-je pas entendre ... Écoutons ... oui, c'est lui.
Il vient ... Dieux! .. trompeuse espérance!
Et pourquoi, flots menteurs, irriter mon ennui?
N'est-ce donc pas assez du tourment de l'absence?
Mais si quelqu'autre, hélas! .... Loin d'ici noirs soupçons!
Il m'aime ... oui maintenant il court vers le rivage.

Amour, devant ses pas, entr'ouvre les buissons:
Bienfaisante Phoebé, répands, sur son passage,
La paisible lueur de tes pâles rayons.
O! lorsque, sur le bord, je le verrai descendre,
Comme j'irai me jetter dans ses bras!
Mais cette fois je ne m'abuse pas,
Oui, sous la rame, au loin, j'entends l'onde se fendre.
Vagues, sur votre dos, portez-le mollement.
Et vous, Nymphes, témoins de ma douleur extrême,
Si jamais votre coeur sentit, un seul moment,
Combien il est cruel d'attendre ce qu'on aime!
Mais rien ne me répond. Ah Dieu! Combien de fois
Dans mon espérance trahie ....
Elle ne put finir. D'un froid mortel saisie,
Elle tombe soudain, sans couleur et sans voix.

Échos de ces roches sauvages,
Sensibles au deuil de mes chants,
Renvoyez mes tristes accens
Dans ces bois et sur ces rivages.

Un bateau renversé flottoit dans le lointain.
A travers l'épaisseur d'une nuée obscure,
Phoebé lançant à peine un rayon incertain,
Éclairoit sombrement cette triste aventure.
Églé reprit ses sens. O surprise! ô terreur!
L'Écho porta, dans toute la contrée,
Le cri perçant de sa douleur.
Les cheveux hérissés, et la vue égarée,
Elle meurtrit son sein. De sourds et longs sanglots
Étouffent sa pénible haleine:
Mourante, elle s'écrie à peine,
Daphnis, mon cher Daphnis! et soudain, à ces mots,
Elle se plonge dans les flots.

Échos de ces roches sauvages,
Sensibles au deuil de mes chants,
Renvoyez mes tristes accens
Dans ces bois et sur ces rivages.

Les Nymphes veilloient sur ses jours.
L'onde n'engloutit point cette tendre bergère.

Le fleuve secourable, accélérant son cours,
La pose aux bords fleuris d'une île solitaire.
Son berger, à la nage, avoit gagné ces bords.
Églé le voit, tombe pâmée,
Mais cent baisers l'ont bientôt ranimée.
Qui pourroit exprimer sa joie et ses transports!
Telle et moins tendre encore est la jeune fauvette,
Qui s'envolant de sa prison,
Retrouve au bois son fidèle pinson.
Le malheureux! dans sa douleur muette,
Il languissoit sous un épais buisson.
Elle vola vers lui. Cent caresses nouvelles,
De leurs jeunes amours ont réveillé l'ardeur;
Ils unissent leurs becs, ils enlacent leurs ailes:
Ils sont heureux et chantent leur bonheur.

Échos de ces roches sauvages,
Oubliez le deuil de mes chants,
Et portez mes joyeux accens
Dans ces bois et sur ces rivages.

# FLORIAN.

*Von diesem geistreichen Schriftsteller giebt der erste Theil dieses Handbuchs* (*S.* 520) *biographische und litterarische Nachrichten.*

### Fables.

#### 1. *La Carpe et les Carpillons.*

Prenez garde, mes fils, côtoyez moins le bord,
Suivez le fond de la rivière;
Craignez la ligne meurtrière,
Ou l'épervier plus dangereux encor.
C'est ainsi que parloit une carpe de Seine
A de jeunes poissons qui l'écoutoient à peine.

C'étoit au mois d'avril: les neiges, les glaçons,
Fondus par les zéphyrs, descendoient des montagnes;
Le fleuve enflé par eux s'élève à gros bouillons,
Et déborde dans les campagnes.
Ah! ah! crioient les carpillons,
Qu'en dis-tu, carpe radoteuse?
Crains-tu pour nous les hameçons?
Nous voilà citoyens de la mer orageuse;
Regarde: on ne voit plus que les eaux et le ciel,
Les arbres sont cachés sous l'onde,
Nous sommes les maîtres du monde,
C'est le déluge universel.

Ne croyez pas cela, répond la vieille mère;
Pour que l'eau se retire il ne faut qu'un instant:
Ne vous éloignez point, et, de peur d'accident,
Suivez, suivez toujours le fond de la rivière.
Bah! disent les poissons, tu répètes toujours
Mêmes discours.
Adieu, nous allons voir notre nouveau domaine,

Parlant ainsi, nos étourdis
Sortent tous du lit de la Seine,
Et s'en vont dans les eaux qui couvrent le pays.
Qu'arriva-t-il? Les eaux se retirèrent,
Et les carpillons demeurèrent;
Bientôt ils furent pris,
Et frits.
Pourquoi quittoient-ils la rivière?
Pourquoi? Je le sais trop, hélas!
C'est qu'on se croit toujours plus sage que sa mère,
C'est qu'on veut sortir de sa sphère,
C'est que ... c'est que ... Je ne finirois pas.

## 2. *Les deux Voyageurs.*

Le compère Thomas et son ami Lubin
Alloient à pied tous deux à la ville prochaine.
Thomas trouve sur son chemin
Une bourse de louis pleine;
Il l'empoche aussitôt. Lubin, d'un air content,

Lui dit: pour nous la bonne aubaine!
Non, répond Thomas froidement,
*Pour nous,* n'est pas bien dit; *pour moi,* c'est différent.
Lubin ne souffle plus: mais, en quittant la plaine,
Ils trouvent des voleurs cachés au bois voisin.
Thomas tremblant, et non sans cause,
Dit: Nous sommes perdus! Non, lui répond Lubin,
*Nous,* n'est pas le vrai mot, mais *toi,* c'est autre chose.
Cela dit, il s'échappe à travers les taillis.
Immobile de peur, Thomas est bientôt pris;
Il tire la bourse et la donne.

Qui ne songe qu'à soi, quand sa fortune est bonne,
Dans le malheur n'a point d'amis.

### 3. *Le Rossignol et le Prince.*

Un jeune prince, avec son gouverneur,
Se promenoit dans un bocage,
Et s'ennuyoit, suivant l'usage;
C'est le profit de la grandeur.
Un rossignol chantoit sous le feuillage:
Le prince l'aperçoit et le trouve charmant;
Et, comme il étoit prince, il veut dans le moment
L'attraper et le mettre en cage.
Mais pour le prendre il fait de bruit,
Et l'oiseau fuit.
Pourquoi donc, dit alors Son Altesse en colère,
Le plus aimable des oiseaux
Se tient-il dans les bois, farouche et solitaire,
Tandis que mon palais est rempli de moineaux?
C'est, lui dit le Mentor, afin de vous instruire
De ce qu'un jour vous devez éprouver:
Les sots savent tous se produire;
Le mérite se cache, il faut l'aller trouver.

### 4. *La Chenille.*

Un jour, causant entr' eux, différens animaux
Louoient beaucoup le ver-à-soie:

Quel talent, disoient-ils, cet insecte déploie
En composant ces fils si doux, si fins, si beaux,
Qui de l'homme font la richesse!
Tous vantoient son travail, exaltoient son adresse.
Une chenille seule y trouvoit des défauts,
Aux animaux surpris en faisoit la critique,
Disoit des mais, et puis des si.
Un renard s'écria: Messieurs, cela s'explique;
C'est que madame file aussi.

### 5. *Le Roi de Perse.*

Un roi de Perse certain jour
Chassoit avec toute sa cour;
Il eut soif, et dans cette plaine
On ne trouvoit point de fontaine.
Près de là seulement étoit un grand jardin
Rempli de beaux cédrats, d'oranges, de raisin.
A Dieu ne plaise que j'en mange!
Dit le roi, ce jardin courroit trop de danger.
Si je me permettois d'y cueillir une orange,
Mes visirs aussitôt mangeroient le verger.

### 6. *Le Paysan et la Rivière.*

Je veux me corriger, je veux changer de vie,
Me disoit un ami: dans des liens honteux
Mon âme s'est trop avilie;
J'ai cherché le plaisir, guidé par la folie,
Et mon coeur n'a trouvé que le remords affreux.
C'en est fait, je renonce à l'indigne maîtresse
Que j'adorai toujours sans jamais l'estimer;
Tu connois pour le jeu ma coupable foiblesse,
Eh bien! je vais la réprimer;
Je vais me retirer du monde,
Et calme désormais, libre de tous soucis,
Dans une retraite profonde
Vivre pour la sagesse et pour mes seuls amis.
Que de fois vous l'avez promis!
Toujours en vain, lui répondis-je.

Ça, quand commencez-vous? — Dans huit jours, sûrement. —
Pourquoi pas aujourd'hui? Ce long retard m'afflige. —
Oh! je ne puis dans un moment
Briser une si forte chaîne;
Il me faut un prétexte; il viendra, j'en réponds.
Causant ainsi, nous arrivons
Jusques sur les bords de la Seine;
Et j'apperçois un paysan
Assis sur une large pierre,
Regardant l'eau couler d'un air impatient. —
L'ami, que fais-tu là? — Monsieur, pour une affaire
Au village prochain je suis contraint d'aller:
Je ne vois point de pont pour passer la rivière,
Et j'attends que cette eau cesse enfin de couler.
Mon ami, vous voilà, cet homme est votre image;
Vous perdez en projets les plus beaux de vos jours:
Si vous voulez passer, jetez-vous à la nage;
Car cette eau coulera toujours.

### La poule de Caux *).

#### Conte.

Plusieurs François ont la triste manie
D'aller toujours rabaissant leur patrie,
Pour exalter les coutumes, les moeurs
D'autres pays, qui ne sont pas meilleurs.
Je l'avoûrai, cette extrême injustice
Plus d'une fois excita mon courroux:
Non que mon coeur, par un autre caprice,
N'ait d'amitié, d'estime que pour nous.
Loin, loin de moi ces préjugés vulgaires,
Sources de haine et de divisions!
En tous pays tous les bons coeurs sont frères.
Mais, sans haïr les autres nations,
On peut aimer et respecter la sienne;
On peut penser qu'aux rives de la Seine
Il est autant de vertus et d'honneur,
D'esprit, de grâce, et même de bonheur,

---

*) *Caux, ein Distrikt in der ehemaligen Normandie, zwischen der Seine, dem Kanal und der Picardie, worin Caudebec, eine kleine volkreiche Stadt an der Seine.*

Que sur les bords de la froide Tamise,
De l'Eridan, ou du Tage, ou du Rhin.
Vous le prouver, voilà mon entreprise.
Chemin faisant, si quelque trait malin
Vient par hasard égayer ma franchise,
Italien, Ibère, Anglois, Germain,
Que d'entre vous nul ne se formalise:
De vous fâcher je n'ai pas le dessein.
Près Caudebec, dans l'antique Neustrie *)
Pays connu dans tous nos tribunaux,
Certaine poule avec soin fut nourrie:
C'étoit l'honneur des volailles de Caux.
Imaginez un plumage d'ébène
Parsemé d'or, une huppe d'argent,
La crête double et d'un rouge éclatant,
L'oeil vif, l'air fier, la démarche hautaine:
Voilà ma poule! Ajoutez-y pourtant
Un coeur sensible et d'amitié capable,
De la douceur, surtout de la bonté,
Assez d'esprit, pour savoir être aimable,
Et pas assez pour être insupportable.
Son seul défaut, c'étoit la vanité:
Las! sur ce point qui de nous n'est coupable?
Ma poule, à peine au printemps de ses jours,
Des coqs voisins tournoit toutes les têtes:
Mais dédaignant ces faciles conquêtes,
Elle vouloit se soustraire aux amours.
C'est bien en vain qu'attroupés autour d'elle,
Les tendres coqs, dans leurs désirs pressants,
Le cou gonflé, sur leurs pieds se haussants,
Vont balayant la terre de leur aile:
Froide au milieu de ses nombreux amants,
Ma belle poule écoute leur prière,
D'un air distrait murmure un dur refus,
S'éloigne d'eux; et lorsqu'un téméraire
Ose la suivre, ou veut hasarder plus,
D'un coup de bec lui marquant sa colère,
Dans le respect elle le fait rentrer.
Ainsi jadis cette reine d'Ithaque **),

---

*) *S. oben p.* 490. **) *Penelope, die Gattin des Ulysses.*

Que sa sagesse a tant fait admirer,
Des poursuivants sut éviter l'attaque.
L'orgueil toujours nous conduit de travers;
Il n'est pas gai, de plus, et nous ennuie:
Des passions la plus triste en la vie,
C'est de n'aimer que soi dans l'univers.
Bien l'éprouva notre Normande altière:
Elle tomba bientôt dans la langueur;
Elle sentit le vide de son coeur,
Et soupira. Mais hélas! comment faire?
Se corriger? Se montrer moins sévère?
Des jeunes coqs ce seroit bien l'avis:
Mais que diroient les poules du pays?
On connoît trop leur caquet et leur haine.
Notre héroïne étoit donc fort en peine,
Lorsqu'un Anglois, qui toujours voyageoit,
Pour éviter l'ennui qui le suivoit,
En reprenant le chemin d'Angleterre,
Vit notre poule et l'acheta fort cher,
Avec grand soin lui fit passer la mer,
Et l'établit dans sa nouvelle terre,
Au nord de Londre auprès de Northampton.
Notre Cauchoise, à peine en Albion,
Se dit: voici le moment favorable
Pour me montrer moins fière et plus traitable,
Pour radoucir ma morale et mon ton.
Jusqu'à présent je fus beaucoup trop sage;
C'est une erreur pardonnable à mon âge:
Corrigeons-nous. Je veux, dans ce canton,
Prendre un époux jeune, aimable et sincère:
Pour être heureuse il faut que je sois mère;
Au fond du coeur certain je ne sais quoi
M'a toujours dit, que c'étoit mon emploi.
Parlant ainsi, notre belle héroïne
Voit arriver plusieurs coqs du pays.
Ils sont tous grands, beaux, fiers; mais à leur mine
On peut juger de leur profond mépris
Pour tout poulet qui n'est pas d'Angleterre.
D'un air hautain ils tournent à l'entour
De la Françoise: et, sans autre mystère,
Le plus poli lui parle ainsi d'amour:

Écoute, miss, tu vois en moi ton maître;
Mais tu me plais: je suis sultan ici,
Et je veux bien dans mon sérail t'admettre;
Viens donc m'aimer, je te l'ordonne ainsi.
A ce propos de gentille fleurette
Notre Cauchoise, immobile et muette,
Ne sait comment répondre à tant d'honneur;
Quand un des coqs, regardant l'orateur:
Goddam, dit-il, vous avez bonne grâce!
Vous, maître ici! vous, sultan! ces deux mots
Dans notre langue eurent-ils jamais place?
Nous sommes tous Anglois, libres, égaux.
Et de quel droit vous seul feriez-vous fête
A cette poule? Elle est de vos rivaux,
Comme de vous, la commune conquête.
Voici mon droit! répond le premier coq:
Et de son bec il vient frapper la crête
De l'opposant, qui, ferme comme un roc,
Soutient l'effort, sur ses ergots se dresse
En reculant, et revient en fureur,
Le cou tendu, fondre sur l'agresseur.
La troupe alors tout autour d'eux s'empresse,
Et prend parti; l'on se mêle, on se bat,
On se déchire: et, pendant le combat,
Notre Françoise, effrayée, interdite,
S'échappe et fuit à travers bois et champs,
Courant, volant, pour s'éloigner plus vite.
Ah! quel pays! dit-elle; quelles gens!
La liberté chez eux n'est que la guerre:
Jusqu'à l'amour, ils font tout en colère.
Fuyons, fuyons! Elle arrive, à ces mots,
A la Tamise, et découvre un navire,
Non loin du bord, qui sillonnoit les flots.
Elle s'élance; et matelots de rire
En la voyant près d'eux tomber dans l'eau;
Mais aussitôt un grappin la retire,
Et la voilà saine et sauve au vaisseau.
Ce bâtiment alloit droit en Espagne.
En peu de jours il relâche à Cadix:
Et notre poule aussitôt en campagne
S'échappe, et court visiter le pays.
Elle aperçoit dans les riches vallées

L'or des épis, la pourpre des raisins;
Ici l'olive et la mûre mêlées;
Là l'oranger bordant les grands chemins:
Le citronnier qui, fécond dès l'enfance,
Parfume l'air de ses douces odeurs,
Et, près des fruits poussant encor des fleurs,
Donne l'espoir avec la jouissance;
Et les brebis paissant sur les côteaux,
Et les coursiers se jouant près des eaux:
Partout enfin la corne d'abondance
Versant ses dons sur ces heureux climats.
Ce long détail peut-être vous ennuie:
Passez-le moi; j'aime l'Andalousie.
Ma poule aussi lui trouva des appas;
En admirant, elle disoit tout bas:
Ce pays-ci vaut bien la Normandie;
Il me plaît fort; ne le quittons jamais.
Dans le moment elle voit à sa suite
Un jeune coq saluant ses attraits.
Ce jeune coq avoit bien son mérite;
Il n'étoit pas beau comme un coq anglois,
Mais il avoit certain air de noblesse
Fort séduisant: ajoutez-y deux yeux
Brillans d'esprit et remplis de tendresse.
A notre poule, en langage pompeux,
Très-gravement ce discours il adresse:
Reine des coqs, ornement de ces lieux,
Soleil nouveau de notre heureuse terre!
Vous allez voir vos sujets amoureux
Quitter pour vous leur poule la plus chère.
Eh! qui pourroit, hélas! nous en blâmer!
Nos yeux ont pu s'être laissé charmer
Pour des beautés bien au-dessous des vôtres;
Mais si nos coeurs ont soupiré pour d'autres,
C'étoit afin d'apprendre à vous aimer.
Ainsi parla le coq d'Andalousie,
Et son discours, quoiqu'un peu recherché,
Ne déplut point; la Françoise attendrie
Y répondit d'un air doux et touché.
Les voilà donc marchant de compagnie,
L'amour en tiers, lorsque certaine pie,
A l'oeil hagard, au manteau noir et blanc,

Vint à passer: Ah! dit le coq tremblant,
Je suis perdu, c'en est fait de ma vie! —
Que dites-vous? et d'où vient cet effroi? —
De cet oiseau. — Vous craignez une pie?
A coups de bec je la plumerois, moi. —
Gardez-vous-en. — Pourquoi donc, je vous prie? —
Je le vois bien; vous ignorez nos maux:
Apprenez donc que ces cruels oiseaux,
Qu'on hait ici, mais pourtant qu'on caresse,
Sous les dehors d'une douceur traîtresse
S'en vont par-tout guettant ce que l'on dit,
Ce que l'on fait, ce qu'on a dans l'esprit;
Puis le tournant en cent mille manières,
En rendent compte; et, d'après leurs rapports,
Tout aussitôt cuisiniers, cuisinières,
Nous font rôtir sans le moindre remords. —
Rôtir? — Eh oui: nous sommes sans reproche
Assurément: mais je vous parlois bas,
Vous écoutiez; cela suffit, hélas!
Pour que ce soir on nous mette à la broche.
Oui, dit la poule en gagnant le vaisseau,
Dès ce moment je vais changer de route.
Votre pays est superbe sans doute;
Mais il y fait pour nous un peu trop chaud.
Je vous chéris et vous plains, je vous jure;
Vous êtes doux, spirituels, galans;
Mais tous les dons que vous fit la nature
Deviennent nuls avec vos noirs et blancs.
Délivrez-en, croyez-moi, votre empire! —
Disant ces mots, elle rentre au navire,
Qui de Livourne alloit chercher le port.
    Le trajet fait, on débarque; et d'abord
Voilà ma poule à courir sur la plage.
Elle aperçoit, assez près du rivage,
Un poulet gras, qui, d'un air doux et fin,
Tourne, salue, aborde l'étrangère,
Salue encore, et, d'un ton patelin,
Lui dit ces mots avec une voix claire:
Suave objet, si votre coeur bénin
Daigne choisir un poulet d'Italie
Pour Sigisbé de votre seigneurie,
J'ose briguer ce glorieux destin:

Je ne veux plus vivre qu'à votre suite.
Las! je connois mes imperfections;
Mais mon respect et mes soumissions
Remplaceront mon manque de mérite.
Il dit, et baisse, en soupirant, les yeux.
Notre Normande écoutoit en silence,
Et se sentoit certaine répugnance
Pour ce monsieur si gras, si mielleux,
Pour son discours, sur-tout pour sa voix claire.
Elle retourne aussitôt en arrière
Sans lui répondre; et, voyant près de là
Une autre poule, elle l'interrogea:
Expliquez-moi, s'il vous plaît, ma commère,
D'où peut venir ma prompte aversion
Pour ce poulet? — Hélas! d'une raison
Triste, cruelle, et pourtant à la mode
Dans ce pays, où l'on a pour méthode
De préférer une brillante voix
A d'autres dons qui ne me touchent guères,
Mais qui pourtant deviennent nécessaires
Dans certains cas. On prétend qu'autrefois
Nos coqs étoient les plus beaux de la terre,
Vifs en amour, terribles à la guerre:
Tout change, hélas! ici nous l'éprouvons
Bien plus qu'ailleurs; nos coqs sont des chapons.
Je vous plains fort, dit ma poule en colère.
J'ai parcouru déjà bien des pays;
On a pensé me battre en Angleterre,
Puis me rôtir aux rives de Cadix;
Mais vivre ici me paroît encore pis.
    Disant ces mots, elle joint la voiture
D'un voyageur, et, je ne sais comment,
Grimpe dessus, puis la voilà courant,
Sans savoir où, pour sortir d'Italie.
    Ce voyageur étoit un Allemand,
Qui la conduit bientôt en Germanie,
Dans son château de Kursberchtolfgaxen,
Près de la Drave, entre Inspruk et Brixen.
    Ma poule à peine est dans cette contrée
Que de cent coqs on la voit entourée.
Mais, avant tout, de ces nouveaux amans
Elle étudie un peu le caractère:

Et sur ce point tout doit la satisfaire.
Ces bons Germains sont doux, sensibles, francs,
Aimant l'honneur et non les complimens,
Et préférant au grand art de paroître,
L'art bien plus sûr et moins facile d'être.
A se fixer parmi ces bonnes gens
Voilà ma poule enfin déterminée.
Elle choisit le plus aimable époux,
Et lui déclare en présence de tous,
Qu'ils vont serrer les doux noeuds d'hyménée.
Ah! quel bonheur! lui répond tendrement
Le jeune coq; mais, parlez franchement;
Vous savez bien que, dans cette journée,
Il faut d'abord, pour articles premiers,
Que vous puissiez fournir seize quartiers. —
Seize quartiers? dit la poule étonnée. —
Oui, c'est le taux; rien de fait sans ce point. —
Expliquez-vous: je ne vous entends point:
Quartiers de quoi? — Mais, vraiment, de noblesse:
Nous la cherchons bien plus que la tendresse
Dans nos hymens; et, sans cela, jamais
Nous ne pourrions faire entrer nos poulets
Dans certains lieux nommés ménageries,
Où, bien à l'aise, et sans servir à rien,
De la patrie ils vont manger le bien;
Tandis qu'ailleurs nos poulettes nourries
S'en vont jouir d'un état respecté,
Qui leur permet pendant toute leur vie
Mêmes plaisirs et même oisiveté.
A ce discours, notre poule ébahie
Ouvre le bec, écoute, et réfléchit;
Puis tout-à-coup, sans se fâcher, lui dit:
Mon cher ami! je n'ai point de noblesse,
Et vos grands mots me sont peu familiers;
Mais je connois l'amour et la sagesse,
Et les préfère à vos seize quartiers:
Voilà ma dot, qui suffira, j'espère.
En attendant, je quitte cette terre,
Où je croyois trouver plus de bon sens.
Mais, je le vois, chacun a sa folie!
Et, sans juger les pays différens
Où j'ai passé, j'aime mieux ma patrie.

Après ces mots elle part brusquement,
Pour retourner au bon pays normand.
Là son projet étoit, dit-on, de faire
Un beau traité bien abstrait et bien long,
Surtout obscur, pour qu'il parût profond,
Comme on les fait, sur la cause première
Des lois, des moeurs, des droits des nations:
Semant par-tout force réflexions.
Un tel ouvrage auroit charmé sans doute:
Mais le renard mangea l'auteur en route.

---

## IMBERT.

BARTHÉLEMY IMBERT *gehörte zu den geistreichsten französischen Dichtern seiner Zeit, ohne jedoch irgend ein Werk von besonderer Bedeutung hinterlassen zu haben. Er wurde* 1747 *zu Nîmes geboren, und kam nach Beendigung seiner Schulstudien nach Paris, wo er sich bald unter den jungen Männern, welche die Journale mit ihren ephemeren Produkten füllten, bemerklich machte. Das Gedicht* Jugement de Pâris, *das er in seinem* 20*sten Jahre vollendete, erregte Erwartungen, die er unbefriedigt liefs. Die Aufmunterungen, die seiner Jugend zu Theil wurden, schwächten seinen Eifer, statt ihn anzuregen. Er begnügte sich mit momentanen Triumphen, arbeitete mit grofser Raschheit und versuchte sich fast in allen Fächern der Poesie, vom Epigramm bis zum Trauerspiel, ohne sich je über die Mittelmäfsigkeit zu erheben. Von seinen zahlreichen Produkten, worüber man im* 21*sten Bande der* Biographie universelle *Auskunft findet, wird nur noch das* Jugement de Pâris *und eine Sammlung Fabeln gelesen. Jenes ist in der besten Ausgabe Paris* 1772 *in gr.* 8., *diese ebendaselbst* 1773 *in kl.* 8. *erschienen. Von den Fabeln, die sich nicht durch ihre Erfindung (sie sind fast durchgehends von andern Fabeldichtern, wie Gellert, entlehnt), aber durch Gefälligkeit des Vortrags auszeichnen, genügt es, hier eine Probe zu geben. Er starb* 1790 *zu Paris in grofser Dürftig-*

*keit. Eine besonders für angehende Dichter lehrreiche Notiz von ihm giebt Petitot im 14ten Bande des* Répertoire du Théâtre françois.

### 1) *L'Ours et le Singe.*

L'ours vint trouver le singe, et lui dit: on assure
Que vous prenez fort bien les airs de cour;
Vous avez, dit-on, nuit et jour
Fait une fort belle figure
Dans le grand monde; or je voudrois aussi
Être au courant, fréquenter la noblesse,
Me former, et je viens ici
Faire sous vous un cours de politesse.
Le singe l'entreprit. Voilà matin et soir,
L'ours apprentif dans l'art de petit-maître
Auprès du singe; il faut le voir
Prendre leçon: allons donc, tâchez d'être
Vif et léger; prenez l'air cavalier;
Disoit le maître à l'écolier.
Regardez-moi; souriez avec grâce,
Et d'un air un peu familier —
O ciel! quelle horrible grimace!
Parlez; persiflez-moi. — Bon dieu, quel ton grossier!
Pendant six mois, n'ayant ni paix ni trève,
L'ours prit leçon, et le maître surpris,
Après six mois renvoya son élève
Tout aussi sot qu'il l'avoit pris.
Va, lui dit-il, je me sens incapable
De te façonner de mes jours:
Lorsque tu cesseras d'être ours,
Tu pourras devenir aimable.

### 2) *Le Lion juge.*

Un vieux Lion se fit dévot,
Comme le diable un jour se fit ermite.
Si sa cour le devint bientôt,
Cela s'entend. La vertu favorite
Du courtisan, c'est l'art de passer dans autrui,
Et de prendre en tout sa manière.

Que le prince tousse aujourd'hui,
Dès demain une cour entière
Va s'enrhumer, pour tousser avec lui:
Témoins les courtisans du Lion de ma fable;
On les voyoit d'un air soumis, affable,
Les yeux baissés, marcher à petits pas,
Prêchant la continence et l'humeur charitable,
Et querellant toujours les plaisirs d'ici-bas.
On n'arrivoit au ciel qu'à travers mille peines.
Quelques ours d'un cilice enveloppoient leur peau,
Et plus d'un loup, l'effroi de maint troupeau,
Se distingua par des neuvaines.
Y gagnoit-on d'avoir changé?
Je ne sais: mais, vice pour vice,
J'aime assez, quelque part qu'il se trouve logé,
Que le scandale m'avertisse.
Cela dit en passant, revenons au Lion.
A tous ses courtisans, sa majesté sauvage
Ordonne un jour, jour de dévotion,
Qu'on s'en aille en pélerinage
Sur le tombeau de l'un de ses aïeux,
De son vivant, toujours chaste et pieux,
En un mot, un saint personnage.
La cour s'en alloit donc en tristes vêtemens,
En gros bourdon, en collerette,
Comme on voit s'avancer de pieux musulmans
Vers le tombeau du saint prophète;
Lorsqu'un loup sur la route aperçut un mouton,
Qui loin de son berger trottoit sur la verdure:
Le pélerin, moins dévot que glouton,
Ne pouvant de son ventre apaiser le murmure,
L'attrape, et vous l'étrangle. On l'arrête soudain,
Lorsqu'il alloit l'engloutir dans son sein;
Et comme un hérétique, un impie, un profane,
Monstre qu'on eût dû voir en naissant étouffé,
On le présente au roi, qui d'abord le condamne
A faire les honneurs d'un bel auto-dafé.
Quoi! tuer, dit le prince, un jour de pénitence!
Manger un jour de jeûne! ô le monstre! à la mort!...
— Sire, ai-je dû m'attendre à pareille sentence?
Dit l'accusé; quel est mon tort?
Quand j'ai vu ce mouton, être fort inutile,

Dans les états où vous donnez la loi,
Aussitôt, pensant à mon roi,
J'avois, pour son souper, tué cet imbécille;
Il est encore entier. — Oh oh! c'étoit pour moi?
— Oui, sire. — Eh! suspendez! holà! plus de supplices.
Il est bon patriote, et fidèle sujet:
De conseiller d'état qu'on lui donne un brevet,
Pour payer ses heureux services.

Tels jugemens sont communs aujourd'hui.
L'homme, à son équité, lorsque rien ne s'oppose,
Sur le code reçu, juge fort bien autrui.
Voit-il son intérêt se mêler à la cause,
Il se fait un code pour lui.

## DU BOCCAGE.

MARIE-ANNE LE PAGE DU BOCCAGE *wurde den* 22. *Oktober* 1710 *zu Rouen geboren, und im Kloster de l'Assomption zu Paris erzogen. Sie verrieth zwar frühzeitig Liebe zur Dichtkunst, unterdrückte aber entweder die kleinen Versuche, welche sie machte, sorgfältig, oder liefs sie, ohne sich zu nennen, in den* Mercure *einrücken; denn man hielt es damals nicht für ganz schicklich, dafs ein Frauenzimmer sich mit litterarischen Arbeiten beschäftigte. Im* 16*ten Jahre ihres Alters heirathete sie Pierre Joseph Ficquet du Boccage, einen Beamten im Finanzfache.* 1746 *trat sie zum ersten Mal öffentlich mit einem Gedicht von hundert Versen auf, welches den von der Akademie zu Rouen ausgesetzten Preis erhielt. Es hatte eben diesen von einem Herzoge von Luxemburg gestifteten Preis zum Gegenstande und gefiel gleich sehr durch Inhalt und Sprache. Der Titel war:* Prix alternatif entre les belles-lettres et les sciences. *Nachdem sie auch bei der* Académie françoise *ein Accessit erhalten hatte, gab sie in einem Zeitraum von wenigen Jahren (von* 1748 *bis* 1756) *vier längere Gedichte heraus,* le Paradis terrestre, le temple de la Gloire, la mort d'Abel

*und* la Colombiade ou la foi portée au nouveau monde. *Ersteres ist eine schwache Nachahmung von Milton's verlornem Paradiese, und letzteres eine etwas frostige Nachbildung der Henriade. Mehr Werth haben das zweite und dritte, deren Vorbilder, der Tempel des Ruhms von Pope und der Tod Abel's von Geſsner, den Kräften und dem Charakter der Dichterinn besser zusagten. Durch diese Werke hatte sich ihr schriftstellerischer Ruf nicht bloſs in Frankreich, sondern auch vermittelst der Uebersetzungen der* Colombiade *im Auslande verbreitet. Da sie überdies durch ihr liebenswürdiges Aeuſsere und ihre geselligen Tugenden jeden, der sich ihr näherte, anzog, so wurde ihr Haus bald der Sammelplatz der glänzendsten Geister damaliger Zeit, eines Fontenelle, Voltaire, Montesquieu, Mably, Barthélemy und vieler andern. Auch berühmte Ausländer, wie Franklin und Alfieri, fanden sich in ihren geselligen Cirkeln ein. In den Jahren* 1750 *und* 1757 *machte sie zwei Reisen, die eine nach England und Holland, die andere nach Italien, die ihr überall glänzende Huldigungen brachten, besonders von Seiten Chesterfield's und Benedict's XIV, dem sie ihre* Colombiade *gewidmet hatte. Zu Rom wurde sie mit groſser Feierlichkeit in die Akademie der Arkadier aufgenommen, die einen ganzen Band Sonnette und Madrigale auf sie dichteten. Die Briefe, die sie auf diesen Reisen an ihre Schwester Mme du Perron schrieb, möchten leicht das Beste sein, was aus ihrer Feder geflossen ist, und ihren Namen am sichersten auf die Nachwelt bringen. Sie starb, nachdem sie ein langes Leben hindurch die allgemeinste Achtung genossen hatte, den* 8. *April* 1802. *Nähere Nachrichten von ihr findet man in der Schrift ihrer Freundinn Fanny Beauharnois:* A la mémoire de Mme du Boccage; *in Bettinelli's* lettres de Virgile aux Arcades, *vom Grafen Pommereul ins Französische übersetzt; in einem Aufsatz ihres Freundes Lalande im* Journal de Paris *vom Oktober* 1802, *und im vierten Bande der* Biographie universelle. *Die beste Ausgabe ihrer Werke ist* 1770 *zu Lyon in* 3 *Bänden in* 8. *erschienen. — Zum Verständniſs der hier abgedruckten, aus dem ersten Gesange der* Colombiade *entlehnten Stelle bemerken wir, daſs Columbus (der Erzählung der Dichterinn zu Folge) nach einer beschwerlichen Fahrt endlich an einer wüsten Insel landet, hier aber einen Spanier, Namens Cerrano findet, der, nach vielen sonderbaren Ereignissen, in diese Einöde geworfen war. Der kühne*

*Seefahrer nimmt diesen Abenteurer mit und gebraucht denselben, da er der dortigen Landessprache kundig ist, als Dollmetscher. Endlich kommt Columbus, nachdem er noch zuvor einen heftigen Sturm ausgestanden hat, an eine bewohnte Insel.*

## Fragment de la Colombiade.

### Argument.

Les Espagnols abordent en une Isle habitée. Un Vieillard, chef de cette nation, s'avance vers Colomb. Leur entretien. L'Amiral est conduit dans la grotte du Vieillard. Zama, sa fille, y fait servir un repas rustique. Le Vieillard demande à Colomb son origine, et qui l'a conduit dans ces climats.

Le calme heureux des airs, passé dans les esprits,
Relève le courage abattu par la crainte.
L'Amiral *), qui jamais n'en ressentit l'atteinte,
Remet à son Tiphys **) les rênes de l'Argo ***),
Ordonne qu'à sa droite il laisse Callisto †),
Et qu'il vogue au couchant, en attendant l'aurore.
L'orient s'éclaircit, le soleil prêt d'éclore,
Sur son char matinal brille, rougit les flots,
Et d'un jour plus serein flatte les matelots.
L'air se remplit d'odeurs, telles que l'Arabie
En exhale aux confins et d'Afrique et d'Asie.
Pour combler les désirs du voyageur ravi,
Ce bien inattendu, d'un autre fut suivi;
L'astre du jour éclaire une côte étendue,
Dont la diversité charme et surprend la vue.
D'un côté, des rochers suspendus sur les eaux,
Sans le secours de l'art imitent ses travaux;
En monstres, en géants, taillés par la nature,
D'un mélange de voix ils forment le murmure ††).

---

*) Colomb. **) Pilote de Jason, fils d'Éson, roi de Thessalie, à la conquête de la toison d'or. On lui compare Perez Mathéos, pilote du vaisseau que montoit Colomb. ***) Nom du navire des Argonautes. †) Fille de Lycaon, Nymphe de Diane. Jupiter, sous la figure de cette Déesse, la séduisit: Diane la chassa de sa cour. Callisto alla dans les bois accoucher d'Arcas. Junon, jalouse, la métamorphosa en ourse, ainsi que son fils; mais Jupiter les plaça dans le Ciel. Ces constellations sont nommées la grande et la petite Ourse. ††) Quand on se promène au bord de la mer, le murmure des flots semble sortir des rochers qui bordent le rivage.

Les peuples de ces bords y semblent rassemblés;
Le mouvement des mers par des coups redoublés,
En creusant les rochers, y rend ce bruit sauvage
Que sur l'aile des vents l'écho porte au rivage.
 L'autre côté du port, ouvert aux voyageurs,
Est un amphithéâtre et de fruits et de fleurs,
Bordé d'un sable d'or, où l'onde toujours pure,
Du plus beau coquillage étale la parure;
Là, de nombreux pêcheurs, pour remplir leurs canots,
Ne cherchent point en vain leur moisson dans les flots.
 Fortunés habitans de ces rives fécondes,
Quel effroi notre flotte apporte sur vos ondes!
Vos filets surchargés échappent de vos mains,
Tandis que, pour gagner vos esprits incertains,
On vous montre les dons que Colomb vous destine.
La voile vers vos bords par son ordre s'incline;
La sonde consultée annonce un heureux port,
Et la proue au rivage, en voguant sans effort,
Dans un fleuve profond s'ouvre un accès facile.
Des arbrisseaux fleuris ombragent cet asyle;
Sur les côteaux voisins, mille brillans ruisseaux,
De rochers en rochers précipitent leurs eaux:
L'art peint dans nos jardins ces jeux de la nature.
Là, l'onde par cascade arrose la verdure;
Des torrens, dont le cours creuse divers vallons,
Fertilisent les champs, font germer les moissons.
Quoiqu'au même degré du ciel des Hespérides *),
L'été de ces climats ne les rend point arides;
Et des lieux où la fable a feint tant de beautés,
Les isles que je chante, ont les réalités.
L'automne, qui souvent les couvre de nuages,
N'en vit jamais la chûte inonder ces rivages;
Sans qu'aux regards le jour y perde sa splendeur,
Ce voile secourable en modère l'ardeur.
Dans le chaud du midi, des zéphirs tutélaires
Venoient dans leurs travaux consoler les Ibères **);
Ils touchèrent au port, et l'espoir du repos
Leur fit au même instant abandonner les flots.

---

*) *Die Gärten der Hesperiden setzt die Fabel an die Westküste von Afrika.* **) Les Espagnols.

Sur le rocher voisin, une troupe aperçue
Détermine leur marche, et s'étonne à leur vue.
Le chef qui la conduit, suit un sentier profond;
Ses cheveux blancs épars, les rides de son front,
Sans art, sans vêtemens, sa taille avantageuse,
Annoncent mieux son rang qu'une marche pompeuse;
Sa candeur brille plus que l'or des rois Persans.
Si les habits, les traits, les vaisseaux Castillans,
Par leur nouvel aspect attirent le Sauvage,
Du peuple qui le suit, les gestes, le langage,
De nos Européens étonnent les esprits;
Et ces divers humains, également surpris,
Contemplent à l'envi leur figure inconnue.
Les Indiens, sans trouble, et d'une ame ingénue,
Expriment à Colomb, en lui montrant les cieux,
Qu'on le croit descendu de ce séjour des Dieux.
L'Amiral vers leur chef, en s'inclinant, s'avance,
Et pour l'entretenir emprunte l'assistance
D'un jeune Européen, qu'en ce monde nouveau,
Dans une isle déserte, il prit sur son vaisseau.
Quel bonheur imprévu! (Dieu le permit, sans doute.)
L'interprète entendu du vieillard qui l'écoute,
De l'illustre Génois *) exprime ainsi les voeux:
O vous! qui paroissez régir ce peuple heureux,
Si l'hospitalité dans vos champs est connue,
Par votre air vertueux mon ame prévenue
D'un oeil rempli d'espoir voit ces lieux enchantés.
Sur l'onde, où vers vos bords les vents nous ont portés,
Nul projet dangereux ne dirige ma course:
Le malheur m'y conduit, soyez-y ma ressource;
Et bientôt dans ma route, au-delà de vos mers,
J'irai de vos bienfaits instruire l'univers.
Les yeux des Castillans fixés sur le sauvage,
Au discours de leur chef unissoient leur hommage.
A leur voix l'Indien donne une entière foi:
Son coeur, né sans détour, est aussi sans effroi.
Il dit à ses amis (c'étoit sa seule suite):
Pour charmer l'étranger qu'à nos repas j'invite,
Mêlez dans nos liqueurs les parfums les plus doux.

---

*) Colomb, né à Gênes en 1442.

Vers la terre, à ces mots, il courbe les genoux,
Autant qu'il est permis dans le déclin de l'âge.
Joignant à pas tardifs Colomb qu'il envisage,
Être divin, dit-il, que ces côteaux peuplés
Virent franchir les mers sur des monstres ailés,
La rive où tu descends, t'offrira sans mesure
Les douceurs et les biens qu'y verse la nature.
J'y règne, et mon désir est d'y combler tes voeux.
Suis-moi dans nos vallons; vois ce séjour heureux;
Là, les tiens, par mes soins, auront un sûr asyle.
Du vieillard l'Amiral suit la marche tranquille.
L'interprète l'escorte; en foule sur leurs pas
S'avancent Marcoussy, Morgant, Fiesqui, Porras *),
Et les plus fameux chefs que sur l'Èbre on vit naître.
A leurs yeux, dans ces bois, tout prend un nouvel être:
Les animaux, les fruits, les arbres pleins d'encens
N'ont rien dans leur aspect qui ressemble à nos champs:
Le soleil y répand une clarté plus vive;
Mais si des champs de l'air la troupe fugitive,
De l'ambre et des rubis y porte les couleurs,
Leur ramage farouche a des sons moins flatteurs
Que le doux rossignol et la tendre fauvette **).
Sur ces bords l'oiseau-mouche ***) a choisi sa retraite:
Jusques dans nos climats son plumage apporté,
Par l'art de Réaumur †) conserve sa beauté.
Aux lieux que je décris, un animal sauvage ††)
Des humains a les traits, l'adresse et le courage.
A grand bruit l'aloès chaque siècle y fleurit †††).
L'Inde, qui du coco †*) tire un lait qui nourrit,

---

*) Compagnons de Colomb. **) Le gazouillement des oiseaux ne fait pas, aux Antilles, un des agrémens des bois; s'ils charment les yeux par leur plumage, ils flattent peu les oreilles. ***) Le Colibri, oiseau de l'Amérique, gros comme un hanneton, paré des plus riches couleurs. †) Mr. de Réaumur, né à la Rochelle en 1683, mort en 1757, célèbre naturaliste; son cabinet d'histoire naturelle fut connu de toute l'Europe. *Brisson und Nicolas, beide Amanuenses von Réaumur, waren es eigentlich, welche die Kunst der Ausstopfung der Thiere* (Taxidermie) *zu ihrer jetzigen Vollkommenheit gebracht haben; beide haben darüber geschrieben.* ††) Le Singe. Il y en a de quatre à cinq pieds de haut, avec de larges épaules; ils vont aux cannes de sucre, rangés en bataille et précédés d'avant-coureurs, pour découvrir les embuscades. †††) Plante de la figure d'un artichaut. On dit que tous les cent ans sa tige à fleur sort à grand bruit. †*) Espèce de palmier, haut de trente à quarante pieds. On s'en sert à couvrir les maisons et à faire des nattes. Du sommet sortent des feuilles de 10 pieds, et une espèce de chou-

Des vapeurs d'un feuillage *) enivre la paresse.
Le fruit du cotonnier y sert à la mollesse.
Le cacao **) fournit le nectar des repas.
Le mangle ***), l'acajou †), le cédrat ††), l'ananas,
Répandent leurs parfums dans l'air qu'on y respire;
Et, sous mille autres noms, Flore y charme Zéphire.
Les Espagnols ravis, en parcourant ces bois,
Du Nestor qui les guide interrogent la voix.
Au milieu de ces fruits, des oiseaux, de l'ombrage,
De tant d'objets nouveaux il leur apprend l'usage.
On l'écoute, on le suit; s'il avance à pas lents,
Ses discours, dans la route, en abrègent le temps.
Sous des pins, de son antre on trouve enfin l'issue.
A l'insecte importun cette grotte inconnue
Laisse les yeux, sans trouble, y goûter le sommeil.
Par le sommet ouvert, les rayons du soleil,
Sur l'albâtre des murs répandent la lumière.
La main du temps creusa cette vaste carrière:
Sa défense est la paix, la candeur, l'équité,
Et son seul ornement une jeune beauté,
A qui l'heureux vieillard avoit donné naissance.
Comme Ève elle étoit nue; une égale innocence
L'offre aux regards sans honte, et voile ses appas:
Les grâces qu'elle ignore accompagnent ses pas,
Et pour tout vêtement, en formant sa parure,
D'un plumage azuré couvrirent sa ceinture:
Mais elle a plus d'attraits que celle de Cypris.
L'objet qu'elle embellit, n'en connoît point le prix:
Ses longs cheveux flottoient sur son sein prêt d'éclore,
Que ce climat brûlant n'obscurcit point encore;
Et l'aspect imprévu de tant de Castillans,
D'étonnement, d'effroi, peint ses regards brillans:
Ses mains du choix des fruits se formant une étude,
Demeurent un moment dans la même attitude.

---

fleur excellent, de la grosseur du bras, dont on distille un vin agréable qui enivre. L'écorce fendue produit une eau rafraîchissante.

*) Le Tabac. **) Fruit du cacaoyer. ***) Le mangle porte des gousses, remplies d'une moëlle blanche et amère, que les Indiens mangent comme une nourriture saine. †) Arbre de la hauteur du pommier. Des extrémités des branches sort un bouquet de fleurs panachées, qui produit un fruit où se trouve une amande bonne à manger. ††) Espèce de citronnier, dont le fruit est doux et odoriférant.

Ne tremble point, Zama, dit le tendre vieillard,
Ces êtres nés du Ciel, des mers, ou du hasard,
Sans troubler notre asyle, entreront en partage
Des mets que ton adresse apprête à mon usage.
Bientôt sur des tissus d'écorces de palmiers
On joint aux poissons secs des micots*), des ramiers,
Et pour dons de Cérès la fertile banane**).
Le vieillard et sa fille, assis sous leur cabane,
La jeunesse Indienne et les Ibériens,
De ce festin frugal se partagent les biens.
Le besoin indulgent en chérit l'abondance.
Déjà dans ce repas régnoit la confiance
Qu'une longue habitude ajoute à nos plaisirs.
Dès que la faim ardente eut calmé ses désirs,
Le père de Zama, dans sa surprise extrême,
Occupé de son hôte, et s'oubliant lui-même,
L'oeil fixe sur Colomb, l'interroge en ces mots:
(L'interprète l'écoute, et le rend au héros)
Étranger, dont l'air noble et la douce éloquence
Annoncent que des Dieux ta race a pris naissance,
Voyant qu'à nos besoins t'ont soumis les destins,
J'oserois te compter au nombre des humains,
Si nos pères n'avoient appris de leurs ancêtres,
Que, seuls dans l'univers, nous en sommes les maîtres***).
Dans le sein de la terre engendrés du soleil,
Chaque jour par nos voeux nous hâtons son réveil;
On sent, à son lever, que par lui tout respire:
Les flambeaux de la nuit respectent son empire;
Tu vois, dans ses rayons, leur éclat s'absorber.
Ces feux du firmament, qu'en l'air on voit tomber,
T'auroient-ils donné l'être? Arrives-tu des mondes
Où la mort nous conduit par des routes profondes?
Les fruits de ces beaux lieux, les liqueurs, les plaisirs,
En te prêtant peut-être une nouvelle essence,
Ont de nos traits aux tiens changé la ressemblance.
Apprends-moi tes destins: dis quels secrets ressorts

*) Sorte de Sapajou, que mangent les Indiens. **) Fruit d'un gros roseau, haut de douze à quinze pieds, dont la feuille suffit pour emmailloter un enfant. Le fruit du bananier est au sommet, en grappe grosse comme le bras, et propre à cuire sous la cendre. Les Indiens s'en servent au lieu de pain. ***) On a trouvé plusieurs isles dont les habitans croyoient que leur terre étoit le monde entier, n'ayant eu commerce avec aucun peuple.

T'ont porté, par les airs, sur nos terrestres bords.
Sensible à tes malheurs, charmé de ta sagesse,
Une amitié naissante à ton sort m'intéresse *).

---

## SÉDAINE.

MICHEL-JEAN SÉDAINE *wurde* 1719 *zu Paris geboren und starb daselbst* 1797 *in einem Alter von* 78 *Jahren. Nach dem Tode seines zu Berry in Dürftigkeit gestorbenen Vaters sah er sich genöthigt, sich, seine Mutter und seine beiden Brüder durch Steinhauer-Arbeit so lange zu ernähren, bis es ihm gelang, sich durch seine Talente als theatralischer Dichter Brot und Ehre zu erwerben. Dies geschah durch eine Reihe von Stücken, unter welchen die Operetten* Rose et Colas, le Déserteur, Aline Reine de Golconde **), *das Lustspiel* le Philosophe sans le savoir, *und aus seinen spätern Jahren* Richard Coeur de Lion *und* Guillaume Tell, *die bekanntesten sind. Alle wurden vom Publikum mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und selbst die frühern haben sich durch ihren innern Werth bis jetzt auf der französischen Bühne erhalten. Aufserdem machte er sich durch verschiedene kleinere leicht versificirte Gedichte, die unter andern im Jahre* 1760 *zu Paris unter dem Titel:* Oeuvres et poésies de M. Sédaine *erschienen sind, rühmlichst bekannt. Wir theilen daraus die* Épître à mon habit *mit, die einen glücklichen Kommentar zu dem bekannten Sprichwort: Kleider machen Leute, abgiebt. So sehr man Sédaine wegen seiner vielseitigen Talente, seines durchdringenden Geistes und seiner feinen Menschenkenntnifs schätzte, eben so sehr liebte man ihn wegen seines gefühlvollen Herzens und seiner gesellschaftlichen Tugenden. Erst spät* (1786) *wurde er in die französische Akademie aufgenommen, zu welcher*

---

*) *In dem folgenden Gesange giebt nun Columbus dem Greise Nachricht von sich selbst, von den andern Welttheilen u. s. w.* **) *Nebst mehreren andern Sedainischen Opern in Musik gesetzt von dem Componisten Pierre Alexandre Monsigny, geboren* 1729 *und gestorben* 1817. *Auch Grétry componirte mehrere Stücke unsers Dichters.*

*ihm vorzüglich sein* Richard coeur de Lion *den Weg bahnte. Nähere Nachrichten von ihm giebt folgende Schrift:* Éloge historique de M. J. Sédaine par Constance de S. (Salm), lu par l'Auteur à la 54ième séance publique du Lycée des Arts. *Siehe Millin's* Mag. Encycl. An III. No. 9. *Im Jahr* 1813 *erschien zu Paris in* 3 *Bänden in* 18. *eine Stereotypausgabe der* Oeuvres choisies de Sédaine *mit einer* Notice biographique. *Auch findet man eine* Notice sur Sédaine *in den* Oeuvres de Ducis.

### Épître à mon habit.

Ah! mon habit, que je vous remercie!
Que je valus hier, grâce à votre valeur!
Je me connois; et plus je m'apprécie,
Plus j'entrevois qu'il faut que mon tailleur
Par une secrète magie,
A caché dans vos plis un talisman vainqueur,
Capable de gagner et l'esprit et le coeur.
Dans ce cercle nombreux de bonne compagnie,
Quels honneurs je reçus! quels égards! quel accueil!
Auprès de la maîtresse, et dans un grand fauteuil,
Je ne vis que des yeux toujours prêts à sourire;
J'eus le droit d'y parler, et parler sans rien dire.
Cette femme à grands falbalas
Me consulta sur l'air de son visage;
Un blondin *) sur un mot d'usage,
Un robin **) sur un opéra.
Ce que je décidai fut le *nec plus ultra*.
On applaudit à tout, j'avois tant de génie!
Ah! mon habit, que je vous remercie!
C'est vous qui me valez cela!
De complimens, bons pour une maîtresse,
Un petit-maître m'accabla,
Et, pour m'exprimer sa tendresse,
Dans ses propos guindés, me dit tout Angola ***).

---

*) Blondin, *eigentlich jemand der blondes Haar hat; dann auch ein Stutzer.* **) Robin, *eine verächtliche Benennung der Gerichtspersonen.* ***) *Er sagte mir nichts als Süfsigkeiten.* Angola *oder* uva d'Angola *heifst eigentlich eine um Bologna gewonnene Art länglicher, ungemein wohlschmeckender Rosinen, die in Frankreich häufig zum Dessert genossen werden. S. Ludovici's Kaufmanns-Lexicon.*

Ce poupard à simple tonsure*),
Qui ne songe qu'à vivre, et ne vit que pour soi,
Oublia quelque temps son rabat, sa figure,
Pour ne s'occuper que de moi.
Ce marquis, autrefois mon ami de collége,
Me reconnut enfin, et, du premier coup-d'oeil,
Il m'accorda par privilége
Un tendre embrassement qu'approuvoit son orgueil.
Ce qu'une liaison dès l'enfance établie,
Ma probité, des moeurs que rien ne dérégla,
N'eussent obtenu de ma vie,
Votre aspect seul me l'attira.
Ah! mon habit, que je vous remercie!
C'est vous qui me valez cela!

Mais ma surprise fut extrême:
Je m'aperçus que sur moi-même
Le charme sans doute opéroit.
J'entrois jadis d'un air discret;
Autrefois, suspendu sur le bord de ma chaise,
J'écoutois en silence, et ne me permettois
Le moindre *Si*, le moindre *Mais*;
Avec moi tout le monde étoit fort à son aise,
Et moi, je ne l'étois jamais;
Un rien auroit pu me confondre,
Un regard, tout m'étoit fatal;
Je ne parlois que pour répondre;
Je parlois bas, je perlois mal.
Un sot provincial arrivé par le coche,
Eût été moins que moi tourmenté dans sa peau;
Je me mouchois presqu'au bord de ma poche;
J'éternuois dans mon chapeau;
On pouvoit me priver, sans aucune indécence,
De ce salut que l'usage introduit;
Il n'en coûtoit de révérence
Qu'à quelqu'un trompé par le bruit.
Mais à présent, mon cher habit,

*) *Man nennt* bénéfice à simple tonsure *eine Pfründe, welche man besitzen kann, wenn man nur die Tonsur hat, ohne deshalb genöthigt zu sein, in einen geistlichen Orden zu treten, noch an dem Orte selbst sich aufzuhalten: dann bezeichnet es auch ein Amt überhaupt, wobei man Ehre und Einkommen, aber keine Mühe hat, eine Sine-cure.*

Tout est de mon ressort, les airs, la suffisance,
Et ces tons décidés qu'on prend pour de l'aisance,
Deviennent mes tons favoris;
Est-ce ma faute, à moi, puisqu'ils sont applaudis?
Dieu! quel bonheur pour moi, pour cette étoffe,
De ne point habiter ce pays limitrophe
Des conquêtes de notre roi!
Dans la Hollande il est une autre loi.
En vain j'étalerois ce galon qu'on renomme,
En vain j'exalterois sa valeur, son débit;
Ici, l'habit fait valoir l'homme;
Là, l'homme fait valoir l'habit.
Mais chez nous, peuple aimable, où les grâces, l'esprit
Brillent à présent dans leur force,
L'arbre n'est point jugé sur ses fleurs, sur son fruit;
On le juge sur son écorce.

---

## NIVERNOIS.

LOUIS - JULES MANCINI, *Herzog von* NIVERNOIS*), *Pair von Frankreich, Grand von Spanien, Mitglied der Akademie der Vierziger und der Inschriften, so wie der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde den* 16. *December* 1716 *geboren und starb den* 25. *Februar* 1798 *im* 82*sten Jahr seines Alters. Er nahm frühzeitig Kriegsdienste, litt aber durch die Campagne in Böhmen während des Oesterreichischen Successionskrieges an seiner Gesundheit, so dafs er diese Laufbahn verlassen mufste. Von* 1748 *an war er Gesandter in Rom.* 1756 *wurde er an Friedrich II geschickt, um den Abschlufs der Allianz Preufsens mit England zu hindern. Er erreichte aber diese Absicht nicht, so schmeichelhaft ihn auch der König aufnahm, und wurde nach vier Monaten vom französischen Ministerium, welches sich unterdessen mit Oesterreich verbunden hatte, zurückgerufen. Im Jahr* 1762 *wurde er nach London gesandt, wo er an dem Abschlufs der Friedenspräliminarien*

*) *Sprich Nivernais, wie man auch jetzt schreibt.*

*und dem Pariser Frieden von* 1763 *einen sehr grofsen Antheil hatte. Im Besitz ansehnlicher Güter lebte er von jetzt an den Wissenschaften und seinen Freunden. Während der Schrecknisse der Revolution wurde er* 1793 *in Folge einer gehässigen Anklage von Chaumette eingekerkert,* 1794 *aber nach Robespierre's Sturz wieder befreit. Zum Citoyen Mancini herabgesunken und fast seines ganzen Vermögens beraubt, behielt er seine heitere Laune bis auf den letzten Augenblick. Er gehörte zu den wenigen Personen seines Standes, die sich in die neue Ordnung der Dinge zu finden wufsten, und genofs bis an seinen Tod die ungetheilte Achtung seiner Mitbürger, wie schon aus dem Umstande erhellet, dafs er einer der am* 26. *August* 1796 *zu Paris gekrönten Greise war. Er hatte sehr jung die Schwester des Ministers Grafen von Maurepas geheirathet, die er in seinen Gedichten häufig unter dem Namen Delia besungen hat. Mit ihr hatte er zwei Töchter, von denen die ältere mit dem in der Schlacht bei Crefeld gebliebenen Grafen Gisors, und die jüngere mit dem Herzog von Brissac, der beim Ausbruch der französischen Revolution ein so trauriges Ende nahm, vermählt war. Seine Werke, von ihm selbst gesammelt, erschienen* 1796 *zu Paris in* 8 *Bänden in* 8., *geziert mit seinem Bildnifs (wiederhohlt zu Berlin bei La Garde, von* 1797 *bis* 99). *Die beiden ersten Bände enthalten Fabeln, die er vorher zum Theil schon einzeln in verschiedenen periodischen Schriften bekannt gemacht hatte. Man kann sie freilich nicht denen des Lafontaine an die Seite setzen; allein man würde ungerecht sein, wenn man sie mittelmäfsig nennen und ihrem Verfasser nicht den Rang vor den meisten neuern Fabeldichtern der Franzosen einräumen wollte. Sie tragen das Gepräge der Urbanität, welche die feinen Pariser Zirkel vor der Revolution auszeichnete, an sich, enthalten einen Schatz von ächter Lebensweisheit und sind in leichter Manier und correkter Schreibart abgefafst. Die folgenden Bände enthalten eine Uebersetzung des Rittergedichts* Ricciardetto *von Forteguerri in zehnsylbigen Versen, die er während seiner Gefangenschaft, das Schaffot vor Augen, verfertigt hatte, und* Mêlanges de littérature en vers et en prose. *Der poetische Theil dieser Sammlung besteht meistens aus Uebersetzungen einzelner Stücke des Virgil, Ovid, Properz, Anacreon, Ariost, Metastasio, Milton und Pope. Man bedauert, dafs er so wenige seiner eigenen kleinern Gedichte aufgenommen hat,*

*die sich in mehreren periodischen Werken zerstreut finden. Wichtiger ist der prosaische Theil jener Sammlung. Man findet darin unter andern die mehrmals gedruckten Betrachtungen über den Geist des Horaz, des Boileau und des J. B. Rousseau, Uebersetzungen des Agricola von Tacitus und des* Essai sur les jardins *von Walpole, ferner* Recherches sur la religion des premiers Chaldéens, *die Leben einiger Troubadours, eine Notiz über Barthélemy und Briefe* sur l'état de courtisan, sur l'esprit *und* sur la manière de se conduire avec ses ennemis, *die er zum Unterricht des jungen Grafen Gisors, seines adoptirten Sohnes, schrieb. Nach seinem Tode erschienen* Oeuvres posthumes du Duc de Nivernois, publiées à la suite de son éloge, par François de Neufchateau, 2 *Bände* 8., *Paris* 1807. *Sie enthalten unter andern die in historischer Hinsicht wichtige Korrespondenz, welche der Herzog während seines Friedensauftrags in England führte; ferner unbedeutende Gelegenheitslustspiele, zwei* 1746 *in der Akademie der Inschriften vorgelesene Abhandlungen* sur la politique de Clovis *und* sur l'indépendance des premiers Rois de France par rapport à l'empire Romain *und neun in der französischen Akademie bei Aufnahme neuer Mitglieder gehaltene Reden. Weitere Nachrichten über ihn findet man in François de Neufchateau's Lobschrift und im* 31*sten Bande der* Biographie universelle.

## Fables.

### 1. *Les deux Ruisseaux.*

Un sage campagnard avoit deux jeunes fils;
Tous deux étoient jumeaux, bien faits et bien appris;
Tous deux faisaient pourtant le malheur de leur père.
Leurs penchans et leur caractère
A ceux du bon vieillard étoient mal assortis.
Ils vouloient quitter le pays;
Et fuyant les travaux champêtres,
Abandonner le toit de leurs ancêtres,
Pour chercher fortune à la cour:
Ne doutant pas d'y voir un jour
Avec éclat leur famille établie.
Le vieillard sentoit la folie
Et les dangers d'un tel projet.

Le bonheur de ses fils étoit son seul objet,
Et ce bonheur, il avoit la sagesse
De le placer, non pas dans la richesse,
Mais dans la médiocrité,
Et la vertu qui marche à son côté.
Mes enfans, leur dit-il, je suis près de mon terme:
Si je n'y touchois pas, je parlerois plus ferme,
Et saurois me servir de mon autorité;
Mais je sais qu'à mon âge on ne se fait plus craindre.
Je ne prétends pas vous contraindre,
Et je vous laisse en liberté.
Mais, avant de vous voir commencer ce voyage,
Dont vous avez l'esprit gâté,
Je veux, avec simplicité,
Vous faire un conte, où vous verrez l'image
De votre erreur et de la vérité.
J'étois à-peu-près de votre age,
Quand mon père me l'a conté.
Du sein de la même colline
On voyoit jaillir deux ruisseaux:
Mêmes eaux et même origine,
En tout ils naquirent égaux;
Mais tous deux n'eurent pas égale destinée.
L'un, parmi de simples hameaux,
Suivit sa route fortunée:
Il serpentoit autour de ces rians vergers,
Où, sur le soir, s'assemblent les bergers;
Il engraissoit leurs pâturages;
Il égayoit leurs paysages,
Il arrosoit leurs potagers,
Il servoit à tous leurs usages:
Aussi fut-il sacré pour eux.
Jamais une main téméraire
N'osa gêner son cours heureux,
Ni jamais une onde étrangère
Croisant sa paisible carrière,
Ne vint se mêler à ses flots;
Et jusqu'au terme de sa course
Toujours il conserva ses eaux
Aussi pures que dans leur source.
L'autre ruisseau n'eut pas un semblable destin.
Au lieu de se fixer dans ce champêtre asyle,

Il voulut aller à la ville:
Que de peine et de maux l'attendoient en chemin!
Un satrape orgueilleux le retint dans ses chaînes,
Et l'enferma dans ses domaines.
Il y fit l'ornement d'un superbe jardin,
Où, du fond d'un riche bassin
Environné de dorure et de marbres,
Il s'élançoit jusqu'au faîte des arbres;
En cet état il charmoit tous les yeux.
Mais l'honneur d'attirer les regards curieux
Lui coûta plus cher qu'on ne pense.
Il sentit resserrer ses eaux
Dans d'obscurs souterrains que l'art et la dépense
Avoient transformés en canaux.
On arrêtoit, on détournoit sa marche,
On le menoit à volonté:
Il n'avoit plus ni nom ni liberté:
Tantôt resserré sous une arche,
En cascade précipité,
En reservoir violenté.
Le pis est qu'au sortir de ce lieu de délices,
(Pour le satrape, et non pour lui)
On l'enferma dans un étui
Que salissoient les immondices
De ce palais témoin de ses supplices:
Ce fut là qu'il finit son cours.
Et c'est ainsi que le bon pédagogue,
La larme à l'oeil, termina son discours.
L'un des enfans, touché de l'apologue
Se reconnut, se fixa pour toujours
Dans la demeure de ses pères;
L'autre en divers climats, à différentes cours,
S'en fut chercher des biens imaginaires.
Qu'arriva-t-il? les deux jumeaux
Eurent le sort des deux ruisseaux.

2. *Le chien mal secouru, ou le combat de nuit.*

Par une nuit tout-à-fait noire,
Un voyageur à pied traversoit de grands bois.
Il n'y voyoit pas clair jusqu'au bout de ses doigts;
Mais il vouloit arriver à la foire,

Qui dans un village prochain
S'ouvroit, à ce que dit l'histoire,
Dès l'aurore du lendemain.
Un gros bâton armoit sa main;
Un gros chien lui servoit de page:
C'étoit-là tout son équipage.
Il marchoit sans songer à rien,
Quand, pour le malheur de son chien,
Un loup se trouve en leur passage.
Aussitôt grand combat: le dogue étoit puissant,
Le loup passé maître en carnage.
L'homme au bâton, dans ce péril pressant
Voulut secourir l'innocent,
Et le gourdin dans les airs se déploie;
Mais, attendu l'obscurité,
Trop aisément il se fourvoie,
Et maintes fois tombe à côté.
A la fin il frappe une tête,
Mais ce n'est pas celle du loup;
Le bon mâtin reçoit le coup,
Et c'est fait de la pauvre bête.
Or, j'en appelle à la sincérité
De messieurs de la faculté:
N'est-il pas vrai que dans cette aventure
On reconnoît un accident
Qui leur arrive assez souvent!
La maladie et la nature
Sont les deux agens du combat:
L'homme au bâton survient pour finir le débat;
Mais par malheur, la nuit est bien obscure*).

### 3. *L'avare et son ami.*

Certain avare un beau jour fut volé.
Imaginez les pleurs, la doléance:
Il eût choisi plutôt d'être empalé;
Mais il n'avoit le choix en sa puissance,
Dont bien lui prit. Il reçut assistance

---

*) *Eine weitere Ausführung des Gedichts* sur la Médecine *von* Piron *oben S.* 469.

D'un sien ami; car il en avoit un.
Chez Harpagon ce meuble est chose rare;
Chez l'honnête homme il n'est pas trop commun.
Par son ami l'heureux avare
Fut hébergé, nourri, vêtu,
Sans qu'il lui manquât un fétu.
Désiroit-il bijoux ou broderie?
Tout aussitôt, comme par diablerie,
Il en avoit à bouche que veux-tu.
Le noir chagrin qui l'avoit abattu
Se dissipa. Comment eût-il tenu
A tant de biens? Notre juif plus traitable
Connut alors ce qu'il n'avoit connu;
Le monde lui parut aimable:
La dépense lui plut, le spectacle, la table;
Enfin, le voilà devenu
Un galant homme, un homme sociable,
Et le bonheur lui donna la vertu.
Au bout d'un an, dans cette âme nouvelle
Vint un remords qui n'étoit déplacé:
Ami, dit-il, tu dois être lassé
De tes bienfaits; la charge devient telle
Que ton trésor en est par trop baissé;
Règle tes dons, retiens ton zèle:
Je serai plus content, tu seras plus sensé.
L'autre répond: ne sois embarrassé
De tout cela; je n'en crains nul dommage.
Dépense, ami, sans honte; c'est ton bien.
Comment! mon bien! Oui, l'ami, c'est le tien;
Ton propre bien, sans procès ni partage.
Cher ami, je suis le voleur
De ce trésor qui faisoit ton malheur;
Je l'ai placé, je t'en donne l'usage:
Jouis-en donc, et dors en paix;
Tu ne l'épuiseras jamais.
Du revenu, dans cette année entière,
Tu n'as mangé qu'un tiers bien calculé:
Quand tu l'avois dans ta cave empilé,
Il te faisoit bien misérable chère;
Il t'eût pourtant dès lors bien régalé.
Apprends de là, que la métamorphose
De malheureux en homme fortuné

Ne tient souvent qu'à peu de chose.
Chacun de nous sans doute est né
Ayant en soi la suffisante dose
D'ingrédiens pour former le bonheur;
Mais il s'agit de les mettre en valeur.

### 4. *Les animaux voyageurs.*

Perroquet le bavard, singe le polisson,
Accompagnés de castor le maçon,
S'en revenoient de chez l'humaine espèce;
Ils avoient été députés
Pour observer dans nos cités
Par quels moyens, par quelle adresse
Multipliant ses facultés,
L'homme supplée à sa foiblesse.
A leur retour le sénat s'assembla;
Aux sénateurs chacun d'eux étala
Tous les acquêts que rapportoit son zèle.
Le perroquet tout fier de sa loquèle,
Sans s'arrêter, hardiment enfila
L'impertinente kirielle
Des centons décousus que l'oiseau sans cervelle
Avoit appris par-ci par-là
Chez les seigneurs, aux halles, aux écoles,
Sans attacher sens ni suite aux paroles.
Après lui le singe parla,
Ou plutôt il gesticula,
Fit à chacun la révérence,
Apportant les grâces de France,
Ou s'en piquant du moins; il avoit les bons airs,
Figuroit quelques pas de danse,
Penchoit la tête de travers,
Et lorgnoit même avec impertinence.
Pour le castor, il présente humblement
Les procédés de la maçonnerie.
Il avoit mis toute son industrie
A s'en instruire exactement;
Mais il n'avoit d'autre instrument,
Que ceux qu'il tient de la nature;
Aussi ses pareils seulement

Employèrent utilement
Ses recherches d'architecture,
Et le règne animal n'y gagna nullement;
Mais ce qu'on gagna fut d'apprendre
Qu'il faut se défier de l'oeil des voyageurs,
Et que d'eux on ne doit attendre
Qu'un récit conforme à leurs moeurs,
A leurs talens, à leurs humeurs.
Cette maxime doit s'étendre
A tout ordre d'observateurs,
Et partout elle est bonne à prendre.

### 5. *Jupiter et les Femmes.*

Le bon Jupin, comme on sait, a doté
Chaque animal d'une propriété
Qui le distingue, et fait son apanage.
Les uns ont la légéreté,
La souplesse et l'agilité;
D'autres, la force et le courage.
L'oiseau vole, le poisson nage,
L'homme raisonne; il eut pour son partage
La sagesse et l'habileté:
Les femmes eurent la beauté,
Qui vaut encor bien davantage.
Après avoir fait cet ouvrage,
Jupiter croyoit bonnement
Qu'un aussi juste arrangement
N'exciteroit aucun murmure,
Et de la part de chaque créature
Lui vaudroit un remerciment.
On murmura pourtant; les femmes se plaignirent,
Et dans leur requête établirent
Que le céleste réglement,
En paroissant leur faire un sort charmant,
Ne leur offroit qu'un bien de si courte durée
Que c'est l'affaire d'un moment;
Elles invitoient l'empyrée
A réformer leur traitement,
Et demandoient expressément

Que leur beauté devînt un don à vie,
Sans que jamais on pût la voir suivie
Du moindre petit changement.
Jupiter a bon coeur; il reçut la requête
En monarque indulgent toujours prêt d'obliger;
Mais aussi, comme il a bon sens et bonne tête,
Il ne prétendit rien changer
Au cours constant de la nature.
La beauté conserva sa passagère allure,
Et le beau sexe en dut passer par là;
Mais Jupiter le consola
En lui donnant l'amour-propre qui dure
Toute la vie, et même par-delà.

### 6. *La Mort et le Vieillard.*

Un jour, en feuilletant son redoutable livre,
La mort se trouvoit en retard
Au sujet d'un certain vieillard
Que par mégarde elle laissoit trop vivre.
Tout aussitôt elle prend dans ses mains
Cette faulx qui moissonne à son gré les humains,
Et s'en va droit à la demeure
Du pauvre vieux. Il faudra bien qu'il meure
Pour cette fois, dit-elle; me voici
A sa maison: heurtons ici;
Elle frappe à ces mots. Le bon homme en personne
S'en vient ouvrir. Que voulez-vous, ma bonne? —
Ce que je veux? Vois cette faulx:
Connois la mort, et sois dispos
A me servir ainsi que je l'ordonne.
Je viens chercher un vieux sorcier
Qui loge ici. Montons à son grenier,
Et dépêchons, le temps me presse;
Six médecins m'appellent chez un roi.
Eh bien! je suis tout prêt, déesse;
Vous pouvez disposer de moi,
Dit le vieillard. Non, non, rassure-toi,
Reprit la mort, je n'en veux qu'au vieux reître
De ce logis. Il m'a fraudé, le traître!

Je veux qu'il déloge aujourd'hui;
Mais je n'en veux ici qu'à lui.
J'entends fort bien, répartit le bon homme;
Il faut aller s'endormir du grand somme:
Encore un coup, je suis prêt au départ;
Car enfin je suis ce vieillard
Dont le grand âge vous ennuie.
Bon! dit la mort, quelle folie!
Et ce teint frais, ces cheveux et ces dents,
Cette marche ferme et hardie,
Où les prends-tu donc, je te prie?
Comment conserve-t-on à quatre-vingt-dix ans
Tant d'apanages de la vie?
C'est quelque secret, je parie;
Garde-le bien, je t'en saurai bon gré:
Je veux qu'il soit à jamais ignoré;
Mais j'en veux savoir la recette.
Elle est facile à retenir,
Dit le vieillard, et la voici complette.
De l'heure où vous deviez venir
Je n'eus jamais aucune inquiétude;
Jamais crainte de l'avenir
Ne m'a troublé; ma seule étude
Fut de prendre le temps comme il vient, d'en jouir
Sans passion et sans sollicitude,
Emportement ni repentir.
J'ai pris de tout avec mesure,
Et je n'ai de rien abusé:
Toujours le corps sain, l'âme pure,
Je n'ai jamais à la nature
Rien demandé ni refusé.

## LAHARPE.

*Man sehe den ersten Theil dieses Handbuchs S.* 582. *Die poetischen Werke dieses Kritikers bestehen aus Dramen, unter denen sich das Trauerspiel* le Comte de Warwick, *das* 1763

*zum erstenmal mit grofsem Beifall aufgeführt wurde, vor allen auszeichnet, aus poetischen Episteln, Oden und einer grofsen Anzahl Gelegenheitsgedichte. Am vortheilhaftesten zeichnen sich einige Heldenbriefe aus. Verschiedene derselben,* Montézume à Cortès, Caton à César, Élisabeth à Don Carlos, Socrate à ses amis etc., *wurden bereits im Jahre* 1759 *unter dem Titel:* Héroïdes nouvelles, *ohne Vorwissen des Verfassers bekannt gemacht. Im zweiten Bande der* 1778 *in* 6 *Theilen in* 8. *von ihm selbst besorgten Ausgabe seiner Werke findet man nur noch zwei, nämlich* Annibal à Flaminius, *geschrieben im Jahre* 1760, *und* Servilie à Brutus. *Die übrigen, sagt Laharpe, habe er weggelassen,* parce qu'elles n'étoient guères, ainsi que tant d'autres pièces de ce genre, que des monologues vagues et prolixes. *Die Heroide* Servilie à Brutus *erhielt im Jahre* 1767 *den Preis von der Akademie zu Marseille, und betrifft die Frage, ob Brutus, der Mörder Cäsar's, einen unnützen Mord beging oder eine seinem Vaterlande nützliche That verrichtete? Wir bemerken übrigens noch, dafs Marcus Junius Brutus ein Sohn der Servilia, Schwester des grofsen Cato, war, und dafs ihm unser Dichter, einer bekannten Sage zufolge, nicht den Junius Brutus, sondern den Cäsar selbst zum Vater giebt.*

## Servilie à Brutus, après la Mort de César.

### Héroïde.

Eh bien! César n'est plus, et tu crois Rome libre.
Tu te crois le héros et le vengeur du Tibre,
Et t'armant d'un poignard au milieu du sénat,
Tu viens de t'illustrer par un assassinat.
Le meurtre de César a commencé ta gloire.
Il te laissa la vie aux champs de la victoire;
Tu lui ravis la sienne; il t'aimoit, et ta main
Pour prix de ses bienfaits a déchiré son sein.
S'il t'a paru si beau d'être ingrat et perfide,
Brutus, applaudis-toi d'être encor parricide.
A tes titres brillans joins ce comble d'horreur,
Cet effort de vertu qui manquoit à ton coeur.
Crois-en le désespoir et l'aveu d'une mère:
Assassin de César, apprends qu'il fut ton père.

Cet horrible secret échappe à mes remords.
Le sang que tu versas est le sang dont tu sors.
Je saurai m'en punir, et me rendrai justice;
Du trépas d'un héros je me crois la complice;
Le mien doit l'expier, il doit peu t'attendrir.
C'est un tribut de plus qu'à Rome il faut offrir.
Tu sais trop bien du sang étouffer le murmure,
Et tu mets ta grandeur à braver la nature.
C'est par d'autres objets qu'on peut t'épouvanter.
Tout fier du coup affreux que tu viens de porter,
Le salut de l'État te semble ton ouvrage.
Ah! connois quelle erreur égara ton courage;
Gémis d'avoir blessé tous les droits des humains,
Sans servir ton pays, sans venger les Romains.
Oui, croyant rappeler la liberté bannie,
Tu détruisois César, et non la tyrannie.
Il ne te restera de ce meurtre odieux,
Que l'horreur de rougir d'un crime infructueux.
Je prétends éclairer ta féroce imprudence;
Je veux te détromper; c'est toute ma vengeance.

Farouche citoyen, comment t'es-tu flatté
De pouvoir aux Romains rendre leur liberté?
Ah! rends-leur donc l'esprit, les moeurs de leurs ancêtres.
Quoi? n'ont-ils pas déjà changé trois fois de maîtres?
Ces hommes qui rampoient sous le fier Marius,
Qui sous un joug honteux lâchement abattus,
Signalant à l'envi leur servile épouvante,
De Sylla leur bourreau baisoient la main sanglante;
Ou qui, plus criminels et plus vils à la fois,
Satellites vendus à ses barbares lois,
De carnage enivrés, teints du sang de leurs frères,
Vantoient à ses genoux leurs fureurs mercénaires;
De tels hommes, dis-moi, pouvoient-ils s'indigner
Que César leur vainqueur se crût fait pour régner?
En avoient-ils le droit? en avoient-ils l'idée?
Si par quelques amis ta main fut secondée,
Si tremblant sous César ils détestoient sa loi,
Le reste des Romains pensoit-il comme toi?
Ont-ils à ton audace accordé leur suffrage?
Que dis-je? il a fallu te sauver de leur rage.
César percé de coups trouvoit mille vengeurs;
Au trépas de leur maître ils ont donné des pleurs.

Et voilà tes Romains! Voilà ta République!
Et tu crois ranimer cet héroïsme antique,
Ce zèle pour les lois et pour la liberté,
Éteint dans la grandeur et la prospérité?
Tu t'es trompé, Brutus: ces citoyens si braves,
En subjuguant les rois, sont devenus esclaves.
Les dépouilles du monde ont perdu ses vainqueurs.
La liberté, mon fils, est l'ouvrage des moeurs;
Elle n'est plus dans Rome, et n'y peut plus renaître;
Et tu n'as pas voulu que nous eussions pour maître
Le héros de l'état, le plus grand des mortels,
Qui jadis eût des Dieux partagé les autels,
Lorsqu'aux brillans exploits, au génie, au courage,
L'homme encor simple et juste adressoit son hommage!
Dis-moi, méconnois-tu César à ce portrait?
Peut-être que mon coeur sent un plaisir secret
A vanter le mortel qu'a choisi ma tendresse;
Peut-être que sa gloire illustrant ma foiblesse,
Parut plus éclatante à mes yeux éblouis;
Ainsi que l'univers mon coeur lui fut soumis.
Qui le méritoit mieux? généreux, intrépide,
Triomphateur aimable, et conquérant rapide,
Le monde dont ses soins assuroient le bonheur,
Cédoit à ses vertus autant qu'à sa valeur.
Sa clémence toujours désarma la victoire.
Oui, tu n'en peux, ingrat, étouffer la mémoire;
Tu te diras toujours dans le fond de ton coeur,
Qu'il te permit de vivre, alors qu'il fut vainqueur,
Que prompt à pardonner, de sang toujours avare,
Il arrachoit le glaive au soldat trop barbare,
Et que cherchant la gloire et bravant le danger,
Il ne savoit que vaincre, et non pas se venger.
Rome entière avec moi lui rend ce témoignage.
Ah! s'il n'eût pas régné par le droit du courage,
Sa grâce, ses bienfaits, ses talens enchanteurs
Auroient subjugué Rome, et régné sur les coeurs.
Mais, toi, quel est enfin le prix de ta furie?
Malheureux! tu n'as fait que livrer ta patrie
A la guerre intestine, aux horreurs des combats.
Les amis de César en vengeant son trépas,
Avides des grandeurs qui furent son partage,
Brigueront à l'envi ce funeste héritage.

Dans ce champ de discorde ils vont se signaler;
Tu viens d'ouvrir l'arène où le sang va couler.
L'ardente ambition, la fureur meurtrière,
La haine et l'intérêt, ces fléaux de la terre,
Vont tous déchirer Rome, et lui rouvrir le flanc,
Et s'abreuver encor du reste de son sang.
Crois-tu que cet Antoine, et si fier, et si brave,
Le dangereux Lépide, et surtout cet Octave
Que l'auguste César a fait son héritier,
Qui soutiendra ce nom qu'on lui doit envier,
Crois-tu que ces Romains qu'appelle la fortune,
Brûlent d'un zèle pur pour la cause commune,
Qu'ils chérissent l'état, qu'ils veuillent le servir?
Peux-tu les réprimer? Ou peux-tu les punir?
A leurs vastes desseins mettras-tu des limites?
De ton projet toi-même as-tu conçu les suites?
Es-tu sûr d'un parti qui puisse épouvanter
Les nombreux ennemis que tu dois redouter?
Qui de tout oppresseur puisse affranchir le Tibre,
Unir les intérêts, en fixer l'équilibre?
Et si ce grand ouvrage est loin de ton pouvoir,
Qu'as-tu donc prétendu? Quel étoit ton espoir?
Quel étoit ton objet? Rien qu'un meurtre inutile?
Avant ce coup fatal Rome heureuse et tranquille
Après de longs débats retrouvant le repos,
Oublioit ses malheurs sous les lois d'un héros,
Respiroit sous l'abri de son puissant génie.
La Gaule par lui seul à notre empire unie,
Et l'Afrique soumise, et l'Orient dompté,
Avoient du nom Romain accru la majesté.
Il répandoit sur vous l'éclat de la victoire;
Vos fers étoient ornés des lauriers de sa gloire.
En dominant sur Rome il en étoit l'appui;
L'esprit de faction se taisoit devant lui.
Mais bientôt des partis la fureur va renaître.
Vous aurez vingt tyrans, et vous n'aviez qu'un maître.
Opprimés, avilis, enchaînés à leur char,
En pleurant sur vos maux, vous pleurerez César.
Vous aurez des vainqueurs ardens à vous détruire,
Savans dans la vengeance et dans l'art de proscrire.
Et toi-même, Brutus, toi, superbe Romain,
Parmi tant de malheurs, quel sera ton destin?

Le ciel m'en est témoin; les voeux de la colère
Sont loin de la tendresse et du coeur d'une mère.
Ce coeur plein du héros que tu viens d'égorger,
N'a point chargé les Dieux du soin de me venger,
N'a point fait contre toi de souhait sanguinaire,
Et c'est en pardonnant qu'il imite ton père.
Mais, si j'ose entrevoir l'effrayant avenir,
Ah, combien d'ennemis contre toi vont s'unir!
Braveras-tu long-temps leur troupe conjurée?
O mon fils! de ton sang leur haine est altérée;
Ils doivent détester tes farouches vertus;
Et qui voudra régner doit immoler Brutus.
Tu n'éviteras pas leur poursuite obstinée.
Dans les divisions où Rome est entraînée,
Crois-moi, la liberté de tes concitoyens
A beaucoup d'ennemis, et bien peu de soutiens.
Peut-être un jour, hélas! succombant sous leur rage,
Expirant, abattu dans un champ de carnage,
Où tu croiras entendre, en frémissant d'effroi,
L'ombre du grand César gémir autour de toi,
Peut-être en ce moment ton âme détrompée
Reconnoîtra l'erreur qui l'a préoccupée;
Tu diras, poursuivi de remords dévorans:
J'ai frappé le grand homme, et meurs sous des tyrans.
Ce fier républicain, cet illustre stoïque,
Que tu parus choisir pour ton modèle unique,
Mon frère, plus heureux et plus sage que toi,
Sans céder au vainqueur, sans reconnoître un roi,
Gardant également et ses droits et sa gloire,
Eut recours au trépas en perdant la victoire.
Des défenseurs d'Utique il assura le sort;
Le soin de leur salut fut son dernier effort.
Aux ordres des destins il crut devoir se rendre;
Et cette liberté qu'il n'avoit pu défendre,
Et que Rome après lui ne pouvoit plus sauver,
C'est en sachant mourir qu'il sut la conserver.
Son coeur eût dédaigné cette lâche vengeance
D'immoler au sénat un guerrier sans défense.
Mais fidèle aux Romains, dans leur chûte entraîné,
Quand il vit à César le monde abandonné,
Quitte alors envers Rome, et quitte envers la terre,
Arbitre de son sort, et bornant sa carrière,

Caton ferme et tranquille, à lui-même rendu,
Alla chercher au ciel le prix de la vertu.
Soeur de ce vrai Romain, j'ai son exemple à suivre.
C'est assez qu'à César il m'ait fallu survivre.
Mes yeux, du moins, mes yeux, aux larmes condamnés,
Ne verront point les maux qui te sont destinés.
Mais je veux fuir en vain ces maux que je présage;
J'emporte en expirant cette funeste image.
Ainsi que pour César, mes regrets sont pour toi.
Je tremble pour mon fils, et je meurs dans l'effroi.
Je meurs en gémissant sur toi-même et sur Rome.
O Brutus! ô César! ô mânes d'un grand homme!
Infortunés Romains! vos fureurs, vos revers
N'avoient-ils pas assez désolé l'univers?
Vous verra-t-il encor armés pour vous détruire?
O mon fils! les destins menacent cet empire.
Puisses-tu te soustraire à leur barbare loi,
Et n'être pas un jour plus malheureux que moi!

---

## LÉONARD.

NICOLAS-GERMAIN LÉONARD, 1744 *zu Guadeloupe geboren, kam frühzeitig nach Paris, wo er sich vollends ausbildete. Er verdankte sein Talent zur Poesie und seine Erfolge in der gewählten Dichtungsart seinem beharrlichen Studium der römischen Elegiker und der Gedichte* **Gessners**, *deren Uebersetzung sich damals in aller Händen befand. Seine Idyllen, durch die er sich fast allein ein bleibendes Andenken gesichert hat, sind voller Stellen, die aus* **Tibull, Properz** *und* **Gessner** *entlehnt und mit großer Kunst seinen eigenen Ideen angereiht sind. Sein Gönner, der Minister* **Chauvelin**, *ernannte ihn 1773 zum französischen Residenten beim Bischofe von Lüttich. In dieser Stellung schrieb er die* Lettres de deux amans de Lyon, *einen Roman, der viel gelesen und ins Englische und Italiänische übersetzt ist. Die Unruhe des Charakters, die ihn sein ganzes*

*Leben hindurch verfolgte, veranlafste ihn, seinen Posten und zugleich seine diplomatische Laufbahn aufzugeben und nach Paris zurückzukehren, von wo er sich bald nach Guadeloupe begab. Im Jahr* 1787 *kam er aufs neue nach Paris und stellte hier die vierte und beste Ausgabe seiner Werke in* 3 *Bänden in* 8. *ans Licht. Nicht lange nachher besuchte er abermals Guadeloupe mit dem Titel eines General-Lieutenants beim Admiralitätscollegium. Nochmals* 1792 *nach Paris zurückgekehrt, starb er den* 26. *Januar* 1793 *zu Nantes an dem Tage, wo er sich zum drittenmal nach Guadeloupe einschiffen wollte. Er war von einer sanften und melancholischen Gemüthsart, die sich in allen seinen Werken ausspricht und einen unglücklichen Einflufs auf sein ganzes Leben ausgeübt hat. Sein Neffe Campenon besorgte* 1798 *zu Paris eine vollständige Ausgabe seiner Werke in* 3 *Bänden in* 8., *der sein Leben vorgesetzt ist. Sie enthält zwei in Briefen abgefafste Romane,* la nouvelle Clémentine *und* Lettres de Sainville et de Sophie; *ein Lehrgedicht in drei Gesängen, überschrieben:* l'Existence de Dieu, la Vertu *und* Immortalité de l'âme; *eine poetische Nachbildung des* Temple de Gnide *von Montesquieu; den Hirtenroman Alexis; ein Gedicht über die Jahrszeiten; eine Reise nach den Antillen; einige Romanzen und seine Idyllen, die auch einzeln unter dem Titel:* Idylles et poëmes champêtres *zu Paris* 1782 *in* 8. *erschienen sind. Zu den schönsten dieser ländlichen Gemälde gehören* le Sacrifice *und* l'Enfant généreux. Toutes ses productions, *sagt Auger im 24sten Bande der* Biographie universelle, ne sont pas égales: quelques-unes, échappées à la première jeunesse de l'auteur, ou enfantées pendant la maladie de langueur qui le conduisit au tombeau, annoncent un talent qui n'est pas mûr encore ou qui est déjà affoibli. Le reste est remarquable par la douceur des sentimens, la grâce des images et l'harmonieuse élegance de la versification.

### 1) Cantique du Matin.

#### Idylle.

La nuit a disparu; déjà l'aube vermeille
Répand sur l'orient un jour serein et pur:
A l'aspect de ses feux, la terre se réveille,
Et le ciel, de sa robe a déployé l'azur.

Fuyez, sombres vapeurs, dans les forêts antiques!
Réveille-toi, mortel, esclave des cités!
Peux-tu nourrir encor tes songes léthargiques,
Tandis que la nature offre mille beautés?
O temples consacrés aux douces rêveries!
Que l'éclat du matin répand sur vous d'attraits!
Je crois voir la gaîté, l'innocence et la paix
Me sourire partout, du sein de ces prairies,
Du bord de ces ruisseaux, sous ces voûtes fleuries,
Où règne avec l'ombrage un zéphir toujours frais.
Vous qui des vrais plaisirs abandonnez la route,
Pour égarer vos pas dans un marais trompeur,
Vous avez beau construire un tissu de bonheur:
Ce pénible agrément ne vaut pas ce qu'il coûte.
Ah! que je vous préfère au vain luxe des rangs,
Asyles du repos! campagnes fortunées,
Où le sage, éloigné de la foule des grands,
Voit couler comme un jour ses nombreuses années!
Il brille à son réveil d'un éclat rajeuni.
Son esprit est serein comme un ciel sans nuage,
Paisible comme un lac dont le crystal uni
Répète, à nos regards, le plus beau paysage.
Quels chants mélodieux remplissent les bosquets!
C'est l'univers charmé qui t'offre ses cantiques,
Toi, qui dores des monts les stériles sommets;
Toi, qui parfumes l'air d'esprits aromatiques,
Souverain créateur, quels sublimes tableaux
Du jour que tu fais naître, annoncent l'ouverture!
Tel étoit ce matin où, quittant le repos,
Tu disois au néant d'enfanter la nature.
A ta voix, le chaos ouvrit ses profondeurs;
Le soleil en sortit pour embellir le monde,
Et prêter aux objets ses brillantes couleurs:
La terre, transformée à sa clarté féconde,
Se para devant lui de verdure et de fleurs.
Sur un char enflammé, le voilà qui s'avance!
Comme un Dieu bienfaiteur, il monte au haut des airs,
Versant de toutes parts la joie et l'espérance,
Et dispensant la vie à mille êtres divers.
L'univers étonné renaît en sa présence:
Les collines, les tours, les rochers et les mers,
L'horizon s'agrandit; le ciel paroît immense.

O Soleil! ô flambeau dont tout sent l'influence;
Fertilise le champ par le juste habité!
Puisse l'or, qu'il répand sur la pâle indigence,
Remonter vers sa source, en ruisseau d'abondance!
Mais de maux et d'erreurs ce globe est infecté.
Que dis-je? tu luiras pour le fils parricide;
Pour le vil séducteur qui flétrit la beauté;
Pour le perfide ami; pour l'oppresseur avide.
Tel est un fleuve pur dans sa course emporté,
Ici parmi des fleurs, là sur un sable aride,
Mais en tous lieux suivi de la fécondité.
C'est toi seul que j'implore, auteur de la lumière!
Daigne entendre mes voeux, quand la nature entière,
Dans ses chants variés t'exprime ton amour;
Quand, des bords du couchant à ceux où naît le jour,
L'homme à ton trône auguste élève sa prière.
Je ne demande point que la divinité
Conforme à mes désirs sa volonté suprême:
Tu prévois, quand ton choix s'oppose à ce que j'aime,
Que mon penchant peut nuire à ma félicité.
Je ne dis point qu'aux bons tu te montres propice:
Qu'auroient à souhaiter ceux qui sont vertueux?
En faveur des ingrats, apaise ta justice:
Le mortel qui t'offense est assez malheureux.
Vois d'un oeil indulgent, ô principe des êtres,
Le fils religieux qui rend à ta grandeur
Le culte qu'avant lui t'ont rendu ses ancêtres;
Pardonne, s'il se trompe, à la foi de son coeur.
Pourrois-tu rejeter un innocent hommage?
Ah! quel que soit l'autel d'où l'encens monte aux cieux,
Si cet encens est pur, il doit plaire à tes yeux,
Et pour tous les humains l'amour n'a qu'un langage.

### 2) Le bonheur.

#### Idylle.

Heureux, qui des mortels oubliant les chimères,
Possède une compagne, un livre, un ami sûr,
Et vit indépendant sous le toit de ses pères!
Pour lui le ciel se peint d'un éternel azur;
L'innocence embellit son front toujours paisible;
La vérité l'éclaire, et descend dans son coeur;

Et par un sentier peu pénible,
La nature qu'il suit, le conduit au bonheur.
En vain près de sa solitude
La Discorde en fureur fait retentir sa voix:
Livré dans le silence au charme de l'étude,
Il voit avec douleur, mais sans inquiétude,
Les états se heurter pour la cause des rois.
Tandis que la veuve éplorée
Aux pieds des tribunaux va porter ses clameurs,
Dans les embrassemens d'une épouse adorée
De la volupté seule il sent couler les pleurs.
Il laisse au loin gronder les orages du monde;
Sur les bords d'une eau vive, à l'ombre des berceaux,
Il dit, en bénissant sa retraite profonde:
C'est dans l'obscurité qu'habite le repos.
L'homme occupé d'étendre et d'ennoblir son être,
Au sein d'un doux loisir apprend à se connoître.
C'est là qu'il apprécie à leur juste valeur
Les prestiges légers que la foule idolâtre;
L'univers lui présente un bizarre théâtre,
Où le rôle souvent déshonore l'acteur.
Il voit, dans ce chaos de bassesse et d'intrigues,
Le mérite isolé luttant contre les brigues,
Sur les talens la haine attisant son flambeau,
La trahison au ris perfide
De l'honnête franchise empruntant le manteau,
Pour dérober aux yenx son poignard homicide;
Les noms sacrés de foi, de vertu, d'amitié,
Honteusement vendus à l'intérêt sordide.
Le sage se détourne, et sourit de pitié:
Il coule d'heureux jours, à l'abri de l'envie,
Sans regret du passé, sans soin du lendemain;
Et quand l'Être éternel le rappelle en son sein,
Il s'endort doucement, pour renaître à la vie.
Si le ciel l'eût permis, tel seroit mon destin.
Quelquefois éveillé par le chant des fauvettes,
Et par le vent frais du matin,
J'irois fouler les prés semés de violettes,
Et, mollement assis, un *La Bruyère* *) en main,
Au milieu des bosquets humectés de rosée,

*) *S. den ersten Theil dieses Handbuchs S.* 36.

Des vanités du genre humain
J'amuserois en paix mon oisive pensée.
Le regard fixé vers les cieux,
Loin de la sphère étroite, où rampe le vulgaire,
J'oserois remonter à la cause première,
Et lever le rideau qui la couvre à mes yeux.
Tandis que le sommeil engourdit tous les êtres,
Ma Muse, au point du jour, errante sur des fleurs,
Chanteroit des bergers les innocentes moeurs,
Et frapperoit l'écho de ses pipeaux champêtres.
Coulez avec lenteur, délicieux instans!
Oh! quel ravissement égale
Celui qu'un ciel serein fait naître dans nos sens!
Quel charme prête à nos accens,
L'éclat majestueux de l'aube matinale!
Quel plaisir, sous des cintres verts,
De respirer le baume et la fraîcheur des airs,
D'entendre bouillonner une source qui tombe,
Là les hôtes des bois préluder leurs concerts,
Ici sur des rameaux soupirer la colombe!
Souvent la douce paix qui règne dans les bois
Éleveroit ma Muse à des objets sublimes:
J'oserois consacrer mes rimes
A chanter les héros, les vertus et les lois.
De la nuit des tombeaux écartant les ténèbres,
Souvent j'évoquerois ces oracles célèbres
A qui l'enthousiasme a dressé des autels,
Ces esprits créateurs, ces bienfaiteurs du monde,
Qui, par des écrits immortels
Ont chassé loin de nous l'ignorance profonde.
Rassemblés devant moi, les grands législateurs
Offriroient à mes yeux leur code politique,
Précieux monument de la sagesse antique:
Ceux à qui la nature ouvrit ses profondeurs,
Me feroient pénétrer dans leur laboratoire;
D'autres des nations me décriroient les moeurs,
Et les faits éclatans consignés dans l'histoire,
Et l'affligeant tableau des humaines erreurs.
Combien je bénirois Titus et sa mémoire!
Que Socrate mourant me coûteroit de pleurs!
Mais puissé-je oublier les héros destructeurs,
Dont le malheur public a fait toute la gloire!

Dans un beau clair de lune, à penser occupé,
Et des mondes sans nombre admirant l'harmonie,
Je voudrois promener ma douce rêverie,
Sous un feuillage épais, d'ombres enveloppé,
Ou le long d'un ruisseau qui fuit dans la prairie.
La nuit me surprendroit, assis dans un festin,
Auprès d'une troupe choisie,
Conversant de philosophie,
Et raisonnant le verre en main,
Sur le vain songe de la vie.
Pour sauver de l'oubli ses écrits et son nom,
Qu'un autre se consume en de pénibles veilles!
Si je cueillois, Églé, sur tes lèvres vermeilles
Le prix flatteur d'une chanson,
A mes vers négligés si tu daignois sourire,
Seroit-il pour mon coeur un suffrage plus doux?
T'intéresser, te plaire, est le but où j'aspire:
De l'immortalité je serois moins jaloux.
Que me fait, près de toi, l'opinion des hommes?
Que me fait l'avenir? Le présent est à nous;
Notre univers est où nous sommes.
Déjà je vois le temps précipiter son cours,
Et faner sur mon front la brillante couronne
Dont je suis décoré par la main des amours,
Comme on voit se faner le feuillage d'automne.
O noeuds de l'amitié que je portai toujours,
Réparez dans mon coeur ces douloureuses pertes:
Les sources du plaisir me sont encore ouvertes,
Si vous me consolez au déclin de mes jours.
Félicité du sage! ô sort digne d'envie!
C'est à te posséder que je borne mes voeux.
Eh! que me faudroit-il pour être plus heureux?
J'aurai, dans cette courte vie,
Joui de tous les biens répandus sous les cieux.
Chéri de toi, ma douce amie,
Et des coeurs droits qui m'ont connu,
D'un riant avenir égayant ma pensée,
Adorateur de la vertu,
N'ayant point à gémir de l'avoir embrassée,
Libre des passions, dont l'homme est combattu,
Je verrai, sans effroi, se briser mon argile.

Qu'a-t-on à redouter, quand on a bien vécu?
Un jour pur est suivi par une nuit tranquille.
Pleurez, ô mes amis! quand mon luth, sous mes doigts,
Cessera de se faire entendre;
Et si vous marchez quelquefois
Sur la terre où sera ma cendre,
Dites-vous l'un à l'autre: „Il avoit un coeur tendre;
„L'amitié lui fut chère; il respecta ses lois."
Et toi, qui réunis les talens et les charmes,
Quand près de mon tombeau tu porteras tes pas,
Tu laisseras peut-être échapper quelques larmes ...
Oh! si je puis briser les chaînes du trépas,
Pour visiter encor ces retraites fleuries,
Ces bois, ces côteaux, ces prairies,
Où tu daignas souvent me serrer dans tes bras;
Si mon âme vers toi peut descendre ici-bas,
Qu'un doux frémissement t'annonce sa présence:
Quand, l'esprit pénétré de célestes objets,
Tu viendras méditer dans l'ombre des bosquets,
Crois, qu'alors sur ta tête elle plane en silence.

### 3) Le souvenir.

Auprès de mon amie
Je coulois de beaux jours;
D'une si douce vie
J'ai vu finir le cours.
Félicité passée,
Qui ne peut revenir;
Tourment de ma pensée!
Que n'ai-je, en te perdant, perdu le souvenir!

On peut être aussi belle,
On peut autant charmer:
Mais qui peut, autant qu'elle,
Qui peut jamais aimer!
*Félicité passée etc.*

Souvent de cette eau pure
Nous suivions les détours:

Quand j'entends son murmure
Je songe à nos amours.
*Félicité passée etc.*

Souvent j'allois l'attendre
Sous ces ormes touffus:
Elle venoit s'y rendre:
Cet heureux temps n'est plus!
*Félicité passée etc.*

Voyez dans ces asiles
Nos chiffres enlacés!
Dans des jours plus tranquilles
Ma main les a tracés.
*Félicité passée etc.*

Ce même air que je chante,
Que je chante en pleurant,
Avec ma jeune amante
Je l'ai chanté souvent.
*Félicité passée etc.*

Combien de fois l'aurore
Fut témoin de nos jeux!
Combien de fois encore
Le soir nous vit heureux!
*Félicité passée etc.*

Elle cessa de vivre
Quand on nous sépara:
Mon coeur devoit la suivre:
Rien ne me la rendra.
*Félicité passée etc.*

Lyre tendre et plaintive!
Tes airs sont superflus;
Sur l'infernale rive,
Églé ne t'entend plus.
Félicité passée,
Qui ne peut revenir;
Tourment de ma pensée!
Que n'ai-je, en te perdant, perdu le souvenir!

4) La récompense.

Ma Doris un jour s'égara;
Je dis: Qu'on coure en diligence;
A celui qui la trouvera
Je promets une récompense.

Dans les bocages d'alentour
Vous pourrez découvrir ses traces:
Elle est blonde comme l'Amour;
Elle est faite comme les Grâces.

A peine j'achevois ces mots,
Qu'elle-même s'est approchée:
Dans le plus epais des berceaux
Par malice elle étoit cachée.

Voici, dit-elle, ta Doris,
Que je remets en ta puissance;
Puis elle fit un doux souris,
Et demanda sa récompense.

## B E R T I N.

Antoine, Chevalier de BERTIN, *erotischer Dichter, wurde den* 10. *Oktober* 1752 *auf der Insel Bourbon geboren. Neun Jahr alt nach Frankreich geschickt, erhielt er auf dem Collége du Plaissis eine vortreffliche Bildung, in Folge deren er glückliche Anlagen zur Dichtkunst entwickelte. Er nahm dann Kriegsdienste unter der Cavallerie, und brachte es bis zum Capitän und Ludwigsritter. Im Jahr* 1773 *liefs er einen kleinen Band Gedichte drucken, deren geringer Erfolg ihn ihn nicht muthlos machte. Desto mehr Aufmerksamkeit erregte eine Sammlung Elegien, die er* 1782 *in vier Büchern unter dem Titel* Amours *herausgab. Als Landsmann des Dichters Parny* *), *der zugleich sein Freund, Führer und*

*) *S. den vierten Band dieses Handbuchs.*

*Nebenbuhler auf der poetischen Laufbahn war, theilte er den Ruhm des* amant d'Éléonore, *ohne dafs je eine Wolke ihre Freundschaft störte.*

En amitié fidèle encor plus qu'en amours,
Tout ce qu'aima mon coeur, il l'aima plus d'un jour,

*sagt er in seinen* Adieux aux Muses, *und in der That sein ganzes Leben war der Liebe und der Freundschaft geweiht. Am Ende des Jahrs* 1789 *ging er nach St. Domingo, um eine junge Creolin zu heirathen, die er zu Paris kennen gelernt hatte. Am Tage der Hochzeit von einem heftigen Fieber ergriffen, verlangte er, dafs die Ceremonie in seinem Zimmer vor sich gehen sollte; kaum aber hatte er sein Ja ausgesprochen, als er das Bewufstsein verlor. Seine Krankheit dauerte* 17 *Tage, in denen er nicht wieder zu sich kam. Er starb am Ende des Junius* 1790. *Seine Elegien, ein* Voyage en Bourgogne *in der Manier der Reise von Chapelle und Bachaumont (s. oben S.* 273), *und einige kleinere Gedichte sind unter dem Titel:* Oeuvres du chevalier de Bertin *mehrmals* (1785, 1802, 1806, 2 *Bde in* 18.) *gedruckt worden und des Erfolges würdig, den sie gehabt haben. In der* Biographie nouvelle des Contemporains, *aus der wir diese Notiz entlehnen, heifst es (Tom. II, p.* 438.): Le chevalier de Bertin, homme de bonne compagnie, a porté dans ses ouvrages ce goût exquis, cette galanterie françoise, qui s'allient si bien au genre gracieux qu'il avoit adopté, et dans lequel il n'eut de rival et quelquefois de maître que son ami Parny. Sentimens delicats, sensibilité vraie, pensées ingénieuses, images brillantes, talent des plus heureux, telles sont les qualités qui distinguent le chevalier de Bertin, et qui lui ont assigné sur le parnasse françois un rang dont Laharpe, qui le cite, avec l'abbé Delille, au nombre de ses amis, ne l'a pas jugé digne sans doute, puisqu'il ne parle de lui dans aucune partie de son *Cours de Littérature.* On sait que Laharpe, bon juge des anciens, ne mérite pas toujours cet éloge, lorsqu'il parle des modernes. *Man vergleiche auch den Bertin betreffenden Artikel der* Biographie universelle.

## Élégies.

### *L'espoir trompé.*

Quand je perdois les plus beaux de mes jours
Si doucement aux pieds de ma maîtresse,
J'imaginois, dans ma crédule ivresse,
Qu'un tel bonheur devoit durer toujours.

Qu'importe, hélas! me disois-je à moi-même,
Que le temps vole? il doit peu m'alarmer.
Après mille ans peut-on cesser d'aimer
Ce qu'une fois éperdûment on aime?
Quand j'aurai vu, moins bouillant dans mes voeux,
S'évanouir les erreurs du bel âge,
Et que mon front, dégarni de cheveux,
M'avertira qu'il est temps d'être sage,
Rendu pour lors à mes premiers penchans,
J'irai, j'irai loin d'un monde volage,
De mes aïeux cultiver l'héritage,
Tondre ma vigne et labourer mes champs.
Dans mon foyer ma compagne fidèle,
Mon Eucharis viendra donner des lois;
Le doux ramier reconnoîtra sa voix,
Et mes agneaux bondiront autour d'elle.
Elle saura, dans la saison nouvelle,
Porter des fleurs au jeune dieu des bois:
Elle saura, puissant fils de Sémèle,
T'offrir les dons du plus riche des mois,
Et surcharger ta couronne immortelle
D'un raisin mûr qui rougira ses doigts.
Mon Eucharis fermera ma paupière.
Oui, je mourrai dans ses embrassemens;
Et là, sans pompe, un jour, la même pierre,
Sous des cyprès, unira deux amans.
Je le disois: quelle erreur insensée!
Quel fol espoir enivroit ma pensée!
Les vents, hélas! en tourbillons fougueux,
Sur l'océan ont emporté mes voeux.
Mon Eucharis est trompeuse et parjure!
Qu'ai-je donc fait? et quelle est son injure?
Ai-je, un seul jour, négligeant ses attraits,
A ses beaux yeux coûté de tristes larmes?
Ai-je, la nuit, dans des festins secrets,
Par mes clameurs ou mes chants indiscrets,
En l'éveillant, excité ses alarmes?
Dans mon malheur si j'ai pu l'offenser,
Je cours m'offrir à sa main vengeresse:
De tout mon sang je suis prêt d'effacer
Les pleurs jaloux qu'a versés sa tendresse.
Mais tremble, ô toi qui ris de mon tourment!

Tremble! l'Amour t'en réserve un terrible:
Censeur malin, crains cet arc invincible,
Qui, d'un seul coup, frappe et venge un amant.
Pour avoir ri des maux de la jeunesse,
A ses chagrins pour avoir insulté,
Que d'imprudens j'ai vus, dans leur vieillesse,
Tendre leurs mains aux fers de la beauté,
Balbutier un aveu ridicule,
Se parfumer, parer leurs cheveux blancs;
Et, tout transis au pied d'un vestibule,
De leur martyre amuser les passans!
Ah! si je puis, revoyant l'inhumaine,
Seule un instant du moins l'entretenir;
A ses genoux si le sort me ramène,
Peut-être, hélas! mes tourmens vont finir.
Mon Eucharis connoîtra ma tendresse;
Elle craindra de me désespérer:
Heureux l'amant quitté de sa maîtresse,
Qui la rencontre, et qu'elle voit pleurer!

### *A Eucharis.*

Est-ce bien vous qui m'écrivez,
Vous qui seule avez fait ma peine,
Et dont mes tristes yeux, de larmes abreuvés,
N'ont pu long-temps fléchir ni désarmer la haine?
Dieux! quels funestes souvenirs
Ces traits jadis si chers réveillent dans mon âme!
O douce illusion de ma première flamme!
O tendre emportement de mes premiers plaisirs!
Eh! quelle est donc votre espérance?
Vous semblez revenir à moi
Après quatre ans entiers d'erreurs et d'inconstance!
Vous, qui m'avez trahi, vous réclamez ma foi!
Il n'est plus temps: une autre a ma tendresse,
Et m'a fait oublier vostre injuste rigueur.
Aussi belle que vous, incapable d'adresse,
Son modeste maintien, ses yeux pleins de douceur,
Son coeur simple et naïf, sa docile jeunesse,
Tout promet à mes feux un retour moins trompeur.
C'en est fait, Eucharis, je ne veux plus vous suivre:

L'amour ne renaît point; il est mort entre nous.
Mais le noeud qui vous reste est encore assez doux;
A l'amour qui n'est plus l'amitié doit survivre.
L'amitié vous rendra toujours
Présente et chère à ma mémoire;
Et quand de ces instans si courts,
Remplis par mon bonheur, mais perdus pour ma gloire,
La mort viendra trancher le cours;
Quand mes plus chers amis, environnant ma couche,
Pour me cacher leurs pleurs, détourneront leurs yeux,
Et, retenant mon âme errante sur ma bouche,
Recevront mes derniers adieux,
Alors peut-être, alors la tendre Catilie,
En proie au plus cruel chagrin,
Ses longs cheveux épars, d'un froid mortel saisie,
Pour la dernière fois permettra, sans envie,
Que votre main tremblante, aidant sa foible main,
Soutienne sur son coeur ma tête appesantie.
Mes yeux, prêts à la perdre, hélas! et sans retour,
Chercheront, pour la voir, un reste de lumière;
Et sa main que j'aimois, au doux éclat du jour,
Sa main seule, Eucharis, fermera ma paupière.
Vous fûtes ma première amour,
Mais elle sera la dernière.

### *Aux mânes d'Eucharis* *).

Depuis que tu n'es plus, depuis que je te pleure,
Le soleil a fini, recommencé son tour:
Je puis enfin vers ta demeure
Tourner mes tristes yeux lassés de voir le jour.
O toi, jadis l'objet du plus ardent amour!
Toi, que j'aimois encor d'une amitié si tendre,
Eucharis, si tu peux m'entendre,
Des bords du fleuve affreux qu'on passe sans retour,
Reçois ces derniers vers que j'adresse à ta cendre!

---

*) Elle mourut peu de temps après le mariage de Catilie. C'est le coeur plein de ses souvenirs, que Bertin abandonna la France, en 1789, pour aller se marier en Amérique.

Lorsque du sort, si jeune éprouvant la rigueur,
Tu périssois, hélas! d'un mal lent et funeste;
Moi-même, tu le sais, consumé de langueur,
Je voyois de mes jours s'évanouir le reste.
Tu mourus: à ce coup, j'en atteste les dieux,
Je demandai la mort; j'étois prêt à te suivre;
A mes plus chers amis j'avois fait mes adieux.
Catilie à l'instant vint s'offrir à mes yeux,
Me serra sur son coeur, et je promis de vivre.
        Trop heureux sous sa douce loi,
Elle-même aujourd'hui permet que je t'écrive:
Tout ce qui te connut te regrette avec moi,
Et cherche à consoler ton ombre fugitive.
        Déjà, les yeux mouillés de pleurs,
Et brisant son beau luth, qui résonnoit encore,
        Le doux chantre d'Éléonore
Sur tes restes chéris a répandu des fleurs.
Il t'élève un tombeau: c'est assez pour ta gloire.
        Moi, plus timide, tout auprès
        Je choisis un jeune cyprès,
        Et là je grave notre histoire.
A ce mot, Eucharis, ne va point t'alarmer.
Loin de moi tous ces noms dont un amant accable
        L'objet qu'il cesse de charmer!
        Le temps a dû me désarmer,
        Et ton coeur n'est point si coupable.
Pour un autre que moi s'il a pu s'enflammer,
        Sans doute il étoit plus aimable ....
        Hélas! savoit-il mieux aimer?
N'importe: dors en paix, ombre toujours chérie,
D'un reproche jaloux ne crains plus la rigueur:
        Ma haine s'est évanouie.
Tu fis, sept ans entiers, le bonheur de ma vie;
C'est le seul souvenir qui reste dans mon coeur.

# WATELET.

**CLAUDE-HENRI WATELET** *wurde* 1718 *zu Paris geboren. Sein Vater, Generalsteuereinnehmer im Gouvernement von Orléans, hinterliefs ihm, zugleich mit seinem Posten, ein bedeutendes Vermögen, das ihn in den Stand setzte, ganz seiner Neigung für Wissenschaft und Kunst zu leben. Um die Schwierigkeiten und Wirkungen der letztern richtiger kennen und beurtheilen zu lernen, ward er Maler, Kupferstecher und Bildhauer, und da er mit den geschicktesten Künstlern seiner Zeit in vertrautem Umgange stand und mehrere Kunstreisen nach Italien und den Niederlanden machte, so bildete er sich zu einem der tüchtigsten Kunstkenner unter seiner Nation aus. Der Malerakademie, deren Ehrenmitglied er war, widmete er sein erstes Werk, das Lehrgedicht* L'Art de peindre, *das* 1760 *erschien. Es besteht aus* 4 *Gesängen, überschrieben* le Dessein, la Couleur, l'Invention pittoresque *und* l'Invention poétique. *Von der Mehrzahl der Leser mit Beifall aufgenommen, wurde es von einigen Kritikern bitter getadelt, besonders von Diderot (s. die vollständige Ausgabe seiner Werke von Villenave und Belin). Wer es indessen ohne Vorurtheil in die Hand nimmt, wird folgendes Urtheil von Durozoir in der* Biographie universelle *treffend finden:* Les principes généraux et les effets les plus intéressants de l'art y sont exposés en vers élégans, souvent harmonieux. Au milieu des détails techniques et de pure instruction, qui ne pouvoient prendre la couleur poétique, on rencontre le mérite de la difficulté vaincue et des traits où l'inspiration se fait sentir. Si ce poëme ne l'a pas élevé jusqu'au rang des grands poètes, il lui a du moins mérité une place parmi les poètes utiles. L'enthousiasme manquoit au doux et modeste Watelet. C'est avec raison que Diderot, dans l'examen qu'il a fait de son ouvrage, lui reproche le défaut de verve et de chaleur; mais cet écrivain se montre trop sevère envers Watelet. La plupart de ses observations sont plutôt des chicanes que des censures. *Dem Gedicht sind* Réflexions sur différentes parties de la peinture *angehängt, welche zur Erläuterung und nähern Ausführung mancher wichtigen Gegenstände aus dem Gebiet der Malerkunst dienen, und für jeden jungen Künstler eine schätzbare*

*Zugabe sind. Das Werk wurde mit grofsem Luxus zu Paris in 4. gedruckt. Die Vignetten zu Anfange und am Schlufs eines jeden Gesanges und die den* Réflexions *beigefügten Porträte grofser Meister sind von dem Dichter selbst sehr brav radirt. In der neuen Ausgabe, die 1761 zu Amsterdam erschien, findet man noch zwei andere Gedichte über denselben Stoff von Dufresnoy und dem Abte de Marsy in der lateinischen Ursprache und einer prosaischen Uebersetzung. Das Gedicht über die Malerkunst eröffnete unserm Watelet die Pforten der französischen Akademie. In seiner schön geschriebenen Antrittsrede stellt er Betrachtungen über die Fortschritte an, welche die französische Sprache in Folge der allgemeinen Entwickelung des Geistes während der drei letzten Jahrhunderte in Frankreich gemacht hat. Um den jungen Künstlern, die er auf alle Weise mit seinem Vermögen unterstützte, auch durch Unterricht nützlich zu werden, bearbeitete er ein* Dictionnaire de peinture, de gravure et de sculpture, *worin er den Erklärungen der Kunstwörter viel feine Bemerkungen über Gegenstände der Kunst beifügt. Es erschien erst nach seinem Tode 1792 in 5 Oktavbänden zu Paris, von Lévesque vollendet. Der Dichter besafs am Ufer der Seine unfern Paris ein reizendes Landgut Moulin-Joli genannt. Hier legte er einen Garten in englischem Geschmack an, dem er mit Morel zuerst in Frankreich huldigte. Um denselben weiter zu verbreiten, gab er einen* Essai sur les jardins *heraus (Paris 1774, 8.), der eine Menge Schriften ähnlichen Inhalts nach sich zog. Delille preiset in seinen* Jardins *die einfachen und natürlichen Schönheiten von Moulin-Joli, indem er sagt:*

Tel est, cher Watelet, mon coeur me le rappelle,
Tel est le simple asile où, suspendant son cours,
Pure comme tes moeurs, libre comme tes jours,
En canaux ombragés la Seine se partage,
Et visite en secret la retraite d'un sage.

*Für die* Encyclopédie *bearbeitete Watelet die Artikel, welche die Malerei, Kupferstecherkunst und Skulptur betreffen. Unter diesen zeichnet Voltaire in seinem* Dictionnaire philosophique *besonders den Artikel* figure humaine *als lehrreich für den jungen Künstler aus. Ein Band* Opuscules, *den er 1784 ans Licht stellte, ist nicht von besonderer Erheblichkeit; am meisten verdienen noch die prosaischen Uebersetzungen des* Aminta *von Tasso, mehrere Fragmente des befreiten Jerusalems*

*und der Episode des **Ugolino** von **Dante** hervorgehoben zu werden. Gegen Ende seines Lebens hatte er das Unglück, durch die Untreue eines seiner Agenten fast um sein ganzes Vermögen zu kommen; aber er fand Trost in der Stärke seines Charakters und in der Theilnahme seiner zahlreichen Freunde. Er starb den* 12. *Januar* 1786. ***Sédaine**, sein Nachfolger in der Akademie, hat ihm ein einfaches und rührendes Ehrengedächtniſs gestiftet. Niemand aber hat ihn besser als **Marmontel** charakterisirt, der in seinen* Mémoires *von ihm sagt:* L'un des hommes de notre siècle qui avoit le mieux arrangé sa vie pour être heureux, c'étoit Watelet. Il s'étoit donné tous les goûts, il aimoit tous les arts, il attiroit chez lui les gens de lettres et les artistes: il s'étoit fait artiste et homme de lettres, non pas avec ce brillant succès qui éveille et provoque l'envie, mais avec ce demi-talent qui sollicite l'indulgence, et qui, sans éclat, sans orages, obtenant de l'estime et se passant de gloire, amuse les loisirs d'une modeste solitude ou d'une société bénévole; assez sage pour y borner le cercle de sa renommée, et pour ne chercher dans le monde ni admirateurs, ni jaloux. Ajoutez à ces avantages une singulière aménité de moeurs, une probité délicate, une politesse attentive à tenir constamment l'amour-propre d'autrui en paix avec le sien, et vous aurez l'idée d'une vie voluptueusement innocente. *Man vergleiche das ausführliche* Éloge *auf ihn von seinem Freunde **Vicq-d'Azyr**, welches sich im zweiten Bande der Werke desselben (Paris* 1805, 8.) *findet. Wir bemerken noch, daſs er auch zu den Mitgliedern der Berliner Akademie gehörte.*

### Fragment de l'Art de peindre.

Le Dessein a pour but d'imiter, par le trait,
La forme qu'à notre oeil présente chaque objet.
Qu'au reflet d'une eau pure il doive la naissance,
Ou que, pour adoucir les regrets de l'absence,
La tendre Dibutade*), instruite par l'Amour,
D'une ombre passagère ait fixé le contour;
Qu'importe au jeune artiste une recherche vaine!
Formez vos yeux, réglez votre main incertaine:

---

*) Dibutade, fille d'un potier de terre, voyant, à regret, son amant prêt à se séparer d'elle, en traça la ressemblance, en suivant avec un charbon la forme des traits que son ombre représentoit sur un mur.

Dessinez, effacez et dessinez encor;
Qu'un travail assidu prépare votre essor;
Qu'il aide à supporter la longue tyrannie
Qu'exerce le Dessein même sur le génie.
De la partie au tout il existe un accord;
Les membres ont entre eux un mutuel rapport.
L'ensemble des objets est leur forme prescrite;
L'oeil juste l'aperçoit, l'oeil exercé l'imite;
Et le crayon léger, pour en fixer l'effet,
Rend, par un trait précis, cet ensemble parfait.
Il est, n'en doutez point, il est un caractère,
Un beau simple et frappant que l'artifice altère.
Heureux qui le saisit! il sait l'art de charmer;
Mais qu'on le sent bien mieux, qu'on ne peut l'exprimer!
L'Égypte, en ses travaux industrieuse et sage,
De ces simples beautés jadis traça l'image:
De ce peuple inventeur les soins laborieux,
Imparfaits cependant, n'ont transmis à nos yeux
Que l'ébauche d'un art qu'en son sein il vit naître:
Un peuple plus heureux le fit ce qu'il doit être.
Le Grec chéri des Dieux, admiré des mortels,
Aux Arts, comme aux Vertus, éleva des autels.
On vit Corinthe, Athène, Éphèse, Sicyone,
Des talens ennoblis disputer la couronne:
Et ces rivaux fameux, de la nature épris,
Apelles, Pausias, Parrhasius, Zeuxis,
Par les travaux divins qu'ils surent entreprendre,
Illustrer à jamais le siècle d'Alexandre.
Cependant, ô rigueur des destins ennemis!
Le temps aveugle et sourd, à qui tout est soumis,
Outragea sans respect ces fameuses merveilles:
Leur nom seul attesté frapperoit nos oreilles;
Ils n'existeroient plus ces chefs-d'oeuvre humains,
Si le luxe des Grecs n'eût séduit les Romains.
Mais, par ses grands exploits de l'univers maîtresse,
Rome envia les fruits que cultivoit la Grèce.
Les talens asservis captivant leurs vainqueurs,
Du Romain belliqueux adoucirent les moeurs.
Chez un peuple étranger qu'avoient dompté ses armes,
Des plaisirs de l'esprit il reconnut les charmes.
Voluptueux alors, pour tromper ses loisirs,
Il fit servir les Arts aux soins de ses plaisirs.

Ces trois filles des cieux, l'utile Architecture,
La Muse que je chante, unie à la Sculpture,
Par des artistes grecs rétablis dans leurs droits,
A Rome triomphante imposèrent des lois;
De palais mieux ornés montrèrent des exemples;
De Dieux mieux fabriqués repeuplèrent les temples:
Jupiter au vulgaire imposa par ses traits;
Vénus eut plus d'encens, lorsqu'elle eut plus d'attraits;
Et le Romain instruit, riant d'un vain hommage,
Adora moins le Dieu, qu'il n'admira l'image.
Après ces jours brillans du siècle des Césars,
On vit dégénérer les vertus et les arts.
Ces fiers mortels pliés au joug de l'esclavage,
Des vices effrénés éprouvant le ravage,
Se virent entraînés, par la perte des moeurs,
Des arts à l'ignorance, et du crime aux malheurs.
Enfin, sous ses tyrans dégradée, avilie,
A son sort malheureux lorsque Rome asservie
Fut en proie aux erreurs, au désordre, aux forfaits,
Le Nord lança la foudre, et vengea ces excès.
Une foule barbare, avide de carnage,
Sur les vainqueurs du monde assouvissant sa rage,
Sous leurs palais détruits accabla ces mortels,
Et leurs Arts, et leurs Dieux, sous leurs propres autels.
Muses, filles du Ciel, ô Muses dont les charmes,
Dont le pouvoir divin dissipent nos alarmes;
Comment, loin des horreurs de ces funestes lieux,
N'avez-vous pas repris votre essor vers les Dieux!
Comment, de nos fureurs innocentes victimes,
N'avez-vous pas livré l'homme en proie à ses crimes!
Mais vous aviez prévu des siècles plus heureux:
Des princes bienfaisans devoient combler vos voeux,
Vous vintes enlever, à l'aide des ténèbres,
Au soldat déstructeur ces chefs-d'oeuvre célèbres;
Trésors que Raphaël, avide de succès,
Déterra pour guider ses rapides progrès,
Lorsqu'osant pénétrer dans des cavernes sombres,
De la Grèce et de Rome il évoqua les ombres *).
Artistes qui craignez de marcher au hasard,
Consultez, comme lui, ces maîtres de votre art.

---

*) *Raphael bildete sich insonderheit auch durch das Studium der Antiken.*

Puisez dans leurs travaux cette grandeur des formes,
Ces grâces, ces beautés au vrai toujours conformes,
Ces contours expressifs, sans être exagérés,
Et ces justes rapports connus et démontrés.
A la figure entière il faut dans sa portée,
De sa tête huit fois la grandeur répétée.
C'est ainsi qu'Apollon, l'oracle des beaux-arts,
Le prescrit à l'artiste, en charmant ses regards.
Ainsi lorsque Vénus *) dans Florence admirée,
Permet de ses beautés l'étude comparée,
Pour fixer ces calculs que l'art ose exiger,
Elle offre à vos regards, ce qu'au fameux berger **)
Elle montra d'attraits, pour assurer sa gloire,
Lorsqu'à sa beauté seule elle dut la victoire.
Les deux bras donneront, étendus sans efforts,
Une largeur égale à la longueur du corps.
N'allez pas cependant à cette exactitude
Borner de l'art du trait la difficile étude.
Par des calculs précis l'Ensemble confirmé,
S'il n'est point élégant, n'est qu'à demi formé.
Voyez, par cent détours, dans la plaine fleurie
Serpenter le ruisseau qui baigne une prairie.
Considérez la flamme, alors qu'un doux zéphir
A son souffle la fait mollement obéir;
Du contour élégant c'est la fidèle image;
Grâces, qui peut, sans vous, en acquérir l'usage!
Sacrifiez, artiste, aux trois divines soeurs:
Vous séduirez les sens, vous toucherez les coeurs.
Mais il faut, avant tout, par des soins plus austères,
De nos ressorts secrets dévoiler les mystères;
Sur la nature même établir le vrai Beau,
Et de l'Anatomie emprunter le flambeau.
Le scalpel à la main, voyons ce que renferme,
Sous son léger tissu, le plus fin épiderme.
Démontons ces leviers, dont nos esprits subtils
Règlent les mouvemens; démêlons tous ces fils,

---

*) La statue antique connue sous le nom de Vénus de Médicis, qu'on voit à Florence, et celle d'Apollon qui se conserve à Rome dans la partie du palais du Vatican appelée Belvédère, dont il est fait mention deux vers plus haut, ravissent tous ceux qui les examinent et sont le désespoir de ceux qui les copient. **) *Dem Paris, bei Gelegenheit ihres Wettstreits mit der Juno und Minerva um den Preis der Schönheit.*

Que leur combinaison, que leur force destine
A faire, au gré des sens, mouvoir notre machine.
Par son insertion à l'os le muscle est joint,
Nos mouvemens réglés partent tous de ce point.
Le muscle contracté leur donne la naissance:
Des esprits réunis la mobile puissance
Le gonfle, et l'accourcit du tiers de sa longueur:
Sa forme prononcée exprime la vigueur.
Rendu moins apparent, voyez comme l'antique,
Dans un corps délicat, le dérobe et l'indique.
Tel on voit de Vénus le corps souple et liant
Offrir le doux aspect d'un contour ondoyant;
Tandis que du dieu Mars la moindre fibre exprime
Et la force, et l'audace, et le feu qui l'anime.
Mais de l'Anatomie éludant le secours,
Osez-vous murmurer, et par de vains détours,
A sa profonde étude opposer pour obstacle,
Le dégoût ou l'horreur que produit son spectacle?
Hé bien, fuyez la peine: à votre aveugle main,
Esclave du hasard, soumettez le Dessein.
Profanez le talent, altérez-en la source;
Et qu'un portrait obscur, votre unique ressource,
Ou d'un char bigarré les fantasques panneaux
Soient le champ glorieux de vos heureux travaux.
Chez un peuple léger, le caprice et la mode
Tracent au mauvais goût un sentier trop commode.
L'artiste, au faux éclat d'un succès passager,
S'y précipite en foule, et s'y laisse engager.
Voyez s'évanouir cette foule trompée.
Loin d'elle, osez franchir une route escarpée.
A peine aurez-vous su la structure des corps,
Mesuré chaque membre et sondé ses ressorts,
Qu'un compas à la main, et la règle pour guide,
Il faudra, s'arrêtant sur les traces d'Euclide,
Démontrer à quel point la distance des lieux
Déguise, en nous trompant, les objets à nos yeux.
Du géomètre exact que la main méthodique
D'un travail trop aride abrège la pratique.
Il sait d'un plan donné, connoissant les grandeurs,
De l'effet perspectif calculer les erreurs,
Fixer, dans un corps rond, ce qui doit être sombre,
Ce qu'il reçoit de jour, ce qu'il portera d'ombre,

En supposant un point, d'où vous ferez partir
Les rayons dont l'effet doit vous assujettir.
Qu'au milieu de ces soins, un goût toujours aimable
Vous montre, en chaque objet, un aspect favorable.
Le crayon délicat qu'un heureux choix conduit,
Dérobe ses défauts au regard qu'il séduit.
D'un raccourci bizarre, effort de perspective,
Hasardez rarement l'ingrate tentative.
Il faut être compris sans démonstration:
Un choix mal entendu détruit l'illusion.
Vous vouliez m'étonner: le succès est contraire:
Il vous en eût coûté moins d'effort pour me plaire.
Ma Muse cependant ne prétend point ici,
D'un art fait pour tromper, bannir le raccourci.
Quelqu'objet qu'on imite, il y trouve sa place.
Tout corps horizontal raccourcit sa surface;
Et cet aspect trompeur, qui resserre les plans,
Les unit, les confond, les rend moins apparens.
Il faut, pour retracer ce jeu de la nature,
Que les yeux satisfaits approuvent l'imposture.
Mais, pour exécuter un si hardi projet,
Si pour fixer l'espace, il faut avec le trait
Exprimer aussi l'air, qui seul de la distance
Décide à nos regards la diverse apparence,
Quel moyen prendrez-vous? Quel est votre recours?
Quel dieu vous prêtera son utile secours?
Le dieu qui parcourant sa brillante carrière
Colore l'univers et répand la lumière.
Mais, prête à dévoiler ces effets éclatans,
Pour un instant, ma muse, interrompez vos chants *).

## DIDOT.

**PIERRE DIDOT**, *ältester Sohn und Nachfolger des berühmten Buchdruckers François-Ambroise* **), *wurde im Januar* 1761 *zu Paris geboren. Seit dem Jahr* 1789, *wo er*

*) *Die beiden letzten Verse bahnen dem Dichter den Uebergang zu dem zweiten Gesange, der von den Farben handelt.* **) *Geboren* 1730, *gestorben den* 11. *Julius* 1804. *Ihm verdankte die Buchdruckerkunst wesentliche Verbesserungen. Auch lieferte er die ersten Drucke auf Velinpapier.*

*das Geschäft seines Vaters übernahm, war er unablässig und mit dem glänzendsten Erfolge bemüht, den Baskerville in London, den Ibarra in Madrid und den Bodoni in Mailand den Rang abzugewinnen. Die französische Regierung in ihren verschiedenen Gestalten erkannte seine grofsen Verdienste an. Das Directorium räumte seiner Druckerei* 1797 *ein Lokal im Louvre ein; Napoleon ertheilte ihm das Kreuz der Ehrenlegion und Ludwig XVIII ernannte ihn zum Ritter des Michaelordens. Sein Virgil erschien* 1798, *sein Horaz* 1799 *und sein Racine* 1801. *Zu den beiden ersten Ausgaben lieferte er die lateinischen Vorreden, die sich durch Reinheit und Eleganz des Stils auszeichnen; die letztere hat das Jury des arts für das schönste typographische Produkt aller Länder und Zeiten erklärt. Er brachte zugleich die Schriftgiefserei zu einer hohen Vollkommenheit. Mit den Schriften, die unter seiner Aufsicht von Vibert geschnitten waren, liefs er* 1819 *den Boileau und die Henriade drucken, von denen nicht mehr als* 125 *Exemplare abgezogen sind. Diese und viele andere Prachtausgaben seiner Presse zeichnen sich besonders auch durch einen hohen Grad von Correctheit aus. Als Litterator hat er sich einen Namen gemacht durch sein* Épître sur les progrès de l'imprimerie (1784); *durch eine metrische Uebersetzung des ersten Buchs der Oden des Horaz* (1786); *durch seine* Inscriptions morales ou Recueil de quatrains moraux (1806), *und durch eine Sammlung kleiner Gedichte, die er unter dem Titel:* Spécimen des nouveaux caractères de la fonderie et de l'imprimerie de Pierre Didot l'aîné *drucken liefs, und die, wie ein französischer Kunstrichter sagt, das Gepräge eines zwar hin und wieder nachlässigen, aber überall leichten und gefälligen Talents an sich tragen. Eben dies gilt von seinen Fabeln, die* 1786 *unter dem Titel* Essai de fables nouvelles, suivies de poésies diverses et d'une épître sur les progrès de l'imprimerie *in* 12. *erschienen sind. Sie sind fliefsend geschrieben und zeichnen sich vorzüglich durch ihre treffende Moral aus. Diese Arbeit ist als eine gemeinschaftliche der Didotschen Familie anzusehen; der Vater besorgte den Druck und der jüngere Sohn Firmin schnitt die Lettern. Nähere Nachrichten von allen dreien, so wie von andern Mitgliedern der Familie findet man im 6ten Bande der* Biographie nouvelle des Contemporains. *Pierre ist kürzlich gestorben und hat seinen Sohn Jules zum Nachfolger in der Druckerei erhalten.*

### 1) La course de Chevaux.

Juste milieu que l'on ignore,
Qu'en tout la raison a placé,
    Tel depuis long-temps t'a passé,
    Qui pour t'attraper court encore.
Trois chevaux forts, et souples du jarret,
De taille égale et de même encolure,
Ensemble un jour firent une gageure
A qui plutôt au but arriveroit.
Il étoit loin; mais ils étoient agiles,
Et se flattoient, par des moyens divers,
De parcourir le plutôt trente milles.
Deux cependant s'y prirent de travers:
Impatient l'un hennit et s'agite,
Et sans laisser la trace de ses pas,
Au signal tout-à-coup il s'échappe au plus vîte;
Le second part au trot, et le troisième au pas.
Celui-ci prétendoit, qu'en restant en arrière
Il les auroit incontinent trouvés
Sur le chemin fatigués ou crevés,
Et toujours à son pas poursuivit sa carrière.
Pour le second, qui ne partit qu'au trot,
Il alla loin sans joindre son confrère,
Et cependant ne se pressa pas trop:
Il savoit bien que l'excès est contraire.
Enfin, enfin, ayant long-temps couru,
Il le trouva de fatigue abattu,
Languissamment étendu sur la terre.
Notre essoufflé l'entend, reprend vigueur;
Mais il ne peut rejoindre le trotteur,
Qui jusqu'au bout conserva son allure,
Toucha le but, et gagna la gageure.

    L'heureux vainqueur, par son succès,
    Leur prouva ce trait de morale:
Qu'il faut savoir tenir entre les deux excès
Le milieu le plus juste et la balance égale.

### 2) Le Paon, le Rossignol, le Coq et le Dindon.

    Je n'aime point les sujets tristes,
    Et je m'égaie en celui-ci.

Je ne sais si j'ai réussi:
Mais pour peindre les égoïstes,
Le personnage du dindon
M'a semblé le plus convenable;
J'en ai donc fait le héros de ma fable:
A ces messieurs j'en demande pardon.

L'oiseau dont la beauté fut sur-tout l'apanage,
Le paon, dans un jardin, aux yeux des spectateurs
Déployoit à plaisir l'orgueil de son plumage,
Et laissoit admirer l'élégant étalage
De sa queue, où d'Iris se peignoient les couleurs.
L'or, l'opale et l'azur varioient la nuance
De ce cercle brillant d'étoiles parsemé;
Et Phébus avec complaisance
L'embellissoit encor d'un regard enflammé.
Mais, tout bouffi d'orgueil, gonflé de jalousie,
Se croyant un objet cent fois plus curieux,
Un dindon eut la fantaisie
De vouloir effacer cet éclat radieux.
D'un air de suffisance il passe et se promène
Entre les spectateurs et le superbe oiseau;
Avec bruit fait la roue, et pense être plus beau
Que son rival; enfin d'une entreprise vaine
Il ose s'applaudir. On le regarde à peine:
L'insensé croit pourtant qu'il a gagné le prix
Sur l'oiseau de Junon, qui traîne avec noblesse
Au haut des célestes pourpris
Le char brillant de la déesse,
Et porte les couleurs d'Iris.
Après cette scène risible,
Un chant mélodieux, rempli d'expression,
Fixa soudain l'attention.
C'étoit un rossignol dont le gosier flexible
En cadence s'enfloit par les sons les plus doux.
On approche sans bruit, et sous l'épais feuillage
On l'écoute à loisir. Eh quoi! ces gens sont fous,
Dit le dindon; le beau ramage!
Qu'y trouvent-ils de gracieux?
Ils sauront dans l'instant que l'on peut chanter mieux.
Au ton aigre, importun, monotone, ennuyeux,

De cet impudent qui s'admire,
Le rossignol se tait, et chacun se retire.
Notre dindon voit dans la basse-cour
Un coq qui caressoit une jeune poulette:
Le plaisant héros en l'amour!
Dit-il: mais son triomphe a l'air d'une défaite;
On le prendroit pour un enfant.
Quelle fadeur! quelle mollesse!
Il faut voir le dindon témoigner sa tendresse.
C'est en amour, sur-tout, que je suis triomphant.

Ainsi l'égoïste ne trouve
Rien de beau, rien de bon, n'est jamais satisfait;
Il condamne tout, et n'approuve
Que ce qu'il dit ou ce qu'il fait.

### 3) Les moutons.

Souvent j'ai vu dans la prairie
Des moutons librement errer.
Qu'aux bords d'une rive fleurie
L'un aille se désaltérer,
Tous y courent de compagnie.
Si l'un saute, un autre le suit,
Chacun saute à la même place;
Et d'un seul mouton qui s'enfuit
Tout le troupeau suivra la trace,
Loin du berger qui le conduit.

J'en vois autant parmi les hommes.
Souvent, vrais moutons que nous sommes,
Nous faisons sans réflexion
Ce qu'aux autres nous voyons faire;
En vain la raison nous éclaire,
Nous l'offusquons pour l'ordinaire
Du bandeau de l'opinion.

# DELILLE.

JACQUES DELILLE, *geboren den* 22. *Junius* 1732 *zu Aigueperse in der ehemaligen Auvergne, einer der reizendsten Gegenden Frankreichs, die er in seinen Poesien häufig gepriesen hat, gestorben zu Paris am* 1. *Mai* 1813, *war als Lieblingsdichter seiner Nation und Schriftsteller vom ersten Range, wegen seiner mit dem Grafen Choiseul-Gouffier gemachten Reise nach Constantinopel, auf welcher er jene geistreichen Briefe schrieb, wovon einige zu seiner Zeit in öffentlichen Blättern, z. B. im Journal de Paris, mit grofsem Beifall gelesen wurden, und überhaupt wegen der Liebenswürdigkeit seines Charakters und der Annehmlichkeit seines Umgangs in und aufser Frankreich berühmt. Er glich in der seltenen Verskunst Popen, den er sich auch in seinen Gedichten zum Muster genommen hat. Nicht eigentlicher Geistlicher hatte er blofs die untern Weihen angenommen, um eine reiche Pfründe geniefsen zu können. Von dieser, von seinen Besoldungen als Professor im Collége de France und als Mitglied der französischen Akademie, wozu er* 1774 *ernannt wurde, so wie von den Interessen seines eigenen durch seine Werke erworbenen Vermögens, hatte er vor der Revolution* 30,000 *L. jährlicher Einkünfte, von welchen ihm späterhin nur noch* 600 *übrig blieben. Die Ehre, die ihm das Nationalinstitut durch seine Wahl zum Mitgliede der dritten Klasse erweisen wollte, verbat er. Das Institut erklärte indessen, es werde die für ihn bestimmte Stelle stets für ihn offen lassen und erst nach seinem Tode wieder besetzen. Er war nicht blofs ein geistvoller Dichter, Erzähler und Gesellschafter, der jeden Zirkel belebte, sondern auch ein vortrefflicher Mensch und von einer kindlichen Gutmüthigkeit. Nicht um seines Verlustes willen, sondern aus der vollen Ueberzeugung, dafs eine Republik für den Zustand von Ueberfeinerung und selbstsüchtigen Leidenschaften, in welchem sich seine Nation befand, ein wahres Unding sei, war er kein Freund der Revolution; aber er nahm auch nie an Entwürfen zu einer Gegenrevolution selbst nur von fern Theil und huldigte keiner Faktion. Es ist merkwürdig, dafs ihn Robespierre bei*

*jeder Gelegenheit schonte. Dieser Decemvir wünschte die Hymnen, die bei der berüchtigten Farce der öffentlichen Anerkennung der Gottheit abgesungen werden sollten, von Delille verfertigt zu sehen. Der Dichter, der diese Aufforderung nicht geradezu ablehnen konnte, dichtete in vier und zwanzig Stunden den* Dithyrambe sur l'immortalité de l'âme, *der selbst den Wohlfahrtsausschufs erschütterte und ungesungen blieb* *). *Nachmals erschien derselbe unter dem Titel:* Dithyrambe sur l'immortalité de l'âme, suivi du passage du Saint-Gothard, poëme traduit de l'anglois de M. la Duchesse de Devonshire, par J. Delille. *Seitdem entfernte sich der Dichter aus Paris und hielt sich viele Monate lang in den Vogesen auf, wo er seine Phantasie mit den ihn umgebenden grofsen Naturscenen verschwisterte, und bald über die Bestimmung des Menschen, bald über die Gesetze der Dichtkunst nachdachte. Nach einem geraumen Aufenthalt zu Basel und London, wo er indessen nicht zu den Emigranten gezählt wurde, kehrte er nach Paris zurück. Zu seinen frühern Werken gehören eine Uebersetzung des Virgilschen Gedichts vom Landbau* — les Géorgiques de Virgile, traduites en vers françois — *zuerst* 1769 *und nachher häufig in allen Formaten mit Noten und Varianten, und sein eigenes Lehrgedicht* les Jardins ou l'Art d'embellir les paysages, *zuerst* 1780 *und nachher öfters. Den* Géorgiques *weisen die Franzosen einen Platz unter ihren klassischen Werken an, da eine solche Uebersetzung dem besten Originale gleich gilt. Seit Racine waren keine Verse von dieser Harmonie gebaut worden. Delille vollendete diese Arbeit schon in seinem 23sten Jahre, feilte aber dann noch viele Jahre daran. Ausgaben davon sind in allen Formaten und Gestalten erschienen. Die glänzende Quartausgabe von Pierre Didot hat diesem Künstler zuerst einen Namen gemacht. In derselben finden sich der* Discours préliminaire *und die zahlreichen Anmerkungen, durch welche sich der Verfasser auch unter den französischen Prosaikern eine höchst ehrenvolle Stelle erworben hat. Seine Gärten bestehen aus vier Gesängen, wovon die beiden ersten den Boden und die zur Verschönerung dienenden Gehölze, der dritte die Anlegung der Rasen-*

---

*) *Nach der Meinung einiger ist dieser* Dithyrambe *nur eine glückliche Nachahmung eines zuerst* 1754 *erschienenen lateinischen Gedichts des Engländers Isaak Hawkins Browne, geb.* 1706, *gest.* 1760, *betitelt:* de animi immortalitate.

*plätze, die Kultur der Blumen und die Benutzung der Gewässer, und der vierte die bildenden Künste betrifft, die zur Verschönerung eines Gartens wirken können. Es vereinigen sich alle Stimmen dahin, dafs dies das am meisten dichterische Produkt im Fache der didaktischen Poesie sei, welches die Franzosen besitzen. Hierauf erschien* l'Homme des champs ou les Géorgiques françoises *in vier Gesängen, zuerst prachtvoll gedruckt bei Decker in Basel, nachher mehrmals, unter andern mit saubern illuminirten Kupfern Paris* 1805 *bei Levrault und Schöll, ein Gedicht, dem einige noch den Vorzug vor dem der* Jardins *geben. Der Gegenstand desselben ist die Kunst das Landleben zu geniefsen. Den Titel* l'Homme des champs *hat es von einer Stelle des ersten Gesanges, wo der Dichter die erkünstelten Vergnügungen des Landlebens beschreibt und verwirft; die Ueberschrift* Géorgiques françoises *aber als Pendant der* Georgica *Virgils, von welchen es gleichsam der zweite moralische Theil ist. Delille hat* 20 *Jahre an diesem Gedichte gearbeitet, gröfstentheils aber im Jahr* 1794 *während der Schreckensperiode und im Jahr* 1795 *in den Thälern der Vogesen. In Basel wurde es vollendet. Die traurigen Begebenheiten von* 1794 *haben vielen Einflufs auf dies Gedicht gehabt und an manchen Stellen herrscht eine Schwermuth und ein Gefühl, das vielleicht in den* Jardins *am meisten fehlt. Das Unglück Frankreichs hat den Dichter vollendet. Zu den spätern Arbeiten Delille's gehört sein Gedicht:* le Malheur et la Pitié, poëme en quatre chants, édition en 4, ornée de cinq figures, *zuerst* 1803 *zu London und Paris. Wenn dasselbe auch als Lehrgedicht getadelt werden könnte, so wird man sich doch durch eine Reihe anziehender und rührender Gemälde, so wie durch einen Schatz von schönen und kraftvoll ausgedrückten Sentenzen für die Lesung desselben sehr belohnt finden. Dann folgte* 1804 L'Énéide de Virgile, traduite en vers françois, *zweite Ausgabe* 1814, *und* 1805 le Paradis perdu traduit de Milton, *zwei meisterhafte Uebersetzungen, an denen er, wie an allen seinen Werken, lange gefeilt hat. Noch hat man von ihm die drei Lehrgedichte* L'Imagination, poëme en huit chants, 1806; Les trois Règnes de la Nature *mit Anmerkungen von Cuvier,* 1809, *und* la Conversation *in drei Gesängen, in deren erstem die Verkehrtheiten des Verstandes, im zweiten die des Charakters und im dritten die Eigenschaften des Liebenswürdigen geschildert werden. Eine Sammlung seiner Werke ist von* 1803 *bis* 1821 *in* 14 *Bänden zu Paris in* 8. *mit*

*Kupfern erschienen. Von seinen* Poésies fugitives, *die sich alle durch Correctheit und durch liebenswürdigen Ausdruck der Empfindung auszeichnen, verdient die pariser Ausgabe von* 1802 *erwähnt zu werden. Die Sammlung der* Poésies diverses *vom Jahr* 1801 *in* 12. *und* 18. *hat er nicht anerkannt. Die meisten seiner Originalwerke sind ins Italiänische, Englische und Deutsche übersetzt worden,* L'Homme des champs *auch ins Lateinische von Dubois. In der letzten Zeit seines Lebens verlor er das Augenlicht; er pflegte daher seine Gattin, früher Madame Vaudchamps, die er* 1802 *zu London geheirathet hatte, seine Antigone zu nennen. An seinem Grabe auf dem Kirchhofe Lachaise, wo ihm seine Wittwe ein einfaches Denkmal errichten liefs, wie er es in der Dedikation des Gedichts l'Imagination beschrieben hat, sprachen Regnault-de-St.-Jean d'Angely, Arnault und Delambre. Ein* Éloge *auf ihn hielt Tissot, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl des* Collége de France. *Unter den Nachrichten über sein Leben und seine Verdienste als Dichter verdient besonders der Artikel im zehnten Bande der* Biographie universelle *von seinem Freunde Michaud gelesen zu werden. Auch steht im letzten Bande der vorhingedachten vollständigen Ausgabe seiner Werke eine* Notice historique sur l'auteur *mit seinem Porträt.*

### 1) La Chasse *).

— Du cor bruyant j'entends déjà les sons;
L'ardent coursier déjà sent tressaillir ses veines,
Bat du pied, mord le frein, sollicite les rênes.
A ces apprêts de guerre, au bruit des combattans,
Le cerf frémit, s'étonne et balance long-temps.
Doit-il loin des chasseurs prendre son vol rapide?
Doit-il leur opposer son audace intrépide?
De son front menaçant ou de ses pieds légers,
A qui se fiera-t-il dans ses pressans dangers?
Il hésite long-temps: la peur enfin l'emporte;
Il part, il court, il vole: un moment le transporte
Bien loin de la forêt, et des chiens et du cor.
Le coursier, libre enfin, s'élance et prend l'essor;

*) Homme des champs, Chant. I.

Sur lui l'ardent chasseur part comme la tempête,
Se penche sur ses crins, se suspend sur sa tête.
Il perce les taillis, il rase les sillons,
Et la terre sous lui roule en noirs tourbillons.
Cependant le cerf vole, et les chiens sur sa voie
Suivent ces corps légers que le vent leur envoie;
Partout où sont ses pas sur le sable imprimés,
Ils attachent sur eux leurs naseaux enflammés.
Alors le cerf tremblant, de son pied, qui les guide,
Maudit l'odeur traîtresse et l'empreinte perfide.
Poursuivi, fugitif, entouré d'ennemis,
Enfin dans son malheur il songe à ses amis.
Jadis de la forêt dominateur superbe,
S'il rencontre des cerfs errans en paix sur l'herbe,
Il vient au milieu d'eux, humiliant son front,
Leur confier sa vie et cacher son affront.
Mais, hélas! chacun fuit sa présence importune
Et la contagion de sa triste fortune.
Tel un flatteur délaisse un prince infortuné.
Banni par eux il fuit, il erre abandonné:
Il revoit ces grands bois, si chers à sa mémoire,
Où cent fois il goûta les plaisirs et la gloire,
Quand les bois, les rochers, les antres d'alentour,
Répondoient à ses cris et de guerre et d'amour.
Honneur, empire, amour, tout est perdu pour lui.
C'est envain qu'à ses maux prêtant un noble appui,
D'un cerf tout jeune encor la confiante audace
Succède à ses dangers et s'élance à sa place.
Par les chiens vétérans le piége est éventé.
Du son lointain des cors bientôt épouvanté,
Il part, rase la terre; ou vieilli dans la feinte,
De ses pas en sautant il interrompt l'empreinte;
Ou, tremblant et tapi loin des chemins frayés,
Veille et promène au loin ses regards effrayés,
S'éloigne, redescend, croise et confond sa route.
Quelquefois il s'arrête; il regarde, il écoute;
Et des chiens, des chasseurs, de l'écho des forêts
Déjà l'affreux concert le frappe de plus près.
Il part encor, s'épuise encore en ruses vaines.
Mais déjà la terreur court dans toutes ses veines.
Chaque bruit est pour lui l'annonce de son sort,
Chaque arbre un ennemi, chaque ennemi la mort.

Alors, las de traîner sa course vagabonde,
De la terre infidèle il s'élance dans l'onde,
Et change d'élément sans changer de destin.
Avide et réclamant son barbare festin,
Bientôt vole après lui, de sueur dégouttante,
Brûlante de fureur et de soif haletante,
La meute aux cris aigus, aux yeux étincelans.
L'onde à peine suffit à leurs gosiers brûlans:
Mais à leur fier instinct d'autres besoins commandent,
C'est de sang qu'ils ont soif, c'est du sang qu'ils demandent.
Alors désespéré, sans amis, sans secours,
A la fureur enfin sa foiblesse a recours.
Hélas! pourquoi faut-il qu'en ruses impuissantes
La frayeur ait usé ses forces languissantes?
Et que n'a-t-il plutôt, écoutant sa valeur,
Par un noble combat illustré son malheur?
Mais, enfin, las de perdre une inutile adresse,
Terrible il se ranime, il s'avance, il se dresse,
Soutient seul mille assauts; son généreux courroux
Réserve aux plus vaillans ses plus terribles coups.
Sur lui seul à la fois tous ses ennemis fondent;
Leurs morsures, leurs cris, leur rage se confondent.
Il lutte, il frappe encore: efforts infructueux!
Hélas! que lui servit son port majestueux,
Et sa taille élégante et ses rameaux superbes,
Et ses pieds qui voloient sur la pointe des herbes?
Il chancelle, il succombe, et deux ruisseaux de pleurs
De ses assassins même attendrissent les coeurs.

### 2) Bonheur de la vie champêtre *).

Heureux qui dans le sein de ses dieux domestiques
Se dérobe au fracas des tempêtes publiques,
Et dans un doux abri trompant tous les regards,
Cultive ses jardins, les vertus et les arts!
Tel, quand des Triumvirs la main ensanglantée
Disputoit les lambeaux de Rome épouvantée
Virgile, des partis laissant rouler les flots,
Du nom d'Amaryllis enchantoit les échos.

*) L'homme des champs, Chant II.

Nul mortel n'eût osé, troublant de si doux charmes,
Lui demander pour qui sa main portoit les armes,
Et lorsque Rome, enfin lasse de tant d'horreurs,
Sous un règne plus calme oublioit ses fureurs,
S'il vint redemander au maître de la terre
Le champ de ses aïeux que lui ravit la guerre,
Bientôt on le revit, loin du bruit des palais,
Favori du dieu Pan, courtisan de Palès *),
Fouler, près du beau lac où le cigne se joue,
Les prés délicieux de sa chère Mantoue **).
Là, tranquille au milieu des vergers, des troupeaux,
Sa bouche harmonieuse erroit sur ses pipeaux,
Et, ranimant le goût des richesses rustiques,
Chantoit aux fiers Romains ses douces Géorgiques.
Comme lui je n'eus point un champ de mes aïeux,
Et le peu que j'avois, je l'abandonne aux Dieux.
Mais comme lui, fuyant les discordes civiles,
J'échappe dans les bois au tumulte des villes,
Et content de former quelques rustiques sons,
A nos cultivateurs je dicte les leçons.
Vous donc, qui prétendiez, profanant ma retraite,
En intrigant d'état transformer un poëte,
Épargnez à ma Muse un regard indiscret;
De son heureux loisir respectez le secret.
Auguste triomphant pour Virgile fut juste;
J'imitai le poëte, imitez donc Auguste,
Et laissez-moi sans nom, sans fortune et sans fers
Rêver au bruit des eaux, de la lyre et des vers.

### 3) Fragmens du poëme les Jardins.

#### I †).

Riche de ses forêts, de ses prés, de ses eaux,
Le Germain offre encor des modèles nouveaux.
Qui ne connoît *Rhinsberg* ††), qu'un lac immense arrose,

---

*) *Pales* (*von* pabulum), *die Gottheit der Römer, der man vorzüglich die Weiden und die Fütterung der Heerden empfahl.* **) *Bekanntlich war Virgil aus Andes bei Mantua gebürtig. Er verlor sein Erbgut durch die Veteranen des Kaisers, empfahl sich aber dem Augustus so sehr, daſs er nicht nur das Verlorne zurück erhielt, sondern auch mit Wohlthaten überhäuft wurde.* †) Chant I. ††) *Rheinsberg* (*ehemals der Wohnsitz des*

Où se plaisent les arts, où la valeur repose;
*Potsdam*, de la victoire héroïque séjour,
Potsdam, qui, pacifique et guerrier tour-à-tour,
Par la paix et la guerre a pesé sur le monde;
*Bellevue* *) où, sans bruit, roule aujourd'hui son onde
Ce fleuve dont l'orgueil aimoit à marier
A ses tresses de jonc des festons de laurier;
*Gosow* **) fier de ses plans, *Cassel*, de ses cascades,
Et du charmant *Wörlitz* ***) les fraîches promenades?
L'eau, la terre, les monts, les vallons et les bois,
Jamais d'aspects plus beaux n'ont présenté le choix.

II †).

Du marbre, de l'airain qu'un vain luxe prodigue,
Des ornemens de l'art l'oeil bientôt se fatigue;
Mais les bois, mais les eaux, mais les ombrages frais,
Tout ce luxe innocent ne fatigue jamais.
Aimez donc des jardins la beauté naturelle.
Dieu lui-même aux mortels en traça le modèle.
Regardez dans Milton ††), quand ses puissantes mains
Préparent un asyle aux premiers des humains,
Le voyez-vous tracer des routes régulières,
Contraindre dans leurs cours des ondes prisonnières?
Le voyez-vous parer d'étrangers ornemens
L'enfance de la terre et son premier printemps?
Sans contrainte, sans art, de ses douces prémices
La Nature épuisa les plus pures délices.
Des plaines, des côteaux le mélange charmant,
Les ondes à leur choix errantes mollement,
Des sentiers sinueux les routes indécises,

---

*Prinzen Heinrich, Bruder Friedrichs II), bekannt wegen seines anmuthigen, zum Theil an einem See belegenen, Gartens.* *) *Bellevue, ein dem Prinzen August von Preußsen gehöriges Lustschloß an der Spree bei Berlin mit einem sehr geschmackvoll angelegten Garten.* **) *Eigentlich Gusow, ein dem Grafen von Podewils gehöriges Dorf im Lebusischen Kreise, mit einem sehr schönen Garten.* ***) *Wörlitz bei Dessau, gleichfalls wegen seines schönen Gartens berühmt.* †) Chant I. ††) Plusieurs Anglois prétendent que c'est cette belle description du paradis terrestre (Chant IV du Paradis perdu), et quelques morceaux de Spencer, qui ont donné l'idée des jardins irréguliers; et quoiqu'il soit probable que ce genre vient des Chinois, j'ai préféré l'autorité de Milton, comme plus poétique. Delille.

Le désordre enchanteur, les piquantes surprises,
Des aspects où les yeux hésitoient à choisir,
Varioient, suspendoient, prolongeoient leur plaisir.
Sur l'émail velouté d'une fraîche verdure,
Mille arbres, de ces lieux ondoyante parure,
Charme de l'odorat, du goût et des regards,
Élégamment groupés, négligemment épars,
Se fuyoient, s'approchoient, quelquefois à leur vue
Ouvroient dans le lointain une scène imprévue;
Ou, tombant jusqu'à terre, et recourbant leurs bras,
Venoient d'un doux obstacle embarrasser leurs pas;
Ou pendoient sur leur tête en festons de verdure,
Et de fleurs, en passant, semoient leur chevelure.
Dirai-je ces forêts d'arbustes, d'arbrisseaux,
Entrelaçant en voûte, en alcove, en berceaux,
Leurs bras voluptueux et leurs tiges fleuries?
    C'est là que, les yeux pleins de tendres rêveries,
Ève à son jeune époux abandonna sa main,
Et rougit comme l'aube aux portes du matin.
Tout les félicitoit dans toute la nature;
Le ciel par son éclat, l'onde par son murmure.
La terre, en tressaillant, ressentit leurs plaisirs;
Zéphyre aux antres verts redisoit leurs soupirs;
Les arbres frémissoient, et la rose inclinée
Versoit tous ses parfums sur le lit d'Hyménée.
    O bonheur ineffable! ô fortunés époux!
Heureux dans ses jardins, heureux qui, comme vous,
Vivroit loin des tourmens où l'orgueil est en proie,
Riche de fruits, de fleurs, d'innocence et de joie!

III *).

Fleurs charmantes! par vous la nature est plus belle;
Dans ses brillans tableaux l'art vous prend pour modèle;
Simples tributs du coeur, vos dons sont chaque jour
Offerts par l'amitié, hasardés par l'amour.
D'embellir la beauté vous obtenez la gloire;
Le laurier vous permet de parer la victoire;
Plus d'un hameau vous donne en prix à la pudeur;
L'autel même où de Dieu repose la grandeur,
Se parfume au printemps de vos douces offrandes,

*) Chant III.

Et la Religion sourit à vos guirlandes.
Mais c'est dans nos jardins qu'est votre heureux séjour.
Filles de la rosée et de l'astre du jour,
Venez donc de nos champs décorer le théâtre.
N'attendez pas pourtant qu'amateur idolâtre,
Au lieu de vous jeter par touffes, par bouquets,
J'aille de lits en lits, de parquets en parquets,
De chaque fleur nouvelle attendre la naissance,
Observer ses couleurs, épier leur nuance.
Je sais que dans Harlem *) plus d'un triste amateur
Au fond de ses jardins s'enferme avec sa fleur,
Pour voir sa renoncule avant l'aube s'éveille,
D'une anémone unique adore la merveille,
Ou, d'un rival heureux enviant le secret,
Achète au poids de l'or les taches d'un oeillet.
Laissez-lui sa manie et son amour bizarre;
Qu'il possède en jaloux et jouisse en avare.
Sans obéir aux lois d'un art capricieux,
Fleurs, parure des champs et délices des yeux,
De vos riches couleurs venez peindre la terre.
Venez: mais n'allez pas dans les buis d'un parterre
Renfermer vos appas tristement relégués.
Que vos heureux trésors soient partout prodigués.
Tantôt de ces tapis émaillez la verdure;
Tantôt de ces sentiers égayez la bordure;
Formez-vous en bouquets; entourez ces berceaux;
En Méandres brillans courez au bord des eaux,
Ou tapissez ces murs, ou dans cette corbeille
Du choix de vos parfums embarrassez l'abeille.
Que Rapin **), vous suivant dans toutes les saisons,
Décrive tous vos traits, rappelle tous vos noms;
A de si longs détails le dieu du goût s'oppose.
Mais qui peut refuser un hommage à la rose,
La rose, dont Vénus compose ses bosquets,
Le printemps sa guirlande, et l'Amour ses bouquets,

---

*) Harlem est une ville de Hollande, où se fait un grand commerce de fleurs. On sait à quel degré d'extravagance des amateurs ont porté dans ce genre l'amour de la rareté et des jouissances exclusives. Delille. **) *René Rapin, geboren zu Tours* 1621, *gestorben zu Paris* 1687, *Verfasser eines Lehrgedichts in lateinischer Sprache über die Kultur der Gärten in* 4 *Büchern. Die beste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ist von Cramoisy* 1681, 3 *Bde* 12.

Qu'Anacréon chanta, qui formoit avec grâce
Dans les jours de festin la couronne d'Horace?
Mais ce riant sujet plaît trop à mes pinceaux,
Destinés à tracer de plus mâles tableaux.
O vous, dont je foulois les pelouses fleuries,
Adieu, charmans bosquets, adieu, vertes prairies:
Ces masses de rochers confusément épars
Sur leur informe aspect appellent mes regards.
De nos jardins voués à la monotonie
Leur sublime âpreté jadis étoit bannie.
Depuis qu'enfin le peintre y prescrivant des lois,
Sur l'arpenteur timide a repris tous ses droits,
Nos jardins plus hardis de ces effets s'emparent.
Mais de quelque beauté que ces masses les parent,
Si le sol n'offre point ces blocs majestueux,
De la nature en vain rival présomptueux,
L'art en voudroit tenter une infidèle image.
Du haut des vrais rochers *), sa demeure sauvage,
La nature se rit de ces rocs contrefaits,
D'un travail impuissant avortons imparfaits.
Loin de ces froids essais qu'un vain effort étale,
Aux champs de Midleton, aux monts de Dovedale **),
Whately, je te suis; viens, j'y monte avec toi.
Que je m'y sens saisi d'un agréable effroi!
Tous ces rocs variant leurs gigantesques cimes,
Vers le ciel élancés, roulés dans des abîmes,
L'un par l'autre appuyés, l'un sur l'autre étendus,
Quelquefois dans les airs hardiment suspendus,
Les uns taillés en tours, en arcades rustiques,
Quelques-uns à travers leurs noirâtres portiques,
Du ciel dans le lointain laissant percer l'azur,
Des sources, des ruisseaux le cours brillant et pur,

---

*) En général on ne peut bien imiter les rochers, pas plus que tous les grands effets de la nature. Elle ne permet à l'art de tenter ces hardiesses, que lorsqu'il combat avec toutes les ressources du génie et de l'opulence. Delille.

**) Ce sont deux sites d'Angleterre, fameux par les formes pittoresques de leur chaîne de rochers, décrits par M. Whately, dont j'ai, ainsi que M. Morel, dans son charmant traité des jardins, emprunté quelques traits, tels que celui de la cabane et du pont suspendus sur des précipices. Mais j'ai tâché d'exprimer d'une manière qui m'appartînt, les sensations que font naître ces aspects effrayans. Delille.

Tout rappelle à l'esprit ces magiques retraites,
Ces romantiques lieux qu'ont chantés les poètes.
Heureux si ces grands traits embellissent vos champs!
Mais dans votre tableau leurs tons seroient tranchans.
C'est là, c'est pour dompter leur inculte énergie,
Qu'il faut d'un enchanteur le charme et la magie.
Cet enchanteur, c'est l'art; ses charmes sont les bois.
Il parle; les rochers s'ombragent à sa voix,
Et semblent s'applaudir de leur pompe étrangère.
Quand vous ornez ainsi leur sécheresse austère,
Variez bien vos plants; offrez aux spectateurs
Des contrastes de tons, de formes, de couleurs;
Que les plus beaux rochers sortent par intervalles.
N'interromprez-vous point ces masses trop égales?
Cachez ou découvrez, variez à la fois
Les bois par les rochers, les rochers par les bois.
N'avez-vous pas encor, pour former leur parure,
Des arbustes rampans l'errante chevelure?
J'aime à voir ces rameaux, ces souples rejetons,
Sur leurs arides flancs serpenter en festons;
J'aime à voir leurs fronts nus et leurs têtes sauvages,
Se coiffer de verdure, et s'entourer d'ombrages.
C'est peu. Parmi ces rocs un vallon précieux,
Un terrain moins ingrat vient-il rire à vos yeux?
Saisissez ce bienfait; déployez à la vue
D'un sol favorisé la richesse imprévue.
C'est un contraste heureux; c'est la stérilité
Qui cède un coin de terre à la fertilité.
Ainsi vous subjuguez leur âpre caractère.
Quoi donc! faut-il toujours les orner pour vous plaire?
Non; l'art qui doit toujours en adoucir l'horreur,
Leur permet quelquefois d'inspirer la terreur.
Lui-même il les seconde. Au bord d'un précipice
D'une simple cabane il pose l'édifice:
Le précipice encore en paroît agrandi.
Tantôt d'un roc à l'autre il jette un pont hardi.
A leur terrible aspect je tremble, et de leur cime
L'imagination me suspend sur l'abîme.
Je songe à tous ces bruits du peuple répétés,
De voyageurs perdus, d'amans précipités;
Vieux récits, qui, charmant la foule émerveillée,

Des crédules hameaux abrègent la veillée,
Et que l'effroi du lieu persuade un moment.
Mais de ces grands effets n'usez que sobrement.
Notre coeur dans les champs à ces rudes secousses
Préfère un calme heureux, des émotions douces.
Moi-même, je le sens, de la cime des monts
J'ai besoin de descendre en mes riants vallons.
Je les ornai de fleurs, les couvris de bocages;
Il est temps que des eaux roulent sous leurs ombrages.
Eh bien! si vos sommets, jadis tout dépouillés,
Sont, grâce à mes leçons, richement habillés,
O rochers! ouvrez-moi vos sources souterraines:
Et vous, fleuves, ruisseaux, beaux lacs, claires fontaines,
Venez, portez partout la vie et la fraîcheur.
Ah! qui peut remplacer votre aspect enchanteur?
De près il nous amuse, et de loin nous invite;
C'est le premier qu'on cherche, et le dernier qu'on quitte.
Vous fécondez les champs; vous répétez les cieux;
Vous enchantez l'oreille et vous charmez les yeux.
Venez: puissent mes vers, en suivant votre course,
Couler plus abondans encor que votre source,
Plus légers que les vents qui courbent vos roseaux,
Doux comme votre bruit, et purs comme vos eaux!
Et vous qui dirigez ces ondes bienfaitrices,
Respectez leurs penchants et même leurs caprices.
Dans la facilité de ses libres détours,
Voyez l'eau de ses bords embrasser les contours.
De quel droit osez-vous, captivant sa souplesse,
De ses plis sinueux contraindre la mollesse?
Que lui fait tout le marbre où vous l'emprisonnez?
Voyez-vous, les cheveux aux vents abandonnés,
Sans contrainte, sans art, sans parure étrangère,
Marcher, courir, bondir la folâtre bergère?
Sa grâce est dans l'aisance et dans la liberté.
Mais au fond d'un sérail contemplez la beauté:
En vain elle éblouit, vainement elle étale
De ses atours captifs la pompe orientale;
Je ne sais quoi de triste, empreint dans tous ses traits,
Décèle la contrainte et flétrit ses attraits.
Que l'eau conserve donc la liberté qu'elle aime,
Ou changez en beauté son esclavage même.

Ainsi, malgré Morel *), dont l'éloquente voix
De la simple nature a su plaider les droits,
J'aime ces jeux où l'onde, en des canaux pressée,
Part, s'échappe et jaillit avec force élancée.
A l'aspect de ces flots qu'un art audacieux
Fait sortir de la terre et lance jusqu'aux cieux,
L'homme se dit: C'est moi qui créai ces prodiges.
L'homme admire son art dans ces brillants prestiges:
Qu'ils soient donc déployés chez les grands, et les rois,
Mais, je le dis encor, loin le luxe bourgeois
Dont le jet d'eau honteux, n'osant quitter la terre,
S'élève à peine, et meurt à deux pieds du parterre!
C'est peu: tout doit répondre à ce riche ornement:
Que tout prenne à l'entour un air d'enchantement.
Persuadez aux yeux que d'un coup de baguette
Une Fée, en passant, s'est fait cette retraite.
Tel j'ai vu de Saint-Cloud **) le bocage enchanteur;
L'oeil de son jet hardi mesure la hauteur.
Aux eaux qui sur les eaux retombent et bondissent,
Les bassins, les bosquets, les grottes applaudissent.
Le gazon est plus vert, l'air plus frais; des oiseaux
Le chant s'anime au bruit de la chûte des eaux,
Et les bois, inclinant leurs têtes arrosées,
Semblent s'épanouir à ces douces rosées.
Plus simple, plus champêtre, et non moins belle aux yeux,
La cascade ornera de plus sauvages lieux;
De près est admirée, et de loin entendue,
Cette eau toujours tombante et toujours suspendue.
Variée, imposante, elle anime à la fois
Les rochers, et la terre, et les eaux et les bois.
Employez donc cet art; mais loin l'architecture
De ces tristes gradins, où tombant en mesure,
D'un mouvement égal, les flots précipités
Jusque dans leur fureur marchent à pas comptés!
La variété seule a le droit de vous plaire.
La cascade d'ailleurs a plus d'un caractère:
Il faut choisir. Tantôt d'un cours tumultueux

---

*) *Der auf dem Titel nicht genannte und uns unbekannte Verfasser des Werks* Théorie des Jardins, *welches* 1802 *zu Paris in* 2 *Bänden in* 8. *erschienen ist.* *S.* Brunet's Manuel du Libraire Tom. IV, p. 88. **) *Ein bekannter, zwei Stunden von Paris entfernter Flecken mit einem Lustschlosse.*

L'eau, se précipitant dans son lit tortueux,
Court, tombe et rejaillit, retombe, écume et gronde:
Tantôt avec lenteur développant son onde,
Sans colère, sans bruit, un ruisseau doux et pur
S'épanche, se déploie en un voile d'azur.
L'oeil aime à contempler ces frais amphithéâtres,
Et l'or des feux du jour sur les nappes bleuâtres,
Et le noir des rochers, et le vert des roseaux,
Et l'éclat argenté de l'écume des eaux.

Consultez donc l'effet que votre art veut produire;
Et ces flots, toujours prompts à se laisser conduire,
Vont vous offrir, plus lents ou plus impétueux,
Des tableaux gais ou fiers, grands ou voluptueux:
Tableaux toujours puissans! Eh! qui n'a pas de l'onde
Éprouvé sur son coeur l'impression profonde?
Toujours, soit qu'un courant vif et précipité
Sur des cailloux bondisse avec agilité;
Soit que sur le limon une rivière lente
Déroule en paix les plis de son onde indolente;
Soit qu'à travers les rocs un torrent en courroux
Se brise avec fracas, triste ou gai, vif ou doux,
Leur cours excite, apaise, ou menace, ou caresse.
De Vénus, nous dit-on, l'écharpe enchanteresse
Renfermoit les amours, et les tendres désirs,
Et la joie, et l'espoir précurseur des plaisirs.
Les eaux sont ta ceinture, ô divine Cybèle *)!
Non moins impérieuse, elle renferme en elle
La gaîté, la tristesse, et le trouble et l'effroi.
Eh! qui l'a mieux connu, l'a mieux senti que moi?
Souvent, je m'en souviens, lorsque les chagrins sombres,
Que de la nuit encore avoient noirci les ombres,
Accabloient ma pensée et flétrissoient mes sens;
Si d'un ruisseau voisin j'entendois les accens,
J'allois, je visitois ses consolantes ondes;
Le murmure, le frais de ses eaux vagabondes
Suspendoient mes chagrins, endormoient ma douleur,
Et la sérénité renaissoit dans mon coeur.
Tant du doux bruit des eaux l'influence est puissante!
Pour prix de ce bienfait, toi, dont le cours m'enchante,

---

*) *Cybele, als Bild der Erde.*

Ruisseau, permets que l'art, sans trop t'énorgueillir,
T'embellisse à nos yeux, si l'art peut t'embellir.
Un ruisseau siéroit mal dans une vaste plaine;
Son lit n'y traceroit qu'une ligne incertaine.
Modestes, au grand jour se montrant à regret,
Ses flots veulent baigner un bocage secret.
Son cours orne les bois, les bois sont ses délices.
Là, je puis à loisir suivre tous ses caprices,
Son embarras charmant, sa pente, ses replis,
Le courroux de ses flots par l'obstacle embellis;
Tantôt dans un lit creux, qu'un noir taillis ombrage,
Cachant son onde agreste et sa course sauvage;
Tantôt à plein canal présentant son miroir,
Je le vois sans l'entendre, ou l'entends sans le voir;
Là, ses flots amoureux vont embrasser des îles;
Plus loin, il se sépare en deux ruisseaux agiles,
Qui, se suivant l'un l'autre avec rapidité,
Disputent de vitesse et de limpidité;
Puis, rejoignant tous deux le lit qui les rassemble,
Murmurent enchantés de voyager ensemble.
Ainsi, toujours errant de détour en détour,
Muet, bruyant, paisible, inquiet tour-à-tour,
Sous mille aspects divers son cours se renouvelle.
Mais vers ses bords rians la rivière m'appelle.
Dans un champ plus ouvert, noble et pompeux tableau,
Son onde moins modeste en larges nappes d'eau
Roule, des feux du jour au loin étincelante;
Elle laisse au ruisseau sa gaîté pétulante,
Et son inquiétude et ses plis tortueux.
Son lit, en longs courants, des vallons sinueux
Suivra les doux contours et la molle courbure.
Si le ruisseau des bois emprunte sa parure,
La rivière aime aussi que des arbres divers,
Les pâles peupliers, les saules demi-verts,
Ornent souvent son cours. Quelle source féconde
De scènes, d'accidens! Là, j'aime à voir dans l'onde
Se renverser leur cime, et leurs feuillages verts
Trembler du mouvement et des eaux et des airs.
Ici, le flot bruni fuit sous leur voûte obscure;
Là, le jour par filets pénètre leur verdure;
Tantôt dans le courant ils trempent leurs rameaux,
Et tantôt leur racine embarasse les flots;

Souvent, d'un bord à l'autre étendant leur feuillage,
Ils semblent s'élancer et changer de rivage.
Ainsi l'arbre et les eaux se prêtent leur secours.
L'onde rajeunit l'arbre, et l'arbre orne son cours;
Et tous deux, s'alliant sous des formes sans nombre,
Font un échange aimable et de fraîcheur et d'ombre.
Sachez donc les unir; ou si, dans de beaux lieux,
La nature sans vous fit cet hymen heureux,
Respectez-la. Malheur à qui feroit mieux qu'elle!
Tel est, cher Watelet*), mon coeur me le rappelle,
Tel est le simple asyle où, suspendant son cours,
Pure comme tes moeurs, libre comme tes jours,
En canaux ombragés la Seine se partage,
Et visite en secret la retraite d'un sage.
Ton art la seconda; non cet art imposteur,
Des lieux qu'il croit orner hardi profanateur.
Digne de voir, d'aimer, de sentir la nature,
Tu traitas sa beauté comme une vierge pure
Qui rougit d'être nue, et craint les ornemens.
Je crois voir le faux goût gâter ces lieux charmans.
Ce moulin, dont le bruit nourrit la rêverie,
N'est qu'un son importun, qu'une meule qui crie;
On l'écarte. Ces bords doucement contournés,
Par le fleuve lui-même en roulant façonnés,
S'alignent tristement. Au lieu de la verdure
Qui renferme le fleuve en sa molle ceinture,
L'eau dans des quais de pierre accuse sa prison;
Le marbre fastueux outrage le gazon,
Et des arbres tondus la famille captive
Sur ces saules vieillis ose usurper la rive.
Barbares, arrêtez, et respectez ces lieux!
Et vous, fleuve charmant, vous, bois délicieux,
Si j'ai peint vos beautés, si dès mon premier âge
Je me plus à chanter les prés, l'onde et l'ombrage,
Beaux lieux, offrez long-temps à votre possesseur
L'image de la paix qui règne dans son coeur.
Autant que la rivière en sa molle souplesse
D'un rivage anguleux redoute la rudesse,
Autant les bords aigus, les longs enfoncemens
Sont d'un lac étendu les plus beaux ornemens.

---

*) *Eben derselbe, von dem oben S. 592 gehandelt worden ist.*

Que la terre tantôt s'avance au sein des ondes:
Tantôt qu'elle ouvre aux flots des retraites profondes;
Et qu'ainsi s'appelant d'un mutuel amour
Et la terre et les eaux se cherchent tour-à-tour.
Ces aspects variés amusent votre vue.
L'oeil aime dans un lac une vaste étendue:
Cependant offrez-lui quelques points de repos.
Si vous n'interrompez l'immensité des flots,
Mes yeux sans intérêt glissent sur leur surface.
Ainsi, pour abréger leur insipide espace,
Ou qu'un frais bâtiment, des chaleurs respecté,
Se présente de loin dans les flots répété,
Ou bien, faites éclore une île de verdure;
Les îles sont des eaux la plus riche parure.
Ou relevez leurs bords, ou qu'en bouquets épars
Des masses d'arbres verts arrêtent vos regards.
Par un contraire effet si vous voulez l'étendre,
Aux bords trop exhaussés ordonnez de descendre:
Ou reculez vos bois, ou commandez que l'eau
Se perde en un bosquet, tourne au pied d'un côteau.
A travers ces rideaux où l'eau fuit et se plonge,
L'imagination la suit et la prolonge.
Ainsi votre oeil jouit de ce qu'il ne voit pas;
Ainsi le goût savant prête à tout des appas,
Et des objets qu'il crée, et de ceux qu'il imite,
Resserre, étend, découvre, ou cache la limite.
Or, maintenant que l'art dans ses jardins pompeux
Insulte à mes travaux, dans mes jardins heureux
Partout respire un air de liberté, de joie;
La pelouse riante à son gré se déploie;
Les bois indépendans relèvent leurs rameaux:
Les fleurs bravent l'équerre, et l'arbre les ciseaux;
L'onde chérit ses bords; la terre sa parure;
Tout est beau, simple et grand, c'est l'art de la nature.
Cependant et ce fleuve et ces lacs sont déserts.
Venez: peuplons leur sein de citoyens divers.
Plaçons-y ces oiseaux qui, d'une rame agile,
Navigateurs ailés, fendent l'onde docile.
Au milieu d'eux s'élève et nage avec fierté
Le cygne au cou superbe, au plumage argenté,
Le cygne, à qui l'erreur prêta des chants aimables,
Et qui n'a pas besoin du mensonge des fables.

Pour animer les eaux, l'art encor n'a-t-il pas
Le flottant appareil des voiles et des mats?
Par la rame emportée, une barque légère
Laisse à peine, en fuyant, sa trace passagère;
Zéphyre de la toile enfle les plis mouvans,
Et chaque banderole est le jouet des vents.
Et si nos vieux romans, ou la fable, ou l'histoire,
D'un ruisseau, d'une source ont consacré la gloire:
De leur antique honneur ces flots énorgueillis,
Par d'heureux souvenirs sont assez embellis.
Quel coeur, sans être ému, trouveroit Aréthuse *),
Alphée **), ou le Lignon ***): toi surtout, toi Vaucluse †),
Vaucluse, heureux séjour, que sans enchantement
Ne peut voir nul poète, et surtout nul amant?
Dans ce cercle de monts, qui, recourbant leur chaîne,
Nourrissent de leurs eaux ta source souterraine
Sous la roche voûtée, antre mystérieux,
Où ta Nymphe, échappant aux regards curieux,
Dans un gouffre sans fond cache sa source obscure,
Combien j'aimois à voir ton eau, qui, toujours pure,
Tantôt dans son bassin renferme ses trésors,
Tantôt en bouillonnant s'élève, et de ses bords
Versant parmi des rocs ses vagues blanchissantes,
De cascade en cascade au loin rejaillissantes,
Tombe et roule à grand bruit; puis, calmant son courroux,
Sur un lit plus égal répand des flots plus doux,
Et sous un ciel d'azur par vingt cananx féconde
Le plus riant vallon qu'éclaire l'oeil du monde!
Mais ces eaux, ce beau ciel, ce vallon enchanteur,
Moins que Pétrarque et Laure intéressoient mon coeur
La voilà donc, disois-je, oui, voilà cette rive
Que Pétrarque charmoit de sa lyre plaintive!
Ici Pétrarque, à Laure exprimant son amour,
Voyoit naître trop tard, mourir trop tôt le jour.
Retrouverois-je encor sur ces rocs solitaires
De leurs chiffres unis les tendres caractères?
Une grotte écartée avoit frappé mes yeux;

---

*) *Der berühmte Quell in Sicilien bei Syracus.* **) *Der nicht minder berühmte Flufs Alpheus im Peloponnes.* ***) *Ein kleiner Flufs, der sich bei Fleurs in die Loire ergiefst.* †) *Die durch Petrarca's Lieder bekannte Quelle in der ehemaligen Grafschaft Venaissin.*

Grotte sombre, dis-moi, si tu les vis heureux!
M'écriois-je. Un vieux tronc bordoit-il le rivage?
Laure avoit reposé sous son antique ombrage.
Je redemandois Laure à l'écho du vallon,
Et l'écho n'avoit point oublié ce doux nom.
Partout mes yeux cherchoient, voyoient Pétrarque et Laure,
Et par eux ces beaux lieux s'embellissoient encore.

### 4) Howard *).

Qu'on ne me vante plus les malheurs vagabonds
De ce roi voyageur, père de Télémaque **),
Cherchant pendant dix ans son invisible Ithaque.
Avec un but plus noble, un coeur plus courageux,
Sur les monts escarpés, sur les flots orageux,
Dans les sables brûlans, vers la zone inféconde,
Où languit la nature aux limites du monde,
Aux lieux où du croissant on adore les lois,
Aux lieux où triompha l'étendard de la croix ***),
Partout où l'on connoît le malheur et les larmes,
Suivant d'un doux penchant les invincibles charmes,
Le magnanime Howard parcourt trente climats.
Est-ce la gloire ou l'or qui conduisent ses pas?
Hélas! dans la prison, triste soeur de la tombe,
Ta main vient soutenir le malheur qui succombe,
Vient charmer ces cachots dont l'aspect fait frémir,
Dont les échos jamais n'ont appris qu'à gémir.
Oubliant et le monde et ses riantes scènes,
Il marche environné du bruit affreux des chaînes,
De grilles, de verroux, de barreaux sans pitié,
Que jamais n'a franchis la voix de l'amitié:
Par cent degrés tournans sous des voûtes horribles,
Plonge jusques au fond de ces cachots terribles,
Habités par la mort, et pavés d'ossemens,

---

*) La Pitié, Chant II. *Der Engländer John Howard, geboren zu Enfield* 1727, *dieser berühmte Reformator der Krankenhäuser und Gefängnisse, besuchte, worauf in den nachstehenden Versen hingedeutet wird, auf seinen zum Besten der Menschheit unternommenen Reisen auch die Türkei und starb zu Cherson den* 20. *Januar* 1790. **) *Ulysses, König von Ithaca, einer kleinen Insel, die deshalb im Folgenden den Beinahmen* invisible *erhält.* ***) *In den Kreuzzügen.*

D'un funeste trépas funestes monumens;
Y mène le pardon; quelquefois la justice;
Et par un court trépas abrège un long supplice;
Prête, en pleurant, l'oreille aux maux qu'ils ont soufferts,
S'il ne peut les briser, il allège leurs fers.
Tantôt, pour adoucir la loi trop rigoureuse,
Porte au pouvoir l'accent de leur voix douloureuse;
Et, rompant leurs liens pour des liens plus doux,
Dans les bras de l'épouse il remet son époux,
Le père à son enfant, l'enfant à ce qu'il aime.
Par lui, l'homme s'élève au-dessus de lui-même.
Les séraphins surpris demandent dans le ciel,
Quel ange erre ici-bas sous les traits d'un mortel.
Devant lui la mort fuit, la douleur se retire
Et l'ange affreux du mal le maudit et l'admire.

### 5) Dithyrambe

### sur l'immortalité de l'Âme.

D'où me vient de mon coeur l'ardente inquiétude?
En vain je promène mes jours
Du loisir au travail, du repos à l'étude;
Rien n'en sauroit fixer la vague incertitude,
Et les tristes dégoûts me poursuivent toujours.
Des voluptés essayons le délire;
Couronnez-moi de fleurs, apportez-moi ma lyre;
Grâces, plaisirs, amours, jeux, ris, accourez tous.
Que le vin coule,
Que mon pied foule
Les parfums les plus doux.
Mais quoi! déjà la rose pâlissante
Perd son éclat, les parfums leur odeur,
Ma lyre échappe à ma main languissante,
Et les tristes ennuis sont rentrés dans mon coeur.

Volons aux plaines de Bellone;
Peut-être son brillant laurier
A mon coeur va faire oublier
Le noir chagrin qui l'environne.
Marchons: déjà la charge sonne,
Le fer brille, la foudre tonne;

J'entends hennir le fier coursier;
L'acier retentit sur l'acier;
L'Olympe épouvanté résonne
Des cris du vaincu, du vainqueur;
Autour de moi le sang bouillonne:
A ces tableaux mon coeur frissonne,
Et la Pitié plaintive a crié dans mon coeur.

D'un air moins turbulent l'Ambition m'appelle,
Sublime quelquefois, et trop souvent cruelle:
Pour commander, j'obéis à sa loi.
Puissant dominateur de la terre et de l'onde,
Je dispose à mon gré du monde,
Et ne puis disposer de moi.
Ainsi d'espérances nouvelles
Toujours avide et toujours dégoûté,
Vers une autre félicité
Mon âme ardente étend ses ailes;
Et rien ne peut calmer, dans les choses mortelles,
Cette indomtable soif de l'immortalité.

Lorsqu'en mourant le sage cède
Au décret éternel dont tout subit la loi,
Un dieu lui dit: J'ai réservé pour moi
L'éternité qui te précède;
L'éternité qui s'avance est à toi.

Ah! que dis-je? écartons ce profane langage.
L'éternité n'admet point de partage:
Tout entière en toi seul Dieu sut la réunir;
Dans lui ton existence à jamais fut tracée,
Et déjà ton être à venir
Étoit présent à sa vaste pensée.

Sois donc digne de ton auteur;
Ne ravale point la hauteur
De cette origine immortelle!
Eh! qui peut mieux t'enseigner qu'elle
A braver des faux biens l'éclat ambitieux?
Que la terre est petite à qui la voit des cieux!
Que semble à ses regards l'ambition superbe?

C'est de ces vers rampants, dans leur humble cité,
Vils tyrans des gazons, conquérants d'un brin d'herbe,
L'invisible rivalité.
Tous ces objets qu'agrandit l'ignorance,
Que colore la vanité,
Que sont-ils, aperçus dans un lointain immense,
Des célestes hauteurs de l'Immortalité!

C'est cette perspective, en grands pensers féconde,
C'est ce noble avenir qui, bien mieux que ces lois
Qu'inventa de l'orgueil l'ignorance profonde,
Rétablit en secret l'équilibre du monde;
Aux yeux de l'Éternel égale tous les droits,
Nos rires passagers, nos passagères larmes;
Ote aux maux leur tristesse, aux voluptés leurs charmes,
De l'homme vers le ciel élance tous les voeux.
Absent de cet atome, et présent dans les cieux,
Voit-il, daigne-t-il voir s'il existe une terre,
S'il y brille un soleil, s'il y gronde un tonnerre,
S'il est là des héros, des grands, des potentats,
Si l'on y fait la paix, si l'on y fait la guerre,
Si le sort y ravit ou donne des états?

Eh! qui, du sommet d'un coteau,
Voyant le Nil au loin rouler ses eaux pompeuses,
Détourneroit les yeux de ce riche tableau
Et de ces eaux majestueuses,
Pour entendre à ses pieds murmurer un ruisseau?

Silence, êtres mortels! vaines grandeurs, silence!
L'obscurité, l'éclat, le savoir, l'ignorance,
La force, la fragilité,
Tout, excepté le crime et l'innocence,
Et le respect d'une juste puissance,
Près du vaste avenir courte et frêle existence,
Aux yeux désenchanteurs de la réalité,
Descend de sa haute importance
Dans l'éternelle égalité.

Tel le vaste Apennin, de sa cime hautaine,
Confondant à nos yeux et montagne et vallon,
D'un monde entier ne forme qu'une plaine,
Et rassemble en un point un immense horizon.

Ah! si ce noble instinct, par qui du grand Homère,
Par qui des Scipions l'esprit fut enfanté,
N'étoit qu'une vaine chimère,
Qu'un vain roman par l'orgueil inventé;
Aux limites de sa carrière,
D'ou vient que l'homme épouvanté,
A l'aspect du néant se rejette en arrière?
Pourquoi dans l'instabilité
De cette demeure inconstante,
Nourrit-il cette longue attente
De l'immuable Éternité?

Non ce n'est point un vain système;
C'est un instinct profond vainement combattu,
Et, sans doute, l'Être suprême
Dans nos coeurs le grava lui-même,
Pour combattre le vice et servir la vertu.

Dans sa demeure inébranlable,
Assise sur l'éternité,
La tranquille Immortalité,
Propice au bon, et terrible au coupable,
Du temps, qui sous ses yeux marche à pas de géant,
Défend l'ami de la justice,
Et ravit à l'espoir du vice
L'asile horrible du néant.

Oui; vous, qui de l'Olympe usurpant le tonnerre,
Des éternelles lois renversez les autels;
Lâches oppresseurs de la terre,
Tremblez, vous êtes immortels!

Et vous, vous, du malheur victimes passagères,
Sur qui veillent d'un Dieu les regards paternels,
Voyageurs d'un moment aux terres étrangères!
Consolez-vous, vous êtes immortels!

Eh! quel coeur ne se livre à ce besoin suprême.
L'homme, agité d'espérance et d'effroi,
Apporte ce besoin d'exister après soi.
Dans l'asile du trépas même,

Un sépulcre à ses pieds, et le front dans les cieux,
La pyramide qui s'élance,
Jusqu'au trône éternel va porter l'espérance
De ce cadavre ambitieux.
Sur l'airain périssable il grave sa mémoire,
Hélas! et sa fragilité;
Et sur ces monumens, temoins de sa victoire,
Trop frêles garans de sa gloire,
Fait un essai mortel de l'Immortalité.

Vous seuls, qu'on admire et qu'on aime,
Vous seuls, ô mes rivaux! par un pouvoir suprême,
Dressez des monumens qui ne sont point mortels,
Doublement investis des honneurs éternels,
Du talent vertueux vous tressez la couronne;
Votre front la reçoit, et votre main la donne:
Homère de ses dieux partagea les autels.

Si quelquefois la flatterie
A déshonoré vos chansons,
Plus souvent vos sublimes sons
Font respecter les lois, font chérir la patrie.
Le Barde belliqueux couroit de rangs en rangs
Échauffer la jeunesse aux combats élancée;
Tyrtée embrasoit Mars de feux plus dévorans,
Et les vers foudroyans d'Alcée
Menacent encor les tyrans.

Que je hais les tyrans! Combien, dès mon enfance,
Mes imprécations ont poursuivi leur char!
Ma foiblesse superbe insulte à leur puissance:
J'aurois chanté Caton à l'aspect de César.

Et pourquoi craindre la furie
D'un injuste dominateur?
N'est-il pas une autre patrie
Dans l'avenir consolateur?
Ainsi, quand tout fléchit dans l'empire du monde,
Hors la grande âme de Caton,
Immobile, il entend la tempête qui gronde,
Et tient, en méditant l'éternité profonde,
Un poignard d'une main, et de l'autre Platon.

Par eux, bravant les fers, les tyrans et l'envie,
Il reste seul arbitre de son sort:
A ses voeux l'un promet la mort,
Et l'autre une éternelle vie.

Que tout tombe aux genoux de l'oppresseur du Tibre!
Sa grande âme affranchie a son réfuge au ciel.
Il dit au tyran: je suis libre;
Au trépas, je suis immortel.
Allez, portez dans l'urne sépulcrale,
Où l'attendoient ses immortels aïeux,
Portez ce reste glorieux,
Vainqueur, tout mort qu'il est, du vainqueur de Pharsale.
En vain César victorieux
Poursuit sa marche triomphale:
Autour de la tombe fatale,
Libre encor un moment, le peuple est accouru;
Du plus grand des Romains il pleure la mémoire;
Le cercueil rend jaloux le char de la victoire:
Caton triomphe seul, César a disparu.

---

# BOUFLERS.

STANISLAS *Marquis* DE BOUFLERS *wurde* 1737 *zu Luneville geboren. Seine Mutter war die berühmte Marquise de Bouflers, deren Geist und Liebenswürdigkeit den Hof des Stanislas zum anziehendsten in Europa machte. Man bestimmte ihn für das geistliche Fach, und seine Geburt berechtigte ihn zu den höchsten Würden der Kirche; aber eine damals seltene Rechtlichkeit zwang ihm die Erklärung ab, dafs sein Hang zum Vergnügen sich nicht mit den Pflichten eines Geistlichen vertrage. Nur als Malteserritter genofs er eine Pfründe. Nachdem er als Husarenrittmeister den Feldzug in Hannover mitgemacht hatte, wurde er durch den Einflufs des Marschall von Castries zum Gouverneur der Königlichen Niederlassungen in Senegal und Gorée ernannt, wo*

*er die grausame Behandlung der Neger zu mildern sich bemühte. Nach Frankreich zurückgekehrt überliefs er sich ganz seinem Hange zur Poesie und Geselligkeit. Ueberall wegen der liebenswürdigen Eigenschaften seines Geistes und Herzens gesucht, brachte er seine Jugend im Umgange mit schönen Geistern und Frauen hin. Die Revolution entrifs ihn einem so heitern und sorglosen Leben. Zum Deputirten bei den Generalstünden ernannt, suchte er auf alle Weise das Böse zu hindern und das Gute zu fördern, wenn ihm gleich die Natur die Kraft der Rede versagt hatte. Nach dem schrecklichen* 10. *August* 1792 *verliefs er Frankreich. Er ging nach Berlin, wo er bei dem Prinzen Heinrich und dem Könige Friedrich Wilhelm eine wohlwollende Aufnahme fand. Im Jahr* 1800 *kehrte er in sein Vaterland zurück und heirathete die Frau von Sabran, die er in Rheinsberg kennen gelernt hatte. An ihrer Seite verlebte er seine letzten* 15 *Jahre in litterarischer Eingezogenheit. Er starb den* 18. *Januar* 1815. *In der von Ségur dem ältern in Gegenwart des Königl. Instituts an seinem Grabe gehaltenen Rede heifst es unter andern: ,,Er war ein Muster von Sanftmuth, Grazie, Geist und Herzensgüte. Die Lebhaftigkeit seiner Phantasie, die Vielseitigkeit seiner Talente, die ausgezeichnete Lebendigkeit seiner poetischen Ader, sein feiner Witz, sein leichter und eleganter Briefstil, seine unnachahmliche Erzählungsgabe, dies alles wären Titel, wefshalb man um sein Grab nichts als Blumen sehen, nichts als Gesang hören sollte, wenn nicht die Freundschaft um ihn weinen und die Sehnsucht um ihn klagen müfste.“ — Auf seinem Denkmal stehen die Worte:* Mes amis, croyez que je dors. *Seine Abneigung gegen jede Art von Uebertreibung bezeichnet treffend folgendes Porträt, das man in seinen letztern Jahren auf ihn gemacht hat:* Abbé libertin, militaire philosophe, diplomate chansonnier, émigré patriotique, républicain courtisan. *Die Notizen, die wir hier von seinem Leben mitgetheilt haben, sind aus dem dritten Bande der* Biographie nouvelle des Contemporains *entlehnt. Eine von ihm selbst veranstaltete Ausgabe seiner Werke führt den Titel:* Oeuvres du Chevalier Stanislas Boufiers, membre de la ci-devant Académie françoise, seule édition avouée et corrigée par l'auteur, où se trouve un grand nombre de pièces inédites, *Paris An XI,* 8. *Die darin befindlichen prosaischen Aufsätze sind folgende:* 1) *neun auf einer Reise durch die Schweiz geschriebene, zum Theil mit Versen untermischte Briefe;* 2) *seine den* 29. *De-*

*cember* 1788 *bei seiner Aufnahme in die* Académie françoise *gesprochene Rede, nebst der, welche er als Director der Akademie den* 25. *August* 1789 *bei der Aufnahme Barthélemy's hielt;* 3) *ein Bruchstück einer Reise durch Schwedisch-Pommern;* 4) *eine kleine Abhandlung über die Vernunft u. s. w. Auch ist seine vortreffliche Erzählung* Aline, reine de Golconde, *welche Bürger so meisterhaft nachgebildet hat, zwar nur in Prosa geschrieben, aber voll Anmuth und lebendiger Phantasie. Der poetische Theil seiner Werke enthält Couplets, Fabeln, einige Erzählungen, z. B.* l'Oculiste, *Gesänge, Epigramme, Impromptüs und andere kleinere Gedichte; aufserdem Uebersetzungen verschiedener Oden des Horaz, einiger Stücke des Martial, Ariost, Dante u. m. a. Der hervorstechende Charakter seiner Poesien ist Leichtigkeit und Grazie. Eine neue und vollständigere Ausgabe seiner Werke ist* 1815 *zu Paris in* 8 *Bänden in* 12. *erschienen.*

### 1) Quatrain.

Pour avoir ici-bas le calme au lieu du trouble,
Pour voir nos biens portés au double,
Et nos maux réduits à moitié,
Au lieu de la fortune, adorons l'amitié.

### 2) Épitaphe faite par lui-même.

Ci-gît un chevalier, qui sans cesse courut,
Qui sur les grands chemins naquit, vécut, mourut,
Pour prouver ce qu'a dit le sage,
Que notre vie est un voyage.

### 3) De l'Amitié.

Aux lois du changement elle seule résiste;
Soumise à nos destins, sans varier comme eux,
Si nous souffrons, elle s'attriste,
Et jouit avec nous, si nous sommes heureux.
Du temps qui nous éteint son feu brave l'outrage,
Ses yeux plus indulgens que les yeux des amours,
Pardonnent à des traits défigurés par l'âge,
Et sa main nous soutient au déclin de nos jours.

### 4) Chanson.

*Sur le portrait de Me ***.*

En voyant dans cette peinture
Rose par-ci, rose par-là,
On dit la charmante figure,
La belle nymphe que voilà;
Près d'elle on voit les fleurs éclore,
Quel est son nom? Regardez-la,
Regardez-la, regardez-la.
Ah! c'est Vénus ou bien c'est Flore.
Regardez-la, regardez-la,
C'est encor mieux que tout cela.

De Vénus c'est le doux sourire
Grâces par-ci, grâces par-là,
Et pour couronner son empire
Les roses semblent naître là;
De l'Amour n'est-ce pas la mère;
Regardez-la, regardez-la.
Quel est son nom? pourquoi le taire?
Regardez-la, regardez-la,
C'est donc Chloé ... Vous y voilà.

### 5) Chanson.

Allons tous deux vivre ailleurs,
Fuyons la cour et la ville;
Loin du bruit et des grandeurs
Choisissons un humble asyle;
Qu'importe notre séjour,
Si nous y menons l'amour.

Entre ces sauvages monts,
Dans ce vallon solitaire,
Tous deux nous habiterons
Où tu vois cette chaumière;
Qu'importe notre séjour,
Si nous y menons l'amour.

Nous entendrons les concerts
Des oiseaux du voisinage,
Et des sapins toujours verts
Nous offriront leur ombrage;
Tout charme dans un séjour
Où l'on est avec l'amour.

Oublions avec Paris
Luxe, élégance et dorure;
Si pour nous l'art a son prix,
Il ne vaut pas la nature;
Et rien ne vaut un séjour
Où l'on est avec l'amour.

Nos coeurs dans des noeuds si doux
Béniront notre fortune;
Elle suffira pour nous
Puisqu'elle sera commune;
Rien ne manque en un séjour,
Où l'on est avec l'amour.

Ceux qui d'abord nous plaindront
De fuir vers ces lieux sauvages,
Peut-être eux-mêmes envieront
Notre chaume et nos bocages;
Ils envieront un séjour
Où l'on est avec l'amour.

Ton bel âge sans mépris
Voit approcher ma vieillesse,
Et mes cheveux bientôt gris
N'effrayeront ta tendresse:
Non jamais de ce séjour
Nous ne verrons fuir l'amour.

### 6) L'Amour.

L'Amour est un enfant trompeur,
Me dit souvent ma mère;
Avec son air plein de douceur
C'est pis qu'une vipère.

Je voudrois bien savoir pourtant
Quel mal si grand d'un jeune enfant
Peut craindre une bergère.

Je vis hier le beau Lucas
Assis près de Glicère:
Il lui parloit tout près, tout bas,
Et d'un air bien sincère
Il lui vantoit un dieu charmant.
Ce dieu c'étoit précisément
L'enfant que craint ma mère.

Pour sortir de cet embarras,
Et savoir le mystère,
Cherchons l'Amour avec Colas,
Sans rien dire à ma mère;
Et, supposé qu'il soit méchant,
Nous serons deux contre un enfant:
Quel mal peut-il nous faire?

### 7) Les deux Pinçons.

#### *Fable.*

Certain petit Pinçon, né natif de sa cage,
Du mieux qu'il pouvoit, consoloit
Un de ses pareils, d'un autre âge,
Que l'on avoit pris au filet,
Et logé depuis peu sous le même grillage.
Mon père, je vous plains, disoit le jeune oiseau;
Mais de tant de regrets je ne vois pas la cause:
Manque-t-il ici quelque chose?
Ne nous donne-t-on pas notre millet, notre eau,
Et le matin du sucre, et le soir du gâteau?
La fille du logis nous aime,
On en juge à ses petits soins;
Essayez de l'aimer de même;
Alors qu'on aime on souffre moins.
Je sais, moi, qu'elle ne désire
Rien tant qu'adoucir votre ennui:
Elle vous parle, parlez-lui.
De nos maux la crainte est le pire;

Toute fille a d'ailleurs un ramage si doux,
Qu'on la prendroit pour un de nous,
Et c'est comme une soeur à qui l'on peut tout dire.
Celle-ci prend soin de m'instruire,
Et, grâce à ses leçons, sans avoir voyagé,
Vous n'imaginez pas la science que j'ai.
Dès que j'ai sur mes flancs senti battre mes ailes,
Voilà que le désir me prend
De fuir vers ces forêts que vous dites si belles,
Et qui doivent prêter leurs ombres maternelles
A mille et mille oiseaux dont je me crois parent.
Je fis ma confidence à ma seconde mère,
Qui me répondit en pleurant:
Pauvre petit ami! quoi! vous prétendez faire
Dans les airs le métier de chevalier errant?
Je sens, lui dis-je, en moi quelque chose de grand
Qui n'annonce rien moins qu'un Pinçon ordinaire;
Je veux tenter fortune, et m'abandonne au sort.
Des Pinçons mes aïeux je veux voir la patrie:
On se plaît au berceau de ceux de qui l'on sort.
Pauvre petit ami! dit encor mon amie,
Vous allez en terre ennemie,
Hélas! pour y trouver la mort.
Connoissez mieux les bois; la paix en est bannie:
Le plus fort y domine, et le plus foible a tort;
Et que peut espérer un Pinçon, je vous prie,
Dans le domaine du plus fort?
Ces discours, j'en rougis, ont vaincu mon courage,
Et j'ai fait, non sans quelque effort,
Voeu de clôture dans ma cage.
En effet, dans vos bois on ne vit qu'à demi;
Là, jamais de vos ans la trame n'est complète,
Et la race pinçonne, à l'escrime peu faite,
A toute heure y rencontre un nouvel ennemi.
Vers minuit sous la feuille êtes-vous endormi,
Gare le chat-huant, et gare la belette!
Au lever du soleil, l'oiseleur à son tour:
Si vous vous éloignez des piéges qu'il vous dresse,
Au chasseur échappé, vous trouvez le vautour ...
Toujours fuir! A ce prix la vie est par trop chère.
Mais c'est peu du péril auprès de la misère:
Tantôt la soif, tantôt la faim;

Point d'eau dans les chaleurs, en hiver point de grain;
Et puis le grand air est mal sain,
A ce que dit Mademoiselle.
On change de climat du soir au lendemain;
Samedi l'on brûloit, et dimanche l'on gèle ...
Dites si l'on m'a fait un rapport infidèle;
Et croyez-vous, d'après cela,
Qu'on soit plus mal ici que là?
Mais vous restez muet: répondez donc, mon maître.

Ami, dit le captif encore plus attristé,
Sois heureux, puisque tu peux l'être,
Dans la prison qui t'a vu naître;
Moi, j'ai connu la liberté.

# Anhang.

## Chronologisches Verzeichnifs

*der in den beiden Theilen dieses Handbuchs vorkommenden Schriftsteller.*

| | Geb. | Gest. |
|---|---|---|
| Marot | 1495 | 1554 |
| Saint-Gelais | 1491 | 1559 |
| Ronsard | 1525 | 1585 |
| Montaigne | 1533 | 1592 |
| Regnier | 1573 | 1613 |
| Malherbe | 1555 | 1628 |
| Maynard | 1582 | 1646 |
| Scarron | 1610 | 1660 |
| Pascal | 1623 | 1662 |
| Racan | 1589 | 1670 |
| Molière | 1622 | 1673 |
| Rochefoucauld | 1613 | 1680 |
| Patru | 1604 | 1681 |
| Corneille | 1606 | 1684 |
| Chapelle | 1616 | 1686 |
| Quinault | 1635 | 1688 |
| Saint-Réal | 1639 | 1692 |
| Deshoulières | 1633 | 1694 |
| Lafontaine | 1621 | 1695 |

| | Geb. | Gest. |
|---|---|---|
| Sévigné | 1627 | 1696 |
| Bruyère | 1644 | 1696 |
| Racine (Jean) | 1639 | 1699 |
| Boursault | 1638 | 1701 |
| Segrais | 1624 | 1701 |
| Saint-Évremond | 1613 | 1703 |
| Bossuet | 1627 | 1704 |
| Bayle | 1647 | 1706 |
| Lainez | 1650 | 1710 |
| Fléchier | 1632 | 1710 |
| Boileau | 1636 | 1711 |
| Lafare | 1644 | 1712 |
| Fénélon | 1651 | 1715 |
| Maintenon | 1635 | 1719 |
| Chaulieu | 1639 | 1720 |
| La Motte | 1672 | 1731 |
| Vertot | 1655 | 1735 |
| Senecé | 1643 | 1737 |
| Rollin | 1661 | 1741 |
| Rousseau (Jean-Baptiste) | 1670 | 1741 |
| Massillon | 1663 | 1742 |
| Grécourt | 1684 | 1743 |
| Lesage | 1668 | 1747 |
| D'Aguesseau | 1668 | 1751 |
| Montesquieu | 1689 | 1755 |
| Fontenelle | 1657 | 1757 |
| Racine (Louis) | 1692 | 1763 |
| Panard | 1694 | 1765 |
| Moncrif | 1687 | 1770 |
| Helvétius | 1715 | 1771 |
| Duclos | 1704 | 1772 |
| Piron | 1689 | 1773 |
| Bernard | 1710 | 1775 |
| Colardeau | 1732 | 1776 |

| | Geb. | Gest. |
|---|---|---|
| Crébillon | 1707 | 1777 |
| Gresset | 1709 | 1777 |
| Voltaire | 1694 | 1778 |
| Rousseau (Jean-Jacques) | 1712 | 1778 |
| Dorat | 1734 | 1780 |
| D'Alembert | 1717 | 1783 |
| Le Franc de Pompignan | 1709 | 1784 |
| Aubert | 1731 | 1784 |
| Diderot | 1712 | 1784 |
| Thomas | 1732 | 1785 |
| Mably | 1709 | 1785 |
| Friedrich II | 1712 | 1786 |
| Watelet | 1718 | 1786 |
| Buffon | 1707 | 1788 |
| Dupaty | 1744 | 1788 |
| Vernet | 1698 | 1789 |
| Guibert | 1743 | 1790 |
| Imbert | 1747 | 1790 |
| Bertin | 1752 | 1790 |
| Berquin | 1749 | 1791 |
| Bonnet | 1720 | 1793 |
| Léonard | 1744 | 1793 |
| Bailly | 1736 | 1793 |
| Condorcet | 1743 | 1794 |
| Florian | 1755 | 1794 |
| Bernis | 1715 | 1794 |
| Barthélemy | 1716 | 1795 |
| Raynal | 1711 | 1796 |
| Sédaine | 1719 | 1797 |
| Nivernois | 1716 | 1798 |
| Marmontel | 1723 | 1799 |
| Du Boccage | 1710 | 1802 |
| Saint-Lambert | 1717 | 1803 |
| Laharpe | 1739 | 1803 |

| | Geb. | Gest. |
|---|---|---|
| Delille | 1732 | 1813 |
| Mercier | 1740 | 1814 |
| Bouflers | 1742 | 1815 |
| Didot | 1761 | 1836 |

Staatl. Bibliothek Passau

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ideler, Ludwig,

Handbuch der französischen Sprache und Literatur oder Auswahl interessanter chronologisch geordneter Stücke aus den klassischen franzö sischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken
Bd.: 1

Berlin 1838

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lbea (b) 1-1(9)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342507-1